Hamerlings Werke

3 1761 07392388 0

UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY

Hamerlings Werke

Zweiter Band

Hamerlings Werke

in vier Bänden.

Ausgewählt und herausgegeben

von

Dr. Michael Maria Rabenlechner.

Mit einem Geleitwort von Peter Rosegger.

Dritte Auflage.

Zweiter Band.

117796
25/7/14

Leipzig.
Max Hesses Verlag.

PT
2289
A1
1900
Bd. 2

Inhalt des zweiten Bandes:

Homunkulus. Modernes Epos in zehn Gesängen.

Erster Gesang: Aus der Retorte 9
Zweiter „ Des Homunkels Lehrjahre 21
Dritter „ Der Billionär 37
Vierter „ Der Homunkel und die Nixe 58
Fünfter „ Litterarische Walpurgisnacht 81
Sechster „ Eldorado 112
Siebenter „ Die Affenschule 143
Achter „ Im neuen Israel 171
Neunter „ Sein oder Nichtsein 204
Zehnter „ Ende ohne Ende 232

Amor und Psyche. Eine Dichtung in sechs Gesängen.

Erster Gesang 269
Zweiter „ 284
Dritter „ 298

Vierter Gesang 314
Fünfter „ 333
Sechster „ 352

Germanenzug. Canzone 366

Danton und Robespierre. Tragödie in fünf Aufzügen.

Erster Aufzug 395
Zweiter „ 424
Dritter „ 461
Vierter „ 495
Fünfter „ 525

Teut. Ein Scherzspiel in zwei Akten 559

Homunkulus.

Modernes Epos in zehn Gesängen.

Geist und Sinn hat ew'ge Unraft:
Nur im Herzen heimt der Friede,
Keimt die Freude, lebt die Liebe,
Lebt der heil'ge Daseinswille.

Erſter Geſang.

Aus der Retorte.

Bravo! ſagte der Homunkel,
Als er fertig, und hernieder
Von der rieſigen Retorte
Sprang er auf den Tiſch des wacker'n
Hoch- und tiefgelehrten Doktors
Und Magiſters, welcher eben
Nach unſäglichem Bemühen
Mit den Mitteln der Chemie nur
Aus den erſten Elementen
Dargeſtellt und hergeſtellt ihn,
Zum Triumph der Wiſſenſchaft.
„Bravo, Doktorchen!“ ſo rief er
Noch ein zweites Mal, indem er
Fröſtelnd in ein Wämschen ſchlüpfte,
Welches ſchon für ihn bereit lag;
Und mit gnäd'ger Miene klopft' er
Auf die Achſel dem Erzeuger.

„So im Ganzen und vom reinen
Chemisch-physiolog'schen Standpunkt
Aus betrachtet, ist, mein Lieber,
Was du schufst, ein respektables,
Lobenswürdiges Stück Arbeit.
Im Detail, da wäre freilich
Mancherlei davon zu sagen."
Also fortfuhr der Homunkel,
Ließ dann einige gelehrte,
Schätzenswerte Winke fallen,
Sprach von Albumin sehr vieles,
Von Fibrin, von Globulin auch,
Keratin, Mucin und and'rem,
Und von regelrechter Mischung,
Und belehrte seinen Schöpfer
Und Erzeuger gründlich, wie er's
Hätte besser machen können.
Musterte hierauf des Doktors
Hochgetürmten Bücherschragen,
Nahm ein Buch herab und streckte
Lesend sich in einen Lehnstuhl.
Mit Respekt still von der Seite
Sah der Doktor sein Geschöpf an,
Welches übrigens frappant ihm
Ähnelte: dieselben klugen,
Schlaffen, übernächt'gen Züge,
Nur daß, runzlig, der Homunkel
Älter aussah als sein Vater,
Anderseits jedoch ein Kind noch,
Oder, wenn man will, ein Zwerg war.
Allgemach begann zu kritteln
Und zu nörgeln an dem Buche,
Welches er in Händen hatte,
Der Homunkel. Int'ressant war
Dies dem Doktor, er notierte

Die Bemerkung ins Notizbuch:
„Erste litterar'sche Regung
Eines Menschleins — Rezensieren."
Mittlerweil' kam so in Eifer
Der Homunkel und erging in
Glossen sich, so voll von Witz, so
Scharf, so beißend, so gepfeffert,
Daß ein Niesedrang den Doktor
Überfiel, der nicht zu stillen,
So daß dieser sich zurückzieh'n
Einen Augenblick und einsam
Lassen wollte den Erbosten,
Als der Kleine die Scharteke
Warf' beiseit' und, mit den Beinchen
Wie gelangweilt schlenkernd, gähnend,
Zu sich winkte den Erzeuger.
„Hör' doch, Väterchen!" begann er.
„Was beliebt?" frug jener. „Sag' mir,"
Fuhr der Kleine fort, „wie kam dir
Denn so eigentlich der Einfall
Mich, just mich zu fabrizieren?
Warum hast du denn nicht lieber
Dich auf Alchemie geworfen?
Leute giebt es ja genug schon!
Besser hätte deine Mühen
Dir gelohnt ein goldner Klumpen.
(Apropos, wie steht das Agio?)
Gold, mein lieber, das rentiert sich;
Alles andere ist Chimäre.
Bist ein Idealist, ein Schwärmer!
Mußt nun kleiden mich, ernähren!
Durst und Hunger schon verspür' ich!"
Braten ließ vom nächsten Garkoch
Und die beste Flasche Weines
Bringen unverweilt der Doktor,

Und die edle Gottesgabe
Stellt' er hin vor den Homunkel.
Der begann herumzustochern
Am Gebrat'nen, und zu nippen
An des Weines duft'ger Labe,
Aber daß den Mund verziehend,
Grimassierend wie vor Leibschmerz,
Sich das Bäuchlein reibend, krümmte
Auf dem Stuhle sich das Männchen.
Ach, abscheulich fand den Trank er
Und das Essen unverdaulich,
Bat ein Dütchen Gummi, Schwefel,
Koffeïn, dazu ein Gläschen
Reinen Alkohols sich aus.
Als er dran gelabt sich leidlich,
Kam zurück er auf die Frage:
„Wie verfielst du drauf, mein Lieber
Mich, just mich zu produzieren?"
„Lieber, herrlicher Erzeugter!"
Gab zur Antwort der Gefragte;
„Ganz natürliches Ergebnis
Fortgeschritt'ner Wissenschaften
Bist du! Wissen, Freund, ist Können!
Dich zu machen, an der Zeit war's,
Wie es niemals noch gewesen,
Und wir thaten's, weil wir's konnten,
Weil wir wußten, weil wir glaubten,
Daß wir's könnten. Und so wardst du!
In der Luft schon gleichsam lagst du!
Zeitgemäß und folgerichtig
Kamst du, wie im März das Veilchen,
Kamst du, wie im Mai der Käfer,
Wie der Storch, der Wandervogel!"
„Danke für die Ehre!" sagte
Der Homunkel; „aber höre,

Was so eigentlich — wie sag' ich? —
Das Gemeingefühl — Bewußtsein
Dazusein — das Leben anlangt,
Das du mir geschenkt, so weiß ich
Wirklich nicht, ob ich's dir danke.
Fühle mich — hol' mich der Geier —
Nicht recht wohl in dieser meiner
Haut, so fein sie auch gesponnen,
Und es plagt mich Langeweile!" —
„Teufel!" rief entsetzt der Doktor,
„Glaube gar, du bist blasiert schon!"
„Glaub' es auch!" versetzte gähnend
Der Homunkel.
Allgemach dann
Hub' er an, in weinerlichem
Tone über dieses, jenes
Körperungemach zu klagen,
Und wenn teilnahmvoll der Doktor
Näher ihn befragte, rief er
Ächzend nur: „Ach meine Nerven!
Meine Nerven!" — Wenn der Doktor
Seinen Puls befühlte, fand er
Selben fieb'risch galoppierend,
Und im nächsten Augenblicke
Wieder schleichend gleich dem Schrittgang
Eines eigensinn'gen Kleppers.
Über Wallungen, dann wieder
Über Blutarmut auch seufzte
Der Homunkel; dem Erzeuger
Warf er vor, zu wenig Eisen
Sei gekommen in die Mischung
Seiner ersten Elemente.
„Elend ist auch die Verdauung,"
Rief er dann, „und Neuralgien
Zwacken hier und zwacken dort mich.

Packe mir den Koffer schleunigst,
Augenblicklich muß ins Bad ich!"
Eingebildet nennt der Doktor
Seine Leiden, ihn beschwicht'gend.
Der Homunkel drauf: „Die Sache
Ist, mein Lieber, daß ein bischen
Arg du im Detail gestümpert;
Und das muß ich jetzo büßen!"
Ärgerlich den Doktor machten
Diese Reden und er sagte:
„Nimmst du ganz dein erstes Bravo
Schon zurück als Übereilung
In so wachsend übler Laune?
Undankbar und unbescheiden
Bist du, Junge! Mir verdankst du
Diese Haut und diese Knochen,
Dies Gewebe, dies Geblüte,
Diesen Odem, diese Sinne,
Diese Denkkraft; mir verdankst du's,
Wenn auf diesem Erdenrund du
Deine siebzig, achtzig Jährchen
Völlig wie gebor'ne Menschen
Leibst und lebst und liebst und leidest!"
„Achtzig Jährchen? wär' nicht übel!"
Gab zurück ihm der Erzeugte.
„Hab' es satt schon jetzt, das Leben!
Ist's vielleicht ein Gut, dies Leben?
Weißt du nicht, daß Nichtsein besser?
Rechenschaft von dir verlang' ich,
Wie, mit welchem Rechte du dich
Unterstanden, mich zu schaffen,
Mich aufs Rad des Seins zu flechten,
Zu verdammen mich zum Elend,
Zu dem Hunger, zu dem Ekel,
Zu der Langeweil' des Daseins?

Hab' ich dich darum gebeten?
Lag ich nicht im Schoß des Nichtseins
Wonniglich? Wie durftest du so
Mir nichts dir nichts aus dem besten
Schlaf mich wecken und mich zwingen
Mitzutrotten wider Willen
In dem langen, bettelhaften
Pilgerzug der Kreaturen?"
„Ungemütlich," rief der Doktor,
„Bist du, bist ein Hypochonder,
Bist verbittert, bist vergrämelt!
Schau' die Welt dir an, die schöne!
Und genieße sie!"
Da lachte
Der Homunkel: „Anschau'n soll ich
Diese Welt mir? Mit den Augen,
Welche du mir gabst, erscheint sie
Eine arge Pfuscherei mir,
Wie ich selber! — Und genießen?
Ha, genießen! Mit den Sinnen,
Welche du mir gabst, befällt mich
Bei dem Wort Genießen fliegend
Eine Hitze: doch dazwischen
Gleich durchfröstelt der Verstand mir,
Welchen du mir gabst, die Seele
Eisig scharf — Genuß, ha, würfe
Zwischen Glut und Frost umher mich,
Halb erstickend, halb erstarrend."
Bei den Worten fiel des Kleinen
Blick zufällig auf das Bildnis
Eines schönen Frauenzimmers,
Das im Rahmen an der Wand hing.
„Welch' ein Weib!" begann er schmunzelnd,
„Welche Augen! welche Wangen!
Welche Lippen! welche Glieder!"

Konnte gar nicht satt sich sehen
An dem Bild, hub an zu strampeln
Mit den Beinchen vor Vergnügen.
Freudig merkend solch korrekten
Fühlens Ausbruch, rief der Doktor:
„Liebe, Freundchen! lerne lieben!
Solches wird von übler Laune
Bald dich heilen! Will ein Weibchen
Dir erkiesen, dir vermählen,
Das dir bleibe schön verbunden
Immerdar in Lieb' und Treue!"
„Lieb' und Treue?" rief das Männlein,
Schlug ein helles Hohngelächter
Auf, daß das Gemach erbebte
Und das Bildnis von der Wand fiel.
„Bist ein Idealist, ein Schwärmer!" —
Und so immer ärger greint' er,
Tobt' er — immer unbarmherz'ger
Hunzt' er aus den armen Doktor,
Schalt ihn Ignoranten, schalt ihn
Stümper, warf ihm insbesondre
Vor, er habe soviel Phosphor
Beigemischt den Elementen
Seines zarten Organismus,
Daß genug es für ein Pferd wär',
Und infolgedessen glühe
Denkend, grübelnd des Gehirnes
Masse wie ein Kohlenmeiler
Ihm von Anbeginn, des hellen
Intellektes Flamme schlage
Schier ihm überm Haupt zusammen,
Leucht' in jeden Kehrichtwinkel
Dieser Welt hinein so grell ihm,
Daß ihm nichts schier übrig bleibe,
Als aus seiner Haut zu fahren,

Als des Teufels ganz zu werden.
„Dank?“ ſo ſchloß die Rede grinſend
Der Ergrimmte, „Dank verlangſt du
Dafür, daß du mich geſchaffen?
Eine tücht'ge Tracht von Prügeln
Iſt der Dank, den du verdienteſt!“
Rief's und leiſer dann zu wimmern
Fuhr er fort, ſich zu beklagen
Über raſend-wilden Kopfſchmerz.
Tiefbeſtürzt, mitleidig neigte
Sich der Doktor zu dem Kleinen,
Öffnete ſodann den Wandſchrank,
Arzenei daraus zu nehmen
Für den Kranken. Doch der Schrank barg
Eine exquiſite Sammlung
Auch von Giften, die in Fläſchchen
Mit gar zierlich-netter Aufſchrift
Wie „Arſenik“, „Cyankali“
Und ſo weiter, lang gereihet
Standen hier in ſchöner Ordnung.
Gierig haftet des Homunkels
Blick darauf; wie eine Katze
Lüſtern leckt er ſich die Lippe,
Und mit einem Griffe blitzſchnell
Hat er eines Stücks Arſenik
Sich bemächtigt — will's verſchlingen;
Mit genauer Not entreißt es
Ihm der Doktor, ſucht ihn ſchmeichelnd
Zu beſchwicht'gen. Dann erwägend,
Was mit ihm ſei zu beginnen,
Hält er es zuletzt fürs beſte,
Vor der Hand in tiefen Schlaf ihn
Zu verſetzen durch Hypnoſe.
Und er blies ihm in den Nacken,
Sah ihm ſtarr ins Aug', begann dann

Kunstgemäß die beiden Schläfe
Ihm zu streichen, ihm zu drücken,
Und nach wenigen Minuten,
Tief zurückgelehnt im Lehnstuhl,
Lag im Schlummer der Homunkel.
„Gott sei Dank!" sprach still vor sich hin
Der geplagte chem'sche Vater,
Und ein Seufzer der Erleicht'rung
Rang sich los aus seinem Busen.
„Ich riskiere, daß der Range
Mich noch ohrfeigt!" sprach er weiter
Zu sich selbst; „ein Teufelsjunge!
Geistig ist er baß geraten:
Nur was Kraftmaß, Säftemischung,
Konstitution des Leibes,
Was Gemüt, was Stimmung anlangt,
Nun, da hapert's. Sonderbar ist's.
Daß bei diesem ganz erweislich
Materiell-erzeugten, chemisch-
Konstruierten Lebewesen
Just das Leiblich-Materielle,
Das Natürliche verschrumpft ist,
Geist und Intellekt dagegen
Üppig sind ins Kraut geschossen.
Hätt' es umgekehrt erwartet!
Nicht zu leugnen: Defizite
Giebt es noch im Lebenshaushalt
Dieses jungen Organismus:
Doch er funktioniert — er lebt!
Schwächen hat er und Gebreste:
Doch der Kern — den Kopf zum Pfande
Setz' ich — dieser ist gelungen;
Und zu großem war berufen,
Ist berufen dieses Menschlein!
Eine große Rolle spielen

Muß er, wird er in der Welt noch!
Aber so mit Haut und Haaren,
Wie er ist — unmöglich wär' es,
Daß er durchdringt! Nicht zu Grund' geh'n
Darf er, aber auch nicht bleiben,
Wie er vorliegt! Warte, Männchen,
Werde dich beim Worte nehmen!
Dich ein bischen „besser machen!"
Überstürzt war deine Bildung,
Ward „forciert" — darin versah ich's —
Durch den Hitzegrad des Herdes,
Durch den Überfluß der Zufuhr.
Hätt' es machen sollen, wie es
Die Natur macht, die nie plötzlich,
Nie auf einen Ruck mit all' dem
Was sie still bezweckt, herausplatzt,
Hier den Sporn braucht, dort den Hemmschuh,
Und mit vielen Ritardandos
Im spiralen Schneckengange
Des Prozesses der Entwicklung,
Was sie will, gemach vollendet.
Ja, mein Junge, deine Lehre
Nutz' ich — werfe dich noch einmal
In den Tiegel, reduziere
Auf das erste embryonale
Urprinzip dich! Diesen ersten,
Rein materiell erzielten,
Destillierten Lebensurstoff,
Welcher mir so schön gelungen, —
Herrlichster Triumph des Wissens! —
Diesen konservier' ich sorgsam:
Aber um den Keim zu bess'rer
Individueller Bildung
Zu entwickeln, muß verfahren
Anders ich mit ihm ab ovo!

Komm', mein Bürschchen! sei nicht bange
Für dein Leben! denn dein Punctum
Saliens, das ist geborgen:
Und im Wesen wirst du bleiben
Der du bist; zu deinem Vorteil
Umgeformt nur: präsentabler,
Hübscher, stattlicher, gedieg'ner!"
Also sprechend, warf der Doktor
Den entschlummerten Homunkel
Flugs zurück in die Retorte,
Reduziert' ihn auf das erste
Urprinzip vitalen Daseins,
Wie er glücklich es erfunden,
Auf den embryonalen Zustand,
Auf ein rationell gemischtes,
Zartes Protoplasma-Klümpchen.
Und nachdem ihm dies gelungen
Mit unsäglichem Bemühen,
Sacht' den Embryo verpflanzt' er
Auf geheimnisvolle Weise
In den Mutterschoß der Gattin
Eines armen Dorfschulmeisters.

Zweiter Gesang.

Des Homunkels Lehrjahre.

Homunkel hieß der Dorfschulmeister,
Dessen Gattin war erkoren,
Auszureifen, zu gestalten
In dem mütterlichen Schoße
Statt des eig'nen Liebesegens
Jenen Keim aus der Retorte,
Den gemischt der chem'sche Meister
Aus des Lebens Elementen.
Als vorüber nun der Monde
Neunzahl, trat ans Licht des Tages
Ausgereift und ausgestaltet,
Lebend und gesund, das zarte
Wunderkind, das ungezeugte.
Mit emporgezog'nen Brauen,
Stirnerunzelnd und mit großen,
Klugen Augen um sich blickend,

Lag es in der Wiege, weinte
Selten, lächelte noch selt'ner.
Keinen Engel sah's im Traume,
Denn es glaubte nicht an solche.
Aber in der Brüteſtätte
Jenes mütterlichen Schoßes
War dem Knaben, pilzkeimartig,
Angeflogen doch ein etwas,
Das, als er herangewachsen
Und Gehilfe ward des Vaters,
Sich verriet durch Versemachen.
In Romanen und Gedichten
Hatte seine wack're Mutter
Viel gelesen, während sie sich
Mit ihm trug, desgleichen später,
Während sie das Knäblein säugte
Mit der Milch aus ihren Brüsten.
So war er Poet geworden:
Nicht entgangen war es ihm,
Daß die Luſt trägt in der Bruſt
Der Poet, den Schmerz im Herzen.
Und er machte die Entdeckung,
Daß im Lenz die Knospen springen,
Und die Rosen lieblich duften,
Und die Wasser wonnig rauschen,
Und gelind' die Lüfte wehen,
Und daß hübsche junge Mädchen
Angenehm sind anzusehen —
Und er glühte vor Verlangen,
Dies Entdeckte ohne Säumnis
Aller Welt nun mitzuteilen.
Wußte nicht, daß solche Dinge
Seit Anakreons, des Tejers,
Zeit ein öffentlich Geheimnis!
Eine schöne Schenkin liebt' er,

Feierte sie zart in Liedern —
Hebe ihm zugleich und Muse!
Späterhin ein Nähmamsellchen,
Das mit stahlblank-scharfer Schere
Ihm erschien als ernste Parze
Seines Glücks- und Lebensfadens.
In die Hände eines Tages
Fiel ein enggedruckter Band ihm
Von Recensionsauszügen
Über Schacks poet'sche Werke.
Dieses spornte seinen Ehrgeiz.
Nachzueifern solchen Flügen
War von da an sein Bestreben.
In der Prosa war Johannes
Scherr Idol ihm, Götze, Fetisch.
Wollte nun nicht länger harren,
Litterarisch und ästhetisch
Durchgebildet im Verborg'nen,
Edlen Sanges Dank zu ernten.
Aber bald ward ihm bedeutet,
Das die Themen seiner Lieder,
Maienlust und Liebeswonne,
Nicht so neu, als ihm bedünkte,
Daß vielmehr schon abgebraucht sie,
„Abgedroschen", — flegelhaft fand
Er den Ausdruck — aber schließlich
„Eine neue Poesie denn
Zu erfinden gilt's," so dacht' er;
„Eine neue zeitgemäße
Poesie mit funkel-nagel-
Neuen Stoffen — mit Gedanken
Und Gefühlen, unerhörten!" —
Und er machte die Entdeckung,
Daß die Menschen an socialen
Übeln kranken, daß die Armen

Sich in bitt'rer Not verzehren,
Daß im Glück, im ungestörten,
Schufte leben, daß der Hunger
Junge Mädchen aus dem Volke
Auf die Bahn oft drängt des Lasters,
Daß dem welken, reichen Lüstling
Jungfrau'nblüte wird verkuppelt,
Daß der Bund der Ehe drückend
Ist für die, die sich nicht lieben,
Daß moralische Versumpfung
Aus der Armut sich entwickelt,
Und nicht minder aus dem Reichtum —
And'res viel von dieser Art noch.
„Brächte," dacht' er, „diese Dinge
In begeisterten Gesängen
Ich zur öffentlichen Kenntnis,
Ungeheures Aufseh'n müßten
Sie erregen, und man fände
Sich bemüßigt, abzustellen
Die sothanen Übelstände.
Nebenbei müßt' über Nacht ich
Zum berühmten Manne werden!" —
Aber er erlebt' es leider,
Daß die Welt bei seiner neu'sten
Poesie nicht minder gähnte,
Als bei jenen guten alten
Lenzeslust- und Liebesliedern.
In Verzweiflung ob des Scheiterns
Seiner stolzen Ideale,
Rafft' er auf sich zum Entschlusse,
Übers Knie den Lehrerbakel
Abzubrechen, fortzuwandern,
Hoffend, in der Welt, der weiten,
Endlich doch noch aufzutreiben
Neue Themen, welche „packten".

Und er fand zwar nichts, was neu,
Aber manches doch, was Mode.
Dichtermode war zum Beispiel
Mittelalter just, das „finst're“,
Und das Altertum, das „graue“.
Und so schrieb er denn ein Epos,
Allerneu'ste „Nibelungen“,
Dacht' es stracks wie eine Bombe
Zündend in das Volk zu werfen.
Es gelang ihm, einzuschleichen
Sich mit zartem Minnesange
In das Herz der schönen Tochter
Eines reichen Buchverlegers.
Diesem bot er an sein Epos,
Warb zugleich um seine Tochter.
Doch der Buchverleger sagte:
„Willst du nach der Myrte greifen,
Erst verdiene dir den Lorbeer!“ —
Und das Buch, es ward gedruckt,
Und es ward hinaus gesendet
In die Welt und hochgepriesen
Ward's, in die Posaune stießen
Alle Kritiker, die Ohren
Gellten wie der angeschlag'ne
Heil'ge Erzschild zu Dodona
Mondenlang dem Publikum.
Während so vom Lob des Buches
Die Journale widerhallten,
Schwand das Jahr, und sieh', vergriffen
Waren — dreizehn Exemplare.
Draufhin wies der Buchverleger
Stumm die Thür dem Minnesinger,
Gab die Tochter einem andern,
Und das Epos stampft' er ein. —
In die Dienste eines jungen

Kavaliers auf Reisen trat nun
Unser Munkel. An der Seite
Dieses jungen, flotten, reichen
Don Juans — als Sekretär ihm
Sollt' er dienen — wohlgemut sich
Anzuseh'n die Welt gedacht' er,
Hoffend, brauchbar'n Stoff zu finden
Endlich doch für jene neue
Poesie, nach der er strebte.
In der That, an Don Juans Seite
Trieb er um in mancher schönen
Gegend sich, in mancher bunten
Groß- und Weltstadt, und in Bädern —
Modebädern, das ist solchen,
Wo so recht behaglich plätschert
Einer in dem Schmutz des andern —
Trieb sich um an manch' berühmtem
Badespielort auch, und weilte
Nun an einem, der vor allen
Elegant war, fashionable:
Zu Tarteiffelburg, an Frankreichs
Und des deutschen Landes Grenze.
Dieser Ort ward hohe Schule
Für Jung-Munkel. Die Gesellschaft
Sah er hier, die große, feine,
Sah sie lächelnd, lispelnd, trippelnd,
Tänzelnd und balsamisch duftend,
Untermischt mit rätselhaften,
Übertünchten, parfümierten
Existenzen, faul von innen —
Sah, wie los man wird am Spieltisch,
Was erknausert ward, erknickert,
Und ergattert und ergaunert —
Sah, wie leicht verscherzt, verjubelt
Sind die durchgegang'nen Kassen

Und die durchgegang'nen Schönen —
Sah, naiv erstaunt, die edle
Weiblichkeit zum ersten Male
Dekoll'tiert bis an den Gürtel —
Sah die Danaën geschminkt sich
In die gold'ne Traufe stellen —
Sah den kecken Abenteurer,
„Hahn im Korb" der gall'schen Hennen,
Der vielleicht nach ein paar Monden
Seine seidene Kravatte
Schon vertauscht mit einer hänf'nen . . .
Eines Abends stand im weiten
Hellen Saal am Spieltisch Munkel.
Einer, der, noch unbefangen,
Regen Sinns hier schaut die Spieler,
Festgebannt am grünen Tische,
Düster mit verstörten Mienen,
Dem erscheint der Tisch ein Angstrad,
Drauf geflochten die Unsel'gen, —
Meint zu lesen ein Kapitel
Aus der Höllenfahrt des Dante.
Aber Munkel sah den Tisch nicht,
Nicht die Spieler, sah nur eines:
Aufgeschichtet auf dem Tische
Hohe, helle Haufen Goldes.
Da befiel auf einmal krankhaft
Ihn ein rätselhafter Zustand.
Stärker ward sein Puls und Herzschlag,
Ein gewisses Zucken spürt' er
Krampfig in den Fingerspitzen,
Vor den Augen ward es gelb ihm,
Flimmernd-gelb — ein Schwindel faßt' ihn . . .
Ach, der Ärmste ahnte nichts noch
Vom Geheimnis seines Ursprungs! —
Seines Keimes Elementen

Dachte, um ihn mehr zu kräft'gen,
Auch ein Element des Eisens
Beizumischen der Erzeuger.
Er vergriff sich; in die Mischung
Kam ein Element von Golderz.
Dies Goldelement im Keime,
Stets verlangt' es nach Erneu'rung,
Gleich den andern Elementen,
Und so lag ein rätselhafter
Durst nach Gold in Munkels Blute.
Fortstürzt Munkel; Ruh' gewinnt er
Erst, nachdem er weit gelassen
Hinter sich die gold'nen Haufen.
In der Nacht, im tiefsten Schlummer,
Naht ein märchenhafter Traum ihm.
Sah im Traum als Herkules sich
Selber steh'n am Scheidewege.
Auf der einen Seite winkte
Ihm das Ideal, mit Armut
Und Entsagung im Gefolge;
Auf der andern winkte Glanz, Macht
Reichtum, und zu wählen hatt' er.
Eine blaue Blume hier —
Dort ein mächt'ger Klumpen Goldes.
Jene blühte auf smaragd'ner
Wiesenflur — der gold'ne Klumpen
Lag im Schmutz und Duft der Straße.
Auf der blauen Blume wiegten
Farbig-bunt sich sel'ge Falter,
Auf dem Klumpen Goldes krochen
Würmer, Spinnen, ekle Käfer.
Nach der blauen Blume greifen
Wollte Munkel. Doch des Erzes
Zauber auf sein Blut und Wesen
War zu stark — er nahm den Klumpen.

Und was sich im Traum entschieden,
Es verwirklicht sich im Wachen.
An den Spieltisch mit bescheid'nem
Einsatz wagt in nächster Nacht sich
Unser Held. Die Rollen häufen
Sich um ihn im Stundenfluge.
Heißa! mehr der gold'nen Rollen!
Immer mehr der gold'nen Rollen!
Als der Morgen angebrochen,
Findet er sich reich wie Krösus.
Als ein Mensch, ein Mann nun galt er,
Und in ihren Schoß aufnahm ihn
Süßlich lächelnd die Gesellschaft.
Arm in Arm mit Grafen ging er,
Um sich sah er nur noch Sklaven,
Und der Gürtel aller Phrynen
Schrumpfte für ihn ein zum Strumpfband.
Eines dieser schönen Kinder
Nahm er fort mit sich auf Reisen.
Frei und selber Kavalier nun,
Schöpft' er keck den Schaum der Welt ab,
Im Geleite dieser Schönen.
Aber da die Lust ihn ankam,
Auch zu pilgern nach dem lust'gen
Ungarland, an Ort und Stelle
Zu verkosten den Tokayer,
Und zu seh'n die üppig-schönen,
Weltberühmten Ungarfrauen,
Fiel er im Bakonyerwalde
Wilden Räubern in die Hände.
Führer dieser Räuberbande
War ein Enkel Rosza Sándors,
Und gutmütig, wie nun einmal
Ist im Ungarland der Betyàr,
Wollt' er unserm armen Munkel

Nur die schöne Liebste nehmen,
Und dafür das Gold ihm lassen.
Doch die leichtgesinnte, munt're
Schöne, sie erklärte rundweg,
Daß sie bleibe, wo das Gold sei;
Und so sah der Enkel Sándors
Sich bemüßigt, zu behalten
Auch das Gold des armen Munkel.
Gerne wäre Munkel selber
Auch geblieben bei dem Golde,
Auch geblieben bei den Räubern;
Denn was sollt' er nun beginnen?
Von den Räubern fortgewiesen,
Trieb er in der Welt umher sich,
Und es warf geraume Zeit ihn
Auf bewegtem Meer des Lebens
Eine Welle zu der andern.
So im Lauf der nächsten Jährchen
War er viel nicht stets, doch vieles:
Volksmann, Wühler, Freischarführer,
Polizeispion, Major dann
In dem Gardecorps des Papstes,
Börsenjobber, Spielbankhalter,
Bauernfänger, Wunderdoktor,
Kriegsschauplatz-Berichterstatter,
Vortragsbummler, Taschenspieler,
„Medium", Gedankenleser,
Reisemarschall einer Säng'rin,
Socialist, Carlist in Spanien,
Renegat und Roßschweifpascha,
Jesuit, Schaubudenhalter,
Hungerkünstler, Feuerfresser,
Sekretär entthronter Fürsten,
Schornsteinfeger in der Hölle,
Kolporteur, barmherz'ger Bruder,

Reuß'scher Konsul in Tumbuktu,
Zirkusreiter, Clown, geheimer
Sendling, Mäkler, Geldverleiher,
Kommissär verschied'ner Mächte
In den Donaufürstentümern,
Handlungsreisender, Schauspieler,
Unterschriften-, Wurzel-, Kräuter-,
Lumpen-, Abonnentensammler . . .
Was von Seelenwanderung einst
Lehrten die Pythagoräer,
Was Braminen in Legenden
Und Ovid in fünfzehn Büchern
Von Verwandlungen erzählen,
Von Verwandlungen der Menschen,
Von Verwandlungen der Götter,
Messen darf es sich mit dem nicht,
Was geleistet unser Munkel
In der Kunst der Selbstverwandlung,
Seelenwanderung — in Farben-,
Kleider- und Gesinnungswechsel,
So im flücht'gen Lauf der Jährchen.
Schließlich bracht' ihn ein verdrießlich-
Böser Handel vor die Schranken,
Und von da — Gott weiß wohin.
Ward er flüchtig? Es verliert sich
Von da an für eine Weile
In geheimnisvolles Dunkel
Unser Held; die Weltgeschichte
Hat hier eine ihrer vielen,
Sehr bedauerlichen Lücken.
Aber aus dem Dunkel, siehe, —
Etwa wie aus eines Tunnels
Nacht man wieder kommt ans Tageslicht —
Trat mit einem Mal in würd'ger
Haltung, reif für Höh'res, Munkel,

Als gewiegter, als gerieb'ner,
Ausgepichter, als mit allen
Salben, wie man sagt, gesalbter
Mann hervor, bewußt des Zieles.
Aufschlug er in einer Weltstadt
Seinen Wohnsitz, und ins Leben
Rief er eine große Zeitung:
Eine Zeitung von noch niemals
Dagewesener Bedeutung,
Riesigem Erfolg, betitelt:
„Blatt für alles und für alle."
Kostenfrei geliefert ward es,
Dieses Blatt, dem Abonnenten.
Mehr noch: er bekam dazu auch
Unterschiedlich-hübsche Prämien,
Ostereier, Christgeschenke,
Neujahrsgelder und dergleichen.
Dies bekam der Abonnent
Mit der einzigen Bedingung,
Daß er las die Inserate! —
„Teufel, wie ist solches möglich?
Und wie kommt er auf die Kosten?"
Also fragten naive Seelen,
Welche glaubten, daß ein Vogel
Von der Luft, ein Fisch vom Wasser,
Und ein großes Blatt, ein Weltblatt,
Lebt vom Geld der Abonnenten! —
Je nun — jeder inserierte
In ein Blatt, daß jeder las. —
Honorare zahlte Munkel
Keine; ließ im Gegenteile
Stets sich selbst zu hohem Preise
Honorieren, was er druckte.
Um die Ehre, mitzuwirken
An dem „Blatt für alle", stritt sich

Die Elite der Gesellschaft;
Hof- und Staats- und and're Räte
Oder auch die Führer mächt'ger,
Zahlungsfähiger Parteien
Lieferten die Leitartikel.
Große Bank- und Handelsfirmen
Lieferten die finanziellen,
Volkswirtschaftlichen Berichte,
Zahlten fabelhafte Summen
Für die Ehre, in Herrn Munkels
Blatte sich gedruckt zu sehen.
Litterarische Kritiken
Lieferten die Buchverleger
Und die Feinde der Autoren.
Sehenswürdig war das eng're
Redaktionsbureau des Blattes.
Vier „interne" Kräfte zählt' es.
Anvertraut den beiden ersten
War das Werk des Redigierens.
Dieses Paar erprobter Kräfte
War der Rotstift und die Schere.
Daran schloß sich als „interne"
Dritte Kraft ein Bullenbeißer,
Welcher jenen in die Waden
Fuhr, auf welche man ihn hetzte
Von den menschlichen Organen
War beim Vierten das Organ nur
Der Verantwortung entwickelt,
Das auch Sitzorgan genannt wird.
Vorbehalten hatte Munkel
Von den Redaktionsgeschäften
Für sich selbst sich das des Schweigens —
Das des Schweigens und Verschweigens —
Dieses lohnte sich am meisten.
In des Blattes Magazinen

Fand sich eine Riesentonne:
Und in dieser Riesentonne
War ein ungeheu'rer Vorrat
Aufgestaffelt alles Süßen:
Alles Lobes, alles Ruhmes,
Jeder Art von Anerkennung.
„Unvergleichlich, herrlich, prachtvoll,
Meisterhaft, nie dagewesen,
Zauberhaft, entzückend, himmlisch" —
Jedes dieser Prädikate,
Jedes dieser Adjektive
Bis hinunter zu „befried'gend"
Und „genügend" und „nicht übel"
Hatte seinen Preis. Reklame,
Von der plumpsten bis zur feinsten
Ohne Maske und mit Maske,
Unverschämte und verschämte,
Bot in tausenden von sinnreich
Und kokett erdachten Formen
Sich dem Käufer dar zur Auswahl.
Aber wie es einst im alten
Attika den besten Honig
Und zugleich das beste Salz gab,
Hielt das Bittere dem Süßen,
Hielt dem Zuckerseim der Wermut,
Hielt dem Samm'tpfötchen die Tatze,
Asa foetida dem Weihrauch
Und der Unglimpf der Verhimmlung
In Herrn Munkels Blatt die Wage.
Schwunghaft einen Handel treiben
Konnt' es heimlich mit den Häuten,
Die es Feinden abgezogen —
Eig'nen Feinden oder fremden.
An die großen Magazine
Der Reklame schloß dann weiter

Sich das große, weitberühmte
„Meinungspensionat" des Blattes:
Jede Art von öffentlicher
Oder auch privater Meinung,
Ansicht, Grundsatz, Überzeugung
Ward hier in die Kost gegeben
Und für Geld so groß gezüchtet,
Dick gefüttert, ausgestattet,
Und an Mann gebracht so günstig,
Als man es nur wünschen mochte. —
Alles Käufliche der Welt,
Alles Leckere des Erdballs,
Alles Schöne, Delikate,
Seltene, Begehrenswerte,
Alles, was nur die fünf Sinne
Eines Menschen mag erregen,
Reizen, locken und verführen,
Gab bei Munkels Blatt die Karte
Höflich ab und die Adresse.
Und von all' dem, selbstverständlich,
Hatte das »jus primae noctis«
Munkel selbst — das „Recht der ersten
Nacht", das Recht, es vorzukosten.
Tributpflichtig war die Welt ihm.
Freien Eintritt, freien Zutritt
Hatt' er überall durch off'ne,
Blumenüberhang'ne Pforten.
Keine Thür war ihm verschlossen,
Und kein Ohr, kein Herz, kein Beutel.
Alles beugte sich vor ihm,
Dem Gefürchteten, Allmächt'gen;
Alles zog vor ihm den Hut,
Wenn auch mit geheimem „Daß dich. . ."
War er doch der große Richter,
Mittler, Förd'rer, Gnadenspender!

Fürsten und Minister drückten,
Juden küßten ihm die Hände.
Künstlerinnen, schön und häßlich,
Schmiegten — je nachdem — als Kissen
Ihm zu Häupten sich, im andern
Fall als Teppiche zu Füßen. —
Käuflich immer fand er alle,
Weil er käuflich war für alle.
So zu hohem Glanz und Ehren
Durch sein Blatt gelangte Munkel.
Aber als nun eben wieder
Eintrat eine Zeit des neuen
Volkswirtschaftlich hohen Aufschwungs,
Eine Ära wilden Taumels,
Eine Ära fieberhaften
Rennens, Ringens, eine Ära
Wüsten, korybant'schen Tanzes
Um das gold'ne Kalb — als üppigst
Voll in Samen schoß der Schwindel,
Jeder hinwarf, was er hatte,
Um ein Mehrer's einzutauschen —
Da verkaufte unser Munkel
Um ein Heidengeld an eine
Große Aktiengesellschaft
Sein Journal und wurde Gründer,

Dritter Gesang.

Der Billionär.

Gründer eines Unternehmens,
Welches großen Ausfuhrhandel
Trieb mit frischen Regenwürmern
Nach dem steinigen Arabien,
Wurde Munkel. Eine Zeit war's,
Wo es schneite Wertpapiere,
Wo ein Gold- und Silberhagel,
Wo ein Regen, eine Sintflut
Niederging von Millionen
Auf der Menschen sel'ge Häupter.
Kalifornien, Bimini,
Kolchis, Dschinnistan, Atlantis,
Avalun und Eldorado
Waren nicht so reich an Wundern,
Waren nicht so reich an Märchen,
Wie der Börse heil'ge Hallen.

Jeder hatte Gold, weil jeder
Es hinauswarf. Jeder hatt' es,
Aber es gehörte keinem.
Jeder Säckel hatt' ein Loch,
Durch das er sich stets entleerte,
Aber auch sich wieder füllte.
Eine ungeheure Rolle
Spielte Munkel bald als Geldmann.
Jeden Krösus, jeden Nabob,
Jeden Rothschild übertrumpfend,
Stand er schließlich da als erste
Geldmacht dieses Erdenrundes.
Eine große dampf-getrieb'ne
Kouponsschnittmaschine hatt' er:
Diese, rastlos Tag und Nacht,
Sichelte von kolossalen
Stößen seiner Wertpapiere
Die Koupons nur so herunter,
Wie die Häckselschnittmaschine
Häckselt schneidet auf der Tenne.
Mit verschwenderischem Aufwand
Überstrahlend aller Fürsten,
Aller Höfe Prunk und Prächte,
Trank und aß er nur aus Gold,
Stand und ging und saß und lag er
Nur auf Goldbrokat und Seide.
Jede seiner Festmahlzeiten
Riß ein Loch in die Natur,
Und die Welt, verarmt, geplündert,
Zitterte vor Angst, durch Munkels
Und durch seiner Gäste Gurgel
Nächstens ganz gejagt zu werden.
Zu Gespielinnen erkor er
Holde Wesen aus Cirkassien,
Polen, Ungarn und Rumänien;

Und die Danaën, sie schützten
Sich vor Munkels gold'nem Regen
Nicht mit aufgespannten Schirmen,
Ließen über sich ergehen
Wolkenbrüche seiner Gnade.
In dem rieſ'gen Hühnerhofe
Hatt' er steh'n den Vogel Phönix,
Und im Stall den Pegasus,
Welcher mit gestutzten Flügeln
Und beschlag'nem Huf sich spannen
Ließ vor seine Prachtkarossen.
Seiner ersten Favoritin
Nachzutragen ihre Schleppe
Und den Schatten in der Sonne,
Dient' ihm ein gefang'ner Elf.
Selbst der Teufel, hieß es, habe
Sich ihm schon gestellt zu Diensten,
Und erboten sich, als Mohr
Bei den gold'nen Prachtkarossen
Munkels hinten aufzusitzen.
Mächt'ger wuchsen noch die Schwingen
Ihm, da er als Gründer auftrat
Eines neuen Unternehmens,
Einer Aktiengesellschaft
Zur Behebung des versenkten
Nibelungenhorts im Rheine.
Würdigend so edles Beispiel
Patriotischer Gesinnung,
Hob das Volk ihn bis zum Himmel,
Überhäuften Deutschlands Höfe
Seine Brust mit Ordenslasten,
Schlugen ihn zum Ritter, gaben
Bald ihm auch die Freiherrnkrone.
Straßen und Kanäle, Länder
Fern am Nordpol und im Monde,

Schiffe, Hüte und Kravatten,
Und Planeten, neu entdeckte,
Nannte man nach seinem Namen.
Sein Porträt fand auf Bonbons sich,
Auf Lebkuchen, Zündholzschachteln,
Tanzordnungen, Busennadeln,
Tabaksdosen, Tabakspfeifen,
Auf Schnupftüchern, Kaffeetassen,
Bierglasdeckeln, Wirtshausschildern.
Jede illustrierte Zeitung
Wandelte für ihn zum Spiegel
Sich, draus ihm wie zum Rasieren
Sein Gesicht entgegengrinste.
Doch bei all' den Herrlichkeiten
Fühlte Munkel oft sich elend.
Unerklärliches Gebreste
Regte sich in seinen Gliedern.
War ihm doch, als würden manchmal
In ihm locker die Atome,
Und als könnt' im Niesen etwas
Von Molekeln des Gehirnes
Ihm entweichen durch die Nüstern.
Krankhaft wüster Durst nach Gold,
Seltsame Gemütszustände
Quälten ihn und zehrten heimlich
Ihm an Leber, Herz und Lunge.
Lüsternheit, Blasiertheit mischten
Peinlich sich in seinem Wesen,
Heimgesucht von schnöden, fremden,
Wunderlichen Appetiten
Fühlt' er sich: Gelüste kamen
Ihm nach Asa foetida —
Schweingegrunze — bärt'gen Schönen
Manchmal sehnt' er sich nach Prügeln,
Zankte, balgte sich mit Wichten,

Oder einen Unbekannten
Bat er in des Markts Gedränge,
Zu versetzen ihm für gutes
Trinkgeld einen Nasenstüber,
Schurke, Dummkopf ihn zu schelten.
Ärzten jeder Schule warf er
Haufen Goldes vor die Füße;
Und die Ärzte übersetzten
Ihm ins Griech'sche seine Leiden —
Das war alles, was sie konnten.
Manche auch, mit seines Wesens
Innerster Natur und Herkunft
Nicht vertraut, nicht klug geworden
Aus des Kranken irren Reden,
Und deshalb nur um so dreister
Ihre Diagnosen stellend,
Salben mischend, Tränke brauend,
Brachten ihn dem Tode nahe.
Einen Preis ausschrieb der Kranke
Schließlich: einen Scheffel Goldes
Für den Arzt, der ihn verstände.
Kunde kam hiervon zu Ohren
Auch dem würd'gen, tiefgelehrten,
Zauberkund'gen Mann, aus dessen
Händen war hervorgegangen
Der Homunkel-Embryo.
Mittlerweil' zum Greis geworden,
Hatt' er aus der Ferne Munkels
Lebenslauf verfolgt mit größtem
Herzensanteil stets im Stillen.
Stören dieses Lebenslaufes
Vielversprechenden Emporgang
Wollt' er nicht durch Übereilung,
Durch Enthüllungen zur Unzeit.
Aber jetzt vor Munkel treten

Wollt' er, seiner Leibesschwächen
Art und Grund und Grad erforschen,
Ihm zum Helfer sich erbieten,
Ihm eröffnen das Geheimnis.
Gähnend erst empfing, gelangweilt,
Munkel den Gelehrten, welcher
Nur gekommen schien, das Tausend
Voll zu machen seiner Helfer.
Aber bald, wie von geheimer
Sympathie zu ihm gezogen,
Stand er Rede diesem Würd'gen,
Schüttete vor ihm sein Herz aus.
„Ach," so seufzt er, „selber ratlos,
Stets vergebens Hilfe suchend,
Helfen soll ich aller Welt!
Soll für alle sein der heil'ge
Niklas, welcher füllt mit Gaben
In der Nacht an allen Fenstern
Die hinausgestellten Schuhe!
Und auf ihren Knieen bitten
Mich die Armen, mich die Witwen,
Mich die Waisen, selbst die Bettler,
Anzunehmen ihr Erspartes,
Und zum Fortunatussäckel
Soll in meiner Hand dem Eigner
Wandeln sich der Bettlerranzen!
Volksaufläufe, Prügeleien
Vor den Pforten meines Hauses
Stören morgens mir den Schlummer.
Ja, dies Haus, der Welt ein Mekka,
Heil'ges Grab, ein Montsalvatsch,
Eine Burg des heil'gen Gral ist's!
Pumpende Finanzminister
Treten sich in meinem Vorsaal
Ab die Zehen! Wie das Gold mich

Anzog mit geheimer Kraft stets,
Zieh' ich an das Gold auch selber.
Mir als lebendem Magnetberg
Fliegt es zu aus den Verstecken,
Von des Königs Schatzgewölben
Bis hinab zu dem mit harten
Thalern angefüllten Wollstrumpf
Eines greisen Harpagons.
Ha, bald bin ich gar der einz'ge,
Und die Welt mein Eigentum!
Siebenmeilenstiefel liefert
Mir mein Schuster und Gewande
Von Asbest mein Kleidermacher;
Wiederfand mein Koch die alten,
Längst verlorenen Rezepte
Der Ambrosia, des Nektars!
Ach, bei den lukull'schen Mahlen
Meiner Küche fehlt mir nichts,
Als der Hunger — auf den seid'nen
Kissen meines Schlafgemaches
Nur der Schlaf — im Arm der Liebe
Nur die Liebe!" —
So sprach Munkel
Und geleitete den Alten
Durch die Säle seines Hauses,
Wo, sich drehend in den Angeln,
Alle Thüren Melodien
In kristall'nen Spieluhrklängen
Wundersam vernehmen ließen.
Seine strahlenden Gemächer,
Seine Bühne, seines Schachbretts
Märchenpracht mit kostümierten
Lebenden Figuren zeigt' er
Im Vorbeigeh'n dem Besucher,
Seinen Springbrunn, der Champagner

Perlend in die Lüfte sprühte,
Und an welchem kunstgefügte,
Automatische Figürlein,
Ganymed und Hebe, gold'ne
Becher füllten und kredenzten.
Denn in Munkels Hause waren
Meist ersetzt lebend'ge Diener
Jeder Art, Schauspieler, Sänger,
Virtuosen, durch kunstvolle
Automaten, und zum Teil auch
Durch Maschinen, drahtgezog'ne,
Dampfgetrieb'ne: und Geräte,
Tot sonst, durch lebend'ge Wesen.
So bewegten Lebewesen
Zierlich sich auf Munkels Schachbrett,
Ein dressierter Löwe schmiegte
Statt des bloßen Löwenfells als
Teppich sich vor Munkels Lager,
An dem Pavillon des Gartens,
Im Barockgeschmack errichtet,
War das Kuppeldach getragen
Von dressierten Boaschlangen,
Welche sich darunter stemmten,
Regelrecht den Leib geringelt
In Gestalt gewund'ner Säulen.
Aber eine Nachtigall,
Die bezaubernd sang im Bauer,
War ein Automat — desgleichen
Ein Eichhörnchen, dessen Sprünge
Lenkten, wie an Zauberdrähten,
Wunderkräfte der Elektrik.
Munkel hieß den Greis am Springbrunn
Mit dem Schaum aus Hebes Spitzglas
Sich die Lippe baß erfrischen.
Zeigte dann auch dem Erstaunten

Seine Raritätensammlung,
Ohne viel Gewicht zu legen
Auf Kleinode, altberühmte,
Märchenhafte, die für ihn
Einzig nicht „Chimäre" waren,
Weil er sie — bezahlen konnte.
„Hier der Stein der Weisen," sprach er,
„Leider nur zu spät gefunden,
Schon verwittert und zerbröckelnd!
Hier Fausts Mantel, arg verschlissen,
Löcherig, drum ohne Flugkraft!
Hier die einstens vielgenannte
„Blaue Blume" der Romantik,
Duftlos, eingepreßt, getrocknet!
Hier das Horn des Oberon,
Das so wunderbar erklungen
Durch die Schluchten, durch die Thäler,
In der Minne gold'nen Zeiten —
Heiser jetzt und dumpf nur klingt es!
Hier des Fortunatus altes
Wunschhütlein! Nur noch als Schlafmütz'
Brauch ich es zuweilen. Nicht mehr
Aufzutreiben war das alte
Echte Horn des Überflusses:
Traun, ersetzt in unsern Zeiten
Ist das Horn des Überflusses
Durch den Überfluß an Hörnern.
Hier das Kostbarste: die Schale
Ist's des heil'gen Gral! Geschnitten
Aus Smaragdgestein! Unschätzbar!
Habe sie von einem Juden,
Welcher sie bei einem Köhler
In den Pyrenä'n entdeckte
Unter altem Kram, voll Spinnweb,
Staub und Dust — für zehn Realen

Nahm der Jude sie vom Köhler,
Ich erwarb für eine halbe
Million sie vom Hebräer:
Solches ist der Wert des Steines."
Fröstelnd drückte jetzo Munkel,
An des Alten Seite weiter
Durch die Prunkgemächer wandelnd,
Auf die Feder eines wucht'gen,
Halbverborg'nen Mechanismus.
Wie durch Zauber drehten plötzlich
Sich der Sonne zu die Fenster
Des Gemachs, das sie durchschritten.
Drehbar stand das Haus auf Säulen,
Zuzukehren seine Fenster
Nach Belieben jetzt der Schatten-,
Jetzt der warmen Sonnenseite.
Eines Zifferblattes Zeiger
Rückte Munkel im Vorbeigeh'n
Auf des Wärmegrades Ziffer,
Den er wünschte, und ein linder
Zephyrhauch von duft'ger Wärme
Strömte hin, elektro-thermisch
Angefacht, durch alle Räume.
Doch zu frösteln fortfuhr Munkel,
Und sich matt auf eines Sophas
Seid'ne Purpurkissen werfend,
Hub er grämlich an zu klagen
Ob der Schwächen und Gebreste,
Die ihn quälten. Erst am Mund ihm
Hing mit unverwandtem Lauschen
Still der Alte; doch dann, fragend,
Jetzo Puls und Herzschlag prüfend,
Jetzt der Zunge Blaß erwägend,
Jetzt das Gelbgrün aller Adern,
Jetzt betupfend und betastend,

Jetzt beklopfend und behorchend
Alle Glieder und Organe,
Drang so allgemach mit manchem
„Hm!" und „Ha!" und „Ei!" der Meister
Durch bis auf den Grund der Dinge.
In ein Brüten dann versank er,
Schien ein Schweres zu erwägen
Und nach dienlichem Entschlusse
Wankend, angestrengt zu ringen.
Endlich hat er durchgekämpft sich
Zu gewichtiger Entscheidung,
Und den ernsten Blick auf Munkel
Richtend, hub er an in dumpfem
Und schier feierlichem Tone:
„Für dein Leiden, edler Munkel,
Für die Schwächen und Gebreste,
Die dich quälen, giebt es einen,
Einen Arzt nur, einen Helfer!
Einen Helfer, welcher wissend,
Wahrhaft in dein Inn'res blickend,
Ganz dein tiefstes Sein erfassend,
Auch allein dich stärken, heilen,
Retten kann! Und dieser einz'ge
Arzt und Helfer und Berater —
Es ist der, der dich geschaffen,
Dich gerufen hat ins Dasein!"
„Sprichst du von dem lieben Gotte?"
Fragte Munkel, sah mit leichtem
Naserümpfen von der Seite
Seltsam schielend auf den Alten.
„Nein!" versetzte lächelnd dieser.
„Nein, mein Freund, der liebe Gott,
Glaub' es mir, hat nichts zu schaffen,
Nicht mit dir, noch deiner Schöpfung,
Und er wird dir auch nicht helfen!

Nein, der dich ins Dasein rief,
Dich erschuf, es ist ein Mensch,
Ja, ein Mensch, ein Mensch wie and're —
Mißversteh' mich nur nicht wieder:
Nicht den Dorfschulmeister mein' ich,
Den als Kind du Vater nanntest;
Nein, es ist ein Mann des Wissens
Höh'rer Art, von dem ich rede!
Dieser Mann — nun fasse dich,
Edler Munkel, Aug' in Auge
Fest zu schau'n dem allertiefsten,
Wunderbarlichsten Geheimnis:
Dem Geheimnis deines Daseins!
Dieser Mann, er hat nach langem
Forschen, Sinnen und Bemühen,
Hat in langen Winternächten
Im verschwiegenen Gemache,
Stoffe bindend, Säfte brauend,
Deines Daseins, deines Wesens
Keim gemischt und ausgestattet
Mit des Lebens Wunderkräften.
Dieser Mann — bin ich!"
Mit starren,
Aufgeriss'nen Augen blickte
Munkel auf den Wunderthäter;
Keines Wortes war er mächtig.
Ihm getreu den ganzen Hergang
Seiner ersten, zweiten Schöpfung
Nun erzählt der greise Meister.
Wie er hergestellt allein ihn
Ohne mütterliches Zuthun —
Eines bess'r'n durch Erfahrung
Dann belehrt, ihn eingeschmolzen,
Aufgelöst bis auf den Urkeim,
Der, zwar reinste Stoffnatur,

Doch in einem Mutterschoße
Langsamer gereift und kräft'ger
Und natürlicher entwickelt,
Trat hervor ans Licht: geboren,
Aber nicht gezeugt . . .
Noch immer
Schweigend in den Kissen lehnte
Munkel, horchte starr der Kunde.
Jetzo schwand ihm das Bewußtsein,
Und er sank in sich zusammen.
Aber aus der tiefen Ohnmacht
Ruft zurück ihn bald der Meister,
Spricht ihm Mut ein, heißt ihn dankbar
All' des Herrlichen gedenken,
Das ihm ward, und wie so anders,
Glücklicher sein Los gefallen,
Als der andern Menschenkinder,
Bürgschaft leistend für den Vorrang,
Des durch Wissensmacht Geschaff'nen
Vor den andern, den Erzeugten!
Und die Schwächen und Gebreste,
Die ihn lang' bedrängt, für diese
Sei der Wissende, der Helfer,
Der Berater nun gefunden!
„Alte Weise," sprach er, „dachten,
Fäulnis-widriges Prinzip sei,
Was man Seele nennt im Leibe,
Frisch erhaltend all' die tausend
Ingredienzien, die zarten,
Eines tier'schen Organismus;
Da nun aber jene Seele,
Die verlieh'n ward deinem Urkeim,
Reine Stoff- und Kraftnatur zwar,
Doch nur Präparat der Stoffe,
Und der Kräfte, die wir kennen,

Die bis heute wir ergründet,
Über die wir heut' verfügen,
Gilt's auch fortan auf demselben
Engbegrenzten Stoff- und Kraftweg,
Den wir kennen, stets ihr fleißig
Nachzuhelfen; insbesond're
Gilt's mit Salzen, gilt's mit Würzen
Reichlich dein Geblüt zu pfeffern,
Daß nicht bei lebend'gem Leibe
Hirn und Herz und Eingeweide
Dir verwesen, teurer Munkel,
Sondern neu gestärkt, gesundet,
Völlig zur Entfaltung reife
Deines Wesens Kraft und Blüte!" —
Durch des Greises Wort ermutigt,
Raffte Munkel wie aus schwerem
Traum sich auf. Den Meister bat er,
Zu bewahren das Geheimnis
Vor der Welt — mit Rollen Goldes
Es zu lohnen ihm versprach er,
Und zum Leibarzt warb er ihn.
„Ehre machen dieser Herkunft,
Die du heute mir enthüllteſt,"
Rief er aus zuletzt, begeistert,
„Ehre machen dir, dem Meister,
Dir und deiner Schöpfung will ich!
Will die Sendung treu erfüllen,
Die geworden mir auf Erden!" —
Insgeheim fortan verkehrten
Munkel viel und sein Erzeuger,
Der mit Bädern und mit Reizen
Und mit Salben und mit Salzen
Und mit Tränken, wunderthät'gen,
Und mit Goldtinktur, Goldpillen,
Steuerte den rätselhaften

Schwankungen des eigenart'gen
Kunstgeschaff'nen Organismus. —
Bald nachher lief eine Kunde
Weit umher durch alle Länder,
Munkels Ruhm aufs höchste steigernd.
Diese Kunde, sie besagte,
Daß nunmehr der Reichtum Munkels
War gelangt zur Schwindelhöhe,
Die bisher kein Mensch errungen:
Daß er Billionär geworden!
Anlaß ward's zu einem Feste,
Wie noch keines ward gefeiert;
Anlaß ward's zu Huldigungen,
Wie noch keiner sie genossen.
Fernher, selbst vom Zar, vom Sultan,
Von dem Schah des Perserlandes,
Chinas Herrn, vom Dalai Lama,
Kamen ihm die Festgeschenke:
Pferde, Sklavinnen, Kleinodien,
Hausgerät und Tand und Zierat
Aller Arten, aller Zonen,
Auch in ungeheu'ren Mengen
Leckerbissen: Fleischpasteten,
Torten, ind'sche Vogelnester,
Früchte, Kaviar, Liqueure,
Und dazu an die dreihundert
Reichgestickte Perlenbänder
Für den Hals von Munkels Hund.
Eingeschmuggelt wurde heimlich
Schon am Abend vor dem Feste
Im Gemach und unterm Lager
Des Gefeierten ein Redner,
Daß er früh im Morgengrauen,
Wenn die Lider Munkel öffne,
Überraschend ihn begrüße

Gleich mit einer Jubelrede.
Um die dritte Morgenstunde
Wachte Munkel auf, und dürstend
Griff nach einem Trinkgefäß er,
Halb im Traum noch. Aber vor ihm,
Wie gewachsen aus der Diele,
Stand auch schon der edle Sprecher.
Aus den Händen des Erschrock'nen
Glitt das Prachtgefäß, zerklirrend,
Und ein apoplekt'scher Anfall
Traf ihn selbst — zum Glück nur leicht.
Später, als er von dem Lager
Sich erhoben und das Messer
Des Barbiers die eine Backe
Raschen Fluges ihm geglättet,
Kam der Deputationen
Vortrab angerückt, und danken,
Bärtig auf der einen Seite,
Glattgeschoren auf der andern,
Mußte Munkel, und tagüber
Tragen so zur Schau die beiden
Unsymmetrischen Profile:
Denn es hielt von jener Stund' an
Immerdar in ihrem Kreis ihn
Festgebannt die Jubelfeier.
Unwillkürlich auf dem Gipfel
Seines Glanzes, tief bedeutsam,
Zeigt' er so ein Janusantlitz
Seiner Zeit, ein Bild der Halbheit!
Durch die Straßen in maskiertem
Festzug auf der Menge Schultern
Ward er im Triumph getragen.
Blumen streuten, festlich vor ihm
Einhertänzelnd, schöne Frauen,
Drunter welche à la Makart.

Die Berliner physikalisch-
Geographische Gesellschaft
That den Vorschlag, daß den ersten
Meridian man künftig ziehe
Durch Herrn Munkels Riesenkasse,
Durch die Billionenkasse,
Welche heut' mit Blumenkränzen
Reich verziert war, und vor welcher
Staunend stand das Volk in Andacht,
Wie vor einem Hochaltare.
Müd' aufs Lager wirft sich Munkel
Spät am Abend. Schwere Träume
Spinnen fort des Tages Plage:
Frauen überfallen schwärmend
Ihn auf off'nem Markt, und jede
Rupft ein Büschel Haar aus seinem
Scheitel sich zum Angedenken.
Und dann wird — in Lebensgröße,
Nicht wie wir von fern ihn sehen —
Ihm als Ordensstern der Sirius
Auf die Brust gewälzt, so daß er
Ächzt, erstickt, wie unterm Alpdruck.
Aber diesem Angsttraum wird er
Mitten in der Nacht entrissen,
Aufgerüttelt durch Gesandte,
Die ihn feierlich entführen,
Daß die Stadt- und Höh'nbeleuchtung
Er bewund're, die zu Ehren
Ihm in tausend Flammen lodert,
Und vorbei auch lasse ziehen
Dann an sich den unerhörten
Riesenfackelzug, zu welchem,
Gleichfalls ihm zu Ehren, eine
Welt sich drängt.

Im Wirbel dieser

Übermenschlichen Strapazen
Und Erregungen verrückt wird
Munkel und verfällt in einen
Seltsamen Bedankungs-Wahnwitz,
Also, daß er lächelnd, weinend,
Mit unsäglich weicher Rührung
Einzeln jeden auf der Straße
Unter einem küßt und ohrfeigt.
Böses Blut macht dies im Volke,
Und das Hochfest endet damit,
Daß man ihn, des Tages Helden,
Fluchend sperrt ins Haus der Irren.
Doch am Morgen nach dem Hochfest,
Unerwartet auf der Börse
Fluch- und segensreicher Stätte
Kommt ein nie vorher erlebter
Ungeheu'rer Krach zum Ausbruch,
Und es büßt dabei der große
Munkel ein die kaum errung'ne,
Die gefeierte, die gold'ne,
Glanzumstrahlte Billion.
Als davon die Schreckenskunde
Drang auch in die Zelle Munkels,
Da geschah ein Wunder: plötzlich
Wieder kam er zu Verstande . . .
Doch was nützt nun der Verstand ihm?
Was das Leben? Um der Schmach sich
Zu entziehen, doppelt drückend
An der Stätte einz'gen Glanzes,
Will er in die Fremde flüchten.
Eines Dampfers Bord am Rheinstrom
Nimmt ihn auf und bringt stromaufwärts
Ihn — wohin? Gleichviel! Am liebsten
Säß' er jetzt in Charons Nachen,
Wollt', es wär' ein Styx der Rheinstrom.

Mehr und mehr von Stund' zu Stunde
Überkommt ihn die Verzweiflung,
Und die grünen Wellen locken
Ihn hinab, als blinkte draus ihm
Der von ihm der Welt verheiß'ne
Nibelungenhort entgegen.
Widerschein des Mondes war es,
Was so blinkt', und holder Sterne,
Die nunmehr heraufgezogen
An dem abendlichen Himmel.
Nein, nicht länger leben will er!
Rasch entschlossen stürzt er plötzlich
Über Bord sich in die Wogen! —
Aber hinter ihm her gleitet
In die Flut ein Frauenwesen:
Und dies Wesen, es entreißt ihn,
Den Versinkenden, der Tiefe,
Bringt behend', als regt' ein Fischlein
In vertrautem Naß die Flossen,
Schwimmend an den öden Strand ihn.
Nacht ist's. Mond und Sterne glänzen,
Wie sie glänzen nur am Rheine,
Und die dunklen Wellen rinnen
Mit dem wundersamen Rauschen,
Das man kennt aus deutschem Sange,
Und der öde nackte Felsstrand
Liegt in gold'nem Dämmerscheine,
Den man kennt aus deutschen Märchen.
Den Geretteten geborgen
Hat das kühne Frauenwesen
Dicht am Strand in einer Felskluft.
Hier erwacht er neu zum Leben.
Und erstaunt, die Retterin,
Die von wundersamer Schönheit,
Vor sich sehend — trübe Schwermut

Noch im Blicke, sagt er Dank ihr,
Fragt sie dann nach Stand und Namen.
Sie geleitet aus der Felskluft
Ihn, und mit der Hand, der weißen,
Nach der Uferhöhe deutend,
Weist sie einen Felsensitz ihm.
„Hast von Lurlei du vernommen?
Längst nicht mehr auf jenem Steine
Singt sie nachts im Mondenscheine!
In die Welt hinausgewandert
Ist sie, Menschenlos zu kosten!
Hat vertauscht des Nixenschleiers
Gaze mit Brabanter Spitzen,
Hat gelernt von Menschenkindern
Neue Töne, neue Weisen;
Auf Europens Opernbühnen
Hat sie Gold und Ruhm geerntet.
Heut' als deine Fahrtgenossin
Auf dem Strom, an Bord des Fahrzeugs,
Hat sie dich erkannt, den Großen,
Den Gefeierten, den Gründer
Jenes stolzen Unternehmens
Zur Behebung des versenkten
Nibelungenhorts im Rheine!
Auf der melancholsschen Stirn dir
Las sie trübe Todgedanken,
Und als du nun über Bord sprangst,
Spornte sie geheimer Antrieb
Dir zu folgen . . . War's Verhängnis?
War's der Drang, an dieser Stätte
Ihrer einstigen Behausung
Wieder einmal sich zu tauchen
In die Flut, die holdvertraute? —
War's geheime Sympathie
Mit dem Manne, den zu retten

Ihr bestimmt war vom Geschicke?" —
„Dankeswert," erwidert Munkel,
„Scheint das Sein auch dem, der's wegwarf,
Giebt zurück es solche Hand ihm!
Bist du wunderbares Wesen,
Bist du wirklich Nixe Lurlei,
Welche singend in des Rheinstroms
Tiefe manchen niederlockte,
Aber heut' gerettet einen?
Ei, wie kam's, daß du entsagtest
Einem leidlos-schönen Dasein
Und ins wirre krause Leben
Unser'er Menschenwelt dich stürztest?"
„Dies," versetzte drauf die Nixe,
„Ist gesagt mit wenig Worten,
Kaum der Rede wert — vernehmen
Wirst zuletzt vielleicht noch lieber
Du in Kürze meinen bunten
Lebenslauf im Weltgetriebe!" —
Neugier sprach aus Munkels Blicken,
Und was Nixe Lurlei sprach,
Künd' ich euch im nächsten Sange.

Vierter Gesang.

Der Homunkel und die Nixe.

Wie es kam, daß ich entsagte
Einem leidlos-schönen Dasein
Und ins wirre krause Leben
Eurer Menschenwelt mich stürzte?
Leidlos-schön wohl war's, dies Dasein,
Aber freudlos ward's allmählich,
Und es lohnte sich nur wenig,
Auf dem öden Fels da sitzend,
In des Mondes gold'nem Scheine
Sich die gold'nen Haare kämmend,
Seinen schönsten Sang zu singen.
Nur noch wenige gelang es
Zu bezaubern, zu verlocken,
Von den wahrhaft Liebenswürd'gen:
War zu stark die Konkurrenz doch,
Die gemacht in neuer'n Zeiten

Ward uns Nixen von der Halbwelt
Und von den Theaterdamen.
Und der Troß, der ganz gemeine,
All' der „Schiffer in dem Kahne",
Welche da vorüberfuhren,
War mir, daß ich's nur gestehe,
Zu borniert, zu schal, zu ledern:
Zu bezaubern die, zu ködern,
Lohnte sich nicht mehr der Mühe.
All' die heisern Bierbaßkehlen,
Die an meinem Fels vorüber
Schiffend Heines „Lurlei" sangen,
All' die reisenden Philister,
Die aus aller Herren Ländern,
Rote „Baedeker" in Händen,
Gaffend da vorüberkamen,
Meinen Felsen lorgnettierten,
Ach sie waren mir so lästig,
Wie der Schnakenschwarm des Rheines,
Der da schwärmt am Sommerabend.
Und schon fand ich fast allein mich;
Viele meiner Nixenschwestern
Hatten sich, geplagt von Langweil',
Aufs Französische geworfen,
Waren eine nach der andern
Schließlich nach Paris gegangen,
Um daselbst ihr Glück zu machen,
Als dann endlich gar ein Steinbruch
Ward in meinem Berg eröffnet —
Hätt' ich da noch zögern sollen,
Selber auch Reißaus zu nehmen,
Selbst zu suchen auch das Weite?
Zur Theaterdame war ich
Bald nun selbst geworden, übte
Meine alte Kunst des Singens

Und Bezauberns auf den Brettern,
Und mit besserem Erfolge.
Aber sonst auch trieb das Schicksal
Mich umher und eig'ner Wille
Viel auf krausverworr'nen Pfaden.
Kommend aus dem Rheinstrom, stürzt' ich
In den größer'n mich des Lebens,
Plätscherte in tausend Wirbeln,
Rang und schlängelte hindurch mich
Zwischen Klippen, durch die Hochflut
Tausend bunter Abenteuer
Mit der Leichtigkeit der Nixe.
Bunt, ja bunt und wechselreich war
Nun mein Leben! Bald mich glanzvoll
Auf des Daseins Gipfel wiegend,
Bald gesunken, schier verloren —
Bald in reichster Fülle schwelgend,
Bald so nackt im Leben stehend,
Und mit keiner größer'n Habe,
Als ich mein genannt vor Zeiten
Auf des Rheines Grund als Nixe —
Ohne Leidenschaft, doch jener
Jo gleich umhergetrieben,
Die gehetzt ward von der Bremse,
Hascht' ich gierig nach dem Wechsel:
Heut' ein Roß im Zirkus tummelnd,
Morgen wild den Cancan tanzend,
Übermorgen mit bebrillter
Nase mich als Blaustrumpf gebend
Oder als emanzipiertes
Mannweib, keck, gespornt, gestiefelt —
Als politische Agentin,
Nihilistin, als Walküre
Auf dem Schlachtfeld wilderregter
Öffentlicher Tageskämpfe.

Schließlich auch als Dottoressa!
Nixe mit dem Doktorhute!
Ich studierte, promovierte,
Gab am Tag der Graduierung
Einen Festkommers — es fehlte
Nicht dabei an Jubelräuschen . . .
Überdruß das alles! Grille!
Von des Lebens Orgie war ich
Matt schier bis zum Überdrusse —
Nicht befriedigt, nicht gesättigt!
Lebensmüd, doch lebenssatt nicht!
Manchmal kam mir der Gedanke
Fromm zu werden — fromm und sittig,
Tugendhaft — was man so nennt!" —
„Tugendhaft?" rief Munkel lachend,
Bei den Worten hier der Nixe;
„Tugendhaft mit diesen Schultern,
Dieser königlichen Büste? —
Aber sage (fuhr er fort),
Unverhohlen, schöne Nixe,
Sag', wie hieltst du's mit der Liebe?
Hast du viel geliebt im Leben?" —
„Kann ich lieben?" giebt zurück ihm
Lächelnd Lurlei. „Kann ich lieben,
Ich, die Nixe, ich, die Tochter
Feuchter Kühle, kühler Feuchte?
Die Poeten, ach, verneinen's;
Doch ich selber kann's nicht sagen.
Oft versucht' ich es, zu lieben;
Und wenn es bisher nur wenig —
Oder gar nicht — mir gelungen,
Schöpf' ich Trost mir aus der Frage:
Lohnt sich's, einen Mann zu lieben?
Einer, dem ein Weib anhängen
Und an welchem es sich halten

Sollte, müßt' er nicht erst selber
Feststeh'n auf den eig'nen Füßen?
Müßt' er nicht als starke Säule
Der Beständigkeit erscheinen,
Daß vertrauensvoll mit weichen
Epheuranken sich die Liebe
Sicher um ihn winden könnte?
Aber niemals an den Männern,
Die zu lieben ich versuchte,
Hab' ich solchen Halt gefunden.
Giebt es überhaupt nur irgend
Festen Halt im Menschenleben?
Wo ich dachte, Halt zu suchen,
Halt zu machen eine Weile,
Allzubald begann der Boden
Unter meinem Fuß zu schwanken.
Unglück hatt' ich — Unglück bracht' ich.
Der Bankier, traun, den ich liebte, —
Den zu lieben ich versuchte —
Ward bankrott; der General,
Den ich liebte, ward geschlagen,
Der Minister ward gestürzt,
Und der Freiheitsheld gehangen.
Feuer- ward und Wasserschaden
Zum Verderb dem Ökonomen,
Durchfiel des Poeten Stück,
Ausgepfiffen ward der Mime.
O, ich glaube, daß, wenn einmal
Wirklich ich den Rechten fände,
Alsbald ihm ein Meteorstein
Fiel' aufs Haupt und ihn erschlüge!
Unbestand ist, ach, das alte,
Große Weltgesetz der Dinge.
Liebt denn auch der Mann je selber
Festzuhalten, was sein eigen?

Im Beginne meiner Laufbahn
Da verriet ein junger Garde-
Kapitän, den ich beinahe
Liebte, mich an seinen Oberst,
Dieser an den Adjutanten
Des Monarchen, eines Königs,
Dieser an den Fürsten selber.
Dieser Fürst, es war ein alter,
Kluger, weiser, schönheitskund'ger,
Kunsterfahr'ner Mann, Feinschmecker
In ästhet'schen Dingen. Heiter
Denk' ich immer noch der Scene,
Wie ich allzuerst gestanden
Und bestanden vor dem Kunstgreis.
Ward durch sie doch eingeleitet
Meines Daseins Glanzepoche!
Zu sich lud der edle Fürst mich;
Und als ich ihm nun, befangen,
Stand vor Augen, fing er an, mich
Ernst und sinnend zu betrachten,
Wie ein ausgegrab'nes Bildwerk.
Plötzlich mit der Fingerspitze
Auf die volle, feste, runde,
Florumhüllte Brust mir tippend,
Lispelt er die krit'sche Frage
Ernst ins Ohr mir: „Ist Natur ganz
All' der Reiz? Wie vielen Anteil
Hat die Kunst an diesem Zauber?" —
Zürnend und erregt, aus meiner
Ernsten Bildwerksruhe tretend,
Aber schweigend, riß des Busens
Flor entzwei ich, und geblendet
Taumelt' er zurück vor einer
Schönheit, wie der Nixe sie
Gab Natur in Stromesgründen,

Nicht wie sie gefälscht der Schneider.
Und von diesem Augenblick war
Freund und Sklave mir der Kunstgreis.
Ja, es war die Glanzepoche
Meines Daseins, und es lohnte
Sich dabei wohl zu verweilen.
Aber wenig Monde später
Jagten leider diesen edlen,
Weisen, schönheitskund'gen Fürsten
Aus dem Land die Unterthanen.
Mich begnügen mußt' ich später
Mit der Freundschaft eines Schiffsherrn,
Eine Reise um die Welt
Macht' ich an des Freundes Seite.
Und die Reise, sie war lang,
Aber währte doch nicht ewig:
So erging es auch der Freundschaft.
Unbeständig ist der Seemann,
Wie das Meer, auf dem er segelt.
Ich versucht' es nun mit einem
Luftschiffahrer; in der Gondel
Seines Luftballs saß ich furchtlos,
Als der kühnen Fahrt Genossin.
Hoch im Blauen riß der Luftball
Und wir stürzten; ach, der Wack're
Brach den Hals, ich ward gerettet.
In der Liebe so aus einem
Element ins and're kam ich:
Auf die See hinaus vom Lande,
Und von da hinauf ins Luftreich.
Aber höher noch zu steigen
War bestimmt mir. An der Seite
Eines schwärmenden Poeten
Macht' ich den Versuch, auf Flügeln
Der Begeist'rung mich zu schwingen

In die höchsten Regionen.
Doch die höchsten Regionen
Waren nicht mein Element. Nein!
Zur Natur zurückzukehren,
Zur Natur, der unverfälschten,
Unverbildeten, beschloß ich,
Und im schroffen Sinneswechsel
Ein Naturkind mir erlas ich,
Einen unverdorb'nen, armen
Wackeren Slovakenknaben,
Der als Mäusefallenhändler
Barfuß in der Welt umherlief.
Dieses Kind zum höher'n Menschen
Und zum Liebenden erzieh'n mir
Wollt' ich. Es mißlang. Der Junge,
Hoffnungsvoll auf halbem Weg schon
Der Gesittung, heimwärts floh er
Nach der fernen Slovakei,
Zu der braunen Marianka.
Nun, für den Verrat des einen.
Schlachtet' ich ein Racheopfer,
Eine Männer-Hekatombe,
Welche sich um meinetwillen
Duelliert, zu Grund gerichtet,
Sich ertränkt, erhängt, erstochen,
Totgeschossen und vergiftet,
Weil ich für ihr heißes Minnen
Kalt wie das bekannte Schneeweib
Blieb des heil'gen Franz Xaver.
Himmel, was für Kämpfe gab es
Mit den Schwärmern, mit den Thoren,
Welchen ich mein Herz versprochen
Irgendwann in toller Stunde,
Und die dann, wie Jude Shylok
Starr auf ihrem Schein bestehend,

Dies verschrieb'ne Fleischpfund grausam
Aus dem Leib mir schneiden wollten!" —
So und mit viel ander'n Worten
Und Erzählungen enthüllte
Ihrem aufmerksamen Hörer
Lurlei sich als problemat'sche
Frau'nnatur — als fille de marbre,
Als ein Wesen, das doch immer
Neu als Nixe sich bewährte,
Als die Tochter feuchter Kühle,
Kühler Feuchte, schön, dämonisch,
Eins der echten Musterbilder
Von des Weibs „allmächt'ger Ohnmacht."
Ihr Beruf war: nachzutrachten
Einem Ideal von Manne;
So versuchend stets, zu lieben,
Liebte nie sie, liebte immer.
Sie gehörte nicht zu jenen,
Welche sterben, wenn sie lieben —
Nein, sie lebte von der Liebe.
Während Lurlei, harmlos plaudernd,
Preisgab so ihr tiefstes Wesen,
Hatte Munkel erst unmerklich,
Dann in immer stärker'm Grade
Blicken lassen sonderbare
Zeichen einer inner'n Unruh',
Die nicht im Zusammenhange
Schien mit dem, was Lurlei sagte,
Und die er nicht meistern konnte,
Trotz des hochgespannten Anteils,
Den er nahm an Lurleis Worten.
Stärker ward sein Puls und Herzschlag,
Ein gewisses Zucken spürt' er
Krampfig in den Fingerspitzen,
Vor den Augen ward es gelb ihm,

Flimmernd gelb — ein Schwindel faßt' ihn ...
Lurlei merkt des Hörers Unruh',
Fragt befremdet, was ihm fehle.
„Nichts — o nichts!" versetzt er stockend,
Voll Verwirrung. Noch zu schwanken
Schien er, ob zu schweigen besser,
Ob zu reden — ob zu leugnen,
Ob es offen zu gestehen,
Was ihn überkam so seltsam.
Ei, verdient nicht Lurlei, seine
Schöne Retterin, Vertrauen?
„Sehr befremdlich," sprach er zögernd,
„Sehr befremdlich wird dich dünken,
Edle Schöne, mein Geständnis.
Diese Unruh', dies Erzittern,
Dieser stärk're Puls und Herzschlag,
Dieser Krampf der Fingerspitzen,
Dieses blendend-gelbe Flimmern
Vor den Augen, dieser Schwindel,
Wie ich's eben jetzt empfinde,
Nicht zum erstenmal befällt mich's.
Ein geheimnisvoll Symptom ist's
Meines eigenart'gen Wesens:
Es bedeutet ein merkwürd'ges,
Krankhaft aufgeregtes Ahnen" ...
„Und was ahnst du, edler Munkel?"
Fragt erstaunt, befremdet Lurlei.
„Goldesnäh'!" versetzte Munkel.
Und sein Aug' blickt starr, ekstatisch,
Visionär! „Ja, Goldesnähe!
Goldesnäh' in reicher Fülle
Und von unschätzbarem Werte!" —
Tiefer noch erstaunte Lurlei
Und auf Munkel starrt auch sie nun
Schweigend, mit weitoff'nen Augen

Einen Augenblick, dann spricht sie.
„Leerer Wahn ist nicht dein Ahnen!
Nein, sie täuscht dich nicht, die tiefe,
Die geheimnisvolle Regung,
Die dich fieberisch durchwittert!
Nah' zu Füßen ruht ein Goldschatz,
Uns an diesem Ort: ein Goldschatz,
Der von unnennbarem Werte —
Ruht der Hort der Nibelungen!
Unterm Lurleifelsen ruht er,
Und ich kenn' ihn lange, lange;
Doch zu heben ihn — versagt, ach,
War und ist es mir für immer,
Mir, der Nixe, und nicht minder
Ist's versagt den Menschenkindern!
Unergreifbar ist der Goldschatz,
Unerfüllbar die Bedingung,
Die den Hort zu eigen gäbe
Einem Wesen dieser Erde!" —
„Die Bedingung?" fragte Munkel
Gierig, vor Erregung zitternd;
„Nenn', o nenne die Bedingung!"
„Wenig," sagte Lurlei, „wenig
Wird dir's nützen, zu vernehmen
Die Bedingung. Doch vernimm sie:
„Altem Schicksalsspruch zufolge
Kann den Schatz ein Mensch nur heben:
Doch ein Mensch von solcher Herkunft,
Wie noch keiner ward gesehen,
Noch gesch'n wird werden künftig:
Heben soll den Schatz ein Mensch nur,
Der — gezeugt von keinem Vater!"
„Der gezeugt von keinem Vater?
Dieses wäre die Bedingung?"
Kreischte Munkel. „Wär' es möglich?"

Und fortfuhr er, hochgemutet:
„Wisse, Kind, da vor dir steht es,
Leibhaft, jenes Wunderwesen,
Das du nennst — das nie geseh'n ward
Noch geseh'n wird werden künftig,
Wie du meinst. Ich selber bin es!
Bin gezeugt von keinem Vater!" —
„Du?" versetzte Lurlei zweifelnd,
Dacht' an geistige Verwirrung,
Dacht' an Größenwahn, an Irrsinn . . .
Fortfuhr Munkel: „Bei dem Goldschatz,
Der da ruht — nichts And'res, Höh'res
Weiß ich, um dabei zu schwören —
Eine Mutter zwar gebar mich,
Doch es zeugte mich kein Vater!
Nicht gezeugt — erzeugt, traun, ward ich!"
Und nun gab er, hastig flüsternd,
Der Verwunderten getreue
Kunde von dem Schöpferkunststück,
Das ins Leben ihn gerufen.
Tief erregt vernimmt ihn Lurlei.
„Ist es so," denkt sie im Stillen,
„Ist der Mann ein Ungezeugter, —
Welch ein Fund für mich! Den gold'nen
Hort heb' ich mit seiner Hilfe;
Und muß ich ihn mit ihm teilen,
Ha, kein Weib und keine Nixe
Wär' ich, wenn ich die verlor'ne
Hälfte nicht zurückgewänne!" —
„Auserkor'ner, Hochbeglückter!"
Ruft sie, „hast du nicht begründet
Glorreich jenes ruhmgekrönte
Unternehmen zu des gold'nen
Nibelungenhorts Behebung?
Zwar du hast ihn nur behoben

Aus der Aktionäre Taschen —
Spärlich — und verlorst ihn wieder,
Doch nun werden wir ihn heben
Leibhaft, wie ihn birgt die Tiefe
Hier am Lurleifels im Rheine!
Du und ich — ja, ich und du:
Eines mit des andern Hilfe!" —
„Eines mit des andern Hilfe!" —
„Und wir teilen dann?"
„Wir teilen!"
Jetzo führte Lurlei Munkel
Aus der Grotte, wo sie saßen,
Abwärts tief in eine and're,
Durch viel mannigfach verschlung'ne
Enge unterird'sche Pfade.
Eine lange Holzspanfackel,
Angefacht mit Funken, welche
Lurlei schlug aus demantharten,
Demanthellen Rheineskieseln,
Warf ein spärlich Licht ins Nachtgrau'n
Dieser labyrinth'schen Gänge.
Jetzo auf dem tiefsten Grunde
Standen sie der dunklen Höhlung:
Ein natürlich Felsgewölbe
War's, gefügt aus Steingeschieben,
Die karfunkelähnlich gleißten,
Funkelten im Fackellichte.
Ob des Raumes nied'rer Wölbung
Hörte man des Rheines Brausen,
Der darüberhin da oben
Seine dunklen Wellen wälzte.
In des Raumes Mitte senkte
Sich der Grund. In der Vertiefung
Stand, goldglänzend, eine Urne.
Um die Urne her geringelt

Lag ein mächtig großer Drache.
Seltsam war das Tier gestaltet:
Einen kleinen Kopf nur hatt' es,
Aber sechsunddreißig Schwänze.
Altersschwach, halbblind und blöde
Schien's, doch züngelt' es bedrohlich
„Diesem altersschwach-halbblinden
Blöden Drachen," sagte Lurlei,
„Auszuzieh'n in mut'gem Angriff,
Oder auch mit schlauem Wagnis
Seine sechsunddreißig Schwänze,
Ist der Weg, der führt zum Horte.
Sich'rer ist's mit schlauem Wagnis."
Sacht dann nahte sie, vertraulich,
Sich dem Untier: zu erkennen
Schien's die einst vertraute Nixe,
Ließ von ihr den Kopf sich krauen.
Sie begann ein Lied zu trällern:
Glaub', es war die „Wacht am Rheine"
Oder „Sollen ihn nicht haben",
Oder sonst ein altes Rheinlied.
Er entschlummert, liegt gefesselt
Wie vom Zauber der Hypnose.
„Geh' ans Werk!" spricht Lurlei mahnend
Zum Genossen; „unzerreißbar
Ist der Bann, der jetzt ihn bindet."
Und ans Werk ging dieser mutvoll:
Zog dem Drachen aus die Schwänze,
Alle sechsunddreißig Schwänze,
Mühelos — sie saßen locker.
Und dann hob er, frohen Mutes
Aus dem Grund die gold'ne Urne
Und durchmusterte mit Lurlei
Den gehob'nen, unschätzbaren
Hort, verzückt, vor Wonne bebend.

Von uralten Königskronen
Gleißt es, goldenen Monstranzen,
Kelchen, Bechern, ander'm Zierat,
Altertümlichem Geschmeide,
Reich besetzt mit großen, edlen
Steinen, Perlen und Korallen.
„O was giebt's da einzuschmelzen,
O was giebt's da zu verwerten!"
Flüstert Munkel, mit den Blicken
Die Kleinodien verschlingend.
Und zu tiefst in seinem Innern
Regt unwiderstehlich, krankhaft,
Die Begierde sich, das alles
Sein zu nennen — ganz sein eigen.
Und im selben Augenblicke
Regt dieselbe Gier im Herzen
Sich der Nixe — ganz zu eigen
Haben möchte sie den Schatz auch.
O, geläng' es einzuschläfern
Durch den Zauber der Hypnose,
Kraft- und willenlos zu machen
Den Genossen, wie den Drachen!
Ist sie nicht die Nixe Lurlei?
Kann sie nicht an dieser Stätte,
An dem Lurleifels erproben
Noch einmal den alten Zauber? —
Also kreuzten die Gedanken,
Die geheimsten, sich der beiden.
Aber nichts verriet ihr Antlitz.
Lächelnd gegenüber standen
Sie sich, heiter, wonnestrahlend.
Und beladen mit dem Schatze,
Gingen, wie beschwingt, den Irrpfad
Sie zurück zur Ufergrotte.
„Laß uns weilen," sagte Lurlei,

„Hier am Strom, am schönen Strande,
Bis es tagt! Die Nacht ist lieblich:
Eine sternenklare Nacht ist's,
Eine Nacht, wie ich so viele
Hier durchlebt an trauter Stätte,
Ruhend auf dem Nixensteine,
Singend, mit dem gold'nen Kamme
Kämmend meine gold'nen Locken
In des Mondes gold'nem Scheine! —
Ach, es ist doch schön gewesen!
Ganz besaß ich, unverkümmert,
Damals jene sel'ge Kühle
Noch, die nixenhafte, reine,
Des Gedankens, der Gefühle!
Aber seit ins Menschenleben
Ich mich stürzte, lernt' ich doch auch —
Mehr als ich zuvor gestand dir —
Menschlich fühlen; eine Schwüle
Überkommt mich oft, das Blut schießt
Heiß zum Haupt mir, heiß zum Herzen!
So in jenem Augenblicke,
Als ich dich, den Fahrtgenossen,
Springen sah vom hohen Schiffsbord
In des Rheines dunkle Fluten!
Da erfaßte mich ein Mitleid —
Mehr als Mitleid war's — die tiefste
Menschlich-wärmste Sympathie war's,
Die mich riß, unwiderstehlich,
Dir nach in des Stromes Wogen,
Dich zu retten, dich dem Dasein,
Dich der Welt zurückzugeben!"
Also Lurlei, und ein heller,
Warmer Blick voll Mimezaubers
Aus dem schönen Aug' der Nixe
Fiel auf Munkel. Dieser aber,

Tief im Innerſten erwog er
Still das Wort, das Thun der Schönen.
Er durchſchaute ſie. Ihr Weſen
Und ihr Wollen war ſo klar ihm,
Wie das eig'ne. Und mit klugem
Sinn vereiteln die Entwürfe
Wollt' er, welche ſpann die Nixe,
Wollte ſchlau ſie ſelber fangen
In den Schlingen, die ſie legte.
Und ein heimlich Stoßgebetlein
That er an der Muſen Neunzahl,
Honigſüße ſchöne Worte,
Redensarten, fein geſponnen,
Ihm zu legen auf die Zunge:
Blüten einer Poeſie,
Die in nebelgrauer Ferne
Hinter ihm lag — würz'ge Nelken
Auserleſ'ner Galant'rie,
Wie er längſt nicht mehr ſie übte,
Parfümierte Roſen, duft'gen
Tand, geſproch'nes Patchouli,
Fähig, ſelber einer Stromfei
Scharfe Sinne zu benebeln.
Duftſchwül war die Nacht auch ſelber,
Sternenhell. Es glich der Himmel
Einem Sieb, durch deſſen tauſend
Löcher quoll der Glanz des Himmels.
Hingelehnt ſaß Lurlei lächelnd
Auf bequemem, grün bemooſtem
Felſenſitz am Grotteneingang;
Ihr zu Füßen der Homunkel.
Noch vom Schatze ſprachen ſie
Und wie ſie im Morgengrauen
Heimlich fort ihn wollten ſchaffen —
Niemand ſollt' ihn ſchau'n, ſo lang' er

Ungeschmolzen, ungemünzt noch
Läg' in seiner Zauberurne.
„Kräfte fühl' ich," sagte Munkel
Hoch ihn hebend, „Kräfte fühl' ich,
Ihn durch eine Welt zu tragen!" —
„Wird er allzuschwer nicht lasten
Auf der Schulter dir?" sprach Lurlei.
„Allzuschwer?" rief Munkel lachend,
„Eher wird zu schwer dem Westwind
Einer Blume süßer Wohlduft,
Den er trägt auf seinen Schwingen,
Als ein Goldschatz Munkels Schultern!" —
In demselben Augenblicke
Zeigt unfern in einer kleinen
Bucht des Stroms ein Fischerboot sich
Munkels Blicken, das da ruhte
Wie verloren und vergessen.
Sehr erwünscht war dieser Fund ihm,
Mehr als er gestehen durfte;
Sagte bloß: „In jenem Boote
Rudern wir, wohin's beliebt uns,
Mit dem Schatz in grauer Dämm'rung!" —
„Ach," begann nach kleiner Pause
Munkel wieder, und ein Seufzer
Stahl dabei aus seiner Brust sich,
„Ach, ist dieser Schatz denn alles?
Nicht mein einziger Gedanke
Ist er, traun, in dieser Stunde,
Dieser schicksalvollen Stunde,
Die mich führt mit dir zusammen! —
Edle Retterin, Genossin,
Schöne Nixe, aus den Wellen
Hast du mich gezogen, aber
Nur um aus der kühlen Feuchte
Mich in heiße Glut zu stürzen,

Die vielleicht noch sich'rer tötet!
Ruhe werd' ich erst gewinnen,
Glücklich werd' ich mich erst nennen,
Wenn des Schicksalsschwertes Spitze
Nicht mehr hängt an einem Haare
Über meinem Haupte, wie es
Hängt in diesem Augenblicke!
Diese Spitze, die mir droht,
Ist ein scharfes, schroffes, kaltes
Wort aus einem schönen Munde —
Und das Haar, an dem sie hängt,
Ach, es ist ein seideweiches,
Sonnstrahl-feines, gold'nes Härlein
Deines Hauptes, schönste Lurlei!" —
Ganz zu Füßen ihr sich werfend,
Laut aufseufzte Munkel: „Süßes
Götterweib, ich liebe dich!" —
Lurlei schwieg; doch hohe Wellen
Warf ihr Busen unterm Anhauch
Dieses stürm'schen Liebesseufzers,
Und ein Vogel im Gebüsche
Fuhr empor aus seinem Schlummer
Bei dem Laute dieses Seufzers.
„Darf ich's glauben?" lispelt Lurlei,
„Liebst du mich? und ist's die echte,
Wahre, die beschwingte Liebe,
Welche du für mich empfindest?
Nicht die niedrige, gemeine,
Die am Boden kriecht im Schlamme?
Ach, die Lieb' ist, wie der Falter,
Ohne Flügel nur ein Wurm!" —
„Schönste Nixe!" flehte Munkel,
„O erbarme dich — erwarme!
Ach an deinen kühlen Busen
Locktest du mein heißes Herz!

Heile mich von meinem Harme!
Werde mein! Mit seid'nen Segeln
Führ' ich dich durch rauhe Wogen
Auf dem hohen Meer des Lebens!" —
„O erhebe dich!" versetzte
Lächelnd Lurlei; „nicht zu meinen
Füßen, wahrlich, ist die Stelle,
Deiner würdig, edler Munkel!" —
„Laß, o laß mich!" ruft er feurig:
„Höher bin ich nie gestiegen,
Als da ich dir lag zu Füßen! —
O beglückt, wer je gesehen
Auf dem weißen Nixensteine
Hell dein Haar im Winde wehen —
Und beglückt, wen deiner Töne
Zaubermacht zu dir verlockte —
Und beglückt, wer in der Tiefe
Fand den Tod in deinen Armen!
Einmal, einmal nur dich sehen
Möcht' ich so, auf deinem weißen
Fels im Mondlicht — selbst in leichtem
Kahn an dir vorüberschiffend,
Aufwärts blickend, nach dir schmachtend!" —
Lurlei, diesen Worten lauschend,
Still im Innersten erwägt sie
Klug die Worte des Homunkels.
Sie durchschaut ihn. All' sein Wesen,
All' sein Wollen ist so klar ihr,
Wie das eig'ne . . .
„Gerne," spricht sie,
Lieblich lächelnd, „gern erfülle
Deinen Wunsch ich, edler Munkel!" —
Und sie schickt sich an zu ihres
Felsens Höh' emporzuschreiten
Unterdessen eilt zum Boote

Munkel, um es los zu machen,
In Bereitschaft es zu setzen.
Hastig dann zurück sich wendend,
Späht sein Auge nach dem Goldschatz
Mit den Blicken eines Greifen,
Drachen oder Arimaspen,
Welcher lauernd Schätze hütet.
Doch der Goldschatz ist verschwunden,
Mit sich auf den Fels genommen
Hat ihn Lurlei. Seht die Nixe!
Munkel nicht allein vermag es,
Gold'ne Last zu tragen, müh'los,
Wie der West den Duft der Blume! —
Tief beschämt steht Munkel, merkend,
Daß ihm ebenbürtig Lurlei,
Ebenbürtig ihm an Schlauheit,
An energisch-festem Wollen . . .
Traun, den „Schiffer in dem Kahne"
Muß er spielen nun in Wahrheit,
Muß empor zu Lurlei schmachten
Und zu ihrem gold'nen Horte.
Auf dem Felsen ruht die Nixe,
Ihr zu Füßen ruht die Urne.
Hoch am Himmel glüh'n die Sterne,
Lüfte wehen, Wasser rauschen,
Wie sie thun in solchen Nächten,
Wundervoll hebt an zu schlagen
Eine Nachtigall im Busche,
Wie sie schlägt in solchen Nächten.
Wird nicht auch die Nixe singen?
Nein; sie greift nur in die Urne,
Lächelnd, läßt die Kronen klingen,
Die Monstranzen und die Kelche,
All' die goldenen Geräte,
Sanft sie aneinander schlagend,

Wie man Zimbeln schlägt, nur leiser,
Etwa wie zu Elfentänzen:
Und es hallt in zaubervollen
Gold'nen Klängen durch die Nacht hin,
Übertönt das Lied des Sprossers,
Der beschämt verstummt im Busche.
Dicht heran zum Born der Klänge
Rudert in Verzückung Munkel,
Blickt hinauf zu Lurlei schmachtend.
Auf ein Knie sich niederlassend,
Spricht er: „Wie unendlich schöner,
Schöne Nixe, bist du jetzo,
Als vor Zeiten! Wie unendlich
Lockender, verführerischer!
Einen gold'nen Kamm nur hattest
Damals du und gold'ne Strähne —
Und den gold'nen Glanz des Mondes:
Jetzo blinkt ein ganzer reicher
Gold'ner Schatz um dich, du Schöne!
Statt der einst'gen „gold'nen Lieder,"
— Wie man's nannte — „gold'nen Töne",
Läßt du wesenhaft-gediegnes,
Echtes Gold nunmehr erklingen!
Wenn in den verscholl'nen Tagen
Viele schon der Strom verschlungen,
Die, im Kahn vorüberschiffend,
Dich erschauten, nach dir schmachtend,
Selbst den bitter'n Tod verachtend,
Welches Los muß dem erst fallen,
Der dich schaut im heut'gen Glanze,
Perle du in gold'ner Muschel!
War's doch nur das leichte Traumglück
Einer seligen Minute,
Was, die Sinne nur bezaubernd,
Du geboten den Verzückten,

Ihr bethörtes Herz zu laben
Heute ruhst du auf dem Felsen
Gnadenreicher als Madonna,
Als des Glückes Göttin selber
Mit dem Füllhorn aller Gaben!
Sprich mein Urteil, schönste Nixe!
Soll die Welle mich verschlingen,
Oder ist's vergönnt dem Schiffer
Sich zu dir emporzuringen,
Deine Höh' mit dir zu teilen,
Traut zu ruh'n an deiner Seite,
Wo die gold'nen Töne klingen?"
Und die Nixe winkte lächelnd.
Munkel eilt zu ihren Füßen,
Und verständnisinnig blicken
In die Augen sich die beiden.
Niemals wird von diesen beiden
Ebenbürt'gen höher'n Wesen
Eins das and're überlisten!
Sollen sie auf ewig scheiden?
Nein, sie reichten sich die Hände,
Schließen einen Bund, vereinigt
Zu genießen und zu wirken,
Zu besiegeln vor der Welt auch
Ihren Bund am Traualtare.
So verstanden sich in jener
Nacht bei linder Lüfte Wehen,
Bei der Wasser holdem Rauschen,
Bei der Sterne lichtem Scheinen,
Bei der Nachtigall Gesängen,
Bei des gold'nen Schatzes Klängen
Auf dem stillen Lurleifelsen
Der Homunkel und die Nixe.

Fünfter Gesang.

Litterarische Walpurgisnacht.

Als mit Lurlei eins geworden
Munkel so, ein Paar zu werden,
Ringe wechselnd vor dem Altar
Sie den Seelenbund besiegelt,
Mit dem ganzen, ungeteilten,
Eingeschmolz'nen und gemünzten
Nibelungenhort als Brautschatz,
Gaben sie der Welt das Schauspiel
Einer übermenschlich prächt'gen,
Märchenhaften Hochzeitsfeier.
An die Trauung schloß sich Festmahl,
Tanzfest, Festspiel, Bacchanal.
Auf dem Marktplatz um geschmorte
Gratisrinder, Kälber, Lämmer,
Und um rinnende Gebinde
Unerschöpflichen Getränkes
War das ganze Volk versammelt.

Bei dem Feste glänzte Lurlei
In phantastischer Gewandung
Etwa einer glanzumstrahlten
Nixenkönigin, die Hochzeit
Hält mit einem Elfenfürsten.
Eine Robe trug sie, welche
Ganz gewoben war aus gold'nen
Spinnwebfäden, und darüber
Eine schimmernde Mantille,
Die bestand aus lauter prachtvoll-
Farbigbunten Falterflügeln
Ein in Gold gefaßtes, reich mit
Edelsteinen ausgeschmücktes
Pfauenrad dient' ihr als Fächer.
Im demant'nen Diademe
Ihres Hauptes schien's, als wären
Die Gestirne des Orion
Rund in Gold gefaßt; ihr Schleier
Schien im Lufthauch zu zerrinnen,
Ihres Kleides lange Schleppe
Glich der großen Sternenschleppe,
Welche milchweiß hinter sich her
Zieht die Königin der Nacht,
Wenn sie hin am Himmel wandelt.
Und nun erst sie selbst! Ihr Aug' war
Der Polarstern dieses Himmels,
Um den all' die ander'n kreisten,
Ihr Gelock ein gold'nes Vließ, ihr
Busen, hold bewegt, ein Becher,
Der von Reizen überschäumte.
So mit überird'schen Reizen
Wandelte die stolze Lurlei
Bei dem Feste der Vermählung
Durch den Schwarm entzückter Gäste,
Wie die Sonne durch den Tierkreis.

Doch was quäl' ich mich zu schildern
Reiz und Glanz und Pomp des Festes,
Da dafür doch Worte fehlen?
Laßt mich lieber euch erzählen
Von der Feier heit'rem Nachspiel,
Von dem großen, bunten, munter'n
Maskenfestspiel-Bacchanale,
Das das Fest beschloß und krönte!
Schauplatz dieses Maskenfestspiels
War der Blocksberg — als Parnaß;
Und betitelt war das Festspiel:
„Litterarische Walpurgis-
Nacht des laufenden Jahrhunderts!"
Vier kastal'sche Quellen sprudeln
Sah man auf dem Blocksberg-Parnaß:
Den kastal'schen Quell des Wassers,
Den kastal'schen Quell des Weines,
Den des edlen Gerstentrankes,
Und zum vierten den kastal'schen
Quell des Schnapses — des Absinthes.
Demnach teilten die Poeten
Auch sich ein in Wasserdichter,
Weinpoeten, Bierpoeten,
Und in Schnaps-, Absinthpoeten.
Ganz verfallen herbem Weltschmerz,
Bitt'rem Lebensüberdrusse,
Finsterer Melancholei,
Prometheisch-geierbissig
Lebersiechem Pessimismus,
War der Schwarm der Wasserdichter;
Fanden alles miserabel,
Nur nicht ihre eig'nen Verse.
Wohler in der Haut um vieles
War den Wein- und Bierpoeten.
Diesen war die Welt soeben

Recht, und nur an einem Übel
Krankten sie: der Wasserscheu.
Die Absinthpoeten schließlich,
Mit den Wein- und Bierpoeten
Teilten sie die Wasserscheu,
Und den Geierbiß des finster'n,
Melancholisch-überdrüss'gen,
Leberstechen Pessimismus
Mit dem Schwarm der Wasserdichter:
Und sie waren doppelt elend.
In der Schenke bei den Krügen
Als Vertreter wasserscheuer
Wein- und Gerstensaft-Begeist'rung
Saßen drei der besten Zecher
Im Kostüm der drei berühmten
Frohgemuten Handwerksbursche
Aus „Lumpazivagabundus".
Und sie zechten und sie sangen,
Und sie sangen und sie zechten.
„Uns," so sangen sie vergnüglich,
„Uns genügt, wie jenem Alten,
Dem Diogenes, dem weisen,
Eine Tonne, hei, juchheißa,
Aber eine volle!
Und wenn wir sie leer getrunken,
Kriechen wir hinein, juchheißa,
Daß mit uns von einem Wirtshaus
Sie zum ander'n rolle!
Lebens- und auch Liebeswonne
Spendet sie, die volle Tonne;
Komme was da wolle!
Aus dem Schaum des Gerstentrankes,
Dralle Schenkin, steigt dein Bildnis
Immerdar als alte deutsche
Venus, als Frau Holle!" —

Draußen vor der Thür der Schenke
In dem grünen Grase saßen
An der Quelle, an dem Bache,
Stumm und kühl die Wasserdichter.
Saßen grün und gelb vor Mißmut,
Ärgerten sich baß, daß jene
Drinnen in der Schenke, singend,
Zechend, jauchzend, springend lärmten,
Und sie wollten es nicht leiden;
Sagten, dieser Lärm der Zecher,
Dies Gesinge, dies Gekreische
Wirke auf sie ohrzerreißend,
Nervenfolternd, sinnverwirrend,
Und vom Anblick jener Räusche
Hätten *sie* den Katzenjammer.
Unterdessen hat die Schenke
Ganz mit munteren Gesellen
Sich gefüllt. Und das Gestöhne
Draußen vor der Thür vernehmend
All der blassen Wassertrinker,
Hebt der Zecherschwarm ein keckes
Spottlied johlend an zu brüllen:
„Hol' der Teufel diese blassen,
Diese wasserblassen Dichter,
Die da wimmern, die da winseln,
Wehevoll-waschlapp'ge Wichter!
Von des Lebens schweren Nöten
Faseln sie, die Schwerenöter,
Doch geschrieben steht's:
Wie man's treibt, so geht's, juchhei,
Wie man's treibt, so geht's!" —
Grimm befällt die Wassertrinker
Und mit Kieseln aus dem Bache
Zielen sie durch Thür und Fenster
Nach den Zechern in der Schenke.

Zur Erwid'rung fliegen ihnen
Krüg' und Töpfe an die Köpfe.
Und die Waſſerdichter fluchen,
Nehmen ein in Sturm die Schenke.
Aber drinnen, ha, geprügelt
Werden ſie, hinausgeworfen,
Und hinabgeſcheucht zum Bache;
Und ſie ſpringen, Fröſchen ähnlich,
In die Flut, wo ſie am tiefſten,
Während hinter ihnen her es
Heult zum Hohne: „Hol' der Teufel
Dieſe blaſſen Waſſertrinker,
Dieſe waſſerblaſſen Trinker —
Wie man's treibt, ſo geht's, juchhei,
Wie man's treibt, ſo geht's!“ —
Und ſchon iſt es Nacht geworden.
Feſtgebannt noch immer ſitzen
Bei den Krügen in der Schenke,
Blaß und blöde ſchon, die Zecher,
Und die Augen glänzen glaſig,
Und ſie lachen und ſie lallen,
Und ſie faſeln, flennen, fluchen,
Oder ſchnarchen unterm Tiſche.
Plötzlich von der nahen Turmuhr
Dröhnt ein Schlag wie dumpfer Donner.
Horch! was hebt da an zu ſauſen
Und zu brauſen vor der Herberg'?
Wilder Sturm heult von der Höhe,
Und „Halloh! Hoiho!“ ſo hallt es.
Hei, was iſt das? Heißa, ho,
's iſt der Zug des Rodenſteiners!
„Raus da! Raus aus dem Haus da!
Herr Wirt, daß Gott mir helf'!
Giebt's nirgends mehr 'nen Tropfen Wein
Des Nachts um halber Zwölf?“

Also brüllt vom Gaul herunter
In den Sturm der Rodensteiner:
Hinter ihm, hui, schallt und knallt es,
Klafft und blafft und bellt und gellt es;
Raus da! Raus aus dem Haus da!
Jo, hihaho!
Rumdiridi!
Hoidirido!
Raus! Raus! Raus!" —
Heißa, hei, wie heult der Sturmwind,
Der da aus der dumpfen Schenke
Fegt hervor die Zecher alle
Samt und sonders in die Lüfte
Hoch empor und fort dann, fort,
Fort im Zug des Rodensteiners!
Hol' der Teufel, Rodensteiner,
Dich, der nächtens du die Leute
Fort so reißest aus der Schenke,
Fort sie führst im wilden Heerbann —
's ist manch' wack'rer Bursch' darunter! —
And're Scenen, and're Bilder
Drängen wechselnd sich vors Auge.
Seht einmal! Zum Teil in zierlich
Kostümierten Maskenzügen
Kommt die Schar der Liebesdichter!
Seht ihr da die deutschen Perser?
Perser von dem Main, der Elbe,
Von der Isar, von der Pleiße,
Mit Kaftanen und Turbanen
Und mit großen langen Bärten!
Wolfgang nennt sich Hatem, Friedel
Nennt sich Mirza, Michel Hafis
Stehlen Rosen, stehlen Früchte
Aus dem Gartenhain von Schiras,
Und „vomieren dann Gaselen".

Hans und Grete sind nun Jussuf
Und Suleika, Gül und Bülbül! —
Seht, wie billig, nun den Perser
Diese Höflichkeit erwidern:
Seht, er dichtet und er singt nun
Seinerseits von „Hans" und „Grete",
„Bub" und „Maidle", jauchzt und jodelt,
Und loslegt er mit „Vierzeil'gen",
Reiherfeder auf dem Spitzhut,
Knapp die Hose, grün die Jacke!" —
Doch es naht nicht minder reizend
Jetzt und harmlos eine and're
Neu'ste Liebesdichtertruppe:
Mittelalterlich-maskierte,
Kostümierte Minnesinger!
O wie zierlich die Gewandung!
O wie drollig-derb die Sprache!
Wie possierlich die Gebarung!
Und nun seht das Seitenstück auch,
Wie der Franzmann provençalisch,
Wie der ernste Brite gälisch,
Wie der Welsche alt-italisch,
Wie der Skandinave gotisch
Girrt, sich trägt und sich gebärdet.
Ja, der Mummenschanz ist reizend,
Ja, der Mummenschanz ist harmlos,
Und wie möcht' ihn einer schelten?
Gern in Masken geht die Minne.
Ganz im Gegensatz zu diesen,
In verwegenstem Kontraste,
Hat die lyrische Kohorte,
Die da naht, nicht bloß Kostüme
Fremder Art verschmäht und Masken,
Sondern kecklich abgeworfen
Schier sogar die eig'nen Kleider.

„Nackte Wahrheit" ist ihr Wahlspruch.
Jetzo hält der Zug und einer
Läßt, mit einem Ruck sich schwingend
Auf die Schultern der Genossen,
Flammenzüngig sich vernehmen:
„Hört, Genossen! Allzu tief ist
Leider wiederum die Menschheit
Des Jahrhunderts in Askese
Und in Frömmelei versunken!
Statt sich arglos hinzugeben
Heiterem Genuß, befassen
Junge Männer, junge Mädchen
Sich mit Fleischabtötung, tragen
Stachelgürtel und kastei'n sich.
In dem Joch der Pflichterfüllung
Schmachten die Vermählten — schöne
Frau'n verzehren in Entsagung
Sich wie Nonnen in der Zelle,
Ungeliebt und ungenossen.
Gar so schwer entschließen Menschen
Sich zu lieben und zu küssen!
Unser Fleisch, mit einem Wort, ist
Nicht emancipiert genug noch,
Und so ist's durchaus von nöten,
Daß man Fleisch und Kult des Fleisches
Nicht besinge bloß, nein, p r e d' g e,
Und die Welt sich des zu strengen
Sittlichkeitsbegriffs entled'ge,
Damit an die Stelle düst'rer
Mönchischer Askese, welche
Herrschend jetzt in allen Kreisen,
Heiteres Behagen trete.
Den Verliebten zu bedeuten
Gilt's, daß Treu', geschwor'ne Treue,
T h o r h e i t, wenn man heischt von ihr,

Daß sie Liebe überdau're.
Fort mit Treue ohne Liebe!
Fort mit dem Phantom der Pflicht,
Wenn sie will, daß bei Erfüllung
Seiner Pflicht der Mensch versau're!
Diese Botschaft zu verkünden
Sei die Losung, sei die Sache
Nun der Dichtkunst des Jahrhunderts.
Fern von sittlicher Verschämtheit
Und ästhetischer Verbrämtheit,
Kein Geheimnis soll sie machen
Aus natürlichen Instinkten:
Darf sich so mit Recht der Wahrheit,
Nackter Wahrheit Schule nennen! —
Dennoch sind wir idealistisch
Durch und durch auch; denn wann gehen
In der Wahrheit, in der Nacktheit
Bei der Schild'rung und Verkündung
Des bacchant'schen Fleischeskultus
Wir so weit, daß dabei solche
Dinge in Betracht wir zögen,
Welche widrig und prosaisch:
Etwa wie gewisse Folgen,
Die bacchantisch kultiviertes
Fleisch oft hat für Haut und Knochen!
Traun, das Fleisch ist Poesie,
Prosa aber Haut und Rückgrat —
Nicht zu reden von noch andern
Unästhet'schen Vogelscheuchen
Auf dem Saatfeld des Genusses!
Und so sind denn wir „Veristen",
„Realisten", just die wahren
Idealisten, die des Lebens
Und des Liebens und Genießens
Heikle und verfehmte Themen

Von der wirklich idealen,
Reinsten, schönsten Seite nehmen!" —
Stürm'scher Beifall und zustimmend-
Laute Rufe unterbrachen
Oft den Redner, und nun hallte
Heller Jubel ihm entgegen.
Reizende Hetären waren
In dem Zuge. Mit Gelächter,
Scherz und Tanz auf grünem Rasen
Brachten sie einander zwanglos
Dar mit hochgemutem Sinne,
Die Poeten und die Schönen,
Den Tribut der freien Minne.
Plötzlich aber dringt ein Schelten
Und ein Toben durchs Getümmel,
Eines zorn'gen Mannes Stimme,
Eines Weibes Angstgestöhne.
Bei den Haaren die Geliebte
Schleppt ein Liebender im Grimme
Wild herbei. Wutschnaubend klagt er
Eines Treubruchs an die Schöne.
Einer war es dieser freien
Minnepriester, und er tobte:
„Treuloses Geschöpf! Unwürd'ges
Pflicht- und ehrvergess'nes Wesen!
Abschaum du von einem Weibe!
Dies der Dank für meine Liebe?
Dies die Treu', die du geschworen?" —
„Ach, ich liebte dich nicht mehr!"
Ächzt sie unter seinen Schlägen.
„Das ist's eben!" ruft er wütend.
„Unverschämte, wankelmüt'ge,
Zuchtlos eitle, männertolle
Delila, verworf'ne Dirne!
Fluch dir, Ausbund aller Falschheit,

Aller Schwäche du des Weibes!" —
So der Ungetreu'n entgegen
Verse voll erhab'nen Zornes
Speit er und markiert den Rhythmus
Auf des Weibes Lilienrücken.
Solches Zwischenspiel der Minne
Brachte in den allgemeinen
Bacchischen Begeist'rungstaumel
Dieser Trunk'nen eine kleine
Und fast unliebsame Störung.
Neu zum Festzug reiht der Schwarm sich
Und zieht fürder dann des Weges.
Plötzlich jetzt erschallt ein donnernd',
Mark und Bein erschütternd wildes,
Ohrzerreißendes „Hurrah!"
Und begleitet war's von schrillen
Tönen einer Kindstrompete.
Nach dem Lärm zu schließen, nahte
Sich im Marsch ein kampflust-glüh'ndes
Regiment der schwersten Reiter.
Doch es waren zarte Knaben —
Kinder — manche noch getragen
Auf den Armen von der Amme.
Als verklungen war das wilde,
Brausende Hurrah, da fielen
Jene, die schon gehen konnten,
Sich einander in die Haare,
Nannten Stümper sich und Tölpel,
Und dann rannte dieser ganze
Litterar'sche Kinder-Kreuzzug
Durcheinander, auseinander —
Jeder heim zu seiner Mutter.
Ernster zeigte sich den Blicken,
Märchenhaft schier, jetzt ein buntes,
Sinnverwirrendes Geschwärme:

Mißgeburten, große, kleine,
Krüppel, Knirpse, Zwitter, Tröpfe,
Heldenköpfe, Spindelbeine,
Greise Gnomenangesichter
Auf noch ros'gen Säuglingsleibern —
Hie und da ein Feuerauge,
Doch vereint mit faun'scher Nase
Und mit tierisch-roher Schnauze —
Oder wohlgewachs'ne Glieder,
An verkehrter Stelle sitzend —
Zwischendurch auch Tiergestalten,
Buntgemischte: Regenwürmer
Gab es da mit Eselsohren —
Schnecken gab's mit Hirschgeweihen —
Einen Esel auch mit Adler-,
Und ein Schwein mit Psycheflügeln,
Gimpel, Pfauenräder schlagend,
Äffchen, hoch auf Straußenbeinen
Stelzend, ein Kameel mit Flossen,
Dachse mit Gazellenhälsen,
Stockfische mit Haifischrachen,
Zeisige mit Eulenköpfen —
Und dazwischen wasserfücht'ge
Krokodile, schäb'ge Tiger
Mit vom Zahnarzt eingesetztem
Künstlichen Gebiß, wutkranke
Pudel, melancholi'sche Kater . . .
Und von diesen Mißgeschöpfen
Ward gefangen, ward gebunden
Fortgeführt ein edles, hohes
Frauenbild voll reiner Schöne —
Und sie belfern und sie greinen
Gegen sie voll Wut, begeifern
Ihr Gewand, verhöhnen grinsend
Sie als „Vettel", „graue Vettel!"

Sieh', ha sieh', wie vor dem Anblick
Des Gesunden, Schönen, Reinen,
Sie sich krümmen, diese Wichter,
Kraus verzerren die Gesichter,
Sich in tollen, immer toller'n
Sprüngen wütig überstürzen,
Überpurzeln, überkollern!
Sie beginnt ein kühnes, hohes
Lied zu singen: das des Lebens,
Das der Freiheit, das der Zukunft.
Aber jene Mischgebilde
Schnappen weg vom Mund das Wort **ihr**;
Dieses Lied, das hohe hehre,
Sagen sie, es sei das *ihre*;
Sie nur hätten es ersonnen,
Sie nur wüßten es zu singen,
Sie nur — Himmel, welch' Gekreische,
Neben lautern Himmelslauten,
Die sie von den Lippen stehlen
Jener Schönheit, der geschmähten!
Die Gefang'ne mit sich schleppend,
Zieht das Zwitter-Tiergelichter
Bellend, blökend, plärrend weiter. —
Was glänzt blau dort im Gebüsche?
Blaue Strümpfe? Seid willkommen,
Starke Glieder ihr des schwachen
Und des schöneren Geschlechtes!
Edle Geistesritterinnen,
Vielbespöttelt — Frauen seid ihr:
Alles könnt ihr, nur nicht schweigen.
Rührig ist die Frauenzunge,
Rührig ist die Frauenfeder.
Vor euch tragt ihr im Triumphe
Siegesbeute, Siegeszeichen,
Welche kecklich bei verschied'nen

Litterar'schen Preiswettrennen
Ihr den Männern abgewonnen!
Dein zu spotten, edler Blaustrumpf,
Sind ja deiner Trägerinnen
Nachgerade schon zu viele!
Giebt es in den Reihen jener,
Die in idealer Maske
Schwärmen, manche, die hysterisch,
Die erotomanisch kränkeln —
Manche, die für demokratisch-
Sociale Weltverbess'rung
Schwärmend zu Hyänen werden
Und den Besenstiel der Hexe
Keck als Fahnenstange schwingen —
Zu geschweigen von geringern,
Welche reiten, welche rauchen,
Solchen, welche Hosen tragen —
Nun, man muß auch das entschuld'gen.
Insbesond're, wenn sie Hosen
Tragen wollen, ist's begreiflich.
Bloße Sittsamkeit ist dieses
Bei den Frauen, die da streben
Dieser schnöden Erdenscholle
Engen Schranken zu entfliehen.
Denn wie soll's ein Weib vermeiden,
Das sich will zur Höhe schwingen,
Vor der Welt profanen Augen
Seine Beine zu bekleiden? —
Große Portefeuilles in Händen
Tragend mit gewicht'ger Miene,
Schreitet eine Schar trübsel'ger,
Aber selbstbewußter Käuze.
Vollgestopft mit Wechselbriefen
Sind die Taschen, die sie tragen,
Und auf Lob und Anerkennung,

Auf die Würdigung der Nachwelt,
Lauten ihre Wechselbriefe.
Und mit diesen Wechselbriefen
Stellen sie, die schnöd' Verkannten,
An das Wochenbett der Zeit sich,
Still den Augenblick erlauernd,
Wo zur Welt sie bringt die Nachwelt;
Präsentieren wollen dieser
Sie wie Shylok ihre Scheine.
Arme, ungebor'ne Nachwelt,
Lieber ungeboren bleibe!
Bankerott ja gegenüber
Dieser Last von Zahlungspflichten,
Dieser Legion von Gläub'gern,
Bist du schon im Mutterleibe! —
Mittlerweile schau'n mit Neid sie,
Diese großen Unbekannten,
Auf die würdevoll Gesetzten,
Regungslosen, Stummen, Alten,
Welche dort im Winkel thronen.
Dieses sind die respektabeln,
„Schätzbar'n Mittelmäßigkeiten"
Und die „vaterländ'schen Dichter",
Welche lang' schon tot, doch so gut
Litterarhistorisch-kritisch
Eingebalsamt, daß sie wenig
Oder gar nicht übel riechen.
Der Parnaß hat auch Philister
Und da eben naht ihr Aufzug.
Doch sie sind nicht sehenswürdig.
Aber eine Sorte giebt es,
Eine ganz besond're, rare
Species von Erzphilistern,
Welche äußerst sehenswürdig.
Grimassierend, perorierend,

Alltagsschwätzer, doch mit Worten,
Mit cyklopisch-ungeschlachten,
Wie mit Blöcken um sich werfend,
Seht ihr dort verschied'ne Recken.
Das ist jene ganz beson'dre
Species von Erzphilistern,
Die, um für Genies zu gelten,
Sich so recken und so strecken,
Kraftgenialisch sich gebärden!
Seht, wie jener dort Geschosse
Ballt aus Schnee und Straßenunrat,
Flucht wie ein betrunk'ner Küster:
Dünkt ein Carlyle sich und ist nur
Ein salbadernder Philister,
Erzphilister, und so durchaus
Ledern, daß man aus ihm schustern
Könnte wasserdichte Stiefel . . .
Hei, wer reitet dort so spät durch
Nacht und Wind auf — Steckenpferdchen?
Diese Pferdchen, Steckenpferdchen,
Die sie reiten, Pegasusse
Sind's von Holz, auf Rädern rollend.
Zahllos ist der Schwarm! Poeten
Sind sie, wie die Fliegen Vögel,
Und die Regenwürmer Schlangen.
Laßt den Kleinen doch die Freude —
Diesen Mücken, diesen Grillen
Und Heupferdchen des Parnasses . . .
Ei, wer sind sie? Ach das liebe
Völkchen ist's der — Ratet einmal! —
Und die Recken dort? — Vaganten!
Litterar'sche Strolche! Alles
Sagt der Name. Guarda e passa! —
Seht doch lieber — ha! was soll das?
Esel kommen da mit Hörnern —

Ochsenhörnern! Alle guten
Geister . . . ! Aber still, nur stille!
Nein, man darf nicht laut es sagen!
Esel, ach, „gehörnte Esel"
Nannte Swift die Recensenten!
Fall auf ihn zurück das Schimpfwort!
Esel sind nicht alle — nein!
Hörner freilich haben alle!
Orpheus, der erhab'ne Sänger,
Zähmte einst die wilden Tiere:
Diese waren nicht darunter.
Kritische Vivisektoren
Sind's — sie martern die Lebend'gen
Und behandeln zart die Toten.
Ach, wer nennt sie? Da ist einer,
Der nach Herkuls Keule greift,
Eine Mücke tot zu schlagen.
Da ist einer, der vor Jahren
Schrieb ein ungewürdigt Epos,
Dann vergrämelt, grausam grollend,
Kritisch jahrelang mit sieben
Cerb'rusköpfen grimm sich ausboll,
Aber jetzo schweigt mit allen
Sieben Köpfen, sieben Zungen —
Wohl aus Ärger, weil er merkt,
Daß, was lebt, noch immer lebt,
Und was tot, noch immer tot ist.
Da ist X. X., eine Mischung
Diskrepanter Eigenschaften:
Witzig ist er, aber dumm.
Da sind manche — o sehr viele! —
Welche gestern den Lutschbeutel
Erst vertauscht mit der Cigarre.
Auf der Brust, wie Orden, tragen
Just die Unverfror'nen jetzo,

Unverschämten, ihre Namen
Offen, keck vor aller Welt.
Keiner will mehr anonym sein:
Anonyme Unverschämtheit —
Wär' sie nicht ein Widerspruch? —
Stattlich naht, sehr stattlich dort jetzt
Sich ein Aufzug. Hoch zu Roß da
Sitzen jene, welche machen
Was man nennt die Litt'ratur.
Mit Geleit von Buchverzierern
Halten sie und Buchvergoldern
Vor der Fama hohem Tempel,
Wo die Priesterin — Französin
Von Geburt, genannt Reklame —
Sie empfängt an lichter Pforte:
Hinter ihr die Tempelsklaven,
Welche gänzlich dieser Göttin
Dienst geweiht sind, in Gestalt
Von lebendigen, mit Blättern
Grellbunt überklebten Säulen.
Weihrauchopfer bringt man hier,
Blauen Dunstes Weihrauchopfer,
Und zum hohen Osterfeste
Schlachten hier die Buchverleger
Nicht von Stieren, doch von Krebsen
Manchmal eine Hekatombe.
Bunter jetzt und immer bunter
Wird das Treiben. Gleich wie Karten
Mischt der Zufall im bewegten
Festgetümmel kraus die Menschen.
Durch die Menge, rechtshin, linkshin
Fuchtelnd mit der Pritsche, gaukelt
Toll ein blinder Harlekin.
Im Gedränge wird auf frischer
That ergriffen ein Ideen-

Taschendieb. Ein Autographen-
Jäger sammelt Autographen,
Und Skandalhistörchen sammelt
Ein Skandalhistörchenjäger.
Nach Versteinerungen, Muscheln
Späht dort einer im Geklüfte;
Ohne Zweifel Geolog?
Nein, ein Dichter! sucht Motive
Zu historischen Romanen
Aus der Juraperiode.
Ein Erzähler, der berühmte
Muster strebt zu überbieten,
Späht nach realist'schen Zügen
Und nach ekelhaften Dingen,
Läßt von einem Arzt soeben
Im Detail die Symptomatik,
Pathologik, Therapeutik
Sich der Läusesucht erklären,
Weil gebaut auf dieses Thema
Der Roman ist, den er eben
Sinnvoll plant. Professor Jäger
Geht umher als Seelenriecher,
Insgeheim nach hierhin, dorthin
Schnüffelnd, Lust- und Unlustdüfte
Kundig prüfend — glaubt zu finden
Viel Gestank und wenig Seele:
So daß er von seiner Lehre,
Die bekanntlich Duft und Seele
Nimmt für eins, beinah' zurückkommt.
Bietet nebenbei Vorräte
Seines Wollkostüms Liebhabern
An und seiner Haarduftpillen.
Ein Wagnerianer macht
Propaganda — nicht für seines
Meisters Kunst, nein, für die reine

Pflanzenkost, auf die als erster
Im Geschlecht der Menschenkinder
Einst verfiel Nebukadnezar.
Einen ew'gen Freitag predigt,
Einen ewigen Quatember
Unser Vegetarianer,
Und versichert, Wagners Tonkunst
Müsse freilich wohl die Nerven
Seiner Gegner krankhaft reizen,
Wenn sie Fleisch dabei genießen,
Judenfleisch nur sei erlaubt,
Sagt er, Vegetarianern. —
Ei was giebt es dort zu schauen,
Dort zu hören in der hohen,
Musenpriesterlichen Halle,
Wo man an umdrängter Pforte
Geld erlegt hat für den Eintritt?
In der Halle vor den Hörern
Steht ein wandernder Rhapsode:
Lorbeer um das Haupt geschlungen,
Himmelwärts den Blick gerichtet,
Rezitiert er Hochgesänge
Voll pindarisch stolzen Schwunges
Vor der lauschenden Versammlung.
Und sobald den ersten Sang er
Weihevoll geendet, geht er,
Noch vom heil'gen Feuer glühend,
Mit dem Lorbeer auf dem Haupte
Zum Kassier hinaus und sagt ihm:
„Lassen sie das Volk von jetzt an
Um den halben Preis herein!" —
Viel berühmte Leute neu'rer,
Wie vergang'ner Zeit erblickte
Man im bunten Schwarm der Gäste.
Faust, Don Juan, Münchhausen sah man,

Eulenspiegel, Schlemihl, Bräsig,
Don Quixote, Hudibras,
Frau George Sand und Frau Aspasia,
Und Frau Buchholz; Nana, Teut,
Und Diogenes, der Menschen
Suchte, die Latern' in Händen.
Sehr vergnügt war Peter Schlemihl:
Der bekannte „Mann" (der ärmste!)
„Ohne Schatten" war auf einen
Schatten ohne Mann gestoßen,
Deren es ja giebt so manche:
Und nun wandelten die beiden
Seit' an Seite, stolz, den Mangel
Einer so des andern deckend.
Auch der Teufel fehlte nicht
Mitten im Geschwärm des Festes.
Ja, leibhaftig war er da mit
Pferdefuß und Hahnenfeder,
Und er führte durch die Menge
Sein Großmütterchen am Arme.
Doch er gab sich sehr bescheiden:
Sehr armselig war sein Aussehn,
Sehr verschlissen die Gewandung,
Und er that, als wäre gänzlich
Er herunter nun gekommen,
Und als müss' er, um das Leben
Dem Großmütterchen zu fristen
Und sich selber, betteln gehen.
Seine einst'gen Diener, sagt' er,
Feuer, Wasserfluten, alle
Die zerstörenden Gewalten
Der Natur, die Elemente,
Seien Sklaven in des Menschen
Dienst geworden, und ihm selber
Wolle keiner seine Seele

Mehr verschreiben, unterm Vorwand,
Daß es Seelen gar nicht gebe,
Und daß man, sein Glück zu machen,
Selbst nun schlau genug geworden,
Nicht des Teufels mehr bedürfe.
Und so sei er denn in Wahrheit
Jetzo ganz ein armer Teufel.
Unter solchen heuchlerischen
Reden geht, Almosen sammelnd,
Er umher; zufällig aber
Auf den Pferdefuß getreten
Einmal im Gedräng', vergißt er
Fluchend sich, speit Feu'r im Zorne . . .
Alles, was um ihn hier vorgeht,
Still belauernd, macht er manchmal
Heimlich sich 'nen Knopf ins Schnupftuch.
Später, als es bunter zugeht
Schon im Kreise, treibt er tolles
Zeug und Taschenspielerkünste.
Plötzlich ist der Mond vom Himmel
Weggeschwunden — Alle staunen,
Schaudern, fragen, wo er hin sei?
Da zieht lachend Meister Urian
Den Vermißten aus der Tasche,
Wirft ihn in die Luft wie einen
Ball an seine alte Stelle,
Wo er ruhig weiterleuchtet.
Auch ein Spiritist, ein „Medium",
Treibt sich um im Schwarm der Gäste,
An verstorbene berühmte
Männer, Frauen, stellt er Fragen,
Und sie schreiben, ungesehen,
Antwort ihm auf Schiefertafeln,
Doch nicht alle. Manche bleiben
Ganz die Antwort schuldig, oder

Äußern sich sehr unmanierlich.
Bacon, den man höflich fragte,
Ob es wahr, daß außer seinen
Eig'nen er die Werke Shakespeares
Auch so nebenbei geschrieben,
Gab zur Antwort dem Befrager
Einen geisterhaft-unsichtbar'n,
Aber fühlbar'n großbritann'schen
Boxer-Fauststoß vor den Magen.
Victor Hugo schrieb, als eine
Antwort man von ihm verlangte,
Für ein Honorar von mind'stens
Hunderttausend Franken steh' er —
Anders aber nicht — zu Diensten.
Nur geistlose Geister, leider,
Kritzelten die Schiefertafeln
Voll mit äußerstem Behagen.
Ich auch ging den Geisterbanner
Schließlich an: „Vermagst du Geister
Zu beschwören, so beschwöre
Mir den Geist der Zeit! Ein Blättlein
Hätt' ich gern von ihm fürs Stammbuch!"
Und der Edle ward beschworen,
Kam und klexte mir ins Stammbuch —
Unterm Tisch nach Geisterbrauch —
Einen Zeitungsleitartikel,
Welcher pries des deutschen Geistes,
Deutschen Schrifttums, deutscher Sprache
Macht und Pracht vor allen andern
Und geschrieben war im reinsten,
Parlaments- und Zeitungs-Diebsdeutsch,
So gespickt mit odiösen,
Ominösen, faktiösen,
Querulösen und skabrösen,
So wie auch minutiösen

Und irrelevanten Themen,
Mal- und Tergiversationen,
Opportun-inopportunen
Ingerenzen, Entrevuen,
Plaidoyers und Pourparlers,
Konziliant-, intransigenten
Transaktionen, Kompromissen,
Inkompatibilitäten,
Velleitäten, Chauvinismen —
Mit so viel perhorreszierten
Interims, Strikes, Brouhahas,
Salemaleks, Tohubohus,
Daß durch diese Spracheinwurstung
Unser bied'rer Zeitgeist schließlich
Zweifellos als würd'ger jüng'rer
Bruder sich erwies des alten
Geists der Zeit von Babels Turmbau.
Durch den Schwarm so vieler Menschen
Sah man hie und da zuweilen
Wespen, kleine Blocksbergwespen,
Schwirrend hin und wieder fliegen.
An den Leibern dieser Wespen
Waren Blättchen aufgebunden,
Und auf diesen Blättchen standen
Lesbar kleine Epigramme,
Einige mit scharfem Stachel,
And're harmlos, unverfänglich.
Haschen wir die ein' und and're
Dieser kleinen Bocksbergwespen.

Ratend, mahnend, scheltend, züchtigend,
Denkst du wunder was es nutzt;
Aber hilft die Brille Blinden,
Und der Esel, wird er klüger,
Wenn man ihm die Ohren stutzt?

Schau, die Hexe fährt zu Berg!
Aber nicht mehr auf dem Beſen:
Knappes Leibchen, kurzes Röckchen,
Und den Zwicker auf der Naſe!
Und Touriſtin nennt ſie ſich.

Weil dich juſt der Schnupfen plagt,
Denkſt du durch die Wand zu rennen?
Schneuze dich, ſagt Epiktet,
Schneuze dich, anſtatt zu flennen!

Tropfen ſeit ihr Straßenkotes,
Unterm Lauf der Zeitenräder
Hochauf gegen Himmel ſpritzend,
Und ihr wollt euch Sterne dünken?

Ein erleſenes Talent! — Ja!
In der That, es iſt erleſen!

Ach wie iſt ſo unbeſtändig,
So zweideutig, ſo verlogen,
Solch ein Proteus mancher, daß man
Schwören möchte, wär' gekommen
Er zur Welt als Ochs, ſo würfe
Er den Schatten eines Eſels!

Daß dem Schönen Friſche fehle,
Hört man vielfach jetzo klagen.
„Friſche fehlt dir, meine Gute!"
Hört' ich jüngſt im Garten ſagen
Stolz zu einem welken Röslein
Eines Vögleins friſchen Quark.

Rein im Formenglanze blinken
Laß, o Dichter, dein Gedicht!
Zwar Tyrtäus durfte hinken,
Aber seine Verse nicht!

Armer deutscher Poet! meist hast du noch lange den Ruf nicht,
Den du verdienst: erst den, den der Verleger dir macht!

Niemand wußte, wer der Autor
Dieser Verslein. Nur der Teufel,
Dieser hatte lauernd, schielend,
Wohl bemerkt, das ich's gewesen,
Ich, der Schreiber dieser Zeilen,
Der geknüpft sothane Verslein
Heimlich an die Wespensteiße.
Und er machte sich den Spaß nun,
Abzufangen sie wie Fliegen.
Auf mich zu dann trat er grinsend.
„Mit Vergunst, schätzbarster Dichter!"
Hub er an und sah dabei mir
Ins Gesicht mit seinem kohlschwarz
Glüh'nden Aug', in dem kein Weißes.
„Mit Vergunst! Mir altem Kerl, mir
Wär' ein Wort zu gut' zu halten,
Dächt' ich, wenn es um Satire
Sich, um Bosheit, Spott, Verneinung
Handelt — und man sollte, dächt' ich,
Nicht verschmäh'n von unsereinem
Was zu lernen; unsereiner
Ist kein Neuling doch hierinnen —
Ganz im Gegenteil! —
Wenn einer
Solcher Dinge sich befleißigt,

Kann ich ihm nur sagen: Mensch!
Spieße, rädere, skalpiere
Deinen Nächsten: aber einen
Immer — einen ganz bestimmten,
Den man kann mit Fingern zeigen!
Schinde deinen Nebenbuhler!
Kreuz'ge den, der and'rer Meinung,
An den Pranger stell' die besten!
Dieses wird man dir verzeihen.
Aber fuchtle mit der Geißel
Nicht umher im allgemeinen!
Und vor allem, Bester, hüte
Dich, der Schlechtigkeit, Verderbtheit,
Schwäche, Thorheit an und für sich
Allzu dämlich nah' zu treten!
Kein Pedant, mit einem Wort, kein
Sittenprediger, kein Swift sei
Und kein Juvenal! Denn diese
Art Humors ist gar nicht „lustig!"
Ein Humor, bei dem man ernst bleibt,
Nicht in heller Lache losplatzt,
Ist langweilig, wie die Tragik,
Die nicht wirkt auf Thränendrüsen!" —
„Sehr verbunden!" gab zur Antwort
Ich; „indessen . . . ich bedaure . . .
Menschenschwäche, Menschenthorheit,
Unser angebor'nes Erbteil,
Das uns so verhängnisvoll oft
Wird im langen Erdenleben,
So ein bischen durchzuhecheln,
Ist ein Thun, womit der Mensch sich
Tröstet und erbaut zu Zeiten.
Aber meine schlimmsten Feinde
Oder Kritiker zu schinden —
Namentlich zu persiflieren —

Nein, ich thu's nicht; — Einen einz'gen
Nehm' ich aus: den Herrn F. M.,
Der mir ausdrücklich vor kurzem
Sagte, persifliert zu werden
Sei die angenehmste Sache
Von der Welt; ihn selbst, den Witz'gen,
Hätte mancher schon gebeten,
Ihn doch ja zu persiflieren,
Denn es sei doch auch — Reklame . . .
„Den allein? das ist zu wenig!"
Sprach der Böse. Aber heimlich —
Wie ich merkte — dacht' er: „G'nug ist's,
Hoff' ich, dir den Hals zu brechen!" —
„Wer nicht hören will, muß fühlen!"
Warf er hin. „Der Lorbeer, fürcht' ich,
Den du ernteſt mit dergleichen,
Wächst auf einer Haselstaude!" —
Darauf ich: In jedem Falle
Laß' ich bald ein Büchlein drucken:
Lachen wird es keinen machen,
Und sehr viele werden's lästern,
Und nicht viele werden's lieben,
Und nur wen'ge werden's loben,
Aber lesen — werden's alle! —
Stracks anbeißend auf den Köder,
Den ich mit dem übermüt'gen
Scherzwort „Alle werden's lesen"
Hinwarf seiner Schadenfreude
Und dem Witz der Recensenten —
„Meinst du?" rief er grinsend, rollte
Tückisch, still-vergnügt, sein glüh'ndes
Kohlenaug', in dem kein Weiß ist,
Und verschwand mit Hinterlassung
Des ihm eigenen Geruches. —
Schlendernd, sinnend wandt' ich wieder

Mich zurück ins Festgewimmel.
Auf das große Hochzeitsballfest
Im Verlauf der Nacht vereinte
Sich des Gästeschwarmes Anteil.
Es gestaltete sich glanzvoll;
Lebhaft war das Tanzvergnügen.
Mit der Braut antrat der Ritter
Von dem Pferdefuß zum Tanze.
Das Großmütterchen des Ritters
Schwenkt' im Takte der Homunkel.
Federleicht und schmiegsam hinflog
Frau George Sand in Faustens Armen,
In Diogenes', Münchhausens,
Schlemihls, Don Juans, Eulenspiegels
Und noch vieler and'rer Armen.
Bräsig walzte mit Frau Buchholz,
Teut vergaffte sich in Nana,
Tollte mit ihr hin im Reigen.
Mit Aspasia, der schönen,
Machten Kritiker ein Tänzchen,
Sprangen mit ihr um wie Rüpel,
Doch es ging der Atem ihnen
Früher aus als ihr, der Schönen.
Trüber brannten schon die Lichter,
Um so heller aber brannten
In der Dämmerung die Blicke.
Schon gestaltete ein wenig
Orgiastisch sich das Hochfest:
Was des breiteren zu schildern
Ich hier billig unterlasse.
Eins nur darf ich nicht verschweigen:
Daß bei diesem Hochzeitsfeste
Auf dem Punkte stand Schön-Lurlei,
Von Champagnerschaum umbrandet,
Zu entflieh'n zum ersten Male,

Seit sie war getraut mit Munkel.
Hinterlassen schon bereit lag
Ein Billet, drin sie gestand
Ihrem angetrauten Gatten,
Daß sie einen Mann gefunden,
Bei dem Feste der Vermählung,
In der Festlust holdem Taumel,
Der ihr Herz entfachte, wie es
Niemals ihr bisher geschehen —
Den vielleicht sie lieben könne.
Doch nach einer halben Stunde
Hatte sie die Überzeugung,
Daß der Mann, dem sie zu folgen
Im Begriff war, den, umbrandet
Von Champagnerschaum, sie vorschnell
Für ein Ideal gehalten,
Nur ein ganz gemeiner Wicht sei.
Und zurück zur rechten Zeit noch
Kehrte sie, ihr bräutlich Bette,
Wie geziemend zu besteigen
Mit dem angetrauten Gatten.

Sechster Gesang.

Eldorado.

Keine Lust verspürte Munkel,
Seinen Schatz, den neu gehob'nen,
Und den größern seiner hohen
Angeborenen Talente
Irgendwie noch in den faulen
Unternehmungen der morschen
Alten Welt aufs Spiel zu setzen.
Eine neue Welt zu suchen
Ging er aus für höh're Zwecke,
Unabhängig von dem Zwange
Der Verhältnisse des Weltteils
Seine Sendung zu erfüllen,
Zu verwirklichen im höchsten
Stile den Homunkulismus.
Eine Kolonie zu führen
In die Fremde, war sein Vorsatz,

Weit hinweg — am liebsten fernhin
Nach dem gold'nen Eldorado!
Warum sollt' es ihm nicht glücken,
Zu entdecken dieses Eiland,
Dieses sel'ge Land des Goldes
Fern im Westen, wenn er auszog
Als ein anderer Columbus,
Mit dem eig'nen und mit Lurleis
Übermenschlich feinem Spürsinn
Für verborg'ne gold'ne Schätze? —
Lange war die Fahrt und mühsam —
Mag ein and'rer sie beschreiben —
Und es setzten just die Meut'rer,
Wie in solchen Fällen üblich,
Auf dem Schiff dem kühnen Führer
An die Brust des Degens Spitze —
Da erscholl es: „Land!" und leuchtend
In dem Glanz der Morgensonne
Lag vor aller Augen herrlich
Eldorados gold'ne Küste.
Dieses Land, ein Paradies war's
Ohne Schlange, reich und blühend.
Golderz glomm in Bergestiefen,
Flimmert' im Gestein, im Sande.
Milch und Honig floß in Bächen.
Stürme gab es nicht im Lenze,
Wetter nicht in Sommertagen,
Graue Nebel nicht im Herbste,
Schneefall nicht in Winterszeiten.
Gärten, Wiesen, Felder grünten,
Blühten ungedüngt. Es fraßen
Keine Raupen an den Blüten,
Keine Wespen an den Früchten,
Keine Käfer an den Rinden,
Keine Nager an den Wurzeln.

Bienen hatten keine Stacheln,
Katzen hatten keine Krallen,
Rinder hatten keine Hörner,
Esel keine langen Ohren.
Keine Eulen, keine Marder
Gab es, Geier nicht noch Habicht,
Keine Hunde in den Gassen;
Keine Maden gab's im Käse,
Keine Motten im Gewande,
Keine Wanzen in den Pfühlen,
Keine Ratten in den Kellern,
Keine Mäuse in den Löchern,
Keine Läuse in den Pelzen,
Keine Flöhe in den Ohren,
Keine Würmer in den Nasen,
Keine Steine auf dem Herzen,
Keine Fliegen im Getränke,
Und kein Haar im Suppentopfe.
Friedlich lebten die Bewohner
Hin in edler Sitteneinfalt,
Ohne Haß und ohne Neid,
Ohne Ehrgeiz, ohne Zwiespalt,
Ohne Habgier, ohne Hoffart,
Ohne Spiegel, ohne Schminke,
Ohne Brillen, ohne Krücken,
Ohne Stelzen und Kothurne,
Ohne falsche Zähne, ohne
Falsche Culs und falsche Waden,
Ohne Schulden und Duelle,
Ohne Hörner in der Ehe,
Ohne Wortbruch, ohne Treubruch.
Nicht Verrückte, nicht Verbrecher
Gab's, noch Kranke; nur freiwillig
Starben Greise; eingerostet
War und stumpf die Parzenschere.

Keinen Antisemitismus
Gab es hier und keine Juden,
Kein Revanchegelüste, keinen
Nationalitätenhader.
Die Bewohner dieser Gaue
Zankten niemals um des Esels
Schatten und des Kaisers Bart sich,
Zäumten nie das Pferd beim Schwanz auf,
Drehten niemals einen Sandstrick,
Machten nie den Bock zum Gärtner,
Faßten nie beim Schwanz den Aal
Und ein schönes Weib beim Worte,
Zogen niemals das unrechte
Schwein beim Ohre aus dem Koben,
Brachen übers Knie die Wurst nicht.
Und die Büchse der Pandora
Öffneten sie nie so weit,
Daß das Unheil Zeit und Raum fand,
Mit dem Heil herauszuschlüpfen.
Keine läst'gen Dilettanten
Gab's, und keine Denkmalbettler,
Keine litterar'schen Strolche,
Keine groben Droschkenkutscher,
Keinen unreinlichen Zahnarzt,
Keinen Priester, keinen Anwalt,
Keinen Arzt und Salbenkrämer,
Keine Schmeichler, keine Flegel,
Keine grämlichen Philister,
Kein verbummeltes Genie.
Ha, wie stürzten sich die gier'gen
Fremdlinge, die Kolonisten,
Über diese gold'nen Fluren!
Und in Scharen strömten and're
Von der alten Welt herüber.
Bald wie Tropfen in der Meerflut

War im fremden Schwarm verschwunden
Das idyllische, das stille,
Sel'ge Volk der Ureinwohner.
Munkel aber ging ans Werk,
Im gesegneten Gelände
Ruhmvoll einen zeitgemäßen
Großen Musterstaat zu gründen.
Müh'voll war das Unternehmen,
Langsam schritt die Sache vorwärts,
Wie bei allem Großen, Schönen:
Langsam, wie die Perle reift
In der Muschel, wie der Demant
In der Erde, die Versöhnung
Unter Öst'reichs Völkerschaften,
Die Kultur in Kamerun,
Und der deutsche Geist im Elsaß.
Gerne will ich euch berichten,
Wenn es nicht zu sehr euch langweilt,
Einiges von diesem großen,
Zeitgemäßen Musterstaate.
Als die oberste, die erste
Macht im Staate ward verkündet
Das Gesetz: und zur Verehrung
Ausgestellt in einem Tempel
Als Palladium, als Idol,
War's in sichtbarer Gestaltung:
Die Gestaltung eines rieſ'gen
Paragraphenzeichens hatt' es,
Und gefertigt war's aus Kautschuk,
Anzudeuten, daß es biegsam,
Daß es schmiegsam, — und es ließ sich
Auf den Kopf sogar auch stellen,
Ohne die Gestalt zu ändern.
Das Gesetz war Gott und Munkel
Sein Prophet. Zur Seit' ihm standen

Die Minister; hinter diesen
Stand das Parlament, und hinter
Diesem stand die Volksversammlung.
Die Partei'n im Parlamente
Nannten sich nach zweiunddreißig
Richtungen der Windesrose:
Eine Süd-Süd-Ostpartei,
Eine Nord-Nord-Westpartei auch
Gab es, u. s. w. Jede
Dieser sämtlichen Parteien
Hatte sechs Parteiminister,
Welche, je nachdem des Windes
Richtung brachte Gunst und Ungunst,
Kamen, gingen, gingen, kamen,
Wie Figürlein aus dem Häuschen
Bei gewissen Apparaten
Nach des Winds und Wetters Wechsel.
In den Rat der Alten teilte
Sich das Parlament — die Rechte
Der Vergangenheit vertrat er —
Und den Rat der Jungen, welcher
Stets vertrat das Recht der Zukunft:
Gegenwart blieb unvertreten.
Klein das Ohr und groß die Zunge
Dieses galt als erstes Merkmal
Eines echten Volksvertreters.
Worte, stromweis sich ergießend,
Der Verstand nur tröpfelnd — dieses
Hatte sich bewährt als rechte,
Zweckentsprechend-prakt'sche Mischung
In dem Volksvertretungsleben.
Hohe Weisheit war's, die Stimmen
Nicht zu zählen, nein, zu wägen.
Eine kolossale Wage
Stand mit ungeheuren Schalen —

Flachen Räumen, breit wie Tennen,
Festgefügt aus eich'nen Bohlen —
In des hohen Hauses Mitte.
In die ein' und and're Wagschal'
Traten die Partei'n, die Fragen
Zu entscheiden, und es stellte
Sich heraus, daß diese Wägung
Mindestens in gleichem Maße
Stets zum Sieg verhalf dem Rechten,
Wie der alte Brauch der Zählung.
Aber der Instanzen höchste
War, sobald im Parlamente
Man das Votum abgegeben,
Des souv'ränen Volkes Stimme.
Dies versammelt' auf dem Markte,
Oder auch, bei Regenwetter,
In den Schenken sich zu letzter,
Zu endgültiger Entscheidung,
Die im Staat nicht weiter zuließ
Eine höhere Berufung,
Und die fertig ihm geliefert
Wurde von den Straßenrednern
Und den öffentlichen Blättern.
So geartet war der Grundbau
Der politischen Verfassung.
Fest- und Feiertage wurden
Abgeschafft in Eldorado,
Bis auf eins, das, hoch-bedeutsam,
Hieß das große „Affenschwanzfest".
Dieses sinn'ge Fest, entlehnt war's
Einem Indianerstamme.
Einen Tag und eine Nacht lang
Tummelte mit aufgebund'nen
Affenschwänzen in den Wäldern
Sich, zum ewigen Gedächtnis

Ihrer Herkunft und Verwandtschaft,
Fröhlich, fesselos die Menge.
Abgeschafft desgleichen wurden
Die gewohnten Heil'gennamen,
Auf die man vordem getauft war,
Und ersetzt durch klangvoll schöne
Wissenschaftlich int'ressante.
Auf dem nächsten Balle sah man
Doktor Amphioxus Meyer
Walzen mit Monera Schmidt
Und mit Frau Gasträa Schulze.
Glänzend war des Musterstaates
Fortschritt in des Rechtes Pflege.
Die Verhandlungen entschied man
Meistenteils durch Schachpartieen
Des Verteid'gers und des Anwalts
Der Gerichte; jezuweilen
Auch durch Boxen oder sonst'ge
Balgereien zwischen beiden.
Bei Bestrafung der Verbrecher
Gab den Ausschlag stets die Rücksicht
Auf Naturgesetze, wie sie
Längst ermittelt die Statistik:
Daß in jeder Zeitepoche
Nach Gesetzen des Naturlaufs
So und so viel Menschen stehlen,
So und so viel sich erhängen,
So und so viel mit Injurien
Fremder Ehre nahe treten,
So und so viel ihres Nächsten
Hausfrau lieben, und so weiter.
Demgemäß nun gingen immer
Straflos aus so viel Verbrecher
Jeder Art, als in dem Genre
Das Naturgesetz erheischte

Nach statistischem Ergebnis.
Laufen ließ man so an jedem
Tage von den Taschendieben
Zehn, weil dieses die Normalzahl:
Doch der elfte ward gehangen.
Ganz auf chemisch-physikalisch-
Physiologische Principien
Stützte man die Wehrverfassung
Und die Art der Kriegesführung.
Heeresmassen abzustoßen
Lehrte jetzo die Mechanik,
Und statt and'rer Schläge gab es
Jetzt elektrische im Felde.
Auch erwiesen sich im Notfall
Nützlich Cholerabacillen,
Ungeziefer aller Arten,
Bomben, welche platzend plötzlich
Mörd'rischen Gestank entluden,
Gase, schrille Dissonanzen,
Ohrzerreißende; nebst andern
Sinnesfoltern, wie der Scharfsinn
Sie ersann, sich überbietend.
Anvertraut ward der Armeen
Oberstes Kommando jetzo
Professoren, tücht'gen Meistern
Der Chemie, Physik, Mechanik.
Im Verkehr des Handels galten
Und der Industrie die alten
Sprüchlein: »Decipi vult mundus« —
„Jeder ist sich selbst der Nächste."
Übervorteilung vermied man
Dadurch, daß gefälschte Waren
Man mit falschem Geld bezahlte.
Schließlich war statt wucht'ger Münze
Leichtes Wertpapier im Umlauf:

Scheine, Bons, wie man sie nannte,
Welche Zwangskurs hatten, niemals
Eingelöst zu werden brauchten.
Jeder Käufer stellte solchen
Bon aus im Betrag des Preises;
Der Empfänger gab ihn weiter,
Und von Hand zu Hand so gehend,
Nützten bald sich ab die Zettel,
Bis beschmutzt, zerfetzt von selber
Sie aus dem Verkehr verschwanden.
Froh des Seinen ward der Bürger,
Steuern gab es nicht noch Zölle,
Und der Staat bestritt die Kosten
Der Verwaltung ganz mit Schulden.
In den religiösen Dingen
Herrschte Duldsamkeit; doch wieder
Eingeführt ward eine heil'ge
Hermandad für Tagesmeinung
Im Bereich der Wissenschaften:
Streng verbrannte man die Ketzer.
In der Journalistik aufging
Alles Schrifttum, und die Presse
Blieb für öffentliche Meinung
Tonangebend dadurch, daß sie
Sich zu ihrer Sklavin machte.
Auf die Zuchtwahl ward gegründet
Ehe- und Familienleben.
Neugebor'ne wurden alsbald
Meist verkauft an Kinderhändler.
Wer Verlangen trug nach Kindern,
Kaufte nach belieb'ger Auswahl
Solche in der Kinderhandlung;
Namentlich in der „zum Storch"
Kaufte man sie schön und billig.
Ihrem Gatten hatte Lurlei

Als des schönsten Ehebundes
Frucht geschenkt ein holdes Knäblein,
Eldorados echten Sprößling:
Golden waren seine Härlein.
Aber, ach, obgleich der Mutter
Treues, reizend-schönes Abbild,
Totgeboren kam zur Welt
Dieses goldgelockte Knäblein.
Anvertraut den Anatomen
Ward sein Leib, um zu ermitteln
Seines frühen Todes Ursach',
Seines Tods noch vor dem Leben.
Und es fanden die Zerglied'rer,
Daß des Knäbleins Organismus
Unvollständig: wie ja öfters
Neugebor'nen dieses, jenes
Glied zu viel, zu wenig mitgiebt
Die Natur ins Leben: etwa
Vier statt fünf der Finger oder
Zehen — so gebrach dem zarten
Sprößling des erles'nen Paares,
Des Homunkels und der Nixe,
Ein gewisses für den Blutlauf
Dienliches Brusteingeweide:
Jener große, weiche Muskel,
Den wir Herz zu nennen pflegen.
Sehr zum Leide, zum Verdrusse
War es Munkel, daß er seine
Vaterhoffnung sah gescheitert:
Gern erprobt hätt' er die höher'n,
Feiner'n Künste der Erziehung
An dem eigenen Geblüte,
An dem echten Sohn und Erben.
Zum Ersatz erwarb er käuflich
Aus des Eilands Neugebor'nen

Einen Knaben sich, ein Mägdlein.
Reizend waren sie und rosig,
Dieser Knabe, dieses Mägdlein,
Arme und verlor'ne Waisen
Eingeborener Familien,
Des geringen Überrestes
Der verdrängten Ureinwohner,
Die noch hie und da, in stillen
Buchten Eldorados hausend,
Ein idyllisch Leben führten.
Eldo nannte sie und Dora,
Weil dem Urstamm Eldorados
Rein entsproßt, ihr Pflegevater.
Vielversprechend aufzublühen
Schien in edler Vollkraft dieses
Schönste Kinderpaar der Insel.
Eldo zu der Männer Vorbild.
Dora zu der Frauen Muster
Zu erzieh'n nach eig'nem Sinne,
Eig'nem Plan, gedachte Munkel.
Tadellos zu jener Zeit war
Lurleis Ruf in Eldorado;
Nur daß hie und da gemunkelt
Ward im Land von einer kurzen,
Aber seltsamen Berührung
Uns'rer nixenhaften Schönen
Mit dem „fliegenden Holländer",
Dem bekannten Geisterschiffsherrn,
Der verdammt zu ruheloser
Irrfahrt auf der öden Salzflut,
Bis ein edles Frauenwesen,
Wahrhaft liebend, ihn erlöset
Von dem bösen Schicksalsfluche.
In der That war dieser Ärmste
Auf der ziellos grausen Irrfahrt

Einmal auch vorbeigesegelt
An dem Eiland Eldorado,
Hatt' am Strand erblickt die Lurlei
Ruhend auf besonnter Klippe,
Trällernd leis' ein Zauberliedchen,
Wie von ihrer Nixenzeit her
Sie zu thun noch nicht verschmähte
Manchesmal in müß'gen Stunden —
War entbrannt in heißer Flamme
Für das Weib', das zauberschöne,
Hatt' im Wahn der Leidenschaft sich
Hingegeben der Erwartung,
Dieses sei das Frauenwesen,
Das er suche, wahrhaft edel,
Und bestimmt, ihn zu erlösen.
In Gestalt und mit Manieren
Eines schmucken Kapitäns
Huldigt' er, ans Land gekommen,
Ihr, der nixenhaften Schönen.
Sich're Einzelheiten fehlen;
Doch gewiß ist, daß der arme,
Der gespenst'ge Geisterschiffsherr,
Unerlöst, um eine bitt're,
Schmerzliche Erfahrung reicher,
Eines Tags sehr bleich zurückschlich
Auf sein Geisterschiff im Meere . . .
Gleiche Rechte mit den Männern
Hatten allzumal die Frauen,
Saßen auch im Parlamente.
Lurlei hatte, mutvoll kämpfend,
Durchgesetzt in Eldorado
Lange vorenthalt'ne Rechte;
Übernahm nun selber oft auch
Glänzende Vertrauensämter,
Würden aller Art im Staate.

Halb begannen zu verzichten
Auch auf ihre Tracht die Frauen,
Gingen gern in Männerkleidern,
Ungezwungenem Verkehr
Der Geschlechter zur Erleicht'rung.
Da indes es umgekehrt auch
Männer gab, seltsam geartet,
Welche sich als Weiber fühlten,
Weiblich Wesen in sich pflegten,
Wurde diesen gern gestattet,
Auch zu geh'n in Weiberkleidern,
Und es ward verfügt am Ende,
Daß die Landeskinder sämtlich
Vor der Obrigkeit, der hohen,
Einzeln hatten zu erklären,
Ob sie zu den Männern wollten
Zählen oder zu den Weibern.
Selbstverständlich war's, daß Frauen,
Welche sich für Männer gaben,
Eine Ehe konnten schließen
Mit den Überläufern — mit den
Männern weiblichen Geschlechtes;
Und naturgemäß dann führten
Sie das Regiment im Hause.
Mit der Heilkunst auch befaßten
Sich die Frauen, und als Regel
Wurde festgesetzt, daß Ärzten
Männlichen Geschlechts die Frauen,
Weiblichen Geschlechts die Männer
Sich erkrankend anvertrauten.
Hierdurch ward', merkwürd'gerweise,
Fortan zwar vermehrt die Zahl
Der Erkrankungen beträchtlich,
Doch vermindert sehr erheblich
Ward die Zahl der Todesfälle.

In errungenen polit'schen
Hohen Stellungen verstanden
Es die Frau'n, der Untergeb'nen
Neigung für sich zu gewinnen,
Straften aber auch nichts strenger,
Unnachsichtlicher, als Mangel
An Ergebenheit und Treue.
In der Kriegskunst schien den Frauen
Mancher Lorbeer auch zu blühen,
Und in off'nem Felde sah man
Aus dem Lieblings-Tic der Frauen,
Stets das letzte Wort zu haben,
Und aus ihrer Ungeneigtheit,
Keckem Angriff feig den Rücken
Zuzukehren, Eigenschaften
Von soldatisch hohem Werte
Sich entwickeln. —
Und nun laßt mich
Schließlich noch ein Wörtchen sagen
Von dem Leben, von dem Treiben
Der Partei'n in Eldorado.
Musterhafte Disciplin war
Eingeführt in dieses Eilands
Rührigem Parteienleben.
Jeder einzelne — bei schwerer
Leibes- oder Lebensstrafe
War, wie billig, er verpflichtet,
Blindlings zuzuschwören einer
Von den herrschenden Parteien,
Blindlings dann in allen Stücken
Aufzuopfern jener Meinung,
Die zufällig just im Schwange
War im Schoße der Partei,
Seine bess're Überzeugung,
Und nichts anders sein zu wollen,

Als Partei-Kanonenfutter.
Der Zersplitterung der Stimmen
Und der unheilvollen Schwäche
Weich-rührseliger Gemüter
War gesteuert durch Gesetze,
Streng, doch wirkungsreich — wie folgt:
Wer da zu behaupten wagte,
Daß die andere Partei auch
Nur ein einzigmal im Recht sein
Könnt' in der geringsten Sache —
Fünfzig Streiche auf die Sohlen
Mit dem Bambusrohr bekam er.
Wer der Meinung, daß des Rechtes
Und der Sittlichkeit Begriffe
Gelten auch im Völkerleben,
Gelten auch im öffentlichen
Leben müßten — ward gesteinigt.
Wer behauptete, man dürfe
Auch im öffentlichen Leben
Kämpfen nicht mit allen Mitteln,
Nicht mit Lüge und Verleumdung —
Ward gesperrt ins Haus der Irren.
Wer so dreist war, eine Sache
Je von einem andern Standpunkt
Als dem Standpunkt der Partei,
Etwa dem des Rechts, der Wahrheit,
Zu erörtern — ward geköpft.
Einer, der in seinem Blatte
Einmal ließ verlauten etwas,
Dessen Kunde, wenn auch wahr, nicht
Im Int'resse der Partei lag,
Während seine Pflicht erheischte,
Im Parteiblatt einzig dessen
Zu erwähnen, was da Wasser
Auf der Mühle der Partei war,

Alles and're zu verschweigen,
Zu verdrehen — ward gerädert.
Dies die Disciplin, durch welche
Kräftig man zu steuern suchte
Der Zersplitterung der Stimmen
Und dem Schwachsinn weicher Seelen.
Traun! Heilsamen Schreckens voll
Betete im stillen jeder:
„Mit den anderen Parteien
Werd' ich fertig; aber schütze,
Herr, mich vor den Gleichgesinnten!" —
Aufrecht stets in wünschenswerter
Schneidigkeit und Schärfe hielten
Sich im Staat die Gegensätze,
Daß so kräftigst und gesündest
Blühte das Parteienleben.
Nun geschah es, daß von jenen
Einflußreichen Straßenrednern,
Die des Volkes Urteil lenkten,
Mächtig einer sich hervorthat,
Schwengel war in allen Glocken,
Eine Art von Strolch — die Herkunft
Unbekannt, an Rumpf und Gliedern
Zwerghaft fast, doch riesenköpfig,
Löwenstimmig, redemächtig.
Grob war er wie ein Genie,
Und galant wie ein Gorilla.
Riesig stark war er, so daß er
Einen ausgewachs'nen Ochsen
Zwar nicht auf den Berg hinauftrug,
Wie einst Milo, aber aufaß.
Nachgesagt von Feinden, Freunden
Ward ihm, daß er seine Mutter
Noch als Kind im Mutterleibe
Tötete mit einem Fußtritt.

Aus dem Mund flog ihm das Wort wie
Stöpsel aus Champagnerflaschen,
Und sein Haupt glich eines Zünders
Phosphorköpflein — die geringste
Reibung, und er explodierte.
Demokrat vom reinsten Wasser
Und leibhaftige Verkörp'rung
Sozialistischer Prinzipien
War er in der Volksversammlung.
Gegen den, der über ihm stand,
Donnert' er: „Gleich sind wir alle!"
Den hernach, der unter ihm,
Warf er nieder mit dem Zuruf:
„Wicht, du willst dich mir vergleichen?" —
Und sein Wort war wie die Windsbraut,
Ungeheuren Staub aufwirbelnd,
Und so feurig, wie der Samum,
Ungeheuren Brand entfachend
In den menschlichen Gemütern:
Ungeheure Wasserspritzen
Waren nötig zu besprengen
Markt und Gassen und Gemüter,
Wenn er öffentlich gesprochen.
Leo Hase war der Name
Dieses mächt'gen Volksaufrührers.
Noch hatt' er die große Mehrzahl
Nicht im Volk auf seiner Seite:
Doch die Kühnsten und die Stärksten.
Die Parole, die er ausgab,
Lautete: „Wir lassen uns
Nicht majorisieren!" —
Für das „Recht der Minderheiten"
Eintrat er vor aller Welt!
Einberufen eines Tages
Hatt' er auf dem off'nen Marktplatz

Eine große Volksversammlung.
Um ihn drängte dicht der Schwarm sich.
Flugs auf einer alten Tonne
Ober'n Deckel, die zufällig
Dastand in der Straßenecke,
Sprang er, und von da herunter
Schleudert' er ins Volk die wucht'gen
Donnerkeile seiner Rede.
„Hört!" so rief er; „einen Landsturm
Bin zu pred'gen ich gekommen —
Gegen die verhaßte, alte,
Schnöde Tyrannei der Mehrheit! —
Diese Tyrannei der Mehrheit
Will ich stürzen, Bahn zu brechen
Für die echte, wahre Freiheit,
Für das echte, wahre Recht;
Und dies Recht, es ist kein and'res,
(Hört!) kein and'res, als das schmachvoll
Unterdrückte, lang' verkannte,
Heil'ge Recht der Minderzahl!
Himmelschreiend ist das Unrecht,
Daß wir ander'n deshalb einzig,
Weil wir in der Minderzahl,
Sklavisch uns dem Willen fügen
Sollen jener eitlen Mehrzahl!
Eine neue Staatsverfassung
Gilt's zu fordern, die gegründet
Auf das heiligste der Rechte,
Auf das Recht der Minderheit!" —
Beifallsrufe zollte brausend
Die Partei dem kühnen Sprecher:
Aber greulich ihm entgegen
Lärmte die Partei der Mehrheit.
„Nein, ihr Brüder, und ihr ander'n
Alle hört! Wir lassen uns

Nicht majorisieren!" —
Also zeterte der Wilde,
Stampfend auf der Tonne Deckel,
Drauf er stand.
„Wir lassen uns
Nicht majorisieren . . ."
Jetzt war der Moment gekommen,
Wo, wie's Brauch in solchen Fällen,
Brach die Tonne — drauf gewartet
Hatten schon die Häscher: eilig
Stürzten sie herbei und rollten
Fort im Faß den Demagogen,
Rollten ihn bis zu des Kerkers
Pforte, die sich krachend aufthat —
Während grimmig auf dem Markt sich
Raufte Mehr- und Minderheit.
Und der Sieg — er blieb den Stärksten,
Blieb den Keckſten. Und ermutigt
Durch den Glanzerfolg des Tages,
Achten sie nicht Schranke weiter
Noch Gesetz: vor jenen Kerker
Rücken sie in hellen Haufen,
Wo der Held in Banden schmachtet.
Und mit wildem Lärm erbrechen
Sie die Pforten und befreien
Den Gefang'nen: im Triumphe
Tragen sie auf ihren Schultern
Durch die Gassen ihn, wo schweigend
Und die Augen niederschlagend,
Hinschleicht die beschämte Mehrzahl.
Und von da an, auf der Stirne
Martyr-Glorienschein vereinend
Mit dem Lorbeer des Erfolges,
Feiert stolz er, mit Behagen,
Diese Himmelfahrt des Ruhmes

Folgt dem Ruf zu großen Thaten.
Rafft sich auf zum Heldentume.
Er bewaffnet seinen Anhang,
Rückt ins Feld, verschanzt sein Lager,
Zieht an sich viel neue Scharen,
Um zu führen dann den Hauptstreich.
Alte Sage lebt' im Lande,
Daß in Eldorados Bergen
Reiche gold'ne Schätze ruhten.
Zwar der Insel stilles Urvolk
Hatte, harmlos-glücklich, wenig
Sich um solchen Hort gekümmert;
Doch die neuen Kolonisten
Schürften emsig nach des gold'nen
Erzes Adern im Gefelse.
Eines Kegelberges Gipfel
Ragte nah' der Inselhauptstadt,
Der, umgrünt von Rebgeländen,
Holden Friedens, reichen Segens
Stätte war seit grauer Urzeit.
Aber sieh', des hellen Goldes
Unerschöpflich reichste Mine
War zu Tage nun getreten
In desselben Berges Schoße.
Gierig strömten sie zusammen
Eldorados neue Bürger,
Auszubeuten diesen Erzschacht.
Tief einbohrte sich die Habgier
In die goldesschwang'ren Schollen,
In den Glimmerfels — vergessen
War vom Volke, und vergessen
Selbst, so schien's, vom umsichtsvollen
Neustaatsgründer, Neustaatslenker,
War von Munkel, was des Neustaats
Wohlfahrt, Sicherheit erheischte.

Dessen freute sich im Herzen
Leo Hase, der verschmitzte
Volksaufrührer, welcher lauernd
Mit dem schlagbereiten Heere
Stand im Feld. Es murrten manche
Schon der Seinen, daß vergönnt nicht
Ihnen auch es sei, zu schürfen
Ihren Anteil aus dem Goldschacht.
Aber Leo Hase sagte,
Als er Eldorados Mehrzahl,
Munkels Arimaspenvolk,
Statt mit Eisen sich zu gürten,
Blind sah nach dem Golde hasten:
„Grabt nur nach den gold'nen Körnern!
Scharrt in eures Angesichtes
Schweiß sie lechzend aus der Erde!
Wenn gesammelt ist der Segen
Und in Garben steht die Goldsaat,
Kommen wir, um sie zu holen! —
Langt nur immerhin, ihr „Reichen",
Aus der heißen Asche für uns,
Für uns „Arme" die Kastanien —
Diese goldenen Kastanien! —
Die ihr euch gelacht ins Fäustchen
Einst, dieweil wir, eure Taschen
Füllend, blut'gen Schweiß vergossen,
Finden werdet ihr am Ende,
Daß ihr euch für uns bemühet . . ."
So mit schrecklicher Gebärde
Sprach der wilde Volksaufrührer
Leo Hase, und die Seinen
Brüllten Beifall in der Runde.
Unansehnlich, kampf-unmutig
War die Streitmacht, welche Munkel
Endlich doch in letzter Stunde

Eilig noch zusammenraffte
Und mit welcher den Rebellen
Er in off'nem Feld sich stellte
Zu dem Kampfe der Entscheidung.
Und die Schlacht, sie ward geschlagen:
Eine Schlacht, nach welcher wochen-,
Mondelang die Raben litten
Und die Geier in der Gegend
An Beschwerden der Verdauung.
Was von Munkels ganzer Streitmacht
Nicht zum Fraße ward den Raben,
War zersprengt in alle Winde.
Leider zum Entscheidungskampfe
War zu spät gekommen Lurleis
Amazonenschar, die kühne.
Es vernimmt mit Schamerröten
Von des Gatten Niederlage,
Von dem Siege der Rebellen
Lurlei die beschwingte Kunde.
Sie versinkt in tiefes Sinnen.
Aber flugs nunmehr die Spitze
Selbst zu bieten jenem Kecken,
Den der Lorbeer schmückt des Sieges,
Ist sie mut'gen Sinns entschlossen.
„Lieber unterliegen," ruft sie,
„Einem kecken Überwinder,
Als an eines Mannes Seite
Müßig ruh'n, der unterlegen!"
Spricht's und macht mit ihren Scharen
Stracks sich auf, will „Fühlung" suchen
Mit dem Feind, dem trotzig-stolzen
Siegeshort der „Minderzahl".
Und bald lagern sie einander
Gegenüber sich: der Heerbann
Der Rebellen und die Scharen

Mutbeseelter Amazonen.
Angriff ist nicht Frauensache;
Abwehr ist der Frauen Stärke.
Und so harrt des Angriffs Lurlei
Thatlos, aber unerschrocken.
Eines Tags die Ihren mustert
Hoch auf weißem Zelter Lurlei.
Vom erhöhten Standort blickt sie
Auf die Reihen in der Runde,
Auf die Reih'n der Frauenwesen,
Die da steh'n zum Kampf gerüstet
In des Morgens frischem Glanze.
Und wie einst der Perserkönig
Bei der Überschau der Seinen
An des Hellesponts Gestade
Plötzlich stumm sein Haupt verhüllte,
Schwermutsvoll begann zu weinen,
Still gedenkend, was aus dieser
Heldenmacht noch würde werden —
So auch plötzlich sah man Lurlei
Schwermutsvoll die Stirne neigen,
Eine Thrän' im Aug' ihr blinken.
Und man fragt sie nach dem Grunde
Solcher Trauer.
Lange schweigt sie . . .
Aber endlich in die Worte
Bricht sie aus mit tiefem Seufzer:
„Ach, ihr stolzen Amazonen,
Kraftbeseelt und jung und blühend,
Die ihr da so mutig steht,
Siegsgewiß, unwiderstehlich,
Reizumstrahlt — in dreißig Jahren
Alte Weiber seid ihr alle!" —
Spielend necken sich die Posten,
Unbedeutende Scharmützel

Giebt es erst, wobei gefangen
Manchmal wird ein unerfahr'nes,
Naseweises Amazönchen.
Doch indessen sann im Stillen
Kecklich der Rebellenführer,
Und nicht minder schlau als keck,
Zu entscheiden rasch die Dinge:
Plante nächtigen Überfall.
Sehenswert, traun, wert der Schild'rung,
War das Amazonenlager.
Wie Stecknadeln sonst wohl zahlreich
In der Frau'n Gewandung stecken,
Dran gar leicht sich ritzt den Finger,
Wer da küssen will und kosen:
Also staken diese mut'gen
Kriegerinnen voll von Dolchen,
Von Revolvern, von Geschossen,
Dynamitpatronen — wehe!
Losgeh'n sie, ha, explodieren,
Wenn ein Finger sie berührt! —
Abends machen sie indessen
Sich's doch gern bequem ein wenig.
Und des Zeitvertreibes halber
Nach dem Strickzeug greift die eine,
And're nähen, and're sticken.
Hei, welch buntes Durcheinander
Weiblichen Geräts mit Erzwehr!
Zarte Nadeln, scharfe Lanzen —
Seifen- und Kanonenkugeln —
Pulver für die Feuerrohre,
Poudre, sich zu schminken — Salben,
Um die Wunden einzureiben,
Duftige Pomadetöpfchen! —
Lurlei hatt' in freien Stunden
Sich beschäftigt mit Entwürfen

Von kleidsamen Toiletten
Für sich selbst und für die Ihren:
Von „Vorposten-Toiletten“,
Von „Wachtstuben-Toiletten“,
„Morgenlager-Toiletten“,
„Angriffs-“, „Abwehr-Toiletten“,
„Führungs-“, „Überfallstoiletten“,
„Busch- und Hinterhalts-Toiletten“,
Und so weiter.
Nebenbei auch
Wohl erörtert sie im engern
Kreis der näher ihr Vertrauten
Pläne, die sie hegt im Geiste:
Nach dem Sturze der Rebellen
Sich nicht mehr mit gleichem Rechte
Zu begnügen vor den Männern,
Die so schmählich unterlagen.
Schwatzhaft ausgemalt dann werden
All' die tausend Konsequenzen,
Welche knüpfen an den Vorrang
Sich des weiblichen Geschlechtes.
Eben herrschend war im Lager
Lurleis wiederum ein solches
Reizendes Sichgehenlassen.
Später Abend war's. Die Haare
Hatten eingedreht die meisten
Schon in Wickeln, und in blankem
Negligé die Schönen saßen,
Standen, lagen, wie sich's fügte.
Unterdessen hatte lauernd
Unter eines dichten Nebels
Schutz durchs Buschwerk der Rebellen
Horde sich herangeschlichen.
Unerwartet, unbegreiflich,
Wie gefallen aus den Wolken,

Oder wie dem Grab entstiegen,
Stand mit einemmal die Meute
Dunkler, bärtiger Gesellen,
Finster blickend, höhnisch grinsend,
Ihre Wehr bedrohlich schwenkend,
Mitten unter den entsetzten,
Schreckensblassen Amazonen.
Sollten sie nach ihren Kleidern
Greifen oder nach den Waffen?
Sollten sie sich lieber leiblich,
Lieber taktisch und strategisch
Blößen geben vor dem Feinde?
Ratlos schwanken sie — von guten
Kopien der medice'schen
Venus wimmelt's in der Runde.
Es verschmähten auch die Meut'rer
Ihre Waffen zu gebrauchen.
Suchten, froh des ausgezeichnet
Raschen, glänzenden Erfolges
Dieser kühnen Überrumplung,
Sich auf guten Fuß zu setzen
Mit den Zorn- und Schamerglühten.
Halfen ihnen schließlich selber
Zu ergänzen die Toilette,
Trösteten die, welche schluchzten,
Riefen neu zurück ins Leben
Jene, die in Ohnmacht fielen.
Aber manches Mannweib gab es
In der Meut'rerhorde Leos,
Männlicher als all' die andern
Wilden bärtigen Gesellen.
Diese Überläuferinnen
Des Geschlechts, sie warfen frech sich
Auf die armen, überraschten
Einstigen Geschlechtsgenossen,

Grüßten sie mit Hohngelächter
Und mit unverschämten Küssen,
Bis die Männer, schamerrötend,
Sie mit manchem derben Faustschlag
Nach dem Hintergrunde trieben.
Friede ward indes geschlossen
Zwischen Lurlei und dem Führer
Der Rebellen, und vereinbart
Die Artikel des Vertrages.
Freier Abzug für das ganze
Wack're Heer der Amazonen,
Lurlei einzig ausgenommen,
Ward gewährt, mit der Bedingung,
Daß man sich gedulden solle
Bis zum Morgen mit dem Aufbruch.
Als so leidlich überwunden
War der erste Schreck der Frauen
Und die Scham der Niederlage,
Wurde viel gezecht, geschmaust,
Viel gesungen auch, und schließlich
In den Zelten und im Freien —
Es war eine schöne Mondnacht —
Auch getanzt. Bei fortgeschritt'ner
Laune bildeten sich Pärchen
Zwischen Siegern und Besiegten,
Und es ward nun viel geplaudert,
Viel gelacht, und auch geschäkert
Hie und da an trauter Stelle,
Und es schluchzte keine mehr,
Keine fiel nun mehr in Ohnmacht,
Während Lurlei die Artikel
Des Vertrags ins Reine brachte
Mit dem Führer der Rebellen,
Der sich fügsam zeigt' in allem,
Nur nicht darin, mit den andern

Frau'n auch Lurlei frei zu geben.
Und so herrschte denn ein leidlich
Einvernehmen, bis die Sieger
In die Haare sich gerieten
Und sich zwischen ihnen selber
Kleine Prügelei'n ergaben,
Wenn sie über die Bewachung
Und die sonstige Behandlung
Ihrer weiblichen Gefang'nen
Eins zu werden nicht vermochten.
Lurlei, die vor Scham und Ärger
Einen Dolch ins Herz im ersten
Augenblick sich stoßen wollte,
Dann mit dem Rebellenführer
Aufgesessen war die Nacht durch,
Über des Vertrags Artikel
Im Detail sich zu verständ'gen,
Lernte kennen, lernte schätzen
Nebenbei in diesem Führer
Einen Mann auch von Charakter,
Energie, gewalt'gen Gaben.
Und da Munkel nun gestürzt war
Nah' der Untergang des Reiches,
Galt es in das bitt're Los sich
Der Gefangenen zu schicken
Und dem neuen Stern zu folgen,
Wohin er sie führen würde.
Nach der Hauptstadt bricht am Morgen
Auf mit seinem sieggekrönten
Heerbann der Rebellenführer,
Um sie in Besitz zu nehmen:
Sie mitsamt der gold'nen Beute.
Auf dem Wege kommt entgegen
Ihm ein wunderbar Ereignis.
Nach der heiter'n Kriegskomödie,

Kriegsidylle dieser Nach.
Welch ein tragisches Geschehen!
Welch ein riesiges Verhängnis!
Jener hohe Bergeskegel,
Der gelegen nah' der Hauptstadt,
Und in dessen tiefste Schachte
Eingewühlt sich maulwurfartig
Die Begier nach lichtem Golde —
Dieser Berg beginnt nun plötzlich
Tief in seinem Grund zu beben
Und zu donnern — aufzusperren
Einen ries'gen Flammenrachen.
Rauchgewölk erst wallte, Asche
Rieselte, Glutfunken stoben,
Und zuletzt sein Gold in glühend
Heißen, in geschmolz'nen Massen
Wirft er aus! — Gold ist die Lava
Dieses neuen Feuerkraters,
Welche teils wie Regenfluten
Aus den Lüften niederprasselt
Auf die Stadt und auf das Eiland,
Teils in gelben Feuerströmen
Sich hinunterwälzt ins Flachland,
Überschwemmend und versengend.
Viele kommen um im Kampfe
Mit den gold'nen Flammenwogen.
Aber die noch leben, stürzen
Mit unsäglicher Begier sich
Auf die Goldflut — in Gefäße
Schöpfen sie den Schatz, und jeder
Rafft an sich, was er vermag —
So entspinnt ein grimmer Kampf sich,
Und schon mischt sich Blut dem Goldstrom.
Auf des Volks verwirrt Getümmel
Mit der wohlbewehrten Heerschar

Wirft sich der Rebellenführer,
Drängt zurück es von der Stätte,
Wo der Goldschatz gleißend lockt —
Doch nun stürzen auch die Krieger
Blindlings auf die blanke Flut sich,
Achten nicht Befehl, noch Mahnung,
Kämpfen, töten sich im Wettstreit —
Raserei und Wahnsinn herrschen.
Munkel hat, wie all' die andern,
In des Golddursts wildem Fieber
Sich gestürzt in diesen Wettkampf.
Er mit wenigen noch rettet
Sich zuletzt in schwanken Booten
Auf das Meer hinaus — doch hier auch
Würgen, töten sie einander
Um des gelben Erzes willen,
Das an sich gerafft sie flüchtend.
Mit dem ros'gen Kinderpaare
Eldo, Dora, an der Seite,
Kehrt zurück aus Eldorado,
Kehrt zurück zur alten Heimat
Unser Held, der schwer geprüfte,
Aufbehalten zu noch andern,
Zu noch größeren Geschicken.
Und so hat das sel'ge Goldland
Diesem fremden, übermüt'gen,
Unersättlichen Geschlechte
Seinen Goldschatz flammenlodernd
In den gier'gen Schlund gegossen —
Rächend so das paradiesisch-
Schöne Dasein auf dem Eiland,
Welchem sie gemacht ein Ende.

Siebenter Gesang.

Die Affenschule.

Nach so trauriger Erfahrung
Sah nun wohl der edle Munkel,
Daß nicht viel mehr anzufangen
Mit der gegenwärt'gen Menschheit,
Daß sie welk und abgestanden
Und verderbt bis in die Knochen.
Kam daher auf den Gedanken,
Sich für seinen Zweck ein and'res,
Taugliches Geschlecht von frischen,
Unverdorb'nen Lebewesen
Allgemach heranzubilden.
Erst verfiel er auf die Wilden,
Auf die Kaffern, Hottentotten,
Auf die Indianerstämme.
Doch es bracht' ein ihm sehr werter,
Höchst intelligenter Affe,

Den er hielt in seinem Hause,
Ihn auf die Idee, es lieber
Zu versuchen mit den Affen,
Die ja ein gewisses Anseh'n
Schon genossen auch in seinem
Musterstaat als Stammesväter
Unsres sterblichen Geschlechtes.
Zu vernünftigen Geschöpfen
Würden sie sich bald entwickeln,
Dacht' er, wenn man ihnen gäbe,
Was bisher sie schwer entbehrten:
Sprache, Wissenschaft, Erziehung!
War die Menschwerdung des Affen
Denn ein Traum? War dargethan sie
Nicht geschichtlich als gelungen
In dem Lauf der Jahrmillionen
Auf dem Wege der Entwicklung?
Jetzt auf kürzer'm, rascher'm Wege
Den Prozeß zu wiederholen,
Zu vermenschlichen den Rest auch
Dieser altehrwürd'gen Rasse —
Munkels genialer Plan war's.
Stracks in einem affenreichen
Lande ging er dran, zu gründen
Eine große Affenschule,
Neben welcher Filialen
Zahlreich blühten. Auch in and're
Affenländer ausgesendet
Wurden Affen-Missionäre,
Affenfänger, Affenjäger,
Affentreiber, zuzuführen
Munkels hoher Affenschule
Vielversprechende Talente.
Edle Frauen strickten Socken,
Nähten Jacken für das neue,

Sprossende Geschlecht der Brüder.
Zu des löblichen Kulturzwecks
Förd'rung wurde rasch gegründet
Eine Aktiengesellschaft,
Und wie vordem zur Bekehrung
Schnöden Heidenvolks man auszog
Mit der Bibel, mit dem Schwerte,
Jetzt mit Fibel und mit Bakel
Zog man aus, bekehrungseifrig,
Um die Affen zu gewinnen
Für das Himmelreich der Bildung
Und gelehrig war der Affe,
Lernte sprechen, lernte lesen,
Schreiben, singen, musizieren,
Lernte turnen, lernte tanzen.
Hei, wie drängten gaffend, lauschend,
Zu den Affenschulpalästen
Sich die Leute, zuzuhören
Vor den Fenstern, wie da drinnen
Sich die munter'n Affenjungen
Mit Gezeter und mit Lärmen
In den vierundzwanzig Lauten
Uns'res Alphabetes übten! —
In der Kunst, der wunderbaren,
Welche endlich doch erfunden
Unser leuchtendes Jahrhundert:
Auszusprechen, was so viele
Tausend Jahr' als unaussprechbar
Galt: den Mitlaut ohne Selbstlaut —
In dem Hauchen, Pfauchen, Prusten,
Zischen, Schnalzen der Lautierkunst
Zeigten sich die Affenkinder
Menschenkindern überlegen.
Über Unruh' nur beklagten
Sich der Affenschule Meister,

Denn es rissen diese edlen
Sprößlinge von den gewissen
Angewöhnungen der Rasse
Schwer sich los: von der, zum Beispiel,
Überall emporzuklettern.
Auch vergaßen sie zuweilen
Sich so weit, in langen Stunden
Ernsten Unterrichts einander
Abzufangen Ungeziefer,
Machten auch wohl gar in tollem
Schwarm sich über den Erzieher
Her, um ihm den Kopf zu lausen. —
Als gebildet nun die Affen,
Machten Konkurrenz den Menschen
Sie auf jeglichem Gebiete.
Zu den schönen Künsten waren
Trefflich sie durch angebor'nes
Nachahmungstalent befähigt.
Ohnegleichen — selbstverständlich —
Waren sie als Bühnenkünstler,
Unternahmen Gastspielreisen
Mit dem glänzendsten Erfolge.
Posse, Lustspiel, Operette,
Parodie — war ihr Gebiet.
Kabinetts- und Meisterstücke
Drastischer und feinster Komik,
Wie man nie sie schaute, waren
Die Gesichter, die sie schnitten.
Weitberühmte Liedertafeln
Hatten sie — Brüllaffen waren
Die Solisten, und sie schlugen
Hie und da bei Preiswettsingen
Menschliche Gesangvereine.
Paviane, faunisch grinsend,
Bildeten sich aus zu Stutzern,

Eleganten Pflastertretern,
Gaben auch auf Bällen flotte
Tänzer ab, und das galante
Wesen, das sie kecklich zeigten
Bei den Frauen, war zum Teile
Sehr nach dem Geschmack der letzter'n.
Was die Affenfrauen anlangt,
Thaten sie den Menschenfrauen
Bald es gleich und bald zuvor auch
In der Kunst des Kokettierens.
Immer modisch sich zu kleiden,
Wer verstünde solches besser
Als ein Affe? Sie verstanden
Sich mit Zierat zu behängen,
Und mit Quasten, Bändern, Schleifen
Selber der partie honteuse
Ihrer Leiblichkeit, den Schwänzen,
Reizend-holden Schmuck zu leihen.
Selbstverständlich gab es Affen,
Welche litterarisch thätig,
Affen, welche Bücher schrieben,
Rezensierten, redigierten.
Selbst an hohen Schulen lehrten
Sie, und einer, Namens Krallfratz,
Bracht' es vom Privatdozenten
Zum Rector magnificus.
Immer tiefer sank der Mensch,
Immer höher stieg der Affe,
Hohe Stellen leicht erklimmend
Mit der Flinkheit seiner Rasse.
Und er hatte auch im Wedeln,
Wo am Platze war das Wedeln,
Viel voraus als Langgeschwänzter.
So weit kam's zuletzt, das mancher
Mensch, um Carriere zu machen,

Sich für einen Affen ausgab,
Ein sich schlich in Ämter, Würden,
Bis zuletzt heraus sich stellte,
Daß er von Geburt ein Mensch:
Wurde dann aus seiner Stellung
Meist gejagt mit Schimpf und Schande.
War's ein Wunder, daß den Menschen,
Welche noch auf sich was hielten,
Endlich überlief die Galle
Bei des Affenhochmuts Treiben?
Auch nicht zu verwundern war es,
Daß aus Neid die ander'n Tiere
In dem Wettstreit zwischen Menschen
Und dem Affentum Partei
Für die ersteren ergriffen.
Namentlich verhaßt den Hunden
Waren diese Parvenus,
Und den Katzen, edlen Tieren,
Ausgezeichnet stets durch Treue
Und durch echt erprobte Freundschaft
Für den Menschen. Wo sie konnten,
Schnappten Köter nach den Waden,
Wollte sagen nach den Beinen
Edler Affen, und geputzten
Stolzen Affenfrauen wurde,
Wenn in Modetracht sie prunkten,
Auf dem Marktplatz, in den Gassen
Von den Krallen böser Katzen
Arg zerfetzt die seid'ne Schleppe,
Ja, wenn sie's nicht wollten leiden,
Überdies zerkratzt das Antlitz.
Doch was half's? Die Affen dünkten,
Angelangt auf solcher Höhe,
Sich erhaben über Menschen.
Nicht zufrieden, daß mit diesen

Gleiches Recht sie nun genossen,
Strebten heimlich erst, dann offen
Sie den Vorrang anzumaßen
Ihrem eigenen Geschlechte.
Fragten, was der Mensch vor ihnen
Denn voraus zu haben glaube?
Etwa seine Hinterbacken?
Diese gönnten sie ihm gerne! —
In des Dünkels schnödem Ehrgeiz
Protestierten sie sehr lebhaft
Gegen den bekannten Lehrsatz,
Daß der Mensch vom Affen stamme.
Anfangs schienen sie geneigt noch,
Diesen Lehrsatz umzukehren.
Doch da kam ein Stammesbruder
Fern aus Indien, aus Benares,
Wo sich göttergleich verehrte
Affenscharen lärmend tummeln
In den Tempeln, um die Säulen,
Und mit Stolz heruntergrinsen
Auf die Frommen, die vor ihnen
Betend liegen auf den Knieen.
Einer dieser heil'gen Affen,
Der auf Reisen war gegangen,
Wünschte von der Stammesbrüder
Neuem Fortschrittsreich, von welchem
Bis nach Indien gedrungen
War der Ruf, genaue Kunde
Einzuzieh'n an Ort und Stelle.
Und empfangen ward mit hohen
Ehren dieser edle Fremdling,
Ward gefeiert mit Banketten,
Wo man sich erging in Reden,
Zahllos Toaste widerhallten.
Ein gelehrter Orang-Utang

Trat hervor mit einer Festschrift
Zu des hohen Gastes Ehren,
Und nachwies in dieser Schrift er,
Daß längst göttliche Verehrung
Vom Geschlecht der Menschenkinder
Dem Sylvanenvolk gebührte,
Auch gezollt ihm ward im grauen
Altertum von den Ägyptern,
Arabern und Afrikanern.
Aus den ind'schen Heldenliedern,
Uraltheil'gen, wies er nach,
Was von Hanuman sie melden,
Der mit seinen Affenscharen,
Hohen Sinnes voll, zu Hilfe
Zog dem Sonnenhelden Rama,
Und der jetzt in Indertempeln
Glorreich thronet neben Wischnu.
Er erwähnte, wie vor Zeiten
Malabar'n und Ceyloneſen
Zahlten siebenhunderttausend
Stück Dukaten für den einen
Heil'gen Zahn aus Affenmunde,
Den in Andacht sie verehrten,
Und der glaubensloſen Fremden
War gefallen in die Hände.
Er bewies nicht minder gründlich,
Daß selbst von den Griechen, Römern
Waren hochverehrt die Affen,
Hochverehrt als Waldgottheiten,
Als Sylvane, Faune, Satyrn,
Und daß Pan, der große Pan,
Nicht der Waldgottheiten größter
Bloß, nein, aller Götter größter,
Was sein Name schon bedeutet.
Facta solcher Art citierte

Noch zu Hunderten der Autor,
Und fuhr fort dann, zu beweisen,
Daß anjetzo mehr als je
Dem Sylvanenvolk gebühre
Hohe göttliche Verehrung.
Und da es, wie klar ersichtlich,
Von den alten Göttern stamme,
Selber göttlich, sei es kecke,
Wind'ge Prahlerei der Menschen,
Wenn sie ihrerseits sich gleicher
Herkunft rühmten mit den Affen.
Stammten wirklich sie von diesen,
Wie sie jetzt so gerne sagten,
Könnten sie nur als entfernte
Und entartete, verkomm'ne
Sprossen gelten dieses edlen,
Dieses göttlichen Geschlechtes.
Ungeheuer war, Epoche
Machend, dieses Buches Wirkung
Und erregte eine Hochflut
Nationalen Selbstbewußtseins,
Patriotischer Begeist'rung
Im gesamten Volk der Affen.
Nannten fortan sich Sylvane,
Satyrn, Faune, Waldesgötter.
Für die Lande, wo sie herrschten,
Ward erneut der alte Name
Jenes alten, fabelhaften
Affenreichs „Lemuria".
Unser'n Ausdruck „bestialisch",
Den verbaten sich die Affen,
Nannten das, was wir so nennen,
Fortan „menschlich" und „human".
Lange Zeit sah mit geheimem
Stolze Munkel auf die großen,

Auf die glänzenden Erfolge
Der von ihm ins Werk gesetzten
Bildung, von ihm angebahnten
Gleichberechtigung des äff'schen
Mit dem menschlichen Geschlechte.
Aber unter den Gelehrten
Menschlichen Geschlechts, die schnöd' sich
Sah'n verdrängt aus ihrer Stellung
Durch des Faunenvolkes Aufschwung,
War ein Mann auch, den wir kennen,
Dessen Hochverdienst wir schätzen.
Kein Gering'rer war's, als jener
Hohe Meister der Retorte,
Munkels chemischer Erzeuger!
Ja, verdrängt von seinem Lehrstuhl
War der Stoff- und Kraftgebieter,
War der Magier, Wunderthäter,
Und ersetzt durch einen eitlen
Affengecken — Doktor Krallfratz
War sein Name —, welcher auch schon,
Wie verlautete, als thät' er
Es zum Hohne seinem Vorfahr,
Sich vermaß, auf chem'schem Wege,
Elemente bindend, lösend,
Einen Affen zu erzeugen,
Einen Simiunkel! — Grimmig
War der Haß, den der Verdrängte
Warf auf seinen Nebenbuhler;
Grimm'ger, den er warf auf Munkel,
Den er selbst erzeugt, und der nun
Den Erzeuger ins Verderben
Stürzte mit so vielen andern
Durch des Affentums Entfess'lung.
In Gedanken saß versunken
Eines Tages Munkel. Plötzlich

Vor ihm stand der greise Meister,
Stand der Kraft- und Stoffgebieter,
Stand vor ihm mit vorwurfsvollem,
Zornerglühtem Blick, vor welchem
Munkel niederschlug die Augen.
Und mit lautem, hartem Vorwurf
Anhub jetzt der würd'ge Alte:
„Hab' ein Wort mit dir zu reden,
Freund und Gönner du der Affen,
Ha! von welchen wahrlich du nicht
Stammst, Gebilde meiner Hände!
Ja, Gebilde meiner Hände!
Wen'ger als mein Sklave bist du!
Bist mein Machwerk — folglich bist du
Auch mein Eigen — meine Sache!
Kann verschenken dich, verschachern,
Kann in Käfig oder Bude
Zeigen dich für Geld auf Märkten,
Oder in den Schrank dich werfen,
Zu den ander'n Präparaten;
Kann in Spiritus dich setzen,
Stellen dich, wie ein Skelett
In den Winkel meiner Stube!
Dich vernichten kann ich straflos,
Wenn es mir beliebt, so wie ich
Dich erschuf! Nicht ein natürlich
Menschenkind wie and're bist du,
Und deshalb auch unterm Schutz nicht
Menschlicher Gesetze stehst du.
In den Tiegel, wenn's beliebt mir,
Werf' ich dich zum drittenmale,
Peitsche dich durch hundert toter
Stoffe Bindung, Lösung: gebe
Dich zurück dem Born der Stoffwelt
Noch einmal, und rastlos treiben

In dem Wirbel der Atome
Magst du maniges Jahrtausend,
Bis der Zufall dich zusammen
Wieder fegt zum Lebewesen!
Her zu mir! folgst du nicht willig,
Thu' ich kund, was, zu gefällig,
Ich bisher verschwieg, und ford're
Dich zurück von den Gerichten
Als mein Eigen, meine Sache!" —
Im Gesichte Munkels kämpften
Bei dem „Her zu mir!" des Greises
Alle Farben: ein Erröten,
Ein Ergilben, ein Ergrünen
War's, bis all' die farb'gen Schatten
Optisch-regelrecht verschmolzen
In ein kreideweiß Erblassen.
Doch zuletzt sich neu ermannend,
Nach gedankenvoller Pause
Mutiger das Haupt erhebend
Und mit scharfem Blicke messend
Seinen grollenden Erzeuger,
Sprach er dumpf, gemess'nen Tones:
„Hast du Kunde nicht vernommen
Von Mohammed, dem Propheten,
Weshalb er in Thon, in Farben
Nachzubilden Menschenwesen
Streng verboten seinem Volke?
Weil die Statuen, die Bilder,
Lehrt' er, von dem Mann, der frevelnd
Nachgeäfft die schöpferische
Gottesurkraft, Menschen formend,
Vampyrgleich, gespenstig, plötzlich
Vor ihn treten, eine Seele
Von ihm heischend — eine Seele,
Und da er, der Stümper, ihnen

Diese nicht vermag zu geben,
In geheimnisvoller Art sich
An ihm rächen, Unheil bringend,
Und ihn ins Verderben stürzend! —
So verachte denn auch du nicht
Dein Geschöpf, o weiser Meister!
Denn es könnte, sich ermannend,
Übers Haupt dir wachsend, heischen,
Was du nicht vermagst zu geben.
Könnte Rache an dir nehmen,
Statt gehofften Dank zu zollen,
Könnte dir auch Unheil bringen!
Besser mag's darob uns ziemen,
Daß wir uns die Hände reichen,
Besser, daß wir Frieden schließen
Und den alten Bund erneuern!"
Nicht ganz wirkungslos verhallten
In des greisen Hörers Ohren
Des Homunkels dumpfe Worte.
Schweigend schlug er ein, als Munkel,
So die Friedenshand ihm reichend,
Bat, das Schweigen zu bewahren,
Das mit blanken Rollen Goldes
Vorlängst er von ihm erkaufte.
War bekannt auch, daß geschaffen
Der gelehrte Tausendkünstler
Einen lebenden Homunkel,
Niemand wußte, niemand ahnte,
Wer er sei und wo er weile,
Dieser lebende Homunkel.
Zu bewahren dieses Schweigen
Fernerhin so wie bisher auch,
Bat nun Munkel den Erzeuger,
Und dafür mit feierlichem
Schwur gelobt' er, kühn entgegen

Fortan sich mit allen Kräften
Äff'schem Übermut zu stellen.
Bald nachher bei einem großen
Satyrfestmahl wurden Reden,
Unverschämt und feind den Menschen,
Wie sie üblich nun, gehalten.
Mit geheucheltem Bedauern
Äußerte sich ein Gorilla,
Daß der Niedergang des Menschen
Unleugbar — und auch nicht minder
Unaufhaltsam: sei in manchen
Gegenden er doch verdummt schon
Völlig und vertiert und friste
Nur als Haustier noch sein Leben
In bemittelten Familien
Edler Faune. Als Beweis dann
Unverdienten, selbstlos-milden
Sinns vonseiten der Sylvane
Gegen dieses undankbare
Menschliche Geschlecht erwähnt' er,
Daß gebildet in den höher'n
Faunenkreisen jüngst ein großer
„Philanthropischer Verein" sich,
In Betracht zu zieh'n, mit welchen
Mitteln wieder aufzuhelfen
Dem gesunkenen Geschlechte,
Und es wieder zuzuführen
Einer höher'n Bildungsstufe.
Von den meisten ward verfochten,
Schuld an dem Verfall der Menschheit
Sei die Fleischkost. Denn die Affen,
Seit so mächtig sie geworden,
Meinten, weil sie selbst, als Affen,
An die Pflanzenkost sich hielten,
Sollten auch die ander'n Tiere,

Menschen, Löwen, Adler, Fische,
Lurche, Würmer und Insekten
Sich's versagen, Fleisch zu essen.
Kurzweg ward gestellt der Antrag,
Daß man alle Tiergeschlechter,
Und zumal den Menschen, zwinge,
Auch in diesem Punkt dem edler'n
Brauch, dem reineren Gesetz sich
Des Sylvanentums zu fügen.
Diesen höhnisch dreisten Neu'rern
Trat entgegen Munkel; schüchtern
Wagt' er es, in wohlgesetzter,
Läng'rer Rede zu betonen
Unmaßgeblich dies und jenes,
Und die Freunde, die so vieles,
Die schier alles ihm verdankten,
Zur Bescheidenheit zu mahnen.
Ob des wohlgemeinten Zuspruchs
Zürnten ihm die Übermüt'gen;
Und die ihn zuvor gepriesen
Als des Satyrvolks Prometheus,
Schalten jetzt ihn Ignoranten,
Tropf und Schwachkopf. Was er wolle?
Sei er doch am Ende selber
Nur ein Mensch — noch lang' kein Affe!
Mehr noch. Man begann zu munkeln
Allgemach schon, daß der große,
Stolze Munkel — ein Homunkel;
Daß ihn nicht der „Storch" gebracht,
Daß er — wie so mancher and're —
Nicht der Sohn sei seines Vaters.
And're endlich sprachen gar ihm
Die organische Natur ab
Und erklärten ihn für einen
Ganz gemeinen Automaten.

Diese letzter'n, von frivoler
Neugier aufgestachelt, machten
Frech und boshaft einen Anschlag,
Ihn in Stücke zu zerlegen:
Wollten so gemach sein inn'res
Trieb- und Räderwerk studieren
Und es dann als alt Gerümpel
Werfen auf den Kehrichthaufen —
Während jene, die ihn gelten
Ließen doch als Organismus,
Als gelungenen Homunkel,
Sich damit begnügen wollten,
Auf der anatom'schen hohen
Schule ihn vivisektorisch
Zu behandeln, dann als Mumie
Seinen Leichnam zu verwahren
In dem städtischen Museum,
Für die Nachwelt zur Belehrung.
Solcher Undank ist der Welt Lohn!
Mit genauer Not entzog sich
Diesen tück'schen Plänen Munkel
Durch die Flucht.
Auch von den Menschen
Sah er jetzt sich angefeindet
Mit Erbitt'rung. Sein Bemühen,
Einst als genial gepriesen,
Dess' Gelingen ihn zum Heros
Aller Zeiten schien zu machen:
Zu vermenschlichen den Affen —
Dieses selbe kühne Wagnis
Ward geschmäht nun als mißlungen
Vom erbosten Menschenvolke;
Als mißlungen, ja, so schmählich,
Wie es stets mißlingen müsse,
Wenn der Meister ein Homunkel.

Zwar gebildet, hieß es, seien
Nun die Affen, doch sie seien
Immer Affen doch geblieben:
Und dies gelte sowohl physisch
Als moralisch: denn sie hätten
Kein Gemüt, und was ihr Äuß'res
Anbelangt, trotz aller Bildung
Sei ihr fratzenhaftes Antlitz
Schöner um kein Haar geworden.
Boshaft, tückisch sei der Affe,
Wie er es nur je gewesen;
Ja, die tier'schen Eigenarten
Seiner Rasse fielen jetzo
Mehr ins Aug' als je, bewährend
Jenes altbekannte Sprüchlein,
Daß, je höher steigt der Affe,
Um so besser man gewahr wird
Seine schwielenreiche, nackte
Widerwärt'ge Hinterseite.
Weise und erfahr'ne Männer
Sagten, still die Köpfe schüttelnd,
Affentum, summiert mit Bildung
Und mit Wissen, gebe lange
Noch kein echtes Menschentum.
Auf dergleichen neid-entspross'ne
Ehrenrührige Sarkasmen,
Hatten Hanumans, des großen
Affen, Enkel keine Antwort,
Als ein würdevolles Grinsen.
Ach, der arme Munkel hatte
Mit dem großen Ungemache,
Das so schlecht den Kampf ihm lohnte
Für der Tierwelt höher'n Aufschwung,
Noch das klein're zu verwinden,
Das ihn traf im engsten Kreise.

Auch bei Eldo, Dora blühten
Keine Rosen dem Erzieher.
Mit des Wissens feinstem Manna
Wurden sie genährt — gefegt ward
Aller Wahn aus ihren Seelen,
Alle Phantasie'n, Gefühle,
Schwärmerei'n der Kindheit wurden
Ausgetilgt schon in der Wiege
Bei den zarten Menschenknospen:
Doch vergebens; denn die Art,
Die Natur, die angestammte,
Dieses Knaben, dieses Mägdleins,
Widerstrebte dem Bemühen,
Und es war das Endergebnis
Nicht im Sinn und Geiste Munkels.
Voll Natürlichkeit und Einfalt
Blieben beide; naiv-unschuldig,
Blieben schüchtern stets und blöde,
Waren frühreif nicht, noch altklug;
Taufrisch blühte Dora, niemals
Litt an Bleichsucht, Hysterie sie;
Unverschämt gesund war Eldo.
Und sie liebten sich so zärtlich!
Liebten sich, wie Kinder lieben!
Munkel zürnte — trug's nicht länger,
Stieß das unverbesserliche,
Blöde Paar aus seinem Hause.
Ackerbauern übergeben
Wurden sie in fremder Gegend —
Ach, getrennt, zu ihrem Leide! —
Fortan selbst auch hinterm Pfluge,
Hinter einer Lämmerherde,
Hinter Webstuhl oder Spindel
Ihren Unterhalt zu suchen.
Aber auch das Volk der Faune

War nicht glücklich stets in weitaus-
Sehenden Erziehungsplänen.
Sie bedünken wollt' es schließlich,
Als ob eins nur ihnen fehle
Noch, den stolzen Sieg zu krönen
Über alle Erdenkinder:
Flügel wünschten sie zu haben!
Flügel, um sich aufzuschwingen
Kühn, wie sonnentrunk'ne Adler,
Über dieses an die Scholle
Festgebannte, auf zwei Beinen
Torkelnde Geschlecht der Menschen.
Da kam Munkels genialem
Nebenbuhler, jenem Krallfratz,
Der Gedanke, seiner würdig:
Eine höhere, beschwingte
Faunenspecies zu züchten.
Und indem er einen Eh'bund
Zwischen einem Orang-Utang
Schloß und einem Drachenweibchen,
Ward erzielt aus solcher Ehe
In der That ein Flügeläffchen,
Welches vorderhand, als Säugling,
Drollig und possierlich aussah.
Füße, Hände wie sein Vater
Hatt' es, Flügel wie die Mutter,
War versehn mit einem schönen,
Langen, schupp'gen Drachenschwänzchen!
Welch' ein Jubel in Lemurien!
Die gediegensten Erzieher,
Die gelehrtesten, die klügsten
Lehrer wurden aufgeboten,
Den geflügelten Sylvanen,
Seines Volkes Stolz und Hoffnung,
Zu der Bildung Meisterstück,

Der Gesittung höchstem Wunder
Zweifellos heranzubilden.
Aber ach, der Satyrsprößling,
Der aus eines Flügeldrachens
Mutterschoß ans Licht gebor'ne,
Er erwies sich, trotz der Schwingen,
Alsbald als ein seltsam-tolles,
Unzähmbares Lebewesen,
Und das droll'ge Flügeläffchen
Wuchs heran zum ungeschlachten
Ungetüm, in dem verschwistert
Unheilvoll dem Faunenwesen
Schien die tückische, die wilde,
Feurige Natur des Drachen.
Seine Lehrer und Erzieher
Biß er wütend in die Kehlen,
Oder peitschte ihre Schläfe
Mit dem schupp'gen Drachenschwanze.
Jeder Züchtigung entzog er
Leicht sich auf den starken Schwingen.
Und nicht minder blöd' als boshaft
War er — ein Kretin der Tierwelt!
Gut gelaunt, als Affe, schlug er
Purzelbäume, äffte täppisch
Nach, was thun er sah die andern;
Doch im Zorn, als Drache, spie er
Flammen — glühend heiße Tropfen
Seines gift'gen Geifers stoben
Um den Rachen ihm wie Funken
Um den Amboß . . .
Seltsam war es
Anzuseh'n, schier grausig-drollig,
Wenn vom Boden das beschwingte
Affenungeheuer plötzlich
Sich erhob und mit dem langen

Drachenhängeschwanz umherflog,
Dann auf einem hohen Wipfel
Oder eines Turmes Spitze
Taglang saß, die Zähne fletschend.
Keine Bosheit war ihm fremd,
Keine Unnatur und Unzucht.
Bitt'res Herzeleid empfanden
Drob die Faune. Dr. Krallfratz
Schämte sich in tiefster Seele,
Flocht sich eine hänf'ne Geißel,
Den Mißratenen zu bessern.
Dieser aber faßte grinsend
Den Gelehrten, riß mit sich ihn
In die Lüfte, ließ ihn fallen —
Und im nächsten Augenblicke
Fand man unter einem Felsgrat
Mit zerschelltem Haupt und Gliedern
Diesen Darwin, diesen Haeckel,
Diesen Büchner — doch was sag' ich?
Diesen Faust des Affenvolkes!
Hell aufloderte die Zornwut
Gegen jenen unglückselig'gen
Mischling, das beschwingte Scheusal,
Das entsproßt aus Affensamen
War und Drachenblut. Die Hoffnung
Vordem und der Stolz Lemuriens,
Als ein Auswürfling betrachtet
Ward er nun; man wollt' ihn töten,
Warf mit Steinen ihn, mit Prügeln,
Wenn er wieder kam zur Erde,
Und verfolgte selbst ins Luftreich
Ihn mit Pfeilen, Flintenkugeln.
Doch der Mischling, er verlief sich,
Er verflog sich in die tiefste
Bergwaldwildnis, die kein Mensch,

Die kein Waldgott noch betreten;
Hauste da bei alten Drachen,
Seinen Tanten, im Geklüfte.
Edleren Ersatz zu bieten
Schien dem Faunenreich das Schicksal.
Ein'ge Blößen anfangs hatte
Unter seinen fortgeschritt'nen
Bildungsreichen Stammgenossen
Sich gegeben der verehrte
Heil'ge Affe aus Benares.
Aber bald, zum Staunen aller,
Übertraf er, flugs nachholend,
Was ihm erst gebrach an Bildung
Und an hoher Weisheit, alle.
War doch Indien seine Heimat,
Und man merkte, daß aus heil'gen
Gangesfluten er getrunken,
Daß genährt er mit dem Mark sich
Von den Früchten heil'ger Haine.
Angespornt vom Heldentume
Seiner Ahnen, das zu würd'gen
Er gelernt nun erst in Wahrheit,
Rief er auf zu großen Thaten
Seine Brüder — einen Kreuzzug
Predigend, um zu befest'gen
Allenthalben seines Stammes
Herrschaft auf den letzten Trümmern
Des verhaßten Menschentumes.
Nicht zurück mehr wollt' er kehren
Nach des heil'gen Ganges Ufern,
Wo in träger heil'ger Muße
Dumpfen Sinns, obzwar behaglich,
Er genossen Götterehren.
Kämpfen wollt' er nun und wirken!
Den Entschluß mit Jubel grüßten

Seine Brüder; auf den Schild ihn
Hoben sie als Oberfeldherrn
Des gesamten Reichs Lemurien,
Und in stürmischer Bewegung
Reihten sich um ihn die Scharen.
Sie erwählten für ihr Banner
Heines „Affensteißcouleuren" —
Und eröffneten den Feldzug,
Zum Heloten ganz zu machen
Den verachteten Rivalen,
Und sich selbst zu Herr'n der Erde,
Welchen göttliche Verehrung
Wieder wie in alten Zeiten
Würd' erwiesen von den Völkern.
Und des Affen angestammte
Kriegestüchtigkeit im Bunde
Mit dem neu erworb'nen Wissen,
Bald erprobte sie sich glänzend.
Diese Bursche, sie marschierten,
Exerzierten, manövrierten
Wie die Teufel. Doch vor allem
Affenmäßig flinkes Wesen
War, nicht Hexerei, die Kriegskunst,
Die von Sieg zu Sieg sie führte.
Leicht erkletterten die Mauern
Diese stürmenden Sylvane,
Und zum Kampfgefild erwählten
Sie am liebsten Waldgebiete,
Wo sie in der Bäume Kronen
Wunderschnell zurück sich zogen
Von den Feind mit einem Hagel
Von Geschossen überhäuften.
Ihre Wachen, ihre Späher
Hingen mit den Wickelschwänzen
Auf der Bäume höchsten Ästen,

Auf der Türme höchsten Zinnen,
Kündeten mit grellem Aufschrei
Jegliche Gefahr von weitem.
Ausgezeichnet durch die technisch-
Mathematische Erziehung
Und durch die ererbte Kunst,
Umzugeh'n mit Wurfgeschossen,
Thaten auch als Artill'risten
Sie in off'ner Feldschlacht Wunder.
Doch das Schönste war der Anblick
Ihrer Reiterregimenter:
Da der Rosse sie entbehrten,
Ritt ein Satyr auf dem andern,
Und ein dritter auf dem zweiten.
Vor den Gardegrenadieren,
Zähnefletschenden Gorillas,
Nahmen Reißaus flugs die Menschen.
Kurz — die Faune triumphierten
In dem Land, wo die Kultur sie
Schlangen gleich genährt am Busen.
„König Langhand hoch der Erste!"
Scholl es nun durch ganz Lemurien,
Und aufs Haupt gedrückt dem Feldherrn,
Dem erprobten Schlachtenlenker,
Ward des Faunenreiches Krone.
Als verrauscht der Krönungsjubel,
Ausgeruht die tapfern Scharen,
Zog ins Feld zu neuen Kämpfen
Mit den Seinen König Langhand.
Und von Land zu Land gefesselt
Blieb der Sieg an seine Fahnen.
Schließlich galt's noch einen weiten
Länderstrich zu unterwerfen,
Der bewohnt von Indianern.
Diese rohen Völkerstämme

Konnten wohl in regelrechter
Kriegesführung sich nicht messen
Mit civilisierten Streitern.
Doch sie kannten die Sylvane,
Schier wie Brüder, aus den Wäldern,
Wo mit ihnen sonst verkehrt sie,
Waren wohlvertraut mit ihren
Sinnesarten und Instinkten,
Seltsamkeiten und Manieren.
Ungebildete Geschöpfe,
Wie sie waren, diese Wilden,
Hatten sie sehr wenig Achtung
Vor der Bildung, vor dem Wissen,
Dünkten sich auf alle Fälle
Noch den Affen überlegen,
Überlegen an Verstand
Und an Mutterwitz als Menschen.
Zuversichtlich so ersannen
Eine Kriegslist sie, die leider
Zu des edlen Satyrvolkes
Großem Schaden sich bewährte.
Tag für Tag abfingen schwärmend,
Lauernd, mit verweg'ner List sie
Sämtliche Proviantvorräte,
Bis im Faunenlager einriß
Eine Hungersnot voll Grausens;
Und dann plötzlich überfielen
Stürmend sie das Faunenlager;
Schrecklich war das Schlachtgeheul.
Aber vorbereitet trafen
Sie die Gegner. König Langhand
Hatte mit dem Generalstab
Seiner besten Feldgelehrten
Ausgegrübelt einen Schlachtplan,
Der gebaut war auf strategisch-

Taktisch-technisch-planimetrisch-
Hygrostatisch-hypsometrisch-
Akrobatische Principien.
Während nun die schnell in Ordnung
Aufgestellte Satyrvorhut
Donnernde Kanonensalven
Abgab in die Reih'n der Wilden
König Langhand selbst entrollte
Das Panier des Faunenreiches –
Schleuderten und rollten jene
Riesenkörbe, vollgefüllte,
In die Reih'n der Waldgottheiten . . .
Starr und ehern stand die Phalanx
Unser'er neuen Herr'n der Erde —
Nur in den Gesichtern zuckt' es
Mit entsetzlichen Grimassen —
Einen Augenblick so standen
Unbeweglich sie . . . doch plötzlich
Lösten sich der Waldgottheiten
Reih'n in greulicher Verwirrung:
Und sie warfen hin die Flinten,
Warfen hin die stolzen Fahnen,
Ließen ab von den Lafetten,
Liefen, wütend einzubeißen —
Mitten drunter König Langhand
In den weitumher verstreuten
Inhalt jener Riesenkörbe;
Balgten grinsend, zähnefletschend,
Sich um Mandeln, Datteln, Feigen,
Ananasse, Kokosnüsse.
Aber alle diese Früchte
Waren arg versetzt mit Giften,
Scharfen Säften, Koloquinten;
Und indes die Waldesgötter
Heulend sich vor Leibweh krümmten,

Stürzten die vertierten Wilden
Über sie sich her mit Stöcken,
Schlugen tot sie unbarmherzig . . .
König Langhand einzig wurde
Nicht getötet, nur gefangen
Und für schnödes Geld verhandelt
An den wandernden Besitzer
Einer großen Tierschaubude.
Dieser ließ vor Menschenpöbel
Künste machen den Gefall'nen.
Was Verstand war, hohe Bildung,
Wurde von der Gaffer blödem
Schwarme für Dressur genommen
Und entweiht durch Beifallsgrinsen.
Tief empfand der Schicksalswendung
Schmach der Held im tiefsten Innern.
Schwermutsvoll am Schwanze nagend,
Wie gefang'ne Faune pflegen,
Dacht' er oft der Zeit, wo er noch
Nichts war als ein wohlgenährter
Heil'ger Affe zu Benares.
Und noch lieber sich versenkt' er
In Erinn'rungen der früh'sten
Munter'n Affenkindheit, wo er
Nichts war als ein Affe schlechtweg.
Doch dann faßt er stolz sich wieder
Und gelobt, ob auch geraten
Ins Verderben durch die Bildung,
Mannhaft doch, da er nun einmal
Sich zu höher'm Sein erschwungen
Durch die Bildung, Wert und Würde
Einst'ger Größe zu behaupten,
Und verhängter Schmach entfliehend,
Hochgemut den Tod zu suchen.
Und von Stund an keine Speise

Mehr berührt' er, trotzte ſchweigend
Selbſt den Drohungen und Prügeln
Seines mitleidsloſen Zwingherrn.
Eines Morgens fand ihn dieſer
Regungslos im Käfig ſitzend,
Grinſend mit verglaſten Augen,
Aber würdevoll. Gedenkend,
Was mit ihm nun ging zu Grabe,
Hatt' er es verſchmäht, auf Vieren
Hingeſtreckt zu ruh'n im Sterben,
Wie ein and'res Waldgetier.
Und ſo ſaß er tot und aufrecht,
Wie der Kaiſer Karol ſitzt
In der Kaiſergruft zu Aachen.

Achter Gesang.

Im neuen Israel.

Muse, die du Polka tanzest
In vierfüßigen Trochäen
Vor den Augen des blasierten
Deutschen Publikums nach meiner
Sehr bescheid'nen Pfeife, die ich
Aus dem Röhricht des Parnasses
So für mich zurechtgeschnitten —
Gott erhalte dir den Odem!
Zu berichten gilt's die letzten,
Gilt's die größeren, die höher'n,
Die entscheidenden Geschicke
Unsres Helden, des Homunkels.
Armer Munkel! Viel erduldet
Hat er im bisher'gen Dasein,
Viel gewonnen, viel verloren,
Bittern Undank viel geerntet,

Schmählichen Verrat erlitten,
Sich gesellt ein übermenschlich-
Reizend, übermenschlich-kluges
Nixenweib, und es verloren
An den Tölpel Leo Hase.
Ärmster Munkel! Traun zu wünschen
Ist's, daß endlich er ein schönes,
Hohes, festes Ziel erreiche,
Oder daß er Ruhe finde.
Jenes Ziel, das er verfolgt,
Glanz ist's, Größe, Ruhm und Herrschaft,
Und vor allem: der Triumph
Des Homunkeltums auf Erden.
Ach, schon fühlt er sich ermattet
In dem Streben, in dem Ringen
Nach dem Übermenschlichen,
Will verzweifeln an dem Sterne,
Der geleuchtet seinem Ursprung.
Plötzlich aber beut noch einmal
Ihm durch eine große Wendung
In dem jüngsten Völkerleben
Winkende Gelegenheit sich,
Kühn zu trachten nach dem Höchsten.
Zu derselben Zeit geschah es,
Daß den Christen wieder einmal
Nicht gefiel der Juden Nase,
Die gekrümmte Judennase,
Und man hörte plötzlich wieder
Von verschwund'nen Christenkindern,
Die geschlachtet ohne Zweifel
Waren von Israeliten
Zu geheimen Kultuszwecken.
Gegen den bekannten foetor
Judaeorum war man plötzlich
Außerordentlich empfindlich

Wieder und nervös geworden.
Und man glaubte zu entdecken,
Dieser unleugbare foetor
Judaeorum sei der faul'ge
Ausfluß dessen, was man neu'stens
„Korruption" zu nennen liebte.
Je nun, der Geruch ist alt,
Stammt schon aus dem Paradiese,
Wohin ihn gebracht die Schlange,
Wenn zu glauben ist der Bibel . . .
Zur Entäuß'rung des Geruches
Ward dem Judenvolk die Taufe
Von den Christen warm empfohlen.
Je entschiedener die Christen,
Aufgeklärt, sich selbst vermaßen,
Christen nicht mehr sein zu wollen,
Desto dringender verlangten
Sie von Juden es zu werden.
Und so sahen plötzlich wieder,
Wie so oft schon, die Hebräer
Sich vom Nimbus int'ressanter
Dulder, Märtyrer, umflossen.
Und es gab nun wieder etwas
Für die nächsten Menschenalter
Zu erlösen, zu befreien,
Unterdrückten Menschenrechten
Neu zum Siege zu verhelfen.
Endlich stieg so hoch im Westen
Gegen Israel der Unmut,
Daß mit feierlichem Urteil
Man, und Parlamentsbeschlüssen,
Für Heloten sie erklärte,
Sie zu zwingen so zur Heimkehr
Nach dem Land, woher sie stammten,
Nach dem fernen Palästina.

Mit geheimen Sympathien
Sah sich hingezogen Munkel
Zu dem unterdrückten Volke.
Jüd'scher Sinn und jüd'sches Wesen,
Jüdischen Verstandes Schärfe,
Ätzende, wie Scheidewasser,
Jüd'sche dreist-verschlag'ne Thatkraft,
Und noch manches and're Jüd'sche,
Stand, so dünkt es ihn, erheblich
Nahe seinem eig'nen Wesen,
Nahe dem Homunculismus.
Ei, wie wär's, wenn er's versuchte
Nun zuletzt noch mit den Juden?
Außerordentliche Gaben
Dieses auserwählten Volkes
Schienen Großes zu verbürgen,
Schienen viel ihm zu versprechen
Für die hohen, großen Ziele,
Die er steckte seinem Wirken.
Und in seine Träume mischten
Sich Idole neuer Größe,
Neuen Ruhmes, neuen Glanzes.
Sich gefeiert als Messias
Träumt' er eines weltzerstreuten,
Arg geschmähten, arg bedrängten,
Doch durch ihn aufs neu' vereinten,
Neu zur Macht gelangten Volkes.
Von so gold'nem Traum gestachelt,
Predigte den Juden Munkel
Eines neuen Heiles Botschaft:
Heimkehr nach dem schöner'n Osten!
Gründung eines neuen Reiches
Israel, bestimmt, die ganze
Welt am Ende zu umfassen,
Sie vom sichern Heimatboden

Aus aufs neu' zu unterwerfen.
„Kinder ihr des Morgenlandes!"
Rief er mit beredten Worten
Ihnen zu, „was säumt ihr länger?
Braucht es doch nur eines Blickes,
Eines Blicks in eure Züge,
Eines Blicks auf die Gestaltung'
Äuß'ren Wesens, Gang und Haltung,
Um zu seh'n, daß ihr Verbannte,
Fremdlinge hier seid im Westen!
In des Westens Tracht gewährt ihr
Einen Anblick, gleich als schaute
Man der Bibel Patriarchen
Karrikiert, gezwängt in Fräcke,
Und in steifen Filzes Röhren
Schnöd' gepreßt die würd'gen Häupter!
Traun, ein krummgenas'ter Jüngling
Eures Stamms, mit Säbelbeinen,
Welcher schlottrig-unbeholfen
Hin in europä'schem Leibrock
Torkelt und in knappen Hosen,
Wird als Märchenprinz erscheinen
In des Orients Gewandung!
In des Orients Gewandung,
Traun, wird sicherlich, der Spötter
Wort zum Trotz, auch nicht im Alter
Je ein „schönster" Jude „schäbig"!
In des Orients Gewandung
Wird das Häßlichste auf Erden,
Eine alte Jüdin mein' ich,
Würdig als Matrone glänzen,
Und das Schönste, was es giebt,
Eine junge Jüdin mein' ich,
Wird die Welt unwiderstehlich
Wie Kleopatra bezaubern,

Wie Semiramis erobern!" —
Dies und and're zu bedenken
Gab den lauschenden Hebräern
Munkel, und sie machten endlich
Sich vertraut mit dem Gedanken,
Heimzupilgern nach den Stätten
Ihrer einst'gen Macht und Blüte,
Ihrer gottgeliebten Heimat:
Freilich mehr als Munkels Worten
Mitleidslosem Zwange weichend.
Denn von Tag zu Tage grimmer
Waren über dem Bedrängten,
Dem Hebräer, her die Christen,
Wie Philister über Simson.
Schließlich spielte man den größten,
Letzten Trumpf aus gegen Israel:
Insolvent erklärte kurzweg
Eines Tags die Christenwelt sich
Den Hebräern gegenüber.
Längst schon war man ihnen schuldig
Mehr als man bezahlen konnte.
Dieser Schlag, der letzte, schwerste,
Diese Katastrophe, dieser
Bankerott des Christentumes
Gab den Ausschlag für die Juden:
Sie entschlossen sich zum Auszug.
Übertrat zum Judentume
Munkel jetzt, ließ sich beschneiden,
Nannte Gotthold Ephraim Munkel
Sich, und als des Auszugs Führer
Wählten ihn die Abramssöhne;
Denn wie er zu ihnen, fühlten
Sie zu ihm sich hingezogen,
Ahnten, daß er ihnen nahe,
Zwar nicht Blut von ihrem Blute,

Zwar nicht Fleisch von ihrem Fleische,
Zwar nicht Herz von ihrem Herzen,
Aber Geist von ihrem Geiste.
Moses, Xenophon, Firdusi,
Hermann Lingg und Dahn und Jordan,
Große Menschenherdentreiber,
Große Völkerzugsbeschreiber,
Müßten mir den Griffel leihen,
Um des auserwählten Volkes
Exodus zu schildern würdig!
„Fahre hin, du undankbare
Schnöde Welt der Europäer!"
Also riefen, rückwärts blickend,
Von des Mittelmeeres Borden
Die im Zug geeinten Scharen:
„Weh' euch, gier'ge Judenfresser!
Traun, ihr werdet's noch erleben:
Leicht ist's, Juden zu verschlingen,
Aber schwer, sie zu verdauen!" —
Tausend Wimpel führten flatternd
Das Semitenvolk meerüber:
Ebensoviel Lastfahrzeuge
Schleppten hinter ihnen her sich
Mit den unbezahlten Wechseln.
Ernst, schier traurig anzuseh'n war
Des Hebräervolkes Auszug;
Um so glorreicher der Einzug
In die Stadt Jeruscholajim.
Festlich schimmerten die Zinnen,
Jedes Haus und jede Pforte
War geschmückt mit Palmenzweigen,
Blumenüberstreut die Gassen.
Pauken, Zimbeln, Harfen klangen,
Jünglinge und Jungfrau'n tanzten,
Alle Juden sangen Psalmen.

Älteste des Volkes ritten
Auf Kameelen an des Zuges
Spitze — unter ihnen Munkel
Auf geschmücktem Dromedare.
Neben Munkel in dem Zuge
Ward geführt, seltsamen Anseh'ns,
Gleichwie im Triumph der alte
Ahasver, der ew'ge Jude.
Nicht geruhet hatten seine
Stammgenossen vor dem Auszug,
Bis sie seine Spur gefunden,
Ihn bewogen mitzuwandern
Nach dem heil'gen Heimatlande.
Auf ihn blickten sie mit Stolz,
Hielten ihn in hohen Ehren,
Als das Bild, das fleischgeword'ne,
Der Unsterblichkeit, der zähen
Kraft des Stammes Israel.
Schön geschart und schön gesondert,
Schier in endlos langen Reihen,
Zogen alle die verschied'nen
Zünfte, Ordnungen und Stände
Israels mit ihren Zeichen
Und Standarten und Emblemen.
Erstlich die der Schacherjuden,
Schwere Bündel auf den Rücken,
Dann der Schwarm der Wucherjuden;
Ihr Emblem auf lichtem Banner:
Shylocks Fleischpfund in der Wagschal'.
Dann der Schwarm der Börsejuden;
Ihr Emblem: Fortunens Kugel
In Gestalt von einer Bombe,
Welche platzt mit einem Krach.
Dann die glanzvoll-stolze Gruppe
Mauschelnder Finanzbarone,

Sich um Rothschilds, des Erlauchten,
Goldene Karosse scharend;
In den Wappenschildern führten
Einen blanken Ritterhelm sie
Über einem schweren Geldsack.
Und dann kam der unabsehbar
Lange Schwarm der Zeitungsjuden —
Dann der Schwarm der Kunstsemiten
Und der Litt'raturhebräer,
Krit'schen Lorbeer in den Locken —
Dann ein Nachtrab buntgemischter,
Herrenloser Judenknaben,
Draller, schmucker Judendirnchen,
Schmutz'ger Judenhökerinnen,
Und so weiter, und so weiter.
Unermeßlich so bewegte,
Schön geordnet, schön gesondert,
Des erwählten Volkes Einzug
Durch die Gassen sich der schönen
Palmenstadt Jeruscholajim.
Ach, wer zählt, wer nennt sie alle,
Die in diesem Zuge glänzten?
All die Gold- und Silbermänner,
Lilien- und Rosenzweige,
Und die Pinkeles und Pork'les,
Hündchen-Reis und Vögle-Ochs,
Schnapper-Elle und dergleichen,
Ganz zu schweigen von noch größer'n
Von noch weit berühmter'n Namen?
Tags darauf erwählte Munkel
Man zum Könige der Juden.
Längst ja hatte man im Volke
Ihn erkannt als den verheiß'nen,
Spät zwar, aber endlich doch
Nun gekommenen Messias.

Wunderbare Schickfalswendung —
Der Homunkel auf dem Throne! —
Schon erwog ſein Geiſt die Frage
Einer würdigen Genoſſin
Seines Thrones, ſeines Lagers,
Der Begründung eines edlen,
Eines königlichen Samens.
Da kam eines Tages fernher
In die Stadt Jeruſcholajim
Eine Schar von frommen Pilgern,
Chriſtenpilgern aus Europa,
Die zum heil'gen Grabe wallten.
Und es wollte das Verhängnis,
Daß zur ſelben Stunde Munkel
Eben ſtand am heil'gen Grabe,
Es beſichtigend, bedenkend,
Ob es zieme, Chriſtenunfug
Irgend ferner noch zu dulden
In dem neuen Israel —
Als der Pilgerzug herankam,
Andachtsvoll im Heiligtume
Auf die Kniee hin ſich werfend
Und in Andacht fromm verſinkend.
Unter ihnen fielen Munkels
Blicke auf ein ſchönes, blaſſes
Frauenantlitz, und er meinte,
Daß er's irgend ſchon geſehen.
Forſchend muſtert er die Züge
Dieſes Weibes — neckt ein Traum ihn?
Himmel! dieſe ſchöne, blaſſe,
Fromme Pilg'rin, iſt's nicht Lurlei?
„Iſt ſie's wirklich, meine Nixe?"
Spricht er bei ſich; „wie erkund' ich's?"
Spähend ſchielt er nach dem Saume
Des Gewandes, ob er feucht ſei.

Feucht nicht ist er, doch voll Staubes.
Dennoch ist's die Nixe; rheingrün
Schimmern ihre schönen Augen,
Unvergeßlich dem, der einmal
Sah in echte Nixenaugen.
In der That, sie ist's, ist Lurlei.
Mittlerweile fromm geworden
War das unstät-wandelbare,
Ruheloſe Frauenwesen,
Seit hinweg von Munkels Seite
Sie gefolgt dem löwenherz'gen
Sieger, dem Rebellenführer.
Lurlei — Munkel — Aug' in Auge —
Sie gekrönt den Gatten schauend
Mit des Judenlandes Krone,
Er das Weib in ihr erblickend,
Das, wie keins, für ihn geschaffen,
Übermenschlich wie er selber —
Konnten an einander fremd sie,
Feindlich ganz vorübergehen?
Stumm hinweg vom heil'gen Orte
Winkt er sie, und sie, sie folgt ihm,
Und erzählt ihm ihres Schicksals
Wandlungen, die jüngst erlebten.
„Nach Amerika gegangen
War ich" — so berichtet Lurlei —
„Mit dem kühnen Freischarführer
Leo Hase — der, du weißt es —
Bei des Amazonenlagers
Überfall in Eldorado
Keck mich zur Gefang'nen machte,
Und der nun jenseits des Meeres,
Auf der Freiheit, auf der Gleichheit
Festem Grund als reicher Pflanzer
Alsbald eine Rolle spielte.

Und nicht schlechte Hoffnung hatt' er,
Präsident einmal zu werden
Des glorreichen Yankee-Freistaats.
Doch darauf bei ihm zu warten
Mangelte Geduld und Lust mir,
Denn entartet zum Philister,
Mäkler, trock'nem Ziffernmenschen,
Schien er mir, zum kecken, rohen,
Geldstolz-aufgeblas'nen Dickwanst.
Ein paar Jährchen dann am Salzsee
Lebt' ich im Mormonenstaate,
Als die erste, angeseh'nste
Von den Frau'n des vielbeweibten
Ehrwürd'gen Mormonenhäuptlings.
Grille war's und Sporn der Neugier!
Auf das Studium der Ehe
Warf ich mich, — dann trieb zu wirken
Mich aufs neu' der Drang ins Weite.
Mein Geschlecht wollt' ich befreien
Aus dem Sklavenjoch der Männer,
Aus dem Sklavenjoch der Treupflicht.
Doch gebrochen kann es werden,
Dieses Sklavenjoch, das schnöde,
Nur durch gleiches Recht der Frauen
Mit den Männern auf die Arbeit.
Und so trat für dieses Recht ich
Kühnlich kämpfend in die Schranken.
Doch die Männerwelt, sie fluchte:
„Langt die Arbeit für uns Männer
Knapp nur aus, wie soll sie langen,
Wenn nun gar davon den halben
Teil für sich die Weiber heischen?" —
Als nun so ich an dem wilden,
Rohen Eigennutz der Männer
Sah gescheitert mein Bemühen,

Sagt' ich Lebewohl dem Westen."
„Und bist seither fromm geworden?"
Scherzte Munkel, bitter lächelnd.
„Bist in heil'ger Herzensregung
Nach Jerusalem gepilgert?"
„Warum nicht?" versetzte Lurlei.
„Ist doch solcher Herzensantrieb,
Pilgernd nach den Gnadenorten,
Sein Gemüt, das wilderregte,
Zu beschwicht'gen und dem Dasein
Neuen Wechsels Reiz zu leihen,
Häufig just bei Frau'n von ‚Welt',
Heldinnen der ernsten, heiter'n
Bühne —"
„Schönen Sünderinnen
Überhaupt!" fiel hier ins Wort ihr
Munkel. „Schöne Sünderinnen,
Freilich, ach, sie haben alle
Manchmal solche fromme Regung!" . .
„Öfter als du denkst," versetzte
Lurlei, „ist's mit solcher Regung
Ernst den schönen Sünderinnen!"
„Ernst auch den geborenen Nixen?"
Fragte Munkel, spöttisch lächelnd.
„Den gebor'nen Nixen, welche
Die Natur der Nixe schützt
Vor dem Altern, dem Verwelken?" —
„Ernst auch den gebor'nen Nixen,
Wenn sie menschlich angekränkelt!"
Gab zurück die fromme Pilg'rin.
Seltsam ernsten Tons, gesenkten
Hauptes sprach sie diese Worte.
„Diesmal führte dich," warf Munkel
Leicht und neckisch hin, „vielleicht doch
Ein klein wenig auch die Sehnsucht,

Unbewußte Sehnsucht, einmal
Wieder einen Freund zu sehen,
Einen alten Freund — zumal er
Eine Königskron' inzwischen
Sich errang. Ist Kronengold nicht
Gold'nen Erzes beste Sorte?
Gold'nen Erzes, das wir lieben?" . . .
Lächelnd sprach er's, lächelnd zuckte
Anmutreich statt aller Antwort
Sie die feinen Nixenschultern . . .
Mit Sarkasmen züchtigt Munkel
Fürder noch die Ungetreue.
Doch sie läßt die Wasserkünste
Perlenlichter Thränen spielen,
Und des Zürnenden Gemüte
Stimmt gemach sie zur Versöhnung.
In die Rechte seiner Gattin
Sie noch einmal einzusetzen
War nach reifer Überlegung
Er des andern Tags entschlossen.
Und sie thut mit Mund und Augen,
Oft getäuscht, nun welterfahren,
Das Gelöbnis, auszuharren
Fernerhin bei ihm getreulich.
Jüdin wird nunmehr auch Lurlei.
Vorstellt Munkel seinem Volke
Sie als angetraut-verlor'ne,
Wieder nun gefund'ne Gattin!
Und sie sitzt fortan mit ihm
Glorreich auf dem Stuhle Davids!
Wundersame Schicksalswendung —
Der Homunkel auf dem Throne!
Eine Krone trägt die Nixe! —
Aber nicht zum müß'gen Träger
Einer Krone nur berufen

Fühlt sich Munkel. Mehr als König,
Traun, Messias muß er werden,
Ja, Messias seinem Volke.
Wächst der Mensch mit seinem Zweck nicht,
Wie das Haus wächst mit der Schnecke?
Ein Messias will er werden,
Ein Messias des Verstandes,
Und mit besserem Erfolge,
Als der arme Galiläer,
Der Messias war des Herzens,
Und den Lohn am Kreuz gefunden.
„Dieser weiche Mensch," so sprach er,
Leichthin spottend, „welcher Liebe
Predigte und nichts als Liebe,
Taugte nicht zum Judenkönig,
Und zu viel Gemüt, zu wenig
Geist besaß er zum Messias!" —
Um den angebor'nen Scharfsinn
Seiner Juden auszubilden,
Gründet Munkel eine Schule,
Eine hohe Schule, welche
Echte Lebensklugheit lehren
Und erneuern soll die Feinheit,
Die Spitzfindigkeit des Talmud,
Doch nur in modernem Geiste
Und auf praktischem Gebiete.
Er verkündete die Botschaft
Eines dritten Testamentes,
Zur Ergänzung, zur Erklärung,
Zur Erfüllung jener andern
Beiden alten Testamente.
Auf sothanem Weg gelangte
Der eklektisch-kritisch-prakt'sche
Sinn des Judenvolks zu höchster,
Nirgend sonst erreichter Blüte.

Doch, was half's? Dem ungeheuren
Können ward zu eng die Schranke
Der Bethätigung, des Wirkens.
Unter sich, auf sich beschränkt nur,
War das Judentum ein Deckel
Ohne Topf; es konnte keiner
Je den andern überlisten,
Denn gleich pfiffig waren alle,
Alle dreist und ohne Skrupel.
Keiner borgte Geld vom andern.
Rothschild schlich verarmt, als Schnorrer
Abends heimlich durch die Gassen.
Die gewiegt'sten Recensenten
Hatten nichts zu recensieren,
Und die beißendsten der Spötter
Nichts zu spotten, nichts zu beißen.
Heller gähnte, Spitzer nagte
An der Feder; Herrn Fritz Mauthner
Fehlt' es an „berühmten Mustern",
Und in rasender Verzweiflung
Zehrend an dem eig'nen Nichts,
Parodierte er sich selber.
So zu einem großen Ghetto
Ward die Stadt Jeruscholajim,
Allwo käuferlos ein Weltmarkt
Schimmelte von alten Hosen.
Sein gelangweilt Volk aufs neue
Zu beschäft'gen, zu beleben,
Gründet Munkel eine „Waaren-
Und Realitätenbörse"
Größten Stils, in welcher alles
Ward gekauft, nur um es wieder
Zu verkaufen; täglich wurden
Da geschaffen „neue Werte",
Flogen spielballgleich von einer

Hand zur andern, und da niemand
Fragte nach dem Wert in Wahrheit,
Sondern nur nach Hausse und Baisse,
Wurden schließlich Knöpfe, Scherben,
Roßkastanien, Rattenschwänze,
Rost'ge Nägel, ja sogar auch
Die hierher nach Palästina
Mitgebrachten unbezahlten
Wechsel auf den Markt geworfen,
Und sie hatten ihren „Kurs".
Dieses Börsenspiel belebte
Zwar den Spekulationsgeist
Und beschäftigte den Scharfsinn,
Gab Gelegenheit zu manchem
Schönen glänzenden „Manöver",
Diente aber doch im ganzen
Mehr zum Sport und zur Zerstreuung
Der Gemüter, als zur Förd'rung
Des Nationalwohlstandes.
Schlimmer ward's, Unfrieden folgte
Der Verkümm'rung. Israel
War ein Magen, welcher drohte
Bald sich selber aufzuätzen,
Weil für seine scharfen Säfte
Ihm gebrach der Stoffe Zufuhr.
Und zu murren nun begannen
Schon die Juden, ungesund sei
Dieses Aneinanderkleben;
Fanden schließlich unerträglich
Ihre eig'ne konzentrierte
Oriental'sche Hautausdünstung,
Sehnten sich hinaus ins Freie,
Sehnten sich hinaus ins Weite.
Ihre besten Dichter sangen,
Harften alte Trauerweisen,

Welche stammten aus den Zeiten
Des Exils in Babylonien.
Rothschild fiel nun gar in Irrsinn,
Schwor dem Einmaleins ab,
Warf sich auf die Kabbala,
Schwatzt' apokalypt'schen Unsinn
Auf dem Markt und an der Börse,
Gab sich aus für den Propheten
Jeremias, ward als toller
Bettler von dem Volk gemieden.
Auf den alten Ahasverus
Blickten seine Stammgenossen,
Wie vordem mit Stolz und Ehrfurcht,
Jetzt mit scheelen, düstern Augen:
Ach, des Stamms unsterblich Leben,
Dessen Bild in ihm sie schauten,
Allgemach zum Fluche schien es
Ihnen allen nun zu werden;
Müde Wand'rer dünkten sie sich
Alle nun, und sie erfaßte
Überdruß am Erdendasein.
And'rerseits begann des Westens
Welt auch wiederum allmählich
Ihre Juden zu vermissen.
Schien es doch nunmehr zu fehlen
Allenthalben an dem rechten
Sauerteig im Völkerleben!
Öde waren alle Börsen,
Lahm der Schwung des Spekulierens,
In der Tagespresse machte
Bald ein Mangel an Reportern,
Unverfrorenen, sich geltend.
Überhand nahm ganz entsetzlich
Kunst und Poesie; die Mäuse,
In Abwesenheit der Katzen,

Tanzten auf dem Musenberge.
Um sich griffen bald nicht minder
Auch gewisse Hautkrankheiten,
Weil die besten Specialisten
Dieses Faches jetzo fehlten.
Lebenslust'ge junge Leute
Dachten seufzend der Hebräer.
Gänzlich auch verkamen manche
Völkerschaften, und zu Tage
Trat es, daß sie ohne Juden
Leben nicht noch sterben konnten.
Stimmen machten schon sich geltend,
Welche die Zurückberufung
Des Hebräervolks verlangten.
Langeweil' und Unmut wuchsen
Unterdessen in der heil'gen,
Schönen Stadt Jerusholajim,
Und ihr Opfer sucht' in Munkels
Haupt des Volkes üble Laune.
Was im Innersten zuletzt noch
Gegen ihn das Volk empörte,
War, daß er, um es des Stumpfsinns
Schnödem Banne zu entreißen,
Es gespornt zu großen Thaten,
Zugemutet ihm, die Welt sich
Mit dem Schwerte zu erobern.
Hatt' er nicht den Sieg versprochen
Ihnen, und der Welt Erob'rung,
Durch des Geists blutlose Waffen,
Durch die Klugheit, des Verstandes
Übermenschlich hohen Aufschwung?
Und was war daraus geworden?
Heimlich gärend erst, gelangte
Die Verschwörung rasch zum Ausbruch;

Auf ein feiges Häuflein schmolzen
Ihm zusammen die Getreuen.
Es erstürmen die Rebellen
Seine Zionsburg, die neue,
Werfen ihn in Kerkermauern.
Man verurteilt ihn zum Tode:
Und durchs Schwert nicht soll er enden,
Nicht durch Henkerstrick, durch Fallbeil
Oder Blei nach fremdem Brauche,
Nein, gekreuzigt soll er werden
Nach uralter Landessitte.
Und man führt zum Marterholz ihn,
Welches für ihn aufgerichtet
Außerhalb der Mauern einsam
Ragt an hochgeleg'nem Orte;
Und mit ausgestreckten Händen
Wird er, ausgestreckten Füßen,
Festgebunden an die Balken.
Da verbreitet von der Stadt her
Wie im Flug sich eine Botschaft
In dem Schwarme der Hebräer,
Die das Kreuzgerüst umstanden;
Eine Botschaft, welche wachruft
Unbeschreibliche Erregung
Im gesamten Judenvolke,
Daß es wie ein Ameishaufen,
Welchen aufgestört ein Steinwurf,
In unsäglicher Verwirrung
Hastend durcheinander wimmelt —
Nur so lautlos nicht, nein, lärmvoll,
Schreiend, kreischend, krächzend, tobend.
Abgesandte von des Westens
Völkerschaften sind gelandet,
Einzuladen die Hebräer,

Nach Europa heimzukehren.
Gleichberechtigung geboten
Wird aufs neu' den Ausgestoß'nen
Unter der Bedingung einzig,
Daß die Wechsel, die in Händen
Annoch sind der Abramssöhne,
Lautend auf des Westens Völker
Christlichen Geblüts, für immer
Sei'n vertilgt, verbrannt, zerrissen
An dem Tag der Wiederkehr.
Raserei befällt das ganze
Israel bei dieser Botschaft.
Einen Purzelbaum schlägt Rothschild,
Alle folgen seinem Beispiel.
Ungesäumt dem Ruf gehorchen
Wollen sie im Übereifer.
Welch ein tolles Springen, Tänzeln,
Welche drolligen Gebärden!
Nicht ein Tag, nicht eine Stunde
Soll verloren sein — das ganze
Judenvolk stürzt wie besessen
Sich hinab zum Meeresstrande
Mit der aufgerafften Habe. — —
Munkel ist allein geblieben,
An dem hohen Kreuze hangend;
Von der lichten Höhe Gipfel
Auf die Scene blickt er nieder.
Niemand kümmert sich um ihn mehr!
Er ist tot, er ist verlassen,
Ist vergessen, ist verschollen. —
Nacht inzwischen ist's geworden,
Doch der Mond ist aufgegangen;
Munkel sieht die heimatmüden,
Ungetreu'n, verräterischen

Bürger seines jungen Reiches
Ihren Weg zum Meer verfolgen,
Sieht ein großes Feuer lodern,
Fern am Strand, von welchem hochauf
Rauch und Funken weh'n zum Himmel,
Und in welchen sacht verflackert,
Sacht verknistert die papier'ne
Riesenschuld des Abendlandes . . .
Hingeht also Stund' um Stunde,
Schaurig ist die Grabesstille
In der öden, weiten Runde —
Munkel hängt am Kreuz verlassen,
Ist vergessen, ist verschollen;
Raben nur und Geier kreisen
Krächzend um das hohe Kreuz.
Jetzo aber von dem grauen
Felsen in des Mondes Dämmer
Löst das Bild sich eines Greises:
Uralt, runzlich Wang' und Stirne,
Trocken gelb die Haut wie Leder,
Geisterhaft, phosphorisch flimmert
Seines langen Haares Silber.
Nur die beiden Augen glimmen
Wie zwei Kohlen in der grauen
Asche dieses Mumienleibes.
Ahasverus war's, der müde,
Tot-vergess'ne Weltdurchwand'rer.
Unvermerkt zurückgeblieben
War in Munkels Näh' von allen
Juden einer noch — der ew'ge.
Unterm Kreuze steht er jetzt,
Blickt empor zu Munkel, schüttelt
Sacht sein Haupt, das glitzernd-weiße,
Flüstert dumpfen Tons die Worte:

„Will der Tod auch dich vergessen,
Armer Erdensohn da droben?"
„Ja, er läßt mich," seufzte Munkel,
„Zwischen Himmel hier und Erde,
Zwischen Leben, Sterben schwebend
Hängen in der weiten Öde.
Alle haben mich verlassen,
Sind hinweg von mir gelaufen,
Ohne mir zuvor aus Mitleid
Noch den Gnadenstoß zu geben!"
War's ein Seufzen, war's ein Kichern,
Was vernehmen ließ mit sachtem
Schütteln seines Silberhauptes
Hier der greise Ahasverus? —
„Ja, sie haben mich verlassen,"
Seufzt nach einer Pause wieder
Auf dem Marterholz der Ärmste;
„Ja, sie haben mich verlassen,
Die Erbärmlichen, die Wichte,
Dieser feige Judenpöbel!
Ich verachte sie und glücklich
Bin ich, daß sie mir ersparen,
Sei's im Leben, sei's im Sterben,
Ihren gottverhaßten Anblick!
Eines Wesens nur gedenk' ich,
Eines nur vermiss' ich peinlich:
Meine Gattin, die zum Thronsitz
Ich erhoben, zur Genossin
Meiner Herrschaft, meines Glanzes.
Bin ich auch von ihr verlassen?
Bin ich auch von ihr vergessen?
Hat der schnöde Judenpöbel
Sie, auch sie geschleppt zum Tode?
Oder schmachtet wo im Kerker

Sie, verlassen und vergessen,
Wie ich schmachte hier am Kreuze?" —
Wieder seufzt und kichert leise,
Dumpf, der greise Weltdurchwand'rer.
Dann mit ausgestrecktem Arme
Weist er fernhin nach des Meeres
Saum hinab, wo in des Vollmonds
Hellem Licht ein weißes Segel
Gleitet sacht hinaus ins off'ne
Weite Meer . . .
„In jenem Fahrzeug,"
Flüstert er, „in jenem Fahrzeug
Schifft ein unermeßlich reicher,
Edler Muselmann, ein Emir,
Heimwärts nach Konstantinopel.
Und in diesem seinen Fahrzeug
Gastlich hat er aufgenommen
Die verlass'ne, die vergess'ne
Schöne Königin der Juden.
Warst du doch zum Tod verurteilt!
Warst du doch ans Kreuz gehangen!
Hat als Witwe dich betrauert
Redlich, wie es ihr geziemte.
Und der unermeßlich reiche
Moslem, der sie sah auf seiner
Wanderfahrt durch Palästina,
Warb um sie, die schöne Witwe,
Und die Witwe, sie versprach,
Zu versuchen, ihn zu lieben.
Und nun bringt das Fahrzeug beide
Heimwärts gen Byzanz im Fluge!" —
Einen Fluch, ein Wort des Schimpfes
Ausstieß Munkel; zürnend stöhnt' er:
„Dies der Dank für eine Krone,

Welche ihr durch mich geworden?
Dies der Dank für meine Duldung?
Dies der Dank für mein Verzeihen?
O wie konnt' ich mich entschließen,
Nochmals in den Mund zu nehmen
Diesen ausgeworf'nen Bissen!
War ihr Wesen mir verborgen?
Kannt' ich nicht von Anbeginn sie?
Durft' ich Besseres versprechen
Mir von dieser schnöden Fischbrut,
Von der herzenskalten Nixe? —
Weißer Busen, schwarze Seele —
Volle Brust und leeres Herz! —
Ha, was ließ ich mich bethören
Noch zuletzt vom heuchlerischen
Ernst der „welterfahr'nen Pilg'rin?"
And're haben falsche Locken,
Falsche Busen, falsche Glieder:
Aber dieses Weib hat eine
Falsche Seele, die sie ablegt
In der Nacht, wenn sie allein,
Auf dem Tischchen der Toilette!
Keine Seele hatte sonst sie,
Jetzo hat sie eine falsche:
Zum Ersatze für die echte,
Die ihr die Natur versagte
In des Stromes feuchten Gründen!" —
Zornentflammt so stöhnte Munkel.
Mitleidsvoll erbietet jetzo
Sich der Greis, die Hände, Füße
Munkels an dem Marterbalken
Aus den Banden zu erlösen,
Ihn vom Kreuze zu befreien.
Doch er schlägt das Anerbieten

Grollend aus und wünscht zu sterben.
„Ach," versetzt der ew'ge Wand'rer
„Könnt' ich tadeln, könnt' ich schelten
Einen, der mit mir die Sehnsucht
Teilt nach Ruhe — ew'ger Ruhe?
Ew'ger Ruhe — doppelt süß mir
Und verlockend, seit ich endlich
Ihren Vorgeschmack gekostet,
Durch das seltsamste der Wunder,
Seltsamste der Abenteuer,
Welche mir bisher begegnet
Auf der langen Lebensirrfahrt!" —
Seufzend und gleichwie versunken
In schwermütiges Erinnern,
Eine Weile schwieg der Alte,
Und von neuem dann begann er:
„Hundert Jahr nun mag es her sein,
Daß aus alter Todeslust ich
Mich, und eitler Todeshoffnung,
In den Schlund des Ätna stürzte.
Doch des Berges Flammenkrater
Reicht hinab ins Bodenlose:
Als ich nun vom Kraterrande
Stürzend fiel, und fiel, und fallend
Kam zum Mittelpunkt der Erde,
Wo das Centrum ist der Schwerkraft,
Jenes Centrum, das nach einem
Punkt von üb'rall her an sich reißt
Jedes Erdending und festhält,
Nicht mehr weiter, selbstverständlich,
Konnt' ich fallen: schwebend hing ich,
Frei, wie Mohams, des Propheten,
Sarg im Tempelraum zu Mekka.
Ein Jahrhundert lang so blieb ich

Schwebend hängen — nicht verhungern,
Konnt' ich, ach, ich Unglückselig'er,
Nicht verdursten, nicht verderben,
Bis zuletzt ein neuer Ausbruch
Mich des Innersten der Erde
Durch des Feuerberges Krater
Warf nach oben, mich zurückgab
Neuerdings der Oberwelt
Und dem schalen Erdendasein.
Habe mich die hundert Jahre
Doch 'mal gründlich ausgeschlummert,
Tief im dunklen Schoß der Erde,
Lebend eingesargt, begraben
In dem einzig unbewegten
Centrum aller Erdendinge,
Wohin alles strebt voll Unrast,
In der Gruft, der allerstillsten,
Die mir einen Vorgeschmack gab
Von der unterweltlich süßen
Rast des Todes und des Nichtseins!
In der That, ich hatt' es nötig,
Einmal so mich auszuschlummern!
Spür' ich doch das Alter endlich
Auch allmählich in den Gliedern!
Meine Wanderfüße wollen
Nicht so munter mehr mich tragen!
Bin nicht mehr so frisch, so rüstig,
Wie in den vergang'nen Zeiten,
Wo aus reinem Übermut ich,
Auf des Niagarafalles
Höchsten Wogengrat mich setzend,
Hundertmal so nach einander
Von dem brausend-wilden Flutschwall
Mich ließ strudeln in die Tiefe;
Oder wo ich mir die Adern

Aufschnitt, die zu heiß pulsierten,
Und, um kühl da zu verbluten,
Mich hinunterwarf vom Felsstrand
In die Flut des roten Meeres —
Damals hieß es nicht das rote,
Sondern ward erst so geheißen,
Als es rot von meinem Blute
War auf lange Zeit geworden . . .
Vierzig Wochen lang verblutend
Lag ich schwimmend auf den Wogen;
Wohl bekam der Aderlaß mir,
Ach, in frischer, toller Jugend!" —
Also sprach der ew'ge Jude,
Sprach der greise Ahasverus,
Streckte dann sich unterm Kreuze
Seufzend hin zum nächt'gen Schlummer.
Aber auch der Schlummer flieht ihn
Wie der Tod, und in Betrachtung
Sinkt er tief bei Munkels Anblick.
„So auch," denkt er, leidvoll sinnend,
„So wie dieser Mann am Kreuz hier
In der grabesstillen Öde,
Werd' auch ich des Daseins Schrecknis,
Ganze Trauer erst ermessen,
Wenn ich übrig einst geblieben
Als der letzte Mensch auf Erden,
Wenn um mich die Sterne kreisen
In der schauerlichen Stille
Des verlass'nen Erdenrundes.
Werden mit dem Erdenstaub dann,
Wenn der Erdenkloß verwittert,
Nicht verwitternd und zerstäubend
Sich doch auch am Ende mischen
Die Atome meines Wesens? —
Schlaflos wie der unterm Kreuze

War der Mann auch auf dem Kreuze
Tief versenkt in ernstes Sinnen.
Schaurig ist die Grabesstille
In der öden, weiten Runde;
Munkel hängt am Kreuz verlassen,
Ist vergessen, ist verschollen,
Raben nur und Geier kreisen
Krächzend um das hohe Kreuz.
Auf sein Leben einen Rückblick
Warf er und aufschlug er plötzlich
Hohnvoll eine bitt're Lache.
„Käme doch nun mein Erzeuger,"
Dacht' er, „um am Kreuz zu sehen
Schmachvoll hier sein Meisterstück!
Er, der so beredt geflunkert
Von der glanzvoll-reichen Zukunft,
Welche für sein Werk noch schlummern
Sollt' im Zeitenhintergrunde!
Ha, nimm meinen Fluch zum Danke
Für den schalen Trank des Lebens,
Für den Quickborn, der mit so viel
Unerquicklichem verquickt ist!
Armer Prahler! ha, was rühmst du
Mit so ungemess'nem Hochmut
Dich, daß aus den feinsten Stoffen
Mühevoll zusammen etwas
Du gestümpert von der schlechten
Töpferware, Mensch geheißen?
Ei, was bildest auf dein Schaffen
Du dir ein? Ward nicht dergleichen
Minder anspruchsvoll, doch besser
Und bezeichnender gestümpert
Längst aus Lehm, geworf'nen Steinen,
Angestoß'nen Eichenklötzen,
Drachenzähnen? Ward geschaffen

Nicht aus Adams Rippe Eva,
Und er selber gar aus nichts? —
Mich erfaßt ein tiefer Ekel
Vor dem Dasein, vor dem Leben.
Ha, um welchen trunk'nen Gott,
Welchem schwindelt in der Leere
Der Unendlichkeit, des Nichts,
Dreht sich diese Welt so närrisch?!" —
Wolken zogen vor den Mond sich,
Und noch tiefer ward die Stille
Um das Kreuz her auf der Höhe,
Und entseelt schien alles Leben.
Aber plötzlich durch die Stille
Drang der kurze Todesangstschrei
Eines Vogels, aus dem Schlummer
Aufgeschreckt vom Stoß des Falken . . .
Ha, was ist das? Fern im Meer dort
Auftaucht ein gespenstig Fahrzeug,
Öde, schaurig, todeseinsam:
Rabenschwarz sind seine Segel,
Schwarz der Mast und leer der Bord —
Eines einz'gen Manns Gestalt lehnt
An dem schwarzen Mast wie einer,
Der an einen Pfahl gebunden.
Auf zum fahlen Monde blickt er,
Starr und wie entseelt, gespenstig,
Und im starren, düstern Blicke
Des gespenst'gen Seglers spiegeln,
Wie im Blick des Manns am Kreuze,
Alle Schauer sich des Lebens . . .
„Alles Leben," ächzte klagend
Der Homunkel auf dem Kreuze,
„Ist es nicht ein wilder Angstschrei?
Vor dem Tod? nein, vor sich selber!
Der gepredigt neues Leben,

Pred'gen möcht' ich jetzt das Nichtsein —
Möchte leben, weiterleben,
Nur um weitum in den Landen
Zu verkündigen das große
Evangelium des Todes!" —
Morgenhauch beginnt erfrischend
Jetzt zu wehen um die Höhe.
Zu gewaltigem Entschlusse
Sind gereift im nächt'gen Grauen
Die Gedanken der Verzweiflung
In dem Geiste des Homunkels.
Mählich hatte doch indessen
Sich gesenkt ein leiser Schlummer
Auf das Haupt des greisen Wand'rers,
Welcher unterm Kreuze ruhte.
Und in einem Traumgesichte
Meint' er schlummernd zu vernehmen
Eine wundersame Kunde:
Daß Erlösung doch ihm werden
Sollte noch, dem Wandermüden,
Und daß auf der Erde wandle
Einer, wunderbar geartet
In der Schar der Erdensöhne,
Auserlesen und berufen,
Jenen Fluch auf sich zu nehmen,
Jenen Fluch und jenes Erbe
Der Unsterblichkeit, mit welcher
Sich so lang' geschleppt der müde
Jude von Jeruscholajim.
Aus dem Traum erwacht, und seufzend,
Daß es nur ein Traum gewesen,
Wendet sich der Greis zu Munkel,
Klagend, daß er weiter wandern,
Wieder weiter wandern müsse,
Während er so müde, müder

Sei als je und auf dem Gipfel
Angelangt der Todessehnsucht.
„Müder als ich selbst," erwidert
Munkel, „müder als die Menschheit
Bist du nicht, o Greis — und dennoch
Bitt' ich jetzo dich, die Bande
Von den Händen, von den Füßen
Mir zu lösen — noch nicht sterben
Will ich, sterben nicht allein hier,
Wirken will ich noch und streben
Für Gedanken, die gereift sind
Diese Nacht in meinem Geiste!" —
„Ruhe, ruhe! Schweige, schweige!"
Flüstert mahnend Ahasverus.
„Schweigen? Ruh'n?" erwidert jener,
„Schweigen werd' ich, wenn ich ruhe,
Ruhen werd' ich nur im Grabe.
Reden ziemt dem Leben — Schweigen
Ist das große Recht der Toten."
Als herabgelangt vom Kreuze
Mit des Greises Hilfe Munkel,
Wanderten die beiden schweigend
Bis zum Klippenstrand des Meeres,
Zu erspäh'n, ob noch ein Fahrzeug
Sich da finde, fortzubringen
Sie aus dem verlass'nen Lande.
Aber öd', wie ausgestorben
Weithin war der Strand. Doch rastlos
Schreitet Ahasver, es folgt ihm
Sinnend jener. Da erschließt sich
Eine öde, schmale Felsbucht,
Und in dieser steht ein Fahrzeug
Regungslos. Es ist das tote
Meerschiff mit den schwarzen Segeln,
Mit dem schwarzen Mast, dem einz'gen

Maun an Bord, dem schattenhaften.
Munkel schaudert. Doch der stumme
Greis und der gespenst'ge Segler
Kennen sich, so scheint's; die Blicke
Beider streifen sich vertraulich.
Dem Gefährten winkt der Alte
Stumm, den Schiffsbord zu besteigen.
Dieser folgt. In grauer Dämm'rung
Stößt vom Land das Geisterfahrzeug.

Neunter Gesang.

Sein oder Nichtsein.

Jenen tiefen nächt'gen Schauer
Alles Lebens, welchen Munkel
Mitempfunden, als er einsam
Hing am hohen Marterholze
Dort auf ödem Bergesgipfel
In der schauerlichen Mondnacht —
Jenen tiefen nächt'gen Schauer,
Der versöhnt sich immer wieder
Löst im heil'gen Strahl des Tages,
Aber zur Verzweiflung wurde
In der Seele des Homunkels —
Warf als düst're Schreckensbotschaft,
Unversöhnten Leids Alarmruf
Munkel zündend in die Menge.
Das verschämte Leid der Seelen
Ward zur widrig off'nen Wunde,
Ward zur Krankheit, ward zur Seuche
Für die Seelen, für die Leiber.

So zur Perle wird die Thräne,
Einsam rollend — wird der Tropfen
In der Muschel; doch sich mischend
Dem gemeinen Erdenstaube,
Wird zum Kot er in der Straße . . .
Langweil', Überdruß, Blasiertheit,
Spleen, Zerrissenheit und Weltschmerz
Aller frühern Menschenalter
Schienen nur ein harmlos Vorspiel,
Als die große Völkerseuche
Um sich griff des „Pessimismus".
Jeder warf hinweg das Leben,
Welches wertlos ihn bedünkte;
Fürchten mußte, wer sich wagte
In die Gasse, daß bei jedem
Schritte schier ein Unglückse'ger,
Aus dem Fenster just sich stürzend,
Ihn mit sich zu Boden schmett're.
Sämtlich hingen voll die Bäume
In den Gärten, in den Wäldern
Von den Opfern der Verzweiflung,
Und an keinem Weiher konnte
Man vorbeigeh'n, keinem Flusse,
Ohne daß ein Trupp Selbstmörder —
Einer Schar von Fröschen ähnlich,
Wenn Lustwandelnde sich nähern —
Ins Gewässer glitt vom Strande . . .
Einzig und allein die Greise
Zwischen achtzig, neunzig Jahren
Wünschten immer noch zu leben,
Konnten nicht des jüngern Volkes
Todeslüsternheit begreifen.
Kleine Knaben, zarte Mägdlein
Spielten Sterben und Begraben,
Und nur kleines Mordwerkspielzeug

Liebten sie; die Knaben waren
Hypochonder, und die Mädchen,
Schon in ihrem dritten Jahre
Litten sie an Hysterie.
Aus den Schenken klang es nur mehr:
De profundis! Miserere;
Gaudeamus war verschollen,
Laute Fröhlichkeit verpönt,
Und erlaubt der „stille Suff" nur.
Ind'sche Arten der Askese
Nahmen überhand: es lebten
Eremiten, weltverachtend,
Zahlreich in den Wüsteneien.
Allverhaßt war nun das Dasein,
Und es steigerte bei manchem
Sich der Ekel vor dem Leben
Bis zu tödlichem Erbrechen.
Auch im Stadium der Tobsucht
Wütete die Weltverachtung.
Viele mußte man an Ketten
Legen, weil sie geifernd, scheltend,
Unablässig sich des Hauptes
Haar voll Wut zerrauften, alles
Kurz und klein zu schlagen drohten.
Schließlich wurden selbst die Tiere
Angesteckt von der „Blasiertheit"
Und „Nervosität" der Menschen.
Hunde wurden Hypochonder,
Mitgeteilt in den Familien
Ward die Hysterie den Katzen;
Diese dann auf and're Tiere
Pflanzten fort durch Biß das Übel,
Wie die Wasserscheu. Der Zeisig
Sang nur mehr in Molltonweisen,
Leberkrank die Fische schlichen

Durch die Wellen, und die Rinder
Wiederkäuten — Schopenhauer.
Riesig wuchs der Kreaturen
Harm, Unseligkeit, Ermattung!
Doch der schwärzeste der Schatten,
Die das Übel und das Weltleid
Warf in dieses Thal der Thränen,
Lag im Geiste des Homunkels.
Trübsinn hielt ihn tief umnachtet,
Tiefer als die ander'n armen
Kinder all' der weiten Erde.
Nur ein einzig Wesen gab es
Auf dem weiten Erdenrunde,
Das an Trübsinn, inn'rer Leere,
Lebensmüdigkeit ihm gleichkam.
Dieses Wesen war ein schönes
Blasses Weib, das düster-blickend,
Sinnend eines Tags im hohen
Dom zu Köln vor einem Bildnis
Stand der Mater dolorosa.
Heimgekehrt war sie zum Rheine
Von des Hellesponts Gestaden,
Wo als strahlendster der Sterne,
Üppigste der Schönheitsrosen,
Sie geglänzt am gold'nen Horne,
Im Serail des Padischah.
Liebestoll zu Füßen lag ihr
Dort der mächt'ge Herr der Gläub'gen;
Doch sie fühlte sich als Sklavin,
Und, von Überdruß ergriffen,
Rafft sie auf von üpp'ger Langweil'
Seid'nem Pfühl sich, will entsagen
Ganz der Menschenwelt, der schalen.
Maßlos fühlt sie sich unselig
Und es überkommt sie Reue,

Daß sie aufgab einst ihr beff'res,
Schönes, stilles Nixendasein
In kryſtall'ner Strombehausung,
Eingetauſcht dafür des tollen
Menſchenſeins enttäuſchungsvollen
Unbeſtand in ew'ger Unraſt.
Heimgekehrt zum grünen Rheine,
Auf der Spitze ihres Felſens
Mitternachts bei Sternenſcheine
Streift ſie ab den eitlen Tand,
Der den Nixenleib umflittert,
Stürzt ſich in die holdvertraute
Dunkle Flut hinab mit Jauchzen.
Doch wie wird ihr? Sie erſchauert
In der Kühle der kryſtall'nen
Heimat auf dem Grund des Stromes.
Nicht mehr gleitet durch die Wellen
Sie wie einſt, ſo leicht, ſo munter,
Trübe ſchwinden ihr die Tage,
Endlos lang die Sternennächte,
Denn gelernt die Zeit zu meſſen
Hat ſie bei den Menſchenkindern:
Zeitlos rann in holdem Gleichmaß
Einſt der Stromesnymphe Daſein,
Wie des Stromes Welle ſelber!
Menſchlich angekränkelt war ſie
Und verloren der Naturſinn
Längſt, der laut're, der in ſchönem,
Sel'gen Einklang einſt ihr Weſen
Hielt mit Himmel und mit Erde,
Mit den Wellen, mit den Lüften,
Mit den wandelnden Geſtirnen.
Losgeriſſen war ſie, ach,
Von dem mütterlichen Buſen
Der Natur, der unbewußten,

Und doch auch nicht ganz vermenschlicht,
Nicht durchwärmt vom Götterfunken
Einer echten Menschenseele:
Einer Menschenseele, fähig
Echten Liebens, echten Leides . . .
Auf der schmerzenreichen Mutter
Bildnis blickt die bleiche Schöne
Mit den lebensmüden Augen:
Und es blitzt in diesen Augen
Auf ein Strahl schier wie des Neides.
Und sie flüstert: „Hehres Weib,
Gieb mir deine sieben Speere —
Gieb sie mir, die sieben Speere,
Die dein Mutterherz durchstoßen:
Minder elend fühlen werd' ich
Mich mit diesen sieben Speeren,
Als mit dieser öden Leere,
Diesem Überdruß im Herzen! . . ."
So in Munkels, Lurleis Seele
Zeigte sich das Leid der Welt,
Sich das Leid der Zeit, das arge,
Schauerlich auf seinem Gipfel.
Ohne weit're Säumnis raffte,
Als so weit gedieh'n das Unheil,
Zu dem rettenden Gedanken,
Dem titanischen Entschlusse
Unser Held sich auf, der öden
Existenz ein Ziel zu setzen
Hier auf Erden und für immer.
Doch wie sollt' er sie vollführen,
Die titan'sche Retterthat?
Neun der Tage, neun der Nächte
Sann er nach und schier vergeblich.
Und wie Zeus, als er der Weisheit
Göttin dachte zu gebären,

Mußt' er sich den Kopf zerbrechen:
Aber nicht, um zu gebären
Eine Welt — nein, zu vernichten!
Erst gedacht' er, allgemeine
Mörderische Hungersnöthe,
Theu'rung durch Getreidewucher
Zu erzeugen — neue Seuchen,
Tödlicher als all' die ander'n,
Einzuschmuggeln aus versumpften,
Pesthauch-schwanger'n Erdenwinkeln —
Oder große Völkerkämpfe,
Rassenkämpfe zu entfesseln,
Dran die ganze Menschheit endlich
Sacht vermöchte zu verbluten.
Nationen, Nationchen
Hetzt' er grimmig auf einander.
Kräftig waren diese Mittel,
Doch zu schleppend schien die Wirkung.
Trennung der Geschlechter pries er
Als der Hoffnung letzten Anker:
Platos Liebestheorie
Von den zwei verschied'nen Hälften,
Welche erst zum vollen Menschen
Sich ergänzen, stieß er um.
Zahlreich macht' er Proselyten:
Aber immer — Gott weiß wie? —
Wurden Kinder noch geboren.
Schwärmerische Frau'nspersonen
Predigten »spiritual love«,
Und — und kamen in die Wochen.
Einen Plan auch viel erwog er,
Das Azot der atmosphär'schen
Luft auf ein'ge Meilen hoch in
Pikrinsäure zu verwandeln.
Doch zu solchem Thun erwiesen

Unerschwinglich sich die Mittel.
Nach all' diesen und noch ander'n
Ähnlichen Versuchen, welche,
Halb gelungen, ganz gescheitert,
Nicht vom Fleck die Sache brachten,
Zeigte sich dem Geiste Munkels
Als entscheidender Gedanke
Dieser noch: einzuberufen
Einen großen allgemeinen
Weltkongreß der Seinsverächter.
Zur Beratung sollten hierbei
Sich aus aller Herren Ländern
Unverweilt zusammenfinden
Die erlesensten der Geister.
So dann mit vereinten Kräften
Würde man vielleicht gelangen,
Meinte Munkel, zum erstrebten
Ziel der Seins- und Weltvernichtung.
Schließlich noch besann sich Munkel,
Daß ja die gesamte Tierwelt
Auch, die lebenden Geschlechter
All', des Menschen Stammesbrüder
Rings in Erde, Luft und Wasser
Miterlöst zu werden trachten,
Schmachtend in des Daseins Joche.
Wär's erlaubt, sie auszuschließen,
Wenn es gälte, zu erwägen,
Wie am gründlichsten dem Leben
Dieser siechen öden Erdwelt
Sei der Gnadenstoß zu geben?
War zum Glück doch der Gedanke
Allgemeinsamer Beratung,
Allgemeinsamer Verständ'gung
Der gesamten Lebewesen
Nicht mehr bloß Äsopsche Fabel!

Denn es hatte jüngst, durch Munkels
Immer regen Geist ergrübelt,
Eine allgemeine Sprache,
Ein vereinfacht' Volapük,
Unter allen Völkerschaften
Und sogar bis in die Tierwelt
Sich verbreitet — eine Sprache,
Angepaßt den Stimmorganen
Auch der Tiere: ganz aus Lauten
Der Natur gebildet, Tönen
Und Geräuschen in verschied'ner
Stärke, wechselnder Betonung,
Abgestuft in Höhe, Tiefe,
Und begleitet von Gebärden,
Deutungsvoll dem Sinn vermittelt.
Als Dolmetscher im Beginne
Zwischen Menschen erst und Vögeln,
Endlich der gesamten Tierwelt,
Dienten gern die Papageien,
Die mit Elstern, Staren, Spechten,
Unf're edle Menschensprache
Längst schon leidlich radebrechten.
Alsobald von nah' und ferne
Strömten zu die Gleichgesinnten.
Stolze Briten, spleenbehaftet,
Nihilisten von der Moskwa,
Tiefgelehrte Doktrinäre
Und Katheder-pessimisten
Unf'res großen Denkervolkes,
Buddhaisten auch aus Indien,
Neben Negern, Lappen, Kaffern,
Und noch vielen ander'n Völkern,
Waren allzumal vertreten.
Auch ein großer Schwarm von lauernd-
Lauschenden Berichterstattern

Kam aus aller Herren Ländern,
Spitzen Stift in spitzem Ohre.
Und gefolgt dem Rufe Munkels
War, nicht säumend, auch die Tierwelt.
Adler zwar und Greif und Löwe,
Phönix und Simurg und and're
Der erlauchter'n Tiergeschlechter
Ließen sich entschuld'gen: aber
Pica kam, die Elster, Rohrspatz,
Eule, Fledermaus und Unke,
Dompfaff, Wiedehopf und Kuckuck —
Papageien selbstverständlich —
Und noch manche and're kamen.
Ahasver, der ew'ge Jude,
War, da unbekannt des alten
Weltdurchwand'rers Aufenthalt,
In den öffentlichen Blättern
Aller Länder aufgefordert,
Der Versammlung höh're Weihe
Zu verleih'n durch sein Erscheinen.
Er erschien und ward empfangen
Allerseits von des Kongresses
Gliedern mit den höchsten Ehren,
Als der Todessehnsucht ält'ster
Und ehrwürdigster Bekenner;
Ward gehoben auf die Schultern
Und im Kreis umhergetragen
Unter allgemeinem Jubel.
Gleich zum Alterspräsidenten
Wählte man ihn dann durch Zuruf,
Und so hatt' er zu eröffnen
Feierlich den großen ersten
Sitzungstag der Seinsverächter,
Dieses Schwarms von „ew'gen Juden",
Welche nach dem Tod verlangten.

Eine kurze Rede hielt er,
Zitternd, dumpf, mit Greisenstimme,
Und so blieb sie unvernommen;
Nach dem Ausspruch der „Reporter"
Mit den schärfst-gespitzten Ohren
Zeugte sie von Altersschwäche.
Als dann Munkel zur Eröffnung
Sinn'ge Worte noch gesprochen,
Tritt hervor zunächst ein deutscher
Hochansehnlicher Gelehrter,
Welcher die von ihm erfund'ne
Therm-elektro-phonographisch
Konstruierte, patentierte
„Lust- und Unlustwage" vorweist,
Mittelst welcher er seit Jahren
Täglich die von ihm und ander'n
Durchempfund'ne Lust und Unlust
Bis zur unermeßlich kleinsten,
Unbemerkbar-unbewußten,
Abgewogen, ziffermäßig
Dargestellt, protokolliert hat.
Rechenschaft dann giebt er gründlichst
Über das hierbei zu Tage
Ganz unzweifelhaft getret'ne
Deficit der Lust im Durchschnitt,
Wobei er, gewissenhaftest,
In Berechnungen sich einläßt
Mit viel langen Ziffernreihen
Und so manchem Decimalbruch.
Die Versuche eines andern
Schätzbaren Kollegen, welcher
Lust- und Unlustgrademesser
Nach der Höhe solcher Sprünge,
Wie der Mensch sie thut vor Freuden,
Und der Tiefe Grad, in der er

Hängen läßt den Kopf vor Unlust,
Konstruiert — verurteilt Redner,
Nennt sie ungenau und kindisch.
Günst'ger spricht er von der Absicht,
Jägers „Lust- und Unlustdüfte"
Anzuseh'n auf ihre Eignung
Hin zu solcher Maßbestimmung.
Mit Berufung ferner darauf,
Daß nachweislich expandierend
Wirkt die Lust, und kontrahierend
Auf den Organism die Unlust,
Glaubt er ziemliche Erfolge
Sich versprechen auch zu dürfen
Vom auf dies Prinzip gebauten
Neuesten „Hedonometer",
Dessen Plan ihn just beschäftigt.
Diesen Vortrag nahm mit lebhaft-
Wissenschaftlichem Int'resse,
Beifallspendend, gern zur Kenntnis
Uns're preisliche Versammlung.
Jetzt betritt ein spleenbeherrschter
Britenlord die Rednerbühne,
Und beginnt — nervöses Zucken
Wetterleuchtet ihm im Antlitz —
Zu ereifern sich: ein Wicht,
Ein erbärmlicher Geselle
Sei von je der Mensch auf diesem
Schnöden Rund der Welt, mit welchem
Gott und Teufel Fangball spielen!
„Ha!" so ruft er, bitter lachend,
„Dies Geschlecht der armen Wichte,
Das so prahlt mit seinem Scharfsinn,
Das so eitel pocht auf seine
Riesigen Kulturfortschritte,
Ist thatsächlich noch so weit nicht

Fortgeschritten, zu erfinden
Endlich eine Art von Knöpfen,
Welche fest am Rocke sitzen! —
Ja, der Mensch — ein armer Tropf ist's
Von Natur und durch Verhängnis,
Und was er auch immer treibe,
Was er thue, was er lasse,
Niemals kann er etwas and'res
Als erbärmlich sein und elend.
Schließ' ich einen Bund der Ehe,
Werd' ich Hahnrei; lass' ich's bleiben,
So verkomm' ich und verderb' ich
Einsam, alt, als Hagestolz.
Bild' ich mich, je nun, so werd' ich
Ein Pedant, ein raffinierter
Kopfmensch, und es geht zum Teufel
Herz, Gemüt mir und Naturssinn!
Thu' ich's nicht — ei, so verdumm' ich
Und vertier' ich und bin schlechter
Als das Rind, das brüllt im Stalle!
O, die Menschen — hu! mich gruselt's!
Wie kann diese Sippschaft einem
Je gefallen, wenn er denken
Muß bei jedem in der Menge,
Jedem, der ihm kommt vor Augen:
Ha, der Bursche, der vor mir da
Steht so ruhig und so harmlos,
Trägt vielleicht in sich den Keim schon
Einer fürchterlichen Krankheit,
Die ihn hinrafft nächste Woche —
Oder wird verrückt im nächsten
Augenblicke — oder macht sich
Schuldig in der nächsten Stunde
Eines gräßlichen Verbrechens!!! —
Und erscheint einmal erhaben

Ob der andern Dutzendmenschheit,
Der erbärmlichen, ein Erdsohn
Durch Genie — sieht er nicht schmählich
In den Wust und Dust des Alltags
Wiederum herabgezogen
Durch die hundert lächerlichen
Kleinlichen Erbärmlichkeiten
Seiner physischen Natur sich?
Welche Prosa grinst aus Schillers
Ewigem Katarrh und Schnupfen,
Goethes, des Olympiers,
Zahngebrest und Gliederreißen! —
Ist nicht jede kleinste Stelle
Uns'res Menschenleibs befähigt,
Einer schnöden, martervollen
Schmerzempfindung Sitz zu werden?
Aber auf wie wen'ge Stellen
Ist beschränkt das schale Bischen
Lustgefühl im selben Leibe!
Und schlägt nicht durch fortgesetzte
Steig'rung jede Lustempfindung
Alsbald in ihr Gegenteil um?
Aber wann schlägt jemals Unlust,
Wenn gesteigert, in Genuß um?
Wann verwandelt, wenn zunehmend,
Mißduft je in Wohlgeruch sich?
Und wann eine Tracht von Prügeln,
Wenn verdoppelt, sich in Wollust?
Ha, verrät in solchen Dingen
Nicht so recht die ganze Bosheit,
Ganze Tücke der Natur sich? —
Aber (fuhr der Redner fort
In gesteigerter Erregung)
Alles Menschenelends Krone
Bleibt doch stets die Langeweile,

Die unendliche, des Daseins!
Ha, dies tägliche Sichauszieh'n
Um sich wieder anzuziehen —
Dieses tägliche Rasieren —
Dieses siebzig, achtzig Jahr' lang
Fortgesetzte, auch nicht einen
Augenblick je unterbroch'ne
Pulsgetick und Luftgeschnappe —
Dies entwürdigende, schale
Einerlei des Stoffewechsels
Tag für Tag im langen Leben —
Tod und Teufel! ist mein Leib denn
Eine chemische Retorte?
Nur ein Tummelplatz für Buhlschaft
Oder Faustkampf der Molekel?
Muß ich fröhnen des Naturlaufs
Eigensinn'gen, närr'schen Launen,
Wie der Holzklotz, wie der Erdkloß,
Wie der dumme Stein am Wege?
Bin Nußknacker ich, Pagode,
Drahtfigur, Marionette?
Und dann überhaupt das ew'ge,
Unerträgliche Gebanntsein
In dies leid'ge Ich — Ich — Ich — ha!
Ich sein müssen, immer Ich,
Eingefangen, eingepferchi sein
Immer in dem eig'nen Selbst — oh!
Dieses Selbst, das uns zeitlebens
Sitzt als Huckepack im Nacken,
Niemals abzuschütteln auch nur
Eine flüchtige Minute,
Ob man seiner noch so sehr auch
Überdrüssig — dieser Popanz,
Der man „ist" — ja, immer „ist",
Und den man im längsten Leben

Doch so wenig kennt — so wenig
Kennen lernt, als seinen — Rücken!
Ist es nicht um toll zu werden?" —
So der Sprecher, stets erregter,
Wilder stets hervor die Worte
Stoßend — jedes Wort ein Steinwurf.
Jetzt aus Wolken tritt die Sonne,
Und des Redners wirrer Blick fällt
Auf den Schatten in der Sonne,
Den er wirft. Hohnlachend ruft er:
„Ei, da seht nur einmal den da!
Ha! auch der zu all' dem andern?
Was nur will, was will er, dieser
Überflüss'ge Doppelgänger
Eines überflüss'gen Ichs?
Dieses Zerrbild uns'rer eig'nen
Wesenlosigkeit, was will es?
Dies Symbol des wesenlosen,
Schattenhaften großen Ganzen —
Spiegelbild des großen Nichts,
Welches doch so schauerlich, ha,
Schauerlicher als der Tod ist! —
Oder wär' er doch am Ende
Nicht so nichtig als er aussieht,
Der zudringliche Geselle?" —
Unheimlich begann zu funkeln
Und zu zucken und zu rollen
Hier des Sprechers graues Auge:
„In der That, ich trau' ihm nicht!
Mir wird angst zuweilen, wenn ich
Ganz allein mit ihm! Wer bürgt mir,
Daß mich dieser Doppelgänger,
Dies Gespenst des großen Nichts,
Nicht auch einmal plötzlich anfällt,
Sich von hinten auf mich stürzt,

Mich mißhandelt, mich beraubt,
Dann davon läuft und mich steh'n läßt
Schattenlos im Sonnenscheine?" —
Tief entsetzt auf seinen Schatten
Starrt der Sprecher.
„Ha, was fletschest
Du die Zähn', erhebst die Fäuste,
Reckst empor dich und bedräust mich
Mit Grimassen und Gebärden?!" —
Vor den Mund trat jetzt der Schaum ihm:
Wütend auf den Doppelgänger
Wirft er sich, das große Nichts.
Er ist toll geworden — schleunig
Wird er durch die schreck-ergriff'nen
Hörer, die ihm nahe standen,
Mit Gewalt von der Tribüne
Nieder und hinweg geführt.
Ihn ersetzt ein Moskowiter,
Ein Prophet des „Nihilismus",
Welcher mit blasiertem Gleichmut,
Der in angenehmer Weise
Abstich gegen die erregte
Sprache jenes andern Redners,
Nur so ein paar Worte hinwirft,
Scharf und hart und kalt wie Dolche:
„Alles muß vernichtet werden!
Solches will der Nihilismus.
Was der Sinn sei, was das Wesen,
Was das Ziel des Nihilismus?
Dynamit ist's und Petroleum!
Das Bestehende zu stürzen
Ist das Erste, ist das Letzte.
Alles muß vernichtet werden!
Nichts ist wert, daß es bestehe,
Und Gott hat die Welt geschaffen,

Nur daß sie der Teufel hole!" —
Sprach's und schaute mit verglastem
Geieraug' noch einmal um sich
Und verließ die Rednerbühne.
Tiefer ward gefaßt die Sache
Von dem deutschen „Doktrinär",
Der hernach das Wort sich ausbat.
„Alles muß vernichtet werden!"
Hub er an. — „Ganz recht! so denk' ich
Auch — so denken ja wir Alle!
Doch der Weltvernichtungs-Losung
„Dynamit-Petroleum"
Sich're Trefflichkeit bestreit' ich:
Denn es mangelt ihm die logisch-
Metaphysische Korrektheit.
So gewiß nach Schopenhauer
Alles Sein und Leben einzig
Ruht auf dem geheimnisvollen,
Ruht auf dem all-Einen Willen,
Welcher Wille ist zu leben,
Und in seiner Unvernunft
Blindlings sich die Welt geschaffen —
So gewiß auch kann das Leben
Einzig durch all-Eines Wollen,
Nicht zu leben, aufgehoben,
Ganz und gründlich und für immer
Ausgetilgt, vernichtet werden.
Aber nicht durch Einzelwillen!
Solcher Wille kann nur töten,
Und der Tod, er kann das Leben
Nur zertrümmern, nie vernichten!
Nein! vereinen muß in einem
Und demselben Augenblicke
Aller Wesen Lebenswille
Sich, das Leben nicht zu wollen!

Denn allmächtig ist der Wille,
Zu vernichten diese Welt,
Wie er's war, um sie zu schaffen.
Was als ew'ger, allgemeiner,
Der Urwille schuf, der blinde,
Kann zurück in's Nichts auch stürzen
Nur er selbst als ganzer, Einer.
Und so liegt der Sache Kernpunkt
Darin einzig, daß der Wille,
An sich unvernünft'ge Wille,
Eines Besseren belehrt nun
Durch den reifen Intellekt,
Sich in wiederhergestellter
Metaphysisch-myst'scher Einheit
Selbst bestimme, nicht zu leben,
Dieses Dasein zu verneinen!" —
„Hört!" erscholl's durch die Versammlung,
Und fortfuhr der Sprecher, während
Atemlos die Hörer lauschten.
„Wenden wir an die Gesamtheit
Aller Wesen uns des Erdballs!
Wenn mit angestrengt-vereinter,
Konzentrierter Willenskraft sie
Sich entschließen, nicht zu wollen,
Ist verneint der Lebenswille,
Ist verneint das Leben selber,
Und die große Seifenblase
Welt in unserem Bewußtsein,
Platzen wird sie plötzlich; schwinden
Wird auch das Bewußtsein selber
Mit dem Sein, das nur Bewußtsein! —
Und so sprech' ich's denn gelassen
Aus, das große Wort: an alle
Menschlichen und Tiergeschlechter
Dieses weiten Erdenrundes

Ungesäumt ergeh'n zu lassen
Eine Mahnung, unerhört,
Eine Frage, nie vernommen:
Ob gesonnen sie, so weiter
Noch zu leben, ob sie vorzieh'n
Diesem bitt'ren Sein des Nichtseins
Ew'ges Dolce far niente!
Hier an unserm Bundesorte,
Wenn nach Mondesfrist wir wieder
Uns dahier zusammenfinden,
Wird auf Schwingen der Elektrik
Ungesäumt zu teil uns werden
Aller Länder, aller Völker,
Aller sterblichen Geschlechter
Willensmeinungs-Offenbarung!
Und erklingt das Todesurteil
Für die Welt, das große Nein,
Tag und Stunde zu bestimmen
Gilt es dann und kund zu machen
Für den großen feierlichen
Aktus der Gerichtsvollstreckung
An dem Sein, dem todverfall'nen,
Wo in einem und demselben
Augenblick auf weiter Erde
Nicht bloß in der Mehrzahl etwa —
Nicht genügen würde solches,
Wie schon fälschlich ward behauptet —
Nein, in allen, wie ein Licht,
Stracks erlöscht der Lebenswille,
Und mit ihm, was er in blöder
Jugendthorheit einst erzeugte
Mit der Buhlin Phantasie:
Dieses Traum- und Schaumgebilde,
Das wir Welt zu nennen pflegen!" —
Aufgenommen ward mit Staunen,

Mit Verblüffung und mit rief'gem
Beifallsjubel dieser Vorschlag.
Aber Munkel gab das Wort jetzt
Den Vertretern auch der Tierwelt.
Und sie traten auf und sprachen,
Und bewiesen, daß Verstand nicht
Und Vernunft es war und Einsicht,
Was bisher gebrach den Tieren,
Sondern nur die Redegabe.
Allen ander'n that der Rohrspatz
Es zuvor in bitterbösem
Schelten auf die Welt, die arge,
Ihren Schnabel wetzte blinzelnd
Zu des Lichts Unglimpf die Eule,
Wimmerte, ein Elend sei es
Für die schnöden Taggeschöpfe,
Daß, der wohligen, der stillen
Süßen Dunkelheit entrissen,
Gleich beim ersten Augenaufschlag
Sie das Licht der Welt erblicken,
Diese unverschämte Helle!
Lebhaft schwatzend, ohrzerreißend,
Gab der Papagei zu hören
Das von anderen Gesagte
Und erging sich in Citaten
Ohne Zahl aus allen Büchern
Aller Sprachen, die des alten
Weltleids je Erwähnung thaten.
„Selbstverneinung, allgemeine
Selbstverneinung," schnarrt' er schließlich,
„Ja, das ist's! Als genialer
Blitz am höchsten Geisteshimmel
Zuckt' er auf, der Hochgedanke!
Ha, mit dem Gedanken beißt sich
In den Schweif die Weltenschlange,

Sich zur Null des Nichts zu ründen!
Weltgeschick, vollende dich!
Hurrah!" schloß er kreischend, krächzend,
„Hurrah, hoch die Selbstverneinung,
Weltverneinung, Allverneinung!" —
Ungesäumt nun an des Erdballs
Völker ward entsandt die Botschaft
Und an alle Tiergeschlechter.
Festlich schloß des hohen Wirkens
Der Versammlung ersten Ablauf
Ein Bankett. Unzähl'ge Toaste
Wurden ausgebracht: auf Munkel
Allvoran, dann auf den greisen
Ahasver — auf Schopenhauer —
Auf den Gott der Weltvernichtung
Shiva — auf den Tod — das Nichts.
Becher blinkten, Pfropfen knallten.
Schließlich, um die Geisterstunde,
Brüllten ein'ge »Gaudeamus
Igitur« — „Freut euch des Lebens" —
Doch das war ein wüster Traum nur,
Draus sie tiefbeschämt erwachten. —
Und des Erdballs leidbedrängte
Wesen alle, sie vernahmen
Die Verkündung und erwogen
All' ihr Übermaß des Leides,
All' die Drangsal und Beschwerde,
Ihr vergebliches Bemühen,
Ihr verlor'nes Sinnen, Trachten,
Und den Trug des falschen Glückes;
Und es war das Endergebnis,
Das erklang in tausend Sprachen:
„So kann es nicht weiter gehen!
Laßt uns denn ein Ende machen!" —
Also schien das schöpferische

Urprincip der Welt, der blinde,
Blöde, unvernünft'ge Wille,
Endlich zur Vernunft gekommen,
Und besann sich und erklärte
Sich bereit, nicht mehr zu wollen!
Mit gehobenen Gemütern
Lauscht man diesem Endergebnis
An dem Mittelpunkt der Dinge,
An dem hohen Bundesorte.
Und nun traten sie zusammen,
Der Versammlung edle Häupter,
Tag und Stunde zu bestimmen
Für den großen, feierlichen
Akt der heil'gen allgemeinen
Weltverneinung, Weltvernichtung,
Wo durch das all-Eine, kräftigst
Auf das hohe Ziel vereinte
Wollen aller Kreaturen
Sich zur Wirklichkeit gestalten
Soll die Riesenkatastrophe.
Und der Tag, den man bestimmte,
War: der erste des April.
Und die Stunde war die zwölfte
Nach des Turmes Stundenweiser
An des hohen Bundes Stätte.
Für die ander'n Erdenorte
Ward sie festgestellt entsprechend
Von den besten Himmelskund'gen.
Und der Tag, er kam heran,
Und die Stunde, sie war nahe.
Des Kongresses edle Glieder
Lauschten, blaß, ernst, stumm geworden,
All' in weihevoller Spannung.
Von des Turmes Höh' erdröhnte
Schlag für Schlag die zwölfte Stunde,

Und der letzte war verklungen.
Der Moment, er war gekommen,
Wo sie platzen sollte plötzlich,
Jene große Seifenblase
Welt im menschlichen Bewußtsein . . .
Ineinander zittern sollten
Aller Willenskräfte Ströme
Zu dem mystisch-metaphysisch-
Einheitlichen Willensschlusse:
Nicht zu wollen . . .
Jetzt verfinsterte die Sonne
Sich am Himmel, und der Mond,
Wie ein düst'rer Todesherold,
Trat im weißen Leichenlaken
Zwischen Sonnenrund und Erdball . . .
Dunkel ward's und dunkler immer,
Und die Finsternis umhüllte
Mit den Schrecknissen der Nacht sich,
Gleich als wäre sie die letzte.
Alle Fledermäuse schwirrten,
Alle Totenwürmer pickten,
Alle Raben, alle Geier
Schwärmten lauernd in den Lüften,
Alle Unken in den Weihern,
Alle Eulen in den Wäldern
Und Rohrdommeln in den Sümpfen
Stöhnten, ächzten, und gespenstig
Durch die Nacht erdröhnte fernher
Die geheimnisvolle Stimme,
Die man nachts vernimmt auf Ceylon —
Schauerliche Töne klangen,
Wie der nächt'ge Todesangstruf
Eines Rosses, das verendet
Unter Leichen auf dem Schlachtfeld . . .
Einen kurzen Augenblick, traun,

War's, als ob das Weltenschicksal
Nur an einem Faden hinge —
War's, als ob die Erde bebte,
War's, als ob ein Schauer ginge
Durch das Herz der Welt, der Dinge . . .
Plötzlich doch — beiseite stoßend
Jenen fahlen Todesherold
Und des Schleiers Saum zerreißend,
Trat aus ihrem düstern Dunkel
Vor die gold'ne Sonn' und — lachte.
Und die Wasser rauschten lachend,
Und die Winde wehten kichernd,
Und auf allen Wölkchen, welche
Durch den blauen Himmel zogen,
Saßen Geisterchen und lachten.
Frühling war's — die Erde glänzte
Blumen-überstreut und lachte.
In der Bergesschlünde Tiefen
Saßen Zwerge, saßen Gnomen,
Hielten sich den Bauch vor Lachen.
Überall in Luft und Wasser,
Höh'n und Tiefen scholl ein Kichern,
Scholl ein Lachen; selbst der Himmel
Machte jenen Lieblingsausdruck
Der Poeten wahr und lachte.
Selbst die Sterne guckten diesmal
Ausnahmsweis' am hellen Tage
Aus der Weltenferne tiefstem
Hintergrund hervor und lachten . .
Was geschah in jenem großen
Augenblick, als alles Lebens,
Aller Willenskräfte Ströme
Ineinander sollten zittern
Zu dem mystisch-metaphysisch-
Einheitlichen Willensschlusse:

Nicht zu wollen? —
Was geschah —
Niemand ahnt' es; von den damals
Lebenden erfuhr es keiner.
Nur die Muse kann es sagen,
Und sie will es nicht verhehlen.
Ach, gescheitert ist das hohe,
Hehre Werk nur an dem Frevel
Eines blöden Liebespaares!
Eines blöden Liebespaares,
Das die Finsternis verlockte
Sich zu küssen — weltvergessen —
Und das dann im Augenblicke,
Dem entscheidenden, zu spät kam
Zur einmüt'gen Weltverneinung! —
Dieses Liebespaar, das blöde,
Eldo — Eldo war's und Dora,
Die nach langer, langer Trennung
Just an diesem Schicksalstage
Durch des Zufalls Gunst und Fügung
Unverhofft sich wiedersahen. —
Alles Lebens Pulse schlugen,
Gleich als wäre nichts geschehen.
Eines nach dem andern schlichen
Sich hinweg die edlen Glieder
Vom Kongreß der Weltverneiner,
Stumm, beschämt, die Köpfe schüttelnd,
Einer meinte, schlecht gewählt
Sei die Jahreszeit gewesen
Für den Tag der Weltverneinung:
Denn der Wille, nicht zu wollen,
Sei bekanntlich schwach im Lenze.
Ach, was half dir's, armer Wille,
Daß vernünftig du geworden?
Ach, du bist zu schwach gewesen!

Stark genug bist du gewesen
Schaffend diese Welt zu wollen,
Aber nicht, sie nicht zu wollen!
Alles kann der Lebenswille,
Scheint's, nur nicht: sich selbst nicht wollen! —
Munkel und der ew'ge Jude
Sind allein zurückgeblieben,
Steh'n versenkt in tiefes Sinnen.
„Wiederum im Stich gelassen
Hast du mich, elende Menschheit!"
Ruft in wilder Zornerregung
Munkel. „Thor, wer hofft, zu großem
Wollen je dich zu vereinen!
Eure matte Selbstverneinung,
Thöricht eitle Erdenkinder,
Fastnachtsposse ist's für Götter!
Eure Sehnsucht nach dem Tode,
Mit der ihr so gerne flunkert,
Ist ein Wahngeschwätz von Kindern,
Die nicht wissen, was sie wollen!
Und wenn einer selbst sich tötet,
Ist's ein übereilter Schritt,
Den er flugs bereuen würde,
Wenn dazu die Zeit ihm bliebe!
Ihr erklärt für lebensmüd' euch,
Und doch wünscht von euch ein jeder
Die neun Leben sich der Katze
Insgeheim, anstatt des einen.
Nicht der Tierwelt will ich grollen,
Schmachvoll aber für die Menschen
Ist's, daß sie in ihrem Dünkel
Denken, handeln wie die Tiere!
Ha, ihr Elenden, die ihr euch
Hohe Wesen dünkt, als „echte"
Menschensöhne, als „gezeugte",

Ja sogar als „gottgeschaff'ne",
Und verachtend blickt auf mich,
Mich, den Sprößling der Retorte:
Hört! noch wen'ger Grund zum Stolze
Hat auf das, was er geschaffen,
Seine Menschen, seine Welt,
Euer Gott in Himmelshöhen,
Als mein chemischer Erzeuger
Auf die Schöpfung seiner Hände.
Und gedenkend, was bei euch ich,
Mit euch durcherlebte, sag' ich:
Gottgeschöpfe, ich veracht' euch
Allesamt — ich, der Homunkel!
Schnöde Welt! den Rücken kehr' ich
Dir auf immer! Dir dir selber
Ueberlass' ich, überlasse
Dem gewohnten, dem verdienten
Elend dich des Weiterlebens!" —
Spricht's und sucht die tiefste Wildnis.
Seufzend greift der ew'ge Jude,
Der den herben Zornesworten
Still und scheu gelauscht und zitternd,
Gleich als hätt' erneut, verschärft ihn
Jetzt der alte Fluch getroffen,
Nach dem alten, knot'gen, morschen
Wanderstab und humpelt weiter.

Zehnter Gesang.

Ende ohne Ende.

Aus der Welt sich in die tiefste
Einsamkeit zurückzuziehen
Dachte Munkel. Aber schwer ward's
Ihm, zu finden eine solche.
Giebt es tiefe Einsamkeit noch?
Giebt es noch ein Fleckchen Erde,
Das unsicher nicht die Neugier
Macht, der Unternehmungseifer
Oder auch nur schnöde, müß'ge
Bummelei der Menschenkinder?
Endlich schien ein Felsgebirg' ihm
Öd' genug für seine Zwecke,
Klüfte, voll von Urweltsknochen
Und verlass'nen Drachennestern,
Boten ihm ein jungfräuliches,
Nie betretenes Asyl.
Und hier warf sein reger Geist sich
Mit dem ganzen zähen Eifer

Und dem Starrsinn, der ihm eigen,
Auf das einz'ge Feld, auf dem er
Seine Kraft noch nicht erprobte:
Das des Forschens, der Erkenntnis,
Auf das Feld der Wissenschaften.
Jeden Grund wollt' er ergründen;
In die schwierigsten Probleme
Und Projekte sich versenkt' er,
Und sein Ziel war, zahm zu machen
Die Natur, sie zu beherrschen,
Ganz als eine Art von Haustier
Für den Geist sie einzujochen,
Zu dressieren die Gewalt'ge.
Ist nicht Wissen Macht? Ihm sollt' es
Zum Organ noch unerhörter
Zaubermacht und Herrschaft werden.
Als ein umgekehrter Faustus
Aus dem Leben zu den Büchern
Wandt' er sich, und unablässig
So studierend, meditierend,
Saß ein Loch er in den Steinsitz
Seiner Felskluft. Oft geschah es,
Daß die Spinne ihr Gespinst,
Wie sie sonst es thun an Büchern,
Um den Leser selbst nun woben,
Um den einsam Regungslosen,
Und nie konnt' er los sich machen
Ganz von Wust, in den ihn Spinnen
Und Gedanken eingesponnen,
Merkend nichts mehr, was bei Menschen
In der Welt rings umher vorging,
Ward er, als man, einen Tunnel
Mitten durchs Gebirg' zu bohren,
Steine brach und Felsen sprengte,
Ungesehen, ungeahnet,

Mitgesprengt samt seiner Felskluft
In die Lüfte. Hilflos lag er
Und bewußtlos lange Tage.
Doch er lebte. Als er endlich
Aus der lastenden Betäubung
Los sich ringt und langsam, langsam
Aufschlägt die noch todesmüden,
Todesschlummer-trunk'nen Augen —
Welche Grau'nerscheinung, ha!
Beut sich seinen ersten Blicken?
Ueber ihn sich beugend, kauert
Dicht vor ihm ein Scheusal, starrt ihm
Keck ins Antlitz, zähnefletschend.
„Träum' ich noch?" fragt Munkel; „lieg' ich
Noch in Fieberphantasien?"
Aber nach dem ersten Schrecken
Sich ermannend, schaut er mutig
Aug' in Aug' dem Ungeheuer.
Ach, ein matt-verblaßt' Erinnern
Taucht empor in seiner Seele!
Ein Erinnern längst verscholl'ner
Dinge — Bilder aus Lemurien!
Diese Ungestalt, dies Untier,
Ist es nicht ein Orang-Utang?
Ist es nicht geflügelt? schleppt es
Hinter sich nicht einen langen
Schupp'gen Drachenschwanz? — Kein Zweifel:
Es ist Draco! — Ja, er ist es!
Munkel war nicht feind dem Draco;
Fühlt' er doch im Gegenteile
Insgeheim sich ihm verpflichtet.
Hatte nicht der Flügelaffe
Ihn befreit von seinem schnöden
Nebenbuhler, jenem Krallfratz?
Und da nun auch Draco selbst sich

Schien auf Munkel zu besinnen,
Keine Eil' auch schien zu haben,
Ihm ein Leides zuzufügen,
Sprach, ein Herz sich fassend, der ihn
An in halbvergess'nen Lauten
Jener kräft'gen Satyrsprache,
Die zu herrlicher Vollendung
War gediehen in Lemurien.
Draco freilich sprach die Mundart
Seiner väterlichen Ahnen
Mehr mit bestial'schem Ausdruck
Und mit zischender Betonung,
Die vererbt ihm ohne Zweifel
War von mütterlicher Seite.
Doch die beiden, sie verstanden
Leicht einander und erzählten
Sich in langen Mußestunden
Ihre wechselnden Geschicke.
Draco nun, vernehmend, Munkel
Suche eine tief verborg'ne,
Stille, sichere Behausung,
Bot ihm gastlich an die seine;
Führte durch ein dunkles, krauses
Labyrinth von neun gewund'nen
Klüften ihn in eine zehnte,
Tief im Schoß der Erde, welche
An Verborgenheit, an Stille,
Nichts mehr übrig ließ zu wünschen,
Und geschützt durch ihre Lage
War auch gegen Sprengversuche
Frevelhafter Menschenhände.
Alsbald war der Flügeldrache
Munkels treu'ster Freund und Diener.
Unergründliche Naturmacht,
Sympathie geheimer Art schien

Zu verknüpfen bald das Weſen
Dieſes wunderlichen Miſchlings
Dem Homunkel. Nahrung ſchafft' er,
Wie ſie, karg zwar, bot die Wildnis,
So daß Munkel ganz ſich widmen
Konnte ſeiner Denkerarbeit;
Ließ ſich bald auch rüſtig brauchen,
Holz zu fällen, Erz zu graben,
Werkgerät ſogar zu ſchmieden.
Schäbig ward der Drachenſchweif ihm,
Abgerieben, faſt verkümmernd,
Bei ſo rührigem Bemühen.
Auch vor Feinden ſchützte Draco
Seinen Herrn, vor Faunen, tückiſch-
Wilden Wald- und Bergkobolden,
Schützt' ihn namentlich vor ſeinen
— Dracos — eigenen Verwandten,
Seinen Tanten, Baſen, Vettern,
Welche rings in Klüften wohnten,
Und im Gegenſatz zu Dracos
Äffiſchem, behendem Weſen,
Unheil brütend, träumend lagen
Auf den langen Wickelſchwänzen.
Allgemach jedoch erſtreckte
Des Homunkels Zaubermacht ſich
Über all' die Höh'n: im Bunde
Mit dem rieſenſtarken Draco
Unterwarf er die geſamte
Fauna ſich der grauſen Wildnis.
All' die Wald- und Bergkobolde,
Gnome, Greife, kluge Raben,
Und die trägen Drachen ſelber
Waren ihm zuletzt behilflich,
Aufzurichten, auszurüſten,
Eine ungeheu're Werkſtatt,

Tief im dunklen Schoß der Erde,
Zu gestalten, auszuführen,
Was sein Geist ersann von hohen
Wundern der Naturbeherrschung.
Karg genährt von Wurzeln, Kräutern,
Trotz der Schätze, die noch sein,
Aufgespart für große Zwecke,
Und die Schwächen, die Gebreste
Tragend des Homunkeltumes,
Seiner künstlichen Erzeugung,
Schrumpft' er ein beinah' zum Gnomen,
Zum Alraun, zum zwerghaft welken,
Aber zaubermächt'gen Kobold.
Alt nun war er längst geworden,
Aber durch Verjüngungstränke,
Die er selber sich gebrauet,
Tilgt' er zwar nicht die Verschrumpfung
Seines Leibes, noch die Runzeln
Seiner Züge, doch geschmeidig,
Fiebrisch-regsam seine Glieder
Noch erhielt er, und je mehr ihm
Abstarb des Gemütes Leben,
Um so schärfer stets nur spitzte
Sein Verstand sich zu, sein Scharfsinn,
Um so feiner nur gedieh' ihm
Das Gespinst der Grübeleien.
Er erfand und konstruierte
Eine kleine Denkmaschine,
Ein „Dianoëtikon,"
Das wie eine Taschenuhr man
Bei sich tragen konnt' im Sacke,
Und das man nur in der Weise,
Wie's entsprach dem Denkprobleme,
Aufzuzieh'n, zu stellen brauchte,
Um die bündigste, die klügste,

Unbestreitbar-beste Lösung
Des Problemes zu erhalten.
Nach dem Muster dieser kleinern
Denkuhr konstruierte Munkel
Eine and're, zu vergleichen
Herschels Riesenteleskope.
Und mit Hilfe dieses Werkzeugs,
Dieser Riesendenkmaschine,
Drang nun Munkel in die tiefsten
Tiefen der Natur und zwang ihr
Antwort ab auf alle Fragen,
Und Erfindungen gelangen
Seiner Kunst und seiner Einsicht,
So erfolgreich, so gewaltig,
Um damit aus ihren Angeln
Die Natur, die Welt zu heben.
Er erfand auch, rastlos grübelnd,
Ein Universal-Heilmittel;
Ferner ein Vergnügungsmittel
In der Art des türk'schen Haschisch,
Aber von so unfehlbarer,
Großer, zauberischer Wirkung,
Daß zur Lust das Dasein werden
Und für immer schwinden mußte
Alles Leid und Weh' der Erde.
Nur ein Spiel ihm war's, mit Hülfe
Der Magnet-Elektro-Thermik
Zu erzeugen Ungewitter,
Nordlicht, unterird'sches Beben,
Hagel, Reif und Schneegestöber.
Unbenützte Kraftvorräte,
Die in ungeheurem Umfang
Aufgespeichert sind im Haushalt
Uns'rer Sphäre und des Kosmos,
Die Bewegungen der Winde,

Wasser, Wolken, Sterne — dacht' er
Nach Principien der Einheit
Aller Kräfte und der Wandlung
Aller Kräfte ineinander,
Dienstbar seinem Zweck zu machen.
All' die nieder'n in die höher'n,
Die Bewegungen, die Wärme,
Elektricität in Lebens-
Und in Denkkraft umzusetzen.
Umgekehrt sodann erwog er,
Wie nach gleichen Kraftgesetzen
Das nutzlose geist'ge Streben
Mancher Menschen, Dichter, Künstler,
Übermäßig starker Herzschlag
Der Verliebten, die zwecklose
Rührigkeit von Pflastertretern
Und von ander'n Müßiggängern
Nützlich wäre zu verwerten,
Zu verwandeln, umzusetzen
In mechanische Bewegung
Zum Betriebe von Maschinen.
Was schon Büchner wußte, daß man
Heizen könne Wohngemächer
Auch mit einem Wasserfalle,
Einem Strom, Windmühlen, Rädern,
Dacht' er praktisch auszubeuten.
Durch das Aufeinanderplatzen
Auch der Geister und die Reibung
Der Parteien, meint' er, wären
Rief'ge Wärmekraft-Vorräte
Hergestellt, die sich mechanisch
Nützlicher verwerten ließen.
Windmühlflügel wollt' er treiben
Mit dem „Wind", den manche „machten".
Wissend, daß des Lichts Erscheinung

Und des Klanges und der Wärme,
Des Magnets, Elektrons Wunder,
Des Chemismus, und sogar auch
Die des Lebens und des Denkens
Ruhen auf dem mehr und minder
Raschen Pendeltanz der Schwingung,
Schuf er grübelnd aller Wunder
Größtes, schier ein Zauberwesen,
Überbietend als Erfindung
Selbst die Riesendenkmaschine!
Tief und fest ins Erdreich steckt' er
Einen Stab, und den verstand er,
Wie ein Metronom (von Meltzl),
Zu versetzen in jedweden
Grad von Schnelligkeit der Schwingung.
Schwang der Stab in der Sekunde
Zweiunddreißigmal, so gab er
Einen dumpfen tiefen Baßton,
Dann sich immer rascher schwingend,
Einen höhern, bis zum höchsten,
Der vernehmbar noch dem Ohre.
Dann zu Schwingungen von ungleich
Rascher'm Tempo übergehend,
Hub er mählich an, um sich her
Eine angenehme Wärme
Zu verbreiten; dann begann
Allgemach zuerst ein schwaches
Rotes Licht an ihm zu dämmern,
Dann ein gelbes — dann ein grünes: —
So die ganze Farbenskala
Bis zum Violett durchläuft er.
Rasch so, rascher, immer rascher,
Immer rasend-rascher schwingend,
Mit Millionen und Billionen
Schwingungen in der Sekunde,

Zeigt der Stab die Phänomene,
Zeigt die hohen Wunder alle,
Die wir Magnetismus nennen,
Elektricität, Chemismus —
Und nachdem er in undenkbar-
Schnellstem Schwung zuletzt erreicht hat
Jene Zahl von Billionen
Schwingungen in der Sekunde,
Deren Resultat das Leben,
Reißt er von der Erde Grund sich
Plötzlich los und — läuft von dannen:
Denn er lebt — er lebt und denkt!
Er auch ein Homunkel, traun,
Wenn auch auf ganz anderm Wege,
Auf unendlich kürzerm Wege
Hergestellt — à la minute —
Als der and're, der ihn machte.
Froh der Vaterschaft war Munkel,
Und in seinem Stolz, in seiner
Freude setzt' er in die Welt noch
Viele ähnliche Homunkel,
Die in ihr umher nun laufen.
Wie das Sehrohr zeigt dem Auge
Dinge, welche sonst nicht sichtbar,
So erfand ein Hörrohr Munkel,
Das dem Ohr aus weiter Ferne
Alle Töne nahe brachte —
Töne ferner, die mit freiem
Ohr wir nie vernehmen würden,
Und die deshalb auch bis dahin
Unbekannt uns Erdensöhnen,
Weil sie viel zu dumpf und leise:
Wie der Infusorien Sprache,
Zärtlich-trauliches Geflüster
Eines Falters mit der Rose,

Die verschwiegensten Gedanken
Tief im menschlichen Gehirne,
Eines Schufts Gewissensstimme,
Und der Hilferuf der Jungfrau'n; —
Oder weil zu fern ihr Ursprung,
Oder weil zu tief, zu hoch sie
Für ein Ohr — selbst für das längste.
Auch die Harmonie der Sphären
Ward erlauschbar durch dies Hörzeug.
Aber auch den ander'n Sinnen
Wußte Schwingen zu verleihen
Munkels Scharfsinn. Grübelnd schuf er
Riech- und Schmeck- und Tastgeräte,
Die das Fernste nahe brachten,
Es zu riechen, es zu schmecken,
Es zu fühlen, zu betasten,
Und die das unmerkbar Feinste
Wahrzunehmen noch erlaubten
Mit Geruch- und Schmeck- und Tastsinn,
So daß sich erschließen mußte
Eine neue Welt den Sinnen.
Gleichberechtigt mit den höher'n
Sinnen waren auch die nieder'n,
Und zum Organon des Wissens,
Wie zuvor das Sehen, Hören,
Ward das Wittern und das Schnüffeln.
Auf den wundersamen Umstand,
Daß das Licht, und mit dem Lichte
Das, was auf des Lichtes Schwingen
Trifft das Aug' — der Dinge Bilder —
Manch Jahrhundert, manch Jahrtausend
Zeit sich nehmen, von den fernsten
Sternen bis zur Erde nieder,
Und von da zu jenen Sternen
Zu gelangen, so, daß Sterne,

Welche längst verkohlt, erloschen,
Wir noch stets am Himmel sehen —
Auf so wundersamen Umstand
Gründete den keckſten Luftsprung
Seines Genius der Homunkel.
Wem gereicht' es nicht zu hoher,
Übermenschlich-hoher Freude,
Zur Erfüllung eines oftmals
Tief und warm gehegten Wunsches,
Menschen, welche längst dahin sind,
Weise, Helden, schöne Frauen,
Welche tot schon manch Jahrtausend,
Leibhaft lebend zu erblicken
Einen einzigen Moment nur —
Dieses, jenes längstvergang'ne
Welthistorische Geschehen
Nachträglich in seiner vollen
Wirklichkeit, in seiner nackten
Wahrheit noch mit anzusehen?
Übermenschlich scheint die Sache,
Scheint unmöglich, scheint undenkbar.
Nein! sie ist es nicht! Geläng' es,
Dachte Munkel, von entferntem
Fixstern hoch herabzuschauen
Auf das Erdenrund, so würde
Man auf ihm, mit Hilfe bester
Fernrohrlinsen, längst Vergang'nes
Noch erschau'n als gegenwärtig!
Auf Athens erhab'nem Burgberg
Sähe man vielleicht noch wandeln
Perikles, Aspasia —
Säh' am Hellespont den Xerxes
Mit den Seinen, oder Cäsar
Sinnend steh'n am Rubikon,
Säh' mit Plato sich ein Stück noch

An des Aristophanes
Im Theater des Dionysos,
Und mit Nero eine Tierhatz
In der römischen Arena.
Zu berechnen nach Entfernung
Der verschied'nen Sterne wär' es,
Welcher Stern zum Standort dienlich,
Eben dieses, eben jenes
Längst Vergang'ne noch zu schauen.
Einzig gält' es, zu versetzen
Sich mit Leichtigkeit auf Sterne
Mittelst eines Luftvehikels,
Dessen Schnelligkeit unendlich —
Um damit den nöt'gen Vorsprung
Zu gewinnen vor dem Lichtstrahl.
Dies Problem zuletzt zu lösen
Noch mit Hilfe seiner Riesen-
Denkmaschine hoffte Munkel.
Unterdessen wollt' er darauf
Konzentrieren sein Bestreben,
Zu erschließen, zu erproben
Neue Mittel erst und Wege
Des Verkehrs im Sternenreiche.
Ach, der Mensch — und hätt' er alles
Höchste hier erreicht auf Erden,
Ewig strebt er in die Ferne,
Selbst vom Erdrund weiter, weiter,
Bis hinauf ins Reich der Sterne.
So auch Munkel. Nichts gethan noch
Schien ihm schließlich, wenn er müßte,
An der ird'schen Scholle kleben.
Jedes Sperlings Flug ins Weite
Dünkt dem Strebenden beschämend,
Ist für ihn ein ew'ger Vorwurf;
Und die Schwingen zu ersetzen,

Die ihm fehlen, bleibt des Menschen
Schönster Traum von Anbeginn.
Sollte nicht auch dies gelingen?
Ist er doch nichts neues, dieser
Aufschwung sterblicher Geschöpfe
Von der Erde hoch ins Blaue!
Schauten nicht seit grau'ster Urzeit
Die verwunderten Gestirne
Schon so manchesmal ein Erdkind,
Das den Weg nach oben einschlug?
Denkt an Ikarus und an sein
Wachsgefieder, das ihn aufwärts
Tragen sollt' der Sonn' entgegen;
Denkt an Phaëton, der kühnlich
Mit des Vaters Flammenrossen
Auf der Sonnenbahn sich umtrieb;
An Bellerophon, den Eigner
Des bekannten Flügelrosses,
Das seither Poeten tummeln;
An den Hirten Ganymedes,
Den der Aar des Zeus, an Psyche,
Die der Liebesgott emportrug;
An Trygäus, der auf einem
Käfer, einem ganz gemeinen,
Reitend zum Olymp gelangte;
Denkt an Ikaro-Menipp,
Der auf einem Paar von Flügeln,
Einem Adler eins und eines
Einem Geier abgeschnitten
Und geheftet an die Schultern,
Seinen Himmelsflug versuchte;
An den alten Perserkönig
Kai Kawus, der, nach Firdusi,
Einen Thron sich ließ erbauen,
Dran ein Doppelpaar lebend'ger

Adler war gebunden, welche
Hoch ihn über Wolken trugen,
Über Sterne, bis er freilich
Stürzte und beinah den Hals brach;
An Domingo Gonzales
(Don Gonzago), der auf einer
Gans zum Mond die Reise rittlings
Machte, die er dann beschrieben?
An den großen Dichter Dante,
Welchen seine Beatrice —
Nicht die erste, nicht die letzte
Schöne, die so that dem Liebsten —
In das Paradies entrückte;
Zu geschweigen von den andern
Dichtern, welche nach Belieben
Sich auf gold'nen Wolken wiegen.
Und ward jenes ew'ge Blau nicht
Wiederholt zum Schauplatz ries'ger
Kämpfe zwischen Erd' und Himmel?
Tummelten sich nicht da wilde,
Himmelstürmende Titanen?
Stürzten nicht von da die Engel,
Himmelsengel, als Rebellen
In des Höllenabgrunds Tiefen?
Sperrten da nicht einst die Vögel,
Angeführt von den zwei Schelmen
Aus Athen, den ew'gen Göttern
Keck den Weg zur schönen Erde
Durch ihr Wolkenkuckucksheim? —
Keine allzu unwegsame
Gegend also ist sie, diese
Gegend zwischen Erd und Himmel —
Der Verkehr ist ziemlich lebhaft . . .
So erbaute denn ein Luftschiff
Der Homunkel. Kinderspiel war

Solcherlei für ihn, sein Wissen,
Seine Kunst und sein Genie!
Lenkbar war das Schiff und tausend
Menschen faßt' es; sechs Stockwerke
Türmten eins sich ob dem andern
In des Schiffs Gerüst; versehen
War's mit allem, was ein Mensch nur
Wünschen mag auf einer Weltfahrt.
Zu des Schiffes Luftball hatten
Seidenwürmer, welche Munkel
Eigens zu dem Zweck gezüchtet,
Eine Seidenart geliefert,
Deren Feinheit unerhört,
Deren Stärke fabelhaft war.
Und die Taue, die den Luftball
Mit dem Riesenschiff verbanden,
Diese waren das Erzeugnis
Einer Art von Riesenspinnen,
Welche Munkel unverdrossen
Allgemach im Lauf der Jahre
Nach Darwinischen Principien
Aus der stärksten Art von Spinnen,
Die wir kennen, aufgezüchtet
Bis zu einer Riesenrasse,
Welche Riesentaue spann,
Dick und stark und unzerstörbar.
Nicht durch Sturmgewalt, noch Feuer
Waren jemals zu zerstören
Diese Seide, diese Taue.
Ganz zu unterst lag im Schiffsbauch
Das Gelaß zur Luftbereitung,
Über ihm die chem'sche Küche
Zur Ernährungs-Grundstoff-Mischung,
Deren Elemente stetig
In des Stoffewechsels Kreislauf

Immer wieder her sich stellten.
Unterm Schiffsgerät befand sich
Munkels herrlich Riesen-Sehrohr,
Und sein unvergleichlich Sprachrohr,
Und sein wundervolles Hörrohr,
Und sein zauberhaftes Riechrohr,
Um mit allen Sinnen machtvoll
Alle Winkel so des Weltraums
Zu durchspüren, zu durchstöbern.
Und so konnte unbekümmert
Um den Lauf der Dinge Munkel
Mit dem Riesen-Luftschiff, tausend
Menschen fassend, das er aber
Erst allein erproben wollte,
Trotz der Zeit, dem Raume bieten!
Als da fertig stand mit seinem
Hochgetürmten Kielgerüste
Das gewalt'ge Fahrzeug Munkels,
Und, wie schwer auch, leicht empor sich
Schwingend, wie der Erdball selber
Schwamm im Blau, da war's, als hätte
Babels Turm, nun doch vollendet,
Losgerissen sich vom festen
Grund und hinge, tanzte schwebend
Jetzo zwischen Erd' und Himmel.
Flügelschlagend, keck umkreiste
Munter das gewalt'ge Luftschiff
Munkels einziger Begleiter
Auf der stolzen Luftfahrt: Draco;
Saß dann wieder auf des Fahrzeugs
Borde rastend, starrte nieder,
Halb entsetzt und halb vergnügt
In die bodenlose Tiefe,
Grinsend und die Zähne fletschend.
Hoch empor flog Munkel pfeilschnell,

Bis des Erdballs weites Halbrund
Von dem einen Pol zum andern
Seinen Blicken sich enthüllte.
Und des Halbrunds Regionen
Übersah mit einem Blick er:
Sah die Region des Erdreichs,
Sah die Region der Wasser,
Sah die Region des Sandes,
Sah die Region des Eises.
Tiefblau erst, dann graulich glänzend,
Lag das Meer — einkrümmt' es mählich
Sich zu einer Riesenschale,
Schien ein Spiegelbild der blauen
Umgekehrten Himmelswölbung.
Die beschneiten Alpenzüge
Glichen langgestreckten Häufchen
Schnee's, wie man auf Markt und Gassen
Sie zusammenfegt im Winter.
Flüsse zogen sich wie blaue
Adern hin im Leib der Erde;
Gelb als Gürtel schlang um ihre
Mitte sich der Sand der Wüsten.
Eiswüsten starrten schaurig,
Endlos um die toten Pole.
Eiswüsten, Sandeswüsten —
Wasserwüsten — und ein wenig
Land dazwischen für den Menschen! —
Mit Erstaunen, mit Entsetzen
Sieht die Menschenwelt das Wunder,
Den Koloß, des Luftreichs Babel,
Übers Hochgebirg sich heben:
Eines ganzen Erdhalbrundes
Augen sind gekehrt nach oben,
Festgebannt, so lang das Wunder
Sichtbar bleibt für Menschenauge

In des Äthers Regionen.
Stolzes, hohes Selbstgenügen
Schwellt die Seele des Gewalt'gen,
Der auf sich, wie vor ihm keiner,
Lenkt der Erdgeschlechter Blicke;
Hochgemut an seine Lippen
Setzt er stracks sein Riesensprachrohr,
Und wie Donner aus Gewölken
Läßt er zu den Menschenkindern
Dumpf die Kunde niederdröhnen:
„Seht das Werk nun des Homunkels,
Den ihr nicht gekannt, gewürdigt!
Seht den Flug, der Scholle Sklaven,
Den er nimmt, hinweg von euch,
Tief ins All, ins schrankenlose!" —
Diese Botschaft aus der Höhe,
Staunend hörten sie die Menschen.
Mit den andern Erdensöhnen
Hörte sie der zauberkund'ge
Greise Meister, der Erzeuger
Des Homunkels: hundert Jahre
Zählt' er nun und lag im Sterben;
Und mit einem Freudenrufe
Haucht' er aus den letzten Odem.
Übermütig fürder gleitet,
Hoch und höher stets des Äthers
Leviathan, von den Schrecken
Wechselreicher Atmosphären
Rings umdräut. Durch Sonnengluten,
Frosterstarrte Regionen
Prickelnd scharfer Eiskristalle
Geht der Flug; auf Nebelwände,
Auf Gewölke wirft das Fahrzeug
Seinen ungeheuren Schatten,
Wie ein Luftgespenst, ein ries'ges,

Und im Schiffe der Homunkel
Sprengt durch Regenbogenringe,
Wie durch Reife Zirkusreiter!
Hei, du Sonne, gold'ne Sonne,
Wechselst du vor Angst die Farbe?
Blutrot bald und bald smaragdgrün
Blickt sie durch die Nebeldünste,
Und wo rein erglänzt der Äther
Regen sich erschrock'ne Sterne,
Greller vor Erregung funkelnd
Auf blauschwarzem Hintergrunde.
Wie des Meeres Fläche sinkt nun
Auch der Erde ganzes Halbrund
Mit der Berge höchsten Gipfeln
Mählich ein zur Riesenschale,
Ein zum öden Riesenkrater,
Der empor zum Himmel gähnt.
Ist's nicht eine Thränenurne,
Aschenurne, Totenurne?
Ist es nicht ein Schreckenskrater? —
Reiche Schätze der Erkenntnis
Sammelt in den Ätherhöhen
Munkel mit des Riesensehrohrs,
Riesenhörrohrs, Riesenriechrohrs
Hilfe, die der Sinne Spürkraft
Ihm ins Unermess'ne steigert.
Manchesmal erwägt er brütend
Sein Problem des Luftvehikels,
Das den Lichtstrahl überflügelt.
O wie wird er sie verblüffen,
Diese Menschlein, wenn er heimkehrt,
All' der Schöpfung Rätsel deutend!
Und schon sinnt er, was zum voraus
Durch das hehre Sprechtonwerkzeug,
Das er schuf, zu größer'm Ruhme

Seines hohen Unternehmens
Künden soll den Erdgeschlechtern.
Von dem Bord des Riesenfahrzeugs
Blickt mit seinem Riesenfehrohr
Oft verachtend der Homunkel
In die überwund'ne Tiefe.
O wie scheint ihm arm die Erde!
O wie scheint ihm klein der Mensch!
Klein und elend! und die ganze
Kleinlichkeit, die ganze Schalheit
Aller ird'schen Dinge steht ihm
Doppelt widrig nun vor Augen!
„Ich verachte dich, o Erdball,"
Ruft er trotzig; „ich verachte
Dich, armsel'ge Sternenschlacke,
Blasser Mond, der Erde folgend,
Wie das Hündlein an der Leine
Folgt dem Herrn; und euch, Planeten,
Die ihr euch um eure Achse
Dreht am Sonnenfeuerherde,
Schmorend, wie am Spieß der Hammel!
Ich veracht' euch all', ihr Sterne,
Die ihr, wie im Menuettschritt
Gravitätisch umeinander
Euch bewegt nach ew'ger Regel!
Ich allein bin Herr des Luftreichs;
Kreuz und quer mein Fahrzeug lenkend,
Tanz' ich hin nach freier Willkür!" —
So zu höhnen, so zu schmähen
Pflegt er in den ungezählten
Tagen seiner stolzen Weltfahrt.
Mitten stets durch Wetterwolken,
Ob sie blitzen auch und donnern,
Seinen Weg nimmt der Koloß:
Und dann gleicht er einem Renner

Der, umhüllt von einer Wolke
Staubes, auf dem Weg dahinjagt.
Aber wehe dir, Gigant!
In die Ferse sticht wohl einmal
Dich ein Schlänglein! —
So geschah's!
Und der gift'ge Biß der Schlange
War ein Blitz aus tück'scher Wolke,
Eine wilde Zickzackschlange,
Die dem Renner in die Flanke
Wütend schoß. Aufbäumt' er sich
Unterm Biß der Blitzesschlange,
Und das Gift, das ihn durchschauert,
Feuer ist's, ist Flammenlohe!
Unverletzbar sind die Taue,
Unverletzbar ist der Luftball;
Doch am Steuer kann sie zehren,
Lecken mit den gier'gen Zungen
Am Gebälk, dem hochgetürmten,
Ungemess'ne Zeit, die Lohe.
Angstvoll um das Fahrzeug flattert
Draco; zischend faßt der Gluthauch
Seine Schwingen, steckt in Brand sie:
Grausig war es anzusehen,
Wie sein schwebend ausgestrecktes,
Hellaufloderndes Gefieder
Stöhnend schüttelte das Untier,
So den Brand zu löschen trachtend,
Aber ihn nur mehr entfachend,
Bis zuletzt der flügellose
Rumpf, versengt, halb Affe nur noch,
Und halb Wurm, hinunterstürzte
Aus des Äthers Schwindelhöhen
In die bodenlose Tiefe . . .
Meerwärts spornt das Schiff der Lenker,

In der Flut den Brand zu löschen;
Doch die Welle nicht erreicht es,
Sondern schweift, nunmehr entzügelt,
Mit dem halbverkohlten Steuer
Hin in greulicher Verwüstung
Über Länder, Meer und Erde.
Städtezinnen, Königsburgen,
Dome steckt's in Brand im Fluge,
In Friedhöfen aus der Erde
Reißt's die Kreuze, Kirchturmspitzen
Knickt's wie Halme, knickt die Wälder,
Knickt sie schon von fern im Anhauch
Durch den Stoß bewegter Lüfte.
Aneinander schlägt sie manchmal
Ries'ge Wipfel, daß sie donnernd
Sich entzünden, hoch auflodernd,
Und ein ungeheurer Waldbrand
Weithin das Gebirg verwüstet.
Kreischend flüchten sich die Vögel,
Flüchtet sich sogar die Eule,
Flüchten sich die wilden Tiere,
Aufgescheucht aus den Verstecken.
Felsen, Bergesgipfel, Gletscher
Reißt es fort von Alpenhöhen,
Mächt'ge Fels- und Erdreichmassen
Samt den Tannen, die drin wurzeln,
Rollen knatternd, rasselnd, krachend,
Donnernd nieder in das Tiefland.
Steingeblöck und Eichwaldstrünke,
Moor und Schlamm, und Rasentrümmer,
Und Gesträuch, geballt zu Knäueln,
Wirbeln durch die Luft wie Flugsand.
Eines Berges ganzer Gipfel
Stürzt ins nahe Meer, zum Himmel
Spritzend einen umgekehrten

Niagarasturz von Wassern,
Aufgelöst in Dampf und Schaum.
Wogen macht des Feuerdrachens
Hauch die See gleich einem Saatfeld,
Macht sie, näher rückend, kochen,
Qualmen wie die Flut im Kessel.
Himmelstürmender Homunkel,
Hei, wie lustig ist die Weltfahrt!
Fahre zu, du kühner Segler! —
Umstülpt jetzt sein Riesennachen
Plötzlich, und nun müßt' er stürzen
In die Tiefe und zerschellen:
Doch er hat in weiser Vorsicht
Alles, was im Schiff beweglich,
Und sogar den eig'nen Fuß auch,
Dicht umschnürt mit hänf'ner Schlinge,
Festgeknüpft am Grund des Fahrzeugs:
Und nun hängt er sicher zwar, doch
Umgestülpt, das Haupt nach unten,
Wie der Schwengel aus der Glocke!
Wundersamer neuer Standpunkt,
Traun, für eine Weltbetrachtung,
Wie sie keiner noch genossen! —
Aber einen Augenblick nur:
Neu sein Gleichgewicht gewinnend,
Aufgerichtet, jagt nun wieder
Hin das Wrack, das steuerlose.
Fahre zu, du kühner Segler!
In der Macht, die da dich hinreißt
Mit dem Fluch der ew'gen Unrast,
Findest du dein tiefstes Wesen!
Ha, zum schweifenden Kometen
Für die Erdwelt wird der Greuel,
Und Weltunterganges-Schrecken
Sieht sie über sich verbreitet.

In den Gräbern, in den Grüften
Regt es sich, die Toten träumen
Von dem Tage des Gerichts. —
Auf dem wilden Samumfluge
Des Homunkels über alle
Erdenfluren, Erdenhügel,
Streift zuletzt das Riesenluftschiff
Über eines Klosters Hallen,
Eines Nonnenklosters Hallen,
Das auf freier Bergeszinne
Steht am fernen Libanon.
Hier auch übt es Grau'n-Verwüstung,
Und von einem Sarg, der eben
Zur Bestattung da bereit steht,
Stößt in des Vorüberschwunges
Wucht herunter es den Deckel.
Und ein bleiches Frauenbild sieht
Ruh'n im Sarg der Weltdurchstürmer
Und erkennt — die Züge Lurleis.
Nie zu altern, nie zu welken,
War vergönnt dem Nixenleibe.
Lurlei hat gesucht die Ruhe
Nach der wilden Lebensirrfahrt
Hier in klösterlicher Stille.
Wunder haben sich ereignet
An der Bahre der Verblich'nen.
Ihren Leib hebt aus dem Sarge
Munkel im Vorüberfluge;
Rasch in seine Riesengondel
Hebt er ihn zu sich empor,
Zwingt die Tote so, Gefährtin
Ihm zu sein, ob auch entseelt,
Auf der Weltenfahrt voll Grausens . . .
Jetzo hebt, als wär' vollbracht im
Erdbereich nun seine Sendung,

Das gigant'sche Wrack sich wieder,
Stürzt in raschem, wildem Flug sich,
Wie verstoßen von der Erde
Aus den irdischen Bereichen,
Zügellos ins Unermess'ne.
Unzerstörbar ist der Luftball,
Unzerstörbar sind die Taue,
Und zu mächtig war der Schiffskiel
Selbst für die gefräß'ge Flamme:
Doch ein Spielball nun geworden
Der Anziehungen des Weltalls,
Nicht ein irdisch Ding mehr ist es,
Dieses Ungetüm, das tolle
Riesenfahrzeug des Homunkels:
Angehört es nun dem Äther,
Dem unendlichen — um es her
Schwärmen, wie Geschwärm der Vögel,
Meteore seinesgleichen;
Ein Asteroidenhagel
Peitscht die Flanken ihm, es flattern
Riesenbänder von den Schweifen
Der Kometen, deren Leiber
Es zerfetzt, wie Flaggen ringsher
Hängend ihm an Haupt und Gliedern.
Näher jetzt dem Mond gekommen,
Der sich riesengroß heranwälzt,
Sieht mit Grausen der Homunkel
Aufgethan vor seinen Augen
Der Zerstörung und der Ödnis
Reich und der verlor'nen Dinge.
Er erbebt; zum ersten mal nun
Faßt sein Herz, das kalte, kecke,
Jetzt ein unnennbarer Schauder.
Und dem wilden Grau'n zu trotzen,
Leert er einen Becher feur'gen

Alkohols, der ihm die Sinne,
Die zu schwinden schon beginnen,
Neu entflammt zum Übermute.
Immer rief'ger schwillt das fahle
Rund des Mondes ihm entgegen,
Er erblickt das Mondgesicht —
Bleich und welk und starr und grinsend,
Mit geschloss'nen Augenlidern.
Und berauscht, wahnwitzig trotzt er
Dem gespenst'gen „Mann im Monde"
Trinkt ihm zu mit keckem Anruf
Einen Becher seines Trankes.
Doch mit höhnischer Grimasse,
Seine Augenlider öffnend,
Giebt das Mondgesicht ihm Antwort.
Drohend ballt, erbost darüber,
Seine Fäuste der Homunkel.
Und nun schleudern sich die beiden
Worte zu voll wüsten Schimpfes.
„Weltdurchbummler Zwerg, was willst du?
Du gebärdest dich, als wolltest
Du verschlingen mich, den Mond?
Dünkst dich ja, so scheint's, hier oben
Selbst schon einer von den unsern?
Selbst ein Stern hier unter Sternen?" —
Ihm entgegen der Homunkel:
„Schweig', du altersgrauer Bursche,
Todesblasser Hörnerträger!
Schweig', wie es geziemt dem Toten,
Der du bist, dem längst Verkomm'nen,
Längst Verdorb'nen, längst Gestorb'nen!
Hu — als Leichnam schleppt die Erde
Dich mit sich so durch den Weltraum!" —
Drauf der Mond: „Dich glücklich preisen

Könntest du, Weltbummler Zwerg,
Wärst du tot, wärst du verkommen
Und verdorben und gestorben!
Ausruh'n doch von deiner Irrfahrt
Könntest du! so aber reißt dich
Ruhelos der Flug ins Weite!" —
„Dessen rühm' ich mich!" versetzte
Der Homunkel. „Stoffgebilde,
Reinste Stoff- und Kraftnatur
Bin ich, aus dem Born geschöpfte,
Aus dem Born der Elemente,
Frei vom Wuste des Vererbten —
Und die Menschheit überleb' ich
Die beseelte, wie der Himmel
Überlebt das Erdeleben!" —
Weiter mit dem Mondesriesen
Zankt sich eifernd der Homunkel,
Jetzt das Sprachrohr an die Lippen
Stemmend, seine Lästerungen
Fernhin jenem zuzudonnern,
Jetzt ans Ohr das Hörrohr stoßend,
Um die Antwort zu vernehmen,
Bis aus dem Bereich des Mondes
Fort ihn reißt das Riesenfahrzeug.
Eine Arche ist dies Fahrzeug,
Eine Arche auf des Äthers
Hoher See, auf unermess'ner
Hochflut des Unendlichen:
Eine Arche, welcher nirgends
Dämmert je ein grünes Ufer,
Eine Arche, welcher niemals
Naht die Taube mit dem Ölzweig.
Einst auf seinem Weltenfluge
Spähte der Homunkel sinnend

Aus der Sternwelt in die Tiefe,
Nach der Heimat, draus er stammte,
Nach der einst vertrauten Erde.
Sie erschien — o Wunder! — leuchtend
Als ein schöner, heller Stern ihm,
Als ein Stern voll wundersamen
Glanzes, und sein Zauberfernrohr,
Das ihm greifbar schier stets nahe
Brachte selbst das Allerfernste,
Ließ in seiner vollen Reinheit,
Ließ in seiner lautern Schönheit
Ihn das Erdenthal betrachten
Wie von eines Berges Gipfel.
O wie schien es ihm verwandelt!
Welcher Reiz, o, welcher Zauber!
Funkelnder Demant bedünkt ihn
Nun des Eispols Kronenschimmer,
Blitzend strahlt des Wüstensandes
Gelber, gold'ner Riesengürtel,
Flüssiger Saphir erscheint ihm
Nun das Meer, Smaragd die Fluren,
Und es schlingt als Heil'genschein sich
Um der Erde Stirn das Nordlicht!
Wälder, Auen, Hügel sieht er
Ruh'n in heit'rem Sonnenscheine,
Sieht beglückte, frohe Menschen
Trauben keltern, Früchte pflücken,
Sieht auf Triften munt're Hirten
Singen und Schalmeien blasen,
Sieht in Hainen Liebespaare,
Sieht die Kinder selig gaukeln,
Oder ruh'n am Mutterbusen,
Sieht auf gold'nem Saatgefilde
Eldo steh'n und Dora, lächelnd,

Glückumstrahlt, ein Bild der Urkraft,
Vollbeseelten Menschentumes,
Das im Wandel der Geschlechter,
Ob umdunkelt auch, umdüstert,
Sich behaupten wird aufs neu' stets
Bis ans Ende aller Tage.
Helden sieht er, Streiter, Dulder,
Die, nach hohen Idealen
Ringend, freudig selbst sich opfern,
Helden sieht er freier Forschung,
Schleierloser Wahrheit — Helden
Der Erkenntnis die mit reinem
Aug' der Isis Schleier heben,
Und bei welchen Licht im Haupte
Sich mit Wärme paart im Herzen —
Schöpferische edle Geister
Sieht er, welche auf sich schwingen,
Schönheitstrunken, ohne Luftball,
In die höchsten Regionen . . .
Und je länger er betrachtet
Das Gestirn aus weiter Ferne,
Desto mehr fühlt er vom Heimweh
Sich ergriffen nach dem Sterne —
Und es überkommt ein Sehnen
Ihn nach menschlichem Geschicke,
Menschenleid und Menschenfreude.
Schier begehrenswerter scheint nun
Dort entsagendes Begnügen
In des Daseins enger Schranke,
Als in ruheloser Irrfahrt
Das Unendliche durchschweifen,
Und sich fühlen stets unselig!
Ach, was hilft Unendlichkeit
Dir, unsel'ger Weltdurchstürmer?

Kann sie dir verleihen, was zur
Seligkeit dir fehlt: die Seele?
Nach dem Sarge Lurleis wendet
Seinen Blick er. Unverweslich
Bleibt ihr Leib im reinen Äther.
Wie aus blendend weißem Wachse,
Fast durchsichtig, scheint gebildet
Ihr noch reizerfülltes Antlitz,
Welches mit der Nixe Zauber
Hat getrotzt dem welken Alter,
Auch dem Tod scheint sie zu trotzen,
Aber auch um ihre Züge
Scheint Unseligkeit zu schweben,
Überdruß und Lebensunmut.
Und zugleich doch ist's, als lechzten
Die Atome dieses Weibes,
Mumienhaft also gefesselt,
Sich zu lösen, frei zu werden,
In des ungeliebten Lebens
Wirbel sich zurückzustürzen . . .
Ja — das Antlitz einer Mater
Dolorosa, der von sieben
Speeren bebt das Herz durchstochen
Es ist himmlischer, ist sel'ger
Noch im tiefsten Mutterschmerze
Als der Zug des schalen, bitter'n
Nachgeschmacks der durchgenoss'nen
Erdenlust auf diesem schönen,
Kalten, todesblassen Antlitz! —
Über ihren Sarg gebeugt ruht
Der Homunkel; auf ihr Antlitz
Fest den Augenstern gerichtet
Seufzt er sinnend, wie im Traume:
„Warum konnten wir nicht lieben?" —

Unter Himmelskörpern selber
Himmelskörper, doch unselig,
Treibt das Fahrzeug des Homunkels
In des Himmels, in des Äthers
Hafenlosem Ozeane.
Unmutsvoll, mißgünstig blicken
Auf den Eindringling die andern,
Alten, seligen Gestirne.
Aufbäumt sich der große Drache
Gegen ihn, mit seinem Horne
Dräut der Stier, mit seinen Fängen
Ihm der Aar, es schwingt die Keule
Perseus gegen ihn, der Held,
Seinen Bogen spannt der Schütze,
Und der Skorpion krümmt den Stachel.
Sie bedroh'n ihn, jagen einer
Ihm den anderen entgegen,
Keiner will ihn nahe haben,
Hetzen so ihn durch den Himmel.
Selbst das gold'ne Herz der Sternwelt,
Selbst die Sonne, die sonst alles
Reißt an ihren Flammenbusen,
Stößt von sich ihn, wie vor Abscheu,
Wirft hinaus ihn aus dem Lichtreich,
Wo sie Königin; auf seiner
Flucht gerät er taumelnd, ziellos,
In dem langen Lauf der Zeiten
Weit hinein in Sternenwelten,
Welche bloß als dünne Nebel
Unser Aug' erspäht am fernsten
Dämmerrand der Himmelswölbung:
Dorthin, wo ein Weiser ragt
Mit der Aufschrift: „Weg ins Nichts!"
Doch die Riesenhand des Weisers

Ist unendlich — ihre Länge
Nicht durch Zahlen auszudrücken.
So entlang Milchstraßen schweifend,
Scheint der Fremdling, der Gigant,
In dem rasend wilden Fluge
Selbst ein Staubgewölk von Welten
Aufzuwirbeln. Zum Kometen
Ward er und sein ird'scher Eigner
Ward zum „fliegenden Holländer",
Ward zum Ahasver des Weltraums.
Schweifen wird er immer noch
In des Himmels ew'gen Fernen,
Wenn getilgt des Erdenpilgers
Fluch und der gespenst'ge Segler
Längst erlöst im Hafen ausruht.
Wem nicht die Natur, die heil'ge,
Die geheimnisvolle Mutter,
Gab das Leben durch die Liebe,
Gab das Leben in der Liebe,
Dem verweigert auch den Tod sie,
Und den schönsten Tod vor allem,
Das Ersterben in der Liebe —
Und kein Grab der sel'gen Ruhe,
Keine Stätte ew'gen Friedens
Hat für ihn das weite Weltall.
Wer vermag zu sagen, wo
Und wie lang' mit dem Homunkel
Und der Nixe, die gesellt ihm,
Das verkohlte Riesenluftschiff
In der ehernen Gesetze,
In des Stoffs, der Kräfte Wirbel
Auf den schrankenlosen Bahnen
Jagt das waltende Verhängnis?
Sonntagskinder noch erblicken

Manchesmal in Sternennächten
Jenes Wrack als dunklen Irrstern
Hoch in unermeß'ner Ferne,
Und das Schicksal ahnen schaudernd
Sie des ewig Ruhelosen.

Amor und Psyche.

Eine Dichtung in sechs Gesängen.

Erſter Geſang.

Frühling ward's auf Cyperns ſchönem Eiland:
Mit den Grazien ſchlang den Reigen Kypris
Nachts bei Mondenſchein im Myrtenhaine:
Unter ihrem Tritt begann's zu ſprießen
Sacht von Primeln, Veilchen, Anemonen;
Aus dem Schlaf erwachten Lenz und Liebe.
Anhielt Nord und Oſt den froſt'gen Atem,
Süd und Weſt begannen lind zu ſäuſeln.
Schüchtern erſt vertrauten ſich die Knoſpen,
Kühner bald dem Strahl der gold'nen Sonne.
Neu belebte ſich die Waldeinöde,
Sich der Strand mit Blüten und mit Liedern.
Wind und Wolken wichen vor der Göttin,
Ihr zu Füßen ſchmiegte glatt das Meer ſich,
Und der Himmel ward voll milden Glanzes.
Schwül war bald die Luft von Lenz und Liebe:
Brünſtig ſtürzten ſich die Weidetiere
In des Stromes eisbefreite Wogen,

Schwammen froh von Trift zu Trift hinüber.
Brünstig tauchten Vögel ihr Gefieder
In die Flut, und brünstig aus ihr schnellte
Der Delphin empor. Es quoll des Äthers
Liebeskraft in linden Regenschauern
Auf die neu erweichte Scholle nieder.
Hehr erneute Juno, wie alljährlich,
Mit dem Göttervater der Vermählung
Jubelfest auf des Olympus Gipfel,
Mit der Venus Gürtel neu sich schmückend.
Paphos stand, die Rosenstadt, im jungen
Grün und Purpur meerbespülter Gärten,
Und der Liebesgöttin Tempelzinnen
Ragten leuchtend hoch hinauf ins Blaue.
Aber in des Tempels hohen Hallen,
Weiten Höfen wogte Festlust rauschend.
Fast begraben unter Blumen, Kränzen,
Waren Stadt und Menschen, Hymnen schollen,
Weißer Opfertiere Hörner glänzten
Hell vergoldet in dem Strahl der Sonne,
Weihrauchdüfte wehten und von fernher,
Wenn dem Eiland sich ein Segler nahte,
Drang ihm Duft der Rosen mit des Weihrauchs
Duft vermischt auf hoher See entgegen,
Kunde bringend ihm, bevor er Paphos'
Zinnen schaute, daß der Kypris Hochfest
Jubelnd eben dort das Volk erneu're.
Selbst des Nereus Brut, die schönbeflosste,
Witterte den Duft und tanzte freudig
In den Wogen ringsher um die Insel.
Wettspiel, Hymnensang und Tanz und Reigen
Tollte Tag und Nacht, und aller Freuden
Pomp entfalteten die Weihestunden,
Wechselnd, lärmvoll: sinnenfroher Taumel
Warf den Zügel ab, warf ab den Schleier.

Alle Schönheit war nur eine Blume
Unter ander'n Blumen, welche pflücken
Fromm sich ließ, im Dienst zum Schmuck der Göttin.
Aber unter all' den Schönheitsblüten,
Unter all' den opferfreud'gen Jungfrau'n,
Welche bei Gesang und Reigentanze
Und im Tempelhaus der hohen Göttin
Prangen sah das rosenduft'ge Paphos,
Fehlt die eine, fehlt der Jungfrau'n Krone,
Cyperns schönstes Kind, des Priester-Königs
Jüngstes Töchterlein, die holde Psyche.
Süß herangeblüht zur Festtheilnahme
Scheint mit diesem Lenz sie; aber seltsam
Ist ihr Sinn geartet: ferne bleiben
Möchte sie der Lenz- und Liebesfeier,
Fern dem wilden Festgedräng' und Reigen,
Wo man, folgend uralt-heil'gem Brauche,
Sich ins andere Geschlecht verkleidet,
Fern dem Schönheitswettkampf holder Frauen;
Und sogar das Heiligtum der Göttin
Weckt ein heimlich Grau'n ihr im Gemüte,
Denn die scheue, zarte Jungfrau'nseele
Schreckt der Tempeldienst der Hierodulen,
Schreckt das Opfer magdlich reiner Blüte,
Fromm nach Landesbrauch im Haus der Göttin
Dargebracht gleich ander'n Weihgeschenken.
Schamhaft-eigenwillig birgt sie still sich
Hinter dem Altar vertrauter Götter,
Welcher heut' verlassen steht, verödet,
In dem innersten Gelaß des Hauses.
Doch sie wird gesucht, sie wird gefunden,
Dem Versteck entführt; mit heft'gem Vorwurf
Schilt sie der Erzeuger, Cyperns König,
Höchster Priester auch der Landesgöttin:
„Fürchtest du," so ruft er, „nicht der Herrin

Zorn für dich und uns? Soll Cyperns altes,
Edles Königshaus, das in der Göttin
Gunst geblüht seit so viel hundert Jahren,
Jetzt verhaßt durch dich der Hohen werden?
Soll das eig'ne Kind des Priester-Königs,
Lau im Götterdienst, ein unfromm Beispiel
Geben, Ärgernis dem ganzen Volke?"

So zu Psyche spricht er und gebeut ihr,
Unverweilt, den Schwestern sich gesellend,
Teilzunehmen an dem Götterfeste.
Flüchten will zur Mutter sich das Mägdlein:
Aber diese, insgeheim erglühend,
Offenbart zu seh'n dem ganzen Volke
Diesen Ausbund aller Lieblichkeiten,
Ihres Schoßes hold erblühten Sprößling,
Streichelt sanft der Weinenden die Schläfe,
Spricht: „Mein Kind, gehorche den Erzeugern,
Bleibe hold den Menschen, lieb den Göttern!"

Es gehorchte die betrübte Psyche.
Und den beiden Schwestern sich gesellend,
Mischt sie sich in Festgedräng' und Reigen.
Kaum erscheint sie, neigt vor ihrer Schönheit
Das erstaunte Volk sich, preist als Schönste
Sie vor allen, findet, daß die Rosen
Holder Scham auf Psyches zarten Wangen
Lieblicher noch als der Freude Rosen
Auf den Wangen all' der ander'n Schönen.
Frohbegeistert streut ein schöner Jüngling
Blumen auf den Weg ihr — and're folgen,
So daß strauchelt bald und stockt ihr Fußtritt.
Und bewundernd grüßt man sie mit Zuruf,
Jauchzt ihr Worte zu aus Preisgesängen,
Die man erst der Göttin zugesungen,
Und bald nennt man im verzückten Schwarme
Götterjungfrau sie und junge Venus.

Und man huldigt ihr gleichwie Cytheren,
Und so wenig als an diese selber
Wagt die fest- und schönheitstrunk'ne Menge
An dies holde Mädchenbild zu rühren.
Aber Psyche steht im Kreise zagend,
Ängstigt sich vor diesen Huldigungen,
Ängstigt sich vor dieser scheuen Ehrfurcht,
Welche man ihr zollt gleichwie der Göttin,
Fleht die Schwestern an, sie fortzuführen.
Diese, zürnend halb, halb eifersüchtig,
Werfen einen Schleier ihr ums Antlitz
Und geleiten heim zur Königsburg sie.
Aber ob entzogen auch den Blicken,
Lebt ihr Bild doch fort in aller Herzen,
Und in aller Mund der Name: Psyche.
Solches hörend, schauend, zittert ängstlich,
Ängstlicher als er zuvor gezittert,
Vor der Göttin Groll der Priester-König.
Und damit nicht gar, unschuldig-schuldig,
Dieses Kindes Haupt herabbeschwöre
Auf sein ganzes Inselvolk die Rache,
Sinnt er zu vermählen in die Fremde
Bald das Mägdlein, und es nah'n gerufen,
Ungerufen, bald unzähl'ge Freier,
Königssöhne, jung und schön und mächtig.
Standhaft aber weigert Cyperns Perle
Sich mit Thränen, Bitten, in die Fremde
Einem ungeliebten Mann zu folgen.
Leer und schal und ohne Liebe schleichen
Ihr die Monde hin, indes die Schwestern
Schon vermählt als Königinnen sitzen
Auf den Thronen naher Inselreiche.
Weiter aber dringt von Psyches Reizen
Stets der Ruf, die frevelhafte Kunde,
Daß erschienen eine neue Venus,

Welche nicht vom Schaum des Meers geboren,
Nein, auf Cyperns Eiland, unter Blumen
Hold entsproßt der dunklen Erdenscholle.
Fremder Küsten leicht erregte Neugier
Kommt gepilgert, anzuschau'n das Wunder,
Und wem es geglückt, zu schau'n die Holde,
Wird zum Herold ihr vor allem Volke,
Gleich an Reiz der Göttin sei der ihre,
Noch verklärt durch magdlich holden Zauber.
Lässiger im Dienst der Schaumgebor'nen
Wird das Volk, es kargt mit Weihgeschenken,
Kargt mit Festgelagen, ihr zur Ehre,
Unbekränzt steh'n ihrer Bilder manche
Wochenlang, und kalte Aschenreste
Ruh'n auf manchem ihrer Steinaltäre.
Unmut regt im Herzen sich der Göttin,
Der olympischen, der gold'nen Venus,
Und verhaßt schier wird ihr Cyperns Eiland
Durch des Volkes frevelhafte Thorheit,
Welches, der Unsterblichen vergessend,
Göttlich ehrt ein sterblich Kind des Staubes.
Gram dem Festland, hält sie eben wieder
Lustfahrt auf den Wellen des ihr holden,
Des ihr teuren Meeres. Strahlend heiter
Ist die Salzflut, wenn sie trägt die Herrin,
Stiehlt sein schönstes, hellstes Blau dem Himmel,
Und die ungeheu're, schreckensschwang're,
Die dämonenreiche Meerestiefe
Ist so glatt, als wollte sie zur Stunde
Nichts sein, als der Göttin blanker Spiegel,
Und so weich, als wollte sie nichts and'res
Sein zur Stunde als ihr Ruhekissen.
Eine Riesenmuschel, farbig schillernd
In der Iris siebenfachem Lichte,
Wiegt die hohe, zauberschöne Göttin.

Lächelnd ruht zu Füßen ihr die Meermaid;
And're flechten Kränze aus des Schaumes
Weißen Rosen, oder Perlenketten
Aus den sprüh'nden Tropfen. Um das Fahrzeug
Schwärmen die Tritonen, stemmen drunter
Ihre schupp'gen Schultern, tragen spielend,
Scherzend Schiff und Göttin durch die Wellen.
Nicht gefiel es heut' der gold'nen Kypris,
Zuzuseh'n mit ihrem himmlisch-holden
Lächeln diesem Treiben, noch dem Sohne,
Einen Pfeil zum Spiele, wie er pflegte,
Unter diese Meeresbrut zu schleudern,
Oder sich in knabenhaftem Mutwill
Rittlings über eines Delphins Rücken
In des Nereus wildem Schwarm zu tummeln.
Schmeichelnd drückt an sich den holden Knaben
Seine holde Mutter, streichelt zärtlich
Ihm die Wangen, träufelt duft'gen Nektars
Tau ihm auf die Locken, auf die Flügel.
Hebt dann an zu klagen, von Bethörung
Seien jetzt beherrscht die Erdgeschlechter,
Sündlich fabelnd, eine schön're Venus
Sei entsproßt dem schnöden Erdenstaube,
Schöner als die aus dem Schaum des großen,
Heiligen Okeanos gebor'ne!
„Psyche" nennt sie sich, die neue Kypris
(Sprach die Göttin), Töchterchen des würd'gen
Priester-Königs, welcher herrscht auf Cypern:
Ein entartet Reis von edlem Stamme.
Störrig meinem Dienste sich entzogen
Hat sie sich, und spröde, eigenwillig,
Haßt sie, Amor, dich, verachtet Hymen.
Groß genährt durch Schmeichelei der Menge,
Die mit Blindheit schlug der Göttervater,
Ward des Mägdleins Trotz und kind'sche Einfalt.

Lerne denn sie, und mit ihr die Menschen,
Daß vergeblich kämpft mit Überird'schen
Ein vergänglich Kind der dunklen Scholle.
Weil zu niedrig ihr die Königssöhne
Aller Länder weit und aller Inseln,
Werde sie dem Niedrigsten zur Beute!
Auf, mein Sohn, und räche deine Mutter!
Dort im Rosenhag, dem duftig-holden,
Welcher schließt an Cyperns Königsburg sich,
Weilt zu dieser Frist sie, Blumen pflückend.
Hebe dich auf deinen gold'nen Schwingen
Unsichtbar, und wenn du sie gefunden,
Über ihr in eines Baumes Wipfel
Harre, und bereit den Bogen halte,
Bis vorüber irgend geht ein Bettler
Am Geheg', ein Wicht, entstellt von Aussatz,
Oder wen zum Elenden, zum Scheusal,
Stempelnd sonst ein irdisches Gebreste:
Und sobald sein Bild sich malt in Psyches
Augstern, schleud're stracks ins Herz den Pfeil ihr!
Auf, mein Söhnlein — säume nicht!" So spricht sie,
Streichelt ihm die Wangen und die Locken.

Willig hebt auf gold'nen Schwingen Amor
Sich ins Blau der Luft, und späht, bis Cyperns
Dünen glitzernd aus der Woge tauchen;
Und wo zwischen Königsburg und Tempel
Sich erstreckt der Blumenhag, der duft'ge,
Bald entdeckt er mit dem Aug' des Falken
Seiner Pfeile schönstes Ziel. Er schwingt sich
Ungeseh'n in eines Baumes Wipfel,
In den Wipfel eines Apfelbaumes,
Dran bereits die Sommerfrüchte reifen.
Und vorerst den Bogen in Bereitschaft
Setzt der Gott, nimmt aus dem Perlenköcher
Eines jener Pfeilchen, die geflügelt,

Wie er selber, sind, und welche fliegen
Von dem Himmel bis zur Erde nieder,
Von der Erde bis hinauf zum Himmel,
Bald in Honigseim getaucht die Spitzen,
Bald in Gift, in Galle. Statt des Bogens
Handhabt manchmal eine kleine Fackel
Der beschwingte Knabe, wirft von dieser
Kleinen Fackel wohl auch eine Schnuppe,
Wenn es ihm beliebt, in Götterherzen,
Selbst ins Herz des Sonnengotts, der spielend
Seines Wagens Flammenrosse bändigt,
Aber bebt vor Amors Flackerflämmchen.
Denn er achtet, voll des Mutwills, Götter
Nicht noch Menschen, und wie Kinder pflegen,
Greift er im Olymp nach aller ander'n
Haus- und Handgerät: nach Speer und Leier,
Dreizack, selbst nach wucht'gen Donnerkeilen,
Zerrt sie weit mit sich umher in tollem
Spiel, versteckt sie, schädigt sie, zerbricht sie.
Lieb' entzündet er, doch Haß nicht minder,
Ist der Ehen Feind, ein Unfriedstifter.
Ihn verzog die zauberschöne Mutter,
Ihn verzärtelten die heiter'n Grazien,
Ihn verhätscheln selbst die ernsten Musen,
Die den tollen Jungen unterrichten:
Aber er vergißt, was sie ihn lehrten,
Sie behalten, was er sie gelehret.
Fisch und Vogel sind ihm zu geschwind nicht,
Nicht zu träg' Schildkröten, drauf zu reiten.
Jegliches Getier, so wild' als zahmes,
Liebt ihn, dient ihm; Meeresungeheuer
Bieten ihm den Rücken, Löw' und Tiger
Trägt ihn willig, selbst des Göttervaters
Adler sträubt vor Wonne das Gefieder,
Schwingt er sich auf den beflaumten Bug ihm.

Prunkend schlägt sein schönstes Rad der Juno
Pfau vor ihm, und nur Minervens Eule
Haßt ihn, denn er neckt sie, mit der Fackel
Plötzlich ihr ins gelbe Glotzaug' flunkernd.
Auf den Bogen jetzo legt den Pfeil er,
Harrend still des rechten Augenblickes,
Um der Jungfrau Herz damit zu ritzen.
Und ins Aug' nunmehr faßt er sie selber,
Sieht sie Kränze winden, Falter jagen,
Sieht sie wieder sinnen dann und träumen,
Nach dem Zug der weißen Wolke spähend.
Länger so das holde Kind betrachtend,
Lauernd wie ein Jäger: „Welch' ein Püppchen,"
Spricht er bei sich, „welche wunderfeinen,
Seideweichen Strähne, goldig schimmernd,
Ähnlich einem Bündel Sonnenstrahlen!
Traun, aus ihren träumerischen Augen
Blüht ein Reiz, ein stiller, den ihr neiden
Müssen selbst olymp'sche Götterfrauen!
All' ihr Wesen, all' ihr Thun ist Seele!"
Näher sie an sich heranzulocken,
Wirft herab er aus des Baumes Wipfel
Ein paar Äpfelchen von Purpurfarbe.
Psyche springt herbei, sie aufzulesen,
Meint, daß sie der Wind herabgeschüttelt.
Und in munt'rer Laune wirft der Knabe
Neue Früchte in den Schoß ihr, rote,
Runde, seiner schönen Mutter heilig,
Vielbedeutsam drob verliebtem Volke.
Plötzlich, durch der gold'nen Kypris Schickung,
Hinkt vorüber an dem Gartenzaune,
Schmutzig und zerlumpt, mit einem Höcker,
Häßlich, krüppelhaft, ein Bettelknabe,
Streckt nach einer Gabe seine Hand aus.
Mitleid malt in Psyches Blick sich; Amor,

Mütterlicher Weisung sich erinnernd,
Zielt auf Psyche, sendet flugs den Pfeil ab!
Doch in der Verwirrung fehlt das Ziel er,
Und der gold'ne Pfeil, die Luft durchschwirrend,
Haftet in dem Rasen; aus dem Köcher
Einen andern Bolz zieht rasch der Knabe,
Aber in der Hast den eig'nen Finger
Ritzt er, und vom Taue seiner Adern
Netzt ein Tropfen weiße Lychnisblüten,
Deren Sprossen in des Ichors Farben
Blüh'n seither für alle Zeit gesprenkelt.
Und der Gott, von eig'ner Wehr verwundet,
Er entbrennt in Liebe heiß für Psyche.

Bald als Taube sitzt er, bald als Möve,
Bald als Wendehals und bald als Sperling
In des Gartens Bann, wo Psyche weilet,
Oder auf des Königsschlosses Zinnen,
Seiner Mutter Blick und Nähe meidend,
Spähend immer nach dem holden Kinde.

Ganz sein schönes Götteramt versäumt er
Bei den Menschen, in Verfall geraten
Läßt er, was des Erdelebens Schönstes:
Niemand mehr entbrennt in Liebesgluten,
Ungeküßt und ungeworben wandeln
Selbst die rosigsten der Erdentöchter,
Hymens heil'ger Altar selbst erkaltet.
Was des Sohnes Lässigkeit begonnen,
Das vollendet bald der Zorn der Mutter.
Grollend meidet sie ihr schönes Cypern,
Oftmals rollt sogar, Verwüstung drohend,
Sie den Schwall des ihr ergeb'nen Meeres
Über das Gestad', ihr einst so teuer.

Angst befällt das Volk, befällt den König,
Und vergebens mit Gebet und Opfern
Trachten sie die Göttin zu versöhnen.

Und zuletzt, sich keinen Rat mehr wissend,
Nach dem uralt-heiligen Orakel
Des Apollo zu Milet entsenden
Boten sie. Heimkehren voll Betrübnis
Diese mit dem Spruche: „Führen sollst du,
Cyperns König — so gebeut der Gott dir
Eh' noch dreier Morgen Frist verstrichen,
Dein geliebtes Kind, die holde Psyche,
Angethan mit bräutlichen Gewanden,
Unter hochzeit-festlichem Geleite,
Auf des öden Meerstrands rauhsten Felsgrat!
Ausgesetzt dort soll sie einsam harren
Des Gemahls, den ihr bestimmt das Schicksal,
Und der kommen wird, sie heimzuholen.
Nicht aus sterblichem Geschlecht entsprossen
Ist er; ein geflügelt Ungeheuer,
Durch die Luft verderbenbringend schwirrt er,
Drachenhaft, mit Erz und Flamme wütend,
Unheil bringend über Meer und Erdkreis!"
Laut von Klagen wiederhallte Cyperns
Königsburg, als diese Götterbotschaft
Kam vom heiligen Milet herüber.
Wehe, wenn des Götterzornes Geißel
Über Ländern dräut und über Völkern!
Aufschub gönnt sie nicht, nicht Überlegung.
Traurig nach des dritten Tages Anbruch,
Angethan mit bräutlichen Gewanden,
Steht die Königsmaid, die todesblasse.
Leidvoll stumm zerrauft sein Haar der König,
Staub und Asche streut er auf das Haupt sich,
Jammernd schlägt die Königin die Brüste,
Schluchzend drängen sich heran die Schwestern.
Flöten tönen, doch wie Klageweisen;
Und der Hymenäus wird gesungen,
Aber wie ein Grabgesang erschallt er.

Heiß mit Thränen netzt die Braut den Schleier.
Trauer herrschet auf dem ganzen Eiland,
Aber wortlos bleibt sie — denn gelernt hat
Cyperns Volk, zu zittern vor dem Zorne,
Vor der Eifersucht der gold'nen Kypris.
Mit verhalt'nem Mitleid, feuchten Blicken
Sieht man aus des Königshauses Thoren
Hochzeitlich, doch ernst, das Festgeleite,
Flötenspiel vorauf und Fackelschimmer,
Langsam wandeln hin zum öden Meerstrand,
Wo am rauhesten die Felsenhöhe
Seewärts abfällt, von der Flut umbrandet.
Als erreicht nun war die Felsenzinke,
Stand die Jungfrau, ihres Schicksals harrend,
Einer weißen Lilie zu vergleichen,
Die gesproßt an eines Abgrunds Rande.
Schmerzlich in der Runde klang ein Seufzen,
Und das Elternpaar begann zu jammern:
„Trautes Kind, wie schwer für deinen Liebreiz
Mußt du büßen! Welch ein arger Fluch ist
Götterschönheit für ein Kind des Staubes!" —
„O, nicht so!" versetzt die holde Jungfrau
Sanften Tons; „nicht so, ihr Vielgeliebten!
Nimmer war ich schön, ich schlichtes Mägdlein!
Wär' ich schön gewesen, nimmer hätten
Götter mir gezürnt um einer Gabe
Willen, die sie selber mir verliehen!
Nein, sie zürnten, weil das Volk, verblendet,
Unverdient mich pries wie eine Göttin!
O, warum nicht habt ihr es geduldet,
Daß ich fern mich hielt dem lauten Feste?
Wie so gerne wär' ich, ach, in stiller,
Glücklicher Verborgenheit geblieben!" —
Schmerzlicher erscholl der Eltern Klage,
Da sie dachten eigener Verschuldung

„Weh' uns!" rief die Königin, die Arme
Wie zum Schutze rankend um die Tochter,
Und mit Grausen in die Tiefe blickend:
„Sicher ist's ein Ungetüm der Salzflut,
Dem mein armes Kind sich soll vermählen!
Einer etwa vom Geschlecht des Phorkys
Und der Keto! Weh' dir! weh' uns Armen!" —
„Sterben lieber würd' ich," sagte Psyche,
„Als in häßlicher Gemeinschaft leben!
Und ich bin gewiß, o teure Mutter,
Nicht ein häßlich Ungetüm, der Tod nur
Ist's, der mir als Bräut'gam ward verkündet!
Ist er nicht ein Unhold auch? ein Dämon?
Naht er sich nicht flügelschnell den Menschen?
Tobt er nicht im Krieg mit Erz und Flammen,
Über Meer und Land Verderben bringend? —
O gewiß, gewiß, es ist der Tod nur,
Traute Mutter, nicht ein schlimm'res Scheusal,
Welches um mich freit! nur sterben werd' ich,
Nicht in häßlicher Gemeinschaft leben!"
Aber schmerzlicher nur schluchzt die Mutter.
Und der König spricht, Gebete murmelnd:
„Wär's unmöglich, hohe Göttin Kypris,
Daß Gehorsam, fromme Unterwerfung
Nicht zuletzt noch deinen Zorn besänftigt,
Gnädig uns dich stimmt und unserm Kinde?
Gieb ein Zeichen, hohe Göttin Kypris!" —
Ehern, stumm blieb Himmel, Meer und Erde. —
Abschied nehmen unter Thränen, Küssen
Von der Teuren Eltern und Geschwister,
Immer wiederkehrend, immer wieder
Abschied nehmend unter Thränen, Küssen.
Plötzlich rollt in ferner, kaum bemerkter
Wolke dumpf ein Donnerschlag — Entsetzen
Faßt das Festgeleite — seine Fackeln

Löſcht es leidvoll, wagt nicht mehr zu zaudern,
Führt von hinnen den betrübten König,
Und die Königin, die ſchmerzzerriſſ'ne.
Einſam ſieht ſich auf dem Felſen Pſyche,
Schwindelnd; ihr zu Füßen ſchlägt ein Blitzſtrahl
Züngelnd in die See; ſtill ſchwebt der Armen,
Ausgeſtoß'nen Seele weltverlaſſen,
Weltverloren zwiſchen Erd' und Himmel.

Zweiter Gesang.

Psyche hebt den thränennassen Schleier,
Welcher weiß umwallt ihr bleiches Antlitz,
Und aufs Meer hin wendet sie die Blicke.
Breite Wogen wälzen, flutend, ebbend,
Sich heran, die Sandbank knirscht und knistert,
Und die gischt-umschäumten Felsen dröhnen.
Wär' es etwa doch ein Meeresunhold,
Welcher kommen wird, sie heimzuholen?
Sie erschrickt vor jedem weißen Segel,
Welches in der Ferne zieht, vor jeder
Möve, die den Klippenstrand umflattert;
Jede rollende Woge scheint ein Unter,
Welches nach ihr schnappt; ein Grausen faßt sie,
Schnellt ein Meerfisch aus dem Wasserspiegel.
Doch das wilde Meer hat Mitleid selber
Mit dem Kinde, das auf rauhem Felsen
Einsam schmachtend steht. Aus weißen Schäumen
Lugt manch' Nereidenhaupt voll Neugier,

Und zuweilen aus dem Braus der Wogen
Tönend weckt, ermut'gend, ein gekrümmtes
Muschelhorn den Wiederhall der Felskluft.
„O ihr Götter, Göttinnen der Wogen,"
Flüstert Psyche, „mächtiger Neptunus,
Schöne Meeresfürstin Amphitrite,
Selige Leukothea, du, trauter
Meergreis Nereus, freundlichster den Menschen,
Könnt ihr all' nicht schützen mich, nicht retten?
Ach sie schweigen, bleiben fern! o käme
Doch, wenn alle Götter taub, ein starker
Held des Wegs, ein kühner Lindwurmtöter,
Der sich mein erbarmte, der das Untier,
Wenn es naht, erlegte, mich erlösend!
Ach, nicht mehr sich selber angehören,
Preisgegeben einer fremden, finstern,
Grausen Macht, verschmachten, das ist schlimmer,
Wohl als Nichtsein selbst! O Jammerschicksal,
Vor dem Bund schon zitternd mit Gemeinem,
Angekettet an ein Scheusal werden,
Träumen sich den holdesten der Gatten,
Wie ihn nimmer trägt die weite Erde,
Und dem Häßlichsten zur Beute werden!" —
Also klagt das Mägdlein. Da zerreißen
Plötzlich über ihr die Wolkenschleier,
Unterm Anhauch eines leisen Zephyrs,
Welcher lind und warm und blütenschwanger
Über's Meer herüberweht. Was ist das?
Stärker wird des Hauchs Gewalt, und Psyche
Fühlt sich wie von unsichtbaren Armen
Sanft umfaßt und leicht emporgehoben.
Übers Meer trägt der beschwingte Windgott
Die Erschrock'ne: aus den Fluten tauchen
Scharenweis' die Nymphen, sich verwundernd:
Die sie, mitleidsvoll, auf rauhem Felsen

Einsam sah'n und wie gefesselt schmachten,
Seh'n mit Neid sie nun, selbst an ihr feuchtes
Reich gebannt, im blauen Äther schweben.
Wie ein Silberwölklein weht ihr Schleier,
Und die bräutlichen Gewande bauschen
Doppelt schimmernd sich im gold'nen Glanze.
Doch sie selbst, sie schaut nicht Meer noch Himmel,
Wähnt sich tot schon, auf dem Weg zum Hades,
Mit geschloss'nen Augen, bis sie plötzlich,
Abwärts sinkend, sich von Blumendüften
Würzig fühlt umwallt und hingebettet
In das Kräuticht eines Blüteneilands,
Welches einsam blüht im Schoß des Meeres.
Weiße Lämmer ruhten auf den Wiesen,
Silberschwäne segelten auf Weihern,
Schlanke Rehe, liebliche Gazellen
Wandelten im Hain. Das Grün der Fluren,
Und des Himmels Blau war sinnberückend,
Ganz durchwebt von überird'schem Glaste.
Alle Farben hatten, alle Töne,
Einen Schmelz von unnennbarem Zauber.
Jedes Falters Flügel, jedes Käfers
Schuppe blendete das Aug' mit Schimmer.
Jedes Sandkorn war und jeder Felsblock
Edelstein, durchsichtig, farbig funkelnd.
Ein Juwel war jedes kleinste Tierlein,
Jeder Wassertropfen eine Perle,
Jeder Grashalm ein smaragd'nes Wunder.
Alles Kriechende war hier geflügelt,
Tonbegabt geworden alles Stumme.
Vögel sangen, sprangen, hüpften zierlich,
Tanzten wie berauscht von Lieb' und Wonne
Aus dem Gießbach stäubten ohne Röhren
Himmelhoch empor die Silbertropfen,
Jauchzend in des Lichts gesamten Tönen.

Melodie war selbst der Lüfte Wehen:
In des Westes Hauche klang ein Rauschen,
Wie von Harfentönen, langgezogen,
Machtvoll schwellend, leise dann verhallend.
Alles, was des Daseins hier sich freute,
War gepaart: Goldkäferchen und Falter
Schwirrten liebewerbend um einander;
Tief im Laub die Vögelchen, die Fischlein
In der Flut, und drüber die Libellen,
Alles liebte, alles schwärmte, girrte,
Schnäbelte. Der Sonnenstaub der Blumen
Flog und sank, von Lenzeshauch getragen,
Taumelnd auf die gold'nen Blütennarben
Nieder, die sich liebend ihm erschlossen.—
In des Gartens Mitte stand mit gold'nen
Zinnen ein Palast. Durch off'ne Pforten
Trat das Mädchen: weite Prunkgemächer
Thaten ihr sich auf, von Gold und Silber,
Elfenbein und Edelsteinen strahlend.
Wonnedüfte wehten ihr entgegen,
Purpurkissen luden sie zur Rast ein.

Eins nur fehlte in den Wunderräumen:
Eine Menschenseele: stumm war alles.
Allgemach gelüstete nach Labung
Psyche. da enttaucht dem Grund ein Tischchen,
Vollbesetzt mit Speisen, köstlich duftend.
Unverweilt erquickt daran sich Psyche,
Schlürft den Saft der gold'nen Hesperiden,
Nippt aus gold'nem Becher Purpurwein auch,
Welcher glänzt wie flüssige Granaten.

Als sie so gelabt sich, hört sie plötzlich
Neben sich ein Stimmchen, silbertönig,
Wie des Heimchens, fragend, ob nach and'rem
Noch ihr Herz verlange? ob vielleicht sie
Mit Musik sich wünsche zu ergötzen?

Erst erschrickt vor diesem körperlosen
Laut das Mädchen, doch bald faßt sich's wieder,
Denn gar zart und traut, Zutrau'n erweckend
Klang das helle Zirpen. Und so ruft sie
Frohgemut: „Musik? Ach ja, wohl lieb' ich's,
Holdem Klang zu lauschen!" Horch, da säuselt's
Unverweilt in schmelzend-süßen Tönen
Wundersam. Und Silberstimmen mischen
In der Lauten Klang sich und der Flöten
Und des Cymbals gellendes Gedröhne.
Und als Psyche sich in Harmonieen
Vollgesogen ganz von süßer Unruh',
Und der Töne Schwall ihr wie ein gold'ner
Bienenschwarm durchs Ohr ins Herz geflogen,
Fragt es auch schon wieder: „Was begehrst du?
Und es mehren sich die Heimchenstimmen,
Und ein ganzer Schwarm von unsichtbaren
Dienern drängt, so scheint's, sich in der Runde.
Und so wünscht sie dieses denn und jenes,
Fröhlich lacht sie, wenn, was nur sie heische,
Flugs vollzogen wird von Zauberhänden.
„Bringt mir einen Strauß von jenen Blumen!"
Ruft sie; oder: „Jenen gold'nen Falter
Hascht mir, daß ich besser ihn betrachte!"
Oder: „Fangt mir jenes traute Täubchen,
Daß ich kosend es mit Händen streichle!"
„Ach warum," so fragte sie die Heimchen,
„Ach warum doch sind hier alle Wesen,
Blumen, Käfer, Falter, Vögel, alles
Gar so schön, so wunderbar, so herrlich?"
„Weil sie lieben!" klang es ihr zur Antwort.
„Brautschmuck ist der Glanz, in dem sie prunken,
Liebesglut durchsonnt, verklärt sie alle,
Führt sie auf des Daseins höchsten Gipfel!"
So die Heimchen. Und nun luden freundlich

Psyche sie: „Noch lang' nicht, Traute, kennst du
All' die Wunder dieser Zauberinsel!"
Willig folgte sie, umhergeleitet
Von den Holden, die sie zwar nicht schaute,
Deren Stimmchen aber unabläßig,
Plaudernd, kosend, scherzend um sie klangen.
Und sie wiesen jenen, diesen Quell ihr,
Der begabt mit selt'nen Zauberkräften;
Wiesen einen Quell ihr des Vergessens,
Wiesen einen Born ihr der Verjüngung,
Wiesen einen Bronnen ihr, in dessen
Naß, wenn man damit sich wusch die Lider,
Lag die Kraft, ein blindes Auge sehend,
Und ein sehend Auge blind zu machen.
Einen Quell auch, welcher reichlich strömte,
Wiesen sie, geheißen Quell der Thränen:
Dieser sprudelte in zwei verschied'nen
Strahlen, deren Flut verschieden schmeckte:
Bitter war des einen Naß wie Wermut,
Süß wie Honigseim war das des andern.
Ließen auch durch eine dunkle Öffnung
Psyche schau'n in eine Wundergrotte,
Wo es hold von Nebelbildern wogte,
Wo man sah, was nur ein Herz ersinnen,
Wünschen, hoffen mochte und erträumen:
Paradiesesau'n, auf ihnen wandelnd
Traute Huldgestalten, freundlich winkend.
„Willst du etwa hier in dieser Grotte,"
Sprach der Heimchen munt'rer Schwarm zu Psyche,
„Irgend eines Jünglings Bild erblicken?
Wünsche nur, und dir erscheinen wird er
Stracks in dieser Grotte Zauberspiegel!" —
Psyche sann ein Weilchen, doch vergebens:
Wußte sich auf keinen zu besinnen.
„Keines Jünglings Bild zu schau'n begehr' ich,"

Sprach sie, „aber euch zu schau'n verlangt mich:
Lieb gewann ich euch schon wie Geschwister;
Warum bleibt versagt mir euer Anblick?
Seid ihr wirklich Heimchen? das vermut' ich
Nach dem Klange eurer süßen Stimmchen!"
„In der That," versetzten drauf die Genien,
„Zart wie Heimchen sind wir, Bübchen, Mägdlein,
Flügelchen wir tragen an den Schultern;
Wie wir heißen, müssen wir verschweigen!"
„Also Kinderchen?" rief Psyche freudig.
„Gern euch küssen möcht' ich," sprach sie weiter.
„Hasch' uns!" klang es lachend ihr zur Antwort.
Und nun suchte Psyche sie zu haschen,
Tummelte mit ihnen sich im Garten.
Neckend ließen stets die Heimchenstimmen
Dicht an ihrer Seite sich vernehmen,
Daß es Psyche schien, sie brauche haschend
Nur die Hand nach ihnen auszustrecken,
Aber stets in leere Luft nur griff sie,
Silbern aus der Ferne scholl das Lachen.
Müd' und ungeduldig flehte Psyche:
„Wahrlich, grausam seid ihr, mich zu quälen!"
Sprachen drauf die Kleinen: „Streng versagt ja
Ward es uns von unserm Herrn und Meister,
Anders dir, als unsichtbar, zu dienen!"
„Euer Herr und Meister, ei, wer ist der?"
Fragte Psyche; und ihr ward die Antwort:
„Der Beherrscher dieser Zauberinsel,
Eigner, Pfleger dieses Wundergartens,
Unser aller Meister, Herr, Gebieter,
Ist ein schöner, wunderbarer Jüngling.
Herrlich, schön und wunderbar ist alles,
Wie du siehst, worüber er gebietet:
Denk', wie reizend sein muß gar er selber!
Und nicht schön allein, auch mächtig ist er,

Mächtiger als alle andern Herrscher;
Wunderbar sind seine Zauberkünste!
Eben jetzt in fremden Landen weilt er,
Doch er kehrt zurück nun bald: alltäglich
Sind, allnächtlich, seiner wir gewärtig!"
And'res von des Jünglings Macht und Schönheit
Noch erzählend, führten jetzt die Heimchen
Tiefer in des Haines Schatten Psyche.
Denn die Luft war schwül und müd' getollt auch
Hatte sich im Haschespiel das Mägdlein.
Sieh', da fand sich, unter blüh'nden Sträuchern
Tief versteckt, ein reizend Felsenbecken,
Voll von klarem, lieblichem Gewässer,
Aus dem Felsenborn sich stets erneuernd.
Wie bekränzt erschien der Rand des Beckens:
Aus der hellkrystall'nen Welle hoben
Lotosblumen sich und Wasserrosen,
Breitbeblättert, farb'ge Kelche wiegend.
Herzerquickend-klar bis tief zum Grunde
War die Flut gleich einem Demantsteine.
Gar nicht satt an dieser diamant'nen
Klarheit konnte Psyches Aug' sich schauen,
Und mit lindem, wonnigem Gefühle
Hub sie an, zu plätschern sacht, wie kosend,
In der sammt'nen Welle mit den Händen.
„Ach, wer ganz sich, da hinunter tauchend,
Wiegen könnt' in diesen Zauberfluten!"
Ruft's, und eh' sie dessen sich versehen,
Fühlt sie schon von ihrer Dienerinnen
Unsichtbaren Händen sich entkleidet.
„O wie zart, holdselig, o wie lieblich!"
Hört sie rings im dichten Laube flüstern.
Vor der eig'nen schleierlosen Schönheit
Schlägt sie fast bestürzt die Augen nieder,
Und mit jener Scham, der magdlich spröden,

Die den Zorn gereizt der gold'nen Kypris,
Schmiegt sie kauernd sich in sich zusammen.
Dann mit ihren zarten Lilienfüßchen
In die weiche Welle niedergleitend,
Birgt den Reiz sie hinter dem Geblätter,
Welches breit bedeckt den Wasserspiegel.
Selber scheint sie eine Wasserblume,
Rein im reinen Element sich wiegend.
Als erfrischt sie dann entsteigt dem Bade,
Sind bereit auch schon die Dienerinnen,
Trocknen sie mit seideweichen Blättern,
Salben sie mit Säften, wonnig duftend.
Golden flogen unvermerkt die Stunden
Im Gespräch von wunderbaren Dingen;
Und als über all' die Pracht des Eilands
Mählich breitete die Nacht den Schleier,
Spät geleitete zum Schlafgemache
Ihrer Treuen Schar die müde Psyche.
Purpurn auf dem goldenen Gestelle,
Traumumwittert, winkten ihr die Kissen,
Weich gefüllt mit zarten Mohnes Blättern.
Frisch gewebt aus Rosen war der Vorhang,
Der die holde Ruh'statt halb verhüllte.
„Schlumm're süß!" erklang der Heimchen Nachtlied,
„Schlumm're süß, o Psyche, holde Seele,
Längst vermißt, ersehnt in diesem Eden!"
Einsam drinnen auf den Pfühl sank Psyche,
Und nun überkam sie erst das volle
Nachgefühl des wunderbaren Tages,
Der so grausenhaft für sie begonnen,
Und der sich gewendet dann so herrlich.
Doch ihr Herz beschlich nun auch die Sorge:
„Was wird fürder nun mein Schicksal werden?"
Denkt sie still bei sich. „Wer war der Kühne,
Welcher mich entführt dem Ungeheuer,

Mich versetzt in dieses Wundereiland?
War er selbst es, jener Zauberjüngling,
Dieser Insel Eigner und Gebieter,
Dessen Macht die Genien mir geschildert?
Und wenn er es war, der mich entführte,
Wird er nicht auch bald vor mir erscheinen?
Wär' er noch so schön und noch so herrlich,
Ach, ich zittre, zage vor dem Fremdling,
Und ein Grau'n erfaßt mich, denk' ich, daß er
Mit Gewalt vielleicht mich hier zurückhält,
Mit Gewalt mich macht zu seiner Gattin!"
Scheu erhebt sie sich vom Purpurlager,
Flüchtet sich hinaus aus dem Gemache,
Und je mehr zu flieh'n sie scheint die Liebe,
Desto mehr drängt überall die Liebe
Sich in ihre Spur. Es sprüht, es glitzert
Zwischen dem Gesträuch — Glühwürmer fliegen,
Meeresleuchten bricht sich am Gestade,
Und es hat sogar das Herz des Äthers
Seine Gluten, seine Liebesfunken.
Eine duft'ge Blume pflückend, findet
In dem Kelche Psyche einen Falter,
Herz an Herzen schlummernd mit der Blume.
„Alles liebt! Ach wenn so schön, so selig
Alles hier in diesem Zauberhaine,
Weil es liebt, wie jene Kleinen sagten,
Nimmer hoffen darf ich Unglückselige,
Auch so schön, so selig auch zu werden!
Ach, warum flieht dieses Herz die Liebe!
Bin ich würdig denn, in dieser Fülle
All des Schönen, Herrlichen zu leben?" —
Also klagte Psyche, sinnend, träumend,
Und zurück zum Lager endlich kehrend
Fühlt gemach von einem leichten Schlummer
Ihre müden Glieder sie bewältigt.

Da sprach traulich, zärtlich eine leise
Stimm' im Traum zu ihr: „Was klagst du, Mädchen?
Größern Zauber, traun, als du hier findest,
Bringst du, Holde, mit auf dieses Eiland!
Dir beschieden ist zu ruh'n noch süßer,
Trauter, wonniger, als jener Falter
In der Blume Kelch! In deinem Herzen
Schlummert einer Flamme Keim, die heil'ger,
Als die Glut des Würmchens, des beschwingten,
Als das nächt'ge Glanzgeleucht der Welle!
Deine magdlich reine Seele, Liebchen,
Eine Wundergrotte ist sie, reicher,
Noch weit Schön'res bergend, als die Grotte,
Die hier liegt im Bann des Zaubergartens!" —
So zu Psyche sprach im Traum die Stimme,
Und sie kam aus eines Knaben Munde,
Dessen holdes Bild nur wie ein Blitzstrahl
Flüchtig leuchtete vor Psyches Augen,
Aber zündete in ihrem Herzen.
Aus dem Traum erwacht mit einem Seufzer
Psyche, doch ein wunderbares Sehnen
Ist in ihrer Brust zurückgeblieben:
Jenes Knaben, jenes zarten Jünglings
Bild in holder Wirklichkeit zu schauen,
Jenes Knaben, jenes zarten Jünglings
Bild, das sie berührt gleich einem Blitzstrahl,
Allzurasch für ihr geblendet Auge,
Ganz ihn aufzunehmen, festzuhalten,
Doch nicht allzurasch, um nicht im Fluge
Zündend ihr die Seele zu versehren.
Westwärts sank des Bären Sterngebilde,
Vor den Mond zog sich ein Wolkenschleier,
Dunkle Nacht umschattete das Eiland:
Horch, da ging ein Wehen durch die Wipfel,
Ging ein Rauschen durch den Wundergarten,

Alle Bäume neigten ihre Kronen,
Alle Bronnen flüsterten, die Vögel
Schlugen wonneträumend mit den Flügeln,
Silbertönig jubelten die Heimchen . . .
Und in diesem selben Augenblicke,
Angeweht von einem Götterhauche,
Träumte Psyche, daß sich an ihr pochend
Herz, gehüllt in Nacht, der Knabe schmiegte,
Der vordem so traut zu ihr gesprochen —
Er, der Herr auch dieses Wundereilands,
Der gewalt'ge Held, der zauberkund'ge,
Welcher sie entführt dem rauhen Felsen,
Welcher sie entrückt in diese Heimat
Aller holden Dinge, dieses blüh'nde
Zauberreich der Schönheit und der Liebe,
Und der jetzo den Vermählungskuß ihr
Drückte auf die magdlich zarten Lippen,
In sein Herz sie schloß und in sein Wesen,
Daß sie fortan eines andern Herzens,
Herz war, Seele einer andern Seele.
Aber als der Tag begann zu grauen,
Da erwacht aus wonnereichem Schlummer
Psyche. Sie erschrickt, allein sich findend,
Und in Thränen bricht sie aus, und Seufzer
Ringen los aus der gepreßten Brust sich.
„Ach, ein Traum nur war's, ein süßer Traum nur!
Nur ein Traum mein Glück, ein Traum der Gatte!
Spurlos ist dahin, was mich beseligt!
Hundert Helden kamen, mich zu freien:
Keinen konnt' ich lieben; und der eine,
Den ich liebe, dem ich ward zu eigen,
Ist ein Schatten nur, ein Traumgebilde!"
Leidvoll so erging sie sich in Klagen.
Plötzlich aber klang die traute Stimme
Tröstend ihr ins Ohr: „Kein leerer Traum war,

Süßes Kind, dein Glück, kein Traum der Gatte!
Ich, der Eigner dieses Wundereilands,
Habe dir mich anvermählt für immer!
Aber in dem Schoß der heil'gen Nacht nur
Werden uns'res Glückes Lose ruhen:
Kommen werd' ich, wenn die Sonne scheidet,
Werde scheiden, wenn sie wiederkehret.
Mut, mein Seelchen, wenn du, still begnadet,
Treu gehorchst dem unsichtbaren Gatten,
Siehst in Götterschönheit einst unsterblich
Du erblüh'n den Sprößling uns'rer Liebe;
Sterblich aber, wenn du wagst zu rütteln
An des Schicksals Fügung, welche mächtig,
Mächt'ger ist als meine Zauberkünste!
So ertrag' es denn, du Frommgesinnte,
Nicht zu schau'n den Liebsten, und nicht grolle,
Daß du auf die Liebe mußt verzichten,
Wenn das heil'ge, heit're Licht dir leuchtet,
Und das Licht sich hüllt in dichte Schleier,
Wenn sich labend zu dir neigt die Liebe!"

„Dich nicht schau'n?" rief Psyche, „o, mein Liebster,
Kann denn eine Nacht so schwarz, ein Dunkel
Je so tief sein, daß ich dich nicht schaute,
Nicht ein Bild von dir im Herzen trüge,
Wie es aufgeleuchtet mir im Traume,
Hold ergänzt von liebenden Gedanken?
Mir genügt's, und überselig bin ich,
Daß du lebst, daß du kein leeres Wahnbild,
Daß du treu, wär's auch im Traum der Nacht nur,
Wiederkehrst zu deiner trauten Psyche! —
Schwinde nicht hinweg noch! Einen kurzen
Augenblick noch bleib'! Sieh', mit dem Rand erst
Taucht ja aus der Flut die Sonnenscheibe" . . .

So noch weiter flehend, lieblich plaudernd,
Lieblich lächelnd, steht wie festgewurzelt

Sie, hinhorchend nach des unsichtbaren
Liebsten Stimme: doch verstummt war diese,
Und verstummt mit ihr die Nachtigallen:
Laut nur in der klaren Morgenfrische
Scholl der muntern Sperlinge Gezwitscher.

Dritter Gesang.

Jede Nacht wie diese kam der Gatte.
Wie der blasse Mond am Tageshimmel,
Wandelte, so lang die Sonne glänzte,
Psyche liebeskrank und blaß und schmachtend.
„Holde Nacht!“ so seufzte sie, „um wie viel
Bist du reicher doch an Glück und Wonne,
Als der laute Tag! Wie solltest du nicht
Lieb mir sein, die du so viel mir bringest,
Und wie soll mir nicht verhaßt der Tag sein,
Der so viel mir raubt! o, daß es ewig
Nacht doch blieb' einmal, und keine Trennung
Fürder drohte mir und meinem Liebsten!“
Also seufzte sie. Der Vielgeliebte
Brachte jede Nacht ihr holde Dinge
Zum Geschenk und ließ zum Angedenken
Sie zurück, vor Morgengrau'n entschwindend.
Bunte Muschelchen, Korallen, Perlen
Bracht' er, Edelsteine, zaub'risch funkelnd,

Auch wohl wunderbare, fremde Blumen,
Vögelchen mit schimmerndem Gefieder
Und noch and're traute, kluge Tierlein;
Und mit diesen koste sie, den einsam-
Langen Tag hindurch, des Liebsten denkend.
Aber noch ganz and'res ward verlieh'n ihr
Durch die Gunst des unsichtbaren Gatten.
Schöner täglich blühte mit verklärtem
Liebreiz sie, gleich all' den andern Wesen
In dem Bann des weiten Zaubergartens.
Und wie staunte nun erst Psyche freudig,
Als sie eines Tages in des Weihers
Wellen sah ihr Spiegelbild und merkte,
Daß ihr Flügelchen gesproßt im Nacken,
Falterflügel, bunte, goldberändert!
Sinnend auf den Pfaden, die ein ew'ger
Lenz mit Blüten überschneite, wandelnd
Sprach im Hain sie oft mit den Gazellen,
Sprach mit weißen Lämmern auf den Triften,
Sprach mit Vögeln auf den grünen Zweigen.
Bald verstand sie aller Wesen Sprache,
Und verständlich diesen war die ihre.
Von dem Liebsten sprach sie und sobald sie
Klagte, daß er so sie einsam lasse,
Daß sein Antlitz er vor ihr verberge,
Trösteten die Tierlein sie und sagten:
„Sieh', auch wir nicht schauen ja sein Antlitz,
Lassen uns an seinem Hauch genügen,
So von ihm durchdrungen und beseligt!"
Und die Blumen sagten: „Auch zu uns kommt
In der stillen Nacht er nur, und läßt uns
Perlen hold zurück, mit welchen freudig
Wir dann funkeln in der Morgensonne!"
So getröstet ward die holde Psyche.
Eine Schwalbe aber kam geflogen

Manchmal, und die sang ihr immer wieder,
Wenn sie einsam, von vergang'nen Tagen,
Sang ihr von der trauten Kindesheimat,
Sang ihr von den Eltern und Geschwistern,
Und vom Leid, das diese weinend trügen
Um die Frühverlorne, Totgeglaubte.
Träumend lauschte Psyche, bat das Schwälblein,
Gruß gen Cypern übers Meer zu tragen.

Einst als nachts der Gatte kam zu Psyche,
Fand er feucht von Thränen ihre Wangen,
Und er fragte nach dem Grund des Leides.
„Ach," versetzte Psyche, „wie beseligt
Deine Liebe mich, du Vielgetreuer!
Aber eine Schwalbe singt mir oftmals,
Wenn ich einsam, von den fernen Lieben,
Von den trauten Eltern und Geschwistern,
Die sich härmen um die Totgeglaubte!
Werd' ich sie denn niemals wiedersehen?
O, mein Liebster, dürft' ich doch nur einmal,
Einmal nur auf eine kurze Stunde
Herbescheiden meine trauten Schwestern,
Daß sie Zeugen meines Glückes würden!"

Mit den Locken ihr hinweg die Thränen
Trocknend von den Wangen, sprach der Gatte:
„Psyche, Herzenskind, mein trautes Seelchen,
Gern erfüllen würd' ich dein Verlangen;
Doch ein schwer Geschick bedroht uns beide,
Wenn den Weg zu dir die Schwestern finden;
Bald entschwinden müßt' ich dir auf immer!"

„Lieber hundertmal den Tod erleiden
Möcht' ich," sagte Psyche, „als dich missen,
Dich verlieren, Liebling meiner Seele!
Auf ein Stündchen nur gieb mir die Schwestern,
Daß sie sich nicht länger um mich härmen!"
Und so lang mit Küssen, holden Worten,

„Süßer Gatte! Seele deiner Psyche!"
Schmeichelt sie dem liebeswarmen Liebsten,
Bis er spricht mit traurig-ernster Stimme:
„Liebst du noch mich nicht so warm und innig,
Daß du gern entbehrest all' die andern,
So geschehe denn nach deinem Willen!
Aber sei besonnen und verschwiegen!"
Also sprach er, und den beiden Schwestern
Nahten Träume nächtlich, die sie spornten,
Hinzugeh'n nach jener Felsenklippe,
Wo in bräutlichen Gewanden Psyche
Ausgesetzt ward auf Befehl des Gottes;
Wiedersehen würden, dahin kommend,
Sie die teure Schwester, die verlorne.
Zu dem Uferfels, dem Traumgott folgend,
Eilt das Schwesternpaar und späht nach Psyche.
Plötzlich hebt der Zephyr sie vom Boden,
Trägt sie fort auf seinen leichten Schwingen;
Nach den wunderbaren Zaubergärten
Bringt er sie im Flug, wo jene hauset.
Staunend seh'n sie da sich um und rufen
Nach der Schwester, und herbeistürzt Psyche,
Wirft sich freudig an die Brust der Teuren,
Rufend: „Sehet hier, die ihr betrauert!"
Welch ein Küssen gab's, Umarmen, Schwatzen!
Liebreich dann, in kind'scher Freude hastend,
Führt umher sie Psyche, weiset ihnen
Alle Wunder dieses Zaubergartens,
All die Herrlichkeiten des Palastes,
Die Kleinodien auch und Prunkgewänder.
Und all dieser wunderbaren Dinge
Herr sei ihr Gemahl, erzählt sie, rühmend
Seine Macht, sein übermenschlich Wesen,
Seine Lieb' und Güte. Diener ruft sie,
Unsichtbare Stimmen geben Antwort,

Und was sie gebeut, im Nu vollzogen
Wird's von Geisterhänden. Nun erfrischt sie
Durch ein köstlich mildes Bad die Schwestern,
Und bewirtet reich mit lecker'n Speisen
Sie auf Tischen, die von selbst erscheinen.
Zitherspieler dann und Flötenbläser
Ruft sie, Sänger auch, unsichtbar alle,
Und gespielt, geflötet wird, gesungen,
Rauschend in bezaubernd süßen Tönen.

Allgemach in beider Schwestern Herzen
Regt der Neid sich schon; neugierig fragen
Sie, wer er denn sei, der mächt'ge Gatte,
Aller dieser Dinge Herr und Eigner.
Antwort giebt verwirrt und zögernd Psyche,
Sagt, ein Jüngling sei's, gar schön und stattlich,
Blondgelockt, das Barthaar schön gekräuselt,
Fern von Hause pfleg' er oft zu weilen,
Mit der Meute jagend durch die Wälder.
Doch da jene weiter in sie dringen,
Mahnt zum Aufbruch sie, dieweil es dunkle,
Und entläßt sie reich beschenkt mit Gaben,
Die empfangen aus des Liebsten Hand sie.
Und auf ihren Wink entführt der Westwind
Rasch die Schwestern, die, bevor sie scheiden,
Wiederkehr versprechen ungebeten.

Aber auf dem Heimweg, sich ereifernd,
Sprachen zu einander so die beiden:
„Seht nur," spricht die eine, „diese Jüngste
Von uns dreien, diese Halberwachs'ne,
Fast ein Kind noch, welcher noch vor kurzem
Schien zu droh'n das grausenvollste Schicksal,
Wie sie jetzt mit ihrem Los sich brüstet!
Sahst du, wie es dort von Prunkkleinoden
Nur so wimmelt, wie die Edelsteine
Liegen dort umher gleich Sand am Wege?

Ihr Gemahl ist wohl ein mächt'ger Dämon,
Halbgott oder Gott? Und scheint nicht selber
Zu betrachten sie sich schon als Göttin?
Wie um sich in ihren Prunkgewanden
Stolz sie blickt, das kind'sche Ding, sich stellend
Auf die Zeh'n, als eine Frau, die Stimmen
Hat zu Mägden, Winden selbst gebietet!
Welches Los ward uns, den ältern Schwestern!
Mir zu Teil geworden ist ein Griesgram,
Ungeschlacht, ein Knauser, der das ganze
Haus versperrt mit Schlössern und mit Riegeln!" —
„Mir," so fährt die andre fort, „ein Männchen,
Siech, betagt, ein Schatten, nicht ein Gatte!
Pflegen muß ich ihn des Nachts, muß reiben
Ihm die von der Gicht gekrümmten Finger,
Muß mit Salben mir die Hand besudeln!
Und das jüngste Schwesterlein geht müßig,
Lebt in Saus und Braus! O, mir zur Qual war's,
Anzuhören ihre Prahlereien!
Immer dies: „O seht! ist das nicht herrlich?"
Und nachdem sie sich genug gebrüstet,
Und ein Weniges von ihren Schätzen
Zugeworfen uns wie Bettlern, eilig
Schickte sie uns wieder fort — das ging so,
Hui! wie fortgezischt und fortgeblasen!
Nun, wir seh'n wohl noch und wir ergründen's,
Wie's bestellt mit ihren Herrlichkeiten!
Wir beschämen's noch, das eitle Seelchen;
Wachsam öfter bei ihr einzusprechen,
Wollen wir uns schwesterlich bemühen!"
So die neid'schen Furien. Aber Psyche,
Einsam wieder lebend ihre Tage,
Sann nun oft und öfter nach dem dunklen
Rätsel ihres Glückes, ihrer Liebe.
Und zuweilen bei sich selber sprach sie:

„Würde doch beschieden mir ein Kindlein!
Dieses würde seine Züge tragen,
Ich besäße sein verjüngtes Nachbild,
Ihm zum Trotze wüßt' ich, wie er aussieht!" —
Manchmal, wenn des Nachts an ihrem Busen
Schlief der Gatte, dachte wach im Stillen
Sie zu bleiben und in ihren Armen
Ihn zu halten, bis der Morgen graute,
Daß er nicht vermöchte zu entrinnen,
Und der Tag sein Antlitz ihr enthüllte.
Doch wie fest sie ihn auch hielt umschlungen,
Wie ein Dunstgebild aus ihren Armen
Schwand er weg, bevor ein Strahl sich zeigte.
Einst, ein Herz sich fassend, sprach sie kosend
Zu dem Liebsten, ruhend ihm zur Seite,
Zärtlich seinen süßen Kuß erwidernd:
„Nur dein Aug' — nichts weiter als dein Auge,
Möcht' ich schau'n einmal! darnach am meisten
Trag' ich heimlich Sehnen. Aug' in Auge
Dir zu schau'n, in deiner Seele lesend,
Lieber wäre solches, traun, und süßer,
Wonniger als Kuß mir und Umarmung!"
Auf die Stirn sie küssend, sprach der Gatte:
„Eingetroffen, ach, geliebte Seele,
Ist, was warnend ich voraus verkündet!
Allzuviel gehört auf jene Schwalben
Hast du, die geschwätzig ein sich schlichen
Unter dieses Gartens Nachtigallen!
Hüte dich! sie werden wiederkehren,
Vollzufüllen dir das Maß des Unheils!"
„Ist's genug nicht," flüstert Psyche schmollend,
„Daß du deinen Anblick mir verweigerst?
Soll ich auch der Schwestern Anblick missen,
Die ich liebe, die mich wiederlieben?
Nimmer würd' ich ja, auch wenn ich's wüßte,

Nimmermehr verraten dein Geheimnis! —
Und warum, ach, soll ich selbst nicht wissen,
Nimmer es erfahren, ich, die Gattin,
Deine Psyche, wer du bist, Geliebter?"
„Wer ich bin?" entgegnet drauf der Liebste;
„Ich bin du — und du bist ich, mein Seelchen!
Eins sind wir — vereint in Liebe — selig!
Kind, was willst du mehr? laß dir's genügen!
Denn so lang' nur mit des Geistes Augen
Du mich schauen wirst, bin ich der Deine,
Bleib' ich immerdar dir unverloren;
Aber schaust du mich mit Leibes Augen,
Schaust du mich als Außending und -Wesen,
Kind, dann hast du mich nicht mehr — verlieren
Wirst du mich, verlieren mich auf immer:
So, Geliebte, will es das Verhängnis!" —
Also sprechend und ans Herz sie schließend,
Fügt er scherzend noch hinzu, zum Trost ihr:
„Blind, mein Tausendschönchen, sei die Liebe!
Gern erscheint sie mit verbund'nen Augen,
Schließt die Augen gern, wie Tod und Schlummer!" —
Von des Zephyrs Zauberhauch getragen,
Wiederkehren bald die neid'schen Schwestern.
Freude heucheln sie bei Psyches Anblick,
Und der zarten Glieder Fülle musternd,
Rufen sie: „Ei, Mütterchen wird bald wohl
Unser zartes Seelchen! o wie freu'n wir
Uns von Herzen auf das gold'ne Püppchen!
Sicherlich ein kleiner Gott ja wird es!"
Dann von neuem fragen, forschen schwatzend
Sie nach dem Gemahl: wie er gestaltet,
Ob gedrungen er, ob schlank? wie alt er?
Leichthin Psyche sagt: „Nicht allzu jung mehr
Ist er, grau schon halb das Haar gesprenkelt,
Aber stark und heldenhaft von Ansehn!"

„Ei," versetzen höhnisch drauf die Schwestern,
„Sagtest du nicht jüngst, ein stattlich schöner
Jüngling sei's, mit goldig blonden Locken?
Ist so rasch seither ergraut der Blonde?"
Psyche schweigt errötend, und da mehr nur
In die Enge sie die Schwestern treiben,
Immer mehr mit Fragen sie bedrängen,
So entschlüpft das Wort der in Verstellung
Ungeübten, nie bisher gesehen
Habe selbst sie den Gemahl: im Dunkel
Komm' er nur, das Lager mit ihr teilend,
Und mit grausem Unheil sie bedrohend,
Wenn sie sich erzwänge seinen Anblick.
Hier bedeutsam sah'n sich an die Schwestern,
Sprachen dann zu Psyche: „Liebe Schwester,
Denkst du denn so gar nicht des Orakels?
Nicht des Gatten, der durch Götterspruch dir
Ward verkündet, und für den du bräutlich
Ausgesetzt wardst auf dem Fels am Strande?
Sprach er nicht von einem Ungeheuer,
Einem Unhold vom Geschlecht der Drachen?
Wisse: letzte Nacht, da sah'n im Traum wir
Beide dieses Untier: und ein Drache
War es wirklich, giftgeschwellt, in vielen
Knoten grausenhaft sich windend, scheußlich,
Bauch und Hals blutrünstig aufgedunsen!
So gestaltet ist dein Mann in Wahrheit;
Und zur Welt auch bringen einen Drachen
Würdest du, zur Mutter durch ihn werdend!"
Schaudernd Psyche lauscht; verkündet ward ihr
Zum Gemahl — so ist's! — ein Ungeheuer.
Nebelhaft — kann sie's nicht leugnen — dünkt' ihr,
Fremden Wesens oft der Gatte, ruhend
Nächtlich neben ihr. Und war's nicht möglich,
Daß, durch böses Zauberwerk verblendet.

Bei dem Unhold ruhend, eines Menschen
Wohlgestalt sie zu umarmen wähnte?
Und wie er als Traumgebild erschienen
Augenblendend ihr und herzverstehrend,
War es mehr denn eben als ein Traumbild?
Ach, warum verbarg er ihr sein Antlitz,
Wenn es menschlich, schön und liebenswürdig? —
„Laß dir raten, Kind; es ist ein Drache!"
Huben jene wieder an. „Den Dolch hier
Nimm, und nächste Nacht im Vorgemache,
Eh' zur Ruh' du gehst und dir gesellt sich
Hat das Scheusal, birg ein brennend Lämpchen!
Und ins Öl wirf etwas hier von diesem
Kraut, durch dessen Zauber bei der Lampe
Schein sich zeigt in seinem wahren Wesen,
Was durch schnöden Zauber ward verwandelt.
Liegt dann jener tief in Schlaf gesunken,
Schlüpfe du gemach herab vom Lager,
Schleiche dich ins Vorgemach, vorsichtig,
Nimm die Lampe, tritt vors Bett des Drachen,
Und das blanke, scharfe Messer schwingend,
Rasch durchschneide den gekröpften Hals ihm!"
So die tück'schen Schwestern, und nachdem sie
Viel geschwatzt, geraunt noch und geflüstert,
Ganz in bösen Rat die reinste Seele,
Ganz in Mißtrau'n geifernd eingesponnen,
Eilen sie hinweg; zurück bleibt einsam
Psyche, schwankend zwischen Grau'n und Liebe.
Und sie sinnt und sinnt und kann's nicht fassen.
„Er ein Ungetüm? es ist nicht möglich!
Allzuhold erklang mir seine Stimme,
Allzusüß beseligte sein Kuß mich! —
Doch des Gottes Stimme, das Orakel,
Sprach es nicht von einem Ungeheuer?" —
Unentschlossen bringt sie so den Tag hin,

Unentschlossen bringt sie hin den andern.
In der Nacht träumt sie von Schreckgestalten
Ihres Gatten, fährt an seiner Seite
Aus dem Schlaf empor, mit angst-erpreßtem
Schrei, und endlich schmiegt sie, zitternd, enger
Sich an ihn, den Liebsten, gleich als wollte
Schutz vor ihm sie suchen bei ihm selber.
Aber zu sich spricht am dritten Tag sie:
„Warum sollt' ich es nicht doch versuchen
Mit der Lampe? Zeigen wird ihr Glanz mir,
Ob er wirklich ein so grauser Unhold.
Und gewahr' ich, daß er ist ein Unhold,
Wird ein Gott mir's in die Seele legen,
Ob ich folgen soll dem Rat der Schwestern,
Zücken soll mit diesen schwachen Händen
Gar den Dolch auf ihn . . . Nein — nie vermöcht' ich's!"
Aber dichter stets sinkt bösen Zweifels
Mehltau nieder auf ihr schönes Eden,
Und ihr junges Herz, es schrumpft zusammen,
Wie, von einem Raupenknäu'l umkrochen,
Schnöd' verdorrt im Lenz die Mandelblüte.
Wieder kommt die Nacht, und dunkel wieder
Naht der Unbekannte, ruht bei Psyche.
Und je mehr sie zweifelt an dem Liebsten,
Desto wesenloser ihr erscheint er,
Desto ungewisser die Gestaltung,
Während sie ihn hält in Liebesarmen.
Diese Nacht — ihr Los entscheiden soll sie.
Ach, was wird sie bringen! Er ein Scheusal!
Hat sie nicht geliebt ihn, er geliebt sie?
O des Grau'ns, geliebt von einem Scheusal
Werden — o der Schmach, ein Scheusal lieben!
Stern um Stern begann hinabzusinken.
In dem tiefsten Schlafe lag der Gatte,
Zitternd küßte noch einmal ihn Psyche,

Eh' sie leise glitt herab vom Lager.
Und nun schleicht hinaus ins Vorgemach sie,
Holt von dort die Leuchte, die entfachte,
Und daß nicht ihr Schein den Schläfer wecke,
Birgt, eh' sie dem Lager sich genähert,
Hinterm Rücken klüglich sie die Lampe.
Hinter sich sie haltend, schreitet langsam,
Zaudernd, schwindelnd, vorwärts sie; nicht merkt sie,
Daß der Lampe Flamme, aufwärts züngelnd,
Ihr das zarte Flügelpaar versengte . . .
Wie das Herz ihr klopft, die Kniee zittern!
Töten will es einen wilden Drachen,
Dieses Kind, so zart an Seel' und Leibe?
Angelangt nun ist sie vor dem Lager;
Doch sie wagt nicht hinzublicken — seitwärts
Wendet sie das Haupt, und während schüchtern
Mit der einen Hand sie hebt die Lampe,
Deckt sie mit der andern sich die Augen.
Einen Augenblick so steht sie zögernd.
Aber endlich, sich ermannend, zieht sie,
Rasch entschlossen, weg die Hand vom Auge,
Wirft, das Herz in wilder Unruh' pochend,
Einen Blick auf die Gestalt des Schläfers . . .
Und vor ihren Augen lag, geflügelt,
Schöner als ihr Traum, ein Götterknabe.
Gold'ner Glanz ging aus von seinen Locken,
Blendend fast; der Wangen Purpurblüte,
Und das Lilienweiß der ander'n Glieder
War so zart, so rein, wie das Geblätter
Morgendlich erschloss'ner frischer Knospen.
Unbeschreiblich lieblich war das Antlitz.
Und ein Wonnehauch umfloß den Knaben,
Strömte von ihm aus, den Sinn berückend.
Träumerisch auch, wie in Liebeswonne,
Zitterten des leuchtenden Gefieders

Zarte, gold'ne Spitzen, farbig schillernd.
Zart erschien der Leib, wie der des Knaben,
Blühend wie des Jünglings Leib erschien er,
Leuchtend wie des Manns in reifer Schönheit,
Und holdselig doch wie der des Kindes.
Lieblicher als alle Menschensöhne,
Hehr erschien er wie ein Götterwesen;
Und es fühlte die erschrock'ne Psyche,
Töten müßte seines Blickes Strahl sie,
Wenn er plötzlich öffnete die Augen.

Zu den Füßen jetzt des Wunderknaben
Sieht sie liegen einen gold'nen Köcher,
Edelsteinbesetzt; die gold'nen Pfeile
Leuchteten daraus wie Sonnenstrahlen.
Und der Bogen lehnte bei dem Köcher,
In des Regenbogens Farben schimmernd;
Von der Sehne kam ein leises Klingen.

Und nun wußte Psyche, wonneschauernd,
Wer ihr göttlich schönes Ungeheuer!
Nach den Pfeilen mit verwirrten Sinnen
Greift sie, wie ein Kind nach buntem Tande.
Weh', da ritzte sie den ros'gen Finger,
Und ein Glutstrom quoll ihr durch die Adern.
Liebeglühend neigt sie zu dem schönen
Schläfer sich; nicht satt, ihn zu betrachten,
Kann sie werden, einen Kuß zu drücken
Sehnt sie sich auf seine Lilienstirne:
Plötzlich aber scheint er sich zu regen —
Sie erschrickt — die Lampe, leis' erschüttert,
Von der Flamme Spitze einen Tropfen
Heißen Öls verspritzt sie, der mit ros'gem
Brandmal sengt die Haut des Liebesgottes.
Er erwacht. Mit einem Schmerzensseufzer
Zuckt er aus dem Schlaf empor. Die Blicke
Vorwurfsvoll und ernst auf Psyche richtend

Welche, wie von einem Blitz geblendet,
Sinkt vor ihm zu Boden, spricht er zürnend:
„Mit der Lampe trittst du, mit dem Dolche
An das Lager deines Vielgeliebten?"
Zitternd kauert Psyche ihm zu Füßen
Und umklammert unter heißen Thränen
Seine Kniee schluchzend, gnadeflehend.
Ihn umschlingend, krampfhaft hält sie fest ihn.
Doch er schwand hinweg aus ihren Händen,
Und er schwand hinweg aus ihren Augen,
Setzte fort zu ihr die ernste Rede
Von dem Wipfel eines Palmenbaumes
In Gestalt des weißgefleckten Hähers,
Doch mit Lauten einer Menschenstimme:
„Lebe wohl, du argbethörtes Mädchen!
Nimmer wirst du nun mich wiedersehen,
Nimmer wirst du ruh'n in meinen Armen,
Nimmer wirst du hören meine Stimme!
Nie beglückt dich mehr das traute Dunkel,
Welches du verscheucht mit frecher Leuchte!"
Schier vor Jammer bricht bei diesen Worten
Psyches armes Herz, das, von des Gottes
Pfeil geritzt, vom Anblick seiner Schöne
Heiß entzündet, willenlos und leidvoll,
Ganz ermißt die Allgewalt der Liebe.
„Wie verblendet, ach," so rief sie, „war ich,
Daß ich so geliebt die tück'schen Schwestern!
Du nur füllst ja meine ganze Seele,
Und ein Nichts ist nun die ganze Welt mir!
Ach, vergieb! Nie hätten so die Schwestern
Mich bethöret, hätte des Orakels
Götterstimme nicht, im Bund mit ihnen,
Mich verwirrt, daß ich an dir gezweifelt!"
Antwort kam ihr von der Palme Wipfel:
„Sagte des Orakels Götterstimme,

Daß ich sei ein wildes Ungeheuer,
Mußte dir des Herzens Stimme sagen,
Daß ein Gott ich! Doch du, Psyche, liebtest
Mich nicht wahrhaft noch mit ganzer Seele,
Und so hast du schnöd' an mir gezweifelt.
Offenbaren dir mein wahres Wesen
Konnt' ich im Gemüt nur: nimmer dürfen
Götter Menschen, wie sie sind, in voller,
Ungedämpfter Herrlichkeit sich zeigen.
Hat nicht Semele gebüßt den Vorwitz,
Als sie sah den Gott in seinem Glanze?
Oft so büßten eines Gottes Anblick
Sterbliche mit raschem, frühem Tode,
Wahnsinn, Schwermut oder anderm Leide.
Wer geschaut hat überird'sche Schöne,
Angeschaut in ihrem vollen Glanze,
Für das ird'sche Glück ist er verloren.
Solches wissend, naht' ich unverwandelt,
Aber in des Dunkels tiefstem Schleier
Dir, und deinem Herzen überließ ich's,
Liebend sich ein Bild von mir zu träumen.
Doch dem Neid der Menschen und der Götter
Ward zum Opfer dieses stille Glück nun!
Unglückseel'ge, du erlagst der Prüfung!
Nun bist du ein sterblich Mädchen wieder,
Nicht mehr die beflügelte, die Gattin
Deines Amor: rächend hat das Werkzeug
Deiner eig'nen Frevelthat, die Lampe,
Dir hinweggesengt die gold'nen Flügel,
Welche dir gesproßt in meinen Armen.
Lebe wohl denn, Psyche! dich geliebet
Hab' ich, wie den Strom die Lotosblume,
Wie den Strand des blauen Meers die Myrte,
Und zum Wohnsitz hatt' ich mir erkoren
Deine Seele. Nun bist du verhaßt mir,

Und ich grolle dir, und sühnen wirst du,
Was du hier verbrachst, mit schwerem Leide!"
So mit Lauten einer Menschenstimme
Sprechend, hob der Vogel in die blauen
Lüfte sich, und schwand im höchsten Äther.
Wie entseelt sinkt Psyche stumm zu Boden.
Und als wieder sie erwacht, da findet
Sie sich fern entrückt der Liebesinsel,
Ferne dem Palast, dem Zaubergarten;
Steinig, wüst ist ringsumher die Gegend.

Vierter Gesang.

Ausgestoßen aus dem Paradiese
Durch der neid'schen Schwestern bösen Anschlag
War nun Psyche. Aber froh nicht wurden
Des Gelingens ihres Anschlags diese.
Denn als neugierglühend sie des andern
Tags zum Felsen stürzten, zu erkunden,
Ob gefolgt dem bösen Rat die Schwester,
Wähnend, tragen würde sie der Zephyr,
Wie vordem er immer sie getragen,
Anvertrauten sie, wie sonst, dem Wind sich,
Mit dem Fuß hinaus ins Leere hastend.
Aber Zephyr, keine Schwinge regend,
Lachte tückisch, und ins Bodenlose
Taumelt hin das Paar, das schnöde, kläglich
Haupt und Glieder am Geklipp zerschellend.
Aber Psyche auch will nicht mehr leben.
Fortgeeilt auf unwegsamen Pfaden
Ist sie bis ins öde Waldgebirge,

Und verzweiflungsvoll von eines Abgrunds
Rand springt sie hinab, den Tod zu suchen.
Doch auf eine blumig weiche Stelle
Gleitet sie in dicht begraster Thalschlucht,
Wo soeben auf dem grünen Rasen,
Zwischen dessen Gräsern Hyacinthe
Blüht und Krokus, heiter sich gesellen
Holde Nymphen, schlingend einen Reigen.
In der Mädchen Mitte tanzte, tollte
Eine Mannsgestalt mit Ziegenfüßen,
Zweien Hörnchen, einem langen Bocksbart,
Einen Fichtenkranz ums Haupt geschlungen,
Und ein zottig Luchsfell um die Schultern;
Tanzt im Bocksprung, spielt mit heller Syrinx
Auf zum Tanz sich selber und den Nymphen.
Doch als plötzlich mitten in den Reigen
Stürzt vom Fels das arme Kind, daß schreiend
Auseinanderstieben die Erschrock'nen,
Da erbarmt der gutgelaunte Waldgott
Sich des Mägdleins, trägt in seine Hütte
Die Betäubte, weckt sie neu zum Leben,
Labt mit Milch sie, Brot und süßen Feigen,
Spielt ihr zur Erheit'rung auf der Flöte.
Auch die Nymphen nah'n sich, wißbegierig,
Fragen nach des zarten Mädchens Schicksal
Hören staunend, mitleidsvoll die Kunde,
Trösten mit Gesang und Tanz die Ärmste.
Doch am freundlichsten der Waldgott redet
Zur Verstoß'nen, rät ihr fortzuwandern,
Mutig den Geliebten aufzusuchen,
Zu versöhnen ihn mit Liebesworten.
„Aber ach," versetzte Psyche traurig,
„Wo ihn finden? Ist er doch geflügelt,
Und von allen Göttern keiner wechselt
Wohl so rasch den Aufenthalt wie dieser!"

„Freilich wohl!“ versetzte drauf der Waldgott;
„Kenn' ihn ja, den leicht beschwingten Liebling
Aller Götter, hab' vor Zeiten selbst auch
Kunstgerecht einmal mit ihm gerungen.
Wo er eben weilt? ich kann's nicht sagen.
Aber willst du sicheres erkunden,
Nah' hier haust im tiefsten Eichenforste
Eine greise Seherin, befreundet
Gar dem Lichtgott selbst, dem Allbewußten.“
Weiter wandert die betrübte Psyche,
Bis sie stößt im tiefsten Eichenforste
Auf des Lichtgotts hochbetagte Freundin.
Und sie wandte sich zu ihr und fragte
Nach der Spur des Gottes. Drauf die Greisin:
„Überall zu Hause sind die Götter,
Alle Wege führen zu den Göttern.“
Psyche seufzt: „Wohin in dieser Weite
Nehm' ich meine Richtung?“ Drauf die Greisin
„Blick' um dich, und nach dem fernsten Punkte,
Den du siehst, stets lenke deine Schritte!“
Wieder flehte Psyche: „Zeig', ich bitte,
Zeig' den nächsten Weg, der führt zum Gotte!“
Sprach die Greisin: „Was dich führt zum Gotte,
Ist der Weg nicht, Kind, es ist das Wandern!“
Weinend Psyche klagt: „O wie die Sehnsucht
Ungeduldig mir im Busen wütet!“
Jene drauf: „Je größer deine Sehnsucht,
Desto näher, Kind, bist du dem Ziele!“
Fortfuhr Psyche: „Ach, und wenn ich nahe,
Nah' gekommen ihm nach langer Wand'rung,
Wird er mir sich zeigen wollen? Wird er
Nicht sich spröd' in Nebelschleier hüllen,
Mitleidslos entschwinden?“ Drauf die Greisin:
„Eine Glut der Sehnsucht giebt's, der Inbrunst,
Der kein Gott vermag zu widerstehen.“ —

Mild getröstet, aber doch voll Unruh'
Ging von hinnen Psyche. Rastlos wandert
Über Berg und Thal sie durch die Länder,
Wund den Fuß, zerrissen die Gewande,
Aus dem Waldborn trinkend und sich nährend
Von der Sträucher Beeren, von der Bäume
Früchten, die auf ihrem Weg sie findet.
Ach, den schönen Gott stets muß sie *suchen*,
Und auch *flieh'n* zugleich: der Liebesgöttin
Tempelsitze, wo vielleicht auch Amor
Eben weilet mit der holden Mutter,
Darf sie ja nicht wagen aufzusuchen,
Arg bedräut vom Zorn der Schaumgebor'nen.
Und so wandert sie denn ratlos, ziellos,
Aber eingedenk des Worts der Greisin.
Wenn im Waldesdickicht sie geschlummert,
Geht erwachend sie am Morgen *dahin*,
Wohin just die Blumen ihre Kronen
Neigen, oder Palmen ihre Wipfel,
Oder wohin rieselnd geh'n die Wasser,
Oder folgt dem Zug der Wind' und Wolken,
Folgt der stillen Strömung aller Wesen,
Die ihr ja vertraut wie Brüder waren,
Und ihr allgesamt zu wandern schienen
Nach demselben Ziel, dem schönen Gotte.
Und die Wesen alle waren *ihr* auch
Wohl- und trautgesinnt: des Waldes Tierlein
Gingen gern mit ihr ein Stück des Weges,
Und wenn wo sie rastete, ermüdet,
Blieb das Eidechslein in ihrer Nähe,
Das den Menschen gern bewacht im Schlafe,
Daß kein giftiges Gewürm ihn steche.
Oftmals klagte Psyche: „Ach, was hilft mir's,
Wenn mir traut und hold sind alle Wesen,
Doch erbarmungslos der Vielgeliebte!

Denn wie heiß ich auch nach ihm verlange,
Stets an ihn nur denke, zu ihm flehe,
Nimmer, nimmer will er doch erscheinen!
Werd' ich niemals seine süßen Züge
Wieder schau'n, sein Auge, seine Wangen,
Wie ich sie entdeckt mit freud'gem Schrecken
Bei dem Schein der frevelhaften Lampe?
O, daß ich zum mind'sten seine Stimme
Noch einmal vernähme — daß noch einmal,
Wenn auch ungeseh'n, er zu mir spräche,
Wie er unsichtbar zu seiner Psyche
Sprach vor Zeiten, kosend oder scheltend!
Ach, er ist ein schöner Gott; doch wahrlich,
Halb doch hatten recht die neid'schen Schwestern:
Unheilbringend ist er auch und grausam,
Und geflügelt — ganz ein grimmer Drache!"
Also klagt auf ihrer langen Irrfahrt
Psyche schmerzlich oft, und wenn der Schlummer
Nächtens sinkt auf ihre müden Lider,
Wird sie heimgesucht von bösen Träumen,
Wie der Liebesgott sie quält im Zorne.
Meist als Falter sieht sie sich im Traume,
Um das Licht der Liebesfackel flatternd;
Oder Amor kommt als Vogelsteller,
Hascht den Falter, faßt ihn bei den Flügeln,
Setzt ihn auf die Hand sich, hebt empor ihn
Triumphierend, bindet wie ein Range
Ihn an einen Faden, läßt ihn fliegen,
Hält ihn sengend über eine Flamme,
Gleich als wollt' er läutern ihn im Feuer
Manchmal spannt er sie an seinen kleinen
Muschelwagen, spannt sie manchesmal auch
Gar an einen Pflug, in Sonnengluten
Steinig Ackerland mit ihr durchpflügend.
Manchmal bindet er an eine Säule

Sie, wie über eine schuld'ge Sklavin
Eine Geißel schwingend, unerbittlich.
Sinkt sie dann zu seinen Füßen nieder,
Hebt empor zu ihm die Hände, flehend
Um Erbarmen, dann wohl scheint ihn Mitleid
Plötzlich zu beschleichen und er wendet,
Eine Thräne aus dem Aug' sich trocknend,
Sein Gesicht. Beim Anblick solcher Thräne
Schöpft sie Trost in die gekränkte Seele,
Sprechend zu sich selbst: „Es muß wohl gut sein,
Daß ich leide; würd' er sonst mich quälen?" —
Über Berg und Thal fortwandert Psyche.
Spricht zu ihr einmal ein harmlos Schlänglein,
Das sich ringelte im Sonnenscheine:
„Komm und suche Rat bei meiner Herrin:
Komm zu ihr in jenen Marmortempel,
Schutz und Hilfe dir von ihr erflehend!"
Schüchtern in den Tempel trat das Mädchen;
Sieh', da saß auf blum'gem Thron die blonde,
Üppig schöne Göttin, auf dem Haupte
Einen Ährenkranz, ein Ährenbündel
In der Hand, und einen Korb voll Ähren
Auch zu Füßen. Flehend bat sie Psyche,
Mittlerin zu sein ihr bei dem schönen
Liebesgott und seiner strengen Mutter.
Aber barsch erklang ihr eine Stimme:
„Fort von hier! an dieser heil'gen Stätte
Ist nicht Raum für solch ein schweifend Mädchen,
Das verletzt hat ewige Gesetze!
Hast du nicht zerstört die heil'gen Bande,
Die so traut verknüpften Sohn und Mutter?
Gegen eine Mutter, welcher frevelnd
Du den Sohn entrissen, heischest Hilfe
Du von einer Mutter, die das eig'ne
Frevelhaft entriss'ne Kind betrauert?"

Eilig flüchtet Psyche. Besser raten
Will der Pfau ihr, will der Frühlingskuckuck.
„Komm," so sprechen sie, „zu uns'rer Herrin,
Zu der Gattin komm des Göttervaters
Rat und Hilfe dir von ihr erflehend."
In den stolzen Marmortempel wagte
Schüchtern Psyche sich, wo lilienarmig,
Farrenäugig saß, in Prachtgewanden,
Hoheitsvoll, den Fuß in Goldsandalen,
Um das Haupt den sterngeschmückten Schleier,
Juno, die erhab'ne Himmelsherrin.
Wieder flehte Psyche; „O versöhne,
Götterfürstin, mich dem pfeilbewehrten
Liebesgott und seiner strengen Mutter!"
Aber barsch erklang auch hier die Stimme:
„Hebe dich von hinnen! Heil'ge Satzung,
Fromm geschloss'nen Ehebund nur schirm' ich,
Nicht die Tändelei verliebter Herzen!
Von des Göttervaters Eh'gesponsin,
Die, des Gatten Liebeslaunen zürnend,
Stets verfolgt, und in den Tod, in Wahnsinn
Strafend jagte seine ird'schen Buhlen,
Heischest du, daß sie die flücht'ge Thorheit
Fördere des eitlen Götterknaben?
Fort! sonst trifft das Schicksal der Erzeugten
Inachos' dich, des Ägypterkönigs!"
Wieder flüchtet Psyche. Jetzo drängte
Sich der Wolf des Lichtgotts, sich der Rabe,
Sich der Schwan heran zu ihr, wohlmeinend,
Sprechend: „Unserm Herrn, dem schönen, hohen
Gott Apollo, Kind, dich anvertraue!
Ihm, dem Gott, der bändigt alle Schrecken,
Ihm, dem großen Heilgott, dem Befreier!"
Und das herrlichste der Götterbilder
Sah sie steh'n in stolzer Marmorhalle,

Sieghaft schreitend, glanzumstrahlt die Stirne,
Heldenhaft das stolze Haupt erhoben,
Aber weich umwallt von gold'nen Locken.
„Hehrer Licht- und Heilgott," sprach sie flehend,
„Wirf den Strahl des Lichts in meine Nacht auch,
Und erlös' auch mich von meinem Übel;
Mache mir geneigt die Liebesgöttin,
Und versöhne mich dem holden Amor!"
Antwort klang ihr aus des Priesters Munde:
„Nicht umsonst des Lichtgotts heil'ger Schwelle
Nahst du, Mädchen! Gerne wird erhellen
Deines Herzens Nacht er, gern befreien
Dich auch von dem Übel! Doch das Übel,
Das dich quält, o Kind, es ist der schöne,
Aber unheilvolle Liebeswahnsinn,
Der die Herzen füllt mit bitt'rem Leide.
Aus dem Herzen dir die Liebe tilgen,
Und das holde Bild, wofür du glühest,
Muß der Gott mit seiner Strahlen Zauber,
Soll er dich von deinem Leid erlösen!"
„Aus dem Herzen mir die Liebe tilgen?"
Stammelt Psyche bleich, erschrocken; „nimmer!
Nimmer möcht' ich von der Liebe lassen;
Lieber trag' ich Leid durchs ganze Leben!"
Und sie eilt von dannen, raschen Schrittes,
Angstvoll flüchtend vor des Gottes Strahlen.
Während so umher das Mädchen irrte,
Schmachtete der Liebesgott, der holde,
In der Haft der schönen strengen Mutter.
Als er los von Psyche sich gerissen,
Fühlt' er Leid im Herzen, aber Schmerz auch
Fühlt' er von der Wunde, die der Tropfen
Glüh'nden Öles in die Haut ihm brannte.
Seufzend lag im goldenen Gemach er.
Aber Kypris wiegt' in blauer Meerflut,

Badend just die Götterpracht der Glieder.
Sieh', da kam der silberweiße Vogel,
Welcher glättend streift des Meeres Hochflut,
Und sein schwimmend Nest baut in den Wogen,
Gern den silberfüß'gen Meerfrau'n dienend:
Er berichtet der erschrock'nen Göttin,
Daß ihr Sohn in Leid daniederliege,
Krank an einer Wunde, die ein Mädchen,
Das er liebt, mit einem schnöden Tropfen
Glüh'nden Öles in die Haut ihm brannte.
„Wie?" rief Kypris hocherzürnt, „mein Knabe
Hat ein Liebchen? ei, wer ist die Kühne,
Die's gewagt, den bartlos eitlen Knaben
Zu verführen? Ist's der Nymphen eine?
Ist sie von der Horen Zahl? der Musen?
Ist sie meiner munter'n Grazien eine?"
Scherzhaft drauf der dienstbefliss'ne Vogel:
„Nicht der Grazien eine, noch der Nymphen,
Nicht der Horen, noch der Musen eine
Hat dein Söhnlein dir berückt; ein sterblich
Mädchen — Psyche, dünkt mich, ist ihr Name —
Ist's, die unabässig nach ihm trachtet."
Ausruft unmutsvoll die holde Kypris:
„Psyche liebt er? jene eitle Psyche,
Die sich unterfing, zu meiner eig'nen
Nebenbuhlerin sich aufzuwerfen,
Meinen Namen selbst sich anzumaßen?
Meint er, schweigend werd' ich solches dulden?
Etwa gar das Püppchen ihm vermählen?"
Eilig taucht mit diesen Zornesworten
Aus dem Meer die holde Liebesgöttin.
Angelangt im goldenen Gemache,
Ruft entgegen sie dem kranken Sohne:
„Ei, was muß ich hören? Meine Feindin,
Welche zu verderben ich dich sandte,

Hast du gar zum Liebchen dir erkoren?
So vollzogst du meinen strengen Auftrag?
Mir zu geben sie zur Schwiegertochter
Denkst du, tück'scher Knabe? Ja, ein Knabe
Bist du, bist ein Kind — ein thöricht Kind nur,
Und du denkst an Liebschaft und Vermählung?
Traun, der tollste ist's von deinen Streichen!
Liebtest ja sie stets, die tollen Streiche,
Kecken Mutwill treibend allerorten,
Unheil stiftend, heil'ge Bande trennend,
Ungeweihte knüpfend! Triebst dein Spiel ja
Frevelnd selbst mit des Olymps Bewohnern!
Hast du nicht mich selber, deine Mutter,
Spielend auch mit deinem Pfeil verwundet?
Ungerat'ner, dich verstoßen werd' ich,
Einen andern Pflegling mir erlesen,
Dem ich diese Flügel, diesen Bogen,
Diese Pfeile schenke, die ich wahrlich
Nicht zu solchen Thaten dir verliehen!"
Ihr erwidert der beschwingte Knabe:
„Was verbrach ich denn, daß gar so schwer du
Mich verdammst, du sonst so traute Mutter?
Einen Knaben nennst du mich? ein Kind nur?
Weißt du nicht, wie alt ich bin? warum doch
Wär's für mich allein nur ein Verbrechen,
Liebend mir ein holdes Kind zu ködern?
Ich, der so viel Liebesglut entfachte,
Soll mich selbst auf ewig ihr verschließen?
Bist du nicht auch selbst der Liebe Göttin,
Und du willst verdammen sie, die Liebe,
Sie aus deinem eig'nen Haus verbannen?
Und mein Thun, mein Wesen rügst du scheltend?
Bin ich mehr gewesen als dein Sendling?
Lebt' ich dienend nicht dir stets zu Willen?
Warum machst du heute mir zum Vorwurf,

Was dir sonst gefiel, und was, das Haar mir
Streichelnd, nur mit einem holden Lächeln
Du zu ahnden pflegtest? ei, und hast du
Nicht seit Monden oftmals mich getadelt,
Daß ich nicht derselbe mehr, daß ernster
Ich geworden, daß in mir den muntern,
Tollen Knaben kaum du mehr erkennest?"

„Traun, so ist's!" versetzt die holde Venus.
„Wohl gewahrt' ich, daß du jüngst verloren
Ganz die schöne Munterkeit des Knaben,
Daß kopfhängerisch, nachdenklich, schweigsam
Du geworden; ja ich hörte seufzen
Dich, und einmal meint' ich gar im Auge
Des Unsterblichen, des Götterlieblings,
Meines Sohnes, etwas wie ein Thränchen,
Ja, ein menschlich Thränchen, zu erblicken.
Pfui der Schande! Und das alles, alles
Nur um jener schnöden Psyche willen?
Krank an Thorheit bist du, liebes Söhnlein,
Mutterpflicht mir ist es, dich zu heilen.
Dich in strenger Haft zu halten denk' ich,
Bis an Leib und Seele du genesen.
Und zur Wächterin dir geben will ich
Eine Greisin, die mir sonst verhaßt ist.
Dieses Weib — die Nüchternheit geheißen —
Häßlich, hager, aber treu und wachsam,
Wird dich pflegen, dir die Wunde kühlen,
Wird vor neuen Streichen dich bewahren,
Wird, wenn nötig, deinen Köcher leeren,
Deine Pfeile dir zerbrechen, schlaffer
Spannen deinen Bogen, und, damit nicht
Etwa gar die Lust zu flieh'n dich ankommt,
Deiner Flügel Spitzen dir beschneiden!"

So ereiferte die holde Göttin
Vor dem Sohne sich, und wie gedroht sie,

Hielt sie mitleidlos in strenger Haft ihn,
Gab zur Wächt'rin ihm die strenge Greisin.
In der That, verwandelt war seit Monden
Ganz der schöne, munt're Götterknabe.
Bleicher war geworden ihm die Wange,
Scherz und Mutwill' schienen jetzt verhaßt ihm
Und er hatte schier verlernt zu flattern.
Taglang lag er, saß er, sinnend, träumend,
Und, wie Psyche, hatt' auch er gar bange,
Böse Träume nachts in seinem Schlummer.
Er auch sah im Traum von seiner Liebsten
Sich gepeinigt oft in schnöder Weise,
Er auch sah von ihr vor einen Wagen
Sich gespannt, ins Joch geschirrt, mühselig
Wüstes Feld zu pflügen, sah gefesselt
Sich, an eine Säule festgebunden,
Sah von ihr als Vogel sich gefangen
Und zu Markt gebracht in einem Käfig,
Sah von ihr sein Flügelpaar beschnitten
Oder ausgerissen, sah, die Arme
Auf dem Rücken festgeschnürt, erbärmlich
Unter ihren Händen seinen Bogen,
Seinen Köcher auch mit allen Pfeilen
In den Flammen aufgeh'n und verkohlen.
Immer dacht' er schmerzlich nur an Psyche.
Sehnsuchtsvoll verlangt' er sie zu sehen,
Wieder sich an ihrem Kuß zu laben;
Und je mehr er liebte, desto bitt'rer
Grollt' er ihr, daß schnöd' sie mit dem ihren
Auch *sein* schönes Liebesglück vernichtet.
Eines Tages flog ein bunter Falter
Zu ihm ins Gemach, das streng verriegelt
War für Götter und für Menschen. Flatternd
Eine Weile, setzt' auf Amors Bogen,
Der zur Seit' ihm lag, bedeckt vom Staube,

Sich zuletzt der Falter, kroch entlang dann
Auf und ab des Bogens Strang und Bügel,
Ungescheut, und ließ sich nicht verscheuchen.
Ihn betrachtete gespannt der Knabe.
Psyche sah er jetzt in jedem Falter;
Und nun überkam ihn der Gedanke:
Ach, vielleicht hat gar die strenge Mutter
Das geliebte Mädchen mir verwandelt,
Und es muß nunmehr auf zarten Schwingen
Flattern durch die Lüfte, jedes Windes
Spiel und jedes wilden Knaben Beute!
O gewiß, sie ist's, die arme Psyche!
Wär' sie sonst mir ins Gemach geflogen?
Ganz in meine Nähe drängt sie traut sich,
Kriecht entlang des Bogens Strang und Bügel,
Will nicht weichen! — Also denkend, streckt er
Aus den Daumen und den Zeigefinger,
Und ergreift den Falter bei den Flügeln
Sacht, und spricht zu ihm mit Koseworten:
„Sei gegrüßt mir, mein geliebtes Seelchen;
Habe sehnsuchtsvoll nach dir geschmachtet!"
Und er drückt ein Küßchen auf des Flatt'rers
Bunte Flügelpracht, hinzu noch fügend
Manche traute, süße Liebesrede.
Und dann plötzlich wieder faßt der Groll ihn,
Und er denkt des schmählichen Verrates,
Denkt des glüh'nden Tropfens, dessen Brandmal
Seinen blüh'nden Götterleib entstellte.
Und schon ist er dran, dem armen Falter
Auszurupfen seine bunten Flügel,
Zu zerquetschen mit den Rosenfingern
Seinen zarten Leib ihm: und so schwankt er,
Thöricht eifernd, zwischen Zorn und Liebe.

Solches sah und hört', im Winkel kauernd,
Finstern Blicks die Hüterin, die greise.

Und sie hinterbracht' es flugs der Göttin.
Diese, merkend, daß in Liebesthorheit
Unverbesserlich ihr Söhnlein rase,
Und vergebens Späher durch die Lande
Nach der Spur der Schuldigen entsendend,
Rafft sich zürnend auf, in den Olymp sich
Zu begeben und den Götterboten
Anzuwerben als beschwingten Helfer.
Von den Schwärmen sanfter Turteltauben,
Welche um das Haus der Herrin nisten,
Schweben vier heran, schneeweiß befiedert,
Beugen ihre schillernd bunten Hälse
Freudig in das Joch des gold'nen Wagens,
Welcher Kypris trägt zu lichten Höhen.
Durch die Wolken aufwärts mit der Göttin
Hebt das Glanzgefährt ins höchste Blau sich,
Von der Vögel Scharen dicht umflattert,
Welche schmetternd, jubelnd, freudeschwelgend,
Mit dem süßesten Gesang des Äthers
Weiten Raum erfüllen; scheu zur Seite
Weicht der Habicht, weicht der stolze Aar selbst,
Vor den Tauben und den andern Schwärmen
Munt'rer Vögel im Geleit der Göttin.
Angelangt in den olymp'schen Höhen,
In den gold'nen Saal eintritt die Huldin.
Und Merkur, den fußbeschwingten Boten,
Grüßt sie freundlich, spricht zu ihm die Worte:
„Niemals, wie du weißt, mein teurer Bruder,
Hat gehandelt ohne deinen Beistand
Deine Schwester Kypris. Wieder heisch' ich
Deine Hilfe nun: ein Mädchen such' ich,
Das an mir, wie nie ein Weib, gefrevelt.
Ihre Spur verlor ich, und nicht weiß ich,
Wer ein heimliches Asyl ihr bietet.

Dir nur ist es möglich, teurer Bruder,
Hinzueilen auf beschwingten Sohlen,
Hin in alle Länder, zu verkünden
Allem Volke, was ich jetzt dir sage:
Götterzorn wird treffen unversöhnlich
Alle, die dem Mädchen Schutz gewähren!
Jenem aber, der in meine Hände
Liefert diese Schuldige, Verhaßte,
Soll — beim Styx geschworen sei's — der Preise
Höchster werden: sieben süße Küsse
Von dem Purpurmund der gold'nen Kypris!"
So die Göttin, und die Flügelsohlen
Unterband sich rasch der Götterjüngling.
Zu den Völkern hin in alle Lande
Bracht' er unverweilt die Götterbotschaft:
„Götterzorn dem Frevler, unversöhnlich,
Welcher schützt der holden Liebesgöttin
Flücht'ge Sklavin Psyche: doch der Preise
Höchster dem, der sie nach Paphos liefert
Als Gefang'ne: sieben süße Küsse,
Von dem Mund der gold'nen Venus selber!"
Allenthalben regte die Gemüter
Mächtig auf die hohe Götterbotschaft,
Und in aller Mund war wieder Psyche.
Angespornt von jenem höchsten Preise,
Glühte jedes ird'schen Mannes Seele,
Lechzend nach dem Kuß der Götterlippe.
An ein Spüren ging es, an ein Lauschen,
An ein Jagen nach der armen Pilg'rin,
Daß sie nirgends mehr sich sicher fühlte,
Als im Walde, bei den wilden Tieren,
Die bei sich sie bargen in den Höhlen.
Tiefer Gram erfaßt sie und Verzweiflung.
Doch zuletzt so zu sich selber spricht sie:

„Wie, wenn ich der Göttin, gnadeflehend,
Demutsvoll mich würfe selbst zu Füßen?
Gradehin nach jenem Orte ginge,
Welchen ich am ängstlichsten gemieden?
Weilt zu Paphos nach des Götterboten
Kunde jetzt die Göttin, weilt gewißlich
Auch der Sohn, mein heißgeliebter Amor,
Ebendort jetzt im Gefolg der Mutter,
Und vielleicht ihn wiedersehen werd' ich!
O, ich will die Zürnende versöhnen!
Mich zur Magd, zur Sklavin ihr verdingen!
Mag sie quälen mich, mag sie mich schlagen,
Keines bittern Leides will ich achten;
Alles Schwerste will ich gern vollbringen,
Weiß ich nur mir nahe den Geliebten!"
Also spricht bei sich die Müdgehetzte,
Rafft sich auf und wandert hin gen Paphos.
Angelangt im Heiligtum der Göttin,
Wird die Zitternde von einem Boten,
Den gesandt die hocherfreute Venus,
Hingeleitet nach verborg'nem Orte,
Wo, für Menschen unzugänglich, aufschlug
Ihren ird'schen Sitz die Liebesgöttin,
Wo in Rosenlauben, dornenlosen,
Hof sie hält, und strahlenden Gemächern.
Wie geblendet sank zu Boden Psyche,
Als sie schaute Jovis hohe Tochter,
Die, umgeben von der Grazien Dreizahl,
Ihr entgegentrat, nicht in dem vollen
Glanze des Olymps, nur wie zur Not es
Noch ertragen mag ein sterblich Auge.
Welche Düfte, welche Harmonien
Woben sinnverwirrend durch die Halle!
Ach, die schwindelnde, die arme Psyche,

Spät erst wagt sie, durch der Grazien trautes
Wort und lächelnd milden Blick ermuntert,
Ihre sanften Augen aufzuschlagen
Zu der stolzen Götterfrau, und knieend,
Flehend mit erhob'nen Händen spricht sie:
„Nimm mich auf zur Sklavin, hohe Göttin!
Züchtige mich, denn büßen will ich gerne,
Auch was ich unwissentlich gefrevelt!
Ach, wenn jemals mich, ein sterblich Mädchen,
Menschen, thöricht-blind, mit dir verglichen,
Zürne nicht, denn nur mit deinem Bild ja,
Das sie sich gemacht von deiner Schöne,
Konnten sie des Mädchens Reiz vergleichen,
Nimmer mit dir selbst, die sie nicht kannten!
Und wenn unverdient zu teil geworden
Deines Sohnes Huld mir, so bedenke,
Daß es stets der Götter Art gewesen,
Schönstes Recht der Götter, schönste Tugend,
Daß zu Menschen sie herab sich lassen,
In ein sterblich Herz ein Teilchen gießen
Ihres Glanzes, ihrer Götterwonne.
Leidvoll, dürftig ist des Menschen Wesen,
Ohne Götterhuld muß er verderben.
Hast du selbst, der Götterfrauen schönste,
Nicht beglückt manch ird'sches Herz, an manches
Ird'schen Lieblings Busen traut geruhet?
Wenn ich ihn besaß, den Götterknaben,
Als Gemahl, ach, hab' ich's nicht gesühnet?
Nicht schon dadurch, daß ich ihn verloren?
Dadurch, daß so kurz mein Glück gewesen?
Nimmer ja verlang' ich seine Gattin
Fernerhin zu heißen; Eins nur will ich:
Dienen dir und ihm — als Magd, als Sklavin!"
So das Mädchen, demutsvoll und schüchtern.

Hehr die Göttin stand, die siegbewußte,
Froh des unverwelklich hohen Reizes;
Gegenüber ihr des Staubes Tochter,
Blaß, verwelkt im Leid der langen Irrfahrt.
„Ei, Nachtfalterchen," versetzt, des Mädchens
Bleiches Antlitz, ärmliche Gewande
Musternd, Kypris, „wie zerzaust, verblichen
Deine Flügel sind! was ist geworden,
Kind, aus deiner vielgepries'nen Blüte?
Wie verblendet warst du, eitles Mädchen,
Statt der Freier schönsten dir zu wählen,
Als noch rosig leuchtete dein Wänglein,
Einem Gotte schweifend nachzutrachten,
Durch die ganze Welt ihm nachzujagen,
Hungernd, dürstend, siech, in Frost und Hitze,
Wack'rer Erdensöhne Trost verschmähend,
Widerstehend jeglicher Verlockung!
Siehst du nun, was allzuhohes Trachten
Dir gebracht zum Lohn? zur Vogelscheuche
Wardst du schier, und jener blöde Knabe,
Den du krank gemacht mit deinen Reizen,
Wird, dich wiedersehend, rasch genesen —
Herzlich schämen sich des einst'gen Liebchens!"
Sprach's, und ging von dannen, reizvoll lächelnd.
Psyche seufzte, schluchzte, doch da nahten
Tröstend hold sich ihr die heitern Grazien.
„Ob die Göttin," sprachen sie voll Mitleids,
„Ärmste, dich auch ganz beraubt der Schönheit
Sage nicht; wir geben im geheimen
Etwas dir von jener Zauberschminke,
Welche wir verwahren, welche Kypris
Selbst aus unsern Händen nimmt, und welche
Häßliche sogar mit Huld umkleidet!"
Jetzo kam ein Diener, führte Psyche

Fort in eine enge, dunkle Kammer,
Wies ein Lager ihr auf welken Blättern,
Sperrte dann die Thür mit eh'rnem Riegel.
Aber Psyche ruhte sanft und wohlig
Auf den welken Blättern, denn sie wußte,
Daß, ob auch getrennt durch eh'rne Riegel,
Nah' sie schlumm're dem geliebten Amor.

Fünfter Gesang.

Schön geschmückt zu einem Götterfeste
Ging des andern Tags die holde Venus.
„Höre, Falterchen," so sprach zu Psyche
Sie, auf einen hochgetürmten Haufen
Weisend, der bestand, hoch aufgegipfelt,
Bunt-gemischt aus Körnern aller Arten:
Roggen, Hirse, Weizen, Gerste, Bohnen,
Linsen, Mohn, und hundert ander'n Samen.
„Höre, Falterchen, ein reizlos Mädchen
Muß den Liebsten sich durch Fleiß verdienen.
Will nun deinen Fleiß einmal erproben!
Sond're diesen bunt-gemischten Haufen,
Und wenn du die Körner jeder Gattung
Hast für sich gelegt in schöner Ordnung,
Zeig' vor Abend mir das Werk vollendet!"
Sprach's und ging. Die arme, zarte Psyche
Stand verzagend vor dem Körnerhügel,
Keinen Rat sich wissend: unentwirrbar

Schien der Wust, unmöglich war's, vor Abend
Gänzlich zu vollenden noch die Arbeit.
Sieh', da kam ein Ameislein des Weges,
Und die Not erkennend, hatte Mitleid
Sie mit Amors vielgeprüfter Liebsten,
Tröstete sie wispernd, rief zusammen
Ihre Schwestern dann von nah' und ferne.
Kribbelnd, krabbelnd kam's in dichten Scharen,
Unabsehbar, wacker flugs beluden
Sich die emsig'en Tierchen all': lebendig
Schien der Hauf geworden und es krochen
Auseinander wie von selbst die Körnlein,
Art für Art aufs schönste sich gesellend.
Von dem Feste, noch bekränzt mit Rosen,
Kehrt des Abends heim die schöne Göttin,
Und gethan das Wunder sehend, runzelt
Sie die Stirn: „Das ist nicht deiner Hände
Werk, du Schändliche! dir beigestanden
Ist gewißlich der bethörte Knabe,
Hat dir Helfer insgeheim gesendet!"
Also scheltend wies in jene dunkle
Kammer sie das Mädchen, ließ ein Stück ihr
Harten Brotes reichen, das mit Thränen
Psyche netzt auf welkem Blätterlager,
Spät entschlummernd, träumend von dem Liebsten.
Ander'n Tags, als angeschirrt die Tauben
Standen am Gefährt der gold'nen Kypris,
Sie nach Knidos hoch durchs Blau zu tragen,
Sprach zur Magd die Herrin, spöttisch lächelnd:
„Falterchen, du bist ein häßlich Mädchen.
Mußt durch Klugheit dir den Mann verdienen!
Siehst du dort die strauchbewachs'ne Halde
Und auf ihr die goldbevließten Widder,
Die da weiden ohne Hirt und Hürde?
Tiere sind's, gar hitzig und verwildert,

Jeden, der sich naht, mit spitzen Hörnern,
Eh'rner Stirn und gift'gem Biß bedräuend.
Sieh doch, Herzchen, wie du schlauerweise,
Wenn am Felsenborn bei den Platanen
Ruh'n die Widder nach des Tages Hitze,
Ungefährdet ein paar gold'ne Flocken
Für mich magst aus ihrem Vließe zupfen!"

An des nahen Stromes Ufer traurig
Wandelt Psyche lange Zeit, erwägend,
Wie sie soll die wilden, scharfgehörnten,
Giftgezahnten Widder überlisten!
Und schon rollt vom Aug' ihr manche Zähre
Bitter in den grünen Strom hinunter.
Da beginnt's zu flüstern in dem Röhricht,
Und Arundo spricht, die Binsen-Nymphe:
„Liebchen Amors, wolle nicht verzagen!
Trübe nicht mein heiliges Gewässer
Mit gesalz'nen Thränen der Verzweiflung!
Warte nur getrost, bis spät am Abend
Müd' bei den Platanen ruh'n die Widder:
Sacht dann schlüpfend in der Kräuter Dickicht,
Wirst du finden manche Flocke Goldes
An den Dornen und am dürren Astwerk,
Die da hängen blieb, wenn tags die Widder
Ungestüm sich drängten durchs Gestrüppe!"

Abends brachte heim die frohe Psyche
Manche schöne Flocke weichen Goldes,
Die herab vom Strauchwerk sie gelesen,
Ungefährdet, nach dem Rat der Nymphe;
Brachte sie der schönen, strengen Herrin.
Leicht die Brauen kräuselnd, sagte diese,
Spöttisch lächelnd: „Unbedankt, mein Püppchen,
Bleibst du diesmal auch; dein kranker Buhle,
Seh' ich, hat, obgleich in Haft, auch diesmal
Rat gewußt für sein geliebtes Seelchen.

Will noch besser ihn von heut' an hüten!"
Sprach's und ließ ihr eine Kruste harten
Brotes reichen, wies sie barsch ins dunkle
Schlafgemach aufs gelbe Blätterlager.
Psyche wacht und seufzt, gedenkt des Liebsten.
Und am dritten Morgen sprach die Göttin:
„Flatterseel'chen, bist ein garstig Mädchen,
Mußt durch Mut den Freier dir verdienen!
Siehst du dort des Felsenberges Gipfel,
Trüb umwallt von grauen Nebelmassen,
Wo, genährt von Unterweltsgewässern,
Ein gewalt'ger Born die dunklen Fluten
Erdwärts wälzt in brausendem Gefälle?
Auf, und bring' aus jenem Born mir styg'sches
Naß, geschöpft hier in krystall'ner Urne!"
Psyche klettert, wundgeritzt die Sohlen,
Aufwärts zu dem Felsenquell des Berges.
Weh! da ringeln sich zwei Flügeldrachen
Zu des Bornes rechter, linker Seite,
Rastlos Wache haltend, zähnefletschend,
Bald die unabsehbar'n Riesenhälse
Reckend hoch empor ins Nebelgrauen,
Bald damit weit in die Runde züngelnd,
Und aus ihren klafterweiten Rachen
Ganze Ströme weißen Gischts verspritzend.
Zwischen ihnen wälzten sich die Wasser
Abwärts, brausend, brodelnd, und mit dumpfem
Röcheln schienen rauschend sie zu rufen:
„Rasch hinweg! was suchst du? rasch von hinnen!
Rette dich! es ist um dich geschehen!"
Psyche sieht's, bis tief ins Herz erbebend,
Hebt den Blick nach oben, hilfeflehend.
Schwebte just der Aar des Göttervaters
Über dem Gebirg' auf mächt'gen Schwingen.
Dieser sah das schreckensbleiche Mädchen

Zitternd steh'n mit der krystall'nen Urne,
Und des zarten Kindes sich erbarmend,
Rauscht er auf sie zu, gigantisch wachsend,
Faßt in seine Klaue aus den Händen
Der Erschrock'nen sacht den Krug, und taucht sich
Tief damit ins Schaumgewölk, wo schnaubend,
Doppelt zornig aufgeregt, die Drachen
Ihn mit ihrem Geifer überschütten,
Bringt sodann die randgefüllte Urne
Flugs zurück, mit triefend nassen Schwingen,
Aber unverletzt. Und freudig abwärts
Mit der Beute eilt das zarte Mädchen.
Leicht erblaßt der Göttin Rosenwange,
Und sie beißt sich in die Rosenlippe,
Und es zuckt ihr, merklich kaum, ein Blitzstrahl
Auf in dem olympisch heit'ren Auge.
Und sie spricht: „Ei, Mädchen, Zauberkünste
Scheinst du zu versteh'n! Ein Hexchen bist du! —
Doch, mein Püppchen, eines noch vollbringe!
Diese Büchse nimm, und damit mache
Auf den Weg dich stracks hinab zum Hades! —
Alles ja vermagst du! — und die Büchse
Reichend dort der bleichen Todesgöttin,
Sage: Venus bittet dich, ein wenig
Ihr zu schicken von der wunderbaren
Schönheitssalbe, die du hast; den eig'nen
Reiz hat eingebüßt sie bei des kranken
Sohnes Pflege ganz! Und ohne Säumen
Bring' zurück dann Büchse mir und Schminke!" —
Fast entseelt, von Schreck gelöst die Glieder,
Wußte Psyche erst kein Wort zu stammeln.
Doch die strenge Göttin zu versöhnen,
Dieser hoffnungsreiche Trostgedanke
Blieb doch siegreich wieder ihr im Herzen.
Ohne kurze Rast sich nur zu gönnen,

Eilt sie fort, hinaus ins nächt'ge Dunkel.
Doch wohin? wo klafft des Hades Pforte?
Zweifelnd steht sie. Endlich sich besinnend,
Eilt sie hin, die lange, lange Nacht durch,
Bis im Frührot ihr entgegenleuchten
Eines Göttertempels weiße Zinnen.
Der Proserpina geweihte Stätte
War's, der Todesgöttin. Seine Schwelle
Überschreitend wirft dem hundertjähr'gen
Priester, dessen Bart schneeweiß zur Erde
Wallt, sie sich zu Füßen, und die Kniee
Ihm umklammernd, fleht sie: „Sag' mir, sage,
O ehrwürd'ger Greis, wie zu des Hades
Pforten ich gelange? Für die Göttin,
Die zu Paphos herrschet, eine Spende
Muß ich heischen von der Todesgöttin!"
Sprach der Priester: „Im Lakonerlande,
Nah' bei Tänarum, ein abgeleg'ner,
Dunkler Hain birgt eine wilde Felskluft.
Diese Kluft, sie ist des Hades Pforte.
Dicht verkleidet aber mit Gewächsen
Ist der Eingang rings, und eng der Felsspalt,
Sich auf Mannesbreite dem nur öffnend,
Welcher klopft daran mit einem Stengel
Falben Asphodills, der Todesblume.
Aber, Kind, gedenkst du nicht der Schrecken,
Welche hinterm Eingang auf dich lauern?
Was Heroen, hohe, schaudernd wagten,
Will ein zartes Mägdlein gar versuchen?"
Wiederum des Priesters Knie umklammernd,
Flehte Psyche: „Lehre mich die Wege,
Heil'ger du, die mich zum grausen Hades,
Die mich durch den Hades bis zum Throne
Deiner hocherhab'nen Göttin führen!"
„Hör' und merke denn!" versetzt der greise

Mystagog. „Wenn dir die Todesblume
Aufgethan den Eingang, wirst du wandeln
Durch zwei Reih'n von Totenhüterinnen,
Riesenfrauen, deren Vorderleiber
Hingekauert ruh'n auf Löwentatzen.
Wenn sie, lieblich winkend, dich zur Lösung
Dunkler Rätselfragen an sich locken,
Achte nicht auf sie: mit ihren Tatzen
Würden sie das Antlitz dir zerfleischen!
Seh'n an ödem Ort drei grausenvolle
Weiber wirst du dann, bedacht, mit wilden,
Rasenden Gebärden, Fackeln schwingend,
Schlangenhaare schüttelnd, dich zu schrecken,
Daß du aus der Hand verlierst den Kuchen,
Welchen du dem Höllenhund, den Fährlohn,
Welchen du dem styg'schen Bootsmann schuldest.
Wirf dem Hunde vor den einen Kuchen,
Und die eine Münze gieb dem Fährmann,
Der dich von dem äußern styg'schen Strande
Übersetzt ins inn're Land der Toten.
Jetzo werden Schatten dich umringen,
Schemen, die nach warmem Blute lechzen,
Werden anfleh'n dich um einen Tropfen
Deines Bluts: doch wenn erst einen Tropfen
Sie erhascht, Kraft würden sie gewinnen,
Um dein ganzes Blut dir auszusaugen.
An die kalten Schatten nicht verschwende
Du dein warmes Herzblut — eile weiter!
Leuchten wirst du seh'n sodann in fahlem
Glanze den Palast der Todesgöttin.
Mutig sprich zu ihr, vollzieh' den Auftrag,
Aber nichts genieße von den Früchten,
Welche sie dir bieten wird zur Labe!
Wärest sonst, wie sie, ein Raub des Hades!
Auf den Rückweg in Bereitschaft halte

Für den Höllenhund den zweiten Kuchen,
Für des Nachens Herrn die zweite Münze:
Bliebest sonst gebannt ans Totenufer!"
Psyche, als gelauscht sie diesen Worten,
Kniete hin am Fuß des Tempelbildes,
Fast verzagend, betend, bis sie müde
Sank zuletzt in Schlaf, von Amor träumend.
Spät erwacht dann findet, freudig staunend,
Sie in ihrem Schoß die Todesblume,
Die ihr öffnen soll des Hades Pforte,
Findet auch die Kuchen, auch die Münzen,
Die ihr bahnen sollen freie Wege
Durch das düst're, grausenvolle Nachtreich.
Und nun eilt sie mutbeseelt, beflügelt,
Nimmermüde, schlaflos, endlos wandernd,
Bis zu Tänarums geweihten Gründen,
Bis sie steht im schaurigsten der Haine,
Vor des Hades dunkler Felsenpforte.
Mitternacht war's — Sternlein karg durchblinkten
Fliegendes Gewölk, gejagt vom Winde,
Und vom Kreuzweg bellte fern die Meute
Hekate's. Den Eingang überschwebte
Düst'rer Taxus, Immergrün und Epheu,
Auch Gestrüpp von Lorbeer und Cypressen.
Krachend klaffte mannesbreit der Felsspalt,
Als das Mädchen an den starren Felsen
Klopfte mit dem Todesblumenstengel.
„Fahre wohl, du heil'ges Licht, und laß mich
Wiedersehen deine gold'nen Strahlen!"
Also flüstert, einmal noch ihr Antlitz
Rückwärts wendend, Psyche, tritt beherzt dann
In die schwarze Nacht des Hölleneingangs.
Schmal erstreckt in lock'rem, feuchtem Erdreich
Dieser sich, von styg'schen Tropfen triefen
Rings die Wände, schlüpfriges Gewürm kriecht

Hin am Boden: nach Verwesung duftet's,
Dumpf, nach Moder. Hin so tappt im Finstern
Endlos Psyche sich, ob Stunden, Tage
Lang, sie weiß es nicht, denn ungemessen
Schleicht die Zeit hin in des Hades Reichen.
Endlich tagt gespenstig-öder Lichtschein,
Unerfreulicher als tiefstes Dunkel.
Und in diesem öden Dämmerscheine
Ruh'n gereiht die Totenhüterinnen,
Frau'n, dämonenhaft, die Vorderleiber
Hingestreckt auf mächt'ge Löwenpranken,
Seltsam flüsternd dunkle Rätselfragen.
Psyches Herz befällt ein tiefes Bangen,
Zweifel und Verwirrung; Neugier lockt sie
Nach den Worten dieser Zauberfrauen;
Doch sie faßt sich, Amors Bild im Herzen,
Schließt ihr Ohr den düstern Rätselstimmen.
Weiter wandert Psyche. Wacht sie? träumt sie?
Horch, ein Stöhnen! Sieh', der Höllentöchter
Dreizahl, kämmend ihre Schlangenhaare!
Heißa, wie sich unterm Kamm die schwarzen
Nattern zornig bäumen, Geifer sprühen,
Wütig um sich beißen, zischend, züngelnd,
Ihrer Quälerinnen Leiber peitschen,
So daß Weib und Schlange sich zu immer
Größ'rer Wut entflammen wechselseitig!
Ihr Geheul verdoppeln, Psyche schauend,
Diese styg'schen Weiber, an den Schlangen
Zerrend, aus dem Haupt sie sich zu reißen,
Und nach jener Fremden sie zu schleudern.
Weithin sprüht der Geifer, Psyche selber
Netzend, so, daß sie, von dieser Tropfen
Gift berührt, wie angesteckt, erschaudert,
Und ihr selbst Verzweiflung schon die Seele,
Raserei den Sinn ihr will befangen. —

Doch sie denket Amors, und es träufelt
Mildes Öl in ihres Herzens Woge.
Aber bald, vor neuem Schrecknis bebend,
Hört sie fernher dreier Hunde Bellen.
Donnerähnlich klingt's und dennoch marklos,
Tonlos, dumpf, wie tief aus Grüften kommend
Eines Lautes Traumbild nur und Schatten.
Und wie Psyche, ängstlich spähend, ausblickt
Nach der Meute, die so bellt und belfert,
Fahren auf sie los aus finst'rer Höhle
Plötzlich die drei Riesenhunderachen,
Bellend vorgestreckt, indes der Leiber
Hinterteil sich birgt noch in der Grotte.
Aber dies auch wälzet jetzo träg sich
Nach, und Psyche sieht, daß in ein einzig
Scheusal die drei Hälse sich verlieren.
's ist der Höllenhund, und der Besinnung
Schier beraubt, wirft Psyche zitternd, fernher,
Ihm den einen Kuchen zu, mit Honig
Angemacht und reichen Schlummersäften.
Flugs, einander ihn bestreitend, schnappen
Gierig nach dem Kuchen die drei Schlünde,
Während Psyche flieht, beschwingten Schrittes.
Weiter wandert sie und endlich steht sie
An des Höllenstromes ödem Ufer.
So unmerklich schleicht des Stromes Welle,
Daß ein Sumpf nur scheint sein toter Spiegel.
Jetzt den Fährmann sieht sie, sieht den Nachen
Träg auf träger Woge brütend rasten.
Lange zögert Psyche; endlich aber,
Neu beseelt von liebenden Gedanken,
Setzt ins binsenrohr-geflocht'ne Boot sie
Stracks den zarten Fuß, dem schattenhaften
Greis den Fährlohn reichend. Und der Nachen,
Der, geflickt und modrig, wurmzerfressen,

Blasse Tote nur gewohnt zu tragen,
Trägt ein atmend Kind der grünen Erde
Widerwillig heut' ans andre Ufer.
Und nun krampft sich Psyches Herz zusammen,
Denn nun steht im Innersten des düstern
Totenreichs sie, steht im unermess'nen
Reich der Schemen, steht im Reich der Herzen
Ohne Schlag, im Reich der Wesenlosen,
Steht im Reich des allertiefsten Schweigens.
Blumen sind hier, aber schattenhafte,
Duft- und farblos; Bäume, die nicht säuseln,
Vögel in den Ästen, die nicht singen.
Fahler Trauerweiden tote Zweige
Hängen in den toten Strom hinunter.
Lautlos schweben Fledermaus und Eule,
Und gleich ihnen, stumm, geräuschlos gleiten,
Schreitend nicht, nein, mit geschloss'nen Füßen
Schwebend aufrecht, nah' dem Grund die Sohlen,
Schemen der Entschlaf'nen: blutlos, aber
Träumend noch von Blut, nach Blute lechzend . . .
Jetzo mitten unter sich gewahrend
In des Hades Nacht ein Menschenwesen,
Dessen Tritt ein Echo weckt, das Schatten
Wirft, nicht selber ist ein bloßer Schatten,
Schweben zu auf Psyche dicht die Schemen,
Und erfleh'n mit Worten, die nicht klingen,
Jammerblicken, gierigen Gebärden,
Einen einz'gen Tropfen ihres roten,
Warmen, frischen, jugendlichen Blutes,
Enger, dringender stets kreist um Psyche
Dieser Schwarm, ob auch des Höllenhundes
Dräu'n ihn scheucht wie eine störr'ge Herde.
In dem Schwarm auch, siehe, zeigt den Augen
Psyches sich das Schattenpaar der Schwestern,
Die, von wüt'gem Neid auch hier befangen,

Gleich Vampyren dicht sich an sie drängen:
„Einen Tropfen, o, nur einen Tropfen
Gieb uns, Schwesterchen, vom Saft des Lebens!“
Aber Psyche, sie gedenkt der Mahnung:
„An die kalten Toten nicht verschwende
Du dein warmes Herzblut — eile weiter!“
Unbeschreiblich ist die Totenstille
Für ein lebend Ohr. Wie in den Tiefen
Zitterte, als wär's der Tod des Todes,
Ganz der Erebus, als Orpheus' Leier,
Der zur Unterwelt hinabgestiegen,
Heimzuholen die geliebte Gattin,
Plötzlich klang in dieser schauerlichen,
Unbeschreiblichen, unfaßbar'n Stille —
War es doch, als ob des Orkus Decke
Plötzlich berstend klaffte, und ein heller
Blitzstrahl zündend schlüg' ins ewig dunkle,
Licht- und klanglos öde Haus der Schatten —
Aufregt so die Unterwelt auch Psyches
Fußtritt, hallend in der ew'gen Stille.
Jetzo winkt, umschattet von Cypressen,
Der Palast, wo mit dem finstern Gatten
Thront Proserpina, die Cerestochter,
Mit dem Todesgott die Todesgöttin.
Matt erhellt von schwarzer Ampel dehnt sich,
Einer hochgewölbten Riesengruft gleich,
Weit der Saal um beider Götter Thronsitz.
Bleich und ernst, in feierlichem Schweigen
Sitzt die Göttin da; ihr Diadem gleißt
Düsterrot von schwärzlichen Granaten,
Nachtschwarz niederwallt zur Erd' ein Schleier.
Angefüllt mit Früchten des Granatbaums
Und mit andern Früchten, reichbesamten,
Ruht im Schoß zur Linken ihr ein Füllhorn
In der Rechten aber hält des Mohnes

Purpurblüte sie auf hohem Stengel:
Aus dem Kelch betäubend steigt ein Dunsthauch,
Sacht einlullend, leise Sehnsucht weckend
Nach des traumlos-tiefsten Schlummers Ruhe.
Und zur Wollust wird die Todesstille
Hier, zunächst dem Thron der Todesgöttin.
Schlummerschwer die Lider, sich entreißend
Nur mit Müh' der wonnigen Narkose,
Naht sich taumelnd Psyche, und der Göttin
Knie umfassend, wie zuvor im Tempel,
Spricht sie: „Venus sendet mich, zu bitten
Dich, erhab'ne Götterfrau, ein wenig
Ihr zu spenden hier in gold'ner Büchse
Von der wunderbaren Schönheitssalbe,
Die du hast, weil eingebüßt den eig'nen
Reiz sie bei des kranken Sohnes Pflege!"
Schweigend auf das Mädchen blickt die Göttin,
Seltsam zuckt ein Strahl im schwarzen Aug' ihr,
Dann erwidert sie mit düst'rem Lächeln:
„Wenig für olymp'sche Götterfrauen
Paßt die Schönheitssalbe, die ich habe,
Und nicht weiß ich, was mit solcher Schminke
Zu beginnen denkt die holde Kypris.
Doch mir ziemt es nicht, ihr zu versagen,
Was sie heischt." Und aus des Mädchens Händen
Nimmt die gold'ne Büchse sie und reichet
Sie dem Thanatos, dem Todesboten,
Sie zu füllen mit der Zauberspende
In des Hintergrundes tiefem Dunkel.
„Willst du rasten nicht auf diesem Sitz hier
Und mit saft'ger Labe dich erquicken?"
So zu Psyche spricht die Todesgöttin,
Und sie hielt das Füllhorn ihr entgegen,
Mit den reichbesamten gold'nen Früchten.
Aber Psyche blieb gedenk der Warnung.

Wieder zuckt' es um den Mund der bleichen
Cerestochter, und es war, als dächte
Sie der Zeit, wo solcher Goldfrucht Same
War verhängnisvoll ihr selbst geworden,
Als von grüner Au, Narzissen pflückend,
Weggeraubt sie ward vom Gott des Hades.
„Kind," so spricht sie, da ins Reich der Schatten
Du dich hergewagt so todesmutig,
Hast du Lust nicht, hier zu ruh'n auf immer,
Still dein Haupt in meinen Schoß zu legen?" —
Psyche schweigt erblassend. Wieder lächelt
Ernsten Blicks die bleiche Schattenfürstin,
Und voll Majestät die friedensreiche
Stirn erhebend, spricht sie: „Kind, du denkest,
Wie ich dachte einst als thöricht Mädchen,
Als der Tod mir noch kein Ammenmärchen!" —
Und lebendig um der Göttin Thronsitz
Ward es plötzlich und begann zu säuseln,
Und aus des Palastes Dämmerwinkeln
Kam's herangeschwirrt, und wie im Lenzhauch
Fortgetragen schwebt ein Blütenschauer,
Schwebt, sich drängend, ein geheimnisvoller
Zug nach oben, um den Thron der Göttin.
Aufwärts trachtend durch des Thronsaals off'ne
Unabsehbar hohe Kuppelwölbung.
Psyche staunt, und ihrem Blick begegnend
Spricht die Göttin: „Siehst du dies Gewimmel?
Seelen sind's, des Hades Nacht verfallen,
Samenkörnern gleich vertraut der Tiefe,
Und erstehend jetzt zu neuem Leben.
Tausend Jahre nur behält der Hades
Der Verblich'nen Seelen, doch dann kehren
Sie zurück zur Oberwelt, beginnen,
Ihres frühern Daseins ganz vergessend,
Neu verwandelt ein verjüngtes Leben. —

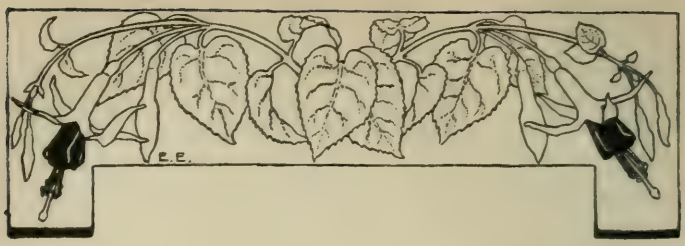
Iß nur, Kind, von des Granatbaums Frucht hier! —
Wär' so süß ein oberweltlich Dasein,
Daß man's endlos, ewig möchte leben?
Faßt euch Lebende nicht oft die Sehnsucht
Nach Vergessen, Schlummer, Todesruhe?
Und wer *satt* der Ruh', ihn reißt des Lebens
Wirbelstrom bald aus der Tiefe wieder
Mit empor ins unruhvolle Lichtreich! —
Iß nur, Kind, von des Granatbaums Frucht hier!" —
So die Göttin; ihr versetzt das Mädchen:
„Nicht der Tod erschreckt mich; möchte gerne
Hier mein Haupt in deinem Schoße bergen,
Kosten ganz des tiefsten Friedens Wonne.
Doch die *Liebe* ist's, erhab'ne Göttin,
Die mich allgewaltig zieht nach oben.
Rasch verlangt mich's wieder heimzukehren,
Und verwandelt nicht wünsch' ich zu werden;
Die Gestalt auf ewig festzuhalten,
Göttliche, begehr' ich, die dem schönen
Liebesgott gefiel, und die er liebend
Hielt in seinen Armen! — Nur wenn nimmer
Sein geliebtes Bild ich dürfte schauen,
Niemals ihm das meine mehr gefiele,
Möcht' ich tausendmal im Reich der Schatten
Lieber weilen als auf Erden droben!"
Milder lächelt drauf des Hades Herrin;
Reicht dem Mädchen dann die gold'ne Büchse,
Wohl verwahrt, mit der verlangten Spende.
Doch sie fügt hinzu: „Laß nicht die Neugier
Auf dem Heimweg, Mädchen, dich verlocken!
Öffne nicht die Büchse! schrecklich treffen
Würde für den Vorwitz dich die Buße!" —
Rückwärts nun des Hades Pfade wandelt
Psyche, mit der glücklich unverlor'nen
Zweiten Münze lohnend froh den Fährmann,

Der zurück sie führt zum äußern Strande,
Und beschwicht'gend mit dem zweiten Kuchen
Cerberus, das Höllenungeheuer.
Und zurückgelangt zum Hadeseingang,
Sieht aus finst'rer Schlucht sie durch den Felsspalt
Als des Lichtes erste liebe Boten,
Sterne funkeln an dem Tageshimmel.
Wieder weitet vor des Blumenstengels
Schlag der Spalt sich, wieder dehnt der Hain sich
Düster, doch schon oberweltlich säuselnd.
Ihn durchwandernd, freier wieder atmend,
Läßt zu einem Quell sich Psyche nieder,
Trinkt mit gier'gen Zügen, denn verdorrt ist
In der Unterwelt ihr Zung' und Lippe.
In dem Quell ihr Spiegelbild erblickend,
Merkt sie, wie viel bleicher sie geworden,
Wie viel tiefer ihre Augenhöhlen,
Seit sie durch das Schattenreich gewandert.
Thränen über ihre Wangen perlen:
„Würde so mich Amor noch erkennen?
Noch mich lieben wollen? er, der Schöne?
Doppelt häßlich bin ich ihm geworden:
Durch den Wortbruch erst, durch den verlor'nen
Liebreiz nun. — Weh' mir! — Und diese gold'ne
Büchse, ach, birgt eine Zauberschminke,
Fähig zu verschönern noch die schönste
Götterfrau, die holde Liebesgöttin!
O, von dieser Schminke nur ein wenig,
Würd' es nicht zurück mir die verlor'ne
Schönheit geben, so daß sie, vergöttlicht,
Leuchtend würde locken den Geliebten?
Schrecklich, sprach die Göttin, würd' ich's büßen.
Immerhin! mich selbst zurückgewinnen
Will ich, schön dem schönen Gott erscheinen,
Oder ganz des Bitt'ren Maß erschöpfen

Und für immer dann im Haus des Hades
Weilen bei der bleichen Todesgöttin!"
Spricht's und öffnet kühn die gold'ne Büchse.
Aber keine Schminke drin sie findet,
Nur ein Dampf erhebt sich draus, dem ähnlich,
Der entstieg dem Kelch der Purpurblüte
In der Hand der bleichen Cerestochter.
Nur viel dichter strömt er, viel gewalt'ger,
Daß sie hinsinkt, taumelnd und bewußtlos,
Starr, entseelt, vergleichbar einem Leichnam,
Tief versenkt in traumlos styg'schen Schlummer. —
Holder Liebesgott, wo weilst du? — Endlich
Von der Wunde war er ganz genesen,
Und entschlüpft dem Kerker. Kunde ward ihm
Von des kühnen Mädchens letztem Wagnis.
Schreck befällt ihn, er beschließt zu eilen
Hin nach dem Avernus, sie zu schützen,
Zu entreißen sie den finstern Mächten.
Sieh', da findet er auf seinem Wege
Vor des Hölleneingangs dunkler Felskluft
Psyche liegend in dem styg'schen Schlummer.
„Tot mein Seelchen? weh' mir, wehe!" ruft er,
Über sie sich beugend. Ihre Züge
Schmückt etwas von jener ernsten Schönheit,
Welche schwebt zuweilen um das Antlitz
Der Verblich'nen. Ihr zur Seite liegen
Sieht er auch die Büchse jetzt, geöffnet,
Ihres Dunsthauchs letzten Qualm entsendend,
Daß dem Gotte selber schlaff die Flügel,
Schlummerschwer die Augenlieder werden.
Aber ahnend gleich, was da geschehen,
Reißt er einen Pfeil aus seinem Köcher,
Ritzt damit die Lilienbrust der Teuren,
Unterm Herzen; eine zarte Röte
Tritt ihr mählich auf die bleichen Wangen,

Mählich schmeidigt der erstarrte Leib sich,
Und ein warmer Hauch durchströmt die Glieder.
Jetzt berührt der Gott mit seinem Pfeile
Sanft ihr Augenlid; da schlägt das Aug' sie
Langsam auf und sieht den Götterknaben
Lächelnd an, als wär' nach traut gesellter
Ruh' sie aufgewacht an seiner Seite,
Dort auf jener sel'gen Liebesinsel.
Sinnend blickt sie lang' ihm in die Augen:
„Sag' mir," spricht sie dann, „du Vielgeliebter,
Sag', was war das, mein vergang'nes Leben?
Jener Fehl, den ich an dir begangen,
Und die Qual der langen, bangen Irrfahrt,
Und die Wand'rung in des Todes Reiche?
Ach, mich dünkt, ein langer, banger Traum war's!
Ist mir doch, als hätt' ich tausend Jahre
Hier geschlummert und geträumt dies alles!"
Lächelnd drauf der Liebesgott, der schöne:
„Tausend Jahre braucht, sich zu verjüngen,
Sonst die Seele in des Hades Gründen;
Rascher ging den Todesweg mein Seelchen!"
Sprach's und streichelte mit seiner Rechten
Sanft des Mädchens Wange, küßte zärtlich
Ihren Mund, indessen sie die Linke
Herzlich schlang um seines Leibes Mitte.
Und dann sprach er kosend noch die Worte:
„Vielgeliebte Psyche, traute Seele,
Reine Perle du der Weltenmuschel,
Harre mein ein Weilchen hier: empor jetzt
Schwingen will ich mich zum Göttervater,
Seine Gnad' und Hilfe dir erflehend.
Denn nie wieder wagen wird die Erde,
Aufzunehmen eines ihrer Kinder,
Das getrotzt hat so den Todesgöttern!"
Angstvoll sieht ihn Psyche wieder scheiden,

Streckt die Arme nach ihm aus verlangend.
Wird er auch gewiß ihr wiederkehren?
Still die Blicke senkt sie. Sieh', da tritt ihr
Neuerdings ihr Bildnis hell entgegen
Aus dem Waldesborn . . .
Getröstet sieht sie,
Daß sie wieder schön und hold geworden,
Und daß neue Flügel ihr gewachsen:
Falterflügel, bunte, goldberändert.



Sechster Gesang.

Im Olymp, bei Jupiter, dem hohen
Göttervater, des Olymps Beherrscher
Und der Erde, der Gestirne Lenker,
Welcher thront auf goldenem Gestühle,
Majestätisch neigend sein gewaltig
Lockenhaupt, stand, an sein Knie sich schmiegend,
Amor traut, der zarte Götterknabe.
Traun, ein seltsam Schauspiel war's, zu sehen
So beisammen mit dem allerhehrsten
Hier den lieblich zartesten der Götter:
Den allmächt'gen Vater, das allmächt'ge
Kind des Himmels: jener mit dem ernsten
Wink der Brau'n die Welt im Zaume haltend,
Der mit einem Lächeln sie erobernd;
Jener stolz bewehrt mit Donnerkeilen,
Dieser nur mit Pfeilen, die nicht schärfer
Als der Rose Dorn, die Herzen ritzend,
Und nicht minder mächtig doch als jener,

Zu verwunden, Brände zu entfachen.
Zu dem Göttervater blickte schmeichelnd
Auf der Knabe, sprach von seiner Psyche,
Sprach von ihrer Tugend, ihrem Lieben,
Welches alle Schreckniſſe der Erde,
Selber die des Hades überwunden,
Und gebracht mit Freuden jedes Opfer,
Auch des eig'nen Selbſt, des eig'nen Lebens.
Und was ſie geſündigt, durch die Liebe
Nur geſündigt ſei's, und durch die Liebe
Sei's geſühnt auch, und gebüßt durch Qualen,
Wie ſie nur ein liebend Herz erduldet.
Und zuletzt nun habe gar der ſtyg'ſche
Schlummer, das Geſchenk der Todesgöttin,
Welcher ſie befiel am Thor des Hades,
Läuternd alles Ird'ſche, jeden Makel
Ganz hinweggetilgt aus ihrem Weſen!
„Und was heiſcheſt du von mir," ſo ſagte
Jupiter, „für dieſes ird'ſche Mädchen?"
Ihm verſetzte drauf der Götterknabe:
„Wer ins Schattenland hinabgeſtiegen,
Und lebendig wieder draus erſtanden,
Bleibt ein Grau'n fortan der Mutter Erde.
So der Erde nicht mehr angehörig,
Noch dem Hades, wohin ſoll ſie wenden
Sich, die arme Pſyche, wenn der Himmel
Ihrer nicht erbarmt ſich, und ſie aufnimmt,
Die Geläuterte, die Schwergeprüfte,
Daß in Götternähe, ſelbſt vergöttlicht,
Sie die Herrlichkeit des Himmels ſchaue,
Und, mir angetraut als Ehgeſponſin,
Hier unſterblich, ſelig mit mir lebe?"
Ob des Knaben kühner Ford'rung ſtaunend,
Schüttelte das Haupt der Göttervater;
Und er ſagte lächelnd: „Wunderbarer!

Unbescheiden bist du heut' und immer!" —
Schmeichelnd doch hub wieder an der Knabe:
„Thue, was ich flehe, Himmelskönig!
Dank auch sollst du ernten: enger will ich
Dir die Welt in Lieb' und Treu' verketten,
Will die Herzen alle auf der Erde
Für dein Reich, dein schönheit-strahlend Lichtreich,
Und für alles Göttliche entflammen,
Will dir immerdar ein vielgetreuer
Mittler bleiben zwischen Erd' und Himmel!"
Lächelnd wieder sprach der Herr der Götter:
„Wenig hast bisher du meine Hoheit,
Wenig meine Würde stets geachtet!
Hast mich nicht geschont mit deinen Pfeilen,
Hast in gold'nen Regen mich, in Flammen,
Mich in Schlange, Stier und Schwan verwandelt!
Aber wärst du wirklich so besonnen
Jetzt, so ernst und tugendsam geworden,
Und gedächt'st in Wahrheit zu so schönem,
So erhab'nem Zwecke, wie du sagtest,
Künftig deiner Pfeile Macht zu brauchen,
Nun, so wollt' ich, Knabe, dir willfahren,
Thun das Unerhörte, das du heischest,
Und des Himmels Mitgenuß vergönnen
Jenem auserles'nen Kind des Staubes!
Doch versammeln laß mich erst die andern
Mitbewohner des Olymps, die hohen,
Und geneigt sie stimmen unserm Plane,
Daß nicht unwillkommen, unerfreulich
Jene hier erscheine — sie in Liebe
Leb' und Eintracht immerdar mit Allen!"
Mit dem Pfeilbewehrten so besprach sich
Dort in sel'gen Höh'n der Blitzbewehrte,
Beugte sich zu ihm hernieder, drückte
Mit den Händen beiderseits die ros'gen

Wangen ihm zusammen, küßte freundlich
Auf den spitzen, süßgeschwellten Mund ihn.
Zur Versammlung auf den Wink des Herrschers
Rief aus Erde, Meer und Luft die Götter
Stracks der jugendschöne Götterbote.
Und als sie versammelt nun, aufhorchend,
Rings gereihet saßen, sprach der Donn'rer:
„Ausgetreten hat die Knabenschuhe
Unser trauter, vielgeliebter Amor!
Und nachdem mit knabenhaften Streichen
Er der Götter Ansehn viel geschädigt,
Zeit nun, dünkt mich, ist es, durch Vermählung
Seinen Liebesübermut zu dämpfen!
In der That erkor er sich ein Mädchen,
Sterblich zwar, jedoch durch hohe Tugend,
Schweres Dulden, opferfreud'ge Liebe
Würdig eines göttlichen Gemahles!
Sie nicht bloß zur Gattin ihm zu geben,
Zu entrücken sie dem ird'schen Schicksal
Gar, in den Olymp sie aufzunehmen,
Daß er ihrer sich unsterblich freue,
Heischt im Liebesüberschwang der Knabe.
Schwer ist's, seiner Bitte zu willfahren;
Aber er gelobt für alle Zukunft,
Giebt man ihm zur himmlischen Gespielin
Jene tugendreiche Mädchenseele,
Dankbar uns zu sein für alle Zeiten;
Enger als bisher will er ins Künft'ge
Uns die Welt in Lieb' und Treu verketten,
Will für unser schönheit-strahlend Lichtreich
Und für alles Göttliche die Herzen
Sterblicher in reger Glut entfachen,
Treuer Mittler zwischen Erd' und Himmel!"
„Wahnbethörter!" rief die Liebesgöttin,
Unmutglühend; „ganz mit Unrecht nennst du

Tugendmuster jenes ird'sche Mädchen:
Frevlerin vielmehr und eitle Thörin
Nenn' ich sie, denn schwer hat sie versündigt
An den Göttern sich, an mir vor allen.
Spröd' und eigenwillig meinem Dienste
Erst entzog sie sich auf Cyperns Eiland,
Ließ dann selber feiern sich als Göttin,
Mir entfremdend nicht allein die Menschen,
Mir den teuren Sohn sogar umgarnend,
Der, bethört, geheim sich ihr gesellte.
Nicht genügte dies geheime Glück ihr,
Und der Gott im Schleier nächt'gen Dunkels;
Frech erzwang sie, wider das Verhängnis,
Seinen Anblick sich, dabei mit Tropfen
Glüh'nden Öls die Schulter ihm versehrend.
Daß er, flügellahm, an seiner Wunde
Krank mir lag im goldenen Gemache.
Und als sie, die Frevel all' zu sühnen,
Sich zuletzt erbot als meine Sklavin:
Schlecht bestand sie, wahrlich, schlecht die Prüfung!
Was ich ihr gebot, vollbrachten Helfer,
Insgeheim von Amor ihr geworben;
Und als ich zur Unterwelt sie sandte,
Wiederum erlag sie der Versuchung,
Öffnete die ihr versagte Büchse,
Sog, zur Strafe für den eitlen Vorwitz,
Tief in sich daraus den styg'schen Schlummer,
Welchem sie verfallen blieb für immer,
Hätte Amor nicht, und wieder Amor,
Leicht die Brust ihr ritzend mit der Spitze
Eines gold'nen Pfeils aus seinem Köcher,
Sie vom Tod erweckt zu neuem Leben!
Dies der Lebenslauf der Tugendreichen! —
Ei, mein Sohn (fuhr lächelnd fort die Göttin),
Sag' mir, was in Wahrheit deinem „Seelchen"

Übrig bleibt von all' den vielgerühmten,
All' den hohen Tugenden?" —
„Die Liebe!"
Sprach der Knabe . . .
Und im Kreise ringsum
Ließ er spähend seine Blicke schweifen,
Sah die hohen Götter unentschlossen,
Schweigend sitzen, weil von allen keiner
Gerne widersprach der gold'nen Kypris.
Da begann er: „Wiss't, Uranionen!
Meiner Psyche hier den Eintritt weigern,
Heißt auch mich aus dem Olymp verstoßen!
Lebet wohl denn! eurem Reich entsagend,
Fortan bei der Erde Kindern bleib' ich.
Keinen Reiz für mich hat mehr der Himmel,
Spröde sich den Irdischen verschließend!
Was verachtet ihr die Erdenkinder?
Stillstand fesselt des Olymps Geschlechter,
Doch die Erdgeschlechter leben, blühen,
Wirken, schaffen, zeugen ewig Neues
Aus sich selbst — vielleicht selbst neue Götter.
Denkt, was sind wir ohne Menschenkinder,
Ohne Dienst und Opfer und Altäre?
Uns're beste Stätte — ihr Gemüt ist's,
Und wir leben, wirken nur in ihnen.
Wie der Hades eine unterird'sche
Schattenwelt, so eine überird'sche
Wär' der Himmel ohne Menschenkinder! —
Lebet wohl, ihr seht mich niemals wieder!
Lebe wohl auch du mir, holde Mutter,
Der ich lieb einst war und nun verhaßt bin!
Lieb' und Schönheit geh'n getrennte Pfade
Fürderhin, und ohne meine Pfeile
Wird dein Reiz ein Stern sein ohne Strahlen,
Nicht erhellend mehr und nicht erwärmend!" —

Sprach's, da lächelte die holde Kypris;
„Bist ein eitles Kind, und kindisch trotzest
Du der Mutter. Ei, zieh' hin, mein Söhnchen!
Lieb' und Schönheit geh'n getrennte Pfade
Fürderhin, und deine gold'nen Pfeile
Werden ohne mich verlor'ne Strahlen
Ohne Lichtkern sein, in sich verlodernd!" —
Finster runzelte die Brau'n der Donn'rer,
Und bekümmert blickten drein die Götter
Bei dem Zank des Sohnes und der Mutter.
Aber wieder lächelte Cythere,
Zog bei seinen gold'nen Flügelspitzen
Sacht den Sohn zu sich, die Stirn ihm küssend,
Innerlich erschreckt durch seine Rede,
Und sich weislich beugend dem Verhängnis:
„Seid getrost, Olympier!" so spricht sie,
„Nicht der Götter Frieden länger stören
Will ich, nicht des Himmels heil'ge Ordnung.
Schicksalswille geht vor Götterwillen!
Schwing' dich himmelab, mein Sohn, und hole
Dir herauf die vielgeliebte Psyche!
Besser ist's vielleicht, sie weilt hier oben,
Als sie raubt auf Erden mir die Ehre!
Eines nur zur Sühne mir beding' ich:
Mag sie fortan weilen bei den Göttern;
Doch verschollen sei sie für die Erdwelt:
Nimmer, wie zuvor auf Cyperns Eiland,
Gelte sie als Göttin; nimmer baue
Man, wie uns, ihr Tempel und Altäre!"
So die Huldin, lieber noch des Himmels
Ehren Psyche gönnend, als der Erde.
Ihr zustimmend, nickte mit dem Haupte
Jupiter; beifälliges Gemurmel
Lief melodisch durch die Reih'n der Götter.
Während sich die Himmlischen berieten

So in des Olympus gold'nem Saale,
Hatte Psyche sinnend, hoffend, bangend,
Ängstlich harrend des geliebten Amor,
Seiner Rückkehr, ihres neuen Loses,
In dem Hain vor des Avernus Pforten
Einen Strauß gepflückt von wilden Rosen,
Und an einem Dorne dieser Rosen
Hatte blutig sie geritzt den Finger:
Hängen blieb, wie eine Tauesperle,
In dem Strauß ein Tropfen ihres Blutes.
Da kam Amor aus der Höhe plötzlich,
Hob das Mädchen freudig samt den Blumen
Zu sich in den gold'nen Muschelwagen,
Um emporzuführen zum Olymp sie. —
Psyches Herz erbebt in Wonneschauern.
Und zur Erde richtet sie die Blicke,
Grüßt die Städte unter sich, die Auen,
Grüßt die Ströme, grüßt das schaurig-schöne
Meer mit seinen Inseln, grüßt die Wälder,
Grüßt der Berge silberweiße Häupter.
„Stätte meiner Prüfungen und Leiden,"
Spricht sie, „lebe wohl, leb' wohl für immer!
Heil'ge Erde! viel auf dir geduldet
Hab' ich, aber dennoch sei gesegnet!
War doch alles mir zu gutem Ende,
Und verschwunden weit ist alle Trübsal!
Lebet wohl, ihr Blumen und ihr Quellen!
Lebet wohl, ihr Vögel in den Lüften,
Lebet wohl, ihr Tierlein all', die freundlich
Auf der langen Irrfahrt mir gewesen!
Könnt' ich doch euch alle mit mir nehmen,
Wie hier diesen Strauß von wilden Rosen;
Euch entrücken jeder ird'schen Drangsal,
Führen euch, wohin mich Amor führet,
Wo man lebt in lauter Lieb' und Freude!" —

Ganz mit finsterem Gewölk umzogen
Hat indessen nächtlich sich der Himmel.
Blitze sprühen, dumpfe Donner rollen.
Sturmumbraust in diese grenzenlose,
Schwarze Wolkennacht emporgetragen,
Schwankt das schwebende Gespann im Winde.
Düster-graues Nebelmeer umbrandet
Feucht die Himmelfahrt des Liebespaares,
Wogt und rollt um Amor und um Psyche
Dräuend her, als wollt' es sie verschlingen,
Ehe sie den sel'gen Port erreichen.
Doch sie tauchen draus empor und finden
Sich entrückt der Wolken und der Winde
Trübem Reich; des Blitzes Schlangen krümmen
Sich zu ihren Füßen, und der Donner
Rollt, erdbeben-ähnlich, in der Tiefe . . .
Vögelscharen hatten das Geleite
Frohbeschwingt den Liebenden gegeben,
Als sie von der Erde sich erhoben.
Aber müde seh'n zurück sie bleiben
Erst die muntern Sperlinge, die Tauben,
Dann die Lerchen, und sogar die Adler,
Und zuletzt noch schwebte nur ein Phönix
Hoch empor im Äther neben ihnen,
Welcher einsam aufwärts stieg zur Sonne,
Um in ihre Lohe sich zu stürzen,
Zu verjüngen sich im Flammengrabe
In des Äthers reinen Regionen,
Hoch und höher schwebt der Muschelwagen,
Schwebt in schwindelnd-schrankenloser Öde,
Schwebt vorüber am gespensterblassen,
Schattenhaften Riesenball des Mondes.
Ängstlicher an Amor schmiegt sich Psyche.
Horch! anhebt ein Säuseln und ein Rauschen —
Sphärenklänge, fernher erst und leise,

Dann zu mächt'gem Riesenchore schwellend.
Psyche lauscht, in Schreck und Wonne zitternd,
Sieht im Brausen dieser Harmonieen,
Himmlisch-hehr, mit sel'gen Sphärenleibern
Sich im Tanze drehen die Planeten.
Jetzt, erblassend, über ihrem Haupte
Sieht sie Helios Flammenrosse jagen,
Feuerschnaubend im Zenith des Himmels.
Und sie flüstert ängstlich: „O, nicht weiter!
Kehren wir zurück zur grünen Erde!"
Aber lächelnd ihr erwidert Amor:
„Traute Seele, hast du nicht des Hades
Schauer überwunden? warum solltest
Du nicht die des Himmels überwinden?"
Zärtlich küßt er auf die Stirn die Bleiche:
Ihrem Antlitz kehrt die Röte wieder,
Und gefeit vom Wonnehauch des Gottes,
Ward ihr götterstark das Herz im Busen,
Schwindellos und glanzesfroh das Auge.
Keine Höhe schreckt sie, keine Tiefe,
Wenn des Liebsten Arm sich um sie windet.
Aufwärts trägt sie still der Muschelwagen,
Bis sie angelangt an einem Orte,
Wo durch Psyches Seele nicht mehr menschlich,
Nicht mehr irdisch weht ein heil'ger Schauer.
Übermenschlich ist hier das Empfinden,
Überirdisch ist des Lichtes Glanz hier,
Und vergeh'n, zerschmettert in die Tiefe
Stürzen müßte jedes ird'sche Wesen,
Das ein Gott nicht hält in starken Armen.
Still hält Amor, spricht: „Wir sind am Ziele!
Mut, o Psyche! nahe sind die Götter.
Denn hier kreisen sie alltäglich einmal
Mit den goldenen Gespannen, selig,
Und von hier aus reißt empor der Wirbel

Ihres Umschwungs sie zur höchsten Höhe,
Zu des Himmels reinstem Gipfel, wo sie
Schau'n, was Göttern nur zu schau'n beschieden.
Waffne denn, o Psyche, deine Augen,
Deine Seele nun mit höchstem Mute!"

Psyche schließt das Aug', ein Herz sich fassend,
Und wie sie es leuchtend wieder öffnet,
Schwebt, wie plötzlich aus dem dunklen Schoße
Der Unendlichkeit geboren, langsam,
Lautlos-still heran der Götterreigen:
Jupiter voran, den Aar zu Häupten,
In der Hand den Blitzstrahl, reich von Locken
Das erhob'ne Haupt umwallt, das Antlitz
Hoheitsvoll, mit Augen tief und helle,
Unter busch'gen Brau'n ins Weite blickend;
Juno ihm zur Seite, majestätisch
Lenkend ihr Gespann, das pfaubespannte,
Und nach ihnen all' die andern hohen
Götter des Olymps, ein jeder thronend
Auf dem goldenen Gestühl des Wagens,
Lenkend sein ambrosia-genährtes
Prachtgespann durchs gold'ne Blau des Himmels,
Jeder hoch das Haupt, das Antlitz strahlend,
Jeder Götterhoheit in den Zügen
Und von Himmelsruh' verklärt die Stirne.

An der Götter kreisende Gespanne
Schließt der Liebesgott sich mit dem seinen.
Ihn und Psyche reißt mit allen andern
Hoch empor des Götterumschwungs Wirbel,
Bis zur reinsten Höhe, zu des Himmels
Höchstem, steilstem Gipfel: und hier schauen
Sie, was überweltlich, überhimmlisch:
Schau'n die Herrlichkeit der ew'gen Schöne,
Schau'n der Dinge reine Wesenheiten,
Deren schwacher, schattenhafter, flücht'ger

Abglanz nur die Dinge sind auf Erden.
Unten aber, auf des Himmels Grunde,
Über purpurfarbigem Gewölke
Leuchtend ragt auf diamant'nen Säulen
Eines Goldsaals saphirblaue Wölbung.
Hier, vom überhimmlischen Gefilde
Heimgekehrt, versammeln zum Gelage
Um den gold'nen Tisch auf gold'nen Stühlen,
Nektar und Ambrosia zu schlürfen,
Und des Götterknaben wonnereiches
Hochfest zu begeh'n, sich die Kroniden.
In dem Goldsaal, in der Götter Mitte
Steht an Amors Seite, glanzumflossen,
Psyche, von den Grazien geleitet.
Aller Götter Strahlenaugen schauen
Wie ein Sternenhimmel auf sie nieder:
Aller Lächeln grüßet Amors Bräutchen,
Das so hoch begnadete, verklärte,
Himmelan gehob'ne Kind des Staubes.
Zu dem Festmahl lagern sich die Götter,
Hebe, auf den Wink des Götterfürsten,
Reicht dem Erdenkind die Nektarschale:
„Trink, o Psyche! nimm sie hin, die Schale,
Mit dem Göttertrank, und sei unsterblich!
Nimm sie hin zum Lohn der Liebestreue,
Die das Leid der Erde, die des Todes
Und der Hölle Schrecken überwunden!"
Psyche nippt vom Naß der gold'nen Schale,
Fühlt von sel'gem Schauer sich durchrieselt;
Sonnenhaft beginnt ihr Aug' zu leuchten.
Alle Götter bieten ihr Geschenke,
Hochzeitlich die Grazien sich schmücken.
Aber vor dem zarten Busen trägt sie
Jenen Strauch von wilden weißen Rosen,
Welche sie gepflückt noch auf der Erde,

Und auf welchen noch der rote Tropfen
Glänzt des dorngeritzten Lilienfingers.
Wunderbar der rote Tropfen funkelt,
Hell wie ein Rubin, im Licht des Himmels!
Und die Göttinnen und Götter kommen,
Zu betrachten diesen roten Tropfen,
Seh'n ihn fast mit Neid, sie selber blutlos,
Ätherthau nur in den Adern tragend.
Jupiters sogar, des Göttervaters,
Auge ruht darauf mit Wohlgefallen,
Denn nichts and'res ringsum im Olymp, traun,
Strahlt so wunderbar im Himmelslichte,
Als des ird'schen Blutes roter Tropfen
Auf dem Busenstrauß der holden Psyche . . .
Rosen streu'n die Horen, und es sprengen
Duft'gen Balsamthau die muntern Grazien.
Bacchus füllt aus nie erschöpftem Eimer
Immer wieder voll die Nektarschalen.
Einen Hochzeitshymnus singt der Musen
Silberstimm'ge Neunzahl, und Apollo
Rührt dazu der Leier gold'ne Saiten.
Und zuletzt bei diesen Wonneklängen
Lächelnd tritt hervor die gold'ne Kypris,
Einen wundervollen Tanz beginnend,
Aller Götter Herzen hoch entzückend.
Zeigend dem Olymp, daß sie für immer,
Wie von Anbeginn, die hohe, hehre,
Unvergleichliche, die zauberfrohe,
Sieghaft schönste aller Götterfrauen.
So begangen ward des Liebesgottes
Hochzeitsfeier mit dem Erdenkinde.
Selig lebte hin mit Amor Psyche
In der Götter Reich, das seinen Tag nicht
Borgt erst von der gold'nen Sonnenlampe;
Lebte hin im Reich des reinen Glückes,

Wo kein Ding mehr Schatten wirft, kein Wesen,
Wo in Licht zerrinnt die ird'sche Schwere;
Wo es keine Schuld und keine Reue,
Keinen Wahn und keine Schicksals-Tücke,
Keinen Schmerz, kein Übel giebt: verwundbar
Sind die Himmlischen, des Schmerzes fähig,
Ird'schen Schwächen, ird'schem Wahn verfallen,
Nur wenn sie zur Erde niedersteigen.

Und ein Töchterlein entsproß des Gottes
Ehebunde mit der holden Psyche.
Minnelust geheißen war das Mägdlein:
Und ihr Wesen war die seelenhafte,
Die verklärte, hohe Liebeswonne,
Himmelslust, gemischt mit Sinnenfreude,
Aller Erdenwonne höchste, schönste.
Und zur Mittlerin, wie ihr Erzeuger,
Ward das Töchterlein für Erd' und Himmel.
Führet himmelan die Seelen jener,
Bringt den Himmel sie herab zur Erde.
So geschieht's, daß, ob auch, ach, nur flüchtig,
Ob auch nur für irdisch kurze Tage,
Sel'ger als die Götter oft die Menschen:
Denn im Himmel sind die sel'gen Götter,
Doch in sel'gen Menschen ist der Himmel,
Ist der Himmel selbst mit allen Göttern.

Germanenzug.

Canzone.

Ein reisig Volk steht harrend an der Schwelle
Des Occidents und pocht an seine Thore,
Ein Volk mit blauen Augen, blonden Haaren.
Kraftvoll in ihres jungen Seins Aurore
Wallt sie heran, die frische Völkerwelle!
Ein Heldenstamm sucht kämpfend neue Laren.
Aufhorchend steh'n die Scharen:
Sie lauschen — ringsum rastet Schild und Frame —
Denn Seherworte deuten ihrem Glauben
Alraunenspruch und weißer Rosse Schnauben.
Wer sind die Reisigen? wie tönt ihr Name?
Was will der Adlerschwarm im stolzen Fluge?
Germanen sind's auf ihrem Wanderzuge.

Der Abend sinkt herab. Als gold'ne Mäler
Im letzten Dämmerschein erglüh'n die Kuppen
Des Kaukasus und wie aus fernen Welten
Schau'n sie bedeutsam nieder auf die Gruppen
Des Volks, das rastend rings erfüllt die Thäler
Mit seinen Waffen, Rossen und Gezelten.
Spät ob den Strahlbeseelten
Glüht noch ein höchster Gipfel, schweigsam ragend,

Und steht, indes im Thal erwacht die Eule,
Noch glänzend als erhab'ne Sonnensäule,
Den Flammenball auf seiner Spitze tragend.
Wie Andacht weht's herab auf leiser Schwinge
Und überschwebt die Menschen und die Dinge.

Zuletzt als Phönix aus den Opfergluten
Der Sonne steigt der Mond, hoch überm Plane
Des Orients mit voller Scheibe schwebend.
In lichte Himmelsau blickt der Germane
Fragend empor und sieht in Ätherfluten
Den Raben Odins, leise westwärts strebend.
Die helle Nacht belebend
Entfaltet sich der Schwarm auf Flur und Hängen
Und freut sich rastend an dem schönen Glanze,
Und feiert laut mit Waffenspiel und Tanze
Den Vollmond, und mit wilden Liederklängen,
Die schon voraus dem Zug der Helden schweben,
Daß ahnungsvoll die fernen Haiden beben.

Nun aber ruh'n die Völker. Wach geblieben
Ist Teut, der Jüngling, königlichen Blickes,
Das blonde Haupt, in Sinnen tief versunken.
Ihm leuchten hehr die Runen des Geschickes,
Mit gold'nen Zügen ringsumher geschrieben
In Blumenschrift und lichten Strahlenfunken.
Von hoher Ahnung trunken,
Einsam vor seinem Zelt auf lichtem Gipfel
Ruht er und lauscht. Das deutungsreiche Brausen
Des Bergstroms kommt von fernher, mahnend sausen
Im Westwind über ihm die Lärchenwipfel;
Und still hinüber nach Europas Grenzen
Blickt er, wo hell der Zukunft Sterne glänzen.

Gen Norden, Westen seine Blicke fliegen,
Wo sie wie Adler, kühnen Dranges Boten,

Sich still verlieren in der weiten Ferne.
Wo, ruft er, find' ich meiner Fahrt Piloten?
Seid ihr's, o Wolken, die sich glänzend wiegen
Im Ätherblau? seid ihr's, o Silbersterne?
Wohlan, ich folg' euch gerne!
Das Herz bewegt die schöne Wanderfreude,
Denn aus der Ferne winkt ein gold'nes Leben,
Und in den Rand des Horizontes weben
Die Hoffnungen ihr luft'ges Prunkgebäude.
Wo aber winkt die Rast? auf welchen Bahnen
Führ' ich ans Ziel die Stämme der Germanen?

Er spricht's. Doch mählich dichter streut des Mohnes
Goldkörner schon die Nacht, es zwingt die Fessel
Des Schlummers sacht des Jünglings off'ne Lider.
Und ihn besprengt aus seinem Zauberkessel
Der Traumgott auch. Was wogt des Heldensohnes
Gewalt'ge Brust tiefatmend auf und nieder?
Mit lieblichem Gefieder
Umfächelt Ahnung ihn. Durch seine Träume
Zieht es wie tiefer Eichenwipfel Rauschen,
Wie Urwaldmärchen, seltsam zu belauschen,
Wie neuer Ströme Gang, und neue Schäume
Des Meers, und stille Fluren, traute Stätten,
Und Waldgebirge, grün und unbetreten.

Und wie, aus kurzem Traum erwacht, nach oben
Sein Aug' sich wendet, und ein Licht, ein klares,
Herniedertauet, sieh', da wollt' ihn däuchten,
Als ob hoch über ihm die gold'nen Globen
Des Himmels still vereinten ihre Leuchten
Im Schimmer eines Augensternenpaares:
Als ob ein wunderbares
Mildernstes Antlitz sich herunterneigte,
Als ob vor seinen stolzen Sonnenflügen

Urmutter Asia mit hehren Zügen
Sich Aug' in Aug' dem mut'gen Sohne zeigte,
Um, wie die Sonne scheidend küßt die Firne,
Zu küssen segnend eine Heldenstirne.

Zieh' hin (so tönt's ihm), folgend altem Drange,
Der fernhin, wo des Westens Sterne schimmern,
Die Meinen lockt, ob auch zu besserm Lose
Sie nimmermehr sich eine Brücke zimmern,
Als jenes, das vor ihrem Pilgergange
Sie still durchlebt in meinem weichen Schoße,
Denn lieb'voll mit Gekose
Heg' ich die Kinder all', die ich geboren,
Und lulle sie in süßen Traum und wiege
Sie liebend in der heil'gen Völkerwiege
Der Urheimat, aus deren Sonnenthoren
Zuerst des Lebens hehrer Strahl gedrungen,
Als jenes erste Werde war erklungen.

Viel teure Söhne zähl' ich: auf den Strecken
Des Nordens schweifen meine Wanderstämme,
Zahllos ergossen zieh'n die Sonnenkinder
Von Iran über alle Bergeskämme
Und tragen übers blaue Meer den Schrecken
Ans Griechenufer; trunken ruht der Inder,
Kein Völkerüberwinder,
Ein Seher, fromm, am stillen Südseestrande,
Und seine Seele lebt in Wohlgerüchen
Der Gangaflur und heil'gen Wedasprüchen:
Glutäugig zieh'n im gelben Wüstensande
Die Enkel Sems, und auf Chaldäas Triften
Versenkt der Hirt sich in der Sterne Schriften.

Doch Asias Glanzgestirn, es wird erbleichen,
Auf Indus' Fluten singen schon die Schwäne

Das letzte Lied urweltlich schöner Zeiten:
Zieh' hin, wo dämmernd bald auf neuer Scene,
Wenn dumpfer Schlummer liegt auf Asias Reichen,
Sich neue Weltgeschicke vorbereiten!
Zieh' hin, um mitzustreiten
Den großen Völkerstreit! Die Aureole
Der Hoffnung um das Haupt, steig' von den Graten
Der Berge nieder in das Feld der Thaten,
Und Lebewohl sag' auf beschwingter Sohle
Dem Land der Wanderzelte, Weidetriften,
Auf neuem Boden Dauerndes zu stiften.

Verpfändet sind dem Dienste der Idole
Die meisten deiner Brüder; dumpfe Tempel
Erbau'n sie, weben bunte Fabelschleier
Ums hohe Gottesbild, wahr' du den Stempel
Der Wahrheit echt im Wandel der Symbole
Und pflanze fort die reine Gottesfeier!
Und als ein männlich Freier
Zieh' jeder deines Stamms, wenn hier im Staube,
Gekauert um die Throne des Despoten,
Die Völker ruh'n, bedräut von Machtgeboten
Des Herrschers wie vom Geierstoß die Taube.
Zieh' hin: des neuen Bundes Keime sprießen
In dir, den Gott will mit der Menschheit schließen.

Du bist der träumerisch'ste meiner Söhne,
Doch auch der mutigste, das Größte wagend;
Du bist der kräftigste, du bist der kühnste,
Doch auch der frömmste, still das Ärgste tragend.
Du bist der rauheste, doch rührt die Schöne
Der Frauen dich und holde Musenklänge;
Hoch in die Wolkendünste
Verlierst du dich, in Sternenregionen,
Und scheust den Schweiß doch nicht und klebst am Boden

Wüsten zu pflügen, Urwald auszuroden.
Du stürzest Völker hin und greifst nach Kronen
Mit blut'ger Hand in stürmischer Bewegung,
Und bleibst ein ew'ges Kind voll zarter Regung!

Auf gold'ner Flur, in lieblicher Idylle
Der Urwelt, wo, bevor das schnöde Babel
Die Zungen schied, die Zeit, der Völker Amme,
Noch nicht mit Bildertand und bunter Fabel
Bestrickt die Geister, nein, in holder Stille
Sie nährte mit des Urlichts reiner Flamme:
Dort auf dem lichten Kamme
Des blumigen Gebirgs wardst an dem Strahle
Des Völkermorgens du auch auferzogen,
Und hast den Geistertrank, den du gesogen,
Wie wenige bewahrt in reiner Schale:
Tief, wie die Blume trägt des Taus Juwele,
Trugst du ihn fort in treuer, starker Seele.

Gefeit zu deinem heldenhaften Gange
Mit jenes Urlichts heil'gen Überresten,
Verlassend Asias sonnige Reviere,
Wirst du in wald'ger Wildnis, fern im Westen,
Die erste Nahrung finden deinem Drange,
Wirst kühn im Kampf mit reißendem Getiere,
Dem Bären und dem Stiere,
Zuerst die Kraft erproben, wirst als Bote
Und Sohn des Lichts erst Waldesurnacht lichten;
Und lehrt den Sinn sich in sich selbst zu richten
Waldeinsamkeit, erzieht dem Schlachtengotte
Sie dich nicht minder, füllt mit Heldenmarke
Die Glieder und mit Mut das Herz, das starke.

Und so dann, still im Banne schwarzer Tannen
Gesäugt, genährt wie eine Wetterwolke,

Wirst du vom Waldgebirg' verderbenschwanger
Losbrechen und mit einem Riesenvolke
Von Keulenschwingern, fellumschürzten Mannen,
Hinabzieh'n auf des Südens Blumenanger;
Und lauschend bang' und banger
Erzittern wird ein Weltreich, und vergebens
Wird gegen die gesträubte Borstenmähne
Des nord'schen Ebers fletschen ihre Zähne
Die Wölfin: ungebeugten Widerstrebens
Heimschicken wird der mut'ge nord'sche Keuler
Die auf ihn birschen, stets als blut'ge Heuler.

Jahrhundertlang wird sicher so in rauher
Waldheimat blüh'n auf unbesiegten Strecken
Germanenurkraft. Aber sieh', die wilder'n
Mächte des Walds und seine dunklen Schrecken,
Gebändigt ruh'n sie, und, von sanfter'm Schauer
Berührt, wird auch Germanensinn sich mildern.
Dann lockt mit trauter'n Bildern
Die Waldesnacht und hebet an zu flüstern
Von einer neuen Zeit viel wunderbares:
Im Mondlicht aus dem Strom taucht gold'nen Haares
Ein Zauberweib und singt ein Lied im Düstern,
Die rauhen Felsen glüh'n, die Berge klingen,
Und neuer Geisterhorte Riegel springen.

Und herrlich im germanischen Gemüte
Blüht auf dann eine keusche Wunderblume,
Als lichten Urkeims jüngster Sproß, die Minne.
Da gürtet sich zu edlerm Heldentume
Dein Enkel und die milde Zauberblüte
Der Schönheit pflanzt er auf des Lebens Zinne:
Da feiern Geist und Sinne
Den Bund in kindlich-freudigem Gepräge
Des Daseins, Andacht schlägt als Flammengarbe

Zum Himmel auf, in Steingebild und Farbe
Blüht Seelenanmut, wunderzarte Klänge
Feiern des Ird'schen himmlische Verklärung,
Des ält'sten Wunders neueste Bewährung.

Doch auch dies holde Licht muß untergehen;
Dein Volk zieht wirre Bahnen des Geschickes:
Ich seh's in Nacht, ich seh's im Glanze schreiten;
Ich seh' die gold'nen Sterne seines Glückes
Bald tief gesunken, bald in lichten Höhen;
Kronen seh' ich's verlieren und erstreiten;
Ich sehe, wie's zu Zeiten
Schlummert, sich aufrafft, neu die Nacht durchfunkelt
Mit lichter Geistesthat, die alte Sendung
Bewährend, bis es endlich zur Vollendung
Erblüht, und, wenn es rings am tiefsten dunkelt,
Sich plötzlich voll erschließt zu ew'gem Ruhme
Des deutschen Geistes staunenswerte Blume.

Doch nein, es ist nicht eine Wunderblume,
Es ist ein Wunderstrauß von allem Schönen,
Wo Zartestes dem Tiefsten sich verbindet;
Es ist ein Zauberlied in tausend Tönen,
Erklingend in der Menschheit Heiligtume;
Es ist ein Licht, für alle Welt entzündet:
Es ist, in Erz gegründet,
Ein Altar, d'rauf der Zeiten Einzelstrahlen
Zu einer Riesenflamme sich verweben,
Und noch einmal ein reiches Geisterleben
Zum Himmel aufschäumt wie aus Opferschalen,
Bevor mit Stümperhand den gold'nen Psalter
Des Geists ergreift ein Epigonenalter.

Wem bricht dereinst das Wort aus Seelentiefen,
Wie deinem Volk, so reich, so zart, so mächtig?

Wer haucht so weihevoll in Saitenklänge
Sein Innerstes? wem zieh'n den Sinn so prächtig
Ins Himmelsblau granit'ne Hieroglyphen
Des Seelenaufschwungs aus des Lebens Enge?
Wer knüpft zuletzt die Stränge
Des forschenden Gedankens an die Sterne
So kühn und strebt und kämpft auf allen Bahnen?
Wen führt so hoch, so tief sein Drang, sein Ahnen?
Wer faßt so treu das Nahe wie das Ferne?
Wo spiegelt jede Erd- und Himmelszone
Sich wie in deinem Denken, o Teutone?

Doch wie auch stolz du aufstrebst, and're Schwärme
Hoch überschwebend, stets noch eine Lohe
Wirst du bewahren uralt heil'gen Brandes:
Fortleben wird in dir die traumesfrohe
Gotttrunkenheit, die sel'ge Herzenswärme
Des alten, asiat'schen Heimatlandes.
Geruhigen Bestandes
Wird dieser heil'ge Strahl, ein Tempelfeuer
Der Menschheit, frei von Rauch, mit reiner Flamme
Fortglüh'n in deiner Brust und Seelenamme
Dir bleiben und Pilote deinem Steuer!
Du strebst nur, weil du liebst: dein kühnstes Denken
Wird Andacht sein, die sich in Gott will senken.

Es wird so keck wie du kein and'rer lüften
Den Isisschleier: dreister wird nicht einer
Ins Auge schau'n der Rätselsphinx des Lebens:
Und doch wird keinen fester, keinen reiner
Ein tiefgeheimer Zug der Liebe knüpfen
Ans Herz der Welt, den Port des Geisterstrebens.
Dich locken wird vergebens
Der Dämon ganz hinab in schwarzer Stunde:
Selbst in des Zweifels nächtlichbangster Frage,

Im Groll mit Gott, in der Verzweiflungsklage,
Wird stets in deines Herzens Hintergrunde
Ein Rest, ein Hauch noch jener Liebe leben
Und überm Abgrund stillversöhnend schweben.

O Sohn, ich zeigte dir die Zukunft offen,
Und Selbstvertrau'n, das immer führt zum Siege,
Vermocht' ich in die Seele dir zu senken.
Ja, Genien standen rings um deine Wiege,
Und weihten — dies beflügle stets dein Hoffen —
Für alles Höchste dich mit Gottgeschenken.
Doch wisse, fernher lenken
Den Flug hoch oben über dir wie schwarze Raben
Auch neidische Dämonen; nicht gegeben
Ist dir's, geraden Laufs zum Ziel zu streben:
Verhängnisvoll zu deinen Göttergaben
Gesellt der Unstern sich und lähmt die Schwinge
Des Mutes dir mit einem Eisenringe.

Ja, deine Thatkraft wird ein Bann umschnüren,
Und was sie schafft, wird sein ein Dauerloses,
Und traumhaft in der Irre wird sie schweifen.
Wenn schon die Würfel fallen neuen Loses,
Wirst du noch alte Traumglut gerne schüren,
Und oft zu spät wirst du dein Eisen schleifen.
Gleich einem Kinde greifen
Wirst du nach gleißend gold'nen Hesperiden,
Um Fernes Nahes dir entgleiten lassen,
Und so, statt deinen Scepter stark zu fassen,
Die Herzqual nährend eines Tantaliden,
Wirst du nach tausendjähr'gem wirren Streben
Aufseufzen: ach, ich träumte, statt zu leben!

Und freudigstolz das hohe, starke Leben
Des Ganzen leben und sein eig'nes Wollen

Verleugnen, um zu wirken im Vereine,
Statt einsam thatlos für sich hinzugrollen —
Und seine Sympathie'n, sein Widerstreben
Hinopfernd frohgemut fürs allgemeine,
Sich fügen gleich dem Steine
In einem großen Bau — das, o Germane,
Das lernst du nur, wenn wilder Brände Flammen
Dein Volk zusammenschmelzen, wenn zusammen
Es jagen, wie Gewölke, Weltorkane:
Nur Blut und Tod kann euch zusammenkitten,
Und Schmach und Drangsal, kämpfend durchgelitten!

Und nur dein Volk allein wird Söhne zählen,
Die, wenn es tausend Ruhmesleuchten krönen,
Sich seiner schämen noch, statt aufzuglühen
In Stolz und Liebe, die's verleugnen, höhnen,
Die, wenn zur Heimat sie die Fremde wählen,
Das Mutterland bekämpfend Geifer sprühen.
Und dir, o Teut, nur blühen
Geschlechter, die den Unterdrücker lieben,
Die glücklich, auch vom Bruderstamm geschieden,
Sich fühlen, und der matten Seele Frieden
Mit keiner Sehnsucht leisem Hauche trüben,
Und die, will Söhne sie die Mutter nennen,
Ihr blöd' ins Auge schau'n und sie nicht kennen.

Und dennoch, dennoch, dieser Fluch wird weichen
Und leuchten wird zuletzt in reiner Schöne
Dein Stern, und wie du irren magst und schwanken,
Du bist der zukunftreichste meiner Söhne,
Und auf der Stirn dir blitzt das Flammenzeichen
Des Genius. Tief in der Seele Schranken
Bekämpft den Lichtgedanken
Die Finsternis, und willst du triumphieren
Als Kind des Lichts — da gilt's mit Schwert und Speere

Zu kämpfen nicht allein und mit der Ehre
Des Schlachtenlorbeers seine Stirn zu zieren:
Den eig'nen Dämon gilt es zu bezwingen
Und mit dem eig'nen Schicksal gilt's zu ringen.

So ringe denn! Wie lang', wie schwer im Wüten
Des Streits die finster'n Mächte dich bedrohen,
Vertrau' getrost dem Stern, der ob dir waltet!
Und zage nicht, ist's so, wie alles Hohen,
Auch deines Stamms Geschick, daß seine Blüten
Er langsam, immer langsam ausgestaltet,
Doch prachtvoll dann entfaltet.
Frag' Mutter Erd', wie viele tausend Jahre
Sie schwanger geht mit einem Diamanten,
Bis daß die Blitzesschärfe seiner Kanten
Gereift ist und sein Licht, das sternenklare.
So mählich auch zu lichten Herrlichkeiten
Reift deines Wesens Kern im Schoß der Zeiten.

Kennst du die höchste Bahn für euer Ringen,
Wenn ihr dereinst erstarkt in sich'rer Einheit?
Kennst du im Meer der Zeiten die Fanale,
Die, fernher winkend mit der Flamme Reinheit,
Euch hin zum letzten, schönsten Ziele bringen?
Hoch oben glänzen sie mit ew'gem Strahle
Die heil'gen Ideale
Der Menschheit: Freiheit, Recht und Licht und Liebe!
Das sind die letzten, vollerglühten Flammen
Des Urlichts — sie zu schüren allzusammen
In eine Glut im hadernden Getriebe
Des Völkerlebens: das ist deine Sendung,
Volk Odins, das ist Menschentums Vollendung! —

Sie schweigt. Es ist geleert, von dem des Zechers
Erglühte Pulse noch wie fiebernd klopfen,

Der Taumelkelch der Nacht, gemach entschwebend.
Noch hängt der Mond als letzter gold'ner Tropfen
Am dunklen Rand des abgrundtiefen Bechers,
Schon bleich und bleicher seine Strahlen webend:
Der Morgen, sich erhebend,
Beschreitet schon des Hochgebirges Säume
Und eilt hernieder mit den Rosenfüßen,
Das Wandervolk, das kühne, wachzuküssen,
Zur Stätte, wo, versenkt in seine Träume,
Thuiskon schlummert, ernste, heil'ge Mahnung
In tiefer Brust und neuen Lebens Ahnung.

Da wacht er auf und sieht erglüh'n die Wipfel
Und hört im Frühwind schaudernd Rosse stampfen,
Und weckt und sammelt seine Heldenrotte,
Und zündet, während rings die Thäler dampfen,
Hoch oben auf des Berges höchstem Gipfel
Ein Opfer an im gold'nen Morgenrote
Dem bilderlosen Gotte,
Dem Gott der Thatkraft, Odin. Blendend schlagen
Empor die Lohen, und die reinen Brände
Beleuchten hehr das dämmernde Gelände
Des Thals und all' die Berge, die da ragen.
Rings steh'n, berührt von morgendlichen Schauern,
Gereiht die Beter, wie in Tempelmauern.

Heil dir! ruft Teut entflammten Angesichtes,
Du Gott des Heldensinns, des rastlos wachen,
Der ewiglich mit lichtem Sonnenschilde
Bekämpft die Finsternis und ihre Drachen
Und mutig streitet für den Sieg des Lichtes,
Des Gottesreichs auf irdischem Gefilde!
Vorm reinen Sonnenbilde
Geloben wir's, das dort so schimmernd heiter
Empor taucht, daß wir kämpfend wollen streben,

Gesendet als ein Volk der That, zu leben
Nicht bloß als Träumer, nein, als kühne Streiter,
Nie ganz vergessend, daß wir Überwinder
Und Odins Söhne sind, und Sonnenkinder!

Und weil die That nur ist ein Kind der Stärke,
Die Stärke aber leicht wie Körner Sandes
Zerstiebt und schwach ist wie getrennte Stäbe,
Bis Einigkeit, der Bürge des Bestandes,
Den Bund der Kräfte schließt zu stolzem Werke:
So schwören wir (und jeder hier erhebe
Die Hand, und leuchtend schwebe
Des Schwures Wort empor), daß ohne Wanken
Getreu wir Bruderstämme der Germanen
Als eines Hauses Kinder uns're Bahnen
Zieh'n wollen, bis in Staub die Letzten sanken
Auf leichenvoller Wahlstatt der Geschichte,
Und deutscher Name lebt nur im Gedichte!

Und wenn verschollen einst die hohe Mahnung
Im langen Lauf der Zeiten, und die Ehre
Des deutschen Namens wird zum Kinderspotte:
Da mahn' ein Dichterwort voll ernster Ahnung
An dieses Feueropfer uns, das hehre,
Das wir gebracht im gold'nen Morgenrote
Dem bilderlosen Gotte,
Dem Gott der Thatkraft, Odin. Dann erneu're
Der Schwur sich, und im Herzen aller Guten
Auflodert neu, ihr heil'gen Opfergluten,
Aus tausendjähr'ger Asche! Neu befeu're
Dich ewig, heil'ges Licht! und sieg' im Streiten,
Und glänze rein zuletzt durch alle Zeiten!

Und nun — wohlan! Es kommt auf gold'nen Spuren
Herab der junge Tag, und aufzubrechen

Ermahnet uns das heil'ge Morgengrauen.
Lebt wohl, ihr Berge, die mit Silberbächen
Den Pfad uns weisen, lebet wohl, ihr Fluren
Des Ostens, und ihr Ströme, die da blauen.
Leb' wohl, mit ernsten Auen,
Urheimatland, wo wir das reine Leben
Der Kindheit lebten, warm an Mutterbrüste
Gedrückt — leb' wohl! es winket uns die Küste
Der Zukunft, und es zieht ein mächtig Streben
Uns fernhin, wie aus traumesstillen Klausen
Hinaus, wo Wellen dräu'n und Stürme sausen!

Er spricht's. Es weh'n des Opfers letzte Lohen
Hinauf ins Morgenrot. Ein Erzgerassel
Durchläuft die Schar, daß rings die Thäler beben.
Sie brechen auf, und während mit Gepraſſel
Die Scheiter sinken, reißt ein Aar vom hohen
Gebirg' sich los, dem Zug voranzuschweben.
Wohlauf, ihm nachzustreben!
Hin wallt der Zug und frohgemut beschreiten
Europas Grenzen sie; von Wolkenstreifen,
Die glänzend durch den reinen Äther schweifen,
Herniederschau'n die Genien der Zeiten,
Und aus den Strahlen dieses Morgens weben
Ein neues Schicksal sie, ein neues Leben.

Danton und Robespierre.

Tragödie in fünf Aufzügen.

Die öffentliche Bühnenaufführung dieses Werkes ist von Seite des Autors nicht gestattet.

Danton und Robespierre.

— his individual self is lost in something that is not himself, but foreign though inseparable from him. Strange to think of, the mans cloak still seems to hold the same man; and yet the man is not there; nor the source of what he will do and devise; instead of the man and his volition there is a piece of Fanatism and Fatalism incarnated in the shape of him. He, the hapless incarnated Fanatism, goes his road; no man can help him, he himself least of all. It is a wonderful, tragical predicament — — — — — — —

Carlyle, *French revolution.*

Vorwort.

Die Verwahrung gegen eine theatralische Aufführung, welche sich an der Spitze dieses Werkes findet, bedarf einer Begründung. Sie entsprang der erst nach Vollendung des Werkes dem Autor in voller Klarheit sich aufdrängenden Überzeugung, daß bei den eigentümlichen Verhältnissen des deutschen Theaters, bei dem Umstande namentlich, daß die größeren Bühnen Deutschlands höfische Institute sind, die einen revolutionären Stoff, wie den hier behandelten, von vornherein ausschließen, nur solche Bühnen damit einen Versuch machen könnten, bei welchen er entschieden mißlingen müßte. Zu groß ist die Anzahl der in diesem Stücke auftretenden Personen, zu beträchtlich des Werkes Umfang selbst, von welchem ohne bedeutende Schwächung der Gesamtwirkung nichts preisgegeben werden kann.

Es soll aber nicht geleugnet werden, daß vorliegende Tragödie, weit entfernt, als Buchdrama angelegt zu sein, im lebendigsten Hinblick auf die Bühne geschrieben worden. Die Leser des „Ahasver in Rom" und des „Königs von Sion" werden einen Beweis dafür in der Strenge finden, mit welcher hier der Dichter Maß gehalten hat — mit welcher er die geschichtlichen Voraussetzungen und Motive so übersichtlich, einfach und faßlich als möglich gestaltete —

und mit welcher er die bei solchem Stoffe naheliegende Versuchung von sich wies, dem romantischen Kraftstil, dessen bestechendes Muster in den barock-genialen Revolutionsscenen Büchners vorliegt, die Naturwahrheit des Ausdrucks und der Charaktere zu opfern.

Zu nahe liegt unseren Tagen noch die in diesem Drama geschilderte Zeit, als daß eine Entfernung von der geschichtlichen Wahrheit auch nur im Detail verstattet gewesen wäre. Die Gestalten Dantons und Robespierres stehen wesentlich in diesem Werke nicht anders da, als die Geschichte selbst sie zeigt. Zu bemerken ist aber, daß die Geschichte nicht identisch ist mit den von verschiedenen Lehrern höherer und niederer Schulen herausgegebenen „Weltgeschichten". Diejenigen, die Robespierre nur aus letzteren kennen, und nicht mehr von ihm wissen, als daß er ein „ehrsüchtiger, neidischer, heuchlerischer, feiger und blutdürstiger" Mensch gewesen, welcher den „ehrlichen, edlen und genialen" Danton beiseite geschafft, einzig aus Bosheit und aus kleinlichem Neid — wie auch diejenigen, welchen es durchaus nicht einleuchtet, daß man uneigennützige Zwecke verfolgen, und doch eine Beute der unseligen Verirrung werden kann, sie mit gewaltthätigen Mitteln durchsetzen zu wollen — sie mögen dies Buch nicht aufschlagen, denn es würde sich mit ihnen nicht verständigen können.

Dem deutschen Publikum wird diese Gabe dargeboten in einem Augenblick, in welchem der elektrische Draht täglich die Erfindungsgabe aller Poeten beschämt. Die Geschichte ist in ein neues Stadium getreten. Das Frankreich Robespierres erscheint nach dem Tage von Sedan für den Augenblick — aber auch nur für den Augenblick — beinahe vorsündflutlich. Zwei Tendenzen beherrschen die

Gegenwart: die nationale und die social-politische. Wer ein tieferes Verständnis hat für das Wehen des Zeitgeistes, dem ist es eine Thatsache — die als solche hingenommen werden muß, sie mag gefallen oder nicht —, daß gewisse nationale Fragen noch vor der social-politischen zur Lösung drängen. Aber doch nur eine Episode ist der Kampf, den die Nationalitäten unter sich ausfechten wollen, bevor sie gefahrlos und ohne Mißtrauen sich verbrüdern, in der großen Bewegung der modernen Zeit, und nur vorübergehend kann eine Darstellung, wie die der Bestrebungen jener ersten Vorkämpfer einer neuen Ordnung der Dinge, außerhalb der geistigen Tagesströmung stehend erscheinen.

Graz, im November 1870.

R. H.

Zur dritten Auflage.

Seit dem Erscheinen dieser Tragödie ist die Aufführbarkeit und praktische Wirksamkeit derselben von einigen Kritikern bestritten, von anderen mit gleicher Entschiedenheit verfochten worden. Ich selbst glaube, daß „Danton und Robespierre", von guten Kräften dargestellt, sich als vorzugsweise „theatralisch" angelegt erweisen würde. Äußere Umstände aber sind es, welche die Aufführung unthunlich machen. Der Schwierigkeit, welche die übergroße Anzahl der Personen verursacht, könnte begegnet werden, wenn das Theaterpersonal sich durch Dilettanten verstärkte; und so ist in der That am Grazer landschaftlichen Theater durch das Zusammenwirken von Mitgliedern der Bühne und Studenten

eine teilweise Aufführung mit bestem Erfolge versucht worden. Bedenklicher erscheint der Umfang des Werkes. Die Darstellung auf zwei Abende zu verteilen, wird man sich schwerlich entschließen wollen; zu Kürzungen aber könnte ich, wie ich schon beim Erscheinen der ersten Auflage hervorhob, meine Zustimmung nicht geben. Viele dramatische Dichtungen, darunter Meisterwerke, wie die Shakespeares und Schillers, vertragen Kürzungen; andere nicht. Art und Anlage des Ganzen sind entscheidend. Ganz kleine Streichungen würden bei „Danton und Robespierre" zu dem erwähnten Zwecke nicht ausreichen; wollte man erhebliche versuchen, so würde man alsbald finden, daß der Rest matter wirkt, daß der Eindruck des Ganzen geschwächt ist. Aus diesem Grunde habe ich bisher dort, wo man geneigt war, „Danton und Robespierre" in Scene zu setzen, gegen Kürzungen Verwahrung eingelegt. Ich wiederhole diese Verwahrung hier öffentlich; ich halte sie aufrecht für jetzt und für die längere oder kürzere Zeit, welche meinen Produkten im Strome der Litteratur des Jahrhunderts mitzuschwimmen vergönnt ist.

Graz, im November 1872.

R. H.

Personen:

Danton, Mitglied des National-Konvents.
Robespierre, Mitglied des National-Konvents und des Wohlfahrtsausschusses.
Couthon, St. Just } Anhänger Robespierres.
Camille Desmoulins, Herault de Sechelles, Fabre d'Eglantine, Philippeau, Lacroix } Anhänger Dantons.
Henriot, Kommandant der Nationalgarde.
Hebert, Chaumette } Mitglieder des Rates der Gemeinde von Paris.
Cloots, Anhänger ihrer Partei.
Tallien, Billaud Varennes, Collot d'Herbois, Barère, Vadier } Mitglieder des National-Konvents.
Lebas, Carrier } Kommissäre der Regierung.
Die Marquise von St. Amaranthe.
Die Gräfin Cabarrus.
Madame Theot.
Lucile, Camille Desmoulins' Gattin.
Lambertine von Mericourt.
Duplay, Tischler.
Madame Duplay, seine Gattin.

Eleonore } seine Töchter.
Therese }
Der kleine Duplay.
Momoro, ein Buchhändler.
Ein Schreiber.
Ein Bauer.
Ein Stelzfuss.
Ein Zeitungsausrufer.
Eine Porträtmalerin.
Der Herzog von Chartres.
Ein alter Marquis.
Der Vicomte von Belleville.
Die Vicomtesse, seine Gemahlin.
Der Abbé Galiaud.
Der Dichter Chenier.
Der Maler David.
Zwei Banquiers.
Ein alter Herr.
Ein Kunstkenner.
Die „Sybille von Montmorency".
Ein Abgesandter des Jakobinerklubs.
Eine verhüllte Gestalt.

Konventsmitglieder. Räte der Gemeinde von Paris. Royalisten. Bürger. Sansculotten. Weiber. Landleute. Eleven der militärischen Schule. Gefangene. Gäste. Bittsteller. Volk.

Der Schauplatz: Paris, 1793—1794.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

(Freier Platz vor der Kirche Notre Dame.)

Ein Landmann (tritt auf, sich umsehend). Wenn ich nur erfahren könnte, warum sie den steinernen Bildern überall rote Mützen aufsetzen ... Ich finde mich nicht mehr zurecht in diesem verwünschten Paris, obgleich ich vor fünfzehn Jahren einmal dagewesen. (Zwei Bürger treten auf.)

Erster Bürger. Auf dem Stadthause wimmelt's bereits wie in einem Ameisenhaufen —

Zweiter Bürger. Mein Nachbar, der Barbier Rabaud, hat soeben die Göttin der Vernunft frisiert.

Der Landmann (sich nähernd). Auf ein Wort, ihr Herren —

Erster Bürger. „Ihr Herren?" — Da seht die ländliche Unschuld! — Es giebt keine Herren mehr, Bauerntölpel!

Der Landmann. Um Vergebung, wie komm' ich von hier in die Königstraße?

Erster Bürger. Es giebt keine Könige mehr. Die Straße heißt jetzt Sansculottenstraße.

Landmann. Finde mich nicht mehr zurecht hier in Paris, obgleich ich vor fünfzehn Jahren dagewesen. Alle Plätze, alle Straßen anders. — Heut' morgen komm' ich an einer Kirche vorüber, denke: trittst ein, hörst eine Messe.

Da seh' ich ein Gedräng' von Leuten, und auf der Kanzel steht ein Mann, der predigt. Komme gerade recht zum Worte Gottes, denk' ich, und hör' andächtig zu. Da merk' ich aber, daß der Mann auf der Kanzel entsetzlich fluchte, obgleich ich ihn nicht recht verstand. War so ein schneidiges, gelbes, dünnes Männchen; meinte jeden Augenblick, es werde ihm der Schaum vor den Mund treten. Als er aufhörte zu reden, da fingen die Leute wüst zu schreien an, und thaten wie besessen, und klatschten gar mit den Händen, daß mir die Ohren gellten. — Ich schlug ein Kreuz und ging.

Erster Bürger (lachend). Armer Tropf, du bist unter die Frommen der Jakobinerkirche geraten —

Landmann. Darauf kam ich in eine andere Kirche.
Da sah' ich einen Heiland auf dem Kreuz:
Dem war ein großer Schnurrbart angestrichen,
Und eine rote Mütze aufgesetzt,
Und drunter stand geschrieben: „Jesus Christ
Von Nazareth, der erste Sansculotte."
Weiß denn die Obrigkeit von solchem Unfug nichts?

Bürger. Mensch, hör' einmal, wie kommt's, daß du so wenig Wind hast vom neuesten Weltlauf? Sitzt ihr Bauern auf den Ohren?

Landmann. Ich bin sechs volle Jahre taub gewesen. Vorige Woche —

Bürger. Dekade sagt man jetzt — Dekade —

Landmann. Ei wie? Dekade muß ich sagen? Also vorige Dekade — doch nein, es war noch Ende April —

Bürger. Floreal, du verwünschter Kerl, Floreal —

Landmann. Floreal? Potztausend! Ihr habt eine verwunderliche Art zu reden in Paris! — Nun also, im Floreal sagte ich zu unserem Dorfbader: „Herr," sagt' ich, „ihr versteht den Teufel von der Sache; ich gehe nach Paris und lasse mich dort heilen!" Gesagt, gethan. Ich ging, als ich das Reisegeld beisammen hatte, und verwichenen Sonntag —

Erster Bürger. Es gibt keinen Sonntag mehr.

Landmann. Was? keinen Sonntag?

Bürger. Quintidi, guter Freund, wenn euch euer Leben lieb ist —

Landmann. Nun meinetwegen! Am Crainte de dieu also kam ich hier in Paris an, und heute, Gott sei Dank —

Bürger. Gott sei Dank? Mensch, du nennst da ein bankerottes Haus! Die Firma Gott und Sohn mit der Prokuraführung des heiligen Geistes hat falliert —

Landmann. Was? auch keinen Gott? da soll ja doch —

Bürger. Räsonniere nicht, Mensch, und schweig, und laß deine Füße, so geschwind sie können, dich wieder nach deinem Dorfe zurücktragen. Du könntest Unglück haben auf dem Pflaster von Paris. Du könntest hier deinen Kopf verlieren, unversehens, wie einen Knopf von deinen Hosen. Mach' dich auf die Beine, Mensch — du bist verdächtig —

Landmann. Wie so verdächtig? was nennt ihr denn verdächtig?

Bürger. Verdächtig? sieh', das ist zum Beispiel einer,
Der Lilien in seinem Garten pflanzt —
Auch einer, dessen Bruder oder Vetter
Ins Ausland ging mit einem Emigranten
Als Kammerdiener — oder einer, der
Im Traum das Wörtlein König flüstert — oder
Der bleich wird, wenn sie seinen Nebenmenschen
An die Laterne hängen —
Mach' daß du fortkommst, sonst lassen sie dich den Karpfensprung machen auf dem Grèveplatz —

Landmann. Ich verstehe euch nicht.

Bürger. Ich will sagen, sie werden dich durchs rote Fenster gucken lassen —

Landmann. Ich verstehe euch noch immer nicht.

Bürger. Dummkopf! sie werden dich (macht eine bezeichnende Gebärde) mit dem großen Nationalrasiermesser rasieren! Ver-

ſtehſt du's noch nicht? — Du wirſt das große Los in der Lotterie der hl. Guillotine gewinnen! Verſtehſt du's jetzt?

Landmann. Hol' mich der Geier, wenn ich dieſe Heilige jemals im Kalender geleſen habe.

Bürger. Das iſt eine wunderliche Heilige. —
So eine Art von Eiſenjungfrau, ſcharf
Verſeh'n mit Schneidezähnen — denke dir
Zwei Galgenhölzer und ein blankes Beil
Querbalkengleich von oben — nun, du legſt
Den Kopf auf einen Block — das Beil fällt nieder,
Ein wenig von der Seite — ſo — und ſichelt
Den Kopf im Hui ſo glatt und reinlich dir
Herunter, daß es eine Luſt zu ſeh'n. Der Kopf
Merkt gar nicht, daß er keinen Rumpf mehr hat.
Und nieſt deshalb auch manchmal unbefangen,
Als wäre nichts geſcheh'n, noch in dem Sack,
In welchen ihn der Knecht des Büttels wirft —
Als hätt' er etwa nur 'ne ſtarke Priſe
Geſchnupft — Guillotinieren heißt man das:
's iſt 'ne ſchöne, ſanfte Todesart.

Landmann. Guillotiniert man viel?

Bürger. So ein Schock täglich; auch mehr, wenn ſchönes Wetter iſt.

(Ein Schwarm von zerlumpten Männern und Weibern kommt gezogen, voran ein Sansculotte, der ein Beinkleid auf einer Pike trägt. Wüſtes Geſchrei Ça ira! Ça ira!)

Der Sansculotte (zu dem Landmann und den beiden Bürgern). Angeſchloſſen, Patrioten! angeſchloſſen und eingeſtimmt! Ça ira! Zu Ehren der Hoſe da, die wir eben einem Ariſtokraten abgezogen, weil er auf keine andere Weiſe ein Sansculotte werden wollte. Ça ira!

Weiber (den Landmann umringend). Komm auf ein Tänzchen Bäuerlein! komm, wir tanzen die Carmagnole!

Sansculotte (zum Landmann, ihm ins Ohr ſchreiend). Ça ira geſungen, du Schelm, Ça ira!

Landmann (ängſtlich). Verzeiht, ich bin gar nicht muſikaliſch!

Sansculotte. Höre, Kerl! wenn du nicht dümmer bist als die Rinder in deinem Stall, so mußt du Ça ira brüllen können, so gut als einer —

Landmann. Verzeiht, ihr Herren —

Sansculotte. „Ihr Herren!" Habt ihr's gehört? An die Laterne mit dem Schuft!

Bürger. Laßt ihn laufen; er ist volle sechs Jahre taub gewesen und erst heute wieder geheilt worden.

Sansculotte. Dann hätte das erste, was er hörte, sein sollen, daß es keine Herren mehr giebt. Nicht einmal der Mainzer Nachtwächter singt mehr: „Lobet Gott den Herrn!" sondern: „Lobet Gott den Bürger!" — Schlingel! Kein Franzose benennt jetzt mehr den andern Herr, sondern —

Landmann. Ich begreife, man sagt jetzt Kerl, Tropf, Schlingel, Schelm und so dergleichen —

Sansculotte. Was?

Landmann. Ihr tituliert mich so —

Sansculotte. Dummkopf! das ist was anderes. Bürger sind jetzt alle Franzosen, hörst du! nicht mehr, noch weniger!

Landmann. So sind wir's draußen auch in der Provinz, so gut als ihr, und können ein Wort mit drein reden?

Sansculotte. „Drein reden?" Hört ihr, Leute? Der Kerl ist ein Föderalist! ein verlaufener Girondistenknecht! er faselt von Autonomie der Provinz!

Weiber. Hängt ihn, hängt ihn! er ist ein Föderalist! (Man will ihn ergreifen.)

Landmann (ängstlich schreiend). Scharwache! Polizei! Zu Hilfe! — Mörder! Räuber! Diebe! Zu Hilfe! (Einige lachen.)

Weiber. Er nennt Sansculotten Räuber und Mörder! An die Laterne!

Allgemeines Geschrei. An die Laterne! (Man ergreift ihn.)

Der Sansculotte (dazwischen tretend). Einen Augenblick, Bürger! Keine blinde Wut! — Wenn man September-

mann gewesen, wie ich, so weiß man, wie das rechte Verfahren in solchen Dingen ist. — Höre, Schlingel!

Landmann. Was hab' ich denn verbrochen?

Sansculotte (würdevoll). Mit dieser Frage verteidigt sich kein französischer Bürger und Patriot. Ob Föderalist oder nicht — ich will dir beweisen, daß du zehnmal gehängt zu werden verdienst, auch wenn du der republikanischen Freiheit nie ein Haar gekrümmt haben solltest. Ich frage dich bloß: Was hast du gethan für die Freiheit? Wie hast du dich kompromittiert für die Freiheit? Was hast du gethan, um gehängt zu werden, wenn eine Reaktion einträte und die Gemäßigten ans Ruder kämen?

Landmann. Ich? O — wartet nur, ich besinne mich — ja, seht, es fällt mir etwas ein. — Ich fand einmal im Wald einen halbverhungerten Mann unter einem Haufen dürrer Streu versteckt — der machte mir solch' jämmerlich flehende Zeichen — denn hören konnt' ich nur wenig von wegen der Taubheit — daß ich ihn mit nach Hause nahm, ihn labte und in aller Stille beherbergte. Als er abzog, vergaß er in der Dachstube etliche zerknitterte Papiere, aus welchen ich ersah, daß es ein gar gewichtiger Mann gewesen sein mußte, einer von denen, die jetzt hier in Paris regieren, — so einer aus eurem — wie heißt's doch gleich? hab' heute davon gehört — aus eurem National-Konvent — Sah auch aus den Papieren, wie er hieß. Er hieß Bri — ja, es fällt mir schon ein, Brissot — (Große Sensation im Volke, dann wildes Geschrei: Verräter! Verräter! Schurke!)

Sansculotte. Still! — (Zum Landmann.) Unglückseliger! du hast das Haupt der dem Henker verfallenen Girondisten und Föderalisten, der Gemäßigten, der heimlichen Volksverräter bei dir beherbergt! — Mensch, deine Sache ist eine verlorene. Dir ist nicht mehr zu helfen! — Hängt ihn!

Volk. An die Laterne!

Ein Bürger. Ach, laßt ihn doch! Ihr seht ja, daß er ein Dummkopf ist, und sechs Jahre lang ist er taub gewesen. —

Einige Stimmen. Was? der Gewürzkrämer verteidigt ihn? Auch ein Verräter!

Bürger. Bin ich nicht ein guter Patriot? Hab' ich nicht kürzlich bei der großen Hungersnot meinen Zuckervorrat pfundweise ans Volk verteilt, ohne Entgelt?

Ein Fischweib. Du betrogst uns mit dem Gewicht! Als ich mein Pfund zu Hause nachwog, da fehlte dran ein halbes Lot!

Weiber. Hängt sie alle beide!

Einer aus dem Volk. Hier vor dem Bücherladen des wackeren Patrioten Momoro! (Man zerrt den Bauer gegen den Laternenpfahl, der vor Momoros Laden steht.)

Momoro (tritt aus der Thür, sein Käppchen, das er auf dem kahlen Kopfe trägt, lüftend.) Guten Morgen, Sansculotten! Was belieben die freien Männer und edlen Bürger zu treiben hier vor meiner Thür?

Einer aus dem Volk. Guten Morgen, Bürger Momoro. Wir hängen einen Föderalisten, einen Girondistenknecht —

Momoro. Gerade hier vor eines Patrioten Thür? — Laßt das bleiben, ehrenwerte Bürger der Republik! Wozu haben wir denn das Revolutionstribunal, das ja ohnedies im ganzen wenig zu wünschen und wenig zu hängen übrig läßt? Und überhaupt, thut mir den Gefallen, hängt keinen, bevor er die neuesten Broschüren gelesen hat, die in meinem Buchladen soeben erschienen. Wenn ihr einen solchen Menschen tötet, so verfault der Kerl unnütz unter der Erde und labt höchstens die Würmer. Wenn ihr ihm aber Zeit laßt, die neuesten Broschüren zu lesen, so könnt ihr den widerhaarigsten Aristokraten in einen feuerspeienden Patrioten verwandeln, der hingeht und sich mit Freudenthränen in den Augen jeden Augenblick für die Republik totschlagen läßt. Ich frage: was ist besser? — Da seht einmal: (er weist einen Pack Flugblätter und Broschüren vor) „Neueste Trauerrede auf den Tod des göttlichen Marat" — „Laternen-

pfahl und Guillotine; fliegende Blätter für Freiheit, Gleichheit und allgemeine Menschenliebe" — „Neuer und unfehlbarer Plan, royalistische Städte binnen drei Tagen mit Nelkenöl in die Luft zu sprengen —"

Volk. Hoch Momoro, der Patriot!

Momoro. Es lebe die Republik! — Alles für wenige Sous! — (Viele drängen sich herbei, die Blätter zu kaufen.)

Sansculotte. Du verkaufst deine Scharteken zu teuer, Bürger Momoro!

Momoro. Keinen Sou verdien' ich dran. Ihr kennt mich.

Ein Zeitungsausrufer. Der „Vater Duchêsne!" Der „Vater Duchêsne" von heute! Zwei Sous das Blatt! — Er ist verzweifelt wild heute, der Vater Duchêsne! — Kauft das Journal des gefeierten Patrioten Hebert! — in 30,000 Exemplaren verbreitet! Er ist verzweifelt wild heute, der Vater Duchêsne! —

Momoro (nachspottend). „Er ist verzweifelt wild heute, der Vater Duchêsne!" So ruft er alle Tage. 30,000 Exemplare? Allen Respekt vor dem Bürger Hebert, aber ich habe mir sagen lassen, daß ganze Stöße seines Journals gratis in die Gasthöfe wandern — „für die Bedürfnisse der Reisenden" — hahaha! für die „Bedürfnisse" der Reisenden! — Das Gediegenste, was aus den Federn der Patrioten fließt, findet man doch immer noch bei Momoro. In meinem Hinterstübchen haben schon unter dem Königtum die radikalsten Männer Klub gehalten, und halten da noch Klub heutigen Tages —

Zeitungsausrufer (spottend). Ja, Graukopf, sie halten Klub bei deinem jungen Weibchen.

Momoro. Tropf! sie bringen ihr den neuen republikanischen Kalender bei, der den Weibern so schwer in den Kopf will. Und mehr! noch mehr! O, die Patrioten wissen den alten Momoro zu schätzen, und um ihn zu ehren, haben sie, müßt ihr wissen, keine andere als eben sein

Weibchen zur Göttin der Vernunft erkoren. Schon am frühen Morgen ist sie heut' abgeholt worden auf das Stadthaus, damit man für das Fest sie würdig herausputze. Nun, ihr werdet seh'n! Auf diesem selben Platze wird sie prangen.

Zeitungsausrufer. Und dir werden zur Feier des Tages die Hörner vergoldet?

Volk. Es lebe Momoro und sein Weibchen!

Momoro (zu einem Manne, der ein Plakat an die Mauer klebt). Mensch, du klebst ja dein Plakat hier über ein anderes —

Der Mann. Ach, das alte ist ein gemäßigtes; das da aber ist von der Kommune —

Volk (das sich indes immer zahlreicher gesammelt). Von der Kommune? laßt doch sehen!

Einer aus dem Volke (lesend). „Hebert und Chaumette laden das souveräne Volk zum heutigen Feste der Vernunft, das denkwürdig bleiben wird für alle Zeiten!"

Volk. Hoch Hebert! Hoch Chaumette! Hoch die Republik! Ça ira! (Die Weiber tanzen.)

Ein Stelzfuß (im Gedränge). Heißa! springt und brüllt wie ihr wollt, aber tretet einem verdienten Krieger der Republik sein hölzernes Bein nicht weg!

Der Sansculotte (auf ihn zugehend). Was seh' ich? Battiste, du wieder in Paris? Verflucht — dein Bein —

Stelzfuß. Hainbüchenes Kernholz —

Sansculotte. Brav gefochten für die Republik? Nicht Tod noch Teufel gefürchtet? Nie in Gefangenschaft geraten?

Stelzfuß. Bin ein einziges Mal von feindlichen Reitern allein überfallen worden, und da waren ihrer bloß vier —

Sansculotte. Viele Strapazen ausgestanden?

Stelzfuß. Donnerwetter! Ihr habt es leicht hier im warmen Paris als Ohnehosen herumzulaufen: aber im Feld kampieren und auf Vorposten stehen, ohne Schuh', in

einer Kälte, bei welcher die Kinder im Mutterleibe erfrieren, so daß wir Schießpulver in den Branntwein thun mußten, um uns den Magen zu erwärmen! dann wieder Taglang fechten in der Sonnenglut —

Sansculotte. Ach, was schadet das dem Krieger im Eifer des Gefechts?

Stelzfuß. Natürlich, wenn dir eine Kanonenkugel den Kopf wegreißt, so stirbst du nicht am Sonnenstich —

Einer aus dem Volke. Bist du nicht der, den sie als jungen Burschen den kleinen Barbier nannten — Gehilfe beim Barbier Flatte in der Straße Pompadour?

Stelzfuß. Der bin ich und habe mein Handwerk nicht verlernt —

Zu Lille, wenn eine Bombe niederflog
Und vor mir platzte, griff ich eine Scherbe
Vom Boden auf, gebrauchte sie als Schüssel
Mit Seif' und Wasser, und rasierte dann
So zwanzig Kameraden auf dem Fleck.
Ei, das gefiel euch wohl hier in Paris,
Wenn die Armee mit den geschwung'nen Fahnen
Wegwedelte von Frankreichs Leib des Auslands
Schmeißfliegenschwarm, der zahllos umschwirrt —
Wenn ihr vernahmt, daß wir so Sieg auf Sieg
Erfochten, dachtet ihr da hinterm Ofen
Wohl auch daran, wie oft wir barfuß liefen
Und nichts zu beißen hatten, als Patronen,
Und oft nicht einmal die?

Sansculotte. Was? lassen nicht die Weiber von Paris ihre Männer zerrissen laufen, um Zelttücher und Uniformen für euch zu nähen? Behelfen wir uns nicht statt der klingenden Münze mit lumpigen wertlosen Assignaten? Was? Wir nicht an euch gedacht? und sind wir etwa müßig gewesen, indes ihr im Felde standet? In den Septembertagen hättest du hier sein sollen —

Stelzfuß. Kann mir's denken — erinnere mich noch recht gut, wie du vor drei Jahren einmal bei einem Volksfeste dem Pferde des Generals Lafayette, ohne daß es der General merkte, den Schweif an einen Laternenpfahl bandest, weil die Stute damit immer dir und anderen, die hinter dir standen, ins Gesicht flunkerte —

Sansculotte. Possen! Aber in den Septembertagen —

Stelzfuß. Ist es denn wahr, daß ihr in diesen Septembertagen zuletzt auch die sämtlichen seltenen Tiere in der Menagerie von Versailles habt über die Klinge springen lassen?

Sansculotte. Was? Die sämtlichen seltenen Tiere? Nein, nur die Löwen und die Adler, weil das die Könige der Tiere sind, und dann, was die sogenannten Wappentiere sind, wie sie die Aristokraten in ihren Wappen hatten —

Stelzfuß. Teufelskerle! Wie kam euch denn das so auf einmal?

Sansculotte. Weiß nicht. Auf einmal, sagst du? Gar nicht auf einmal. Es kam so nach und nach, wie der Appetit mit dem Essen —

Stelzfuß. Was sagten denn die Gemäßigten?

Sansculotte. Kein Wort. Hinter den Sansculotten stand die Kommune, und diese selber deckte der breite Rücken Dantons, der sich damals eben zum ersten Mal aufgerichtet hatte als ein brüllender Leu. Gegen den waren die ander'n nur ein Rudel bissiger Hunde. Jetzt ist er träg' geworden, und überhaupt, wie alles große Getier, nicht so beständig munter und beißlustig wie die kleineren Kläffer —

Einer aus dem Volk. Ah, diesem Simson haben's auch die Weiber angethan —

Sansculotte. Ja, ja, doch sag' ich euch,
Steht der noch einmal auf, so lang er ist,

Stößt er die Decke durch und reißt die Säulen
Im Tempel um, grad' wie der Simson auch —

Ein Anderer. Ach was, der steht nicht wieder auf. Den hat der and're unter sich gebracht. Und dieser and're ist schlau —

Stelzfuß. Wer?

Sansculotte. Ei wer? Hast du von Robespierre im Lager nicht gehört?

Stelzfuß. Robespierre? Robespierre? Ist das das kleine steife Männchen, das man spottweise das „Talglicht von Arras" nannte, weil er von Arras kam, und gern glänzen wollte, aber nicht heller flackerte als eine Talgkerze? Sie lachten ihn immer aus, wenn er in der National-Versammlung sprechen wollte —

Sansculotte. Das war damals. Der führt jetzt im Nationalkonvent, im Wohlfahrtsausschuß, im Jakobinerklub das große Wort.

Stelzfuß. Ich sah ihn einmal — nur von fern. Trägt er nicht Brillen?

Sansculotte. Nein.

Stelzfuß. Es kam mir doch so vor.

Sansculotte. Er hat ein gelbes Gesicht und bläulich-gräuliche Ränder um die Augen — die wirst du in deiner Einfalt aus der Entfernung für Brillen gehalten haben —

Stelzfuß. Bleich im Gesicht?

Sansculotte. Gelb — grau — nein, eigentlich — wie soll ich sagen?
Graugrün, wenn man's genau nimmt — tiefe Augen
Und widerhaar'ge Brau'n — ein schlichtes Männchen,
Nichts gegen Danton! Aber wenn vor dir
Hier Danton steht, der mächtige Koloß,
Und dort das schneid'ge Männchen Robespierre,
Sprichst du mit dem frei von der Leber weg
Wie mit dem jovialsten Kameraden,
Und vor dem andern stockt die Rede dir

Im Schlund — nicht grad' als ob er dich so dreist
Ansäh', im Gegenteil, sieht eher etwas schüchtern
Und unbehülflich aus vor vielem Volk —
Doch geh' nur einmal auf die Galerie
Des Nationalkonvents, sobald er spricht:
Da kennst du ihn nicht mehr. Wenn festen Schritts
Er steigt zur Rednerbühne, wird's so still,
Daß du die Mäuschen pfeifen hören kannst
In ihren Löchern. Steht er anfangs dann
Aufrecht und ruhig droben wie ein Pfahl
Und spricht gelassen, denkst du: nun, er spricht nur eben
Wie ein Schulmeister, oder wie ein Pfaff
Spricht auf der Kanzel — plötzlich aber wirft
Er ein paar Worte hin mit einer Stimme,
So kalt und scharf wie Stahl — in einem Ton,
Daß dir ein Schauer übern Rücken läuft —
Und fängt dann gar der Winkel seines Mundes
Zu zucken an, und ruft er bittersüß
In seiner scharfen, schneidigen Manier:
„Du armes Volk!" und „Tugendhaftes Volk!"
Da packt dich was im Herzen wie ein Krampf:
Du legst die Hand ans Messer, wenn du eins
Verbirgst an deiner Brust, und möchtest gern
Dich vor ihm niederwerfen und ihn fragen,
Wen du zuerst von den verfluchten Feinden
Der Republik damit durchstoßen sollst —
Zuweilen aber schweigt er Wochen lang
Und läßt die ander'n reden. Es geschehn
Viel Dinge noch, von welchen man nicht weiß,
Ob sie ihm lieb sind oder leid. Zuweilen
Laviert er bloß und wartet auf den Wind.

Eben in letzter Zeit ist er wieder sehr schweigsam geworden. — Man weiß nicht genau, was er denkt von Hebert und Chaumette. So viel ist gewiß: wenn er und seine beiden Busenfreunde, der junge St. Just und der alte lahme

Couthon, die Köpfe zusammenstecken, so ereignet sich bald was Großes —

Ein Schreiber der Kommune (erscheint mit Handlangern, die Bretter und Handwerksgeräte mit sich tragen). Platz da! Platz, Sansculotten! Das Gerüst für die Göttin der Vernunft und für die Redner wird aufgeschlagen! Der Festzug wird in kurzer Zeit da sein!

Volk. Ça ira! Es lebe die Göttin der Vernunft!

Schreiber (zu den Handlangern). Hieher, ihr Leute! in der Mitte des Platzes! Notre Dame gerade gegenüber! (Die Handlanger machen sich an die Arbeit.)

Ein Weib. Seht nur, daß es nicht wieder so geht, wie im vorigen Jahre bei dem großen Feste, wo sich ein paar Kerle unter den Brettergrund des Gerüstes versteckten — vermutlich, um die Männer und Frauen, die darauf standen, in die Luft zu sprengen — bis man sie entdeckte, hervorzog und totschlug —

Der Schreiber (schäfernd). Ach, das waren bloß ein paar Verehrer eures Geschlechts, die durch die Ritzen heraufblinzelten . . . Was läge dran, wenn man heute auch der Vernunft ein wenig nach den Waden guckte? Sein Augenmerk auf die Vernunft und all' ihr Detail zu richten, ist ja fortan Bürgerpflicht!

Weiber (ihn umringend). Du Schelm! — Werden sie bald da sein?

Schreiber. Sogleich.

Weiber. Heißa, gleich werden sie da sein! Es lebe Hebert und Chaumette! es lebe die Kommune! es lebe der Convent! es lebe Danton! es lebe Robespierre!

Schreiber. Was Konvent? Was Danton und Robespierre? An die Kommune haltet euch, an die Räte und Väter der Stadt! Wer sorgt für das Volk von Paris? he? Im Konvent parlamentieren und debattieren die Volksvertreter und machen die hohe Politik; im Wohlfahrtsausschuß sitzen Robespierre und St. Just, und Couthon, und Barère,

und Collot d'Herbois u. s. w. und sorgen für Inneres und Äußeres, für Finanzen und Krieg, und fürs Kopfabhacken, und für alles, nur nicht dafür, daß das Volk von Paris zu essen habe in diesen schweren Zeiten. Wer schwitzt Blut und zerbricht sich Tag für Tag den Kopf, um neue Maßregeln zu ersinnen, wie man die Kaufleute zwingen kann, billig und gut zu verkaufen? he? Die Räte der Kommune! Wer sorgt dafür, daß es wenigstens an trockenem Brode nicht ganz mangelt, und daß ihr nicht völlig nackt laufen müßt wie Regenwürmer? he? wer? Die Räte der Kommune!

Volk. Es lebe die Kommune!

Schreiber. Wer hat die ganze Nationalgarde von Paris in seiner Hand? die Kommune! Wer könnte, wenn er wollte, jeden Augenblick die Reaktionäre im Konvent zu Paaren treiben und den Konvent selber sprengen? die Kommune. Wo ist der wahre Fortschritt zu finden? bei der Kommune. Wem verdankt ihr das heutige Fest, das den Sieg der Vernunft über Gewaltherrschaft und Aberglauben besiegeln soll? der Kommune! Hebert und Chaumette, den Häuptern der Kommune!

Volk. Es lebe die Kommune! es leben Hebert und Chaumette!

Ein Bürger (zu seinem Nachbar). Ist es denn wahr, was man hört, daß dieser Hebert einmal Billetverkäufer beim Theater war?

Der Nachbar. Ja! aber er ist ein guter Patriot —

Der Bürger. Und daß er sich dabei verschiedene Gaunereien hat zu Schulden kommen lassen?

Der Nachbar. Ja! aber er ist ein guter Patriot —

Der Bürger. Man sagt, er habe gelegentlich silberne Löffel eingesteckt —

Der Nachbar. Aber er ist ein guter Patriot, sag' ich euch —

Der Bürger. Er geht schmutzig einher, wie Marat einherzugehen pflegte —

Ein Sansculotte (den Bürger am Halse fassend). Was, du Schuft! du lästerst Hebert?

Andere. Hat er das gethan? An die Laterne!

Einer aus dem Volk. Ich kenn' ihn. Er ist Wachskerzenhändler; er liefert Wachskerzen für Dorfkirchen. Darum ist er ein Reaktionär, ein Feind der Kommune. An die Laterne!

Geschrei von herankommenden Weibern (hinter der Scene). Ça ira! (Sie treten auf die Bühne).

Volk. Was ist's?

Die neuangekommenen Weiber. Lambertine kommt! Die schöne Lambertine von Mericourt, mit ihren Getreuen. Sie wird die Weiber beim Feste der Vernunft vertreten!

Stimmen. Lambertine in Paris?

Die Weiber. Da ist sie! (Frauen und Mädchen, alle in frechem Kostüme, rote Pantalons, rote Mützen, Kokarden in den Haaren, mit Piken bewaffnet, die mit Kränzen behangen sind, Pistolen im Gürtel, treten auf, darunter Lambertine von Mericourt.)

Volk. Hoch Lambertine! hoch die Sansculottenheldin von Paris!

Lambertine (nickt zum Dank).

Einzelne Stimmen. Die schöne Lambertine wieder in Paris?

Lambertine. Ja — ist wieder in Paris — gehört wieder dem Volke von Paris —

Stimmen. Wo steckteſt du? wer hatte dich uns auf so lange Zeit entführt?

Lambertine. Eine tolle Geschichte —

Volk. Erzähle —

Lambertine. Klingt wie ein Märchen. (Vortretend.) Wie ihr mich da seht, komm' ich geradewegs vom Kaiserhof zu Wien!

Volk. Von Wien?

Lambertine. Von Wien. Vernehmt, was einer Sansculottin
Begegnen kann, die jung noch ist — im Kopf
Ein blitzend Augenpaar. — Es ist die tollste
Geschichte von der Welt! Die Jakobiner
Entsandten mich nach Lüttich, Propaganda
Zu machen. Auf der Reise — Teufelsstreich! —
Fall' ich in Feindeshand und ausgeliefert
Werd' ich an Österreich, auf eine Veste
Geschleppt im Land Tirol. Der Kaiser hört
Von Lambertine, der Pariserin,
Wünscht sie zu seh'n, sie kommt, gefällt bei Hof,
Macht Propaganda bei dem hohen Herrn,
Lebt herrlich und in Freuden, aber als
Gefang'ne doch — verdammt! Sie knirscht geheim,
Und überlegt, für welchen Holofernes
Sie sich entscheiden soll als neue Judith.
Da plötzlich stirbt der Kaiser — sie benützt
Den Wirrwarr, schlüpft in einen Reisewagen
Des Nachts, und eilt ununterbroch'nen Flugs
Vom Donaustrand zum Strand der Seine! Es lebe Paris! —

Volk. Wahrhaftig eine tolle Geschichte —

Lambertine. Nicht toller als mein ganzes Leben.

(Geschrei. Ein Edelmann wird gefangen vorbeigeführt.)

Volk. Wer ist der Mann?

Die Begleiter des Gefangenen. Der Marquis von Laprêde — lange versteckt, jetzt aufgestöbert, eine Ähre, reif zum Schnitt —

Lambertine (mit Bestürzung und Aufregung, für sich). Alle Teufel der Hölle — das ist er leibhaftig — (Vor ihn hintretend) ein Marquis? Hängt ihn, wenn es ein Marquis ist! Ich kannte auch einmal einen Marquis — (Ihn mit flammenden Augen scharf fixierend), einen Marquis, der mich eines Abends — ich war siebzehn Jahre alt — nach England entführte — und den ich eines

Morgens nicht mehr fand, als ich erwachte, verlassen und allein im fremden Land —

Fischweiber. Du armes Kind! du verfielst in ein hitziges Fieber —

Lambertine. Durch meine Fieberträume hindurch hört' ich die Leute davon reden, daß man in Paris die Edelleute an die Laterne hänge — ich flog nach Paris —

Fischweiber. Dein Fieber?

Lambertine. Das nahm ich mit —

Fischweiber. Ein Wechselfieber! — hahaha! — Lerntest viele Revolutionsmänner kennen — sehr viele —

Lambertine. Sie lagen zu meinen Füßen —

Fischweiber. Du hobst sie auf —

Lambertine. Wenn sie nicht zu sehr nach Aquavit rochen. — Tod den Aristokraten!

Der Gefangene (leise). Sei großmütig, Lambertine! Mein Leben hängt an einem Worte von dir —

Lambertine. Geh' zum Teufel, Dummkopf, ich kenne dich nicht! — Hängt ihn, Sansculotten! — Es lebe die Freiheit! — (Der Edelmann wird abgeführt.)

Volk. Hoch Lambertine!

Weiber (umtanzen sie und machen Miene, sie auf ihre Schultern zu heben). Heißa! Lambertine ist unsere Königin! Wir sind die „Furien der Guillotine!" wir sind die „Blaustrümpfe Robespierres!"

Lambertine (sich erwehrend). Still von Robespierre! Nichts mehr von ihm! Er hat neulich seine Thür vor mir geschlossen. Er läßt kein Weib vor sich —

Weiber. Robespierre ist doch der größte der Patrioten! Robespierre ist unser Gott!

Sansculotte. Ihr Weiber seid immer so geartet. Je weniger einer eine Schürze leiden mag, um so eifriger seid ihr hinter ihm drein!

Weiber (sich auf ihn werfend). Hinter dir nicht, du Wicht! (Er entflieht.)

Ein Weib. Was sagte der große Mirabeau in den Oktobertagen, als man sich anschickte zum Sturm auf Versailles? „Wenn die Weiber sich nicht um die Sache annehmen, so ist sie verloren!"

Eine Andere. Und jetzt, da wir Weiber auch unsere Rednerinnen, unsere Versammlungen, unsere Klubs haben, jetzt werden wir den Männern zeigen —

Eine Dritte (einfallend). Daß wir Weiber nicht umsonst von jeher das gewesen, was die Männer erst jetzt geworden: Ohnehosen! (Gelächter und Beifall.)

Der Schreiber der Kommune. Platz da! Platz! Ich sehe den großen Patrioten, den Bürger Anacharsis Cloots herankommen, mit seinem Zuge von Abgesandten und Vertretern aller Völker der Erde, die er beim Feste der Göttin der Vernunft vorführen wird!

Stimmen. Anacharsis Cloots? der deutsche Baron?

Schreiber. Der freigesinnte Förderer des Vernunftkultus, der Freund Chaumettes, der glühende Verehrer des französischen Volks —

Einer aus der Menge. Speist aber auch bei Aristokraten und reichen jüdischen Wechslern — ein Allerweltsfreund —

Schreiber. Ein großer Patriot, sag' ich. Platz da!

Anacharsis Cloots (kommt mit einem Zuge von Leuten, welche durch Tracht und Gesichtsfärbung alle Menschenrassen der Erde vorstellen, er und die Seinigen rufen:) Es lebe Frankreich! es lebe die Republik!

Volk. Es lebe Cloots!

Cloots (Platz für seine Leute im Vordergrunde zu gewinnen suchend).

Erlaubt mir, Freunde, Bürger,
Daß ich mich hier aufstelle mit den Meinen,
Vertretern, Abgesandten aller Völker
Der Erde, die am heut'gen schönen Fest
Darbringen wollen ihre Huldigung
Dem großen Frankenvolk — zum Unterpfand

Der nahenden Verschmelzung aller Völker
Mit euch, Franzosen!

Stimmen. Seht ihr? er meint es gut —

Der Stelzfuß. Nicht mehr als billig, daß sich alle Völker der Erde der französischen Republik unterwerfen.

Einer aus dem Volke. Ist doch kürzlich auch schon aus Mainz ein gewisser Forster mit andern dagewesen und hat die Unterwerfung des Volkes der deutschen Rheinprovinzen angezeigt.

Sansculotte. Bürger Cloots, kennt ihr nicht den Tragödiendichter Sillery in Deutschland, der die „Räuber" geschrieben? Man hat sein Stück auch in Paris hier aufgeführt und es hat uns gar nicht übel gefallen.

Cloots. Kenn' ihn nicht.

Sansculotte. Ihr seid ja doch ein Deutscher!

Cloots. Wüßte nicht. Ich bin Kosmopolit — ein Sohn des Universums —

Einer aus dem Volke. Ich habe gehört, daß ihr auf der Kadettenschule zu Potsdam erzogen worden seid —

Cloots. So? habt ihr das gehört? weiß nicht, wie ich
Dahin gekommen. Meinen Taufschein hab' ich
Zugleich mit meinem Adelsbrief verbrannt.
Bin Advokat der Menschheit, Philosoph,
Und Atheist, und ein persönlicher
Feind Jesu Christi. Ich bin überall
Und nirgends heimisch. Durch Europa schweift' ich
Vom Newastrand bis zum Manzanares,
Allzeit verfolgt von allen Bütteln, Sbirren,
Von allen Mönchen und Inquisitoren
Der Welt. Wen sie am Rhein mich hängen wollten,
War ich in Spanien längst, und fahndeten
Nach mir die Alguacils der Stadt Madrid,
So lacht' ich ihrer schon am Strand der Themse —

Camille Desmoulins (sich durch das Volk drängend). Tretet ein wenig auseinander, liebe Freunde und Brüder; tretet ein

wenig auseinander! Bürger Danton und Bürger Robespierre wollen das volkstümliche Fest mit ansehen. Ich habe sie dazu vermocht. Sie folgen mir auf dem Fuße.

Volk. Danton? Robespierre? Macht Platz für Danton und Robespierre! (Große Bewegung im Volke, man läßt eine Gasse frei.) Da kommen sie! (Alles blickt gespannt nach der Seite, woher die Erwarteten kommen.)

Zweite Scene.

Danton und Robespierre (treten auf. Robespierre in einfacher, aber pedantisch sorgfältiger Tracht und Frisur, Danton in mehr prunkhafter und doch burschikoser Gewandung; eine gewaltige Halsschleife hängt über seine Brust herab.)

Volk. Es lebe Danton! Es lebe Robespierre!

Danton (den Hut lüftend und dem Volke zunickend, jovial).
Guten Morgen, Sansculotten!
Was soll denn das Gedräng'? Was giebt's? Ein Fest?
Mit weißgeputzten Jungfern, schönen Reden,
Und Blechmusik? Verdammt! Giebt's wirklich keine
Bastille mehr zu stürmen? Keinen Ausflug
Mehr nach Versailles zu machen? Alle Wetter,
Das waren and're Zeiten! Denkt ihr's noch,
Wie's war, als rings um uns zum ersten Mal
Losbrach die Kriegsfurie, und die Ohren
Ihr an den Boden legtet, um zu horchen,
Ob man nicht schon Kanonendonner höre,
Vorboten jener Haufen, die sich wälzten
Her auf Paris — und wie dann wirklich mancher
Zu hören meint' ein fernes dumpfes Rollen,
Und auffuhr, bis ein Nachbar zu ihm sagte:
Laß gut sein — Danton ist's, der eben donnert
Im Club der Cordeliers!

Volk (in Enthusiasmus geratend). Es lebe Danton! Ça ira! Ça ira!

Danton (lächelnd zu Robespierre, den er bei Seite zieht). Da hast du die Tröpfe — gleich wieder in Feuer und Flammen — (Lambertine erblickend) Was seh' ich? (sie vertraulich am Kinn fassend)

Wieder in Paris, mein schönes Kind? Und so festlich herausgeputzt? (ihre Begleiterinnen musternd) Potz Tausend! wie viele reizende Republikanerinnen! — Pistolen im Gürtel?

Lambertine. Feurige Patriotinnen, Bürger Danton!

Danton. Sprößlinge, meine Damen! Sprößlinge, wenn ihr euch recht patriotisch erweisen wollt — kleine Republikaner — gesunde starke Bursche — Solche braucht jetzt die Republik, ihr lieben Frauen und Jungfrauen!

Lambertine (knickfend). Ist nicht ganz bloß unsere Sache, Bürger Danton!

Danton. Schelmin! (er bemerkt die Truppe Cloots'.) Was ist das?

Einer aus dem Volk. Abgesandte und Vertreter aller Völker der Erde —

Danton (lachend zum Neger in der Truppe). Alle Teufel, François — wie kommst du zu diesem Gesicht? Bist du nicht der entlaufene Bediente des Grafen Boulaineville?

Der Neger. Vergebung, Bürger Danton — ich stelle hier den Afrikaner vor.

Cloots. Wir vertreten hier die Rassen und Völker der Erde. Alle wollen und müssen sich Frankreich anschließen. Ihr habt Gleichheit aller Franzosen eingeführt. Aber alle Menschen, alle Völker sind gleich —

Der Stelzfuß (zornig). Was? alle Völker gleich? Die Franzosen wären nicht besser als andere? Nieder mit dem Aristokraten!

Cloots. Versteht mich recht. Paris wird die Hauptstadt der Erdkugel sein. Es wird kein Reich England, kein Reich Spanien, sondern nur ein Departement England, ein Departement Spanien geben. Es wird keine Deutschen mehr geben, keine Engländer, keine Franzosen —

Sansculotte. Donner und Doria! keine Franzosen? (will auf ihn losgehen).

Cloots. Hört mich nur aus. Alle Menschen werden Menschen sein, und Brüder, und freie Republikaner. (Zu

Danton gewendet.) Meine Überzeugung ist immer gewesen, daß alle Völker zu einem einzigen verschmolzen werden —

Danton (ernsthaft, ihn auf die Schulter klopfend). Das glaub' ich auch, lieber Cloots!

Cloots. Und ich sage, daß diese Zeit schon da ist —

Danton. Das — hm! weißt du das gewiß, lieber Cloots?

Cloots. Das Volk aber, an welches zunächst sich alle andern schließen müssen, ist das französische. (Mit oratorischem Pathos.) Denn das französische Volk ist das freieste, und ein Volk, das frei ist im Innern, wird nie nach außen den Eroberer, den Unterdrücker spielen!

Wie einst der Aar des Zeus den Ganymed,
Wird Frankreichs Aar empor die Völker tragen
Auf seinen Schwingen in der Freiheit Himmel
Und schöner Menschlichkeit!

Danton (zu Robespierre beiseite). Es ist merkwürdig, wie viel Geist mancher Mensch aufwendet, um zu beweisen, daß er ein Narr ist. (Trommelwirbel und Musik erklingt.)

Der Schreiber der Kommune (von der Höhe des aufgerichteten, mit Teppichen behangenen Gerüstes in die Scene blickend). Sie kommen! Der dicke Henriot, der wackere Kommandant mit dem weinroten Gesicht, reitet dem Zuge voran und macht Ordnung. Tretet auseinander, sonst werdet ihr über den Haufen geritten!

(Das Volk macht Platz. — Robespierre hat sich während der ganzen Scene beinahe teilnahmlos verhalten; er giebt Zeichen der Zerstreutheit, ist zuweilen wie in sich versunken, beschäftigt sich mit andern Dingen, betrachtet Nebensächliches um sich her, und richtet nur manchmal einen scharfen Blick auf den eben Sprechenden.)

Dritte Scene.

(Der Festzug erscheint unter den Klängen der Musik. Voraus Henriot zu Pferde. Dann eine Schar weißgekleideter, rosenbekränzter Mädchen, dann folgen die wie Feldzeichen erhöht getragenen Büsten Voltaires und Marats. Unmittelbar vor der Göttin wird eine große angezündete Fackel hergetragen. Die Göttin selbst ruht auf einem blumengeschmückten Triumphwagen, angethan mit weißer Tunika, darüber eine wallende Chlamys von himmelblauer Farbe. Auf dem Haupte eine rote phrygische Mütze. Hinter ihr Hebert, Chaumette und andere Mitglieder des Rates der Kommune. Nachdem der Zug in der Mitte des Platzes angelangt, macht der Triumphwagen Halt.

Die Göttin verläßt denselben und wird von Hebert und Chaumette auf das thronartige Gerüst hinaufgeleitet, wo sie Platz nimmt. Die bisher ihr vorgetragene Fackel wird in ihre Hand gegeben. Die Jungfrauen gruppieren sich um den Fuß des Gerüstes. Die Musik verstummt.)

Ein Bürger (im Vordergrund zu seinem Nachbar). Prächtige Gestalt, diese Göttin der Vernunft!

Der Nachbar. Ja, sie ist ein schönes Weib, die Momoro; nur ihre Zähne sollen schon einigermaßen defekt sein.

Ein Weib (zu ihrer Nachbarin). Seht einmal, was sie für große funkelnde Ohrringe trägt!

Die Nachbarin. Die hat sie von dem reichen deutschen Baron.

Hebert (besteigt die Bühne, doch nicht ganz bis zur Höhe, auf welcher die Göttin sitzt). Mitbürger! Die freche Rebellion der exekutiven und der administrativen Gewalten gegen das souveräne Volk, welche in Frankreich wie allenthalben ihr Wesen trieb, ist niedergeworfen. Der von den ersten Beamten des Staates, den Königen, bisher geübte Amtsmißbrauch ist für immer abgestellt. Seit dem Augenblick, da das Haupt Ludwig Capets fiel, und der Staub seiner Ahnen in den Prunkgräbern von St. Denys im Staub der Straßen von Paris seinen Bruder begrüßte, ist der Königsbann und Zauber, der auf den Völkern lastete, gebrochen. Wir zogen nach St. Denys, wir öffneten die kostbaren Schreine der verblichenen Despoten von Frankreich: da lagen sie, die einst allmächtigen Abgötter, vor welchen wir das Knie beugten; da lagen sie in ihren Silbersärgen, Staubphantome, nur noch von den letzten Resten goldgestickter Gewande zusammengehalten. Wenn man mit den Fingern an die Majestäten tippte, rieselte die Totenasche aus den Gold- und Purpurfetzen hervor, wie der Staub aus einem Staubschwamm, den man in der Hand zerdrückt. In ganzen Wolken stäubte sie empor, die Königsasche, und wer da herumging, dem klopfte sein Diener am nächsten Morgen verweste Potentaten mit dem anderen Staube aus den

Kleidern. Es giebt keine gebornen Götzen der Menschheit mehr. Die Menschheit wird künftig nur diejenigen ehren, die ihr gedient, nicht diejenigen, die sie beherrscht haben. (Auf die Büsten deutend.) Da seht das Bild Voltaires, des großen Vorkämpfers der Gedankenfreiheit; da seht das Bild Marats, des echten glühenden Patrioten, der für die Freiheit darbte, fiechte, verhöhnt, und zuletzt gemeuchelt wurde — der die Lauen und die Ehrgeizigen zugleich beschämt, die auch jetzt noch das freie Volk zu eigensüchtigen Zwecken zu umgarnen trachten. — Das seien unsere Genien, das seien unsere Götter für die Zukunft! Vor diesen, Volk, entblöße dein Haupt!

Volk (die Mützen schwenkend). Hoch Voltaire! Hoch Marat!

Hebert. Statt der blinden Willkür und statt des blinden Aberglaubens herrsche künftig die Vernunft! Dieser Göttin wollen wir fortan einzig huldigen! Die Vernunft ist Mensch geworden — und hier (auf die Göttin weisend) seht ihre Gestalt vor euch entschleiert!

Volk. Es lebe die Göttin der Vernunft! (Schwenken der Mützen.) Es lebe die Republik!

Danton (zu Robespierre abseits). „Er ist verzweifelt wild heute, der Vater Duchêsne!" (Beide verlieren sich unter dem Volk.)

Chaumette (besteigt die Tribüne, nachdem sie Hebert verlassen). Republikaner! Wir haben die Tyrannei nicht bloß vom Throne, wir haben sie auch von der Kanzel geworfen. Seitdem zu des großen Voltaire Zeiten die Mäuse des Unglaubens zum ersten mal den Speck der Kirche benagt, und seit die Naturforschung aufgestanden vom Faulbett des Begriffs der göttlichen Allmacht, auf dem sie geschlafen, ist Frankreich vorwärts gegangen mit Gigantenschritt. Nur fort auf diesem Wege, Brüder! Streuen wir mit der Asche der Könige auch die Asche der Kalenderheiligen aus den Kirchen in alle vier Winde! Und insoferne sie von Metall, diese Heiligen, sollen sie gute Patrioten werden und für die Republik ins Feuer gehen: wir schmelzen sie ein! Reißen

wir den Kirchtürmen ihre geschwätzigen Glockenzungen aus und lassen wir sie im Felde als Kanonen brummen; schneiden wir Patronen aus den Meßbüchern! Auf die Friedhöfe laßt uns die Inschrift pflanzen: „Ewiger Schlaf!" Opfern wir nicht mehr das beste unserer Habe dem Himmel! seien wir klug wie die alten Heiden: die brachten den Göttern von den Opfertieren auch nur die Häute und Knochen dar, das Fleisch aßen sie selbst. Unsere Göttin sei die Vernunft, die gesunde Vernunft ohne Grübeleien, ohne Wissenskram, ohne aristokratische Gelehrsamkeit. Und als Franzose und Republikaner füge ich hinzu: Die Wissenschaft muß nützlich sein, und die Künste müssen einzig dem Patriotismus dienen; sie sollen keine Werkzeuge aristokratischer Verweichlichung sein. Den alt-ehrwürdigen Prachtbau von Notredame, der vor uns ragt, weihen wir von heut an zum Tempel der Vernunft! Vorerst aber, zum Zeichen, daß das Licht allen gemein ist (sich zu den Jungfrauen wendend), entzündet die Fackeln und verteilt sie unter das ganze Volk! (Die Jungfrauen ergreifen Fackeln, von welchen ein großer Haufe am Fuße des Gerüstes aufgeschichtet ist, und entzünden sie an der Fackel der Göttin.)

Cloots (sich mit seiner Schar nähernd). Laßt alle Völker die Fackeln an diesem Licht entfachen, das in Frankreich aufgegangen!

Chaumette. Entflammt die Fackeln und tragt das Evangelium der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit in alle Welt! (Cloots und die Seinigen ergreifen Fackeln und zünden sie an.)

Lambertine (mit ihrer Schar hervortretend). Soll das Licht der Vernunft immer nur für eine Hälfte der Menschheit leuchten?

Chaumette. Teil haben soll auch das Weib an Freiheit und Wahrheit. Entzündet eure Fackeln am gemeinsamen Licht. (Lambertine und die ihrigen folgen der Weisung.) Bürger und Bürgerinnen der Republik! Die Vorfeier des Vernunftfestes haben wir gehalten unter der blauen Decke des Himmels, denn kein Dom ist weit genug, alle Gläubigen des Lichts

zu fassen! Nun aber sei das Werk gekrönt, indem wir die Göttin der Vernunft durch die Tempelpforten geleiten und ihr den Thron anweisen auf dem Hochaltar von Notredame.

(Trommelwirbel. Musik. Der Zug setzt sich in Bewegung. Cloots und Lambertine mit den ihrigen schließen sich an. Volk drängt nach, der Zug begiebt sich in die Kirche von Notredame, welche den Hintergrund bildet. Nachdem hierdurch der Vordergrund der Bühne frei geworden, treten Danton und Robespierre wieder hervor.)

Danton. Hast du die Stichelrede Heberts auf die Lauen und die Ehrgeizigen gehört? Wen mag er wohl gemeint haben? Uns beide doch nicht? Ich bin nicht mehr ehrgeizig, und du, bei Gott, nicht lau! Es trifft somit nicht zu! — Aber diese Leute von der Kommune werden verwegen — sehr verwegen. — — Mir ist's lieb, daß ich nun weiß, wie die leibhafte Vernunft aussieht. Ich möchte nur auch wissen, ob der angetraute Gemahl der Frau Vernunft, der Glatzkopf Momoro, seine Mittagssuppe göttlich und vernünftig findet, wenn sie ihm die Göttin der Vernunft in der Küche hat brenzlich werden lassen? (Zu Camille Desmoulins, der aus der Kirche nach vorn kommt.) Was macht die Göttin drinnen, Camille? Hast du ihr den Pantoffel geküßt? Wie sieht's aus in Notredame?

Camille. Wie in einer Taberne. —
's ist ein Geruch darin
Von Heringen und von gebrannten Wassern.
Die Sansculotten tanzen mit den Jungfern
Als wahre Ohnehosen — nackt die Brust,
Die Strümpfe niederhängend, Pfeif' im Munde.
Das Innere des Doms ist ausgekleidet
Mit Grün, und sieht wie eine ländliche
Weinwirtschaft aus am Sonntag Nachmittag.
Getränke, Würstchen und Pastetchen sind,
Und was man sonst noch wünschen mag, zu haben.
Aus Kelchen trinkt man Branntwein, und verschlingt
Aus Opferschalen weiße Maccaroni —

Danton. Und die Göttin?

Camille. Sie hüstelt stark, denn Chaumette schwingt vor ihr ein kupfernes Rauchfaß, und kitzelt ihre Nase im Eifer mit mehr Rauchwolken, als ihre noch grüne Göttlichkeit vertragen kann. Dabei hält er eine Predigt über eine umgestürzte Bildsäule der heiligen Jungfrau, und stellt diese der Repräsentantin der Vernunft vergleichend gegenüber — bei welchem Vergleich die Jungfrau natürlich sehr übel wegkommt. Hebert dagegen haranguiert den Pöbel von einer andern Seite; er zecht mit dem dicken Henriot, und alle drei schwören, daß etwas geschehen müsse gegen die Gemäßigten, gegen die Lauen, gegen die heimlichen Aristokraten, wie gegen die Ehrgeizigen, die leider im Konvent und im Wohlfahrtsausschuß sitzen, und die mit berühmten Namen zweideutige Absichten decken —

Danton. Es ist zum Totlachen — Robespierre, wenn du etwa der Kommune die Haare und Nägel, die sie sich troglodytisch lang hat wachsen lassen, beschneiden willst, so thu's; ich werde diesmal auch nicht mit einem Zucken des Mundwinkels opponieren. Köpft diesen Hebert, ihr Männer vom Wohlfahrtsausschuß, und verschont dafür ein Dutzend sogenannter Verdächtiger und Aristokraten, denen meist kein anderes Verbrechen nachzusagen ist, als daß sie von altem Adel und dumm sind. Lieber unter Aristokraten leben als unter diesen ungewaschenen Plebejern, die uns mitten in Paris zu Wilden, oder zu Spartanern, zu Bürgern des Rousseauschen Naturstaats machen wollen —

Robespierre (ruhig). Laß Rousseau aus dem Spiel, Danton!

Danton. Dein Ideal — ich weiß! das meinige bekanntlich nicht — schwärme nicht für den Rousseauschen Naturstaat, so wenig als für Sparta und ähnliche Musterrepubliken. Zum Teufel, sind wir darum frei geworden, um als Duckmäuser zu leben, oder als Naturbursche zu verwildern? Das Volk braucht Seife und einen Gott — beides will ihm Chaumette nehmen. Die Franzosen sind Sanscu-

lotten geworden. Wir haben sie ohne Hosen übernommen, und unser Stolz sollte sein, sie behost unsern Erben zu hinterlassen. Idealisten wie Rousseau —

Robespierre (ruhig und ernst wie oben). Laß Rousseau aus dem Spiel, Danton!

Danton. Wir sind weit genug gegangen. Nun gar noch diese verwünschten Tollköpfe! — Setz' den Hebert auf die Liste, Robespierre! ich bin des Blutvergießens im allgemeinen satt, herzlich satt — aber Hebert muß noch fallen, wenn nicht die Republik zu Grunde gehen soll — und Chaumette — und der Narr Anacharsis —

Robespierre (ruhig, aber bedeutungsvoll). Und mancher andere noch, Danton — wenn nicht die Republik zu Grunde gehen soll! —

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

(Im Hause des Tischlers Duplay, bei welchem Robespierre zur Miete wohnt. Eine Art Vorgemach, welches die Wohnung und Werkstätte des Mietsherrn von dem Wohngemache Robespierres trennt.)

Robespierre (tritt von einem Fenster zurück). Vorbei die letzten Karren — Hebert flucht — Chaumette macht ein Gesicht wie eine kranke Lerche — der Pöbel, der ihnen vor zwei Wochen zugejauchzt, verhöhnt sie. (Er nimmt Platz an einem Tischchen, durchblättert Zeitungen und öffnet Briefe. Miene, Haltung und Bewegung drücken eine fast pedantische Gemessenheit, Ruhe und anscheinende Gleichgültigkeit gegen den Inhalt der Zuschriften aus.) „Robespierre, du Gewaltiger! Seele der Republik — harr' aus! geh' mutig weiter auf deiner Bahn, entgegen dem Ziele, das dir winkt!" — „Bürgerrepräsentant Robespierre, ich merke, du strebst nach der Diktatur! Gieb sie auf, die volksverräterischen Pläne, oder wisse, daß die Dolche von 22 Brutussen, die sich gegen dein Leben, du Meuchelmörder der Freiheit, verschworen, Tag für Tag über dir gezückt sind" — — „Robespierre, wahrhafter Freund des Volkes, Unbestechlicher, erhalte dich das Schicksal noch lange, lange für das Wohl Frankreichs und der Welt!" — „Du lebst noch, Tiger, befleckt mit dem Blute der edelsten Geschlechter von Frankreich? Henker der

Menschheit, du lebst noch? Gieb acht! ein Sprößling aus edlem Stamme ist noch übrig und sein geschliffenes Eisen lauert" — „Robespierre, du teurer, edler, tugendhafter Mann! vergieb einer begeisterten Tochter der Republik, die in Bewunderung für dich erglüht, wenn sie dich anfleht um die Gnade, dich sehen, dich sprechen, ihr republikanisches Herz an deinem Anblick laben zu dürfen!" — „Du Aas, du Madensack, du Würmerfraß, elender Robespierre, hast du keine Scheu vor Gott dem Herrn, dem Beherrscher Himmels und der Erden? Denn wisse, elender Tyrann" — Tyrann schreibt der Bursche mit einem doppelten r! Daß doch das Volk nie orthographisch schreiben lernt! — „elender Tyrann, daß du samt deinen Spießgesellen unser Paris" — wieder ein doppeltes r — ich werde den Schulmeister köpfen lassen, zu welchem der Wicht in die Schule ging — (Man hört Geschrei eines Knaben.) Was ist's? — (Der kleine Duplay, von seinem Vater verfolgt, der ein Stück Latte schwingt, flüchtet zu Robespierre.)

Der alte Duplay. Verdammter Range!

Robespierre. Was ist's?

Duplay. Die Knochen schlag' ich ihm entzwei! Hab' ihn wieder von der Gasse holen müssen, wo er gerauft und den kleinen Francois ins Gesicht geschlagen, daß er blutet. —

Robespierre (mit großer Ruhe, den Knaben an der Schulter fassend und ihm scharf ins Auge blickend). Der Junge sieht allerdings im ganzen so aus, als ob er dergleichen gethan haben könnte. Aber man muß keinen Menschen ungehört verurteilen. Wie war's, Bursch?

Der Knabe. Wir haben die Erstürmung der Bastille gespielt; da wollte ich den Anführer machen, aber Francois wollte ebenfalls den Anführer machen, weil er größer ist. Da hab' ich ihn geschlagen.

Robespierre. Und die anderen Knaben?

Der Knabe. Die halfen dem Francois.

Robespierre. Und dann?

Knabe. Dann habe ich sie auch geschlagen.

Robespierre (immer sehr gelassen). Junge, du spielst ein

gewagtes Spiel! Weißt du nicht, daß in einem republikanischen Gemeinwesen die Majorität entscheidet? — Ihr spielt also in dieser Art auf der Straße die Erstürmung der Bastille und dergleichen?

Knabe. Ja! wir haben auch schon öfters einen Freiheitsbaum aufgerichtet, und haben darum herumgetanzt. Und wir sind auch marschiert, und haben einen Aristokratenkopf auf eine Pike gesteckt.

Duplay. Was, Bube? einen Aristokratenkopf, einen wirklichen Aristokratenkopf?

Knabe. Nein, er war von einer Katze; aber er stellte doch einen Aristokraten vor. Wir spielen auch Guillotine, und manchmal exercieren wir und schlagen die Trommel.

Robespierre. Hör' einmal, was soll denn künftig aus dir werden, Bursch?

Knabe. Ein alter Römer.

Robespierre. Ein alter Römer?

Knabe. Ja! Bürger Camille ist neulich auf der Straße an uns vorbeigekommen, als wir Guillotine spielten, und hat gesagt, wir müßten alle alte Römer werden. Und ein Volksvertreter will ich auch werden, wie ihr, Bürger Robespierre. Und ein General —

Duplay. O du Tropf!

Robespierre. Also auch ein General? da seht einmal! Steckt's dem Bürschchen auch schon im Blute? (etwas boshaft) du willst also Soldat werden? Komm einmal her! kannst du Strapazen ertragen? und Wunden? und Schmerzen? weißt du, was spartanische Lebensweise ist? wir wollen sehen! (er faßt den Knaben, während er spricht, am Arm, und kneipt ihn heftig, der Knabe schreit und läuft davon. Am Eingang stößt er zusammen mit Frau Duplay, die eben vom Markt zurückkehrt.)

Frau Duplay (mit einem großen Korbe am Arm). Was quiekst du, Junge?

Knabe. Ach, es ist nichts. Der Bürger Robespierre hat mich in den Arm gekniffen.

Frau Duplay. Der Bürger Robespierre? (ihn erblickend und

hastig auf ihn zugehend). Bürger Robespierre! Wißt ihr, was heute ein Kohlkopf kostet? — Zwanzig Sous! — zwanzig Sous, Bürger Robespierre, ein Kohlkopf! — Was hilft uns die Freiheit, Bürger Robespierre, wenn ein Kohlkopf zwanzig Sous kostet? Wozu guillotiniert man so viele Leute, wenn die Marktpreise täglich steigen? Was nützt es denn, Bürger Robespierre, daß die Menschenköpfe so wohlfeil sind, wenn die Kohlköpfe aufschlagen? Wißt ihr, was die Leute sagen? „Unter dem Königtum kaufte man um zwei Sous einen solchen Kopf!" — „Eine Hungersnot, wie diese, hat Frankreich nie erlebt!" —

Robespierre. Sagen das die Leute?

Frau Duplay. Ihr hättet nur den Koch des Banquier Frei hören sollen, und den Koch des Bürgers Lacroix, und den Koch des Bürgers Danton, der früher beim Grafen Lavalette gedient hat —

Robespierre. Was sagte der?

Frau Duplay. Es sei ein Glück, sagte er, daß sein jetziger Herr das Geld weniger ansehe. — Zwanzig Sous! — Da faseln sie vom „Maximum!" Die Händler verkaufen die schlechte Waare öffentlich nach dem Maximum, und die bessere heimlich für bessere Bezahlung an die Aristokraten!

Duplay. Man sollte die Schufte köpfen oder an die Laterne hängen.

Frau Duplay. Schweig! — Es giebt auch viele, die laufen den Landleuten stundenweit entgegen und kaufen ihnen den ganzen Vorrat ab. —

Duplay. An die Laterne mit ihnen!

Frau Duplay. Schweig, Duplay! Ich will nicht immer davon reden hören. Auf dem Guillotine-Platz ist der ganze Boden bis an die Seine so schlüpfrig vom Blut, daß ich neulich ausglitschte und hinfiel —

Duplay (der sich während der ganzen Scene im Gemach zu schaffen gemacht). Weib, du schwatzest schon wieder zu lange!

Robespierre. Redet nur, redet, Bürgerin Duplay! Ihr thut mir einen größeren Gefallen, als ihr meint.

Frau Duplay. Schweig doch, Duplay! — Aber Bürger Robespierre, wie seht ihr heute wieder aus! Freilich, von Milchspeisen und von Obst kann der Mensch nicht gedeihen, Bürger Robespierre! Und bei Nacht, da soll ein rechtes Menschenkind im Bette liegen, nicht auf- und niedertrotten bis zum Morgengrauen, wie ihr, wenn ihr auf die langen Reden sinnt, die ihr im Konvent haltet und im Jakobinerklub. Ihr setzt mich in Angst! Was macht ihr für Augen? Alle Wetter — ein so junges Blut! Fünfunddreißig Jahre, und solch eine Miene! Thut draußen in der Welt, als ob euch ganz Frankreich unterthänig wäre — und es ist auch so! — Ereifert euch mitunter, als ob ihr alles kurz und klein schlagen wolltet, und daheim seid ihr ein stilles Lamm, ein Kopfhänger — und ein armer Teufel dazu! Seid nicht ungehalten, um Gottes willen! ein armer Teufel — ihr! es ist zum Verrücktwerden! Könntet so gut und besser leben, als Bürger Danton und andere, könntet auch in Palästen wohnen und in schönen Landhäusern, und Köche und Bediente halten; aber da sitzt ihr in der kahlen dumpfen Kammer und grübelt Tage und Nächte lang . . . Aber sagt einmal, Bürger Robespierre, wer hat euch denn heute die Halsschleife geknüpft?

Robespierre. Wer? Ach ja, ich erinnere mich — euer Töchterlein —

Frau Duplay. War's Thereſe? oder Leonore?

Robespierre. Die Kleine —

Frau Duplay. Die „Kleine"? Alt genug, Bürger Robespierre! Bald sechzehn Jahre! Alt genug! Leonore, komm doch herein! (Leonore tritt ein.) Mädchen, soll ein Volksvertreter wie eine Vogelscheuche aussehen? Hast du nicht schon als kleines, so kleines Ding dich zuweilen auf den Schemel gestellt und dem Bürger Robespierre die Halsbinde geknüpft, wie sich's gehört? Und jetzt bist du täglich un-

geschickter, wenn du einen Handgriff an seinem Leibe thun sollst. Gleich mach's besser! (Leonore versucht es zitternd.) Geh' zum Henker! (Drängt sie weg und thut es selbst.) Weißt du nicht, daß der Bürger Robespierre alles genau haben will? — Nimm dir Thereſen zum Muſter! Thereſe iſt reſolut, Thereſe iſt verſtändig! Darum hat ſie auch ſchon einen Bräutigam, und keinen Geringern als den Volksvertreter Lebas. — Und du? wer fragt nach dir? Ihr müßt aber nicht glauben, Bürger Robespierre, daß euch das Mädchen nicht verehrt, wie man ehedem die Heiligen im Himmel verehrte. Seht, wie ſie daſteht und keinen Mund aufthut — und ſeid ihr nicht zugegen, ſo ſchwatzt ſie den ganzen Tag von euch. War ſie nur einen Augenblick in eurer Stube, Herr Gott im Himmel! das iſt ein Wichtigthun, ein Eifer, ein Geſchwätz! „Jetzt thut der Bürger Robespierre dies, jetzt thut er das! jetzt ſitzt er, jetzt lieſt er, jetzt ſchreibt er, jetzt geht er auf und ab, jetzt iſt er bleich, jetzt glüht er im Geſicht — er iſt doch nicht etwa krank?" Da iſt nichts ſo unbedeutend, daß ſie nicht einen halben Tag davon reden und einen ganzen darüber nachdenken ſollte. Neulich — (Leonore erſchrickt und läßt einen Blumentopf am Fenſter fallen, mit welchem ſie ſich eben beſchäftigt.)

Duplay (hinzuſpringend). Dummes Ding!

Frau Duplay. Ich bitte dich, ſchweig ſtill, Duplay! — Da habt ihr's! — Neulich alſo, was thut ſie? da finde ich ſie gar an eurer Thür — ſie *lauſcht* —

Leonore (flehend). Mutter!

Frau Duplay. Geh' und füttere den Kanarienvogel! — Lauſcht an eurer Thür, ſag' ich, und hört zu, wie ihr Reden haltet und mit euch ſelber ſprecht — (Leonore eilt beſchämt und mit Thränen im Auge ab). Und als ich ſie zur Rede ſtelle, da ſagt ſie, ſie höre euch ſo gern reden — aber nur, wenn ſie euch nicht ſehe — ſonſt fürchte ſie ſich, und es klopfe ihr das Herz —

Duplay. Biſt ſelbſt nicht anders, Alte! Redeſt du den lieben, langen Tag von etwas anderem, als vom Bürger Robespierre? Der Bürger Robespierre —

Frau Duplay. Schweig doch still, Duplay —

Duplay. Ich will reden. Der Bürger Robespierre wird immer zuerst bedient, und es handelt sich immer nur darum, was der Bürger Robespierre braucht und will und wünscht, und wenn mich die Eifersucht oder der Neid plagte, so könnt' ich als Herr im Hause . . .

Frau Duplay. Was?

Duplay. Du nimmst dir zu viel heraus, Weib! Du kommandierst am Bürger Robespierre herum, daß es eine Schande ist, tappst an ihm wie an einer Kinderpuppe herum, wenn dir sein Anzug nicht gefällt —

Frau Duplay. Ich bitte dich, schweig, Duplay!

Duplay. Du inkommodierst ihn, drängst dich auf, kümmerst dich zu viel —

Frau Duplay. Muß ich es nicht? Soll er sich selber um alle Kleinigkeiten Sorge machen? Hat er nichts anderes zu denken? Ist er nicht oft so versunken in sich selber, daß er gar nicht weiß, was er thut? Hat er nicht neulich bei Tische sich die Suppe aus der Schüssel geschöpft, ohne zu merken, daß er noch gar keinen Teller vor sich hatte?

Duplay. Nun, nun, ereifere dich nicht, Alte! — Genau genommen, will ich's selber ungefähr so haben — ich will, daß du mir den Bürger Robespierre so pflegst, wie du ihn pflegst, und so wahr ich ein ehrlicher Sansculotte und Republikaner bin, wenn du anders thätest, Weib, so könnte es wohl geschehen, daß ich dir die Hirnschale einschlüge! (ab.)

Frau Duplay. Narr! — Wer da? Ein Fremder an der Thür! (Sie geht zur Thür. St. Just tritt ein.) Kein Fremder, Bürger Robespierre! Kein Fremder! da seht! (ab.)

Zweite Scene.

Robespierre. St. Just! vom Felde heimgekehrt?

St. Just. Vom Rhein! wie neu geboren! Im Lager ist die Republik. Das ist Leben, wenn die Eisenglieder der

Bataillone starren und ein Schauer geht durch den Bajonettenwald. Wenn ich lange zu Pferde bin, so ekeln mich unsere Pariser Konventsdebatten an. Im Geknatter des Pelotonfeuers ist mehr Schlagkraft, als in wohlgesetzten Reden. Ich liebe das Schlagkräftige. Klappen muß alles, rasch und sicher, wenn ich Wohlgefallen haben soll. Ich habe nur ein Ziel im Auge: den Sieg der Republik! Nach außen und innen! Mein Gemüt hat, wie die Trommel, nur einen einzigen Ton! Was rümpfst du die Nase?

Robespierre. Ich wittere Pulverdunst, Geruch von altem durchgesessenen Sattelleder, von schmutzigen Reiterkollern, ich wittere Kasernendunst, mein Freund, seit du hier eingetreten und zu reden angefangen. Du weißt, daß ich eine Antipathie gegen diese Art von Gerüchen habe.

St. Just. Und ich wittere hier Geruch von Studierlampenöl und von plebejischen Hobelspänen. Grübelnder Titane, komm ins Feld, steig zu Roß einmal und finde, was dir einzig noch mangelt, um den Himmel zu stürmen. Du bist kein Franzose, Robespierre! in deinen Adern rollt Puritanerblut — deiner Ahnen Wiege stand ja, wie man sagt, drüben in Albion!

Robespierre (lächelnd). Darum schlag' ich Franzosenköpfe ab — aus Stammeshaß! Doch nur zu Hunderten. Wenn aber früher oder später ein Robespierre zu Pferde steigt und sich für die Schauer des Bajonettenwaldes begeistert, dann, St. Just, dann wird er Hunderttausende zur Schlachtbank führen, und unser Frankreich, jetzt so stolz und frei, wird ihm die Füße lecken . . .

St. Just. Mag sein. Verzeih', wenn ich zu soldatisch keck gesprochen. Bin ich nicht dein Sklave, dein Werkzeug? Mein Wille, mein Wesen, hat sich dem deinigen ergeben. Du hast manches, was mir fehlt. Wir ergänzen einander; wir gehören zusammen, wie Blitz und Donner, wie Wort und That. An dir bin ich mir selber klar geworden. Ich zähle 25 Jahre, du um ein Jahrzehnt mehr; ich bin jung,

aber reif, wie du weißt, und fertig fürs Leben. Ich grüble nicht gern; ich möchte ganz Thatkraft sein. — Ich habe, glaub' ich, etwas Metallisches im Blute. Wenn ich so alt werde, wie du jetzt bist, so werde ich entweder Rost ansetzen, oder ich werde schartig werden wie ein altes ausgeschliffenes Guillotinemesser — drum stürb' ich gerne jung, und werd' es auch. Ich bin Fatalist — aus der Fassung bringt mich nichts —

Robespierre. Ich weiß, du bist ein kalter Fanatiker — wenn die Schulmeister mir diese Wörterverbindung erlauben.

St. Just. Die Welt gehört dem Apathischen —

Robespierre. Schwärmer und Sprudelköpfe sind unsere Pioniere.

St. Just. Dich hab' ich in Verdacht, daß du ein heimlicher Schwärmer bist, und nur von außen kalt.

Robespierre. Meinst du?

St. Just. Nein, vergieb! ich weiß es nicht genau. Ich kenne dich manchmal nicht! du bringst mich zur Verzweiflung.

Robespierre. Armer Junge!

St. Just (faßt Robespierre an der Schulter und schüttelt ihn.) Rede, du Sphynx! Hilf mir dein eigenes Rätsel lösen. Steh, Proteus, und wechsle nicht die Farbe. Ich fasse deine Hand (er thut es) — gieb Antwort: nicht wie ein Diplomat, sondern wie einer, der im Traume redet und sich selbst nicht hört!

Robespierre. So frage! Du bist, wenn ich den alten, schweigsam schlauen Ironiker Couthon ausnähme, der einzige Mensch in Frankreich, der mich leidlich verstehen könnte.

St. Just. Hältst du noch alle Fäden sicher?

Robespierre. In dieser Hand. Wer allwissend ist, der ist immer auch allmächtig —

St. Just. Die Hebertisten? Die Helden des Tages mit den ungeheuren Schnurrbärten, roten Hosen und roten Mützen?

Robespierre. Vor acht Tagen ging der Vortrapp zum Schaffot, heut' folgte der Nachtrab.

St. Just. Die Geschichte schreitet in Frankreich mit Siebenmeilenstiefeln; und doch hast du die Schreier der Kommune an langem Seile laufen lassen. Wie Cicero den Catilina. Du wolltest erst einen offenen Tumult von ihnen haben, eh' du sie faßtest —

Robespierre. Sie mußten mir auf halbem Wege entgegenkommen — Tag und Stunde war voraus berechnet, wann wir zusammentreffen würden. — Gewisse Dinge wollen ihren Verlauf haben, und ein großer Teil des Volkes war erst umzustimmen —

St. Just. Und er ist umgestimmt. Ich begegnete den Karren. Hebert knirschte mit den Zähnen, als die ehemaligen Bewunderer seines „Vaters Duchêsne" spottend ihm das bekannte Sprüchlein ins Ohr gellten: „Er ist verzweifelt wild heute, der Vater Duchêsne!" Der deutsche Anacharsis hielt Farbe bis zum letzten Augenblick, gab seinen Gefährten auf dem Wege gelehrte philosophische Auseinandersetzungen zum besten, und rief einmal über das andere: „Es giebt keinen Gott! es giebt keine Unsterblichkeit der Seele; thut mir den einzigen Gefallen, Brüder, und bekehrt euch nicht etwa aus Schwäche im letzten Augenblick!" — Glaubst du wirklich, daß der Mann heimlich im englischen Solde stand, um die Republik durch Förderung der extremsten Partei stürzen zu helfen?

Robespierre. Nein, er war ein Narr auf eigene Rechnung. Genug von diesen.

St. Just. Und was weiter?

Robespierre. Wie meinst du?

St. Just. Danton.

Robespierre. Ein Koloß an Haupt und Brust — aber seine Füße werden schwach.

St. Just. Camille?

Robespierre. Ein weicher Schwätzer.

St. Just. Tallien?

Robespierre. Ein verliebter Tropf.

St. Just. Fabre d'Eglantine? Lacroix? Louvet? Herault de Sechelles?

Robespierre. Scheingeister — Leckermäuler — Weiberjäger — ausgepumpte Kerle — haben zusammen nur einen einzigen Kopf: Danton!

St. Just. Und der?

Robespierre. Wie gesagt — ein Koloß auf schwachen Füßen.

St. Just. So imponiert er nur mehr im Sitzen und unthätig. Treib' ihn zum Aufstehen, und er wird seine Schwäche verraten.

Robespierre. Seine Partei ist die der gesinnungslosen Schlemmer, denen die Marseillaise zum Trinklied und der neu eroberte Boden der Republik zum Lotterbette geworden, auf welchem sie von ihren kurzen Strapazen ausruh'n. Sie möchten ihre persönliche Beute in Ruhe verzehren. Kein sittlicher Ernst, kein zweckbewußtes Wollen in ihrer Brust! Sie stecken die Republik, die mehr als je des ganzen Aufwandes von männlicher Tüchtigkeit, von Ernst und Energie bedarf, mit ihrer Schlaffheit an. Sie sind Verräter, gleichviel ob sie es wissen und wollen oder nicht. Ich fürchte, bald wird es heißen: Dantons Haupt oder das Wohl der Republik!

St. Just. Mit andern Worten: Er oder du? Weißt du, welches Sprüchlein der alte Couthon immer wiederholt? »Serpens, nisi serpentem comederit, non fit draco« — „eine Schlange, die sich auswachsen soll zu einem geflügelten Drachen, muß zuvor eine andere Schlange verschlungen haben." — Die Republik *bedarf* des geflügelten Drachens. Und wenn ihn die Patrioten mit einem populären Namen fordern, so nennen sie ihn *Diktator* — —

Robespierre. Junger Freund, laß mich dies Wort nicht wieder hören.

St. Just. Du verschmähst den Namen — warum nicht auch die Sache?

Robespierre (nachdem er einige Schritte hastig auf- und niedergegangen, sein Phlegma verlassend). Hör' mich, St. Just! (seine Hand auf St. Justs Achsel legend). Das Wort ist mir sonst Werkzeug, Waffe. Dir gegenüber soll es ein vertraulicher Bote meiner Gedanken sein — so weit du sie begreifen magst. Ich bin vielleicht, wie du gesagt, ein heimlicher Schwärmer. Ich liebe die Menschheit, wie Rousseau sie geliebt! aber was sind mir die einzelnen Menschen? Ich verachte sie. Nimm den Durchschnittsmenschen aus der Masse heraus — sein Wesen ist die bare Unvernunft. Laß ihn in der Masse, an seinem Ort, und er ist Teil eines zwar blinden, aber infalliblen Ganzen. Die Menschheit geht immer den Weg zum Ziel, aber unbewußt, in blindem Drang, wie ein Nachtwandler. Das Schellengeläut der Phrasen, mit welchen sie sich ihren blinden Drang, ihren Weg und ihr Ziel deutlich machen will, hat wenig zu sagen. Die meisten Worte mischen sich in ihren Fortgang ohne Sinn, bloß zur Ermunterung, wie Hundegebell ins Räderrollen. Wahrhaft bewußt gehen den Weg nur wenige Auserwählte. Diese Wenigen sind Regulatoren, Lenker, Förderer, Bahnbrecher — sie haben den großen Zweck vor Augen — und einzig diesen. — — Weißt du, Freund, was eine große Idee ist?

St. Just. Ich meine es zu wissen.

Robespierre. Weißt du, was das Wort Konsequenz sagen will?

St. Just. Ich denke.

Robespierre. Das ist mir lieb. — Der Einzelne, sein Wohl und Wehe, sein Leben ist mir nichts. Ich lasse ihn unbedenklich für den großen Zweck über die Klinge springen. Bin ich grausam? Mutter Natur macht's ebenso. Ich wünsche, ich will, daß das Vernünftige sich auf Erden verwirkliche. Das ist mein Princip — mein Ideal — davon bin ich begeistert, oder besessen, wenn du lieber willst,

dämonisch besessen. — Das Unvermeidliche stört mich, quält mich, wie ein Mißklang im Ohr. Ich kann es nicht ausstehen. Ich will keine Könige, ich will keine Aristokraten, ich will keine Privilegien, ich will keine Priesterherrschaft, ich will keine Säbelherrschaft, ich will auch keine Pöbelherrschaft — nichts von einer Übermacht, die Zufall, Geburt, eigensüchtige Schlauheit oder rohe Gewalt gewährt — denn das alles ist Unvernunft und ein Greuel auf Erden. Ich will keine andere Übermacht, als die der Vernunft über den Blödsinn. Wer zu den wahrhaft Bevorzugten gehört, erhält seine Präpotenz über die Menge nur dadurch, daß er dieser Menge gegenüber eine noch größere Menge vertritt: die Menschheit. Ich halte mich für einen von diesen. Ich fühle die Flamme der Menschheit in mir leuchten und brennen — Fiebergluten entzündet sie in mir — sie leuchtet, aber sie verzehrt auch — das Licht fordert Unterwerfung, Gehorsam — auch von mir — es ist grimmig — es verzehrt mein Menschliches — und dann wundern sich die Kleinen, daß ich ein „Unmensch" bin. Wer die Fackel dieses Lichtes trägt, ist dieses Lichtes Sklave: aber den Kindern der Finsternis und der Dämmerung gegenüber ist er Herr und König. Könige wird es ewig geben; aber Scepter und Kronen und höfischer Mummenschanz und Trabantenscharen, das ist Thorheit, das ist schnöde Unvernunft! Der bessere Kopf braucht nur hervorzutreten, um zu herrschen. Darum nichts von Diktatur, Freund, nichts von Diktatur! Nichts von Namen und Titeln und Würden, nichts von Mummenschanz und Trabanten und Liktorenbeilen — dergleichen kompromittiert, diskreditiert nur ... Bleiben wir auf republikanisch-gesetzlichem Wege. Wenn Frankreich thut, was ich rate — was brauch' ich zu befehlen? — Nichts von Diktatur, Freund, verschone mich damit!

St. Just. Ich begreife — schweige — bewundere ... Ich bin dein Sklave für immer. Verzeih', daß ich dich kleinlich mit Förmlichkeiten behelligte.... In der

Sache sind wir einig — in diesem Augenblicke mehr als je! — (nach einer Pause) Du gehst zu Danton?

Robespierre. In dieser Stunde noch.

St. Just. Um ihm den Puls zu fühlen? — Er ist krank? —

Robespierre. Jawohl.

St. Just. Glaubst du, daß er noch zu retten ist?

Robespierre. Ist er's — der Blitz treffe diese Hand, wenn ich sie ihm nicht freudig und ehrlich reiche.

St. Just. Wenn aber nicht? Wenn der Arzt am Krankenlager gezwungen ist zu sagen: Der Kranke da muß sterben —

Robespierre. Dann ist das kein Tyrannen- und Henkerspruch — kein Todesurteil —

St. Just. Nein, nur eine ärztliche Diagnose. — »Serpens, nisi serpentem comederit, non fit draco.« (Schüttelt Robespierre die Hand zum Abschied.)

Robespierre. Laß das Sprüchlein! (St. Just ab). Hat er mich ganz verstanden? Glaubt er an mich? — O, man ist entsetzlich einsam in der Welt! Man sollte sich gar nicht die Mühe nehmen zu sprechen. Die menschliche Sprache ist zu verbraucht, zu abgegriffen und abgeblaßt, als daß man irgend einem noch etwas aus der Tiefe heraus mit Worten klar machen könnte (ab ins Seitengemach).

Dritte Scene.

(Im Hause Dantons. Ein Gemach, ausgestattet mit reichem, fast überladenem Prunk; dabei jedoch eine gewisse Unordnung.)

Danton (in vollem Staat und in einer theatralischen, bewußt imponierenden Attitüde vor einer Porträtmalerin sitzend, welche ihn eben malt; plötzlich aufspringend und vor die Leinwand tretend). Vortrefflich! — Aber die Haltung nicht frei genug — das Auge zu wenig gebieterisch — der Kopf nicht genug erhoben — großartiger, imposanter muß das alles ausfallen. — Gebt dem Bilde einen

großen freien Schwung. — Seht mich nur erst genauer an, wie ich vor euch sitze; und wie ihr's an mir seht, so werft es hin! (er setzt sich in die frühere Positur, springt aber nach kurzer Pause wieder auf.) Ein klein wenig blasiert mögt ihr den Danton malen, versteht ihr? Wie zur Siesta hingestreckt, aber kolossalisch, und so, daß man sieht, er kann sich jeden Augenblick wieder aufrichten und das kleine Geschmeiß zermalmen — (er setzt sich, sieht aber bald wieder auf die Leinwand, ungeduldig.) Zu wenig kühner, freier Schwung, sag' ich euch, zu wenig Größe! Verwünscht! Was soll die Nachwelt zu eurem Danton sagen, wenn ihr ihn so trübselig hinpinselt wie einen kranken Vogel? — Bedenkt doch, Beste, daß ihr den Danton malt, den Septembriseur, und (er kneipt sie lächelnd in die Wange) das Ideal der Weiber, die an dem Manne den Mann zu schätzen wissen . . . (er setzt sich, springt wieder auf) Wie wär's, wenn ihr mich stehend maltet? Etwa in dieser Stellung? oder so? (er nimmt verschiedene Stellungen an) Aber malt, als wär's al fresco — malt wie Michelangelo — in großen starken Zügen! Denkt — (die Porträtmalerin beginnt zu zittern, Thränen treten ihr in die Augen und sie sinkt in einen Stuhl) Was giebt's, Dämchen, was soll das?

Porträtmalerin. Eure Stimme, Bürger Danton, verursacht mir Nervenzufälle. Verzeiht —

Danton. Närrchen — Frau Marquise, wollt' ich sagen — (mitleidig) Armes Kind! (sich zu ihr setzend, galant) Ich begreife — ihr seid nicht in einem Maleratelier aufgewachsen, sondern auf glattem Salonparkett — euer Gemahl Marquis, aber verarmt und zuletzt guillotiniert — nun steht ihr allein, bringt euch, wiewohl noch jung und schön, mit den Erheiterungskünsten eurer früheren Muße fort — malt die Revolutionsmänner für Bezahlung — mich wundert's nicht, Frau Marquise (ihr galant die Hand küssend), wenn ihr sie nicht con amore malt —

Porträtmalerin. Welche Hand könnte den Pinsel führen ohne zu zittern, wenn sie einen Danton malt?

Danton. Und welche Hand — und wär's auch Dantons

Hand — müßte nicht auch zittern, aber aus anderen Gründen, wenn sie in diesen schönen, braunen, krausen Haaren wühlt? (Er streift ihr mit der Hand durchs Haar — sie entzieht sich ihm.)

Diener (tritt ein). Bittsteller im Vorsaal —

Danton. Laß sie alle zusammen eintreten. (Die Bittsteller treten ein.)

Danton (zu einer alten Frau). Was ist euer Verlangen, würdige Dame?

Die Frau. Mein Sohn ist in der Armee — ein junger Löwe voll Ehrgeiz — er sucht Beförderung — ihr seid allmächtig bei Dumouriez, Bürger Danton —

Danton (zu einem jungen Mädchen). Und ihr, schönes Kind?

Mädchen. Mein Verlobter —

Danton. Im Kerker. Ich weiß. Kommt heut' Abend wieder, gutes Kind! Ich werde sehen, was ich euch dann für Trost geben kann (kneipt sie in die Wange). Kommt ihr?

Mädchen (schüchtern). Verzeiht, Bürger Danton! Eure Großmut —

Danton. Wird euch das erlassen, meint ihr? Auch gut! (wendet sich zu einem Manne).

Der Mann. Bürger Danton, giebt es noch Gerechtigkeit in Frankreich?

Danton. Ich weiß es nicht genau. Fragt Robespierre.

Der Mann. Lest in dieser Schrift, was mir geschehen, und urteilt.

Ein Greis. Bürger Danton, ihr seht vor euch einen Mann aus edlem Hause, ergraut im Dienste des Vaterlands. — Auf meinem Schlosse in der Dauphiné, Bürger Danton, sind tausend Champagnerflaschen die Hälse gebrochen worden auf das Wohl Dantons und der Republik — dennoch werd' ich verdächtigt, in den Kerker geworfen, endlich entlassen, bar aller Mittel. — Doch komm' ich, wie sich von selbst versteht, nicht um zu betteln; ich komme nur zu flehen, Bürger Danton, um eure Verwendung für die straffreie Rückkehr meines ausgewanderten Sohnes. Wo ist noch

Großmut zu finden in Frankreich für meinesgleichen als bei Danton?

Danton. Erlaubt, daß ich euch vorläufig zwanzig Champagnerflaschen aus meinem Keller anweise, damit das Wohl Dantons und der Republik nicht Schaden leide.

Mehrere Bittsteller. Mein Vater — Mein Gatte — Mein Oheim —

Danton. Schmachten im Kerker? Geht nur, ich will alles erwägen (sammelt die Bittschriften. Die Bittsteller ab. — Danton wirft die Bittschriften in den Kamin).

Porträtmalerin (erstaunt). Man sagt doch, Bürger Danton, ihr seid großmütig?

Danton. Ja, aber nur jeden zweiten Tag. Wär' ich's alle Tage, so ginge die Republik zu Grunde. Es war auch, mit Ausnahme des prüden jungen Mädchens, kein Gesicht in der Menge, welches verdient hätte, daß man sich zu seinen Gunsten bei den Jakobinern kompromittierte. — Noch Jemand?

Der junge Herzog von Chartres* (tritt ein).

Danton (hat sich an einen Tisch gesetzt, in Papieren kramend, die darauf liegen; er setzt die Beschäftigung mit der Linken fort, während er die Rechte, ohne aufzustehen, dem Ankömmling nachlässig zum Gruße reicht). Was bringt ihr, Chartres?

Herzog von Chartres. Bürger Danton, ich wende mich an euch. Eben von der Armee auf ein paar Tage nach Paris zurückgekehrt, hör' ich, daß man anfängt, mich zu verleumden —

Danton. Man sagt, daß ihr euch mit anderen Offizieren in der Armee beikommen laßt, über die Maßregeln des Konvents den Kopf zu schütteln, daß ihr die Opfer des Revolutionstribunals bemitleidet, daß ihr zuweilen die unmaßgebliche Meinung äußert, es könne nicht immer so bleiben. Laßt das, junger Mann. Ihr dürft das nicht. Überlaßt das anderen. Ihr seid ein geborener Prinz; ihr seid in

* Nachheriger König Ludwig Philipp.

königlichen Windeln gelegen; ihr seid ein Bourbon, also aus einer Familie, von welcher, wie ihr wißt, in diesem Augenblicke nur noch wenige ausnahmsweise ihren Kopf besitzen. Wahrt den euren!

Herzog von Chartres. Bürger Danton, ihr wißt, wie ich erzogen worden bin. Ich habe die medizinische Schule besucht, wie ein Bürgersohn, habe im Hotel Dieu bei den chirurgischen Operationen mitgeholfen, habe manchem verwundeten Sansculotten den Kopf verbunden, mancher armen alten Frau zur Ader gelassen.

Danton. Brav! Kehrt jetzt zu eurer Armee zurück und — schweigt. Schlagt euch tapfer, aber seid auch nicht allzu tollkühn ohne Not. Ihr habt noch eine hübsche Zahl von Jahren vor euch. In unserem lieben Frankreich weht veränderlicher Wind; die Franzosen haben ihre Schwächen, ihre Gewohnheiten, ihren Kitzel, ihre tollen Tage, schwärmen heute für die Republik, morgen vielleicht für etwas anderes. Wohl denen, die die Zeit erleben, wo ihr Weizen blüht. Wartet ab, duckt euch, verschlaft den Sturm. Donnerwetter! Ihr seid ein Prinz — wer kann die Dinge berechnen? Die Franzosen sind zu allem kapabel. (Ihm auf die Schulter klopfend.) Adieu, junger Mann! —

Der Herzog von Chartres (ab).

Danton (sich zur Porträtmalerin zurückwendend). Ein Wölkchen auf eurer Stirn?

Die Porträtmalerin. Ich dachte, wie sich die Zeiten und die Dinge in Frankreich so ganz, so merkwürdig verändert haben!

Danton. Thut euch das leid? Ist sie euch unbequem, die neue Zeit?

Porträtmalerin. Mir hat sie nichts gebracht und viel genommen.

Danton. Habt ihr den Schuldbrief, den ihr an sie besitzt, schon präsentiert? Versucht's einmal! Ihr seid jung und schön, Dame! Ihr seid jung und schön. Die

Münzen gelten unter jeder Staatsverfassung. Wirf den Pinsel weg, Kind, und gieb dem Republikaner Danton einen Kuß! (Sie sträubt sich.) Dich sträuben? Mit diesem kleinen weißen Händchen? Gegen Danton? Du könntest ebenso gut den Turm von Notredame als Nadelbüchschen in die Tasche stecken wollen. Sei meine Omphale, Kind, ich bin dein Herkules! (Er küßt sie. In diesem Augenblicke ist Robespierre eingetreten; er schreitet geräuschlos und langsam bis zur Mitte des Gemaches vor. Die beiden werden ihn gewahr. Die Malerin errötet, packt ihr Gerät eilig zusammen und huscht hinweg, ängstliche Blicke von der Seite auf Robespierre werfend und ihm in einem weiten Bogen ausweichend).

Vierte Scene.

Robespierre (noch immer in der Mitte des Gemaches stehend). Danton amüsiert sich?

Danton. Warum nicht? Gott Amor ist ein braver Sansculotte. — Und warum soll sich Freiheit der Liebe nicht vertragen mit Liebe der Freiheit? — Laß dich nieder! (Sie setzen sich). Kein Rhadamanthsgesicht, Robespierre! du machst mir bange!

Robespierre (hier wie im folgenden immer mit großer Ruhe sprechend). Wer kann wetteifern mit deiner immer blühenden Heiterkeit? Deine Gestalt schwillt und rundet sich täglich mehr . . .

Danton. Siehst du? Es ist ohne Zweifel das Fett der Reaktion, was sich bei mir ansetzt.

Robespierre. Ich trau' ihm nicht. Du bist ein beleibter Choleriker. —

Danton. Bei solchen, meinst du, glüht das Feuer auch unter dem Fett, wie griechisches Feuer unter dem Wasser?

Robespierre. Allerdings.

Danton. Ja, ich verberge unter dem scheinbaren Phlegma den keckſten, revolutionärsten Plan —

Robespierre. Wirklich?

Danton. Höre, Robespierre! Ich will heiraten!

Robespierre. Auch das muß überraschen.

Danton. Ja, ich heirate, gehe auf einige Wochen, Monate, wer weiß wie lange, aufs Land mit meinem reizenden, jungen Weibchen. Thut einstweilen, was ihr wollt. Ich gehe euch aus dem Wege. Ich will eure langen, gesinnungstüchtigen Konventsreden nicht mehr hören. Ich habe das doktrinäre Wesen und den blutgemischten Pariser Straßenstaub und die weichen Pariser Lotterbetten satt. Ich will zur Abwechselung ein unschuldiges Weib im harzduftigen Wald auf einer Streu von Tannennadeln küssen.

Robespierre. Du, Gaukler, willst dich jetzt fixieren?

Danton. Ja. Siehst du, es kommt für den Mann eine Zeit, wo er das schmetterlinghafte Herumnaschen in allen Kelchen satt hat. Bequemlichkeit, Behaglichkeit, nicht mehr die sich abhetzende wilde Freudenjagd der Jugend sind dann sein Ideal: ein Weibchen, bequem zur Hand, ein lächelnder Range in der Wiege — ich male mir dieses Pfahlbürgervergnügen gar nicht übel aus.

Robespierre. Und das Mädchen deiner Wahl?

Danton. Sechzehn Jahre! Frisch, naiv, verliebt und über alle Beschreibung reizend. Sie gilt als das schönste aller Mädchen von Paris.

Robespierre. Aus guter Familie ohne Zweifel?

Danton. Ich habe nicht viel darnach gefragt. Die Mutter ist eine bigotte Närrin vom alten Schlage, die durchaus haben will, daß ich mich mit ihrem Töchterlein durch einen nicht auf die Verfassung beeideten Priester trauen lasse.

Robespierre. Du wirst —

Danton (lachend). Der Alten den Willen thun — weil sie es unbedingt verlangt —

Robespierre. Giebt es nicht einen Paragraphen der Konstitution —

Danton. Das schönste Mädchen von Paris, lieber Robespierre! — Wo ist euer Paragraph? Was will er?

Ich brech' ihm den schön gebogenen Hals, wie einer Champagnerflasche! — Laß dir sagen, lieber Robespierre, das Mütterlein will auch — als conditio sine qua non — hörst du? — daß ich mit dem Bräutchen vor der Vermählung nach gutem, altem, christlichem Gebrauch zur Beicht' gehe —

Robespierre. Und du?

Danton. Ich werde gehen. Laß dir einstweilen die Grabschrift machen, wenn du dich bei dieser Gelegenheit, so ernst du bist, zu Tode lachst.

Robespierre. Danton im Beichtstuhl — allerdings — das Leben wirft seltsame Blasen des Humors. — Was werden die Sansculotten dazu sagen?

Danton. Was die Athener sagten, als Alkibiades seinem Hunde den Schwanz abschnitt. Sie werden die Köpfe schütteln und einstweilen nichts Schlimmeres von mir reden.

Robespierre. Ich dachte dich nicht so weit.

Danton. Denk' es immerhin! Ich bin entsetzlich apathisch geworden. — Ich spüre eine gewisse unüberwindliche Müdigkeit in mir.

Robespierre. Du, das Bild der Energie? die dämonische Seele der Septembertage?

Danton. Laß die Septembertage. Gerade von daher spür' ich die verdammte Müdigkeit. Dergleichen wirkt nach, wie große Strapazen zu Fuß; man spürt die müden Glieder erst den andern Tag —

Robespierre. Eine stahlharte Seele, die sonst nicht zu biegen noch zu brechen ist, mag zuweilen durch Temperaturwechsel eine Art Sprung oder Riß bekommen — — Deinen Kraftüberschwang aber kann ich mir nicht müßig denken —

Danton (nach einer kleinen Pause). Sterben ist zuweilen die höchste Bethätigung des Lebens — vielleicht ist Ruhe zuweilen die höchste Bethätigung der Kraft — — Da hast du eine brillante Sentenz — denke dir dabei, was dir gefällt.

Robespierre. Du bist nicht der Mann, freiwillig abzudanken.

Danton. Der Paradiesvogel, sagt man, fliegt schlafend, und findet sich, wenn er erwacht, am Ziel. Nehmt mich einstweilen für bankerott, wenn's euch Vergnügen macht. — Wozu die tolle Hast? Die Welt ist voll von mittelmäßigen Kerlen und ein rechter so selten, daß ihm der Sieg, sobald er ihn verlangt, noch immer gewiß bleibt, mag er sich nun auf den Kopf oder auf die Beine stellen. (Er steht auf und macht einige hastige Schritte durchs Zimmer.) Aber ist's der Mühe wert? Gelingt's nicht jedem Zwerg sich wichtig zu machen? Ich wollt', ich wär' in der Zeit geboren worden, als man noch zu Pferde steigen und den Säbel in die Faust nehmen mußte, um zu gelten. Heutzutage wird jeder hinter dem Ofen ein berühmter Mann.

Robespierre (nimmt ruhig ein Buch vom Tisch und öffnet es.) Der „Chevalier Faublas?" Das ist —

Danton. Ein gutes Buch, denn es ist nicht langweilig. Das kann man von Rousseaus „Gesellschaftsvertrag" nicht sagen. Rousseau hat —

Robespierre. Was dir fehlt — eine große Idee.

Danton. Die habe ich allerdings nicht. Mein Kopf ist eine Republik, in welcher keine fixe Idee als Gedankenmonarch regiert.

Robespierre. Was hat vordem den Stürmer Danton geleitet, wenn nicht eine Idee?

Danton. Wenn ich's nur selbst wüßte! Ein dummer Instinkt vielleicht. Wir sind alle die Narren geheimer Instinkte. Aber ihr schnitzelt euch aus lebendigen Instinkten, wie aus lebendigen Waldbäumen, tote, hölzernsteife Ideengötzen. — Laßt mich in Ruhe — das Leben ist eine dumme Komödie — es ist die tolle Jagd nicht wert. Geht zum Henker mit eurem aus dem Cicero und Epictet geholten Floskeln. Tugend und Schrecken — moderiger Bücherstaub, aufgefrischt mit Blut — unerquickliches

Amalgam! — Ihr wollt alle Fesseln brechen und doch wieder den Staat nach einer dürren Verstandsschablone verknöchern. Euer Kommunismus wird die Welt bald so einförmig, poesielos und langweilig wie ein großes Arbeits- oder Zuchthaus machen. Die Leute werden wie Galeerensträflinge alle im selben Kittel laufen. Ihr schafft die alten lustigen Feiertage ab, und wollt dafür mit neuen staubtrockenen Allegorien den Pöbel begeistern — ihr streicht die Heiligen aus dem Kalender und setzt dafür Rübe, Pastinak und Sauerkraut hinein. Wie schal und ledern ist das alles! Die Franzosen sind zur Hälfte Barbaren, zur Hälfte Pedanten geworden. Sie wollen Spartaner sein und Römer und was weiß ich — statt als Franzosen die Feinde ritterlich zu schlagen, und im übrigen, wieder als Franzosen, das neu gewonnene, vom Druck des Aberglaubens und der Despotie befreite Leben heiter genießen!

Robespierre (will antworten, besinnt sich aber, steht auf und macht einige Schritte, während Danton ihn fixiert. Dann zu diesem zurückkehrend mit der gewohnten Ruhe). Danton, ich nehme an, du bist ein ehrlicher Mann — aber sieh' ein wenig um dich, Danton, und sag' mir, ob es die ehrlichen Leute sind, die aufrichtigen Freunde der Republik, welche die Tugend lächerlich und den Schrecken unbequem zu finden pflegen? Danton, ich nehme an, du bist ein ehrlicher Mann — aber ich kann dir nicht verbergen, daß es Patrioten giebt, welche behaupten, daß es Danton weniger darum zu thun ist, die Güter der Freiheit dem Volke zu wahren, als in Ruhe die seinigen, und wär's auch unter den Bourbonen, zu genießen — (Danton will ihn unterbrechen, Robespierre fährt fort.) Danton, ich nehme an, du bist ein ehrlicher Mann, und ich habe dich vor ein paar Wochen im Konvent mit Energie verteidigt. That ich das?

Danton. Ich hab' es nicht vergessen. Es kam mir so vor, als brauchtest du mich noch, und — (lachend) du sahst dabei aus, guter Robespierre, als wolltest du mir

sagen wie der Kyklop dem Ulyß: Dich speis' ich aus Freundschaft zuletzt. — Was trennt uns heute?

Robespierre. Nichts, wenn du so freimütig zu sprechen fortfährst, wie du bisher gesprochen. (Er setzt sich wieder.) Danton, man spricht von gewissen Transportwagen, die, mit Wertsachen belastet, unter deiner und Lacroix' Obhut in Belgien standen und abhanden kamen, man weiß nicht genau, wohin? —

Danton (lachend). Ja, und von dem Gelde, mit welchem Demoiselle Montansier die Salle de l'Opéra baute, und das aus den Taschen Dantons geflossen sein soll — und von Diamanten aus den Tuilerien, die in den Händen Dantonscher Agenten geblieben sein sollen —

Robespierre. Leere Fabeln?

Danton. Lieber Robespierre! kein Mensch auf Erden ist so schlecht, daß nicht wenigstens die Hälfte von dem, was man ihm nachsagt, erlogen wäre.

Robespierre (blickt im Gemach umher). Wie Marat lebst du nicht!

Danton. Am Ufer der Aube, im ländlichen Häuschen, wuchs ich auf, ein unbändiger Range. In die Schule lief ich barfuß, lernte nichts — wußt' aber doch alles. Ich bin ein geborener Sansculotte — was wollt ihr mehr?

Robespierre (der wieder aufgestanden und sich im prachtvollen Gemache umgesehen, wirft eine kostbare Statuette, eine nackte Bacchantin vorstellend, wie aus Ungeschicklichkeit herab, indem er sie mustert.) Vergebung! — was hat das Stück gekostet?

Danton. 500 Franks! Kleinigkeit!

Robespierre. Wir rechnen später ab. — Du wohnst bequem —

Danton. Wer früh hungert, wird später leicht Gourmand. Man muß es der aristokratischen Kanaille zeigen, daß die Patrioten auch nicht hinter den Zaun gehören.

Robespierre (zieht ein Blatt aus der Tasche). Dies Blatt ist gestern in meine Hände gekommen. Man fand es unter den Papieren, die in den Tuilerien zurückgeblieben. Es ist eine Quittung, ausgestellt vom Bürger Danton, lautend auf 100,000 Francs, empfangen aus der königlichen Privatkasse! — Gefälschte Handschrift? Sag' Ja, und ich werfe das Blatt in den Kamin —

Danton. Nein.

Robespierre. So warst du bezahlt?

Danton (lachend). Bezahlt, doch nicht gekauft —

Robespierre. Wie meinst du das?

Danton. Man bot mir die Summe unter einem schicklichen Vorwand, ich sollte sie „zum allgemeinen Besten" verwenden. Man meinte, ich würde die wahre Absicht wohl versteh'n. Ich verstand sie nicht —

Robespierre. Du nahmst das Geld —

Danton. „Zum allgemeinen Besten" — und machte Herrn Louis Capet die Hölle heißer als zuvor.

Robespierre (erblickt ein Bildnis der guillotinierten Königin Marie Antoinette; darauf hinweisend). Und dennoch Royalist? Marie Antoinettens Bild im Hause des Republikaners?

Danton. Ein schönes Weib! was weiter? du meinst doch nicht, daß man mit Weibern Krieg führen soll?

Robespierre. Ich verstehe mich nicht auf die Regeln der Galanterie.

Danton (vor das Bild tretend). Sag' mir, Robespierre, hast du das lebende Urbild nie als Mensch, als Mann betrachtet?

Robespierre. Betrachtet? Nie!

Danton. Sie war das schönste aller Weiber. Schon in meinen Tölpeljahren schwärmt' ich für die königliche Frauengestalt. Sie war, so zu sagen, meine erste Flamme. Als Demagog von Einfluß hatt' ich später mit ihr persönlich zu verkehren. Du weißt, der Hof paktierte mit den

Demagogen. An dieser Königin hätt' ich zum Ritter werden können. Es kam aber nicht so weit.

Robespierre. Du spielteſt doch auch ihr gegenüber den Tyrannenfeind? Ich erinnere mich, daß du damals den Antrag ſtellteſt, ſie aus dem Land zu verbannen, ſie an den Kaiſerhof nach Wien zurückzuſchicken —

Danton (lächelnd). Sie hat ſich's ſchwerlich beſſer gewünſcht . . . Wär' es geſcheh'n, ſo ſäße ihr ſchönes Haupt noch heute feſt, und (ſich wegwendend) Danton hätte nicht an einem gewiſſen nebligen Morgen, als ein gewiſſer Karren durch die Straßen raſſelte, aus übergroßer Eile (oder was es ſonſt war) mit der geballten Fauſt das Fenſter eingedrückt . . .

Ein Diener (tritt ein). Die Bürger Camille, Desmoulins, Lacroix, Fabre d'Eglantine, Philippeau, Herault des Sechelles, Carrier!

Fünfte Scene.

(Die Gemeldeten treten ein.)

Danton (ihnen entgegen). Willkommen, Freunde! Das nenn' ich zur rechten Zeit eintreffen. Ihr bringt Succurs (ſchüttelt den Einzelnen die Hand). Willkommen, Camille! Was macht dein Weibchen? (Zu Fabre) Hoch die ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften! Willkommen, Fabre! — Guten Tag, Herault und Lacroix! (Letzterem vertraulich die Hand drückend).

Camille. Da führ' ich dir Carrier zu, den Patrioten, den Schrecken von Nantes, aber unter guten Freunden ein luſtiger Geſell —

Danton. Alte Bekanntſchaft! (ſchüttelt ihm die Hand.) Willkommen alle! Ihr bringt, wie geſagt, eurem Freunde Succurs — (er weiſt auf Robespierre — flüchtige Begrüßung)

Camille (ergreift mit großer Innigkeit Robespierres Hand). Danton und Robespierre beiſammen? Mein Herz ſtrömt über von Entzücken. Zwei Heroen, der Republik in gleichem Maße unentbehrlich! Danton, der Diomed der Revolution, der gewaltige Rufer im Streit, und Robespierre, ihr Ulyß!

— Auf deiner Stirn steht ein Wölkchen, Robespierre? — Wieder uneins? Ihr, einst schier ein Mann, ein Leib?

Danton. Ja, es gab eine Zeit, wo wir beide einen Leib ausmachten und so verträglich lebten, wie Kopf und Schwanz einer Schlange. Jetzt aber ergeht es uns wie einem gewissen kriechenden Getier, dessen beide Leibeshälften, wenn man sie auseinander hackt, sogleich aufeinander losgehen und sich befehden —

Camille. Ihr sollt wieder zusammenwachsen. Und das heute. Wir wollen euer Kitt sein. Auf dem Wege trafen wir St. Just, und als wir von ihm hörten, daß Robespierre bei Danton sei, luden wir ihn gleichfalls ein, zu kommen; die Gelegenheit einer vollen Versöhnung und Verständigung der besten Männer Frankreichs müsse beim Schopfe gefaßt werden. Er rief: „Zu Danton seid ihr geladen? da braucht auch Robespierre seine Sekundanten. Ich komme. Und ich werde auch Couthon mit mir bringen — sollte ich den gichtbrüchigen Alten auch dahin tragen lassen müssen."

Danton. Sehr gut. Läßt sich der alte Schelm doch im Konvent auf die Rednerbühne schleppen, warum nicht auch in Dantons Haus? — Ihr frühstückt doch mit mir, Freunde? Mein Mund ist trocken geworden. Robespierre, du siehst, man denkt nicht daran, dich weggehen zu lassen — ergieb dich nur! (Die Hinterwand des Gemaches wird beiseite gezogen; ein Saal erscheint, ein reiches Dejeuner ist aufgetragen. Die Männer setzen sich nach Dantons Weisung um den Tisch. Danton will Robespierre den Platz an seiner Seite anweisen, Robespierre sagt: „Ein Wort mit Carrier!" und setzt sich neben diesen. Die Tafel steht der Länge nach gegen die Tiefe der Bühne. Am oberen, vom Zuschauer am weitesten abgewandten Ende sitzt Danton. Am Ende der unteren Langseite der Tafel, dem Zuschauer am nächsten und ihm das linke Profil zuwendend, sitzt Robespierre neben Carrier.)

Danton (während die Gläser gefüllt werden). Freunde! Ihr werdet heute mit mir ein Glas leeren auf das Wohl eines sechzehnjährigen, reizend-holden Kindes, auf das Wohl Louise Gélys, mit welcher euer Freund sich morgen vermählt in der Kirche zu Sèvres!

Die Freunde (erstaunt). Danton Ehemann?

Camille. So überrascht man seine vertrautesten Freunde? Es lebe Louise Gély! (Alle stimmen ein und leeren die Gläser.)

Danton. Es lebe Louise Gély, bald mein Weibchen, mir angetraut in der Kirche zu Sèvres, und zwar — (Robespierre mit Lächeln einen Blick zuwerfend.) jetzt kommt der Hundeschweif des Alkibiades — von einem nicht auf die Verfassung beeideten Priester — denn so fordert es die teure Schwiegermutter, eine gottesfürchtige Frau von altem Schrot und Korn, und — ihre Tochter ist, wie ihr wißt, das schönste Mädchen von Paris. Es lebe die brave Schwiegermutter!

Camille. Danton, du bist übermütig —

Danton. Wie ein Bräutigam.

Ein Diener (tritt ein). Bürger St. Just und Bürger Couthon! (St. Just tritt ein, hinter ihm wird Couthon von zwei Dienern in einem Fauteuil hereingetragen.)

Danton. Guten Tag, St. Just! — Was Teufel, Couthon?

Couthon. Vergebung, ehrenwerteste Männer und Freunde, wenn man mich, statt ins Hospital, in eure lustige Gesellschaft brachte. St. Just kam zu mir und stopfte mich aus dem Bette in eine Sänfte, und hier im Vorsaal schüttelten mich eure Trabanten, Danton, aus der Sänfte in einen Fauteuil — zum Glück waren's keine Burschе mit groben Republikanerfäusten, sondern artige, feine Gesellen, so daß sie mir nicht weher thaten, als unbedingt nötig —

Danton (lachend). Immer der alte, böse Schelm! Hieher an meine Seite, Couthon! Euch muß doch der Wirt in seine besondere Obhut nehmen. (Man trägt den Fauteuil mit Couthon an die Seite Dantons. Dieser füllt ihm das Glas.) Setz' dich, St. Just! — Das beste habt ihr beide schon versäumt. Wir tranken soeben auf das Wohl des reizendsten Mädchens von Paris.

Couthon (trinkend). Sie soll leben — unbesehen!

Danton (zu ihm). Ich werde sie heiraten, lieber Couthon!

Couthon (wieder anstoßend). Dann sollst du auch leben —

Camille (nach einer kleinen Pause sich erhebend; mit Feierlichkeit). Liebe, verehrte Freunde! erlesenste Männer der Republik! Wir finden uns heute zusammen, wie es lange nicht geschehen. Meine Pulse schlagen, denn diese Stunde ist eine entscheidende. Ein geheimer Riß geht seit einiger Zeit durchs Herz der Republik. Ob sie verbluten, oder neu genesen und für immer ganz und einig sein soll und unüberwindlich — das hängt vom Zusammengehen der beiden Giganten ab, welche die neugeschaffene Welt auf ihren Schultern tragen. Diese beiden Giganten sehen wir heute wieder hier vor unseren Augen an einem Tisch! — Bürger Robespierre, Bürger Danton, wollt ihr das Aug' aller Patrioten überfließen sehen vor Rührung und Freude, so reicht euch die Hände zu voller, ganzer Versöhnung, zu fortan ewigem Bruderbunde! Füllt eure Gläser, und geht uns voran mit begeisterndem Beispiel; stoßt an, ihr beiden zuerst, vor unseren Augen, zur Gewähr einer schönen, einträchtigen Zukunft, auf das Wohl der Republik! (Alle erheben sich begeistert, durcheinander rufend: Hoch Danton! Hoch Robespierre! Versöhnung! Ewiger Freundschaftsbund! Stoßt an! Geht uns voran, wir folgen!)

Danton. Was meinst du, Robespierre?

Robespierre (in ruhigem Tone). Was sollt' uns hindern, zu trinken auf das Wohl der Republik?

Danton. Wohlan! (bringt ihm das Glas entgegen.) Sie lebe!

Camille. Halt! Eure Herzen müssen sich wie eure Gläser berühren! Von dieser Minute hängt das Wohl Frankreichs, die ganze Zukunft der Republik ab. Seid ihr beide entschlossen, fortan euch als Freunde zu verständigen, Hand in Hand den Mittelweg zu geh'n, der zwischen euren bisher nach links und rechts auseinanderlaufenden Pfaden liegt, und der gewiß zum Heile führt? Bist du's, Danton?

Danton. Ein Bräutigam schließt alle Welt versöhnt ans Herz.

Camille. Und Robespierre?

Robespierre (gelassen, aber mit Nachdruck). Vermag es Danton

wirklich, aufrichtig und von Herzen zu trinken aufs Wohl der Republik — so hat er keinen wärmern Freund als mich.

Danton (ihm das Glas entgegenbringend). Es lebe die Republik!

Robespierre (anstoßend). Sie lebe!

Alle (in freudiger Begeisterung durcheinander anstoßend). Es lebe die Republik! Es lebe Danton! Es lebe Robespierre!

Camille. Es lebe Frankreich! Es lebe das von Frankreichs Patrioten zuerst verkündigte, unsern Häuptern und Händen anvertraute Ideal der Freiheit, der Gleichheit, der Brüderlichkeit auf Erden! Leuchte der Stern des Menschenheils bald ungetrübt aus Gewölk und Wetterstürmen! —

Danton (nachdem er inzwischen seinen Pokal wiederholt in raschen Zügen geleert). Freunde, wenn ich sage, mein Herz ist versöhnlich, wie das eines Bräutigams, so nehmt es, wie ich sage. Es verhält sich wirklich und wahrhaftig so. In meinem Herzen ist kein Arg! Die Flut des Champagners moussiert in meinem Gehirn. Bordeaux her! Dieser Goldwein löst mir sonst das Blut in lauter sprudelnde Perlentropfen auf. Oder ist's das Morgenrot, das der Sonnentag meines jungen Eheglücks vorausschickt, was mir die Welt so rosig malt? Oder ist's, weil ich von Natur doch ein gutmütiger Geselle bin, und Wallungen und Augenblicke habe, wo man mich von meinem Freunde Camille nicht unterscheidet, den ich in meinen männlichen Stunden ein Kind nenne? Genug, ich sage: der Teufel hole allen offenen und geheimen Zank und Streit! Robespierre, glaub' es mir, ich habe kein Arg gegen dich in meiner Brust. Ich achte dich. Vielleicht hast du zuweilen recht — wenigstens ebensogut als ich. Nimm die Lavaschlacken meiner vulkanischen Natur nicht immer für geprägte Münzen meines Geistes. Reich' mir die Hand, Robespierre! ich achte dich! (Er steht auf und reicht über die Tafel hin Robespierre die Hand, indem beide sich einander so weit nähern, als es bei der Länge der Tafel durch das Zusammenrücken und Ausweichen der andern möglich ist.)

Camille. Bewahre dir den schönen Liebesüberfluß, Danton! (drückt ihm die Hand).

Danton (mit Zeichen leichter Berauschung). Das ist das rechte Wort: Liebesüberfluß. Mein Herz wogt über. Heute könnt' ich sogar dem schmutzigen Marat einen Kuß auf sein breites, häßliches Maul geben, wenn er noch lebte. Das war ein Sansculotte! Sei ihm die Erde leicht!

Fabre. Ja, der verstand sich auf den großen Stil des Patriotismus. Wie ein Molch im finstern, dumpfen Keller hausend, Gift ausbrütend gegen alle Feinde der Freiheit — als Republikaner ganz Stachel, Giftzahn, Schneide, als Mensch scheußlich, todsiech, bettelarm . . .

Danton. Ich habe oft gedacht: es ist schade, wenn diese merkwürdige Kreatur durch Meuchelmord umkommt, oder im Bette stirbt. Sein über alles Maß häßlicher Kopf wär' für die Guillotine das allerschönste Fressen in ganz Frankreich! — Jetzt denk' ich seiner mit Wehmut. — Wo mag er sitzen, Couthon? im Himmel oder in der Hölle?

Couthon. Im Narrenparadies — im Mond.

Danton. Es sei ihm vergönnt. (Leert seinen Becher.) — Er ist dahin, und Hebert auch, und Chaumette und Anacharsis und Ronsin und hundert andere. Auch die glänzendsten Redner der Republik, die Girondisten. Auch sie geköpft, geköpft, geköpft der Reihe nach, mit einziger Ausnahme derjenigen, welche auf der Flucht in den Wäldern verhungerten oder von den Wölfen gefressen wurden. Und hätte Madame Roland ihren Kopf nicht ebenfalls schon verloren gehabt, so hätte sie ihn beim Anblick der wenigen Knochenreste verloren, welche die gefräßigen Tiere von dem schönen Buzot übrig gelassen hatten. Hu — dagegen ist die Guillotine ein weiches Bett. — Verdammt! es ist eine wunderliche Zeit! die Köpfe sind in Frankreich alle so wackelig und so geneigt zum Abfall, wie Blätter im Herbste. Es giebt jetzt so wenige, die in ihrer letzten Stunde ein Kissen unter dem Kopfe haben. Ungemütlich muß es sein, wenn Haupt und Rumpf im letzten Augenblicke getrennte Wirtschaft führen wollen und jedes auf eigene Faust die

letzte Reise antreten soll. Wir sitzen da heute beisammen, eine gute Zahl vortrefflicher, erlesener Leute: glänzende Redner, klangvolle Namen — die aufgeweckteſten Köpfe Frankreichs — da ist der edle Camille, der geistreiche Fabre, der glänzende Herault, Lacroix und Philippeau, meine alten Freunde und Kameraden, da ist Carrier, der feurige Patriot, da ist der tiefsinnige Robespierre, der ritterliche St. Just, da ist Couthon, der klügste alte Bursche in ganz Frankreich. — Was ist denn das? es überkommt mich eine närrische Rührung, wenn ich so hinblicke über diese besten Köpfe Frankreichs — Köpfe? — das Wort hat, weiß der Teufel, so eine Art von unheimlichen Klang — ich getraue mich gar nicht einmal recht hinzublicken über eure Köpfe — mir ist, als könntet ihr plötzlich all' zusammen ohne Köpfe vor mir dasitzen. — Dummes Zeug! der Bordeaux ist ein tückischer Gesell, er macht schwindelig — es wäre doch merkwürdig, verdammt merkwürdig, wenn etwa von allen, allen, die wir hier vereinigt sitzen, nicht ein einziger . . .

Camille. Danton, was kommt dir doch nur zu Sinn? du verdirbst die Stimmung!

Danton. Nein, das will ich nicht. Ich bin ja heiter, sprudelnd heiter. Man muß so verfluchten närrischen Anwandlungen zuweilen auf einen Augenblick ihr Recht lassen; der gedämpfte Springborn der Lebensluſt sprudelt dann um so kräftiger, um so toller wieder empor. Heißa, wir Alle wissen, was Leben ist und Lebensluſt! Es lebe, wer von sich sagen kann, daß er so wie wir mit französischer Grazie, nach Voltaires und Diderots Rezepten, den süßen Schaum vom Lebenswein geschöpft. — Gieb mir die Rose, die du in deinem Knopfloch trägst, Camille! (Er nimmt sie.) Ich will sie zerpflücken und ihre Blätter in unsere Becher streuen. (Er streut die Blätter nach rechts und links über die Becher hin.) Es lebe die Freude, Brüder! es lebe die Luſt! es lebe die Liebe! es lebe das schöne, das rosige Leben! (Er erhebt sich, den Becher in der Hand, mit ihm die andern).

Wir genießen das Leben, das rosige helle,
Und stehen wir einst an des Hades Schwelle,
Der Becher entsinkt aus den Händen uns nicht,
Wir bringen ein Hoch noch dem goldenen Licht!
Es lebe das Leben!

Alle (zutrinkend). Hurrah!

Danton. Robespierre, du nippst bloß! Es lebe das Leben!

Robespierre. Es lebe! Aber auch ich will einen Toast ausbringen!

Alle. Hört! Hört! Robespierre will einen Toast ausbringen! (Stille der Erwartung.)

Robespierre (sich erhebend und im Kreise, der mit Spannung ihm zugewendet ist, umherblickend, nach einer Pause). Einen Toast habe ich euch versprochen. Ihr kennt mich! ich bin ein Mann des Ernstes. Ihr habt ein Hoch dem Leben ausgebracht. Das Leben ist viel — aber nicht das höchste — nicht das einzig Hohe. — Oder doch? — Vergebt, wenn ich es nicht weiß. Vielleicht habt ihr Recht. Aber da wir auf das Leben uns schon zugetrunken, erlaubt, daß ich einen Toast ausbringe auf das, woraus neues Leben ewig keimt. Es lebe, worin das Leben sich ewig läutert, sich ewig schöner verjüngt — es lebe der Tod! — (Schweigen im Kreise.)

Danton. Ein trübseliger Toast, aber Robespierre würdig. Mit Gläsern kann man auf diesen Toast nicht anstoßen; wir müßten erst nach dem Beinhaus schicken und Totenschädel dazu kommen lassen. (Er füllt die Gläser.) Freunde trinkt, und laßt über der schwarzen Kluft, in welche unser schwarzgalliger Freund Robespierre soeben seine Libation hinabgoß, die Schaumrosen der Fröhlichkeit und die Raketen des Humors um so kräftiger aufleuchten! — Fabre, du leerst deinen Becher auch immer nur halb!

Herault. Fabre küßt lieber, als er trinkt —

Lacroix. Bei Lichte guckt er stumm in's Glas — er macht seine Streiche im Finstern — er ist nicht besser, als seine Komödien.

Fabre. Ihr lügt. Autoren sind immer das Gegenteil von ihren Büchern.

Herault. Schweig'! Demoiselle Ninon von der Rue Vallon erzählte mir gestern Dinge von dir zum Totlachen.

Fabre. Es lebe die Galanterie! Verdammt sind alle Franzosen seit Voltaire ohnehin. Die gottlose Revolution hat uns alle zu Atheisten, Materialisten gemacht. Bacchus ist unser Heiland, Venus ist unsere Madonna, unsere Engel trinken Champagner und kommen am Morgen aus der Gesellschaft mit Weinflecken in den Unterröcken heim —

Danton. Robespierre runzelt die Stirn. Erzählt ihm Blutgeschichten; die gefallen ihm besser. Carrier, du kommst von Nantes — ist noch was übrig von dem Orte? oder hast du dich auch, wie der edle Septembriseur Tallien zu Bordeaux, zahm machen lassen von einer schönen hispanischen Gräfin?

Camille. Alle französischen Ströme wälzen Leichen ins Meer. Die Ufer der Loire sind schwarz von Raubvögeln, die sich nähren von den Überresten der Rebellen von Nantes. — Die Freiheit ist eine Aphrodite, die aus Blutwellen steigt.

Danton (unmutig seinen Becher leerend, wobei ihn Camille ängstlich anblickt). Euer Schreckenssystem trifft die Unschuldigen mehr als die Schuldigen.

St. Just. Gegen die Schuldigen brauchen wir den Schrecken nicht; da kommt er zu spät. Die noch Unschuldigen müssen abgeschreckt werden. Der Schrecken ist im Parteienkampf erlaubt, wie alle Waffen im Kriege.

Danton (aufbrausend). O, diese verwünschten Idealisten! sie möchten gern einen Rudel Kometen bei den Schwänzen zusammenbinden und sie als Fuchtel brauchen — sie reißen den Mund auf, als wollten sie alle Sternhaufen des Himmels in sich schlingen; schade, daß ihnen nichts hineinfliegt, als ein Mückenschwarm. — Geht doch, geht! An euren Theorien ist nichts reell, als das Blut, das ihr dafür vergießt.

Robespierre (ruhig). Danton, das blutigste von allen

Blättern in der Geschichte unserer Revolution sind die Tage des Septembers, an welchen gedungene Meuchelmörder die Gefangenen in den Kerkern, die Mönche in den Zellen erwürgten. Diese Meuchelmörder, die in den Höfen der Gefängnisse jeden Abend tabakschmauchend auf Leichenhügeln saßen, bezogen ihren Taglohn heimlich von der Kommune von Paris. Und an der Spitze der Kommune stand Danton —

Danton (heftig). Schweige mir vom September, wer den schlummernden Löwen in mir nicht reizen will! — Die Provinzen brannten in Aufruhr, die Kriegshaufen des Auslandes marschierten gegen Paris und stachelten im französischen Herzen die wildesten Instinkte auf. Die Feinde im Innern mußten zertreten werden. Der September war ein Akt des Fiebers. Man hat nicht alle Tage das Fieber. (Sich erhebend.) Schweigt mir vom September; ich will nicht daran erinnert sein. (Camille drückt ihn beschwichtigend auf seinen Stuhl zurück.)

Fabre. Es ist wahr. Man sollte der Kommune den September nicht vorwerfen. Ich fordere jeden Unparteiischen auf, zu leugnen, wenn er es vermag, daß Danton selbst und wir, seine Freunde, in jenen Tagen, als das Blutbad im ganzen unvermeidlich war, doch links und rechts so viel von den Todgeweihten durchschlüpfen ließen, als eben möglich war.

Couthon. Ich bezeuge das. Ich habe gesehen, Fabre, wie du auf dem Stadthause das Billet schriebst, das deinem verhafteten Koche die Freiheit wiedergab . . .

Lacroix. Der Blutdurst der Dantonisten war bald gestillt. Wer zeitlebens nach Blut lechzt, ist ein Tiger.

Robespierre. Und wer nach Gold lechzt, ein Verräter!

Lacroix. Ist das eine Anspielung?

Robespierre. Nein — eine Anklage! — — (Sensation unter den Anwesenden.)

Camille (erschrocken flehend). Robespierre!

Couthon (auf seinem Stuhl sich krümmend, wie von plötzlichen Schmerzen befallen). Ai, ai, meine Beine! das reißt und schneidet wie Fegfeuerbrand. — Wie das nur so plötzlich kommt?

Danton, dein Wein ist zu feurig, er weckt mir das verfluchte Zipperlein . . .

Danton (der seit den Worten Robespierres sprachlos dagesessen). Ich will ein Wort reden mit Robespierre!

Camille und andere. Danton, beruhige dich.

Danton. Laßt mich ein Wort reden mit Robespierre. (Er erhebt sich, um auf Robespierre zuzugehen.)

Couthon (will ihn zurückhalten, sich mit halbem Leibe in seinem Sessel emporrichtend). Zurück, Bürger Danton, zurück! Dein Wein, Bürger Danton, ist zu feurig!

Danton (faßt Couthon und wirft ihn in den Sessel zurück). Aus dem Weg, du alte lahme Viper!

Couthon (vor Schmerz schreiend). Ai, ai! (zornig errötend). Gieb acht, Kyklop! Die alte lahme Viper hat noch Zähne; sie kann dich in die Ferse stechen —

St. Just (stellt sich Danton entgegen). Off'ne Gewalt gegen die Männer des Volks?

Fabre (mit einem Blick auf St. Just und Couthon). Sieh' da! die „Triumvirn" stellen sich in Schlachtordnung! (Fabre, Lacroix und Herault treten zwischen Danton und St. Just und drängen letzteren beiseite.)

St. Just. Vertraut ihr eurer Überzahl? Hinter Robespierre steh'n Tausende!

Fabre. Auch die Pest würde Höflinge finden, wenn sie einen Hof hätte.

St. Just. Weichling, schweig, wo Männer sich gegenüberstehen!

Danton (alle beiseite drängend). Ein Wort mit Robespierre! ein Wort mit Robespierre!

Camille. Keine Übereilung, Danton! Ich beschwöre dich beim Wohle der Republik. Deine Stirn glüht. Du bist berauscht, Danton —

Danton (ruhig). Nein, Camille, ich bin nüchtern geworden. — Ein Wort in aller Ruhe — du wirst sehen, in aller Ruhe. (Er tritt auf Robespierre zu, der ihn stehend, ruhig erwartet.) Mein lieber Robespierre! ich habe dir gesagt, daß ich Paris

verlassen, heiraten, mich aufs Faulbett legen will; daß ich müde bin, und teilnamlos, und überdrüssig. — Glaub' es nicht mehr!

(aufflammend)

Aufrichten will ich mich — Hörst du's, du Schleicher,
Du Mann des Neids, des Hasses und der Rache,
Der jeden tückisch-feig „Verräter" schilt
Und aufs Schaffot schickt, den er haßt —

Robespierre (ruhig). Du lügst, Danton, und der Beweis ist: daß du lebst!

(Pause betroffenen Schweigens.)

Danton (wild auflachend).

Zwerg! — Weißt du nicht, daß eine Zeit es gab,
Wo dieses Mundes Hauch die Republik
Entflammt zu Übermenschlichem? Weißt du's nicht mehr,
Daß ich, wenn im Konvent hier zu Paris
Ich stampfte mit dem Fuß, den Boden Frankreichs
Erzittern machte bis zu seinen Grenzen,
Mit allen Feindesheeren, die drauf standen?
Wer wagt sich an Danton? Weißt du, daß Danton
Anklagen so viel heißt, als einen Löwen,
Der lang die Krallen einzog, neckend spornen,
Nun endlich wieder ganz er selbst zu sein?
Weißt du, daß es bedeutet, Frankreichs Hälfte
Der andern Hälfte gegenüberstellen
In wildem, rasendem Vernichtungskampf?
Wer wagt's? wer wagt's?

Robespierre (ruhig die Hand gegen ihn ausstreckend).

Der feige Robespierre! —

(Danton will auf ihn losstürzen, Robespierre verharrt in seiner Stellung. St. Just tritt mit gezogenem Degen an seine Seite. Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

(Straße und kleiner Platz an der Seine. Am jenseitigen Ufer der Justizpalast. Zwei Royalisten treten auf.)

Erster Royalist. All' unsere nächtlichen Beratungen für Thron und Altar, lieber Marquis, sind, bei Tage besehen, verlorene Liebesmüh'. Der Kettenhund Robespierre ist zu wachsam.

Zweiter Royalist. Je mehr Köpfe sie abschlagen, desto energischer müssen wir Überlebenden den unsrigen aufsetzen. Frankreichs Adel wird eher bis zum letzten Mann verbluten, als den Kampf aufgeben für das legitime Prinzip.

Erster Royalist (mit einem Blick auf zwei sich nähernde Bürger) Kommt — die Luft ist nicht mehr rein. (Beide ab.)

Erster Bürger. Gevatter Haarkräusler, warum ist denn das Hinterteil eurer grünen Hose so rot von Blut?

Zweiter Bürger. Ja seht, Gevatter Lohgerber, ich sage, wir müssen verlangen, daß die Henkerkarren einen anderen Weg nehmen, als durch unsere Straße. Man wird ganz trübsinnig von dem ewigen Gerassel. Sie sollen die

Guillotine anderswo, in einem weniger belebten Stadtteil, aufschlagen. Und der bisherige Platz ist schon so förmlich versumpft von Blut, daß ich dort herum alle Tage ein paarmal ausglitsche und hinfalle —

Erster Bürger. Daß ihr so oft Gelegenheit habt, hinzufallen, beweist, daß ihr viel Eile und euer Handwerk noch immer einen goldenen Boden hat. — Wie man sagt, Gevatter Perrückenmacher, ist seit der Guillotinewirtschaft Menschenhaar zu Spottpreisen käuflich —

Zweiter Bürger. Alles Schlimme hat sein Gutes, Gevatter Lohgerber, und ihr selbst —

Erster Bürger. Weiß schon, was ihr sagen wollt. Man behauptet, daß wir Gerber jetzund viel Menschenhäute verarbeiten im Geschäft; aber ich versichere euch, was wir Gerber von diesem Artikel unter der Hand so an uns bringen, ist meist gar wenig nütz — durchgeriebene, rissige, fleckige Ware. — Moderne Menschenhaut — ich bitt' euch — lohnt die Arbeit kaum, die man darauf wendet. Was hört ihr sonst neues, Gevatter?

Zweiter Bürger. In meinem Hause haben sie heute nacht drei aus den Betten geholt. Nichts schauerlicher, als wenn man so zufällig des Nachts wach liegt und alles totenstill ist, und man hört plötzlich in der Straße draußen vor dem Thor einen Gewehrkolben auf das Steinpflaster aufschlagen — dann das dumpfe Gepoch ans Thor —

Erster Bürger. Ja, seht, das nennt man eine Republik —

Zweiter Bürger. Pst! (mit einem Blick auf daherziehendes Volk). Sansculotten! (Beide ab. — Männer und Weiber treten auf, darunter auch der aus dem ersten Akt bekannte Sansculotte).

Volk (den Sansculotten umringend). Heute nacht? es ist nicht möglich! den Fabre?

Sansculotte. Den Fabre, den Herault, den Philippeau, den Camille —

Volk. Was? auch den Camille?

Sansculotte. Aus seinem Bette. Vom jungen Weibchen weg —

Ein zweiter Sansculotte (herbeistürzend). Ach was Camille — Danton —

Volk (lachend). Aquavit im Kopf!

Zweiter Sansculotte. Was steht da drüben? der Justizpalast. Und wenn ihr's nicht glaubt, daß Danton dort soeben verhört wird, so schweigt ein wenig, und ihr könnt ihn über die Seine herüber brüllen hören —

Erster Sansculotte (ihn an der Brust packend). Mensch, bist du wirklich nicht betrunken?

Stimmen im Volke. Hört — hört — die Fenster des Justizpalastes stehen offen. Dantons Stimme! (Alle horchen.) Wahrhaftig, Dantons Stimme! heiser, aber furchtbar.

Erster Sansculotte. Auf, in den Justizpalast!

Volk. Auf die Galerien, kommt! (Setzen sich in Bewegung, ein anderer Schwarm kommt über die Seine vom Justizpalast her, darunter der Stelzfuß.)

Stelzfuß. Gebt euch keine Mühe. Die Galerien geräumt — alles abgesperrt —

Volk. Danton — was treibt er? was spricht er?

Stelzfuß. Erdrückt mich nicht! — Als er vor die Richter trat, schlugen sie die Augen nieder wie Schulknaben (Dantons Haltung und Redeweise nachahmend). „Wenn ich euren Bütteln folgte, statt sie mit einem Faustschlage niederzustrecken, so geschah es nur, weil ich wieder einmal reden und drei platte Schufte entlarven wollte!" — Drei platte Schufte — (sich etwas ängstlich umsehend, leise, und den Finger auf den Mund legend). Ihr verlangt doch nicht etwa, daß ich die neue heilige Dreifaltigkeit nenne, die er gemeint haben mag? — „Schafft mir die vertrackten Spionengesichter aus den Augen!" — Er bemerkte nämlich ein paar Freunde Robespierres im Saal —

Volk. Weiter — weiter —

Stelzfuß. Der Präsident schneuzte sich die Nase in ein großes, blutrotes Schnupftuch und bat ihn, sich ruhig zu verhalten. Und nun wollten sie ihm alles nacheinander ge-

mächlich abfragen, nach gerichtlichem Brauch. Euer Name? wie alt? et cetera! Donnerwetter, was gab der für Antworten: „Ihr kennt mich!" — „Mein Name? fragt die unvergänglichen Blätter der Geschichte!" Und so weiter. Jetzt kramte man die Anklage aus, gegen ihn und die anderen. Bestechungen — Unterschleife in Belgien — Konspiration mit heimlichen Feinden der Republik — was weiß ich — Danton brüllte, donnerte, die Beisitzer des Tribunals warfen nur ängstliche Blicke nach den Galerien —

Die Bursche saßen wie die Klötze da;
Sie deuteten nicht so, nicht so. Da kam
Ein Bote Robespierres vom Wohlfahrtsausschuß:
Aufruhr, von Dantonisten angezettelt,
Sei los in den Gefängnissen — geheim
Damit im Spiel ein Royalistenputsch:
Hei, das schlägt ein gleichwie der Blitz im Saal —
Man gafft bestürzt — Danton will nochmals reden,
Kreischt, überstürzt sich, seine Stimme klingt
Auf einmal so ganz niederträchtig heiser —
Kein Mensch versteht ihn mehr — fort stürzt das Volk,
Totschlagen will's die Royalisten — krampfhaft
Lacht Danton auf — der zitternde Camille
Will schwatzen — Danton drückt ihn auf die Bank zurück,
Reißt die Verteid'gungsschrift ihm aus der Hand,
Zerreißt sie, wirft den Richtern an die Köpfe
Die Fetzen — Höll' und Teufel —

Lucile, Camilles Gattin (in die Scene stürzend, hinter ihr ein Bürger, der sie zurückhalten will). Laßt mich, laßt mich! (sich zwischen das Volk werfend). Rettet Camille, um Gotteswillen, rettet Camille!

Volk (durcheinander). Camilles Weib — Junges Blut — sehr zu bedauern. Ein zierlich Ding! — Ein Weibchen, klein, aber frisch und voll und saftig wie eine Weichselkirsche. — Armer Camille.

Lucile. Rettet Camille, rettet Danton! wollt ihr Männer, wie diese, umkommen lassen?

Einer der beiden Royalisten (die inzwischen umgekehrt sind und sich lauernd unter das Volk gemischt haben, salbungsvoll). Camille, den Volksfreund, will man töten? was? Den Helden von Versailles? und Danton — ha! giebt's einen größeren Mann in Frankreich?

Lambertine von Mericourt (bastig auftretend mit Begleitung) Memmen! — Auf zum Justizpalast! Laßt alle Glocken Sturm läuten! Danton darf nicht fallen. Wer kein Feigling ist, schließe sich mir an. Hurrah! Hoch Danton, hoch!

Viele aus dem Volke (sich ihr anschließend) Hoch Danton, Hoch!

Henriot (kommt zu Pferde, mit Bewaffneten; Fischweiber und Sansculotten hinter ihm; seine Stimme verrät, daß er etwas angetrunken ist). Mordelement! Auseinander Bürger! auseinander — im Namen des Konvents! Danton und seine Mitschuldigen sind soeben in den Kerker zurückgebracht worden. Eine große Verschwörung der Royalistenhunde ist zum Ausbruch gekommen, und die Dantonisten, die Schufte, sind darein verwickelt. Alle Teufel! wer nicht eine Kanaille und ein Verräter des Vaterlandes ist, der schare sich um das Banner der Republik und Robespierres! (ab.)

Lambertine. Hört nicht auf ihn! er lügt. Auf gegen den Konvent! Auf gegen Robespierre!

Fischweiber und Sansculotten (die mit Henriot gekommen). Was? gegen Robespierre? Seht das Dämchen! Weiß man nicht, daß sie Dantons Metze gewesen ist? Zerkratzt ihr die Larve! reißt ihr den roten Flitter vom Leibe! (Die Weiber greifen sie an und verfolgen die Flüchtige wütig. Das Volk zerstreut sich.)

Stelzfuß (kopfschüttelnd im Abgehen zum Sansculotten). Bruder, die Weiber schlagen sich auf Robespierres Seite, Danton ist verloren. (Beide ab.)

Zweite Scene.

Im Kerker. Ein weiter tiefer Raum. Gefangene, darunter die Dantonisten. Danton spielt Karten mit einem alten Marquis. Camille ist erst in Schreiben vertieft, geht dann zu einem Gitterfenster und blickt hinaus. Fabre liest. Herault betrachtet ein Miniaturbild, Lacroix starrt vor sich hin, Philippeau geht im Hintergrunde auf und ab.)

Danton (ausspielend.) Trumpf, Herr Marquis!

Marquis. Das machen die republikanischen Karten. Wenn ich statt Carreau-Dame „Preßfreiheit" und statt Herzkönig „Genius des Krieges" sagen soll, so verwirrt sich mir der Kopf —

Danton. Glaub's. Indes, das ist nicht zu ändern, Herr Marquis!

Marquis. Seht doch, wie die Gefangenen alle um euch herumschleichen und euch begucken —

Danton (eitel). Thun sie das? (Zu einer Gruppe von Gefangenen.) Betrachtet ihn nur gut, den Danton! Seht ihr, wie der Septembermann mit einem Aristokraten Karten spielt? In der Antichambre der Guillotine sind wir alle gleich. Darum eben schickt man die Leute ins Gefängnis. Man will, daß sie das Ideal der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit realisiert finden sollen. (Aufstehend). Camille, was schmachtest du zum Fenster hinaus? Siehst du nicht, daß die Scheiben schon ganz trüb von dem Hauch deiner Seufzer anlaufen? Welchem alten Römer hast du das abgeguckt?

Camille. O Lucile! Lucile!

Lacroix (hinzutretend). Laßt ihn. Es ist besser, er haucht seine Seufzer aufs Glas als aufs Papier.

Danton. Nein, er soll schreiben. Aber eine neue Nummer seines kühnen Journals, des „Alten Cordelier". Nur mit der Feder in der Hand ist unser Camille ein Mann. Wenn er nicht schreibt, so winselt er.

Lacroix. Ich wollte, seine Lucile hätte sich auch darauf beschränkt, statt auf die Gasse zu laufen und die Pfahlbürger insurgieren zu wollen. Unsere Sache stünde besser.

Ein Gefangenwärter (tritt ein). Hier der Wein, Bürger Danton, und die Austern —

Danton. Ist das alles? Mehr Flaschen! mehr Gläser! (Wirft ihm seine Börse zu.):

Was gaffst du, Bursch, soll ich dir Beine machen?
Kommt, Freunde! kommt Marquis! Auch ihr da, Leute,
Kommt, macht die Runde voll! Wer da vermag

Sich auszuweisen mit der Anwartschaft
Auf einen Kuß der Jungfrau Guillotine,
Ist heute Dantons Gast. Auch ihr seid höflich
Geladen, Bürger Kerkermeister! — Seht,
Ich bin nun einmal so. Ich kann nicht zechen
Mit wenigen. Die gute Laune braucht
Ein Publikum. — Verzeiht, Marquis, daß ich
Mit Sansculotten euch zusammenbringe!

Marquis. Man muß sich behelfen. Als noch mehr von Adel hier waren, darunter auch Damen, da herrschte ein reges, ich möchte sagen, amusantes Leben. Man konversierte, man spielte Gesellschaftsspiele, man deklamierte, man führte kleine Scenen auf, improvisando; kleine Liebesintriguen liefen auch mit unter . . .

Danton. So lob' ich's. Heiter den Weg gegangen, den man geschlossenen Auges geht, ohne doch mit der Nase anzustoßen — (Der Gefangenwärter hat inzwischen neuen Weinvorrat gebracht, und die Anwesenden haben sich um Danton gruppiert, der die Gläser füllt) Camille! die Hand ans Glas, statt an die Stirn!

Camille (aus seinem Hinbrüten sich aufraffend). Ich kann's noch immer nicht glauben — Robespierre, mein Jugendfreund — er, der beim Feste meiner Vermählung gewesen — der mein Kind auf seinen Knien geschaukelt —

Danton. Nun schickt er dich aufs Schaffot. Daran sind deine Griechen und Römer schuld. Warum hast du in deinem „Alten Cordelier" so viel von Pisistratus geschwatzt, und so viele verdammt-geistreiche, boshaft-witzige Angriffe gemacht auf die Tyrannei der Tugend und des Schreckens! — Siehst du, das brach uns das Genick!

Herault. Ach, Danton, wärst du nur weniger ungestüm gewesen vor dem Tribunal —

Danton (lachend). Ungestüm? Das war's nicht, lieber Herault! Ich bin heiser geworden. Das ist alles. Ich bin heiser geworden wie ein armer Teufel von Sänger auf der Bühne, der deswegen ausgepfiffen wird und durchfällt. Seht

ihr, von solchen Lappalien hängt des Menschen Schicksal ab. Das Publikum ist eine undankbare gedankenlose Bestie.

Wer's nicht in jedem Augenblicke packt,
Der hat es nicht. An gestern denkt es nie.
Dazu der schlaue Fuchskniff Robespierres,
Mit seiner aufgegabelten Verschwörung!
Ein Hauptspaß war's. Der Riese Goliath
Ist wieder einmal gründlich hingepurzelt
Vor einem klugen Zwerg. Je nun, warum
Verließ er sich auf seine breiten Schultern?
Was zog er vor, das Zwerglein zu verspotten,
Anstatt es zu zertreten, als es Zeit war?
O wie so anders, anders ist's gekommen,
Als der gewalt'ge Danton es gedacht!

Herault. Daß man dir vieles auch fälschlich vorwarf, hätte dir die Ruhe des Gerechten zurückgeben sollen.

Danton (lachend).

Im Gegenteil. So lang man mir nur vorwarf,
Was ich gethan, war meiner ich noch mächtig.
Spießbürgerwahn, daß Unschuld ruhig ist,
Und bös Gewissen tobt! Ein rechter Schuft
Spricht überlegt und klug und vorbereitet.
Unschuld und Ehrgefühl und Mannesmut
Wallt auf und zetert, überstürzt sich, rast,
Und ist verloren. Freund, ich war verloren,
Dieweil ich nur zur Hälfte schuldig war!

Camille (ihm die Hand schwärmerisch drückend). Teuerster Danton, die Nachwelt —

Danton. Ach, die Nachwelt — die wird von dir sagen, daß du von allen Revolutionsmännern den besten Stil schriebst, und von mir, daß ich die beste Stimme von allen hatte. Darum ging auch die Sache schief, als ich heiser wurde. Was kümmert's mich? Ich begreife gar nicht mehr, wie ich mich vor den Richtern ereifern konnte. Das Leben ist ein dummes Possenspiel —

Fabre. So sagst du — und dann bringst du wieder einen Toast aus auf das Leben —

Danton. Du sprichst wie ein Rezensent. Das ist nicht die rechte Lebenslust, die nicht Geschwisterkind ist mit der Lebensverachtung. — Philippeau, was grübelst du?

Philippeau. Ich möchte nur wissen, ob es wahr ist, was einige behaupten, daß ein abgeschlagener Kopf noch fortlebt und sein Bewußtsein hat —

Danton (zuerst vor sich hinlachend, dann, nach einer Pause, nachdenklich).

Gedenkt ihr noch, wie beim Versöhnungsfest
Mit Robespierre ich hatt' ein Traumgesicht
Und eure Köpfe baumeln sah? Ha, ha!
Es herrscht die Kopf- und Halsepidemie,
Die große Kopf- und Halsepidemie
Dahier in Frankreich. Und die Seuche ist
Ansteckend —

(er versinkt einen Augenblick in dumpfes Brüten, dann emporfahrend mit unheimlich stieren Augen)

sehr ansteckend — sehr ansteckend —
In den Septembertagen haben wir
An dieser Krankheit viele sterben seh'n —
Und sterben lassen — wißt ihr — und der Blutdampf,
Den wir geatmet, der ist ein Miasma —
Der hat uns angesteckt, und jetzo bricht
Es bei uns aus — wir müssen dran — nicht wahr,
Es spukt euch schon in allen Gliedern? —
Tolles Zeug — vergebt! — denkt ihr noch an den Trinkspruch, den ich damals ausbrachte?
Wir genießen das Leben, das rosige, helle,
Und stehen wir auch an des Hades Schwelle,
Der Becher sinkt aus den Händen uns nicht,
Wir bringen ein Hoch noch dem goldenen Licht!
Es lebe das Leben!

Alle (anstoßend). Es lebe! Und Danton hoch!

Danton (mit Symptomen leichter Berauschung, in steigender Erregung).

O, Sterben ist nichts. Aber, daß ich sterbe, dupiert von Robespierre — alle Teufel! von diesem Pedanten, diesem puritanischen Stubenhocker, diesem Revolutionshelden mit Baumwolle in den Ohren und einer Flanelljacke um den Bauch — O du verwünschter Schuft! Was machtest du mich erst sicher? warum griffst du mich nicht öffentlich und ehrlich an, geraden Wegs, wie der Teufel den Landsknecht holt? Was hast du mich kurz vorher im Konvent verteidigt? Ei, so macht's auch der Vampyr, der erst dem Schlummernden sacht mit seinen Flügeln Kühlung zuweht, um ihn noch tiefer einzulullen, bevor er ihm das Blut aussaugt. O, ich hätte dir zuvorkommen sollen, Elender; ich hätte meine Pfeile tauchen sollen in dein eigenes Gift!

Fabre. Das „Talglicht von Arras" ist für den Augenblick ein respektabler Feuerbrand geworden. Die Royalistenverschwörung, die Gefängnisemeute, die Eile des Tribunals — das hat er alles so vortrefflich angezettelt als benutzt —

Herault. Ja, für den Augenblick hat das Männchen uns brillante Köpfe überholt. Für den Augenblick werden wir uns wohl fügen und auf das Schaffot gehen müssen. Camille, du denkst schon wieder an Lucile?

Camille. O mein geliebtes Weib! (Mehrere lachen.)

Danton. Laßt ihn. Ihr kennt das nicht. Es ist ein sehr verwünschtes Ding, aus einem neuen, warmen, frisch aufgezupften Ehebett hinaus zu müssen in die kalte Todesnacht. Ich kann ihm das nachempfinden. O meine Louison! Deinen Bräutigam schmausen dir die Würmer vor der Nase weg! Du wunderholdes Kind — wär' mir's doch mindestens vergönnt gewesen, die Flitterwochen mit dir durchzukosen!

Lacroix. Hast genug gekost, Danton!

Danton. Ich kann's nicht leugnen. Was liegt dran, wenn ich sterbe? Ich habe mir's wohl sein lassen in den Stürmen der Revolution, habe brav pokuliert, brav hübsche Weiber karessiert — gehen wir schlafen. — Am liebsten denk' ich meiner Jugendzeit. Ich wollte, ich könnte noch einmal

zum erstenmale lieben. Es lebe das erste Liebchen eines jeden von uns! Stelle sie ein jeder nun sich vor, die schelmische kleine Grisette! Paradiesische Zeit, als die kleine Braune noch zu uns schlüpfte in die Mansarde des sechsten Stockwerks — und wir da so tölpisch glücklich waren wie Kinder —

Lacroix (das Glas hebend). Und die schönen Stunden vertändelten —

Danton. Ja, und in Ermangelung eines Vorhangs mit dem Unterrock der Kleinen das Fenster verhingen. — Harmlos-unschuldige Zeiten! sie sollen leben!

Alle. Hoch!

Der alte Marquis. Danton, ihr hättet besseres thun können, als Weiber küssen. Was waren die anderen gegen euch, die Girondisten voran, diese Eunuchen der Revolution? Schwätzer! — Stehe nicht auf eurer Seite, Danton; aber ihr war't ein Mann, Danton: ein Mann —

Danton. So ist's. (Heftig.) Sie glauben, sie können mich entbehren — aber ich sag' euch, dieser gewaltige Kopf (seinen Kopf mit beiden Händen fassend) — dieser gewaltige Kopf wird eine große Lücke lassen — eine große, große Lücke, sag' ich euch —

Herault. Bei all' seiner Schlauheit, wie lange wird er's treiben können, der grübelnde Schleicher Robespierre mit seinen armseligen Helfershelfern?

Danton. Ja, Herault, wenn ich dem lahmen Couthon meine Beine und dem impotenten Robespierre meine Lenden hinterlassen könnte, so möchte sich das eine Weile noch fortschleppen. So aber stirbt uns die Republik binnen einigen Monaten an doktrinärem Marasmus nach!

Herault. Er ist nicht ausgekämpft, der Kampf zwischen Danton und Robespierre! Die Frage ist, ob Dantons, ob Robespierres Geist in Frankreich zuletzt die Oberhand behält.

Danton. Du hast recht, Herault! (mit aufflammender, wilder Leidenschaft)

Ha, warte, warte,

Nichtswürd'ger Robespierre! Danton setzt sich
Lebendig oder tot auf deinen Nacken,
Und du, du wirst ihn tragen müssen, tragen,
Ja tragen, tragen, wie ein müdes Roß,
Das ein gespenst'ger Reiter blutig hetzt —
Ja, tragen bis ans Ende, bis auch du
Zusammenbrichst —

Ein Abgesandter des Gerichts (hereintretend, in amtmäßig trockenem Tone). Bürger Danton, Bürger Camille, Bürger Lacroix, Bürger Fabre d'Eglantine, und wer sonst noch verwickelt ist in den Prozeß der Dantonisten — im Namen des Tribunals hab' ich euch anzukündigen, daß man in Rücksicht auf die stattgehabten Versuche, einen Volksaufruhr zu euren Gunsten anzustiften, sowie in Rücksicht auf die in den Kerkern selbst vorgefallenen Unruhen und euer Verhalten vor Gericht, sich bewogen findet, das über euch bereits gesprochene Todesurteil binnen kürzester Frist zu vollstrecken, wonach ihr aufgefordert seid —

Danton. Mach's nicht so lang! Wir haben nicht mehr Zeit, lange Reden anzuhören. Dein langer Atem paßt nicht zu dem kurzen, den ihr uns noch gönnt. Komm her da, Mensch! an meine Seite, Mann des Tribunals! (er füllt ein Trinkglas). Wir bringen eben einen Trinkspruch aus. (Der Abgesandte weigert sich; Danton braust ungestüm auf.) Mann des Gerichts! Ist Dantons Augenbraue im Kerker schon so kahl geworden, daß du nicht mehr davor zitterst? (Der Abgesandte gehorcht instinktmäßig und ergreift den Becher.) Und jetzt den Toast zum letzten Mal!

Wir genossen das Leben, das rosige, helle,
Und steh'n wir auch jetzt an des Hades Schwelle,
Der Becher entsinkt aus den Händen uns nicht,
Wir bringen ein Hoch noch dem goldenen Licht!

(Es wird angestoßen und die Becher werden geleert.)

Danton (aufstehend und den Abgesandten zur Thüre geleitend). Jetzt geh', und grüße Fouquier, und frag' ihn, ob er gewiß weiß, daß ich heiser sein werde, wenn mir's belieben sollte, auf

dem Schaffot zum Volke zu reden? — Geh'! — (der Gesandte ab). Ich aber will jetzt ein wenig in meiner Zelle schlafen. Ich bin müde, Freunde, herzlich müd (sich streckend). Wenn solche Glieder müde sind, wie die, so sind sie's doppelt. Ade, Freunde! (im Abgehen sich umwendend). Was? Ein so trübseliger Abgang? Kein letztes Hurrah, wenn Danton zur Ruhe geht, der „Koloß der Revolution", der große Danton, der mit Vergnügen noch größer gewesen wäre, wenn er nur gefunden hätte, daß es die Mühe lohnt? Aber es ist schon ein gewisser Grad von Borniertheit nötig, um auf dieser Jammerwelt groß sein zu wollen im Schweiße seines Angesichts. Sei's genug an dem, was ich gewesen! Plaudite amici! Laßt mich noch einmal das Brausen der alten Woge vernehmen, die mein jüngeres Herz so oft berauscht!

Die Genossen und Freunde. Hurrah! Hoch Danton! der Koloß der Revolution!

Danton (eine gefüllte Börse hervorziehend und ihren Inhalt den gemeineren Gefangenen im Hintergrunde des tiefen Gefängnisraumes zuwerfend). Gebt acht, ihr Leute!

Gefangene (die Goldmünzen auflesend). Hoch Danton! Hurrah! Hoch!

Danton. Ha, ha, ha! Es ist köstlich! Die Kerle werden morgen geköpft und schreien heute noch Vivat für Geld. Ha, ha, ha! — Ade, Freunde! Weckt mich, wenn es Zeit ist! (ab in seine Zelle).

Dritte Scene.

(Wald von Montmorency bei Paris. Seitwärts die sogenannte „Hütte Eremitage Rousseaus".)

Robespierre (zwischen den Bäumen hervortretend).

Es geht ein Mensch umher, der ist verdammt,
Den andern Menschen wie durch dünnes Glas
Hineinzuschau'n ins Innerste des Leibes.
Er sieht die blutdurchlauf'ne Fasermasse
Des Hirnes zucken, sieht die Lappen hängen

Des Herzens und der Lungen, sieht die Säfte
Des Lebens kreisen, sieht den wirren Knäu'l
Der Eingeweide liegen in der Höhle
Des Bauchs, wie einen großen Schlangenknäu'l,
Der sich in einer Waldesmulde sonnt.
Und dieser Mensch — ich bin's. Es liegt vor mir
Des Lebens tiefgeheimes Faserwerk
In ekler Deutlichkeit. Ich sehe klar
Der Menschen Schwäch' und blöden Unverstand,
All den bestandlos eitlen Funkentanz
Der menschlichen Gefühle und Gedanken — — —

(nach einer Pause — immer in tiefes Brüten versunken). Alles hängt davon ab, ob der angefachte Enthusiasmus der Massen noch so lange vorhält, bis eine feste Form gefunden ist für die Republik. — Keine Stunde darf versäumt werden! — Mit allen Mitteln! Mit allen Mitteln! Mit allen Mitteln! — — Ein bedenkliches Schwanken war bemerklich — alles hing an einem Haar. — Der Wald! — Ich atme wieder auf. — Die Tage werden immer häufiger, wo ich nicht einsam genug sein kann. — Was treibt mich denn immer hinaus unter die grünen Bäume von Montmorency, wo Rousseau gewandelt, wo er sein unsterbliches Büchlein über die Menschenrechte schrieb? — (zu einem alten Weibe, das mit einem Holzbündel belastet hüstelnd daherkommt) Mütterchen, wo sind heute die Eheleute Miraud? Niemand im Häuschen?

Die Alte. Goldene Hochzeit — alles in der Kirche — die ganze Nachbarschaft — die Sibylle von Montmorency auch dabei —

Robespierre. Woher das Holz, Alte? So aufgelesen, gestohlen im Walde? He? — Noch weit?

Die Alte (auf eine Hütte weisend). Dorthin! (Sie will weitergehen, schwankt aber unter der Last.)

Robespierre (ungeduldig). Kanns nicht mit ansehen. Warum ladet ihr so viel auf einmal auf? (Nimmt die Last, trägt sie zur Hütte und wirft sie dort ab.)

Die Alte (folgt zitternd). Ach Gott — ein Herr wie ihr — (ab in die Hütte).

Robespierre (wieder nach vorn kommend, läßt sich auf einen Baumstrunk nieder. Nach einer Pause, brütend, langsam vor sich hinsprechend). Das Revolutionstribunal entspricht in seiner gegenwärtigen Einrichtung noch immer nicht ganz seinem Zwecke. Noch immer zu viel Förmlichkeiten. Was sind ein paar hundert Menschenköpfe mehr? Herab damit, herab damit! Gerascheln in den Zweigen eines Baumes. Robespierre blickt auf.) Ein verdammter Range, der junge Vögel ausnimmt. (Er ergreift einen Stein — zornig.) Herunter, Bube, und laß die Vögel, oder es fliegt dir da ein anderer Vogel an den Kopf! (Der Knabe entflieht.) — Ich bin müde geworden. Die Waldesluft thut wohl. Wenn man dem wirren Treiben entfloh'n, wo Massenhaftes am abgestumpften Sinn vorüberzog, so erscheint einem das Kleinleben des Waldes gar eigentümlich bedeutsam. — Da kriecht eine kleine Ameise und schleppt ein ziemlich langes Würmchen mit sich fort. Das Würmchen krümmt sich, die Ameise läuft fort mit dem auf ihrem Rücken sich krümmenden Würmchen: zuweilen hält sie still und sticht, sticht herzhaft los auf das sich krümmende Würmchen — es kann das tote bequemer fortschleppen — nun ist's tot —

Frau Duplay (mit Leonore auftretend). Siehst du? Es ist wie ich sagte — Bürger Robespierre?

Robespierre (aufblickend). Ihr da?

Frau Duplay. Euretwegen. Mir wankten die Kniee, als ihr nicht aus dem Wohlfahrtsausschuß zurückkamt. Duplay, sag' ich, Bürger Robespierre ist weg! „Wie einer", sagt er drauf, „der eine Mine legt, und wartet, daß sie platzt — bin für Nachmittag zu ihm in den Wald von Montmorency bestellt, zur Eremitage Rousseaus." „Gut", sag' ich, „ich gehe mit den Mädchen voraus. Wir dürfen ihn nicht allein lassen." — Seht nicht so finster drein. Wir meinen's gut... Wißt ihr, wer da ist? Euer Freund Lebas, von der Armee — Theresens Verlobter —

Robespierre. Schon eingetroffen?

Frau Duplay. Eben als wir aufbrachen. Natürlich kam er mit. Er und Thereſe — verliebtes Volk — da ſind ſie.

(Lebas, Thereſe am Arm, tritt auf.)

Robespierre. Gute Neuigkeiten, Lebas?

Lebas (ihm die Hand ſchüttelnd). Die beſte ſind' ich hier. Der zweideutige Danton geſtürzt —

Robespierre. Und du? Haſt neulich zwei Generale verhaften laſſen und nach Paris geſchickt. Das war brav.

Lebas. Meine Geſundheit iſt erſchüttert; (zärtlich) Thereſe, ſag' unſerm Freunde Robespierre, daß Lebas auch andere Pflichten zu erfüllen hat —

Robespierre. Wir brauchen patriotiſche Kommiſſäre bei der Armee. — Nächſtens kann ich vielleicht St. Juſt wieder entbehren. Dann erſetzt er dich —

(Lebas umarmt ihn freudig.)

Robespierre. Ihr habt ein Gedankengewebe in mir abgeriſſen — Laßt mich noch einige Augenblicke allein —

Frau Duplay. Nicht lange, Bürger Robespierre! nicht lange! (Ab mit den andern.)

Leonore (ihnen folgend, hebt etwas vom Boden auf). Ein Vögelchen!

Robespierre (zu ihr tretend). Was iſt's?

Leonore. Ein kleines, kleines Vögelchen — noch gar nicht flügge — ſeht!

Robespierre. Aus dem Neſte gefallen —

Leonore. Aus dem Neſte?

Robespierre. Ja — da oben zwiſchen den Zweigen —

Leonore. Ach — meint ihr, daß ſich's weh' gethan?

Robespierre. Laßt ſeh'n —

Leonore. Wie hübſch! Kann man's nach Hauſe tragen? Pickt es aus der Hand?

Robespierre. Am wohlſten dürft' ihm in ſeinem Neſte ſein — bei der Mutter, die es atzt —

Leonore. Sitzt die im Neſt?

Robespierre. Sie flattert da droben überm Wipfel ängstlich hin und her — seht ihr?

Leonore. Ach, Bürger Robespierre, wenn man ihr das Kleine zurückgeben könnte —

Robespierre. Man klettert hinauf und legt es ihr ins Nest —

Leonore. Wenn ich das könnte!

Robespierre. Gebt! (Er steigt auf einen Felsblock, der hinter dem Baume steht, und legt den Vogel ins Nest.) Seht, wie die Mutter jetzt herunterkommt, und wie die kleinen Schreihälse alle zusammen die Mäuler aufsperren —

Leonore (lachend und in die Hände klatschend) Die kleinen Schreihälse — ha, ha, ha!

Robespierre (lacht ebenfalls).

Leonore (erschrocken). Ihr lacht, Bürger Robespierre? Über meine Albernheit? Verzeiht —

Robespierre. Närrchen! Was ist's, wenn ich lache?

Leonore. Ihr lacht ja nie —

Robespierre. Du siehst, ich thu's.

Leonore. Nicht über mich?

Robespierre. Wenn ich Lust hätte, ein Hohngelächter aufzuschlagen über Himmel und Erde — über dich, Kind, würd' ich nicht lachen —

Leonore. Jetzt hättet ihr beinahe wieder gelächelt —

Robespierre. Du strahlst ja ganz im Gesicht?

Leonore. Als ihr vorhin so freundlich den Fels bestiegt, und das Vögelchen in das Nest zurücklegtet, da war mir's, als müßt' ich einen Freudenschrei ausstoßen —

Robespierre. Ja, siehst du, Kind, 's ist heut ein wunderbarer Frühlingstag — (Er hebt den Blumenstrauß auf, der ihr entfallen, als sie den Vogel aufnahm.) Dein Blumenstrauß —

Leonore. Die schönsten Wald- und Frühlingsblumen — Tragt ihr niemals einen Strauß vor der Brust?

Robespierre. Er steht nicht wohl zu meinem Gesicht, das immer trüb und düster blickt —

Leonore. Nicht immer!

Robespierre. Nicht immer? sahst du mich anders?

Leonore. Ja. Als ihr das erste Mal in unser Haus kamt. Ich war ein Kind und saß im Winkel. Die Mutter stellte euch die Geschwister vor. Dann wies sie auch auf mich und sagte: Ein blödes, totes, ungeschicktes Ding — ihr schautet mich aber an mit euren ernsten, tiefen Augen und strichst mir die Locken aus dem Gesicht, und sagtet: „Nein! es ist ein liebes, sinnig-sanftes Kind — gedankenvolle Stirn" — Dabei hatte euer Auge einen freundlichen Glanz, und euer Mund lächelte ein wenig — nur einen Augenblick — es ging vorüber wie der Blitz —

Robespierre. Daher also stammt dein guter Wille für mich?

Leonore. Und mir gefiel's, daß ihr so ernst hinlebtet und so still. Ich war auch immer gern in Gedanken. — Die Mutter schalt mich, wollte, ich sollte so lebhaft sein wie Therese — sollte eine Republikanerin, eine Patriotin sein, und was weiß ich. — Aber, wenn ich euch ansah, dacht' ich: Bürger Robespierre ist ja auch still und schweigsam. — Wenn sie Grausiges von euch erzählten, so dacht' ich: Ich kenne den Bürger Robespierre besser. — Ich sah euch stets, wie ich euch damals sah — ich hörte stets die Worte: „Ein liebes, sinnig-sanftes Kind" — ich dachte stets: Einst wird er wieder lächeln, — immer so lächeln, wie er gelächelt, als er die Locken mir aus der Stirne strich —

Robespierre. Und dann?

Leonore. Dann werd' ich auch lächeln, Bürger Robespierre! Den ganzen Tag! und die Mutter darf mich nicht mehr tot und thöricht schelten —

Robespierre (nach einer Pause). Leonore! Die Zeit wird kommen, wo die Kämpfer trinken aus dem Quell der Herzverjüngung. Auch Robespierre wird nach vollbrachtem Werk die staubigen Pfade seiner Mühen zurücklassen. Er wird seine Vergangenheit wie ein blutrotes Gewölk, das furchtbar

sich in Blitzen entladen, am Horizont hinunterziehen sehen. Dann wird er sein Ruhezelt aufschlagen unter den grünen Bäumen von Montmorency. Er wird um sich blicken und sagen: Das Blut ist weggetrocknet von meinem Richterschwert, weggetrocknet die Millionen Thränen, welche die Wahlstatt meiner Kämpfe benetzten — alle Dämonen rings sind eingeschlummert. — — Ja, Kind, sie kommt, die Zeit — dann weicht der Würgengel von uns allen, und zu Häupten unseres Pfühles steht der Friedensengel — derselbe Friedensengel, der jetzt aus deinen unschuldigen Kindesaugen nach dem alten Lächeln späht im Antlitz Robespierres! — (er küßt sie flüchtig auf die Stirn). Geh' zur Mutter, Leonore, geh' zur Mutter! (ab in den Hintergrund).

Frau Duplay (mit Thereſe und Lebas zurückkommend). Mädchen, wo bleibst du? du störst den Bürger Robespierre!

Robespierre (wieder hervortretend). Die Elster stört, doch nicht die Nachtigall —

Thereſe (an Lebas' Arm). Auch wir haben eine Nachtigall belauscht — sie schmetterte so voll —

Lebas. Eine Amsel war's mein Kind! Dort oben auf dem Baume sitzt sie noch — (Lebas und Thereſe gehen wieder in den Hintergrund, Leonore folgt ihnen).

Frau Duplay. Lieber halt' ich ein Dutzend Grashüpfer auf der flachen Hand beisammen, als das junge Volk —

Robespierre (in die Kouliſſen blickend). Ein Gefährt —

Frau Duplay. In der That — ein junger Mann — ein älterer wird aus dem Wagen gehoben —

St. Juſt (tritt auf, zurückrufend). Vorwärts, Leute! hieher! (Robespierre erblickend.) Überfall, Freund Robespierre! Überfall im Walde! Donner und Doria! Terrain für Couthon! kein Moospfühl da herum?

Couthon (wird von zwei Landleuten, die ihn unter den Armen faſſen, hereingetragen). Die Gerechtigkeit hinkt nach. Halte der Teufel Schritt mit diesem jungen Eisenfresser!

Frau Duplay. Dahier ist's bequem, Bürger Couthon! (sie weist ihm einen bemoosten Steinsitz, wo er sich niederläßt.)

Couthon. Ah! — Bürgerin Duplay, wenn ich eine Stunde hier gesessen bin und diese köstliche Waldluft eingeatmet habe, so wag' ich heut' noch einen Menuett mit euch —

Frau Duplay. Das gebe Gott, Bürger Couthon! (setzt sich zu ihm.)

St. Just (sich ebenfalls niederlassend). Nach gethanem Werk ist Ruhe süß. (zu Robespierre) Wir haben die Mühen des Vormittags mit dir geteilt — nun teilen wir deine Rast im stillen Wald —

Frau Duplay. Ihr trefft hier mehr, als ihr gehofft — (auf Lebas und Therese weisend, die wieder hervortreten).

St. Just. Freund Lebas? (ihn umarmend). Abschied genommen im Lagerstaub — jetzt Wiedersehen im Grünen?

Lebas. Gutes Vorzeichen!

Couthon. Willkommen, junges Blut! (schütteln sich die Hände.)

Robespierre (in geschäftsmäßig-trockenem Tone beginnend.) Es freut mich, die Vertrautesten meiner Freunde um mich zu sehen. Habe manches mit euch zu erwägen. Das Revolutionstribunal entspricht in seiner gegenwärtigen Einrichtung . . .

Lebas (der, mit Theresen in leisem Gespräch, die Worte Robespierres überhört hat). Weißt du noch, St. Just, wie wir zuweilen vom Lager aus den Berggipfel mit der Schloßruine bestiegen? dann vom Felsgrat niederschauten in die weite Fläche mit ihren Lagerzelten im Morgenglanz? — Da sprachen wir von Theresen —

St. Just. Und von Henriette, deiner liebenswürdigen Schwester —

Couthon. Seht einmal die Gelbschnäbel von Patrioten — schwatzen wie galante Kavaliere der guten alten Zeit —

Lebas. Was Galanterie und Liebe bedeuten, mögt ihr freilich längst vergessen haben, Couthon!

Couthon. Du irrst, junger Freund! wenn ich's vergessen wollte, so würden mich meine Beine daran erinnern.

Lebas. Eure Beine? was? hat euch die Liebe so übel mitgespielt?

Couthon. Sie hat mich von unten auf gerädert! Aber gar nicht so, wie ihr etwa euch's vorstellt —

Lebas. Erzählt!

Frau Duplay. Ja erzählt, Bürger Couthon!

Couthon. Nun, ihr dürft's hören, Bürgerin Duplay! — Ich war ein Springinsfeld, wie Lebas, liebte ein holdes Kind wie er, mußte mich aber des Nachts zu ihr schleichen — auf Stundenweite — in ein einsames Schloß. — Einmal ertappten mich feindliche Späher — durchs Fenster mußt' ich entspringen — heiza, weiter ging's auf ungebahntem Weg — die Verfolger hinter mir — ich geriet in einen Sumpf — immer tiefer — tiefer — kein Ende — blieb stecken zuletzt — wie ein eingerammter Pfahl stak ich fest — am Morgen zogen mitleidige Hände mich heraus — Frost und Feuchtigkeit hatten sich mir in die Beine geschlagen — ich war ein lahmer Vulkan geworden, der der schönen Venus nimmer gefiel. — Was thut's? — Sag', Robespierre, bin ich nicht trotz meiner lahmen Beine immer keck mit dir vorwärts gegangen?

Robespierre (ihm die Hand drückend). Das bist du. — Nun aber hört mich, wackere Freunde! Das Revolutionstribunal —

Couthon. Still, Robespierre, bring' in diesem Augenblick keine neuen Schreckensmaßregeln in Vorschlag. Du dringst nicht durch. Die Meisen und Grasmücken auf den Bäumen werden dich auspfeifen.

Robespierre. Die Meisen und Grasmücken von Montmorency kennen mich besser.

Couthon. Ein aristokratischer Kuckuck nennt dich blutdürstig —

Robespierre. Blutdürstig? Ich kann kein Blut sehen. Als ich noch Knabe war, und dabei stand, als sie meinem Vater die Ader schlugen, da wurd' ich bleich und fiel ohnmächtig auf den Estrich hin —

Lebas. Mir steigt das Blut zu Gesicht, wenn ich den verehrtesten Mann grausam schelten höre —

Robespierre (nach einer Pause). Guter Lebas! wenn du einen Menschen bemerkst, der übermütig und herzlos ein Tier mißhandelt, sag' mir, von welcher Art ist deine Empfindung? Wärst du nicht, wenn du das lange mit ansehen mußt, im stande, dem Wicht dein Eisen in den Leib zu stoßen? Ist das Grausamkeit? Nein — Mitleid ist's. — — — Ich kannte einen Knaben, der hatte eine Lieblingskatze. Als sie aber seiner Lieblingstaube die Brust aufriß, erwürgte er sie. Er war ein wunderlicher, nachdenklicher Gesell, dieser Knabe. Er sah heranwachsend viele Beispiele von Ungerechtigkeit, von Unterdrückung, wurde zuletzt ganz trübsinnig, finster, verschlossen, krank von heimlichem Groll. Als Jüngling kam er zu Rousseau. Da hört' er die Worte „Freiheit — Gleichheit der Menschen — Wiedereinlenken des entarteten Lebens in die Bahnen der Natur" — Worte waren's, Namen nur für einiges von dem, was seine grübelnde Seele durchgärte — aber sie wiesen ihm fürs nächste die Richtung. Als er abends aus jener Hütte von Rousseau gegangen, irrte er die ganze Nacht fiebernd, wie gehetzt, im Walde umher. Am Morgen schnitt er in einen Baum die Devise: „Mit allen Mitteln!" — Die Revolution kam — er war nicht zum Redner geboren — aber er wollte reden. Er zwang seine widerstrebende Natur. Er trotzte dem Spott, dem Gelächter, das ihn anfangs empfing, so oft er hervortrat. — Gegenwärtig herrscht Totenernst und Grabesstille, wenn er spricht! — Du kennst ihn, guter Lebas — sie nennen ihn Robespierre, den Unbestechlichen. — Sie nennen ihn auch den Unerbittlichen — aber nicht er ist unerbittlich — die Idee ist's. Sie nennen ihn gehässig, neidisch. Sie nennen ihn Heuchler. Aber es ist die Idee in ihm, die haßt, die Idee ist's, die neidet in ihm, und wenn er heuchelte, so wär's die Idee in ihm, die heuchelt. — Noch immer ist der Schrecken nicht stark genug.

Die Reaktion schleicht im Finstern, läßt nicht ab . . . Kann etwas zu stark sein, das noch immer zu schwach wirkt?

St. Just. Wozu die Reflexionen? Wir schicken unsere Feinde aufs Schaffot, denn wenn wir's nicht thäten, so schickten sie uns dahin. Der Kampf der Parteien im Konvent ist längst ein Duell, ein Kampf auf Tod und Leben geworden. Alle Geister schäumen und rasen.

Lebas. Wir kämpfen einen Riesenkampf mit dem Ausland. Da gilt es freilich im Innern kurzen Prozeß zu machen.

Couthon. Ja, mit sanften Mittelchen reichen wir nicht aus. Man kann einen Stein nicht mit einem Fuchsschwanz meißeln.

Frau Duplay. Ach Gott — man guillotiniert — guillotiniert —

Couthon. Wer guillotiniert, gute Bürgerin Duplay? der Konvent? der Wohlfahrtsausschuß? das Revolutionstribunal? Wir? Robespierre? — Keiner, gute Bürgerin Duplay! Das geht von selbst, wie eine Uhr, nachdem sie einmal aufgezogen worden. — Der Mensch gewöhnt sich an alles, gute Bürgerin Duplay! (Es erklingt plötzlich eine heitere Musik aus dem Walde von der Seite her.)

Leonore (welche sich, Blumen pflückend, entfernt hatte, eilt herbei). Hochzeiter! Hochzeiter!

Robespierre. Das greise Ehepaar Miraud, das mich zuweilen hier bewirtet und seine goldene Hochzeit feiert — (Der Zug kommt aus dem Walde, die Musik verstummt.)

(Robespierre tritt dem greisen Paar entgegen.)

Der Greis. Alte, da sieh', Herr Robespierre!

Robespierre. Glück auf zum gold'nen Tag, mein trefflich Paar!

Die Greisin. Ihr habt es immer gut mit uns gemeint und spracht in unserer Hütte freundlich ein, und nahmt vorlieb —

Ein jüngerer Mann aus dem Geleite. Herr — Bürger Robespierre? der große Mann? Werft eure Mützen

in die Luft, ihr Leute! Ach, Herr Bürger Robespierre, wir sind unverständiges Volk, wir wissen nicht zu reden — Hört doch Leute, der größte Mann aus Paris ist unter uns —

Die alte „Sibylle von Montmorency" (sich vordrängend). Ei, wer ist da? Was macht ihr denn für Lärm? Wie heißt der Mann?

Landmann. Der Bürger Volksvertreter Robespierre —

Sibylle. Kenn' ihn nicht.

Landmann. Kommt aus Paris —

Sibylle. So? so? was will er denn?
Kommt er vielleicht wie vordem Herr Rousseau?
Der sagte, als er lang' bei uns gelebt:
Nun endlich, dünkt mich, bin ich klug geworden,
Und gehe hin und lehre die Pariser,
Was ich gelernt im Wald von Montmorency!
Kommt ihr auch, lieber Herr, um was zu lernen hier bei uns?

Der Greis (ängstlich). Ach Gott, Herr Robespierre, vergebt der Alten —

Die Sibylle (zieht Robespierre beiseite).
Hört, lieber Herr, ist's wahr, daß in Paris
Ihr kürzlich habt den Herrgott abgeschafft?
Ei, habt ihr auch den Teufel abgeschafft?
Was? oder sitzt euch der noch im Genick?
Hi, hi, hi!

Die Landleute. Vergebt, Herr, sie ist toll —

Robespierre. Gute Frau, die Welt schreitet weiter und weiter — sie fällt, sie steigt —

Sibylle. Hi, hi, du lieber Gott, sie steigt, sie fällt —
Wie denn? wie eine Blase, gelt, mein Sohn?
Wie eine leere Seifenblase — hui!
(mit einer Mundbewegung, mit welcher man eine Seifenblase forttreibt)
Da fliegt sie hin — da seht — fliegt in der Luft —
So weiter, immer weiter — doch wohin?
Ist nirgends stät, hat nirgends einen Ort —

Sie steigt — hui, hui! — sie fällt — hihi! hihi! —
Nun nehmt's nicht übel, Herr, ich mein's nicht schlecht.
Ich will ein Vaterunser für euch beten.

Das greise Paar (ängstlich). Ach Gott, Herr Robespierre —

Robespierre. Habt keine Sorge! — Ich grüß' euch noch vor Abend.

Stimmen. Musik! (Die Musikanten spielen, der Zug geht weiter. Hinter der Scene verstummt die Musik).

St. Just (zu Robespierre). Da hast du's. — Altenweibergeschwätz!

Robespierre (nachdenklich).
Weh' dem, der spekuliert auf Welterneu'rung,
Und rechnet nicht mit alter Weiber Wort! —
(Duplay tritt auf.)

St. Just. Bürger Duplay, ihr bringt — ?

Duplay. Abgethan. In den Sack genießt — alle der Reihe nach. In bester Ordnung und Disciplin.

Lebas. Hingerichtet? die Dantonisten? Ich hörte doch, erst morgen —

St. Just. So sagte man dem Volke — du begreifst —

Lebas. Wie stieg der gewaltige Danton aufs Schaffot?

Duplay. Wie ein Komödienspieler. (Parodierend.) „Büttel, zeige meinen Kopf dem Volke, wenn er gefallen — er ist's wert" —

Lebas. Und auf dem Weg?

Duplay. Camille greinte, lamentierte, sprach zum Volke, gestikulierte, daß ihm das Gewand platzte und die nackte, magere Brust aus den Fetzen hervorguckte —

St. Just. Und Danton?

Duplay. Merkwürdiges Schauspiel, den auf dem Karren zu sehen —

St. Just. Das Volk?

Duplay. Lachte.

St. Just (sich abwendend). Kanaille . . . So sind sie.

Duplay. Seht ihr diesen schweren Knotenstock? Neben mir standen einige Hundert Gleichgesinnte. Hätte sich ein Dantonistenknecht gerührt, es wär' ihm übel bekommen; noch schlimmer als der Dantonistenmetze Lambertine aus Mericourt, welcher die „Blaustrümpfe Robespierres" im Garten der Tuilerien die Kleider vom Leibe rissen und die ganze Haut zerkratzten. Sie ist jetzt wahnsinnig und hält sich für die Königin von Frankreich — (Robespierre, der alles schweigend mit angehört, verliert sich in den Hintergrund).

Lebas. Robespierre hat sich zurückgezogen. Ich begreife nun auch, warum er nach Montmorency ging, und nicht zu Hause sein wollte, als die Karren an seinem Fenster vorüberzogen.

St. Just. Die Schlange hat die Schlange aufgezehrt, Couthon —

Couthon. Sie hat ihr wenigstens den Kopf abgebissen. Der Schweif dürfte noch eine Weile sich regen —

St. Just. Allerdings, Danton ist tot, aber der Dantonismus zuckt in Frankreichs Gliedern. Noch ist der Kampf nicht zu Ende!

Lebas. Danton also tot — der Löwe der Revolution —

Couthon. Ja, wenn der Republik mit Brüllen geholfen gewesen wäre, so wäre er der bessere Mann gewesen, und Robespierre der schlechtere.

Lebas. Es gab Leute, die ihn dafür nahmen.

Couthon (drastisch parodierend). Ja, siehst du, trefflicher Lebas, breite Schultern und pralle Waden mußt du haben, und einen kräftigen Baß, und ein jovialer Bursche mußt du sein, ein Prahler, und wo möglich auch ein Taugenichts, dann imponierst du den Leuten, dann nennen sie dich einen Titanen, und ein Genie, und weiß Gott was alles. Aber einen Robespierre verkennt das Alltagspack.

St. Just. Mirabeau nicht! Der sagte gleich von Robespierre: Der Mann überholt uns alle, denn er hat eine feste, ehrliche Überzeugung.

Lebas. Sie nennen ihn ehrgeizig — er ist's zu wenig. Ohne die Diktatur wird's auf die Dauer nicht gehen —

Couthon. So ist's. Wohlfahrtsausschuß und Konvent werden täglich zerfahrener! Sind zu Ende mit ihrer Majoritätenweisheit! Er will aber nicht zugreifen —

St. Just. Er hatte immer seine eigenen Gedanken darüber. — Jetzt aber wird er doch offen hervortreten müssen als das, was er wird durch Dantons Fall — Frankreichs Diktator!

Duplay. Heißa! Bürger Robespierre Frankreichs Diktator. Wir Bürger und Sansculotten sagen das auch! Paris weiß, daß keiner es besser meint mit dem Volke! Er muß die ganze Gewalt in seine Hände bekommen, muß Herr sein und alle Feinde des Volkes und der Republik vernichten —

Couthon. Mit einem Wort, Bürger Duplay, wenn Robespierre König würde, so wäret ihr auf einmal wieder ein guter Royalist —

Duplay. Und alle Sansculotten mit mir! (Robespierre erscheint wieder im Vordergrunde.)

St. Just (mit einem Blick auf Robespierre, zu Frau Duplay). Gute Bürgerin Duplay, laßt uns einen Augenblick allein — allein mit Robespierre.

Frau Duplay. Ich verstehe! Bürger St. Just, ich verstehe. (Zu den übrigen.) Kommt! (Im Abgehen.) O Mutter Gottes, sie stecken wieder die Köpfe zusammen! (Frau Duplay mit den übrigen, bis auf Couthon und St. Just, verlieren sich seitwärts im Walde. Mittlerweile ist auch Robespierre, zwischen den Bäumen auf- und niederwandelnd wieder im Hintergrund verschwunden.)

St. Just. Couthon, ich werde Robespierres Diktatur im Konvent beantragen. Es ist Zeit. Die Umstände gestatten keinen längeren Aufschub.

Couthon. Füg' eine Proskriptionsliste hinzu. Der Konvent muß vorher gesäubert werden — gesäubert —

St. Just. Erst muß ich freilich wissen, ob er . . .

Couthon. Possen! Thu's, junger Freund, und sei überzeugt, daß du im Sinne seiner geheimsten Gedanken handelst.

St. Just (ein Notiztäfelchen aus seiner Brust ziehend). Tallien muß obenan stehen.

Couthon. Brav, mein Sohn! — Die Kanaille! Der glatte Geck! Die schönfarbige, schleichende Giftschlange! —

St. Just. Dann aber sogleich . . .

Couthon. Der heisere, heulende Wolf Collot d'Herbois! — Und dann Bourdon —

St. Just. Bourdon — und dann Vadier — (notiert die Namen).

Couthon. Brav, mein süßer Junge. Hole der Teufel nur die vielen Umschweife, die vielen Umschweife. — Ein Volksaufstand in den Straßen, zu Gunsten der Diktatur . .

St. Just (nach rückwärts deutend). Du weißt, er ist Pedant —

Robespierre (der inzwischen wieder unbemerkt nach vorn gekommen und die beiden beobachtet hat, bei den letzten Worten St. Justs aufzuckend). Die aufrichtigsten, ergebensten meiner Freunde. — Es thäte mir leid, wenn ich, nur halb verstanden, in die Notwendigkeit versetzt würde, auch sie den Weg Heberts und Dantons gehen zu lassen — — (Couthon und St. Just bemerken ihn, er tritt zu ihnen).

St. Just (ihm entgegen). Robespierre, Entschlüsse müssen gefaßt werden! Eine neue Epoche beginnt mit dem heutigen Tage!

Robespierre. So ist's. — (Immer ruhig, aber scharf accentuierend.) Für das Volk muß mehr geschehen. Die große Frage des Besitzes muß gelöst werden. Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit sind bisher schöne Worte geblieben. Man hat nicht Ernst damit gemacht. Es muß Ernst gemacht werden. Ich will die Franzosen lehren — und sollt' ich es

mit blutigem Fallbeil noch in tausend Herzen schreiben müssen — was eine Republik ist. Es soll ihnen die Lust benommen werden, in rasch auflodernden Enthusiasmus mit großen Ideen zu prahlen und zu spielen. Es soll nicht heißen, daß wir neue, große Gedanken wie Feuerbrände in die Welt schleudern, für deren Verwirklichung wir selbst, auf eigenem Boden, zu oberflächlich, zu wankelmütig, zu flatterhaft sind; es soll nicht heißen, daß wir Franzosen die politischen Moden erfinden, aber auch die ersten sind, die sie wieder ablegen, wenn der Mond um ist. — Wir sind Riesen im Anlauf, Zwerge in der Ausdauer und in der Konsequenz; ich will unsere Nation Beharrlichkeit und Tiefe lehren — (mit einem Blick auf St. Just) ich bin Pedant —

Couthon. Sehr gut — Komm jetzt aufs Besondere, Greifbare, Robespierre!

Robespierre. Das Revolutionstribunal muß anders zusammengesetzt werden.

Couthon (lächelnd). Setz Duplay hinein —

Robespierre (ernst). Das thu ich. Das Gericht muß Werkzeug sein — blindes Werkzeug der einen, alles lenkenden Idee —

Couthon. Nun weiter — weiter!

Robespierre. Das Fest der Vernunft war ein Ärgernis. Nicht in seiner Idee, aber in seiner Ausführung, und in seinen Konsequenzen. Das Volk ist von diesen Orgien auch mehr und mehr wieder zurückgekommen. Stellen wir jenem Fest ein anderes, würdigeres gegenüber. Der Mensch muß ein Höheres, ein Göttliches anerkennen, ob in sich, über sich, gleichviel. Ohne den Blick auf ein solches fällt er vorn über und läuft auf Vieren. — Geben wir dem Volke wieder einen Gott —

St. Just. Nenn's aber nicht Gott — es klingt pfäffisch — gieb ihnen mindestens einen neuen, nicht den alten Katechismusgott —

Couthon. Ich für meine Person möchte gerade den alten — den mit Händen und Füßen, der sich rührt, und hilft, und dreinschlägt, je nach Bedürfnis — und ich weiß, ich habe dabei die Sibylle von Montmorency auf meiner Seite.

Robespierre. Wir nennen's das höchste Wesen. Habe ein jeder an ihm, was er begreift. Diesem höchsten Wesen veranstalten wir ein würdig Fest, einleitend die neue Epoche, in welcher die Roheit der Hebertisten, das Genußtreiben der Dantonisten überwunden ist, und der republikanische Gedanke hervortritt in seiner Reinheit. — Zuletzt beantrag' ich, daß Rousseaus Gebeine mit Pomp ins Pantheon gebracht werden. Man hat den frivolen Schwätzer Voltaire dahin gebracht. Nun aber ist die Zeit des ernsten Rousseau gekommen. — Ich bin zu Ende.

St. Just. Nichts weiter, Robespierre? — Was nützen große Ideen ohne Einheitlichkeit und Präcision der Ausführung? Das beste muß doch immer durch einen geschehen. Unsere Kollegen im Wohlfahrtsausschuß, der geschmeidige Barère, der wilde Collot d'Herbois, das sind Leute, die gewohnheitsmäßig fortdekretieren und fortköpfen, aber hol' mich der Geier, wenn sie die geringste Vorstellung im Kopfe haben von dem, was nun weiter geschehen, wie die Republik eine feste Gestalt gewinnen soll. — Dabei plagt sie heimlicher Neid auf deine Größe, deine Macht im Volk. Im Konvent ist's ebenso. Fort mit diesen hohlen Köpfen — fort mit dieser Spreu von der Tenne!

Robespierre (schweigt).

Couthon. Denk' an Cromwell, Robespierre — der, als es not that, die Schwätzer aus dem Parlament jagte, die Thür sperrte, und die Schlüssel in seine Tasche steckte. Hast du keine Lust?

Robespierre (schweigt).

Couthon. Nun, wie dir's beliebt. — Es fröstelt abendlich. Ein Sausen in den Bäumen . . . Brechen wir auf.

Holla, Bürgerin Duplay! (Die Familie Duplay und Lebas treten wieder auf.) Wir brechen auf, Bürgerin Duplay!

Frau Duplay. Das ist mir lieb. Es beginnt schon unheimlich zu werden hier im tiefen Wald. Wißt ihr, Bürger Couthon, daß es nicht geheuer ist im Wald von Montmorency?

Couthon. Sehr möglich —

Frau Duplay (beängstigt). Soeben hat ein ländliches Weib mir erzählt, daß hier sich ein Wahnsinniger umhertreibt — zumal des Nachts — und wißt ihr, wer es ist? Der Mann, der die Marseillaise gedichtet!

Couthon. Der Autor der Marseillaise? Wir haben ihn seit geraumer Zeit auf der Liste der Reaktionäre —

Frau Duplay. Er ist wahnsinnig geworden — die Wirkung seines wilden revolutionären Liedes in ganz Frankreich hat ihm den Verstand geraubt. — Ach Gott, wenn ich einem solchen Wahnsinnigen mit fliegendem Haar im Walde begegnete, ich wäre des Todes!

Couthon. Habt keine Furcht, Bürgerin Duplay. Wir brechen alle zusammen auf. (Duplay und Lebas heben ihn auf, um ihn hinwegzuführen. Im Abgehen.) Bürgerin Duplay, mit dem Menuett ist's heute doch nichts! (Ab.)

St. Just (im Abgehen.) Robespierre, ich emanzipiere mich. Ich wiederhole dir, daß ich die Diktatur und eine Proskriptionsliste beantrage. In aller Form Rechtens — ich bleibe auf gesetzlichem Wege — (folgt den anderen).

Leonore (aus dem Hintergrunde kommend, um sich den übrigen anzuschließen, findet an der leergewordenen Stelle ihren von Robespierre im Eifer des Gesprächs zerpflückten und zuletzt auf den Boden gefallenen Blumenstrauß. Sie hebt ihn auf und betrachtet ihn traurig. Robespierre nähert sich ihr).

Ach, Bürger Robespierre,
Ihr habt den Strauß zerpflückt und weggeworfen —
Ach, alles ist zerzaust, zerknüllt, zertreten,
Bis auf das Zarte da, das rötlich blüht —

Robespierre. Gebt! — in der That, nur noch das Heidekraut —

(Leonorens Hand fassend mit Nachdruck.)

Dies aber will ich tragen vor der Brust
An Frankreichs höchstem Fest! — Geh', gutes Kind!

(Leonore ab. Es ist inzwischen merklich dunkel geworden.)

Robespierre (allein in Gedanken). Gewiß, St. Just; dein Verfahren ist legitim — Beantragt und beschließt, was euch gefällt. — Ihr wollt mich zum Diktator machen? Ich bin es — — (er will sich langsam entfernen.)

Eine seltsame, verhüllte Gestalt (aus dem Gebüsch tretend). Steh', Robespierre! steh', Robespierre! steh', Robespierre!

Robespierre (sich umwendend, während der Fremde seine Hand erfaßt). Mensch, deine Faust ist eisern, und so kalt
Wie aus dem Grab —

Die Gestalt. Die deine raucht von Blut —
Hu, hu, von Blut — (schleudert Robespierres Hand mit Abscheu von sich).

Robespierre. Wer bist du?

Die Gestalt. Bin die Seele
Des Bluts, das klebt und raucht an deiner Hand
Ich bin dein bös Gewissen, bin die Reu',
Bin Dantons Geist —

Robespierre (sich zum Abgehen wendend).
Wahnwitzig Menschenkind!

Die Gestalt. Steh', Robespierre! steh', Robespierre! steh', Robespierre! —
Nicht weiter, Robespierre, auf deinem Pfad!
Er führt in Nacht, in Gründe voll des Grau'ns
Und des Entsetzens vor dir selbst —

Robespierre. Zurück!

Die Gestalt. Halt ein! Zu schlüpfrig ist von Menschenblut
Der Gipfel, wo du stehst! —

Robespierre. Zurück! Zurück!

Die Gestalt. Ich bin der Geist Dantons, ich bin die Reu',
Dein bös Gewissen bin ich —

Robespierre. Dantons Geist?
Hör', Geist Dantons! schlecht kennst du Robespierre,
Wenn du vermeinst, daß ihn bedrängt die Reu',
Um Dantons Mord — Hör', was mich einzig quält,
Ist der Gedanke, daß mir's nicht vergönnt
In ew'ges Todesdunkel mit Danton
Hinabzusenden alles was ihm gleicht —
Die ganze Welt der Halbheit und der Schwäche,
Die mich umschwirrt — die ganze Welt der Schlaffheit,
Unfähig, festzuhalten einen großen
Gedanken — fest und streng und folgerichtig
Hinauszuführen ihn ans letzte Ziel —
Die Maulwurfsweisheit — die kurzatmige
Begeist'rung, die, gleich Zuckungen der Ohnmacht,
Erlischt im Anlauf, und die schlimmer ist,
Als Ruh' von Anbeginn — die Eitelkeit,
Die träg' sich streckt aufs Lotterbett des Ruhmes —
Das schnöde Histrionen-Heldentum,
Das sich in großen Rollen bläht, verpicht
Nur auf ein Händeklatschen — die blasierte
Genußgier des Geschlechts — das alles, hör',
Du Geist Dantons, hätt' ich gesandt so gern
Hinunter mit Danton, in ew'ge Nacht — —
Stückweis' ihm folgen soll's! Bekämpfen werd' ich's
Mit allen Mitteln — allen — ich will Frankreichs
Zuchtmeister sein, bis es entwuchs der Rute,
Bis der Franzose, knabenhaft gezüchtigt,
Gelernt hat — Mann zu sein. Ich will im Namen
Der Freiheit schwingen die Tyrannengeißel
So lang, bis unverrückt auf ehernen
Grundvesten steht die Republik. Fahr' wohl,
Du Geist Dantons, und merke, was ich sprach!

(Wendet sich zum Abgehen.)

Die Gestalt. Steh', Robespierre! steh', Robespierre!
steh', Robespierre!

Zum letzten Mal: nicht weiter, Robespierre!
Halt ein auf deiner Bahn —

Robespierre. Ich werde geh'n
Die Bahnen, die ich ging, unwandelbar!

Die Gestalt (plötzlich einen Dolch zückend). Das wirst du nicht! du stirbst! (Will ihm den Dolch in die Brust stoßen. Der Dolch prallt ab an Robespierres durch ein verborgenes Panzerhemd geschützter Brust. Die Spitze desselben fällt gebrochen zu Boden. Robespierre zieht ein Pistol hervor und drückt es auf den Unbekannten ab. Dieser taumelt zurück und verschwindet im Gesträuch.)

Robespierre. Wo bist du, Wicht? verschwunden in die Erde?
Entwischt gleich einem Dieb? Bist du ein Wesen
Von Fleisch und Blut? Bist du ein Nachtgespenst?
Gleichviel, gleichviel, du siehst, ich triumphiere!
Du siehst, dein Stahl ist abgeprallt an mir,
Und du, du taumelst ächzend von mir weg,
Und dich verschlingt die Nacht. Frankreich vernimm's!
Vernimm's o Republik! dein Schicksal hat
Entschieden dieser Tag . . .

St. Just (zurückkehrend.) Komm, Robespierre! was säumst du? Es dunkelt. Fort! Fort! — Mir war's, als wär' da eben ein Unbekannter blutend mir entgegengetaumelt im Gesträuch. — Was war es? sahst du nichts?

Robespierre (schweigt).

St. Just. Er war wie einer, welcher abgeschlossen
Die Rechnung mit dem Leben — einer, der
In einem blutig-wütigen Duell
Den Kürzeren zog, und, tötlich tief getroffen,
Hintaumelt in die Nacht —

Robespierre. Der Geist Dantons!

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

(Das Marsfeld. In der Mitte ein künstlicher, terrassenförmig abgestufter Hügel, auf seiner Spitze ein grüner Baum, unmittelbar hinter ihm zwei allegorische Figuren, die Gottlosigkeit und die Eigensucht vorstellend. Volksgewoge. Namentlich viele Bürgersleute festlich geputzt, Frauen und Kinder, den Hügel betrachtend.)

Ein Knabe. Was ist denn das dort, Vater, für ein Berg?

Bürger. Bube, bist du's denn wert, daß man dich bei deiner Geburt gut republikanisch Cincinnatus geheißen, wie einen alten Römer, wenn du nicht merkst, daß dieser Hügel den „Berg" im Konvent vorstellt, das heißt, was man so die Freisinnigen nennt, die auf den höchsten Bänken sitzen —

Knabe. Und der Baum?

Bürger. Ein Freiheitsbaum — weißt du? wie man dergleichen jetzt überall in Frankreich aufpflanzt.

Knabe. Und die beiden häßlichen Figuren dahinter?

Bürger. Nun wart' einmal — kannst du nicht lesen, Bursche? Was steht da auf dem Sockel?

Knabe. „Ei — Ei — Ei —"

Bürger. Nun? „Eigensucht" und dort: „Gottlosigkeit". Siehst du, diese beiden Figuren verbrennt Robespierre, wenn er da hinaufsteigt und das höchste Wesen proklamiert.

Knabe. Es ist nicht schad' um sie, sie sind sehr häßlich. — Was ist denn das höchste Wesen, Vater?

Bürger. Schweig jetzt, Bube. Warte nur; Robespierre wird das alles schon erklären —

Eine Frau (zur andern). Auch da, Gevatterin?

Die Andere. Ach Gott, ja! Das ist heute etwas fürs Gemüt!

Die Frau. Ach, Robespierre denkt an alle. Vorige Woche ließ er die Armen versorgen, die kein Brot hatten —

Ein Freigeist (der lächelnd zugehört, zum Nachbar). Und für die Armen im Geiste sorgt er heut. (Gehen vorüber.)

(Die aus dem ersten Aufzuge bekannten beiden Royalisten treten hervor.)

Erster Royalist. Er scheint denn doch ein wenig nach unserer Seite hin einzulenken.

Zweiter Royalist. Im Konvent und im Wohlfahrtsausschuß herrscht eine wunderliche Verblüffung.

Erster Royalist. Ja. Die Gemäßigten sind ihm gram wegen seines Terrorismus, die Terroristen wegen seiner reaktionären „Schrullen", wie sie's nennen.

Zweiter Royalist. Und der verliebte Tallien agitiert im Auftrage seiner schönen Gräfin Cabarrus aus Leibeskräften gegen ihn.

Erster Royalist. Können alle zusammen die Faust nur im Sacke ballen. Er ist nun einmal der Abgott des Volkes —

Zweiter Royalist. Giebt es doch sogar schon im aristokratischen Lager Schwärmer für ihn —

Erster Royalist. Und Schwärmerinnen —

Zweiter Royalist. Wie die Marquise von St. Amaranthe — Wir sehen uns heute bei ihr? (Gehen vorüber).

Ein Sansculotte (zu seinem Nachbar). Heute wimmelt's von Bourgeois und Aristokraten —

Zweiter Sansculotte. Es ist auch ein Fest für die.

Erster Sansculotte. Und für die Weiber.

Zweiter Sansculotte. Ja, die flennen vor Freude, daß sie nun wieder einen Gott haben sollen. Wenn die Weiber nicht beten dürfen und die Augen verdrehen, und dann und wann etwas weniges zerknirscht sein, so schmeckt ihnen die Sünde nicht mehr. Was hältst denn du von Gott, Jacques?

Erster Sansculotte. Kenn ich nicht. Aber Robespierre kenn ich. Und wer heute nicht so laut wie jemals brüllt: „Es lebe Robespierre!" den schlag ich zu Boden als einen Feind der Republik.

Zweiter Sansculotte. Ja, wenn es ein anderer wäre, der solchen Firlefanz macht, so möchte ich wohl fragen: he, wie ist's gemeint? Aber dem Robespierre muß unsereiner kleine Wunderlichkeiten nachsehen.

Der Stelzfuß (zu dem aus dem ersten Akte bekannten Sansculotten, im Gespräche nach vorn kommend). Bruder, was soll's denn eigentlich mit diesem Fest des höchsten Wesens? Mir will's nicht eben sonderlich gefallen —

Sansculotte. Tropf! das „höchste Wesen", das ist ja er — verstehst du? — er selbst! Und was er da feiert, das ist sein Regierungsantritt — seine Thronbesteigung — begreifst du? (Gehen vorüber).

Bürger (zum andern). Ein prächtiger Tag heute! Dieser blaue Himmel —

Zweiter Bürger. Der schönste Frühlingstag! Sie zögern lang. Es ist spät —

Erster Bürger. Mittag vorüber. Vom Konventspalast sind sie schon aufgebrochen. Habe selbst den Zug gesehn und bin ihm vorausgeeilt —

Zweiter Bürger. Du lieber Himmel — gewiß ein Prachtaufzug?

Erster Bürger. Die Deputierten alle hochfestlich angethan. Und Robespierre! Wie man vordem zur Trauung in die Kirche ging — sag ich euch. Und er immer den andern ein wenig voraus — so stolz, wißt ihr, als ob er im Triumph aufgeführt würde — und dann und wann sah er sich ein wenig um, ob der Zwischenraum, der ihn von den andern trennte, ja groß genug sei. Tallien lächelte immer und blinzelte seinen Nachbarn zu. (Trommelwirbel, Musik, Kanonensalven — Bewegung im Volke.)

Zweite Scene.

(Der Festzug kommt heran. Henriot mit einer Abteilung der Nationalgarde. Kinder, dann festlich geschmückte Jungfrauen mit dreifarbigen Schärpen, Blumenkörbchen tragend. Große Fahnen und andere Embleme der Republik. Die Mitglieder des Konvents und des Wohlfahrtsausschusses, alle festlich angethan, in Röcken von dunkelblauer Farbe mit rotem Futter und rothen Aufschlägen, die Hüte mit Eichenlaub geschmückt, Sträuße von Blumen oder von Ähren in der Hand. Den übrigen etwas voran Robespierre, in Gang und Miene gehobene Stimmung verratend, einen großen Blumenstrauß in der Hand, im Knopfloch vor der Brust des Heidekraut; sorgfältig gepudert und frisiert. Lebhafter Zuruf empfängt ihn. Die Musik verstummt. Er steigt den Hügel empor. Die Mehrzahl der Konventsmitglieder gruppiert sich um den Abhang und den Fuß des Hügels.)

Tallien (hält einige seiner Kollegen zurück, darunter Barère und Collot d'Herbois). Wollt ihr euch als Arabesken am Postament verwenden lassen? Bleibt!

Barère. Still, Tallien! sein Blick fiel wiederholt auf dich!

Collot. Dieser Berg hat in der That einen schmalen Gipfel. Nur ein einziger hat oben Platz! —

(Lautlose Stille im Volk. Pause.)

Robespierre (feierlich, langsam und ausdrucksvoll beginnend). Bürger der Republik! — Was ist Gott? (Pause.) Weise der Vorwelt sagten: er ist die Luft — andere: er ist das Feuer — andere: er ist das Wasser — andere: er ist die Erde. Sie haben bald eine strahlende Kugel am Himmel, bald einen behauenen Stein, und zuletzt einen Menschen aus ihm gemacht — einen allmächtigen, allwissenden Menschen — einen König — einen König des Himmels und der Erde. — — Bürger der Republik! Was ist Gott? — Ich sage, er ist mehr: — Er ist der Zorn im Busen des Unterdrückten! — Er ist der Gewissensbiß im Busen des Unterdrückers! — Er ist das heilige Feuer im Herzen des Patrioten! Er ist der Todesmut im Herzen des Vaterlandsverteidigers! Er ist die Ausdauer — er ist die welt- und selbstvergessene Hingebung — er ist die Selbstaufopferung in der Seele des Mannes, der eine innere Stimme vernommen, des Mannes, der eine Mission auf Erden zu erfüllen hat! Er ist der reine Glanz auf der Stirne des Gerechten! Er ist die Scham auf der Wange der Schönheit! Er ist die Zärtlichkeit im Busen der Mutter!

— Hebert und Chaumette sagten euch: er ist die Vernunft. Ich sage euch: er ist die Freiheit — er ist die Tugend — er ist die Liebe — er ist der Schrecken! — Sein Tempel aber ist die Natur — sein Kult das Leben nach der Natur in Einfalt und Sittenstrenge, in wahrer Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit! —

Das ist Gott! —

Volk von Frankreich! Diesem Gott entblöße mit mir dein Haupt! (Er entblößt sein Haupt.) Wilder Sansculotte, beuge dich vor diesem höchsten Wesen! Ohne seinen Anhauch bist du ein Tier, ein Ungeheuer! — Volk von Frankreich, schwöre zu seinem Kult! — Wir sind ein Volk unter den Waffen; so verkünde der Donner der Kanonen von Paris die Huldigung, welche in diesem Augenblicke das Volk von Frankreich darbringt dem höchsten Wesen! (Kanonendonner und Musik fällt ein, die Fahnen werden geschwenkt, Frauen heben ihre Kinder in die Höhe — enthusiastische Zurufe, Mützenschwenken. Robespierre ergreift eine brennende Fackel, die ihm gereicht wird und steckt damit die Standbilder der Eigensucht und der Gottlosigkeit in Brand, die prasselnd zusammenstürzen; an ihrer Stelle erheben sich zwei andere Gestalten mit den Inschriften: Tugend und Weisheit. Die Musik und der Zuruf verstummt. Robespierre fährt fort zu sprechen:) Bürger! Mit dem heutigen Tage beginnt eine neue Epoche für Frankreich! Erwartet eine Reihe letzter entscheidender Maßregeln, denn es ziemt, daß die Unwissenheit und die Roheit auf der einen Seite, auf der andern die frivole Genußsucht, die Gesinnungslosigkeit, die Oberflächlichkeit, die Eigennützigkeit endlich verdammt werde zur Ohnmacht, und hervortrete die volle Kraft des republikanischen Gedankens. Die Zahl der Lauen, der Verderbten ist noch groß. Aber unser Ziel bleibt nach wie vor die republikanische Tugend — unsere Waffe der Schrecken. Gehet hin, Bürger! Heute haben wir ein friedlich Fest gefeiert — morgen werden wir fortfahren, die Feinde der Republik zu bekämpfen!

Begeisterte Zurufe. Hoch Robespierre! Hoch die Republik!

Einzelne Stimmen. Hoch Robespierre, Frankreichs Diktator!

Robespierre. Nicht so, meine Freunde! — Ich rede zu euch im Namen des Konvents, der mich für heute zu seinem Präsidenten gewählt hat. Wollte ich mich Haupt und Führer nennen, so wäre dies ein verdammlicher Ehrgeiz. Ich bin nicht mehr als ein Soldat, der im Eifer der Schlacht ein wenig aus der Reihe tritt, und seinen Genossen voran sich auf die Feinde stürzt. Hab' ich diesen Ehrgeiz, so verzeiht! Es lebe die Republik! (Neue Zurufe, er steigt herab, Musik fällt wieder ein, das Volk drängt sich im Hintergrunde um Robespierre, macht Miene, ihn auf den Schultern zu tragen, er wehrt ab, Frauen werfen sich ihm entgegen, bestreuen ihn mit Blumen. Der Zug ordnet sich, den Rückweg anzutreten. Die Musik verstummt).

Tallien (im Vordergrund). Seht ihr, nun haben wir wieder einen Gott!

Collot d'Herbois. Ich weiß nicht genau, soll es der alte sein oder ein neuer —

Tallien. Der alte, der alte. Er ist wieder droben an seinem Platze. Wenn das Wetter hell ist, könnt ihr ihn mit einem guten Teleskop sehen, wie er eben sich die Sonne als goldne Troddel an die Zipfelmütze hängt. Er ist jetzt ein mit Dekret angestellter Gott.

Barère. Spotte nicht, Tallien! Es war doch kein übler Gedanke von Robespierre. Er kennt das Volk.

Ein anderes Konventsmitglied. Er sprach sehr schön. Was er sagte, hat mir gefallen.

Collot. Ja, aber er selbst hat mir dabei gar nicht gefallen. Habt ihr bemerkt, mit welcher Miene er den Hügel hinanstieg? Wie ein Triumphator aufs Kapitol!

Tallien. Ja, aufs Kapitol — in dessen Nähe bekanntlich der tarpejische Fels lag — (Robespierre ist inzwischen, nachdem der Zug sich wieder geordnet, langsam durch das ihn umdrängende Volk nach vorn gekommen, hat die Worte Talliens gehört und straft ihn mit einem verachtenden Blicke.)

Barère (leise zu Tallien). Still, Tallien! Dein Herz hast du verloren an die schöne Cabarrus — sieh' zu, daß du nicht auch den Kopf dazu einbüßest —

St. Just (leise zu Robespierre). Hast du gehört, was da einige flüsterten?

Robespierre. Hast du gehört, was Tausende mit lauter Stimme riefen? (Er und die übrigen Konventsmitglieder schließen sich dem Festzuge wieder an und verschwinden von der Bühne.)

Bürger (zum andern). Ein schönes, erhebendes Fest. Begeisterung in Fülle —

Zweiter Bürger. Mir stehen die Thränen in den Augen.

Ein anderer Bürger. Also aus der Abschaffung der Guillotine wird nichts —

Zweiter Bürger. Nein, wir sind noch immer nicht so tugend- und ehrenfeste Spartaner, als Robespierre aus uns machen will. Darauf läuft bei ihm immer alles hinaus. Er wird täglich gelber vor Gallenüberfluß.

Erster Bürger. Es war allerdings verteufelt hübsch anzusehen, als die Selbstsucht und die Gottlosigkeit brennend herunterstürzten, und die Weisheit und die Tugend dafür emporstiegen —

Zweiter Bürger. Ja, aber habt ihr nicht bemerkt, daß die Weisheit und die Tugend ein wenig schwarz geworden waren vom Rauch, den die Verbrennung der Eigensucht und der Gottlosigkeit verursachte?

Erster Bürger. Mit ein bischen Wasser wird man's wieder rein waschen —

Zweiter Bürger. Oder mit ein bischen Blut — Kommt, Nachbar! (Das Volk hat sich inzwischen zerstreut.)

Dritte Scene.

(Großer, tiefer Saal im Hause der Marquise von St. Amaranthe. Reiche Ausstattung. Der Vordergrund ist durch zwei dicke Säulen vom Hintergrunde getrennt, in welchem man eine zahlreiche Gesellschaft sich bewegen sieht. Die beiden Royalisten kommen nach vorn.)

Erster Royalist. Gemischte Gesellschaft, sagt ihr? Ach was — (ironisch). Ihr wißt ja: Alle Menschen sind gleich. Was sagte der „göttliche Marat"? „Unter der Erde kommen wir alle zusammen — ein Würmerfraß" —

Zweiter Royalist. Pfui!

Erster Royalist. Und was gab ihm zur Antwort der „göttliche Danton"? „Suppe und Speichel kommen ebenfalls im Magen zusammen; daraus folgt aber nicht, daß man in die Suppe spucken darf" —

Zweiter Royalist. Puh! Darin hör' ich ganz den cynischen Strolch —

Erster Royalist. Der so viele aristokratische Passionen hatte. — Unsere liebenswürdige Marquise hat auch die Marotte, dem Geschmack aller Stände und aller Parteien gerecht werden zu wollen.

Zweiter Royalist. Soeben hat sie Thränen der Rührung vergossen über das „Fest des höchsten Wesens". Was uns hier vereinigt, soll ja, wie ich höre, eine Art Nachfeier dazu sein.

Erster Royalist. Ja, sie bereitet uns, wie man mir sagte, einige Überraschungen vor.

Zweiter Royalist. Überraschungen? Ei, die können ihr nicht schwer fallen. Geht sie doch um mit Zauberinnen und Seherinnen —

Erster Royalist. Mit Madame Theot —

Zweiter Royalist. Madame Theot — huhu — sprecht den Namen leise — mir wird unheimlich zu Mut bei dem Namen — ich fühle mich gleich wie von einem Zauberkreis umspannt —

Erſter Royaliſt. So etwas noch in unſerem republikaniſchen Paris!

Zweiter Royaliſt. Neben den neuen Wundern ſterben die alten nicht aus. (Gegen den Hintergrund blickend). Ei, ſiehe da, der greiſe Vicomte und die greiſe Vicomteſſe von Belleville!

Erſter Royaliſt. Und der fromme Abbé Galiand mit ihnen.

Zweiter Royaliſt (die vorwärts Kommenden begrüßend). Erlaubt,
Daß ich die Hand euch küſſe, Vicomteſſe!
Es labt, zu ſeh'n ſo unverſehrt und friſch
Ein Reis vom höchſten, ſturmzerzauſten Gipfel
An Frankreichs Adelsbaum — mit anderm Wort,
Wie man zu ſagen pflegt, die Crême der Crême —

Vicomte (weißlockiger Greis mit zitterndem Haupte).
Geſchlag'ne Crême, Marquis! geſchlag'ne Crême,
Bübiſch geſchlag'ne Crême —

Erſter Royaliſt. Sie bleibt doch oben!

Vicomteſſe (ſich auf eine Ottomane niederlaſſend). An meine Seite, Herr Abbé!

Vicomte (immer mit zitterndem Haupte). Schwere Zeiten, Marquis! — ſündige Zeiten — kein Wunder, wenn der gerechte Gott in ſeinem Zorn uns alle verdammt — alle verdammt —

Erſter Royaliſt. Nicht alle, Herr Vicomte! nicht alle — nicht
Die Dulder für den Thron und den Altar,
Die Märtyrer aus Frankreichs Adel —

Vicomteſſe. Ja,
Der liebe Gott, er überlegt ſich's zweimal,
Bevor er einen Mann von Stand verdammt —

Erſter Royaliſt. Und einen Prieſter!

Abbé (ſeufzend, mit frommem Augenaufſchlag). Ach, wie wenige,
Wie wenig echte Prieſter giebt es noch!
O welche Gräuel ſchauten meine Augen!

Gleich im Beginn der unheilvollen Wirrnis
Erblickt' ich einen meiner gottgesalbten,
Geweihten Brüder, einen Priester, der
Umherlief in des Nationalgardisten
Gewandung, und zu einem Sterbenden
Den Herrn des Himmels im Torniſter trug!

Zweiter Royalist. Europas allvereinte Heere waschen
Die Schmach nicht weg, die man auf Königtum
Und Priesterschaft und Adel häuft! — Vor kurzem
Besucht' in thörichter Herablassung
Ich die Versammlung meiner Sektion.
Ein Weib sitzt neben mir — im Schoß ein Kind —
Das schreit — sie rollt es auf aus seinen Windeln —
Ich bitt' euch, Vicomtesse, hört nicht zu!
Für euer Ohr ist's nicht — mit Ekel wend' ich
Mein Haupt zur Seite — die Megäre merkt's —
„Aristokrat, was rümpfest du die Nase?
Schau, 's ist ein wacker Sansculottenkind!"
Ruft's, setzt mit Hohngelächter gar die widrig
Beschmutzte Kreatur mir auf den Schoß,
Indes sie selbst die Windeln wieder ordnet!

Vicomtesse (zieht ihr Riechfläschchen).

Vicomte. Was hört ihr denn vom Ausland, Herr Marquis?

Erster Royalist. Wie Simsons Füchse mit entbrannten Schwänzen,
Nach biblischem Bericht, so tragen auch
Nach allen Richtungen die Emigranten
Den Kriegeszunder in die Welt. Im Innern
Sind wir nicht müßig: hoch in den Provinzen
Weht unser Banner noch, und in Paris
Ist das, was Robespierre, der Schreckensmann
Anzettelt, gut für uns, bei Gott, sehr gut.
Wenn dieser Mann sich zum Diktator macht,
Zum Autokraten Frankreichs, nun, so ist

Doch mind'stens das monarchische Prinzip
Gerettet vor der Hand, und ad absurdum
Geführt die Republik —

Ein Banquier (in Begleitung eines zweiten nach vorne kommend, dem ersten Royalisten sich nähernd). Welch Vergnügen, Herr Marquis! Ich sah euch lange nicht —

Erster Royalist. Hab' ich wieder Geldaffairen zu ordnen, so werd' ich euch aufsuchen, Herr Banquier!

Die Vicomtesse (aufstehend). Euren Arm, Marquis!
(Mit ihren Begleitern ab nach dem Hintergrund.)

Erster Banquier. Bettelstolzes Volk!

Zweiter Banquier (lachend). Der Zwischenfall wird euch eure gute Laune nicht rauben —

Erster. Nein.

Zweiter. Die Rente steigt —

Erster. Dank dem „höchsten Wesen"! — Ihr spielt doch auch à la hausse?

Zweiter. Wie jeder, der sich auf den Wind versteht.

Erster. Wer wagt, gewinnt. Unser Metier ist jung, aber es hat eine schöne Zukunft. Schwankende Zustände sind gerade das, was wir brauchen. Unser Symbol ist die rollende Kugel Fortunas. Arbeit und Handel stockt — das Spiel floriert — das Spiel floriert immer. Ob Robespierre die Franzosen köpft, oder sie ihn, ob unsere Heere siegen oder davonlaufen, aus jeder Notiz fallen bare Prozente heraus, und das Fett der Zeitungsenten träuft in unsere Pfannen —

Zweiter. Alle Teufel! wir sind's, die den Champagner trinken und die schönsten Weiber des Landes küssen, wenn dieser dumm-stolze Adel langsam verkümmert auf seinen verfallenden Schlössern — (gehen vorüber).

Ein betagter Herr (von militärischer Haltung, mit großem, grauem Schnurrbart, nach vorne kommend, zu seinem Begleiter).

Sagt, was ihr wollt; ist auch die ganze Sache,
Für welche unsere Armee'n sich schlagen,

Nicht ganz die meinige (bedenken müßt ihr:
Dies Haupt ist unterm Königtum ergraut!)
Hoch schlägt mein Herz bei jeder Siegeskunde!
Seit ich das Kriegsgewitter donnern höre,
Traun, bin ich wieder jung! Was Robespierre
Im Wohlfahrtsausschuß thut, mich kümmert's nicht:
Mich kümmert, was im Departement des Krieges
Gebraut wird hinter Carnots grünem Tisch —

Der Begleiter. Es sind gute Köpfe bei der Armee. Carnot sagte mir jüngst, daß ein junger Bataillons-Chef, Bonaparte geheißen, ihm die genialsten Operationspläne einsendet. — Erlaubt, ich sehe da eben unsern Meister David wandeln, am Arme des Poeten Chenier. — (David ansprechend.) Bürger David, ich habe einen Ruysdaël angekauft und möchte euer Urteil darüber hören —

David. Ich komme.

Der Begleiter. Thut es bald! (Ab.)

David. Ein Lebemann —

Chenier. Und Kunstnarr, wie es scheint.

David. Die sind jetzt selten, wie die Versenarren.

Chenier. Leider. Was hast du gethan in letzter Zeit?

David. Ich habe republikanische Feste malerisch arrangieren helfen. Und du?

Chenier. Ich habe eine „dereinstige Grabschrift auf Robespierre" gemacht.

David. Laß hören!

Chenier. „Hier liegt der tote Robespierre:
Wand'rer, steh' still und danke Gott;
Denn wenn er noch lebendig wär',
So wärst du tot!" —

David (lachend). Hymnensänger! Ist das alles? Schlechte Späße!

Chenier. Guillotinenhumor. — Es ist öde geworden in meinem Haupt —

David. Wie überall. Vor allem im Konvent. Die besten Köpfe nacheinander auf dem Schaffot gefallen! Was außer Robespierre noch übrig ist, sind solche, die ihre Zeit dort bloß *absitzen*, und keinen edleren Teil ihres Körpers dabei anstrengen . . . Robespierre sieht sich keinem Manne mehr, sondern nur Massen gegenüber. Bist du für oder wider ihn?

Chenier. Ich bin Poet, und du weißt, die Poeten begeistern sich nur für tote Helden.

David. Die Ideen der Republik sind groß und gewaltig. Und glaube mir, der einzige Mann, der mit Ernst, Energie und Konsequenz sie vertritt, als ihr Träger und Hort, ist Robespierre. Mit ihm fiele wirklich die Republik.

Chenier. Ja, die Ideen sind groß. Wir machen schöne
Musik, nur wissen wir noch nicht genau,
Ob Engel oder Teufel dazu tanzen.
Blick ich von den Ideen auf die Menschen,
So seh' ich ewig nur den alten Spaß
In neuer Form. Man spricht von Freiheit — will
Sie aber doch nur stets für sich allein.
Frei sind doch ewig nur diejenigen,
Die eben *stärker* sind —

David. Das sind, gottlob,
Doch meist die Fortschritts- und die Freiheitsmänner,
Die Demokraten —

Chenier. Und wenn sie es einmal *nicht* sind, was dann? Werden sie Bedenken tragen, die Majorität zu nasenstübern, wenn sie es können? Aber nach ihrem eigenen Prinzip *dürften* sie es nicht. Lieber Freund, mit den schönen Redensarten von voller Gleichberechtigung und vom Recht der Majoritäten ist's eine eigene Sache. Sie sind absurd, wie alles in der Welt, was *unbedingt* gelten will. Das Recht der Majoritäten — ach, du lieber Gott! Giebt's einen Menschen in der Welt, der wirklich im Ernste behauptet, die Stimme des Dummkopfs und des Strolchs sei

im Staate so viel wert, als die des Weisen und des ehrlichen Mannes? Und doch ist dieser pudelnärrische Satz erster und oberster Kanon unseres modernen demokratischen Staatsrechts.

O Freund, Prinzipe sind doch nur Schablonen,
Mit welchen wir uns selbst zum besten haben.
Sie sind von innen hohles Phrasenwerk,
Das gleich zerfällt, sobald man ernst es nimmt.

David. Welche bessere Theorie des Staates würdest du aufstellen?

Chenier. Es giebt keine bessere. Sie sind alle elend. Sie sind elend, wie alles unter dem Mond. Denn alles ist elend unter dem Monde — mehr oder weniger, und die Thorheit der Menschen ist, daß sie immer etwas absolut Gutes gefunden zu haben meinen. Was die Ideen anlangt, die sind lauter Rechenpfennige. Man kann alles mögliche behaupten; aber nichts ist so vernünftig, daß es nicht, wenn es zum Prinzip, zum System gemacht wird, sich sogleich als unvernünftig und voll innerer Widersprüche herausstellte.

Nimm dazu die Unredlichkeit im Parteienkampfe — des Pöbels Leichtsinn, der dich heute vergöttert, morgen auf ein Verleumderwort hin spießt. — Der Mensch ist ein entsetzlich schwächliches, borniertes, geiststumpfes, oberflächliches, dabei zornmütiges, und in der Leidenschaft bestialisches Geschöpf. — So sind' ich die Welt nun einmal, lieber Freund, ich kann nicht anders.

David. Gerade weil sie so ist, thut ein Mann wie Robespierre ihr not.

Chenier. Vielleicht. — Der meint eine Idee zu haben; aber sie hat ihn. Er ist ihr Narr. — Sieh' dir nur einmal die einzelnen in dieser bunten Gesellschaft an, betrachte, was sie vorstellen und erstreben — die wenigsten von ihnen sehen darnach aus, als ob sie das Ideal des Rousseauschen und Robespierreschen Bürgers zu verwirklichen Lust hätten.

Robespierre wird noch viel, viel zu thun haben, bis ganz Frankreich nach seinem Modell mit dem Messer der Guillotine zugeschnitten ist.

David. Freund, ich habe dich für einen Demokraten gehalten — du bist geheimer Royalist —

Chenier (lachend). Fürchte nichts. Bin trotz alldem, was ich gesagt, Demokrat, und wer sich so nennt, der ist entweder Republikaner, oder ein Narr. Wenn es nach hundert Jahren noch einen König mit Scepter und Krone und einen glänzenden Hofstaat gäbe, so würde man ihn so lächerlich finden, wie den Dalai Lama oder den weißen Elefanten von Siam — (In die Scene blickend). Die Marquise von St. Amaranthe ist in der That ein reizendes junges Weib —

David. Ist's nicht die Prachtgestalt der Gräfin Cabarrus, die an ihrer Seite wandelt?

Chenier. Talliens Freundin. — Siehst du, wie er hinter ihr hertänzelt, der girrende Seladon, der gezähmte Löwe von Bordeaux? (Beide wenden sich nach dem Hintergrunde, während die Genannten nach vorn kommen.)

Marquise von St. Amaranthe (schwärmerische Züge — etwas gesuchte, phantastische Tracht). Du liebst ihn nicht?

Gräfin Cabarrus (stattliches Weib von stolzem Wesen).
Den Bluthund, der im Kerker
Mich schmachten ließ?

Marquise (scherzend). Warum doch, schöne Freundin,
Hast du nicht deiner Reize Allgewalt
An dem erprobt?

Gräfin. Von diesem Manne möcht' ich
Nichts liegen seh'n zu meinen Füßen als —
Den Kopf.

Marquise. Ei, seht einmal, du bist ja selbst
Ein Robespierre im Weiberrock! — Er hat
Doch edle große Pläne?

Gräfin. Schwärmerin!
Vertragen sich mit Blutdurst edle Pläne?

Marquise. Darüber frag' Madame Theot —

Gräfin. Der Name
Schlägt mir seit Wochen wiederholt ans Ohr.
Was ist's doch mit Madame?

(Die beiden Damen lassen sich auf die Ottomane nieder, Tallien bleibt hinter oder neben der Gräfin stehen, den Arm auf eine Lehne gestützt.)

Marquise. Vorläufig schelten
Sie ihre Feinde Sektenstifterin.
In allen Kreisen hat sie Proselyten —

Gräfin. Und auch in solchen, wie ich sehe, wo
Man sie nicht suchen sollte! — Liebe Freundin,
Wie magst du dich so schnöd' umgarnen lassen
Von einer alten Thörin, der es einfällt,
Ein mystisch Evangelium zu verkünden
In dieser Zeit des grellen Lichts?

Marquise. Ach Liebste,
Das Leben ist so leer, so nüchtern worden
In dieser Zeit des grellen Lichts! Es scheint,
Das Herz des Menschen ist ein Tempel, der
Nicht lang' kann bleiben ohne Götterbilder.
Insonderheit das Herz der Frau'n —

Gräfin. Ich selbst
Bin eine Frau —

Marquise. Ja, doch die glänzendste
Ausnahme des Geschlechts! — Und dennoch, Freundin,
Wär' eben in Madame Theots Verkündung
So manches wohl für eine große, freie,
Für eine stolze Seele, wie die deine,
Wenn du nur auch, wie ich, es nicht verschmähtest,
Zu lauschen auf den Wellenschlag des Großen,
Des Edlen, wo er immer rauschen mag,
Wär's auch auf offnem Markt. — Madame Theot,
Sie ist so kühn als tief — im höchsten Sinn
ereint sie Religion und Freiheitsdrang —

Tallien. Verzeiht, edle Marquise, euer Schützling ist vielleicht doch nur eine Erneuerin der Geheimweisheit, für welche vordem Swedenborg, St. Germain, die Rosenkreuzer, die Illuminaten u. s. w. Propaganda gemacht haben — nichts neues unter der Sonne —

Marquise. Zum Vorteil nur gereicht es ihr gewiß,
Daß andre auf sie vorbereitet haben.
Gilt ihr doch selbst die Revolution
Als Vorbereitung nur auf die Bewährung
Der Dinge, die sie lehrt. Geschmachtet hat
Sie lang' in der Bastille — in Kerkernacht
Kam über sie das neue Licht —

Gräfin. Und die Erleuchtete, sie kam zu dir,
Du gute, schwärmerische Seele?

Marquise. Nein!
Ich kam zu ihr — im nächt'gen Dunkel war's —
Ein düst'res, halb verfall'nes Haus in stillem,
Entleg'nem Stadtteil ist ihr Aufenthalt.
Dies einsam düst're Haus jedoch verbirgt
Im Innern glänzend-wundersame Dinge.
Sobald du einen matterhellten Saal,
Den „Tempel der Geheimnisse", betreten,
Erblickst du dich im Kreis der Eingeweihten,
Wo geisterhafte Chöre, liebliche
Und schreckliche Erscheinungen, ein fremdes
Geheimnisvolles Thun, die Seele ganz
Dem ird'schen Bann entrücken. Endlich tritt
Sie selbst hervor, die hohe Seherin,
Mit der Verkündung eines neuen Reichs.
Sie spricht von einem Rachestrahl des Himmels,
Der alles, was verderbt, unwürdig ist,
Vorher vernichten müsse. Robespierre
Nennt sie bald ihren lieben Sohn, bald wieder
Den ersten der Propheten, Mahomet,

Den neuesten Messias — manchmal auch
Bezeichnet sie ihn als den König Saul,
Und als die Hexe von Endor sich selbst.
Doch, wozu sprech' ich dir so viel von ihr?
Bald spricht sie für sich selbst. Anfleht' ich sie
Einmal auch dies vielleicht unwürd'ge Haus
Zum „Tempel der Geheimnisse" zu machen.
Nicht alle spornt ein Stachel in der Brust,
Sie aufzusuchen in der weitentleg'nen
Verfallenen Behausung. Hier versammelt
Ist ein erles'ner Kreis. Sie weilt in meinen
Gemächern schon und bald tritt sie hervor —
Dies Haus ist heut das ihre, und ich selbst
Bin nur ihr Gast darin.

Gräfin (mit leichtem Spotte). Ach, das sind ja geheimnisvolle Überraschungen — recht wie für gute Kinder am Weihnachtsabend —

Marquise. Mehr noch, als du denkst, liebe Freundin! Daß ich es dir nur gleich herausjage — noch jemand wird erscheinen, den du hier nicht zu finden gedacht —

Gräfin. Das wäre?

Marquise. Der, an dem dein Wunsch vor wenig Augenblicken dich zur Herodias gemacht — der Held des Tages — Robespierre!

Gräfin (sich erhebend). Kommt, Tallien!

Marquise. Bleib, Elisa, bleib! nur für wenige Augenblicke hat er versprochen in unsern Kreis zu treten.

Tallien. Ei, der zurückhaltende Robespierre —?

Marquise. Er zögerte lang. Doch als von Madame Theot und ihren Erfolgen ein Freund ihm Kunde gab, sprach er nach stillem Besinnen zuletzt: ich komme.

Gräfin. Tallien, wir bleiben.

(Es erklingt eine ferne leise Musik, die Versammlung wird aufmerksam.)

Marquise. Schon kündigt sie sich an.
(Die Musik verstummt wieder. Die Marquise wendet sich zur Versammlung.)
Verehrte Gäste!
In uns're Mitte treten wird sogleich
Die Seherin, mit hohem Wort zu künden,
Was nie bedeutungsvoller mag erklingen,
Als an dem Tage, der zum erstenmal
Nun wieder alle Stände und Partei'n
Vereinigt sah durch eine höchste Feier!

(Die Musik beginnt aufs neue, aber etwas stärker, der Saal verdunkelt sich — im Halbdunkel tritt Madame Theot, die Seherin, plötzlich hervor, phantastisch angethan, einen Kranz auf dem Haupte.)

Die Seherin (in Verzückung — mit dramatisch lebendigem Ton, welcher die vorgeführten Bilder unmittelbar anschaulich macht) Wer seid ihr, Männer und Frauen? Seid ihr Pilger, die hinüber wollen durchs rote Meer von Blut ins Land der Verheißung? Seht ihr sie winken, die goldenen Hesperiden? Zurück! Zurück! Ein Doppelstrom umgürtet sie noch — ein Blutstrom und ein Feuerstrom! Der Blutstrom dampft, der Glutstrom raucht — und auf dem schwarzen Dampfgewölk, der aus beiden sich mischt, steh'n grinsende Dämonen. — Ein erstickender Äther verbreitet sich umher. — Wo bleibt ihr, Engel mit den Lilienstengeln, mit den Palmzweigen, Kühlung wehend? — Ich möchte reden — was sind Worte? was Namen? Ein schönes Sternbild ist der Skorpion am Himmel — aber ein schnödes Ungeziefer auf Erden — im Staube kriechend! Worte glänzen — Bilder sprechen! Schaut! In den Zenith des Himmels schwingt euch auf mit mir und blickt in die Tiefen! Seht ihr den Erdball kreisen? Er möchte sich ganz ins Lichtreich heben, aber wie er sich auch wende und drehe, getaucht ist eine seiner Hälften in die Nacht. — Er möchte aus Verzweiflung sich ganz in die Nacht stürzen, immer aber bespült ihn zur Hälfte der Lichtquell! — Bescheide dich, bescheide dich, du Kind der Dämmerung; es kommt die Zeit, wo die Wellen des Lichts von allen Seiten über dir zusammenschlagen! —

Seht ihr den Funkentanz von rotem Höllenfeuer im Erebus? es kommt die Zeit, wo der Funke den Funken an sich reißt, und die Feuerkugel sich ballt und aufwärts steigt als schöner blanker Stern! — Einen Tempel seh' ich — Bluts- und Thränentropfen triefen endlos herab von seinen Wänden — schaudert nicht! sie gerinnen zu Säulen, zu Bildern eines Wunderdoms! — Ein unendlicher Riese steht einsam im unendlichen Weltraum — er öffnet den Mund — will sprechen — die Zunge wächst ihm aus dem Munde hervor, sie wächst und wächst und streckt sich und es wird eine Schlange daraus — eine endlos lange Riesenschlange, die umherzüngelt im weiten, weiten All, in so vielen, vielen Windungen, daß ihr Ende den Riesen nicht mehr kennt, der sie ausstreckte, und sich wie gegen einen fremden Leib gegen ihn aufbäumt, und ihn stechend bedräut mit giftigem Stachel! Er aber schlingt sie, wenn es Zeit ist, geruhig wieder in sich, und sie spricht fortan Worte des Lebens! — Wann? ach wann? — Mit Zähren tritt der Mensch ins Leben — aus Wolken taucht das Gestirn — aus dem Chaos die Welt — aus dem Schoß der Stürme die Freiheit. Die Ströme dampfen — wo ist der Fährmann? weh! weh! die Fluten steigen — alle Nachen sind zerschellt — Wo ist der Moses, der uns hinüberführt ins gelobte Land durchs rote Meer von Blut? (In höchster Ekstase.) Erscheine, Vollender! erscheine! — er kommt! Wetterschlag und Feuerschein geht ihm voraus! (Ein roter Schein ergießt sich zu wiederholten Malen über die Bühne.) Erscheine, Vollender! erscheine!

(In diesem Augenblicke tritt Robespierre ruhig ein. Die Reflexe des roten Scheins fallen auf sein Gesicht, und verlieren sich dann. Er schreitet, während alle Augen gespannt auf ihm haften, langsam in den Vordergrund, um die Marquise von Amaranthe zu begrüßen.)

Robespierre. Ihr wünschtet, edle Frau, in eurem Kreise mich zu seh'n —

Die Seherin (ihm entgegentretend). Der du die Welt
Verachtest und die Menschheit liebst — Heil dir!
Gewitterregen über Frankreichs Gau'n,

Heil dir! — Harr' aus — geh' unverrückt zum Ziel!
Die Revolution ist eine Sphynx —
Hinunter stürzt sie in den Abgrund alle,
Die nicht ihr Rätsel ganz zu lösen wissen!
Du hast's gelöst! Doch — denk an Ödipus,
Du Rätsellöser! denk an Ödipus!
Auch dir droht ein Geschick! — Allüberall
Ist Schwäche, stumpfer Sinn und Eigensucht —
Nur Menschen sind's, die dir zur Seite kämpfen
Du nur, du bist kein Menschenkind — du bist
Der Wille — bist die Kraft — bist der Gedanke —
Die Einheit du!
Harr' aus und wage, wage, Robespierre!

Robespierre (mit feierlichem Nachdruck). Ich werde meinen Weg wandeln, wie ich bisher ihn gewandelt: ruhig, entschlossen, besonnen, fest und sicher. Vieles verändert sich um mich, ich bleibe derselbe. Ernst machen will ich mit dem republikanischen Ideal der Gleichheit und Brüderlichkeit unter den Menschen. Wahrheit will ich setzen an die Stelle des Scheins — wahres Gefühl von Menschenwürde an die Stelle falschen Ehrgefühls, den Reiz des sittlichen Glücks an die Stelle entfesselten Genußtaumels — die Herrschaft der Vernunft an die Stelle der Tyrannei des Herkommens. Bald wird der Schrecken überflüssig geworden sein, und das müde Frankreich wird den Segen des Errungenen genießen. Vorher aber (mit einem Seitenblick auf Tallien) werde ich die Herausforderungen boshafter Zwerge, die sich als armseliger Nachtrab überwundenener Riesen hervorwagen, zu beantworten nicht ganz verschmähen. Ich werde das Volk schützen gegen die Intriguen der Selbstlinge, die mein Streben verdächtigen, meine Wege kreuzen wollen.

Die Marquise von St. Amaranthe (wendet sich zu Robespierre, indes die Seherin in die Kouliffe verschwindet. Die Bühne hat sich seit dem Eintreten Robespierres wieder erhellt). Darf nach der Prophetin die schlichteste, bescheidenste eurer Verehrerinnen das Wort er-

greifen? Segen bedeutet euer Eintritt meinem Hause, Segen bedeutet er dieser ganzen Versammlung; ist er doch ein Unterpfand der Versöhnung — ein Unterpfand dafür, daß endlich für immer sich schließen wird der Ring der Gesellschaft, und daß sich bald vielleicht am nächsten berührt, was bisher sich am fernsten gestanden! — Kommt, Bürger Robespierre, tretet in die Mitte des Kreises, der mit Hoffnung und Vertrauen auf euch blickt! (Sie führt Robespierre in die Tiefe des Hintergrundes, wo er, inmitten eines glänzenden Kreises, an einem Tische Platz nimmt — jedoch so, daß er und seine Umgebung durch die beiden großen Säulen des Mittelraumes gedeckt ist.)

Die Gräfin Cabarrus (mit Tallien hastig nach vorn kommend, in großer Erregung — sie zieht ein kleines Dolchmesser in zierlicher Scheide aus dem Busen und entblößt es, ungesehen von den Personen des Hintergrundes). Tallien! seht ihr diesen Stahl?

Tallien. Gräfin — ihr seid ein Weib —

Die Gräfin. Hat nicht Charlotte Corday, als sie in die Kammer des scheußlichen Marat drang, gezeigt, daß in Frankreich die Weiber thun müssen, was die Männer nicht wagen?

Tallien. Gebt mir den Dolch!

Die Gräfin. Ja, Tallien, ich bin ein Weib — und ihr ein Mann — und ihr habt doch wohl gesehn, mit welchen Blicken er euch maß?

Tallien. Gieb mir den Dolch, Elisa!

Gräfin. Nehmt! Und wenn dies Eisen das Blut des Wüterichs nicht so gierig trinkt, als er selbst das Blut des Menschengeschlechtes trank, so kommt nie wieder vor mein Auge! — Rasch, eh' seine Büttel, die mich schon einmal ins Kerkerdunkel warfen, aufs neue die Hand nach mir ausstrecken! denn er kennt mich wohl! —

Tallien. Angebetetes Weib! was thät' ich nicht um deinen Besitz?

Gräfin. Genug! (Geht rasch nach dem Hintergrunde.)

Tallien (den Dolch an seiner Brust verbergend). Dies Eisen? hm! das bewahr' ich für den schlimmsten Fall! — Ei, sieh da, Freund Billaud —

Billaud-Varennes. Er hat deutlich gesprochen —

Tallien. Sehr deutlich hat er gesprochen, unser Moralist, unser Puritaner — in Gegenwart eines seiner Kollegen vom Wohlfahrtsausschuß — in deiner Gegenwart, Billaud —

Billaud. Ihn ohne Maske zu sehen, sind wir im Wohlfahrtsausschuß nun beinahe gewohnt.

Tallien. Wirklich?

Billaud. Du solltest ihn dort nur einmal sehen. Ein geborner Despot, sag' ich dir. Spät kommt er, tritt nachlässigen Schrittes ein, setzt sich, ohne zu sprechen, heftet die Blicke hartnäckig auf die Tafel des Tisches vor ihm, spielt den Zerstreuten bei langen Diskussionen, gähnt sogar, oder lächelt verächtlich, während wir uns die Köpfe zerbrechen. Seine alte Taktik ist, daß er wartet, ob wir nicht von selbst das beschließen, was er will; kommen wir von der Fährte ab, so schickt er einen seiner beiden Wachthunde, Couthon oder St. Just, ins Feld, und erst wenn diese nichts ausrichten, spricht er persönlich seine Meinung aus, aber kurz wie eine Ordre und ohne Motivierung. Opponiert man noch, so schweigt er stracks und geht davon. Den nächsten Tag bringt er die Sache wieder vor, aber in so entschiedenem und scharfem Ton, daß es keinem mehr einfällt zu widersprechen —

Tallien. Was zwingt euch, seinen Willen zu thun?

Billaud. Was weiß ich — ist's im Konvent anders?

Tallien. Nein. Du hast recht; es ist dort ebenso. (Für sich.) Es muß doch wohl das Eisen dran — — Billaud, die Worte, die heute hier gesprochen worden, müssen das Blut des Geduldigsten in Wallung versetzen. Es ist Zeit, Billaud —

Billaud. Gegen ihn aufzutreten? Gegen den Besieger Dantons? — Du scherzest! — (Nach dem Hintergrunde blickend.) Er macht Miene, sich zu entfernen, nachdem ihm die Marquise

einen Becher aufgenötigt — er leert ihn — sieh! Der sonst nüchterne Robespierre!

Tallien. Einen Becher mit Menschenblut vielleicht — seinen Lieblingstrank. — Ich scherze, meinst du?

Billaud. Wie denkst du dir die Möglichkeit eines ernstlichen Angriffs?

Tallien. Ich werde mir die Inspiration holen in der Erinnerung an meines Freundes, Dantons, Mord —

Billaud. Und am Busen der schönsten aller Gräfinnen —

Tallien. Was dünkt dich größeren Wert zu haben: die kühlen, blutbefleckten Ideale des Utopisten Robespierre, oder der warme Busen dieses göttlichen Weibes?

Billaud. Glücklich der, der wählen kann, wie du!

(Beide ab. — Robespierre hat sich entfernt, der Saal leert sich.)

Vierte Scene.

(Schauplatz wie zu Anfang des zweiten Aufzuges, im Hause Duplays.)

Leonore (allein bei brennender Lampe sitzend, eine weibliche Arbeit auf ihrem Schoße. Sie hebt das Haupt und starrt im schmerzlichen Nachdenken vor sich hin). Wie Engel mit weißen Flügeln saßen sie da — und ihr Gesang — so wunderbar — so traurig-leise verhallend — — (sie vernimmt Tritte, fährt empor, die Arbeit entgleitet ihrem Schoß). O wie erschreckt mich jetzt sein Schritt! —

Robespierre (tritt ein in Gedanken, ohne Leonore zu bemerken). Die Schurken! — Die Thoren! — Ich hab' es wohl bemerkt! — So fern ich saß, ich sah den Narren Tallien flüstern mit dem Schwachkopf Billaud! Ich sah den Stahl blitzen in den Händen seiner Buhlerin! — Und die dummdreisten Spottworte dieser Elenden beim Feste des Tages! O, diese Brut — sie rastet nicht, eh' sie ausgerottet ist bis auf den letzten Rest! — Noch nicht genug des Blutes geflossen? — Bah, diese Nachlese von wenigen armseligen Köpfen ist eine Kleinigkeit, — eine Kleinigkeit! — Was wollen diese Pygmäen? — Ich bin angelangt auf dem Gipfel! Der

heutige Tag hat mich dahin emporgeführt! Und doch von außen nicht mehr scheinend als der erste beste aus dem Volk — mein Ideal, mein Stolz von Anbeginn! — Kein hochtrabender Titel — keine schimmernde Würde — siegende, allgewaltige Geistesmacht allein! — Ich möchte mich mit jemand darüber freuen! — Thor, der ich bin! Huldigungen umrauschen mich: aber ich habe so wenig Freunde — so wenig Freunde! Couthon, St. Just, sie sind mir Kampfgenossen, treue, blind-ergebene Kampfgenossen; aber wir haben nur den Streit gemeinsam und das Schlachtfeld, nicht die Rast. — Wie kommt's, daß, je höher man steigt, man sich um so einsamer, verlass'ner fühlt? — (Er bemerkt Leonore.) Du noch hier, Kind? — Dein sanftes Bild begegnet mir erfreulich am Abende dieses bewegten Tages! Es geht über mir auf, beruhigend wie der Mond nach des Tages Glut und Mühen! — Gieb mir deine Hand, Leonore! (Leonore reicht ihm die Hand zögernd, das Gesicht scheu und bewegt von ihm abwendend.) Nein, das ist's ja nicht, das Angesicht der sanften Leonore! Was ist dir, Kind? (Sie schweigt.) Sprich — du erzürnst mich!

Leonore. Verzeiht, Bürger Robespierre!

Robespierre. Hast du vergessen, Kind, was du zu mir sprachst im Walde von Montmorency?

Leonore. Ach, Bürger Robespierre! Ich kann euch nicht mehr so ins Auge blicken wie damals!

Robespierre. Warum nicht mehr?

Leonore. Seit gestern bin ich so verstört, — ich kenne mich selbst nicht mehr — ich möchte nur immer weinen —

Robespierre. Was ist geschehen?

Leonore. Ihr wißt, selten betret' ich die Straße. Gestern that ich's an der Seite meiner Mutter, auf ihr Geheiß. Da kam uns ein großer, sehr großer Karren entgegen. „Der Karren ist's," sprach meine Mutter, „der Karren, der zum Richtplatz fährt — der Henkerkarren." — Ich sah ihn vorher nie. Und auf dem Karren saß ein

ganzer Schwarm von jungen, schönen, aber todblassen Mädchen — alle in weißen Gewändern — es war, wie wenn irgendwo ein weißer Taubenschwarm sich niederläßt —

Robespierre. Was du geseh'n, es waren die Mädchen von Verdun — in ihren Ballgewändern. — Als der Feind die Festung nahm, veranstalteten die feigen, nichtswürdigen Bewohner ein Ballfest zu Ehren jener „Befreier", und die Mädchen, die du auf dem Karren geseh'n, französische Bürgerinnen, verbrachten mit den Siegern, Soldknechten des Auslands, eine Nacht in fröhlichen Tänzen —

Leonore. Wie Lilien waren die Mädchen anzusehen — so rührend-schön. — Hinter dem Karren aber sah ich ein altes Mütterchen herhinken, das murmelte leise vor sich hin einen Fluch — einen entsetzlichen Fluch gegen — — o, es zerschnitt mir das Herz — ich sank zurück — die Arme meiner Mutter fingen mich auf — mit Mühe brachte sie mich heim —

Robespierre. Der Anblick hat dich so von Grund aus umgestimmt?

Leonore. Sie huben ein frommes Lied zu singen an — so herzzerreißend klangen ihre Silberstimmen. — Ich las einmal, daß weiße Schwäne singen, wenn sie sterben — daß muß so klingen — o, ich hätte sterben mögen mit diesen Mädchen! — Lieber sterben, als immer dies Bild vor Augen haben! — Ach, Bürger Robespierre, ist es denn nicht entsetzlich?

Robespierre. Ich weiß es nicht. Frage den Krieger im Feld, ob das brechende Auge des Feindes ihn entsetzt! Frage den Jäger, ob der Blick des zarten Reh's ihn rührt. Es gab eine Zeit, wo mich der Mord einer Fliege Überwindung kostete. Und jetzt ist mir ein Menschenleben nichts. Auch das meine. Wer nennt mich feig? Soldatisch den Bramarbas zu spielen mit dem Säbel in der Faust, das ist allerdings meine Sache nicht. Aber ich bin meinen grimmigsten Gegnern ruhig entgegen getreten, habe den Kampf mit

ihnen aufgenommen. Und war der Dolch einer Meuchelmörderin weniger auf mich gezückt als auf Marat? Bin ich deshalb weniger ruhig meinen Weg fürder gewandelt? Ich habe gesiegt — ich habe alle überdauert — ich glaube, ich bin einer, der nicht sterben kann — und möchte es doch zuweilen — — Kind, sei wieder ruhig — vergiß, was du geseh'n. Ich verspreche dir, daß ich künftig leichtsinnige, flachgesinnte Weiber, die kein Vaterlandsgefühl haben, kein Gefühl für Ehre und Schmach ihrer Nation, nicht mehr töten, sondern nur mit Ruten blutig peitschen lassen will. — Sei wieder ruhig, Kind!

Siehst du, Lenore,
Heut' bin ich wie ein Mann, der einen Berg
Bestiegen hat. Am Gipfel angelangt,
Streckt er zur Rast sich hin und blickt zurück
Auf den durchmess'nen Weg. Bedeutsam wird
Ihm jetzt, woran er in des Wanderns Eile
Fast ohne Seitenblick vorüberging.
Auch wie ein Krieger bin ich: in des Kampfs
Gewühl und Lärm — merkt er die Blume wohl,
Die auf dem Schlachtfeld blüht? Doch nach dem Sieg
Streckt er sich neben sie vielleicht zur Rast,
Erblickt sie, bückt sich nieder, labt sein Aug'
An ihrer reinen Schöne. Du, Lenore,
Bist eine solche reine stille Blume!
Wie sehr bedaur' ich, daß ein Tropfen Blut
Des Kampfgewühls, das ringsumher noch tost,
Bespritzt dich hat — getrübt den reinen Schmelz!
O schüttl' ihn ab, den Tropfen, liebes Kind!
Sei wieder hold und heiter wie zuvor!

Leonore. Ach, Bürger Robespierre, ich war einst so glücklich!

Robespierre (sie sanft anblickend). Beruhige dich, Kind!

Leonore (ihre Thränen trocknend). Ja, Bürger Robespierre!

Robespierre (ihre Hand ergreifend). Überwinde dich, und denke wieder gut von mir!

Leonore. Ja, Bürger Robespierre!

Robespierre (haucht einen Kuß auf ihre Stirn). Was zitterst du?

Leonore. Eure Lippe ist kalt, Bürger Robespierre!

Robespierre. Närrchen, sie brennt, aber deine Stirn ist noch heißer. Lächle wieder, Leonore; ich will's (streng). Hörst du? Ich will's! Lächle, sag' ich!

Leonore. Ich will's versuchen, Bürger Robespierre!

Robespierre (seinen Arm ruhig um ihren Hals legend). Mir gefällt dein schöner weißer Schwanenhals, Mädchen! — Die rote Korallenschnur schlingt sich so schön um diesen weißen Hals — wie eine Blutspur läuft sie rings herum — —

Leonore (schaudernd). O Gott! hinweg! hinweg! (will fort).

Robespierre. Bleib! (will sie zurückhalten).

Leonore (sich losreißend). Ich kann nicht, o Gott! ich kann nicht!

Robespierre (aufbrausend). Thörichtes Geschöpf!

(Sie entflieht.)

Robespierre (nach einer Pause).

Ei seht, ei seht, ein Mädchen, fast noch Kind,
Sie wagt — —
(Sich an die Stirne greifend.)
Ha, Robespierre, besinne dich! —
Was war das, Robespierre? ha, du warst schwach —
Schwach, schwach das erste Mal in deinem Leben!
(Auf einen Stuhl niedersinkend, nachdenklich.)
Was war das Weib bisher in meinem Sein? —
Ein weißer, sanftgebogner Schwanenhals,
Ein zarter Busen, eine Rosenwange,
Ein weißer, weicher, linder Mädchenarm —
Was war mir das? — Und nun? Hat mich das Glück
Des Tages so berauscht? hat die Marquise
Mir einen Zaubertrank kredenzt im Becher?
(In Träumerei versinkend.)

An einen weichen Busen sich zu schmiegen,
An einer süßen Lippe hängen — Seltsam!
Mein Leben floß dahin, und ich, nicht einen
Gedanken hatt' ich dafür im Gehirn,
Nicht ein Gefühl dafür im Herzen übrig — —
Ha, Lipp' an Lippe — Herz an Herz — und Welt
Und Zeit und sich vergessen — —
(Aufspringend.)
Leonore!
Wo bist du? komm! wo bist du, Leonore? — —
Sie kehrt nicht wieder, und ich bin allein —
Allein — mich faßt ein Grau'n — ein Groll zugleich — —
Was ist das, Robespierre? Schmach über dich!
Erhebt sich wider dich dein eigen Ich,
Dein überwund'nes Selbst? Und stellt der Mensch
In dir, der unterdrückte, rebellierend,
Als neuer Robespierre sich gegenüber
Dem alten Robespierre? — Fort, Doppelgänger!
Fort! — Oder war der falsche Doppelgänger
Der alte Robespierre, der geisterhaft
Als blut'ges Schreckgespenst die Welt durchschritt,
Und der den warmen, den lebendigen,
Den Robespierre mit Fleisch und Blut verdrängte?
(Sich auffassend.)
Genug, genug! Ruf dich nicht selber an,
Nachtwandler Robespierre! 's ist deine Sendung,
Zu wandeln schwindellos auf steilstem Grat,
Geschloss'nen Auges — —
O einfältig Mägdlein!
Warum empört in deinem Kindesherzen
So die Natur sich schaudernd gegen mich?
Du armes Kind! — ei freilich, freilich wohl,
Es ist ein eignes Ding um Menschenblut —
Doch, war mein Herz nicht rein? Ist's meine Schuld,
Daß sich die Glutgedanken dieses Hirns
Als lebensdurst'ge Schatten vor mich stellten,

Den Schatten des Homer im Hades gleich,
Die, um sich zu beleben, zu erwärmen,
Blut trinken mußten, warmes Opferblut?
Ist's meine Schuld, daß sie, Vampyren gleich,
Um sich zu lösen aus dem starren Tod,
Ihr Sein zu fristen in der Erdennacht,
Verurteilt sind, erbarmungslos zu saugen
Die roten Säfte der Lebendigen?
Ist's meine Schuld, daß dies Geschlecht so klein,
Zerfahren, elend ist, daß nur der Schrecken
Es vorwärts treibt auf grader Bahn zum Ziel? —
Die ganze Last der Republik, sie ruht
Auf mir allein. Ich habe, was um mich
Her stand, und was die Last mir tragen half, vernichtet.
Das Feindliche um mich — es ist vertilgt,
Und das Verwandte in mir aufgegangen.
Nur schnöde Halbheit, Mittelmäßigkeit,
Ist's, was noch neben mir ein Leben fristet
Und thöricht keck sich aufbäumt wider mich.
Die Freiheit und die Republik, sie ruh'n
Auf diesen Schultern. Wenn ich untergehe,
So fällt der stolze, kühngetürmte Bau,
Die Umkehr bricht herein mit Allgewalt,
Und dieser Schreckenszeit Geschichte bleibt
Ein grausenhaftes Märchen ohne Sinn,
Ein zwecklos wildes, tolles Unterfangen
Für alle Folgezeit. — Was du begonnen,
Vollende, Robespierre! wo nicht, so stirb! —
Harr' aus, harr' aus, und wage, Robespierre!
Sei nicht ein Schaukelkahn auf wilder Flut!
Sei treu dir selbst, treu bis zum letzten Hauch!
Mehr kann kein Mensch. Denn ein Verhängnis gärt
Im Blut, und reißt es fort — ein Weltgeschick —
Nur es erfüllen heißt es überwinden!

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

(Sitzungssaal des Konvents. Tallien tritt ein im Gespräch mit Billaud, sehr munter in Mienen und Gebärden.)

Billaud. Du spielst va banque, Tallien!

Tallien. So ist's. — Ich weide mich im voraus an der Verblüffung der ganzen ehrenwerten Versammlung, wenn ich im entscheidenden Moment urplötzlich die Bombe platzen lasse —

Billaud. Du wagst zu viel!

Tallien (lachend). Einer, der den Strick um den Hals hat und eben gehängt werden soll, kann nie zu viel wagen. Robespierre ist nicht mehr im stande, mich auf die Liste zu setzen, denn ich — stehe schon drauf. Das Gefühl einer solchen Lage giebt Zuversicht und eine vortreffliche Laune.

Billaud. Das merk' ich. Du bist so munter und aufgeweckt, wie ich dich lange nicht gesehen. Ich glaube, du kommst von einem feinen Dejeuner bei der Gräfin Cabarrus. Deine Augen leuchten, wie abgeschiedene Seelen von Champagnerflaschen, denen die Hälse gebrochen worden.

Tallien (lachend). Bin ich aufgeregt? Du wirst heute noch meine Ruhe bewundern — Robespierre wird ein Stümper gegen mich sein, was Ruhe betrifft —

Billaud. Womit willst du aber den andern Mut machen?

Tallien. Mit ihrer Angst. Wissen sie erst, daß das Beil über ihnen hängt, so wird es ihnen ergehen wie zitternden jungen Hunden, die man ins Wasser wirft, und die zu ihrer Verwunderung merken, daß sie schwimmen können. Gieb acht, wie sie aufkochen, wenn ich ihnen sage, daß Robespierre sich heut zum Diktator ausrufen läßt, und daß er dazu eine Festhekatombe von Volksvertretern schlachten lassen will —

Billaud. Das alles ist aber doch nicht eigentlich gewiß —

Tallien. Nein, das nicht. Aber der Wahlspruch Robespierres: „Mit allen Mitteln!" muß sich auch an ihm selber bewähren. Dieser Robespierre kann wie ein großer Feldherr nur mit seinen eigenen Listen geschlagen werden. Wer nichts gelernt hat von ihm, der ist ihm nicht gewachsen.

(Deputierte von der Partei des Berges treten ein.)

Tallien (ihnen die Hand schüttelnd). Alle Wetter, warum so nachdenklich?

Erster Deputierter. Ein erregter, unheimlicher Tag —

Zweiter. Man sagt, daß Robespierre heut' zum ersten Mal wieder im Konvent erscheinen und eine wichtige Rede halten werde —

Dritter. Nachdem er einige Wochen wie verschollen gewesen —

Vierter. Er macht es zuweilen wie der Fuchs: er stellt sich tot —

Fünfter. Gestern Abend sah ich ihn doch über die Gasse huschen; aber sein Mietsherr Duplay ging hinter ihm drein, mit einem Prügel bewaffnet, nicht viel dünner als mein Arm —

Erster. Da begab er sich in den Jakobinerklub.

Tallien. Natürlich — Heerschau zu halten für den Entscheidungstag —

Erster Deputierter. Möglich, daß er in diesen Wochen bei der Studierlampe wieder eine vernichtende Rede ausgegrübelt hat —

Tallien. Was Lampe — die Augen eines Tigers haben ihm nächtlich dazu geleuchtet. Was Robespierre heut' in den Konvent mitbringt, ist eine Proskriptionsliste, so lang wie ein Kometenschweif. Auf dieser Liste stehen alle, die nicht durch das Guckloch schauen wollen, welches Madame Theot gestochen hat in die Theater-Kortine des Jenseits. Männer vom Berge! wisset, daß Robespierre geäußert hat, ein langer Nachtrab von Hebertisten sei immer noch übrig, und diesem müsse man endlich völlig den Garaus machen —

Erster Deputierter. Man wird sich zu verteidigen wissen.

Tallien. Zuvorkommender Angriff ist die beste Verteidigung. (Andere Deputierte, der Ebene angehörig, sind inzwischen eingetreten.) Männer von der Ebene, seid gegrüßt! Heut' ist der Tag, wo sich die Extreme der Parteien berühren müssen, um einen festen Ring, eine Handschelle zu bilden für einen gewissen dreiköpfigen Cerberus. Die Häupter eurer Partei sind schon insgeheim davon verständigt. Es gilt eine Defensiv- und Offensiv-Allianz wider den großen Hecht im Karpfenteich der Republik.

Erster Deputierter von der Ebene. Wider Robespierre? Der hockt ja seit Wochen wieder zu Hause, als säß' er auf einem Taubenei und müßte daraus den heiligen Geist ausbrüten —

Tallien. Gebt acht, es ist ein Basiliskenpaar, was er ausbrütet.

Der Deputierte. Das wäre?

Tallien. Die Diktatur und eine Proskriptionsliste — Männer von der Ebene, wißt ihr, daß Robespierre behauptet, ein langer Nachtrab von Girondisten und Dantonisten sei noch übrig und müsse nun endlich vollends ausgerottet werden? Brave Leute von der Ebene, wann wollt ihr uns die Hände reichen zum Bunde wider den?

Zweiter Deputierter von der Ebene. Aus der Ebene ist er nicht hervorgegangen, sondern aus dem Berg —

Tallien. Dann hat der Berg eine Maus geboren, und es wird für diese Maus sich eine Katze finden. Eure Hände! (Schüttelt ihnen die Hände. Barère tritt ein.) Siehst du, Barère, den Tag deiner Präsidentschaft bezeichnet ein Phänomen, ein Wunder: Berg und Thal kommen heute zusammen!

Barère. Brausekopf Tallien, du bringst uns ins Verderben!

Billaud. Laß ihn; er hat heute besser als je gefrühstückt —

Barère. Bei der schönen spanischen Gräfin? Sie macht einen Sprudelkopf aus ihm.

Billaud. Im Gegenteil. Sie hat ihn zahm gemacht, den einstigen Septembermann, wie einen Papagei. Er pickt jetzt Zucker aus ihrer Hand, und nippt süßen Wein aus ihrem Fingerhut.

Tallien (trällernd und tänzelnd.) Wie sang Danton? „Es lebe das Leben, das rosige, helle" —

Barère. Freund, es ist gefährlich, Dantons Erbschaft anzutreten! — Wißt ihr, daß Collot d'Herbois gestern im Jakobiner-Klub bald eine halbe Elle kaltes Eisen in den Leib bekommen hätte?

Tallien. Trotz der frischen Wunde für das Vaterland von des Meuchelmörders Dolch?

Barère. Sie lachten seiner, als er darauf hinwies.

Tallien (lachend). Ich hätt' ihn sehen mögen, den wilden Collot, nach diesem Abenteuer!

Barère. Da kommt er selbst! (Collot tritt ein.)

Tallien. Ist dein Grimm verraucht, sehr ehrenwerter und tapferer Collot?

Collot. Ich weiß, daß auf der Rednerbühne gegen Robespierre nichts auszurichten ist. Aber ich erwürge ihn, bevor er sie wieder besteigt — ihn und seine beiden Schächer — mit dieser Faust —

Barère. Du bemerkst sehr richtig, daß auf der Rednerbühne gegen ihn nichts auszurichten ist. Er wird heut' erscheinen, und sprechen wie sonst, und recht behalten wie sonst.

Einer von den Deputierten, die inzwischen eingetreten. Er wird nicht kommen, sag' ich euch — wenigstens nicht, um eine Rede zu halten. Wenn er kommt, so kommt er an der Spitze des insurgierten Volks, um den Konvent zu sprengen. Vorzeichen davon haben wir auf dem Wege hieher bemerkt. Auf dem Stadthause gaben in jüngster Zeit seine Kreaturen den Ton an. Henriot ist für jeden zu haben, der dem Konvent zu Leibe geht. Robespierre wird nicht kommen, sag' ich euch noch einmal — wenigstens nicht so wie ihr meint. Im Hof des Stadthauses wimmelt's von Soldaten; auf einigen Brücken und auf dem Carousselplatze sollen Batterien aufgefahren sein. — Er wird nicht kommen, sag' ich euch, er wird nicht kommen — — (blickt auf einmal betroffen starr in die Scene, das Wort stockt ihm im Munde, alle folgen der Richtung seines Blicks mit gleicher Betroffenheit.)

Einige Stimmen. Er kommt!

Robespierre (tritt ein, während alles im Saale wie auf einen Schlag verstummt. Er schreitet ruhig und gemessen, ohne seitwärts zu blicken, vor; an seiner Seite St. Just).

Stimmen. Zu den Sitzen! (Die Deputierten nehmen ihre Plätze ein, Barère den Präsidentenstuhl.)

Tallien (lächelnd, für sich). Der Meister der Schule tritt unter die Knaben — — wohlauf! zu gutem Glück! (Er begiebt sich auf seinen Platz, ganz im Vordergrunde, so nahe als möglich den Zuschauern. Couthon wird in einer Sänfte hereingetragen, und setzt sich, von Dienern unterstützt, neben St. Just.)

Robespierre (besteigt unter allgemeiner Spannung die Rednerbühne, und spricht scharf accentuierend, aber mit Ruhe). Ich will von dem, was ich heute vorzubringen gedenke, vorläufig nur weniges andeuten. Als das französische Volk sich seine Freiheit erkämpfte, da erschien nichts wunderbarer vor ganz Europa, als die bisher in der Geschichte der Völker unerhörte Energie, mit welcher es dies that; und nachdem es geschehen, übertrifft wieder die rasche Ermattung, die Lauheit, welche Frankreich in der Behauptung und in der Befestigung der Freiheit zeigt, alle Erwartung. Der Mangel einheitlichen Denkens, einheitlichen Strebens, einheitlich konzentrierter Kraft ist schuld, daß wir

aus dem Zustande der Revolution noch immer nicht in den eigentlichen Normalzustand einer geordneten Republik haben gelangen können. Das Volk will endlich in befestigten Zuständen die Frucht seiner Bemühungen ruhig genießen — und doch hat das Verständnis des strengen republikanischen Gedankens die Massen noch lange nicht genug durchdrungen. In der Armee greift ein Kult ausschließlich militärischen Geistes um sich, der dem echten Bürgersinn gefährlich wird. In den leitenden Behörden Frankreichs, im Konvent und im Wohlfahrtsausschuß, besteht trotz scheinbarer äußerer Fügsamkeit ein heimlicher Antagonismus, der um so bedenklicher ist, da er keineswegs den Widerstreit energievoll gegeneinander gespannter Prinzipien und Kräfte vorstellt, sondern mehr dem Aneinanderschlagen unsicher im Winde schwankender Halme zu vergleichen sein möchte. Was von Leidenschaft noch zu Tage tritt, das beruht gar nicht mehr auf der Erbitterung zwiespältiger Meinungen — denn in dieser Beziehung ist man beinahe stumpf und apathisch geworden —, sondern auf persönlichen Sympathien und Antipathien, welche sozusagen als Niederschlag früherer Gärungen und Kämpfe zurückgeblieben sind. Wiewohl ein Symptom der Schwäche, ist dieser Antagonismus doch stark genug, den Erfolg aller bessern Bestrebungen zu verzögern. Neid und kleinliche Eifersucht hängen sich mit Centnerlast an die Schritte der Thätigen. So hat man mich Tyrann, Diktator gescholten. Was bin ich in Wahrheit? Einer von den siebenhundert Vertretern des Volkes, einer von den zehn Mitgliedern des Wohlfahrtsausschusses. Sechshundertneunundneunzig Männer im Konvent, neun im Wohlfahrtsausschuß besitzen genau dieselbe Macht wie ich. Meine, auf legalem Wege gemachten Vorschläge sind häufig von euch angenommen worden — das ist alles. Wer zu beweisen im stande, daß Robespierre auch nur ein einziges Mal aus eigener angemaßter Machtvollkommenheit gehandelt, der trete hervor! Daß ich durchaus nicht unumschränkt herrsche, daß nicht

immer meine Ideen es sind, welche durchdringen, beweist am besten der Zustand unseres Gemeinwesens, auf den ich soeben hingedeutet. Dieser Zustand vermindert die Konsolidierung der Republik, sowie ihre Spann- und Widerstandskraft nach außen. Noch immer erhebt der Royalismus kühn sein Haupt, und immer giebt es sogar in unserer Mitte noch Männer, welche bewußt oder unbewußt reaktionäre Pläne begünstigen. Ich brauche kaum zu sagen, daß ich der Meinung bin, man müsse sie unschädlich machen. Auch sonst ist in Erwägung zu ziehen, ob die gegenwärtigen Formen der Staatsverwaltung nicht einer Veränderung bedürfen. Mir genügt es für den Augenblick, auf diese Punkte hingewiesen zu haben. Ich behalte mir vor, sobald andere sich ausgesprochen, neuerdings das Wort zu ergreifen. (Verläßt die Tribüne.)

St. Just. Ich beantrage, daß diese Erklärung Robespierres gedruckt werde, wie es Brauch ist bei Erklärungen, auf welche der Konvent ein besonderes Gewicht legt.

Couthon. Ich beantrage überdies, daß man sie versende an alle Gemeinden Frankreichs, wie es Brauch ist bei den wichtigsten und entscheidendsten Kundgebungen im Konvent.

Barère. Ich fordere die Versammlung auf, durch Erheben von den Sitzen zu entscheiden, ob die Erklärungen Robespierres gedruckt und an alle Gemeinden Frankreichs versendet werden sollen. (Die Versammlung erhebt sich mit Ausnahme Talliens und einiger, welche neben ihm sitzen und die er zurückhält.) Der Vorschlag ist angenommen.

Tallien (für sich). Knechtische, feige Gesellen! — Würde sofort die Diktatur beantragt, sie würden sie votieren! — Es ist Zeit, die Bombe platzen zu lassen. — Präsident, das Wort! (Er besteigt die Tribüne.) Wenn ich Robespierres Andeutungen nicht gänzlich mißverstanden habe, so herrscht in der leitenden Behörde Frankreichs, im Wohlfahrtsausschuß, ein Zerwürfnis. — Barère, Tagespräsident der Versammlung und Mitglied des genannten Ausschusses, ich frage dich im Namen der Vertreter des Volkes, besteht ein solches Zerwürfnis?

Barère. Wüßte nicht. Es besteht unter den Mitgliedern des Wohlfahrtsausschusses ein völliger Einklang in allen wesentlichen Punkten —

Tallien. Das freut mich zu hören. (Mit ruhiger, aber schneidender Ironie fortfahrend). „Völliger Einklang in allen wesentlichen Punkten" — also wohl auch darin, daß es nachgerade rätlich erscheint, die Gewalten Frankreichs in der Hand eines einzigen, eines Diktators, zu vereinigen? Irr' ich nicht, so ist für dies Ehrenamt ein Mann in Aussicht genommen, für welchen besagter Titel eher zu bescheiden, als zu volksfeindlich klingt, wenn es nämlich wahr ist, daß man kürzlich unter der Bettmatratze der Madame Theot Proklamationen gefunden, in welchen jener Volksvertreter bezeichnet wird als Prophet, als neuer Messias, ja, wenn ich recht gehört habe, gar als ein neuer König in Israel —

Robespierre (Zur Tribüne schreitend). Ich verlange das Wort, Präsident!

Tallien (ruhig). Wer hat das Wort, Barère?

Barère. Robespierre.

Tallien (immer ruhig, ironisch). Meinst du? Er hat das Wort? — Nun — so hab' ich etwas besseres! (Er zieht plötzlich den von der Gräfin Cabarrus erhaltenen Dolch und zückt ihn auf Robespierre — große Sensation.)

Barère (erschrocken). Tallien, du bist verrückt!

Tallien (lächelnd und ruhig wie zuvor). Erschrick nicht, Barère! — keine Furcht, Freunde! — Der Mann, wie ihr ihn da seht, wird nicht mir, noch euch mehr schaden. Denn — daß ihr es nur wißt — er ist ein Verräter, und ich stoß' ihn nieder mit diesem Dolch, wenn ihr ihn nicht auf der Stelle in Anklagestand versetzt! — Was gafft ihr mich an? — Thu' ich so Ungemeines? wage ich mich an ein übermenschliches Wesen? Nein! Der Mann da blinzelt so gut als einer, wenn er ins Licht guckt oder wenn ihm die blanke Spitze eines Degens vor die Nase gehalten wird. Er ist zurückgetaumelt so gut als ein anderer,

im ersten Augenblick, als ich vom Leder zog, und erst im zweiten hat er die stoische Larve wieder aufgerafft, die ihm entfallen. — Hinter den Löchern dieser Larve glotzt ein Armensündergesicht so gut als eines —

Barère. Ich entziehe Tallien das Wort!

Robespierre (der ihn schon lange mit strengen Blicken zum Einschreiten aufgefordert). Endlich!

Tallien (ohne darauf zu achten — Robespierre beiseite schiebend). Seht ihr, mit einem Ellbogen dränge ich ihn weg — er ist wahrhaftig kein Standbild von Erz oder Marmor — er ist ein Mann von Fleisch und Blut — was sag' ich? ein Männchen. — Seht, so ohnmächtig sind die Gewaltigen, wenn man ihnen etwas näher auf den Leib rückt! — Nichts leichter als einen Tyrannen zu stürzen. Jeder vermag's, jeder will's, nur der erste zu sein hat keiner den Mut — wohlan! er ist gefunden, der erste! — Vorwärts! Gebrochen ist der Bann — der Rest ist Kinderspiel —

Robespierre (der bisher seine ruhige Haltung bewahrt). Präsident, wer hat das Wort?

Barère. Du, Robespierre!

Robespierre. Ich habe das Wort, Tallien!

Tallien. Du hast es lange genug gehabt, Tyrann!

Robespierre (gemessen). Volksvertreter, wer hat das Wort?

Stimmen. Robespierre; **andere:** Tallien! Tallien!

(Robespierre wirft einen Blick des Erstaunens und des aufwallenden Zornes auf die Versammlung und will Tallien beiseite drängen; dieser zückt neuerdings den Dolch auf ihn.)

St. Just (eilt zur Tribüne, seinen Degen entblößend). Nichtswürdiger Schwätzer, hinweg! Das Wort, Barère! ich will ergänzen, was Robespierre gesagt hat!

Tallien. Die Diktatur, Verräter, die Diktatur willst du beantragen! (St. Just zückt den Dolch auf ihn. Rufe: „Zur Ordnung! zur Ordnung!" Der Präsident läutet.)

Robespierre (entreißt St. Just den Dolch, gleichzeitig zieht Tallien aus der Brust St. Justs eine Papierrolle).

Tallien (die Rolle entfaltend). Die Proskriptionsliste! —

— Ich der erste! — haha! — Collot d'Herbois, du bist der nächste nach mir!

St. Just (will sich neuerdings auf Tallien stürzen).

Robespierre (hält ihn zurück). Keine Gewalt, St. Just!

St. Just (unmutig den Degen in die Scheide stoßend). Pedanterie bis zum letzten Augenblick! (Er verläßt die Tribüne.)

Tallien (fährt fort). Der Dritte ist Bourdon — dann folgt Vadier — dann — wer nicht? Der halbe Konvent steht auf der Liste! (Sensation und Enträstung.)

Robespierre (seine Ruhe bewahrend). Wie lange hat der Konvent noch ein Ohr für das Geschwätz des Verrückten?

Tallien. Wer je ein Wort gegen Robespierre unter Freunden gesprochen, der wisse, daß er auf dieser Rolle steht! — Aber es thut nichts. Nur Mut! Nein — nicht einmal das. — Ich sag' euch ja, er kann keinem Menschenkinde mehr schaden — nur als Gefangener, oder tot verläßt er dies Haus!

Robespierre. Steh' ich unter den Vertretern des Volks von Frankreich, oder vor dem Publikum einer Gauklerbude, das sich ergötzt an einem plumpen Possenspiel? — Oder ist's ein Fiebertraum, der mein Gehirn verwirrt?

Tallien. Allerdings — ein Traum, aus welchem du nicht mehr erwachen wirst in diesem Leben! — Ich schwöre euch, sein Kopf rollt unter dem Beil der Guillotine so leicht weg als ein anderer. — — Habt ihr nicht davon gehört, welche Reden gefallen sind im Salon der Marquise von St. Amaranthe? Da ließ im Kreise der Aristokraten unser Robespierre sich huldigen als Diktator von Frankreich! Nur müsse, sprach er, vorher noch der halbe Konvent in den Sack niesen —

Robespierre (lächelt verachtungsvoll).

Couthon. Du lügst unverschämt, Tallien!

Tallien. Diktator von Frankreich, und der halbe Konvent auf der Liste — das war die Parole, sag' ich euch. — Collot, hast du gehört? Du bist der Zweite in dieser Rolle —

Collot. Gestern sah ich den Mann dort (auf Robespierre deutend) Krokodilsthränen weinen im Jakobinerklub über die „Tücke seiner Gegner", hört' ihn so lange die Bethörten stacheln, bis sie ihn aufforderten, zu handeln, den Konvent zu sprengen — ich stand im Hintergrund — hörte, wie sie den Konvent verwünschten, den Wohlfahrtsausschuß — plötzlich wurden die ärgsten der fanatischen Rotte meiner gewahr — mit Fingern wiesen sie auf mich — ich wollte reden — wildes Geschrei übertäubte meine Stimme — Messer wurden über meinem Haupte gezückt — mit genauer Not entrann ich —

Tallien. Hört ihr's? Offener Kampf! was wollt ihr mehr? — Bourdon, du bist auf der Liste der Dritte —

Bourdon. Ich wußt' es. Seit Monaten verfolgen mich die Spione Robespierres — bis an die Wirtstafel, an welcher ich speiste — bis ins Haus meiner Verlobten —

Tallien. Dionys von Syracus war nicht besser bedient. Man traute hier in Paris seinem eig'nen Schatten nicht mehr — er konnte ein Spion sein im Dienste Robespierres.

Robespierre (ernst und gemessen). Präsident, ich fordere dich zum letzten Mal auf, thu' deine Pflicht!

Barère. Ich frage die Versammlung: Wer soll sprechen?

Einzelne Stimmen. Robespierre!

Die Mehrzahl. Tallien! Tallien!

Tallien. Hörst du? — Vadier, du bist der Vierte!

Vadier. Doch nicht der Letzte? — Soll ich euch sagen, wie Robespierre dachte vom Konvent? Als die Rede davon war, zwanzig gute Köpfe aus dem Konvent in die Provinzen zu schicken, da hört' ich ihn klagen: „Wo find' ich die zwanzig im Konvent? Was einen Kopf hatte, das ist geköpft — der Rest hat keinen zu verlieren!" Und nun verschmäht er sie doch nicht, unsere Köpfe? (Entrüstung, Rufe: „Nieder mit Robespierre!")

Tallien. O, er hat die Menschen verachtet, wie kein Tiberius, kein Caligula vor ihm! — Blick' nicht nach der Thüre, Robespierre, sie ist mit keinem Erretter für dich trächtig!

Stimmen. Nieder mit Robespierre!

Tallien. Hörst du? die Aussichten für dein Leben vermehren sich — es ist wenig Gefahr, daß du tot diese Räume verlassest — du wirst sie als Angeklagter verlassen —

Robespierre (wendet sich von der Tribüne aus ein paar Stufen aufwärts zu den Männern des „Berges"). Alte Kampfgenossen, warum verstummt ihr?

Stimmen der Männer vom Berge. Du hast dich verbündet mit dem Aberglauben! — Du hast dich mit der Wahrsagerin im Kreise der Aristokraten eingelassen! — du bist nicht mehr einer der Unsern!

Robespierre (mit spöttisch-mitleidigem Lächeln sich auf seinen Sitz niederlassend). O Thorheit! O Verblendung!

Stimmen. Hinweg! an dieser Stelle saß Danton!

Robespierre (bitter lächelnd). Warum habt ihr ihn nicht verteidigt, da er lebte? (Er erhebt sich und schreitet einige Stufen hinunter zur „Ebene" — Tallien mit dem Dolch immer in seiner Nähe.) Männer der Ebene! Ihr habt vielleicht würdigen gelernt in dieser letzten Zeit, was Robespierre erstrebte —

Stimmen der Männer von der Ebene. Blut klebt an deinen Händen, Robespierre! weiche von uns!

Robespierre. O Stumpfsinn! o Armseligkeit des Menschengeschlechts! (Er läßt sich auf einen nahen Sitz nieder.)

Stimmen. Hinweg! hier saß Vergniaud, das beredte Haupt der Girondisten!

Robespierre (erhebt sich schaudernd). Der Verräter!

Stimmen. Du schauderst?

Robespierre. Nicht vor den Gespenstern derjenigen, die ich als Lebende nicht gefürchtet! Ihr aber seht zu, daß ihr einst den Schauder bezwingt vor der Stelle, wo Robespierre gesessen unter euch! (Unheimliche Pause. — Robespierre besteigt neuerdings die Tribüne.) Ich verlange das Wort zur Vertheidigung, wie es selbst Marat nicht versagt wurde —

Tallien. Wollt ihr ihn zu Wort kommen lassen?

Wüstes Geschrei. Nein! Nein! Nieder mit Robespierre!

Robespierre (aufbrausend, mit vor Erregung kreischender Stimme). Präsident von Straßenräubern! das Wort! das Wort!

Tallien (mit ruhigem Spott). Schone dich, Robespierre! du bist heiser — heiser wie Danton! — Nemesis! —

Robespierre (leidenschaftlich erregt). Nicht so heiser, um nicht zu sagen, daß ich euch alle verachte!

Tallien. Wir wissen's. Aber die Zeit ist um, wo deine zornig gehobene Braue ein aufgehobenes Guillotinemesser bedeutete! Ich fordere den Präsidenten auf, abstimmen zu lassen über den Antrag: daß Robespierre sofort verhaftet und in Anklagezustand versetzt werde wegen Konspiration gegen den Bestand der Republik! — Was zögerst du, Präsident? Etwa infolge der „vortrefflichen Harmonie", die, wie du versichert hast, zwischen dem Wohlfahrtsausschuß und Robespierre besteht?

Barère (eingeschüchtert). Ich besinne mich keinen Augenblick, den wohlbegründeten Antrag zur Abstimmung zu bringen. Ich leugne gar nicht, daß Robespierre im Wohlfahrtsausschuß wie im Konvent eine nicht wohl berechtigte Präpotenz ausgeübt hat. Ich befinde mich in diesem Punkte mit dem Hause in völligem Einklang —

Couthon. Mann des völligen Einklangs! nimm lieber die Rede aus der Tasche, die du heute zu halten gedachtest zu Gunsten Robespierres — bevor du nämlich noch wußtest, daß der politische Wind nicht immer geradeaus fährt wie eine Flintenkugel, sondern manchmal verdammt plötzlich um die Ecke springt —

St. Just (zu Barère tretend). Robespierre angeklagt? Hier mein Degen, Präsident! ich teile sein Schicksal.

Tallien. Natürlich: Robespierre, St. Just, Couthon — — die heilige Dreifaltigkeit der Guillotine — das Triumvirat, das über unsere Leichen hin Frankreichs Thron zu besteigen gedachte —

Couthon (mit ironischem Lächeln auf seine lahmen Beine deutend). Einen Thron besteigen — mit diesen Beinen?

Barère. Ich fordere die Versammlung auf, über die Annahme des Antrages Talliens durch Erheben von den Sitzen abzustimmen! (Der ganze Konvent erhebt sich.) Mit Einhelligkeit! Der Anklage- und Verhaftsbefehl gegen Robespierre, St. Just und Couthon wegen Konspiration gegen den Bestand der Republik ist also gefaßt.

Geschrei: Es lebe die Republik!

Robespierre (bitter lachend). Die Republik? Sie ist verloren mit dem heutigen Tage!

Geschrei: Nieder mit dem Tyrannen!

Robespierre (neuerdings höhnisch auflachend). „Mit dem Tyrannen!" Wär' ich Tyrann, so wär' ich gekommen an der Spitze des bewaffneten Volkes — hätte gethan wie Cromwell — und zu meinen Füßen würden, die jetzt hier wider mich bellen, sich schmiegen! — Gestern war ich euch der Unbestechliche, der Gerechte, der Große, der Genius Frankreichs — heut' bin ich euch ein Verbrecher! Ihr aber, hört! ihr seid mir heute wie gestern dieselben: armselige Wetterfahnen, Spielbälle vor dem Hauche des Augenblicks —

Geschrei: Nieder mit Robespierre!

Robespierre. Ihr verurteilt mich zum Tode — ich euch zur Knechtschaft für ein neues Jahrhundert!

Verstärktes Geschrei: Nieder mit Robespierre!

Robespierre: Die Ferse der Könige wird sich stemmen auf euren gebeugten Nacken —

Allgemeines Toben und Lärmen: Nieder mit Robespierre!

Robespierre. Ich verachte euch — aber ich achte das Prinzip, auf Grund dessen ihr mich zur Rechenschaft zieht — es ist das Prinzip, für das ich gelebt und gekämpft! — Ihr stellt mich vor die Richter — wohlan! Vor diesen werde ich das Wort zu gelassener Verteidigung

zurückerhalten, das ihr mir hier entzogen habt! Ich achte euren Spruch! Büttel des Konvents, thut, was eures Amtes ist!

Couthon (mit schneidender Ironie). Büttel des Konvents, geduldet euch noch eine Weile! Wer weiß, was die Vertreter des souveränen Volkes noch zu beschließen finden! Was haben sie heut' nicht schon alles beschlossen! Erst dekretierte diese ehrenwerte Versammlung den Druck und die Versendung der Rede Robespierres — hierauf dekretierte dieselbe ehrenwerte Versammlung die Verhaftung und Anklage desselben Robespierre — das eine wie das andere, weil sich eben für jedes einer fand, der es vorschlug — wäre die Ernennung desselben Robespierre zum Diktator beantragt worden, so hätte ebenderselbe Konvent die Ernennung eben desselben Robespierre zum Diktator dekretiert —

Geschrei: Nieder mit Couthon!

Couthon. Nun, nun, gönnt doch einem geschwätzigen alten Manne die paar Worte — 's ist ja keine Gefahr mehr dabei — Ai, ai, meine Beine! sie rumoren doppelt, seit mein altes Liebchen, die Freiheit, eine blödsinnige Metze geworden, die jedem ein Ja zunickt! — Hi, hi! sie ist zum Totlachen, liebe Freunde, diese republikanische Abstimmungsposse, dieses Majoritätenkegelspiel! Ai! ai! ich kann nicht mehr lachen, wie ich wollte. — Liebe Büttel, tragt doch den alten Couthon lieber ohne weiteres ins Gefängnis! — So kommt doch, faßt ihn an, den alten lahmen Couthon; ihr seht ja, daß seine Beine so schwach geworden sind, wie die der Republik!

Barère. Gensdarmen, ergreift die Angeklagten und führt sie in die Conciergerie! (Die Gensdarmen zögern, auf Robespierre zuzugehen.)

Robespierre (ihnen zuherrschend). Habt ihr gehört? Gehorsam dem Gesetz! Thut eure Pflicht! (Sie gehen auf ihn zu, nehmen ihn sowie St. Just in die Mitte, während andere sich anschicken, Couthon hinweg zu tragen).

St. Just. Fürchtest du nicht das Volk, Tallien?

Tallien. Nein, St. Just! Robespierre hat uns bei der Beseitigung der Dantonisten gezeigt, wie solche Prozeduren rasch und sicher auszuführen sind —

St. Just. Nachahmer sind meist unglücklich, Tallien! — Vorwärts! (Zu den Bütteln.) Ihr bringt uns, indem ihr uns aus diesen Räumen führt, von unsern Feinden weg zu unsern Freunden! — Euer Urteilsspruch, Volksvertreter, wird auf dem Turme des Stadthauses ein antwortendes Donner-Echo finden, das euch vielleicht erschreckt! — Hurrah! ein Ende hat das Wortgefecht — es kommt nun endlich zur Entscheidung mit dem Degen in der Faust!

Tallien. Keine Furcht, Freunde! (Zu den Bütteln). Durch verschwiegene Gassen! Vorwärts!

St. Just (im Abgehen). Es lebe Robespierre!

Der Konvent. Hoch Tallien! (Alle ab).

Zweite Scene.

(Straße in der Nähe des Stadthauses. Zwei bewaffnete Nationalgardisten treten auf.)

Erster Nationalgardist. Was? in der grünen Kalesche? von Bewaffneten eskortiert?

Zweiter. In eben dieser.

Erster. Potz Blitz! Darum also das Sturmläuten auf dem Stadthaus? Ich saß eben eingeseift zum Rasieren auf dem Stuhl, da ging der erste Alarmschuß los, und mein Barbier schnitt mir vor Schreck die halbe Nasenspitze weg. — Nun hilft nichts, man muß dem Signal gehorchen und als braver Nationalgardist sein Gewehr über die Schulter nehmen, obwohl meine Frau meinte . . .

Zweiter. Kommt nur schnell, Gevatter! Henriot versteht keinen Spaß. (Beide ab. — Die beiden Royalisten treten auf.)

Erster Royalist. Holla! Die Sektionen der Nationalgarde treten unter die Waffen —

Zweiter Royalist. Nationalgarde! Gevatter Schneider und Handschuhmacher! Haben die Jakobinermütze über die gute alte Zipfelmütze gestülpt. —

(Sansculotten kommen eilig, darunter der aus dem ersten Akt bekannte.)

Erster Sansculotte (der bekannte). Alle Millionen Teufel! ihr ließt die Kalesche vorbei? — Auf die Beine, Volk von Paris! (Mehr Volk eilt herbei.)

Ein zweiter Sansculotte. Die Glocke auf dem Stadthause läutet Sturm!

Ein Dritter. Dort sitzt seit frühem Morgen Henriot mit seinen Adjutanten —

Ein Vierter. Nein, er liegt — und zwar hinter dem Tische — hab' ihn selber gesehen —

Der Vorige. Nichts hast du gesehen. Als ein Kerl vom Konvent kam mit den verfluchten Neuigkeiten, da kroch er hervor, zog sein Schwert, wetternd und fluchend, schrie nach seinem Gaul, saß auf und — hui! — da ist er ja! (In die Scene blickend, von woher man Trommelwirbel vernimmt.) Ein bischen schwank im Sattel, aber schneidig wie ein Donnerkeil!

Henriot (im Vorbeireiten, mit Sansculottengefolg). Angeschlossen, wer keine Memme ist! Alle Wetter! Verdammte Kerle, was gafft ihr? Angeschlossen, sag' ich! Tod den verfluchten Hunden im Konvent!

Erster Sansculotte. Versteht sich von selbst, Kommandant! Angeschlossen!

Volk. Es lebe Robespierre! (Schließen sich an.)

Erster Royalist. Hei, das fegt ja hin wie der Wind —

Zweiter Royalist. Ja, wie der Wind. Aber Wind ist Wind.

Erster Royalist. Wie meint ihr das?

Zweiter Royalist. Ich meine, es ist eine Müdigkeit im Volk, ohne daß es selber davon weiß. Unversehens werden ihm die Knie einknicken.

Ein halbtrunkener Proletarier (mit anderen auftretend). Heißa! Langfinger, Taschendiebe, Beutelschneider, Leute, die

gern fünf Finger in ihres Nächsten Tasche stecken und eine Faust wieder herausziehen — wißt ihr, was es neues giebt?

Die andern. Nun, was ist's?

Der Vorige. Stehlt, mordet, sengt, plündert, thut was euch gefällt! es ist kein Kerkermeister in ganz Paris, der euch nicht seine Kerkerthür vor der Nase zuwirft, wenn euch die Gensdarmen bei ihm einführen wollen — ha, ha, ha!

Volk. So rede doch —

Der Vorige. Ein solcher Spaß ist in der Welt nicht dagewesen! Robespierre und seine Gesellen — wißt ihr —

Volk (ungeduldig). Sitzen hinter Schloß und Riegel — weiter!

Der Vorige. Meint ihr? Ja, prost die Mahlzeit! Kein Kerkermeister hat sie aufgenommen in ganz Paris —

Volk. Was Teufel?

Der Vorige. Der Stadtrat hat es ihnen verboten — bei Todesstrafe — hahaha! Kerkermeister, die einen Gefangenen nicht aufnehmen — hat man das gehört? heiza! (Thut einen Schluck aus einer Branntweinflasche.) Eine lustige Zeit! es lebe die Republik! (Ein Triumphgeschrei wird aus der Ferne hörbar.)

Neue Ankömmlinge (auf die Bühne stürzend). Hurrah! es lebe Robespierre!

Volk. Was giebt's?

Die Neuangekommenen. Robespierre befreit! Auf das Stadthaus gebracht im Triumph!

Volk. Hoch Robespierre! — Nun bricht es los —

Neuer Ankömmling (hastig herbeieilend). Verwünschter Kerl, der tolle Henriot!

Volk. Nun?

Der Vorige. Mit einem halben Dutzend Kanonieren das Konventhaus stürmen und sämtliche Deputierte ohne Ausnahme in die Pfanne hauen, schien ihm so leicht, wie eine Flasche Burgunder ausstechen. Halb rissen ihn seine eigenen Kerle vom Gaul, weil der Trunkenbold ihnen, mit seiner Klinge scheltend, um die Ohren fuchtelte, halb fiel er

von selbst herunter. In einem Nebengemach des Konvents schnarcht er nun als Gefangener —

Ein Neuankommender. Mensch, was du sagst, ist nicht mehr die Wahrheit — auch Henriot schon wieder befreit — liegt und schnarcht zu dieser Frist auf dem Stadthaus als ein freier Mann — mitten unter den Seinen —

Volk. Desto besser! Ça ira! Alle für Robespierre! Nieder mit dem Konvent!

Die Eleven der militärischen Schule (kommen bewaffnet, die Marseillaise singend).

„Auf, Vaterlandessöhne,
Gekommen ist der Tag des Ruhms" —

Volk. Da seht — die braven Eleven der militärischen Schule — feuriges junges Franzosenblut. — Es lebe Robespierre!

Die Eleven. Er lebe!

Volk. Seid ihr für ihn?

Die Eleven. Wir wollen zeigen, daß wir den Degen zu führen wissen. Steh'n wir noch nicht im Felde gegen die äußeren Feinde der Republik, so wollen wir doch auch in Paris nicht müßig lungern!

Volk. Es lebe die tapfere Jugend Frankreichs!

Der Stelzfuß (kommt hastig mit andern). Franzosen! Hurrah! Siegesbotschaften! Zwei glänzende Siegesbotschaften auf einmal!

Volk. Was ist's?

Der Stelzfuß. Jourdan hat Lieges, Pichegru hat Antwerpen genommen! Der brave junge General Bonaparte ist Bringer dieser Freudenbotschaft an den Konvent —

Rufe hinter der Scene. Es lebe die Armee!

Stelzfuß. Hört ihr? Der Siegesbote wird vom Volk in allen Straßen bejubelt!

Die Eleven. Der junge General Bonaparte? Den müssen wir sehen!

Volk. Wir auch!

Die Eleven (abziehend).

„Auf, Vaterlandessöhne,
Gekommen ist der Tag des Ruhms" —

Volk (einstimmend). „Gekommen ist der Tag des Ruhms". — (Alles strömt mit fort, bis auf die beiden Royalisten.)

Erster Royalist. „Gekommen ist der Tag des Ruhms" — des Ruhms mit Epauletten und Federhut —

Zweiter. Alle Wetter! War mir's doch, als hätten die Burschen soeben kämpfen wollen für Robespierre —

Erster. Ja, seht ihr, darauf haben sie nun in der Eile vergessen — — Kommt! (Beide ab.)

Dritte Scene.

(Im großen Hauptsaale des Stadthauses. Robespierre, St. Just, Couthon Viele Räte der Kommune und sonstige Anhänger Robespierres. In einer Ecke der trunkene Henriot auf einem Ruhebett schlummernd. — Die Räte und anderen Anhänger Robespierres um diesen gruppiert, der in schweigendes Brüten versunken dasitzt.)

Einer der Räte. Robespierre, wenn deine Feinde dir in diesem Augenblick den Giftbecher reichten, ich tränke ihn mit dir!

Ein Abgesandter des Jakobinerklubs (tritt ein). Gruß und Huldigung entbietet durch mich der Jakobinerklub dem befreiten Robespierre —

Robespierre (aufblickend ohne aufzustehen). Und das Volk?

Abgesandter. Der rührige Konvent verwirrt viele Gemüter. — Die Reaktionäre, die Aristokraten scharen sich zu ihm —

Robespierre. Und das Volk?

Abgesandter. Die Nationalgarde ist unschlüssig —

Robespierre. Das Volk? Das Volk?

Abgesandter. Läuft den Generalen nach, die von der Armee in Paris eingetroffen — bethört, berauscht ist's für den Moment durch die neuen Siegesnachrichten — Aber ein kräftiges Wort kann alles wieder unter deine Fahne ver-

sammeln. Stelle dich an die Spitze des Aufruhrs! Brauche Gewalt! reiß die Diktatur an dich! Hier ein Proklam ans Volk — Unterzeichne, Robespierre!

Die Räte und Anhänger. Unterzeichne, Robespierre!

St. Just. Unterzeichne, Robespierre!

Couthon. Unterzeichne, Robespierre! (Pause.)

Robespierre (eine Zeitlang in düsteres Schweigen versunken, erhebt sich zuletzt, ergreift das Papier und wirft einen Blick darauf, lesend.) „Volk von Paris! Ich stelle mich als Diktator an deine Spitze! Nieder mit dem Konvent!" . . . (eine Weile vor sich hinstarrend, dann für sich sprechend.) „Sei treu dir selbst, treu bis zum letzten Hauch!" — (Er läßt das Papier langsam aus der Hand gleiten und kehrt auf seinen Platz zurück.)

St. Just. Dies deine Antwort?

Robespierre. Ja.

St. Just. So bleibt uns nichts, als zu sterben.

Robespierre. So ist es.

St. Just. Du selber verurteilst uns zum Tode?

Couthon (lächelnd). Laß ihn — es ist eine alte Gewohnheit von ihm — er muß doch wieder ein Todesurteil sprechen —

Robespierre (bitter lächelnd). Es ist das letzte, das ich spreche. Denn ich spreche es zugleich mir selbst. Ich sagte im Konvent, daß Frankreich mich zum Tode, ich Frankreich zu erneuter Königsherrschaft, zu erneuter Knechtschaft, verdamme. Das ist nicht ganz genau. Ich sage jetzt: Frankreich verdammt sich selbst zur Knechtschaft, ich zum Tode mich selbst!

St. Just. Wofür?

Robespierre. Für den unseligen Irrtum, dem ich das Blut von Tausenden geopfert: den Irrtum, das französische Volk brauche, wolle, verlange, liebe die Freiheit, die Republik über alles — Wie? das französische Volk dünkt sich ein Volk von Freiheitshelden zu sein? Wie lange? Das Ursprüngliche seines Wesens schlägt immer wieder durch! Ein

Volk von Prätorianern ist's — gebt ihm einen Imperator mit dem Säbel in der Faust, und es wird sich jauchzend an seinen Triumphwagen spannen!

Der Abgesandte der Jakobiner. Sprich ein anderes Wort, Robespierre!

Robespierre. Mein letztes war's.

Der Abgesandte. Fahre wohl, Robespierre! (Ab.)

Ein Teil der Räte und Anhänger. Dem Volke ist's unverwehrt zu kämpfen. Kommt, wir wollen handeln für Robespierre, auch ohne Robespierre! (Ab.)

Ein Bote. Die bewaffnete Macht des Konvents rückt heran —

Ein anderer Teil der Räte und Anhänger (achselzuckend). Laßt sehen, was etwa noch zu thun ist. — (Entfernen sich.)

Zweiter Bote. Die Nationalgarde, dem Kampf abhold, ist den Einflüsterungen der Konventsmitglieder gefolgt —

Wieder ein Teil der Räte und Anhänger. Die Sache gewinnt ein bedenkliches Ansehen. — (Gehen ab.)

Dritter Bote. Das Häuflein der treuen Sansculotten schmilzt zusammen — sie vermissen Henriot —

Die noch zurückgebliebenen Räte und Anhänger. Wie wär's, Robespierre, wenn du dich in Sicherheit zu bringen suchtest? Das Stadthaus ist nicht zu halten gegen die Übermacht — der Weg zur Flucht ist noch offen —

Robespierre. Noch offen — geht nur voran — ich folge — (Jene ab.)

Robespierre (in Brüten versinkend). Die Generale der Armee mit Jubel durch die Straßen begleitet — in dem Augenblicke, wo es sich handelt um Sein oder Nichtsein der Republik! — — Danton, du siegst! —

St. Just. Robespierre, leb' wohl! ich gehe, mit diesem Dolch in der Hand mich an die Spitze der Sansculotten zu stellen —

Robespierre. Das wirst du nicht —

St. Just. Wie sollt' ich nicht?

Robespierre. Du bist mein Gefangener. Du bist zum Tode verurteilt.

St. Just. Ich will ihn mir holen — im Kampf —

Robespierre. Es giebt nichts mehr zu kämpfen, St. Just! Wir haben ausgekämpft. Wir sind besiegt. Wir sind gerichtet. Elende Schufte haben uns ins Gesicht gespien. Wir sind entehrt. Wir sind Ungeheuer, Tyrannen, Scheusale, Vogelscheuchen für alle Folgezeit. — Gieb mir deinen Degen, St. Just! (Mit Ironie.) Keinen Tropfen mehr vergieße mir von diesem edlen französischen Blute, das sich aufspart für einen besseren Ehrgeiz — gieb mir den Degen, St. Just!

St. Just. Ist die Sache der Freiheit und der Republik unrettbar verloren?

Robespierre. Du siehst es!

St. Just (zerbricht seinen Degen).

Robespierre. Ich sehe den Franzosen wie er ist und ahne wie er sein wird immerdar! Von den Orgien der Freiheit wird er immer wieder zurück zu den Orgien des Despotismus taumeln: denn seiner Ziele höchstes bleibt des Ruhmes schwindelnde Befriedigung, und wer diese ihm bietet, dem wird er dienen als Sklave! Frei sein will er, ja! doch lieber noch als frei sein, will er glänzen, siegen, erobern! — O mein Volk! nicht früher wirst du dauernd frei, bis das Geschick dich dauernd erst erniedrigt — bis geheilt du bist vom maßlosen Fieber der Ehrbegier in deiner Brust! — Ein Soldatenvolk zu einem Volk von Bürgern machen wollt' ich — erstrebt' ich — mit dem blutigen Richtschwert in der Hand! Ja, mit dem Schwert — dem Schwert. — Ei, Robespierre, warst du, mit diesem Werkzeug in der Faust, nicht selbst zu sehr Soldat, zu sehr Franzose? — —

(Nach einer Pause.)

Freunde, die Guillotine ist eine Erfindung, die sich nicht bewährt hat. Sie hat das Unvermeidliche nicht aufhalten

können. (Wie im Fieber vor sich hinstarrend.) Alle die Köpfe, die ich abgeschlagen für die große Idee, sie kommen taumelnd und tänzelnd heran, und grinsen hohnlachend mir ins Gesicht, und blinzeln spöttisch mit den Augenlidern über den kalten, toten, weißen Augensternen — — (Wie erwachend zu St. Just und Couthon.) Ihr noch da? warum entweicht ihr nicht wie die andern? Der Weg ist noch offen. — Ach, ja! wir sind die „Unzertrennlichen!" Gut, gut! reicht mir die Hand! (Ergreift die Hände der beiden.) Wir drei, wir träumten von einer erhabenen Sendung — hahaha! Sie bestand nur darin, dem französischen Volke tüchtig zur Ader zu lassen, damit sein übermäßiges Feuer verdampfe, und es wieder matt und schlaff genug werde, sich gemach in alte Bahnen zurücklenken zu lassen. So bleibt uns denn wirklich nichts mehr als zu sterben, Freunde! Sterben — sterben, fühlt ihr, Freunde, welch' ein geheimer Wollustschauer dies Wort umwittert? — Hinabtauchen zu dürfen aus dem wüsten Getümmel in die reine, tiefe Stille — — abwaschen zu dürfen im eig'nen Blut die klebende, brennende Makel des fremden —

Couthon. Ist die Zeit der Ruhe gekommen? Nun, ich habe nichts dagegen zu sagen. Hoffe vom Jenseits bessere Beine, als diese da, welche durch Dick und Dünn mit dir gingen! — Wirklich nichts mehr zu machen, wackerer Freund und Bruder Robespierre?

Robespierre. Nein, Couthon! Verraucht ist der Enthusiasmus der Revolution — die Geister sind matt und abgestanden — ihr bischen Trieb- und Thatkraft ist aufgezehrt — nun trägt und wiegt sie der Wind wie ausgekernte Hülsen — schlaff und müd —

Couthon. Uns auch, Bruder Robespierre! Auch du mußt müde sein, Robespierre, entsetzlich müd — ungefähr wie einer, der eben einen langen starken Anfall von Veitstanz überstanden. — Du hast noch lange nicht genug Phlegma gehabt. Aber um den lockigen, lebensfrischen

Brausekopf St. Just ist's beinah' schade — Wie wär's, Robespierre, wenn du den braven Jungen doch entwischen ließest?

Robespierre. O, mein St. Just! — Nannten sie dich nicht den Johannes, den Lieblingsjünger des blutigen Messias der Revolution? — (Ironisch.) O, geh' doch hin und steig zu Rosse — und werd' ein berühmter General —

St. Just. Unter einem Banner, das besudelt ist vom Blute des größten, des letzten Republikaners? Du spottest, Robespierre!

Robespierre. Du nimmst's für Spott? Ich danke dir! — So komm denn mit hinab, junger Freund, komm mit uns hinab in die kühle, stille, allversöhnende Nacht . . .

St. Just. Gern! — Ein Leben, Couthon, das zwecklos geworden, muß der Jugend noch mehr als dem Alter zur Last sein.

Couthon. Schon gut, schon gut — wie dir's gefällt, mein süßer Junge! wie dir's gefällt —

Robespierre. Wir sind allein — allein — ich glaube, wir waren es im Grunde schon, als noch Hunderttausende hinter uns standen. Wo sind sie nun, die Hunderttausende? O Woge der Menschheit, wer berechnet deine Brandungen?

Couthon. Henriot ist uns geblieben —

Robespierre (bitter lächelnd). Henriot! Ja wohl, das ist von den Unsern der Treueste — der Letzte, der uns blieb! (Sich zu dem Schlafenden wendend.) Sein Rausch währt länger als der Enthusiasmus der andern. Darum hielt er bei uns aus und lief nicht weg wie die andern. O grausame, ungeheure Ironie des Geschicks! Der letzte Kämpe für das System der strengen republikanischen Tugend, für das System Robespierres, den sie den Nüchternen nannten, ist dies epikuräische Tier, ist Henriot, der Trunkenbold! Armer Henriot! befreit haben sie dich, aber was nützt dir die Frei-

heit, wenn du betrunken bist, und nicht im stande, ein Glied vernünftig zu regen?

Couthon. Bacchus und Venus rächen sich an uns. Ein verliebter Narr und ein Trunkenbold sind unser Verderben. Hätte Tallien sich nicht bezecht in feinen spanischen Weinen, und Henriot einen nüchternen Magen gehabt, so wäre der neunte Thermidor anders ausgefallen. Die Republik ersäuft in ein paar gefüllten Weinflaschen —

Robespierre. Die alten Erbsünden triumphieren über Tugend und Schrecken. — O Danton! — Ich glaube, er hatte manchmal recht —

Couthon. Ein Dummkopf war er nicht. Er fand unser Pathos lächerlich. Er verstand zu leben, so lang' es ging —

St. Just. Und auch zu sterben. Darin darf er uns nicht beschämen! — Tod noch dem, der uns trennen will! Wir sterben zusammen —

Couthon. Mit Henriot?

St. Just. Nein! in so schlechter Gesellschaft dürfen wir nicht sterben!

Robespierre (ernst). Wirf ihn durchs Fenster, St. Just, auf den Kehrichthaufen, der im Hofe liegt, sobald es zum äußersten kommt! — — (Nach einer Pause.) Es ist jetzt so eigentümlich still um uns — tiefe Ruhe herrscht in den weiten Sälen und Gängen und Höfen — wir scheinen sehr allein im Stadthause zu sein — wir sitzen hier wie Klausner, die abgeschlossen haben mit der Welt. Wir gehören nach langen Stürmen wieder einmal uns selbst an. Wir dürfen wieder Menschen sein, statt blutbesudelte Kämpfer. Still — nichts von Blut — erinnere mich keiner daran! Ah — die Ruhe ist wahrlich süß — so ohne Wunsch und Streben — alles ausgelöscht im Herzen — mir ist, als läg' ich im grünen Wald und sähe zwischen den Baumwipfeln, die sich im Winde wiegen, zum blauen Himmel empor — wie ich es that als Knabe, da ich noch die Tauben so liebte, und

kein Blut, keinen Tropfen Blut sehen konnte — hahaha! Ich besaß ein schönes Vogelhaus, das zeigte ich, wenn ich gut gelaunt war, meinen Schwestern, und gab ihnen meine Tauben und Sperlinge in die Hand. Sie wünschten sehnlichst, ich möchte ihnen einen meiner Lieblingsvögel schenken; lange Zeit weigerte ich mich, aus Furcht, sie möchten nicht alle mögliche Sorge auf das Tierchen wenden. Eines Tages gab ich ihren Bitten nach und schenkte ihnen eine schöne Taube. Die Mädchen waren entzückt; ich nahm ihnen das Versprechen ab, es ihr niemals an etwas fehlen zu lassen; sie schwuren mir's zu tausend Malen, aber wie Mädchen einmal sind, nach ein paar Tagen ließen sie die Taube aus Vergeßlichkeit im Garten, so daß sie während der stürmischen Nacht ums Leben kam. Ich vergoß darüber tagelang die bittersten Thränen — ich glaube, es waren zufällig auch die letzten, die ich weinte — es mögen jetzt wohl so ungefähr . . .

Couthon. Horch! donnerähnliches Gepoch ans Thor —

St. Just. Gewehrkolbengerassel auf dem Steinpflaster des Vorsaales —

Robespierre. Ruhe, meine Freunde! — (Die große Mittelthür des Saales wird mit einem donnernden Schlage geöffnet — bei dem Getöse erwacht **Henriot** und taumelt empor, den an der Schwelle erscheinenden Soldaten entgegen, den Säbel aus der Scheide reißend, mit dem Ruf: „Wer da? verfluchte Hunde vom Konvent?"

Anführer der Soldaten: Widerstand? Feuert! (Schüsse fallen, einer davon verwundet Robespierre am Haupte; dieser schwankt und sinkt langsam zu Boden.)

St. Just (zornig aufwallend, gegen Henriot). Elender! (Er faßt den Taumelnden, schleppt ihn durch die offene Thür des Balkons hinaus und schleudert ihn über die Brüstung in den Hofraum hinab.)

Couthon (zu den Soldaten). Tröpfe — steckt eure Schwerter in die Scheide —

St. Just (wendet sich zu Robespierre). Nicht tot — er atmet —

Der Anführer der Soldaten. Desto besser! (Zu den Seinen.) Haltet Wache! ich will geh'n und eine Tragbahre herbeischaffen. (Ab.)

St. Just (Robespierres Blut trocknend und sein Taschentuch als Verband um seine Stirn windend, während das Haupt des Bewußtlosen, Ohnmächtigen, auf seiner Brust ruht). Sie nannten mich den Johannes, den Lieblingsjünger des blutigen Messias der Revolution — Nun liegt das Haupt des Meisters blutend und todwund am Busen des Jüngers — (Die Tragbahre wird gebracht).

Anführer. Noch nicht zurückgekehrt zur Besinnung? Angefaßt und auf die Bahre gehoben! (Es geschieht.) Wache gehalten, bis ich zurück bin! Ich gehe zu fragen, in welches Gefängnis der Konvent die drei Männer gebracht haben will. (Ab.)

Volk (dringt herein, um Robespierre zu sehen, der bewußtlos ausgestreckt auf der Tragbahre liegt: Soldaten, Bürger, Royalisten, auch einige Sansculotten). Da seht — da seht —

Soldaten. Zurück!

Volk. Ach, laßt doch — wir haben ja keine feindlichen Absichten — Seht einmal — er ist ja tot —

Einer aus der Menge (nach dem Puls Robespierres fühlend). Nein, er lebt. Der Puls mag seine 140 Schläge in der Minute machen —

Zweiter. Ist das nicht dasselbe Gewand, das er beim Fest des höchsten Wesens trug?

Dritter. So ungefähr. Ich war derjenige, der damals gleich dachte, wie alles mit ihm ein Ende nehmen würde.

Der Vorige. Was du dachtest, hörte ich nicht, sondern nur, was du schriest — das war: Es lebe Robespierre!

Vierter (Robespierres Brust befühlend). Alle Wetter! was ist denn das? Ich fühle da eine Waffe — ein Stilet — oder ist's eine Pistole?

Andere. Seht ihr's, er ging schon mit Pistolen bewaffnet in den Konvent —

Stimmen (sich in den Hintergrund fortpflanzend). Bewaffnet? Hört ihr's? Bis an die Zähne bewaffnet!

Andere. Heraus damit! heraus mit den ruchlosen Waffen, mit welchen er das Blut der Bürger vergießen wollte —

Der Obige (einen Gegenstand hervorziehend). Ach, es ist doch nur eine Papierrolle —

Fünfter. Gewiß die Reden, die er zunächst im Konvent zu halten gedachte. (Entfaltet die Rolle.) Viel ausgekratzt und durchgestrichen — jeder Strich ein Mordspieß, jedes Punktum eine Bombe oder Granate, die platzen will —

Sechster. So hat er denn wirklich, wie man hört, den ganzen Konvent in die Luft sprengen wollen?

Siebenter. Freilich. Und sich selber wollte er ausrufen lassen zum König von Frankreich. So viel ist bis jetzt konstatiert worden. Unter der Matratze seiner Buhlerin, der Madame Theot, fand man den ganzen Plan.

Achter. Wer hat ihn verwundet?

Neunter. Er sich selbst natürlich — der Feigling —

Einer der Soldaten. Die Kugel aus dieser Pistole that's! Méda heiß' ich, und bin stolz auf die That —

Der Vorige (zu seinem Nachbar). Dergleichen könnte ein jeder behaupten. Da Robespierre bekanntlich sehr feige war, und ein schlechter Mensch in jedem Betracht, so ist's viel wahrscheinlicher und klingt auch besser, daß er sich selbst in der Angst zu töten versuchte —

Zehnter (Robespierres Stirn befühlend). Er liegt im stärksten Fieber — stockendes Blut besudelt seine glühende Stirn — seine Lippen sind trocken wie Leder — wie wär's, wenn man ihm doch ein wenig Essig mit einem Schwamme zur Erfrischung reichte? Er ist ja doch ein Mensch —

Elfter (näselnd). Ein Mensch? ein Unmensch — ein Ungeheuer — ein Bluthund! — Soll nur dürsten — hat lange genug seinen Durst gestillt — mit Blut —

Zwölfter. Einiges Gute mag man ihm doch lassen. Er war, was man so sagt, tugendhaft und unbestechlich.

Dreizehnter. Mein lieber Muscadin! Ein Heuchler war er — that insgeheim mit seinen Spießgesellen sich gütlich —

Vierzehnter. Man darf nicht alles glauben, was die Leute behaupten. Gewiß ist nur, daß er im Konkubinat lebte mit einer von den Töchtern seines Mietsherrn, des Tischlers Duplay —

Fünfzehnter. Er war, alles in allem, ein Scheusal, und steckte voll von Tücke und Bosheit. Grundsätze besaß er nicht, sondern es ist klar, daß er dergleichen zu haben nur vorschützte. Haß und Neid waren seine einzigen Triebfedern. Bloß aus Neid brachte er Danton und seine übrigen Nebenbuhler aufs Schaffot. — (Neue Ankömmlinge nähern sich neugierig.)

Einer derselben. Ist's wahr, daß man eine Menge Stilette und Pistolen in seinen Kleidern fand?

Ein Zweiter. Und Papiere mit den ruchlosesten heimlichen Anschlägen?

Ein Dritter. Und daß er eben noch einen niederstechen wollte, der ihm zu nahe kam?

Stimmen: Platz da! Platz! Tallien kommt mit andern Deputierten des Konvents!

(Tallien und andere treten auf.)

Volk. Es lebe Tallien!

Tallien. Es lebe die Republik! (Tritt zu Robespierre hin, betrachtet ihn eine Zeitlang und spricht dann mit theatralischem Pathos, seine Hand gegen ihn ausstreckend.) An einen Tiger gemahnt er mich, der dahingestreckt liegt im Waldesgrunde mit durchschoss'ner Stirn! Niedergeworfen ist er endlich und mit ihm der Schrecken. Bist du nun unschädlich gemacht für alle Zeit, blutiger Tyrann?

Robespierre (schlägt die Augen auf, aus seiner Betäubung erwachend, und richtet sich langsam mit halbem Leibe empor, Tallien starr anblickend, der betroffen zurückweicht). Knecht des Weibes, aufgestachelt zu flüchtiger Mannheit von buhlerischen Küssen, weiche von mir! Zu dir nicht will ich sprechen. Zum Volke von Frankreich, für

das ich gekämpft, und das jetzt brennend Salz zum Dank in meine Wunden streut, zu ihm sprech' ich mein letztes Wort. Schuldig bin ich — schuldig des Todes. Unfehlbar erschien ich mir selbst, und darum berechtigt, durchzusetzen mit allen Mitteln, mit allen Waffen, was ich erstrebte. — Wissend Teil zu haben an den Plänen der ewigen Mächte vermeint' ich — im Einklang mich wähnend mit ihnen, glaubt' ich unerbittlich sein zu dürfen wie sie, unerbittlich wie die Natur, wie das Element. — Im Einklang auch mit deinem innersten Wesen und Streben wähnt' ich zu handeln, o Volk, und wußte nicht, daß eine tiefe Flut du bist, leicht erregt auf ihrer Oberfläche, ewig träg' in ihrem Grund — ich nahm dein Blasenwerfen für Wellenschlag — auf Seifenblasen wollt' ich reiten! — Erhaben wähnt' ich mich über alle durch Einsicht — ich war's, doch auch meine Weisheit war nicht viel mehr als eitel trotziger Menschenwahn, ein Moloch, dem ich Blutopfer brachte!

Das, o Volk, ist die Summe meiner Schuld. Aber statt mich zu höhnen, zu lästern, lerne begreifen menschliches Geschick aus meinem Los — nachdenklich-bescheiden lerne verehren das unverrückbar Waltende — und nach innen wende eindringlich jeder in sich selber den Blick: Wer nicht beladen sich fühlt in seiner Weise mit der gleichen Schuld wie ich, der trete hervor, nur der allein, und sei mein Richter! Ich irrte schwer, doch wer irrte nicht mit mir? Auf meinen Namen allein gehäuft ist nun die Schmach des allgemeinsamen Irrtums. — Kommen wird, so fürcht' ich, Geschlecht um Geschlecht und mich verdammen und doch keine Lehre ziehen für sich selbst aus dieser Verdammnis. Ein Kampf mit allen Waffen wird auch künftig sein der Kampf der Parteien — Gewalt und Verleumdung und Lüge, sie werden das Rüstzeug bilden erträumter Unfehlbarkeit — unbewußt wird festhalten die Menschheit den Grundsatz, den bewußt sie verabscheut: daß immer der Zweck kann heiligen die Mittel. — Warum also ist so ge-

waltig vor mir, dem einen, der Abscheu, warum so herbe der Urteilsspruch? —

Lächeln würde ich eures Spruchs, wenn ich in bitt'rer Seelenqual ihn nicht spräche mir selbst, mich nicht freute der Sühne. Mächtig war ich, an meiner Braue hing lang das Geschick Frankreichs — blutend lieg' ich jetzo, verhöhnt, mit Schmach bedeckt auf dieser Bahre. Keinem Blicke der Liebe begegnet mein brechend' Aug' — von mir wies ich sie ja, die Liebe, die Blumen streut auf die Pfade der Müßigen — hingegeben mit jeder Fiber meines Wesens dem einen großen Zweck, ließ ich verdorren, verhärten was menschlich in mir war zu wilder, starrer Energie, und ihr habt recht, kein Mensch — ein Unmensch war ich. — So sterb' ich einsam jetzt — gleichgültige Gedankenlosigkeit grinst mir entgegen, wo nicht der Haß die Zähne fletscht. — Verkennung windet ihre Dornenkrone um mein blutend Haupt. Wohlan! ich beuge mich und nehme das Verbrecherlos auf mich, den Schmerz, die Lästerung, die Schmach. — Wohlthätig durchrieselt mich die Fieberglut — willkommen ist mir euer Hohn, ihr Menschen — süß klingt sogar die Lüge eures Mundes mir — denn diese äuß're Folter, sie betäubt, sie besänftigt die Qual, die wortlos nagende, in meinem Innern —

Schwer ist meine Schuld — aber indem ich die ganze Bitterkeit der Galle schlürfe, mit welcher diese Stunde mich tränkt — und ganz ermesse die ungeheure Wucht des verdienten und des unverdienten Fluchs, der auf mir lastet, weht es wie ein sänftigender Hauch um meine heiße Stirn — — ein Gnadenstrahl scheint sich herabzusenken — — mein Aug' wird trüb' — meine Sinne verwirren sich wieder — —

(In diesem Augenblick stürzt Leonore herein; sie nähert sich ihm halb schaudernd, halb hingezogen, tiefste Bewegung in Mienen und Gestalt. Er erblickt sie, in Fieberwahn versinkend.) Wer kommt da? ist's der Todesengel? Wie hold er ist, der Friedensbote! Warst du mir so nah? Mir ist, als hätt' ich dich schon einmal geseh'n — war's nicht

in Montmorencys grünem Wald? (Leonore sinkt weinend an der Bahre nieder und ergreift seine Hand.) Mein Haupt ist schwer — aber mein Herz wird leichter — unter den Schlangen, welche das Haupt der Erinnys gegen mich schüttelt, fehlt die giftgeschwellteste: jene, die ins Ohr des letzten Schlummers zischelt: du warst ein Selbstling! — Nein, sie ist nicht unter ihnen — sie nicht — — Und doch — und doch —

O schöner Todesengel — riesengroß
Und silberweiß sind deine Schwingen. — Ach!
Du fegst den ganzen Sternenkehricht einst
Hinweg vom Himmelsraum, wenn ihn durchrauscht
Dein voller Flügelschwung — O streif' mir weg
Auch diese blutig-roten Flecken da
Von meiner Hand mit diesen weißen Schwingen!
(Ermattend.)
Es brennt an mir — dies Blut, wie Höllenglut —
Seitdem ich weiß — daß es — umsonst geflossen. —

(Er sinkt zurück. Der Vorhang fällt.)

Ende.

Teut.

Ein Scherzspiel in zwei Akten.

Das Recht der Bühnenaufführung ist vorbehalten.

Vorwort.

Dies Scherzspiel dankt sein Dasein dem barocken
Verlangen einer weltbekannten Dame,
Durch große Launenhaftigkeit berüchtigt,
Und doch so hoch gestellt, daß man nicht leicht,
Wenn man Poet ist, etwas ihr verweigert.
Sie machte sich den Spaß, dem ernsten Dichter
Zu stellen das Problem, ein Possenspiel
Zu liefern, das in wunderlicher Mischung,
Nach halb verscholl'nen selt'nen alten Mustern,
Das Grobe spielend mischte mit dem Feinen
In kecker Ironie — ein Satyrspiel
Als Festspiel bietend, weil so satt man worden
Der hochgebauschten Festspielpoesie,
Die über ihre eig'nen Stelzen stolpert . . .
Der Dichter ging ans Werk. Er travestierte,
Wie's ihm verzeih'n wird keine Nähmamsell.
Sein Armin ward ihm zum Pantoffelhelden,
Und Frau Thusnelda gar zur Modedame,
Die für die röm'sche „feine Bildung" schwärmt,
Genau wie heutzutag' die deutschen Damen
Für feine Frankensitte, Frankentracht,
Und Frankensprache schwärmen oder schwärmten.
Und Teut? Ach, Teut! als Urbild steht er da
Des urgermanischen Pechvogeltums,
Das über zwei Jahrtausende gebreitet
Den Schatten, unter dem der deutsche Mann
Sein Bier getrunken . . . Und dazwischen treibt
Gemeines Volk sich um; der Dialekt
Des Nante fügt zur Wechselrede sich
Mit Lauten, heimisch klingend an der Wien —
Und alt' und neue Zeit ist toll gemischt —

Mit einem Wort, es ward gewagt, gewagt,
Was Langer, Berg und Costa nicht gewagt,
Nur Tieck und Platen — Aristophaneße
Des deutschen Musenbergs, doch unbekannt
Der Nähmamsell, die ins Theater geht,
Nicht lesend schnöde Buchkomödien.
So schrieb der Dichter — achtend keine Satzung,
Als seiner tollgelaunten Dame Wink.
Doch — warum drucken lassen solch Produkt?
Der gier'ge Buchverleger trägt die Schuld,
Der keck mit einem jener Honorare,
Mit welchen man die deutschen Dichter ködert,
Des Autors spröden Sinn zuletzt bezwang.
Verhüte Gott nur eins: daß einen Tropf
Es giebt im deutschen Land, der deutelnd meint,
Daß hinter meinen Helden Leute stecken —
Daß Hermann Hinz und Varus Kunz bedeutet.
Das wär' im Bild mir ein verwünschter Klecks!
Nur Typen braucht' ich, Rassen — „Leute" nicht.
Den ersten Akt, Kunstrichter, überspringt,
Der Vorspiel nur und mag'res Kopfstück ist!
Doch findet ihr das größ're Schwanzstück auch
Saftlos und schal — dann ist euch nicht zu helfen,
Und meine letzte Hoffnung schwindet hin,
Daß ihr erklärt wohlmeinend, was gefreut
Mich hätte zu vernehmen, „Teut" gehöre
Zu jenen gar nicht selt'nen Büchern eben,
Die, wenn bedenklich im Beginn sie scheinen,
Man ehrlich lesen muß ein zweites Mal,
Bis auseinander schlägt den här'nen Mantel
Der Geist des Werks, und lächelnd aus den Lappen
Die weißen Glieder streckt ein weggelegtes,
Doch leidlich frisches Kind der Jungfrau Muse.

Graz, im März 1872.

R. H.

Personen:

Teut, aus Walhall auf die Erde herabgestiegen.
Hermann, der Cherusker.
Thusnelda, seine Gemahlin.
Thumelicus der Ältere, } Söhne des Hermann.
Sigmar, }
Sigmund, }
Varus, römischer Feldherr.
Platzkommandant Vitellius.
Trollius, ein Spion.
Hermanns Kanzler.
Ein fürstl. cheruskischer Polizeikommissär.
Zaplicek, ein Wachmann.
Bacherl, Schulmeister und Barde.
Ein Nachtwächter.
Dr. Zuckmantel, aus Sachsenhausen.
Dr. Zipfelhuber aus Würzburg.
Dr. Kernbeisser aus Breslau.
Prof. Dr. Blechmayer aus Gotha.
Prof. Dr. Gunkel aus Osnabrück.
Prof. Dr. Munkel aus Frankfurt an der Oder.
Schwemminger, ein Wiener.
Pifke, } Berliner.
Patke, }
Ein Baier.
Ein Schwabe.
Ein Mecklenburger.
Ein Wirt.
Eine Schenkin,

Ein Kellner.
Ein römischer Hauslehrer.
Thusneldens Zofe.
Erster Gelehrter.
Zweiter Gelehrter.
Erster Bauer.
Zweiter Bauer.
Ein Bote des Wodan.

Römische Offiziere und Soldaten. — Anverwandte und Begleiter des Hermann. — Deutsche Turner und Sänger. — Festgenossen. — Festkomitee-Mitglieder. — Wirtshausgäste. — Deutsche aller Stämme. — Volk.

Zeit der Hermannschlacht.

Ort: Gegend des Teutoburger Waldes.

Erster Akt.

Erste Scene.

(Ländliche Gegend. — Teut als Großknecht Michel, liegt unter einem Baume und ſchläft.)

Stimme

(hinter der Scene).

Michel, wach' auf!

(Teut erwacht halb, gähnt, und legt ſich aufs andere Ohr, um weiter zu ſchlafen.)

Ein Bauer

(tritt auf).

Michel! Michel! — Schon wieder nicht zu erwecken! — Michel!

Ein zweiter Bauer

(des Weges kommend).

Was giebt's denn?

Erſter Bauer.

Der Michel ſchläft ſchon wieder.

Zweiter Bauer.

Euer Großknecht? Ein ſo wunderlicher Kerl, wie der, iſt mir noch nicht vorgekommen.

Erſter Bauer.

Arbeiten thut er wie ein Vieh — wenn er nicht ſchläft. Stark iſt er wie ein Bär, aber täppiſch wie ein kleines Kind.

Dabei voll wunderlicher Grillen und Träumereien. Von den subtilen und absonderlichen Sachen, die der Bursche träumt, habt ihr keinen Begriff. Ich versichere euch, Nachbar Kleinstaatl, ich wollt' ihn gerne schlafen lassen, wenn er nur nicht so dummes Zeug dabei träumte. So lang' er wacht, ist er für gewöhnlich ein leidlich guter Kerl, aber wenn er im Traum zu sprechen anfängt, so schwatzt er euch so gottverlass'nes, vermess'nes und gespreiztes Zeug, daß ihr gleich nach der Polizei rufen möchtet —

Buben

(kommen gelaufen, sehen Michel schlafen).

Hi, hi, der Michel schläft!

(Sie nehmen lange Grashalme, kitzeln ihn an der Nase und an den Fersen, und treiben andern Schabernack mit ihm, ohne daß er erwacht.)

Erster Bauer.

Ja freilich, mit dem Grashalm geht das nicht, da muß man mit dem Zaunpfahl kommen!

(Er reißt einen Zaunpfahl aus, schiebt ihn Michel wie einen Hebebaum unter und schüttelt ihn so.)

Teut

(im Traume sprechend).

O wie so sanft, Goldwolke, wiegst du mich!

Erster Bauer

(erzürnt den Zaunpfahl wegwerfend).

Kreuzmillionen-Donnerwetter! Jetzt nimmt der Kerl den Zaunpfahl für ein goldenes Wölklein! Wem soll da nicht die Geduld reißen?

Zweiter Bauer.

Es ist schon wahr, ein so wunderlicher Kerl wie der Michel ist noch nicht dagewesen. Schnarchen thut er wie ein Schwein, und träumen thut er dabei wie ein Paradiesvogel.

Erster Bauer

(Michel ins Ohr schreiend).

Michel! dummes Vieh!

Teut

(halb erwachend).

Noch einmal, Odins Rabe, rufſt du mich?

Erſter Bauer.

Ich bin nicht Odins Rabe, ich bin der Großbauer Georg Bundestag, dein Dienſtgeber und Herr.

Teut

(ſich mit halbem Leibe emporrichtend und den Bauer anblickend).

Gewiß, mein Freund, du — du biſt Odins Rabe nicht — du nicht! Jedoch im Traum hat er zu mir geſprochen.

Erſter Bauer.

Na freilich, und derweil du mit dem Raben Odins ſchwätzeſt, verſäumſt du dein ganzes Tagewerk daheim. — Na, und was ſagt er denn, der Rab'?

Teut.

Er ſagt, daß bald der Tag nun wieder kommt,
Wo ich zurück den Lichtweg Walhalls wand're,
Und trinke Meth mit meinen Heldenbrüdern —

Erſter Bauer.

Was Teufel, du biſt in Walhall daheim? Ja, du Einfaltspinſel, was fällt dir hernach denn ein, dich bei den Bauern dahier zu verdingen?

Teut.

Uralte Sühne, Freund, mir auferlegt:
So oft herum iſt ein Jahrtauſend neu,
Muß ich verlaſſen Walhalls lichten Saal
Und niederſteigen, unerkannt und ſchlicht,
Und unter meinem Volke lebend wandern,
Sein Treiben ſchau'n und teilen ſeine Not —

Erſter Bauer.

Wer iſt denn dein „Volk", und wer willſt denn du
ſelber ſein, du verwünſchter Schelm?

Teut

(die beiden Bauern an den Händen faſſend und nach vorne führend).

Teut bin ich, Teut, ihr Männer, Teut, der Held,
Der eurer Väter Stamm aus Aſia
Herüber einſt in grauer Zeit geführt! —
Auf jenem Wanderzug in Aſia
Geſchah's, daß ich verbrach, weh mir, verbrach,
Was ich nun ſo noch lange ſühnen muß —

Erſter Bauer.

Ja, was verbrachſt du denn eigentlich, Michel?

Teut.

Vernehmt! — Auf jenem großen Wanderzug
Vom Kaukaſus in's deutſche Waldgebiet
Iſt in Verluſt geraten ein Packet —

Die beiden Bauern.

Packet —?

Teut.

Packet — ein wichtiges Packet —
Durch meine Schuld — Fahrläſſigkeit ja war's,
Daß ich's zur anderen Bagage warf,
Nicht legte unter meines Hauptes Pfühl —

Erſter Bauer.

War vermutlich der Zehrpfennig drin, das Reiſegeld?

Teut.

Hört mich, ihr Männer! Wißt, in dem Packet,
Das unglückſelig in Verluſt geriet
Auf jenem erſten Wanderzug, befand ſich . . .

Die beiden Bauern.

Nun was?

Teut.

Befand sich der politische Verstand
Des deutschen Volkes — —

Erster Bauer.

Nun wird's mir zu toll. Schau, Michel, du hast sonst wenigstens im Wachen halbwegs vernünftig geredet, und nur im Traum verwegenes Zeug geschwatzt. Jetzt treibst du mir's zu bunt. Da hast du deinen Lohn für vierzehn Tage. Geh' mit Gott! einen verrückten Menschen kann ich auf meinem Hofe nicht brauchen.

Teut

(wirft ihm das Geld vor die Füße; der Bauer liest es auf und steckt es wieder ein).

Ich dank' euch. Wie mir Odins Rabe kündet,
Bereitet im Germanenvolk soeben
Ein Großes sich im stillen langsam vor.
Abwerf' ich diese schnöde Knechtsgestalt;
Als Genius will ich herunterschweben
Dort, wo die Meinen zahlreich sich versammeln,
Beratend ihre Not und ihr Geschick.
Erwecken will ich ihnen das Gefühl
Von dem, was ihnen fehlt — und fehlen muß,
Seit unglückselig „in Verlust" geriet,
Was nimmermehr „zustande ward gebracht" —
Vielleicht, daß es vereinter Kraft gelingt,
Den finster'n Mächten wieder abzuringen,
Was uns so früh geraubt ihr dunkler Neid.
Im ganzen Orient und Occident
Ward angeschlagen, ward mit Riesenlettern
In jeder größer'n Zeitung inseriert,
Selbst austrompetet an den Straßenecken
In Nord und Süd: „Verlorenes Packet!"

Umsonst — — und was des Unheils Gipfel, traun!
Verschollen ist im deutschen Volk die Sache:
Was ihnen fehlt, sie wissen es nicht mehr.
Nur hie und da ein hundertjähr'ger Greis,
Schon halb verklärt, lallt still und dumpf ins Ohr
Der Enkel, die auf seinen Knieen reiten,
Das Wort „Packet — verlorenes Packet" —
Lehnt sich zurück und stirbt, indes die Enkel
Auf seinen Knieen kindisch weiter spielen. —
So ist's. Ich geh'. Ihr Männer, lebet wohl!

(Geht ab.)

Erster Bauer.

Was sagt ihr dazu, Nachbar Kleinstaatl?

Zweiter Bauer.

Ein so wunderlicher Mensch, wie dieser Michel, ist noch nicht dagewesen.

(Beide ab.)

Zweite Scene.

(Lager des Varus. — Zelte, Lager- und Kriegsgerät — wobei, den Charakter der Komödie andeutend, sich Antikes und Modernes in barocker Mischung zeigt. Eine Gruppe von Centurionen im Vordergrunde Würfel spielend. Soldaten, teils müßig, teils beschäftigt. In einer Ecke des Hintergrundes Hermann, der Cheruskerfürst, mit drei Gefährten. Sie sitzen um eine Trommel, große Pfeifen im Munde, gewaltige Bierkrüge vor sich, und spielen Karten. — Der Gruppe von Hauptleuten im Vordergrunde nähert sich ein Centurio, der das Sacktuch an seine rechte Backe drückt.)

Erster Centurio.

Alle Wetter, Lentius, schmerzen dich die Zähne schon wieder?

Lentius

(zeigt seine geschwollene Backe, die Centurionen lachen).

Hol' mich der Teufel, das hat man von dieser verfluchten germanischen Sumpfluft! Man wird die Zahnschmerzen, das Gliederreißen, die erfrorenen Füße und Hände das ganze Jahr nicht los.

Zweiter Centurio

(ihn auf die Schulter klopfend).

Das heißt ein römischer Kriegsmann sein. Auf den Glutfeldern Asiens wird einem das Hirn im Haupte gebraten, und dann steckt man zur Abwechselung wieder ein paar Jahre fröstelnd in den germanischen Sümpfen —

Dritter Centurio

(ein kleines, aber lebhaft von einem Bein aufs andere springendes Männchen).

Donner und Doria! Das Winseln kann ich nicht leiden. Was? ein Römer, der sich schert um Gliederreißen und Zahnweh?

Zweiter Centurio

(zieht ihm ein großes Stück Baumwolle aus den Ohren).

Ei, du schneidiger Kriegsmann — ist das nicht Baumwolle, was du dir in die Ohren gesteckt hast?

(Alle lachen.)

Vierter Centurio.

Braucht sich keiner zu schämen. Varus selber hat das Zipperlein.

Fünfter Centurio.

Das hätte er in Rom auch bekommen, nur aus anderen Ursachen.

Ein Kriegsoberster

(im Vorbeigehen sich in das Gespräch mischend).

Meine Herren! Wir Leute von der lateinischen Rasse haben nun einmal unsre Mission. Wir sind willenlose Strahlen, welche die Sonne Rom in die Welt sendet. Ohne uns bleiben die Völker begraben in Frost und Nacht —

(Geht vorüber.)

Dritter Centurio.

Sehr schön. Aber an dem dummen Deutschen ist unsere Mühe verloren. Ein Bär mit Taubenflügeln. Er lernt tanzen, ja, aber es bleibt ein Bärentanz.

Vierter Centurio.

Was thut's? Wenn er nur die Steuern und Tribute zahlt!

Zweiter Centurio.

Wär' nur das langweilige Garnisonsleben in den deutschen Nestern nicht!

Sechster Centurio.

Je nun, die Weiber wenigstens sind im allgemeinen nicht übel —

Fünfter Centurio.

Im einzelnen, willst du sagen. Fräulein Loreley, die Sängerin, die in den Soireen bei Varus manchmal singt, ist ein appetitlich Frauenzimmer —

Dritter Centurio.

Das auch dem Varus selber nicht mißfällt. Er denkt ihr, wie ich höre, zu einem Engagement auf der italienischen Bühne zu verhelfen. Sie will deswegen auch ihren deutschen Namen Loreley in Laurelia oder so etwas dergleichen verwandeln. — Der Feldherr!

(Varus tritt ein, alles erhebt sich und wendet sich nach ihm; nur Hermann und seine Gefährten spielen und zechen apathisch weiter.)

Varus.

Platzkommandant Vitellius! Sind die Rapporte eingelaufen?

Vitellius.

Ja wohl, Feldherr! Hier ist unser braver Spürer Trollius in Person —

(Stellt ihn vor.)

Varus

(zu Trollius).

Wie ist die Stimmung im Lande?

Trollius.

Feldherr, man räsonniert —

Varus.

Beim Glase Bier? Ich kenne das. Ist ihre Art. Sollen schwatzen. Je mehr Worte, desto weniger Gefahr.

Vitellius.

Auch die Journale führen zum Teil eine vermessene Sprache. Der „Detmolder Anzeiger", der „Bote von der Elbe", der „Rheinbote", der „Donaubote", alle bis zum „Drauboten" und „Sauboten" hinunter gefallen sich in gehässigen Anspielungen und Ausfällen gegen die sogenannten „Unterdrücker", die „Fremden" —

Varus.

Da ist leicht geholfen. Ich werde die Verfügung treffen, daß diese Blätter auf Rechnung des römischen Gouvernements angekauft werden. Im übrigen ist die Sache nicht von Belang. Ich weiß, daß wir der Deutschen im ganzen völlig sicher sind, und daß wir bei vielen Stämmen sogar auf entschiedene Sympathien zählen dürfen. Mein Geheimschreiber Hugonius Victor hat soeben ein süperbes Manifest ausgearbeitet, das seine Wirkung auf die Deutschen nicht verfehlen wird.

Ein Bote

(tritt ein).

Ein Telegramm aus Rom!

Varus

(erbricht und liest es — seine Stirn runzelt sich ein wenig — eine gewisse Erregtheit ist merkbar in der Art, wie er das Papier wieder faltet — leise für sich).

Wie? Nicht weit genug? —

(sich zu den Hauptleuten wendend).

Meine Herren, wir werden aufbrechen müssen — noch heute. — Wo ist der Cheruskerfürst? Den brauch' ich heute vor allen —

Vitellius

(heimlich auf Hermann deutend).

Lungert so eigen herum im Römerlager mit seinen Strolchen. Ich trau' ihm nicht. Ein einsilbiger Schleicher —

Ein anderer Kriegsoberster.

Ist zu dumm, uns zu betrügen —

Vitellius.

Seine Leute sehen aus wie Raubgesindel —

Der Kriegsoberste.

Philister sind's in der Bärenhaut.

Varus.

Scheltet mir das Völkchen nicht. Der Deutsche ist stark wie ein Ochs, geduldig wie ein Esel, treu wie ein Hund. — Cheruskerfürst!

Hermann

(erhebt sich und tritt langsam vor Varus).

Varus.

Seid ihr wohl vertraut, wackerer Bundesgenoss', mit allen Wegen und Stegen im Teutoburger Wald?

Hermann.

Sehr wohl.

Varus.

Ich rechne diesmal auf euch und eure Cherusker in doppelter Eigenschaft: als Kampfgenossen und Wegweiser.

Hermann.

Sehr wohl.

Varus.

Wir brechen heute noch auf.

Hermann.

Sehr wohl.

(Kehrt auf seinen Platz zurück.)

Varus

(zum Quästor).

Quästor, sind wir gerüstet?

Quästor.

Bis auf den letzten Gamaschenknopf.

(Varus ab.)

Ein Centurio

(zu den anderen).

Habt ihr gesehen, wie vorhin Varus die neue Depesche mit den Fingern zerknitterte? Dem Augustus in Rom geht's zu langsam. Er möchte, daß wir schon in Sibirien stünden, um seinen glorreichen Namen in den Schnee des äußersten Nordens zu pissen —

Die anderen

(den Finger auf den Mund legend).

Pst!

(Alle ab.)

Hermann

(erhebt sich, geht sinnend nach vorne, und winkt seine drei Gefährten zu sich).

Unsere Leute sollen das Riemzeug putzen und zum Aufsitzen bereit sein —

Einer der Begleiter.

Was geschieht?

Hermann.

Was ich befehle.

(Die drei Begleiter salutieren, klopfen ihre Pfeifen aus und folgen ihm.)

Dritte Scene.

Schenke mit gartenähnlichem Raume davor, in welchem viele Gasttische und Bänke unter Bäumen aufgestellt sind. Etwas abseits ein Brunnen. Beim Aufziehen des Vorhangs ertönt eine lustige Musik von Flöte und Geige (oder Harfe), zu deren Klängen römische Soldaten mit Mägden, die zum Brunnen gekommen sind, um Wasser zu holen, eine Art von alemannischem Schleifer (Ländler) tanzen, wobei sie die Ungeschicktheit des Ausländers zur Schau tragen.

Die Soldaten.

Evoë! — J—u—hé! das ist lustik!

(Die Mägde lachen. Nach dem Aufhören der Musik und des Tanzes ziehen die Soldaten die Mägde einzeln zu sich auf ihre Sitze an den Gasttischen und schäkern mit denselben. Einzelne Mägde gehen zum Brunnen, um sich mit ihren gefüllten Wassergefäßen zu entfernen. Die Soldaten helfen ihnen die Gefäße auf den Kopf nehmen.)

Ein Soldat.

Puella, gieb mir ein basium! —

Magd.

Was ist denn das?

Soldat.

Das ist das.

(Küßt sie.)

Magd.

Gebt Ruh'. Mein Wasserschaff läuft über — ich muß fort —

Soldat.

Wasserschaff? was ist das? Verstehe nikt —

Magd.

Na, das Wasserschaff —

Soldat.

Schaff — Schaff — aha! scapha —

Magd.

Dort steht's beim Brunnen.

Soldat.

Trink nochmal, puella, und gieb mir noch ein basium —

Magd.

Ich seh' g'rad, dort sitzt mein Schatz, der Blasius — er schaut schon herüber —

Soldat.

Der Blasius? Ist das dein — dein sponsus?

Magd.

Ja, ja, mein G'spons. B'hüt' Gott!

Sie eilt zum Brunnen, nimmt ihr Gefäß auf den Kopf, und geht dann nach dem Hintergrunde, sich dem Blasius nähernd, dem sie die Hand reichen will. Dieser giebt ihr eine Ohrfeige und wendet sich zornig von ihr ab.)

(Einige Soldaten machen sich an die schmucke Schenkin, die ihnen den Wein vorsetzt.)

Ein Soldat.

(ihr die Wange streichelnd).

Wie heißt du, formosa virgo?

Die Schenkin.

Nani heiß ich.

Der Soldat.

Nana? Was? Du bist so groß, und sie heiß Dich ein Zwerg?

Der Wirt

(sich ins Gespräch mischend).

Die ist weit her, meine Herren! Ein Tirolermädl. Aus Finstermünz. Die kann schöne Jodler!

Soldaten.

Odler? Was ist das?

Schenkin.

Na, a Gsangl is' s halt!

Ein Soldat

(nachsinnend).

Odler — Odler — aha! Od — Od ik verstehe — das ist eine deutsche Ode — wie bei uns die Oden des Horatius Flaccus — Nana, sink uns eine deutsche Ode.

Schenkin

(singt).

Daß's im Wald finster is,
Machen die Bam,
Und daß mi mei Schatz nit mag,
Das glaub' i kam —

Soldaten.

J—u—hé! Das ist lustik! Wir wollen das auck lernen! Puella, sak, wie ist das?

Schenkin.

Daß's im Walde finster is —

Soldaten.

tassim — valde — finstaris —

Schenkin.

Machen die Bam —

Soldaten.

machendi — pam — pam — poma! evoë!
J—u—hé! das ist lustik! musika!

(Die Musik beginnt noch einmal, sie spielt die Weise des gesungenen Schnadahüpfels, die Soldaten tanzen mit den Dirnen, und machen dabei komische Versuche, obige Strophe zu wiederholen.)

Trollius

(kommt geschlichen — Kostüm des modernen „Raderers").

Ei sieh', ei sieh', unser miles gregarius macht sich wieder recht familiär! Steht Profoßenarrest darauf. Werd's melden.

(Zieht seine Notiztafel heraus. Die Soldaten brechen bei der Annäherung des Trollius mit bedeutungsvollen Blicken und Gebärden den Tanz ab, drücken sich beiseite und verlieren sich allmählich.)

Trollius

(an einem Tische Platz nehmend).

Vorläufig noch wenig Leute. Thut nichts. — Wirt! eine Flasche vom besten!

(Der Schulmeister Bacherl und ein Nachtwächter treten im Gespräch auf — beide in dem Kostüm, durch welches man heutzutage die Typen des Schulmeisters und des Nachtwächters zu karikieren pflegt.)

Nachtwächter.

Herr Schulmeister! Nachtwächteramt ist kein Faulpelz, und Schulmeisteramt kein Possenspiel, und ich meine, der Nachtwächter soll bei Tag, der Schulmeister bei Nacht sein bescheidenes Teil Ruhe mit Dank gegen den grundgütigen Schöpfer genießen. Ihr aber, Herr Schulmeister, wenn ich nächtens am Fenster eurer Stube vorübergehe, so seh' ich euch im Gemach hin- und herlaufen, an den Nägeln kauen, Gänsekiele zerbeißen, und große Papierbogen beschreiben, zwei große dicke Bücher immer neben euch.

Bacherl.

Das „Allgemeine teutsche Reimlexikon" — Leipzig bei Brockhaus! — Braver teutscher Mann, was ihr da sagt, ich thu's zu meines teutschen Volkes Ehr'! — Glaub's im übrigen, daß euch, wenn ihr so vorübergeht, der Mund wässert — glaub's, daß ihr nicht recht fürbaß kommt — glaub's, daß es euch wurmt, von sothaner stiller, frischer Bardenarbeit gar nichts zu haben und zu hören! — Nachtwächter!

(faßt ihn am Rockknopf und zieht ihn zu sich auf die Bank nieder, zufällig in der Nähe des Trollius.)

Nachtwächter! Geht ihr nachts wieder an meiner Stube vorüber, so thut, was ihr nicht lassen könnt; tretet ein, oder klopfet an, und ich komme heraus und geleite euch, und deklamier' euch vor —

Nachtwächter.

Geht nicht, Herr Schulmeister! Denn seht, wenn ich was lese oder lesen höre so fallen mir gleich die Augen zu,

und ein Nachtwächter muß in der Nacht die Augen offen behalten —

Bacherl.

So will ich euch bei Tage vorlesen!

(zieht ein Manuskript aus der Tasche.)

Hört! —

Nachtwächter.

Geht auch nicht, Herr Schulmeister! Mein Kopf ist schwach — habe heut' noch kein Tröpflein Stärkung im Leibe.

Heda, Leute, ein Gläslein Bittern!

Bacherl.

Ein ditto Gläslein mir, Herr Wirt!

(Das Verlangte wird gebracht. Der Nachwächter leert sein Gläschen mit einem Zuge und fängt gleich an zu nicken.)

Bacherl.

Jetzt will ich euch vorlesen, Nachtwächter!

(zieht ein Manuskript heraus.)

„Ode auf einen teutschen Helden. Heil dir, Heil dir, du Teutschester der Teutschen" — — Alle Wetter, Nachtwächter, ihr schlaft ja schon!

(Dem Nachtwächter ist inzwischen das Haupt auf die Brust herabgesunken und er schnarcht vernehmlich.)

Bacherl

(mit Indignation sein Manuskript wieder einsteckend).

Schwacher, verkommener Greis!

(Er bemerkt Trollius.)

Da sitzt ein Herr aus dem Römerlager — kenn' ihn — spricht die germanische Mundart —

(höflich grüßend)

Wack'rer italischer Mann! Ihr zürnt doch nicht zweien teutschen Männern, daß sie sich da so in eurer Nähe niedergelassen —

(rückt ihm näher.)

Herr Trollius, so ich mich nicht täusche? Ich bin der Schulmeister und Barde Bacherl. Das hier ist der Nachtwächter des Orts, dermalen schlafend —

Trollius
(mit Phlegma).

Ein Barde seid ihr? Was ist denn das?

Bacherl
(hastig ein Manuskript hervorziehend).

Hört zu, edler italischer Mann, und ihr werdet sehen, was ein teutscher Barde ist!

Trollius.

Hab' nicht die Zeit. Laßt's gut sein.

Bacherl.

Ein deutscher Barde ist ein deutscher Mann oder Jüngling, welcher Verse machet, so viel man will, für alle Fälle —

Trollius.

Habt ihr Deutschen denn auch eine Poesie? Eure Sprache ist ja zu rauh, zu barbarisch —

Bacherl.

Poesie genug, sag' ich euch, seit das „Allgemeine teutsche Reimlexikon", Leipzig, Brockhaus, in zwei Bänden herausgekommen ist — wozu jetzunder aber noch überdies die sogenannten „Stabreime" aufgebracht worden sind durch herumziehendes Volk —

Trollius.

Stabreime? Was ist denn das?

Bacherl.

Nun, wenn ich zum Exempel sage: „Frische Fische frißt Fischer Fritz" — das ist ein Stabreim. Auch eure latei-

nischen Metra sind uns ein Kinderspiel. Wir machen z. B. Hexameter, daß es nur so kracht.

(Zieht ein Papier hervor und liest skandierend:)

„Dort auf | breitäst'gem | Fichtenstamm | sitzt das | eichene | Kätzlein —

„Eichenes Kätzlein" sag' ich, weil nämlich das Eichkätzchen als solches in diesen Hexametervers durchaus nicht hinein will. —

Trollius.

Glaub's gern. Ist ihm nicht zu verdenken.

(für sich).

Habe den Narren lang genug schwatzen lassen; will nun seh'n, was für meinen Zweck bei ihm herauszuholen ist. Euer Wohl, Schulmeister!

Bacherl.

(anstoßend).

Hoch, edler italischer Mann!

Trollius.

Ich bin deutscher Korrespondent für etliche römische Blätter — werde eurer nicht vergessen, wenn ich über den Zustand der neuesten Litteratur in Deutschland . . .

Bacherl

(entzückt).

Edler, großmütiger Römer!

(Der Garten hat sich inzwischen immer mehr mit Gästen gefüllt.)

Trollius.

Das strömt ja nur so zu — die Leute sehen alle recht fröhlich und zufrieden aus; man merkt nicht, daß ihnen die Fremden im Lande unangenehm wären —

Bacherl.

Hm, ja, ja freilich, freilich. —

Trollius
(vertraulich).

Wir wissen aber doch im Lager ganz bestimmt, daß es Leute giebt, die heimliche Versammlungen halten —

Bacherl
(höchst verwundert).

Ach du mein Gott — wißt ihr's? wißt ihr das?

Trollius.
(noch vertraulicher.)

Wir wissen genau, wann die letzte stattgefunden. —

Bacherl.

Ach du mein Gott — die vom Sankt Medardus-Tag?

Trollius.

Die vom Sankt Medardus-Tag.

Bacherl.

Die auf der Bärenwies'?

Trollius.

Die auf der Bärenwies'.
(leise und geheimnisvoll.)

Wir kennen sogar den Namen des Aufwieglers, der diese Versammlung einberufen hat. —

Bacherl.

Ach du mein Gott — armer, armer Ratzelmeier!

Trollius.

Ja, das hat er jetzt davon, der Ratzelmeier!
(Zieht die Notiztafel heraus und notiert sich den Namen).

Schulmeister, wenn ihr mit eurem poetischen Talent in Rom lebtet, so hätte der Kaiser Augustus, der alle guten

Köpfe beschützt, euch längst an seinen Hof gezogen und euch mit Gnaden überhäuft. —

Bacherl.

Großherziger, erhabener Monarch!

Trollius.

Wie denkt denn ihr als Deutscher im Politischen?

Bacherl

(von ängstlicher Verlegenheit befallen, trinkt, überschluckt sich, verfällt in einen endlosen Hustenkrampf und spricht zuletzt, von beständigem Husten unterbrochen).

Edler, italischer Mann — ihr seid mir — der Branntwein wollt' ich sagen — in die unrechte — unrechte Kehle —

(Hustet heftig weiter.)

(Drei jüngere Centurionen von insolentem Aussehen kommen des Weges.)

Erster Centurio

(den Zwicker auf die Nase rückend und den Blick über die Menge schweifen lassend).

Mehercle! Dies deutsche Pfahlbürgertum bei seinem Bier ist göttlich!

Zweiter Centurio

(ebenfalls das Augenglas zurechtrückend).

Bei Isis und Osiris, das ist es!

Dritter Centurio

(desgleichen).

Köstlich, diese vulgären Gesichter!

Erster Centurio.

Diese ungeschlachten Gestalten!

Zweiter Centurio.

Welche Rasse!

Dritter Centurio.

Diese Tabakpfeifen —

Erster Centurio.

Und diese Bierhumpen! Setzen wir uns. Ist ein Spaß, so gut wie ein anderer.

Zweiter Centurio.

Lüstet dich nach deutschem Krätzer, oder abscheulichem Gerstengebräu?

Dritter Centurio.

Man muß alles versuchen.

(Sie setzen sich.)

Heda, Bursch!

(Kellner nähert sich devot.)

Sag' mal, Mensch, was habt ihr in Küche und Keller?

Kellner.

Vielleicht ein Stückchen Bärenschinken gefällig?

Dritter Centurio.

Hu! — Was? keine gebratenen Sauzitzen? keine Nachtigallzungen? keine Muränen?

Kellner

(immer demütig).

Nicht vorrätig, meine Herren! Büffel-Koteletten, wenn's gefällig — Wisentbraten — Holzäpfeltorte —

Dritter Centurio.

Ha ha ha! — Nun, du flachshaariger Ganymed,

(ihn auf die Schulter klopfend.)

bring' uns mal ein bischen Rabenbraten mit ein paar Gläsern guten Weinessig —

Kellner

(wie oben).

Haben wir nicht, meine Herren —

Dritter Centurio.

Nicht? Na, so kredenz' uns drei Becher von eurem göttlichen deutschen Gesöff, Bier geheißen!

(Kellner entfernt sich, das Verlangte zu bringen.)

Erster Centurio.

Dies verblüffte Gesicht des Dummkopfs — unvergleichlich!

Zweiter Centurio.

Ein reizender Kerl, bei Isis und Osiris!

(Eine Gesellschaft junger Leute, Sänger und Turner, kommt singend und nimmt an einem Tische des Vordergrundes Platz.)

Einer von ihnen

(sich den Schweiß trocknend).

Richtiger Turnerweg das, über den felszackigen Gaisberg herüber! — Herr Wirt, einen Eimer! — Keine Gläslein, bitt' ich! Her mit euren größten Steinkrügen und Humpen! Wir haben einen Turner- und Sängerdurst zu vertilgen!

Sänger und Turner

(heben, während das Getränk gebracht wird, verschiedenes zu singen an, etwa „Wohlauf, noch getrunken" — oder „Steh' ich in finst'rer Mitternacht —).

Erster Centurio.

Was ist das für Singsang?

Zweiter Centurio.

Deutsche Trinklieder —

Erster Centurio.

Trinklieder? So? ich meinte, es ist einer gestorben und sie heulen ihm den Grabgesang —

(Die Centurionen lachen.)

Erster Turner.

(zu seinen Gefährten mit einem Blick auf die Centurionen und einer Grimasse).

Ohe, in diesem Wirtshaus ist Ungeziefer —

Zweiter Turner.

Was hat denn das welsche Pack da zu thun?

Dritter Turner.

Schauen so keck und spöttisch um sich, daß man ihnen gleich eins über die Fresse hauen möchte —

Vierter Turner.

Singen wir das „deutsche Vaterland", damit sich die Kerle blauschwarz ärgern!

(Sie singen im Chorus eine Strophe des „deutschen Vaterland"; das Publikum applaudiert.)

Erster Centurio.

Was will dieser Trupp Waldesel mit seinem wüsten Geschrei?

Ein italienischer Wurst- und Südfrüchteverkäufer

(geht zwischen den Gästen umher).

Römische Feigen, meine Erren! Pomeranzen aus Palermo! Gute Salami, vortreffliche Salami! Kauf Sie, meine Erren! Südfrüchte, meine Erren!

Ein Turner.

Geh' zum Teufel, welscher Gaudieb, mit deinen Südfrüchten!

Ein anderer.

Die haben wir ohnehin. Unsere Kartoffeln sind auch Siedfrüchte . . .

Ein Dritter.

Mach', daß du fortkommst mit deinem welschen Geschleck — wir sind deutsche Männer und wollen nichts davon wissen.

Südfrüchteverkäufer.

Ei, so fresse sie Eichel, welches wächst in deutsche Wälder —

Vierter Turner.

Was, du transalpinischer Lotterbube? Werft ihm seine Pomeranzen und Nüsse an den Kopf! Die deutschen Kopfnüsse, Kerl, sind noch härter als deine welschen!

Fünfter Turner.

Hängt ihn auf an seiner längsten Wurst!

(Man bemächtigt sich seines Vorrates, bewirft ihn damit, und jagt ihn so in die Flucht. Bacherl liest von den zu Boden gefallenen Eßwaren so viel auf, als er kann und füllt damit seine Taschen.)

Erster Centurio.

Welche Heldenthat! Die ganze Meute gegen den einen —

Erster Turner.

Wie die drei römischen Gelbschnäbel sich ärgern! —

(hebt sein Glas.)

Es lebe jeder brave deutsche Mann, und — pereant gewisse Leute!

Chorus.

Pereant!

Erster Centurio.

Wollen die Strolche an uns? Wir fürchten uns nicht. Nur ihr Tabaksqualm fängt an unerträglich zu werden.

Zweiter Centurio.

Es ist auch hohe Zeit. In etlichen Stunden wird marschiert.

(Den Kellner rufend.)

He da, Mensch! Dein Trank wird uns die Magenhaut durchfressen. Verlangst du dafür noch Bezahlung?

Kellner

(devot).

Vier Pfennige das Glas.

Zweiter Centurio

(das Geld hinwerfend).

Mehr als zu viel für eine Laxanz!

Erster Turner

(nochmals sein Glas hebend).

Es lebe jeder brave deutsche Mann, und — pereant gewisse Leute! —

Allgemeiner Chorus

(während die Centurionen abgehen).

Pereant!

Erster Turner.

Die sind wir los!

Volk.

Bravo!

(Händeklatschen.)

Erster Turner

(verbeugt sich gegen das Volk, wie um zu danken. Nach einigen Augenblicken, während welcher das Händeklatschen fortgedauert hat).

Meine Herren! Ein Wort! —

(Stille.)

Wir sind unter uns. Und da wir dies sind — und da ich patriotische Männer hier beisammen sehe — und da volkstümliche Maueranschläge von den Behörden heruntergerissen zu werden pflegen — so ergreife ich die Gelegenheit, eine mündliche Mitteilung an alle Deutschgesinnten zu machen —

Volk.

Hört! Hört!

Erster Turner

(steigt auf einen Stuhl).

Meine Herren! Im Namen des betreffenden Komitees, dem ich selbst auch anzugehören die Ehre habe, gebe ich hiermit bekannt, daß morgen, den 22. dieses, ein schönes und

erhebendes Nationalfest gefeiert werden soll. Es gilt das Andenken keines Geringeren zu erneuern, als das unseres verewigten Teut, der nun gerade seit so und so viel tausend Jahren tot ist. Alle deutschen Männer sind geladen, bei dem Feste sich einzufinden. Männer aus allen deutschen Gauen, Vertreter aller deutschen Stämme, von der Eider bis zur Leitha hinunter, werden erscheinen. Ein allgemeines deutsches Schützenfest ist mit der Feier verbunden. Zum Schluß wird eine Sammlung für ein würdiges Teut-Denkmal eröffnet. Abgehalten wird das ganze schöne Fest im Verborgenen, auf der abgelegenen Bitterwurzwiese im Teutoburger Wald, damit die Römer nichts merken. Es lebe Teut!

(steigt vom Stuhle herunter.)

Volk.

Hoch Teut!

Einer aus der Menge

(zu Bacherl).

Vaterländischer Barde Bacherl, werdet ihr nicht den Prolog für das Teut-Fest schreiben?

Bacherl

(zieht ein Papier aus der Tasche).

Ist schon fertig.

(Trollius notiert sich etwas in seine Schreibtafel.)

Erster Turner

(ihn bemerkend).

Alle Teufel, da ist ein verdächtiger Kerl, der sich heimlich Notate in seine Schreibtafel macht —

(Er nimmt Trollius bei den Ohren, die Menge drängt sich herbei: „Ein Spion, ein Spion!")

Trollius.

Ich bin Korrespondent mehrerer römischer Blätter, und liefere dem Tacitus Material für seine Germania —

Einer aus der Menge
(giebt ihm einen Tritt in die Hinterseite).
Da hast du Material — liefer's ab!

Ein anderer.
Ich kenne den Kerl — 's ist der geheime Polizist Trollius — der Galgenstrick ist im übrigen gar kein Römer, heißt eigentlich Troll, und ist nur als wandernder Schneidergeselle aus Schwaben in seiner Jugend nach Rom gekommen —

Ein Dritter
(hebt an zu singen).
„Hamer, hamer, hamer dich amol —

Die anderen
(einfallend).
Mit dei'm verschlissene Kamisol,
Du schlechter Kerl!"

Chorus.
Trolle dich, Trollius,
Troll' dich von hinnen,
Schneidergeselle,
Korrespondente,
Topfgucker, Spürnas',
Grasaff', Spion!
Trolle dich, Trollius,
Troll' dich hinweg!
(Man ergreift den Spieß des noch immer schlafenden Nachtwächters und treibt den Trollius damit fort.)

Erster Turner
(neuerdings einen Stuhl besteigend).
Bitte um Ruhe! — Meine Herren! Da infolge der Anwesenheit des Spions unser Zusammenkunftsort leider den Römern bekannt werden würde, so erkläre ich im Namen

des Komitees, daß die Teutfeier nicht auf der Bitterwurzwiese, sondern an einem noch abgeleg'neren Orte, der großen Elendhalde, am anderen Ende des Teutoburger Waldes, wird abgehalten werden.

Volk.

Bravo!

Erster Turner.

Und müßten wir ins letzte Mauseloch kriechen, meine Herren, feiern wollen wir unsern altehrwürdigen, erhabenen Teut mit Reden, mit Gesang, mit Büchsengeknall und einem vergnüglichen Zweckessen —

(In diesem Augenblicke hört man ein Rauschen in der Luft, und man erblickt plötzlich den Teut auf einem kleinen Wolkenwagen im entsprechenden Phantasiekostüm sich von oben herabsenkend. Alles blickt mit offenen Augen und offenem Munde verblüfft nach dem unbekannten Ankömmling.)

Teut.

Von Walhalls Höh'n, aus dem leuchtenden Saal,
Komm' ich nieder zu dir, voll Liebe die Brust,
Du mein edeles Volk — und in Kümmernis auch:
Denn ich sehe dich treu, voll redlicher Glut,
Doch umdämmerten Aug's, unsicheren Schritts,
Hinwandeln die Bahn — Zweckessen noch stets,
Festfeiergesang, reichströmender Trank —
O Volk, mein Volk, wann raffst du dich auf?
Vom klingenden Wort, wann schreitest du kühn
Zur erlösenden That? Wann legst um die Brust
Du die blitzende Wehr? wann —

Ein Mann

(mit Amtsmiene, plötzlich hervortretend, seine Hand ausstreckend, und Teut unterbrechend.)

Ehrenwerte Versammlung! Ich bin fürstlich-cheruskischer Polizeikommissär — Respektieren sie die heimischen Behörden und bereiten sie uns keine Verlegenheiten den fremden Machthabern gegenüber. Ich habe dieser improvisierten

kleinen Volksversammlung inkognito beigewohnt. Ich habe geschwiegen, so lang' das Gesprochene sich in den Grenzen einer gewissen Mäßigung bewegte. Der letzte Redner ist weitergegangen. Er hat von Thaten gesprochen, er hat zur Ergreifung der Waffen aufgefordert — er hat, mit einem Worte, den Aufruhr gepredigt —

(in die Koulisse rufend)

Wachmann Zaplicek!

(Zaplicek tritt vor)

Arretieren sie diesen Herrn!

Teut.

Ich bin ein Genius —

Kommissär.

Aber hier nicht zuständig. Wo sind ihre Papiere?

Teut.

Ich bin ein Halbgott —

Kommissär.

Die Polizei duldet keine Halbheiten nicht —

Einer aus der Menge.

Sie will, daß jeder ein ganzer Kerl ist, damit man ihm Fünfundzwanzig aufmessen kann —

Kommissär.

Wer erlaubt sich da hinter meinem Rücken zu murren und zu knurren?

Der Vorige.

Niemand! Es war nur der Magen des Barden Bacherl, was da geknurrt hat.

Kommissär.

Die Versammlung ist amtlich aufgelöst und hat sich sogleich zu zerstreuen.

(Zu Zaplicek)

Thun sie was ihres Amtes ist!

Teut.

Ich bin ein Geist —

Kommissär.

Die Polizei duldet keinen Geist —

Teut.

Und der Geist keine Polizei —

(Erreicht mit einem Schritte seinen Wolkenwagen, der ihn rasch entführt.)

Zaplicek.

Satraceni —

Volk

(lachend).

Vivat Zaplicek!

(Alle ab.)

Vierte Scene.

(Wohnstube im Hause des Hermann. Hermann im Schlafrock und Pantoffeln, eine Pelzkappe auf dem Kopfe, aus einer langen Pfeife rauchend, sitzt in einem großen Armstuhl an einem Tische, über eine Karte des Teutoburger Waldes gebeugt. Thusnelda, eine stattliche, etwas korpulente Dame, wird eben von ihrer Zofe frisiert. Die beiden kleinen Söhne Hermanns, Sigmar und Sigmund, haben Lateinstunde mit ihrem römischen Lehrer.

Sigmund.

Amo — amas — amat — amamus — amatis — amant.

Lehrer.

Gut! — Nun weiter im Texte.

Sigmund
(lieſt).
Hostis noctu serpens muros attigit.

Lehrer.
Was iſt serpens?

Sigmund.
Serpens iſt eine Schlange —

Lehrer.
Dummkopf! serpens iſt keine Schlange, serpens iſt ein Participium! Serpo, ich krieche! serpens, kriechend —
(Sigmar bohrt dem Lehrer hinter ſeinem Rücken Eſelsohren; dieſer merkt etwas davon.)
Acht geben, Sigmar! Repetieren Sie mir, was ich ſoeben geſagt! Eheu quid dixi?

Sigmar.
„Acht geben, Sigmar!" haben Sie geſagt.

Lehrer.
Spitzbube!

Thusnelda.
Sei artig, Sigmar!

Lehrer.
Mehercle, gnädigſte Fürſtin, ich muß geſtehen, ich habe mit Hochdero beiden Prinzlein meine liebe Not! Graviter vexor. Sigmund iſt beſchränkt, crassâ Minervâ, es will nichts rechtes in ſein deutſches caput quadratum hinein; und Sigmar iſt boshaft, ſteckt voller Liſten und Tücken — plenus malarum artium —

Thusnelda.
Pfui, Sigmar und Sigmund! Schämt ihr euch nicht? Nun hat man euch einen ausgezeichneten Pädagogen direkt aus Rom verſchrieben, damit ihr euch die römiſche Bildung

und die Sprache und den Accent und alles ordentlich aneignet, und ihr wisset das nicht zu schätzen, lernet nichts und seid noch überdies ungezogen. Schon gut, ihr werdet zeitlebens unwissende und rohe deutsche Klötze bleiben.

Lehrer.

In der That, es ist, als ob ihnen die Ohren ganz verklebt wären von hercynischem Harzpech, so unzugänglich sind sie für die principia der feinen römischen Bildung, ohne welche der Deutsche doch immer ein ungeleckter Waldbär bleibt.

Thusnelda.

So ist's! — Sigmar, du wirst hernach eine halbe Stunde auf Erbsen knieen, und du, Sigmund, wirst abends, statt über dem Eberbraten, über deiner nicht gelernten Lektion aufsitzen. Ohne die feine römische Bildung dürft ihr mir nicht bleiben. Nehmt euch euren älteren Bruder zum Muster, der, so jung er ist, doch schon in Rom gewesen, der als braver Kadett im römischen Heere dient, und dem der Urlaub, den er eben hat, schon immer zu lang wird, weil er lieber unter den Römern lebt, und weil er das rohe deutsche Wesen gar nicht mehr ausstehen kann.

(Hermann läßt ein eigentümliches Räuspern und Knurren vernehmen.)

Meine Kinder müssen gebildet werden —

(Spitzig und mit einem Blicke, welcher die Herrin im Hause verrät, zu Hermann.)

Bist du etwa nicht einverstanden? — Ist die römische Bildung nicht das nötigste und schönste für uns?

Hermann

(immerfort aus der langen Pfeife rauchend — mit Phlegma).

Es wird schon so sein.

Thusnelda.

Liegt es etwa nicht ganz besonders im Interesse der beiden Knaben, daß sie sich diese Bildung aneignen?

Hermann.

Möglicherweise kann sich das schon so verhalten.

Lehrer

(zum Fortgehen sich erhebend).

Also iterum et iterum, Sigmar und Sigmund! Entweder römisch gebildete feine Jünglinge, culti juvenes, die zu Rom am Kaiserhofe ihr Glück machen können, oder ein Leben als Wilde, velut ursi, in den deutschen Wäldern und Sümpfen —

Hermann

(gelassen).

Herr Curtius, oder vielmehr Herr Kurz, wie sie eigentlich heißen, denn es ist mir nicht unbekannt, daß, obgleich sie als „gebor'ner Römer" direkt aus Rom verschrieben worden, sie doch eigentlich eines ehrlichen deutschen Leinewebers Sohn aus Bielefeld sind. Ich weiß nicht, ob sie wirklich die ganze römische Bildung in sich gefressen haben. Ich sehe davon nichts; ich sehe bloß, daß sie ungeheuer keck und vorlaut sind in meinem Hause. — Wozu denn das, Herr Curtius? — Lassen sie das, Herr Curtius! — Adieu, Herr Curtius! —

(Der Lehrer verbeugt sich halb grimmig, halb verblüfft, küßt Thusnelden die Hand und geht ab. Sigmar und Sigmund springen fort.)

Thusnelda

(zieht ihr Tuch und trocknet sich die Thränen).

Du scheinst also zu glauben, es sei besser, daß unsere Söhne wild aufwachsen, als daß sie die feine römische Bildung sich aneignen?

Hermann.

Ich glaube gar nichts, liebes Kind! —

(Schlägt, in seine Karte vertieft, mit dem Gelenk des Zeigefingers kräftig auf eine Stelle derselben.)

Da! der Sumpf! — — —

Thusnelda
(zur Zofe).

Du kommſt heute wieder gar nicht zu ſtande — was zitterſt du ſo an den Händen? — Und wie blaß du wieder biſt! Was iſt's, Mädchen? Was fehlt dir?

Zofe
(bleibt ſtumm, ſeufzt und beginnt zu weinen).

Thusnelda.
Heraus damit — ich will's wiſſen!

Zofe
(ſtürzt ihr zu Füßen und umſchlingt weinend ihre Kniee).

Thusnelda
Unglückſelige, du biſt —

Zofe
(nickt zuſtimmend unter heftigem Schluchzen).

Thusnelda
Und wer —? — Ha, ich entſinne mich. — Wer war der Menſch, den ich ein paarmal in deiner Kammer getroffen? War's nicht der Unteroffizier Sempronius von der ſechsundzwanzigſten Legion?

Zofe
(weint noch ſtärker).

Thusnelda.
Arme Kreatur! — Geh'! — Und ſei mir nicht zu ängſtlich! Wir ſprechen noch von der Sache.
(Zofe ab.)

Hermann
(nach einer kleinen Pauſe).

Nelda!

Thusnelda.

Nun?

Hermann.

Thu' mir den Gefallen und ſchicke dies Frauenzimmer fort!

Thusnelda.

Warum?

Hermann.

Weil ich keine römiſchen Spione im Hauſe haben will.

Thusnelda.

Spione? Wieſo? Stehen wir nicht auf dem freundſchaftlichſten Fuße mit den Römern?

Hermann.

Ja wohl, liebes Kind — du haſt es wenigſtens immer ſo haben wollen —

Thusnelda.

Und will es noch. — Gertrude bleibt. —

Hermann
(immer mit Ruhe).

Weib, haſt du denn gar keinen Funken patriotiſchen Gefühls in dir?

Thusnelda.

Nein, du weißt, ich bin eine gebor'ne Frankfurterin!

Hermann
(zuckt die Achſeln).

Thumelicus
(in Kadettenuniform, gelangweilt hereintretend).

Mama, gieb mir Geld —

Thusnelda

(ihm die Wange streichelnd).

Schon wieder?

Thumelicus.

Was soll ich thun? Ich langweile mich. Allen Katzen im Hause hab' ich die Schwänze schon abgeschnitten. Man langweilt sich entsetzlich in Deutschland. Dies Deutschland ist ein Schweineland.

Hermann

(aufstehend, auf Thumelicus zugehend, in sehr gelassenem Tone).

Was ist Deutschland?

Thumelicus.

Ein Schweineland. Nichts als Eicheln.

Hermann

(giebt ihm eine Ohrfeige).

Da hast du eine Feige, wenn dir die Eicheln nicht munden.

(Thusnelda erhebt sich zornig und tritt auf Hermann zu; dieser fährt gelassen fort.)

Hör', Bursch'! du hast dir in Rom deinen ehrlichen deutschen Spitznamen „Dümmling" in Thumelicus übersetzen lassen. Bist aber noch der alte Dümmling. — Schneidest also den Katzen im Hause die Schwänze ab? Na, das ist ein rechtes Römervergnügen — das hast du in Rom gelernt bei den schönen Vieh- und Sklavenkämpfen im Cirkus — das gehört zu der feinen römischen Bildung —

(nimmt ihn beim Ohr)

Gieb nur acht, du Muttersöhnchen, daß dir nicht nächstens mal das Herz in die römischen Hosen hinunterfällt —

Thusnelda

(Thumelicus frei machend, zu Hermann).

Barbar!

(Sie küßt Thumelicus auf die Stirn und giebt ihm Geld. Thumelicus ab. Hermann ist auf seinen Platz zurückgekehrt.)

Ein Diener

(anmeldend).

Der Römerfeldherr Quintilius Varus.

(Varus tritt ein, Thusnelda erhebt sich zu seinem Empfange.)

Varus

(ihr die Hand küssend).

Eine kleine Expedition, Frau Fürstin, entführt mich noch heute für einige Zeit der hiesigen Gegend. Ich kann mir nicht versagen, Abschied zu nehmen von der edlen Dame —

Thusnelda.

Doch nicht auf lange?

Varus.

Ich will es hoffen, Fürstin!

(Wendet sich zu dem nach wie vor aus der langen Pfeife rauchenden Hermann, der langsam Miene macht, sich zu erheben.)

Laßt euch nicht stören, edler Fürst und Freund!

(Er wirft einen Blick auf die Karte, welche Hermann vor sich hat.)

Eine Karte des Teutoburger Waldes? Vortrefflich! Noch einmal seid gebeten: laßt euch nicht stören!

(Er kehrt zu Thusnelda zurück, die ihn auf den Sitz neben sich einladet.)

Wie lebt ihr, Fürstin? Habe nicht das Vergnügen gehabt, euch zu begrüßen, seit ihr mir die Ehre gegeben, meine kleine Soirée dansante im Lager mit eurer Gegenwart zu schmücken. Wie groß muß eure Langeweile gewesen sein, Fürstin, bei diesem ärmlichen Feste!

Thusnelda.

Ach, ich bin schon glücklich, wenn ich römisch konversieren höre.

Varus.

Was sagen die deutschen Damen, die damals meiner kühnen Einladung so freundlich gefolgt sind?

Thusnelda.

Sie sprechen von dem Feste mit Enthusiasmus —

Varus.

Unmöglich! sie urteilen zu nachsichtig. Was konnten die deutschen Damen Annehmliches finden an einem so anspruchslosen militärischen Divertissement?

Thusnelda.

Sie sind entzückt von der feinen römischen Bildung und von der Galanterie der römischen Offiziere —

Varus.

Und die Offiziere sind entzückt von der natürlichen Liebenswürdigkeit, von der geistreichen Naivetät der germanischen Schönheiten —

Thusnelda.

Zu verbindlich! — Ich versichere euch, Feldherr, man fühlt sich in römischer Gesellschaft doch gleich wie in einer anderen edleren Sphäre —

Varus.

Ihr solltet einmal Rom besuchen, Fürstin! Habt ihr kein Verlangen danach?

Thusnelda.

Es ist längst ein pium desiderium meines Herzens.

(Schwärmerisch.)

O, wer möcht' es nicht zu sehen verlangen, dies prächtige Rom, diesen Mittelpunkt der Welt, diesen Herd der Sitte, der Bildung?

Varus

(stolz).

Das ist's, Fürstin, und das wird es bleiben —

Hermann

(schlägt wieder auf seine Karte).

Der Sumpf!!! — —

Varus

(aufmerksam werdend).

Euer Gemahl, Fürstin, versinkt ganz in seine Karte —

Thusnelda.

Ach Gott — er hat zuweilen Launen —

(seufzend und mit einem Blicke zum Himmel).

Man muß sich ertragen lernen in der Welt —

Varus

(ablenkend).

Rom ist indessen nicht bloß der Herd der Erleuchtung, es ist zugleich der große Fruchtgarten des menschlichen Lebensgenusses, alles dessen, was das Dasein verschönert. In Rom lebt man, Fürstin!

Thusnelda

(seufzend).

Ach! —

Varus.

In Deutschland kennt das Weib nur seinen Familienkreis —

Thusnelda.

Wie wahr!

Varus.

In Rom gehört sie der Gesellschaft an, und ihre Vorzüge leuchten im weitesten Kreise —

Thusnelda

(seufzt).

(Hermann ist inzwischen aufgestanden und hat einige Waffen, die in einer Ecke lehnen, gemustert. In diesem Augenblicke bricht er mit dem Finger die Spitze eines Speeres ab und läßt den Schaft rasselnd in den Behälter zurückfallen.)

Thusnelda
(erschrocken).

Was ist's?

Hermann.

Morsches Zeug unter den Eisenspitzen!

Thusnelda.

Gott, meine Nerven! — —
Ich hoffe, mein Gemahl wird noch zu bewegen sein, mich einen Winter nach Italien zu führen. — Machen meine Gesundheitsumstände mir doch schon längst ein milderes Klima wünschenswert —

Varus.

Ihr seht blühend aus, Fürstin!

Thusnelda.

Und doch — meine Krämpfe — meine Wallungen — Du weißt, lieber Gemahl, wie oft der junge römische Arzt Sabinus, der sich vor kurzem hier angesiedelt, mir einen Winteraufenthalt in Italien empfahl —

Hermann.

Aber, liebes Kind, die alte kluge Kräuterfrau Sabine, mit welcher ich über deinen Zustand sprach, meinte, es sei besser, wenn du zu Hause bleibst —

Thusnelda
(zu Varus).

Ihr seht, wie groß die Bereitwilligkeit meines Gemahls ist, mich nach Italien zu führen —

Varus.

Die Gemahlin Armins, des Cheruskerfürsten, darf in Rom auch ohne ihren Gatten einer glänzenden Aufnahme

gewiß sein. Und hab' ich das Glück, zur Zeit, wo ihr Rom besucht, in der Hauptstadt zu weilen, so erbiet ich mich als Cicerone zum voraus —

Thusnelda

(verneigt sich mit höflichem Lächeln).

Varus

(sich erhebend).

Meine Zeit ist gemessen. Fürstin, lebet wohl!

Thusnelda

(ihm die Hand reichend).

Lebet wohl, und laßt mir die Hoffnung, euch wiederzusehen.

Varus.

Den Soldaten wirft die Laune des Kriegsgotts auf dem Ocean des Lebens ruhelos umher! — Ich möchte nicht scheiden, Fürstin, ohne euch ein kleines Andenken zu hinterlassen. Ich höre, daß ihr die Sprache des Römers liebt — daß ihr es nicht verschmäht, euch in ihr zu vervollkommnen —

Thusnelda.

Allerdings wär' es mein Stolz, mich mit dieser schönen Sprache familionär zu machen —

Varus.

Erlaubt, daß ich euch ein Büchlein, in dieser Sprache geschrieben, verehre —

(er zieht ein Büchlein aus der Brust)

mein Lieblingsbüchlein, darf ich sagen — die Lieder des Catull —

Hermann

(sich erhebend, auf Varus und Thusnelda zugehend, langsam und mit der gewohnten Ruhe sprechend).

Die Gedichte des Catull? Herr, meine Frau liest keine Gedichte; und wenn sie welche liest, so sind ihr die von

Geibel oder Träger gerade gut genug. Sie versteht auch noch nicht hinlänglich Latein — sie ist doch auch ein bißchen zu alt, um es zu lernen — es lohnt die Mühe nicht mehr —

Thusnelda

(sinkt ins Sofa).

Gott, meine Krämpfe — —

Varus

(gemessen).

Verzeiht, mein edler Freund und Fürst — ihr seid ein wenig schroff — ein wenig bärbeißig — doch das hält man dem rauhen Krieger und dem nützlichen Bundesgenossen zu gute —

(Verneigt sich gegen Thusnelda und geht ab.)

Hermann.

Der Römerfeldherr meint es recht gut mit dir, Veldchen —

Thusnelda.

Bist du eifersüchtig?

Hermann.

Nicht im geringsten.

(Seine Pfeife ausklopfend.)

Wolfhart!

(Wolfhart erscheint.)

Meine Juchtenstiefel, hörst du? die wasserdichten?

Thusnelda.

Du reitest?

Hermann.

Ich reite.

Thusnelda.

Mit dem Varus?

Hermann.

Mit Varus.

Thusnelda.

Wohin doch?

Hermann.

In den Teutoburger Wald.

(Die Stiefel werden gebracht. Hermann zieht sie an.)

Thusnelda.

Gott, warum so viele Vorsicht?

Hermann.

Dort herum ist so viel Gesümpfe.

Thusnelda

(neugierig).

Also in den Teutoburger Wald? — mit des Varus Legionen?

Hermann

(mit dem Anziehen der Stiefel beschäftigt).

Teufel, wie die Luder drücken —

Thusnelda.

Mit den gesamten Legionen?

Hermann.

Blitz, das Zugöhr riß in Fetzen —

Thusnelda

(mehr und mehr in Angst geratend).

Hermann! ich kenne dich nicht mehr! — Was ist's? was soll's? — — Du hast etwas vor mit Varus und mit den Römerfreunden!

Hermann.

Meinst du?

(Hat seinen kriegerischen Anzug vollendet, hängt noch das Schwert um und setzt die große Bärenmütze auf).

Lebewohl!

Thusnelda.

Wann kehrst du wieder?

Hermann.

Eh' man mich zum Hahnrei macht!

(Will fort.)

Thusnelda

(sich ihm in den Weg werfend).

Sprich, o mein geliebter Gatte, sprich, wohin?

Hermann

(sie groß anblickend).

Zur Hermannsschlacht!

(Ab. — Thusnelda fällt in Ohnmacht.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweiter Akt.

Erste Scene.

(Große Wiese im Teutoburger Walde. Durch den ganzen Raum sind viele Tische und Bänke aufgeschlagen. Seitwärts Fässer gereiht, und Vorräte in Körben aufgehäuft. Im Vordergrund eine Rednerbühne, festlich dekoriert. Im Hintergrund eine Schützenzielscheibe sichtbar. Eine Anzahl Volkes bewegt sich auf der Wiese; zwischendurch eilen die Mitglieder des Festkomitees in schwarzen Fracks, weißen Halsbinden und gelben Handschuhen geschäftig hin und her, Anordnungen treffend.)

Erstes Komiteemitglied

(zum Volke).

Bitte, meine Herren, treten sie hier ein wenig zurück, und lassen sie freie Bahn, damit die fremden Gäste, die sogleich auf der Festwiese eintreffen werden, ungehindert und in guter Ordnung aufmarschieren können.

Zweites Komiteemitglied

(kommt mit einer kleinen Truppe Musikanten nach vorn).

Dahier, meine Herren! Da bitte ich sich aufzustellen. Sie wissen, daß sie den Aufzug jedes einzelnen deutschen Stammes mit einem entsprechenden charakteristischen Musikstücke, mit einer volkstümlichen Melodie zu begleiten haben. Aber spielen sie gefälligst immer piano, meine Herren, immer piano, piano, damit es nicht zu weit über die Wiese hinausklingt. Es ist wegen der römischen Polizei, meine Herren!

Bacherl

(ein Komiteemitglied beiseite ziehend).

Herr Doktor, sagen Sie mir doch ergebenst, habe ich für meinen teutschen Festprolog gefälligst ein Honorar zu erwarten?

Komiteemitglied.

Dieses nicht, Herr Bacherl. Aber ich werde mich bemühen, daß Ihr Prolog im Feuilleton der alten oder neuen Detmolder „Presse" abgedruckt wird.

Bacherl

(entfernt sich erfreut mit vielen Verbeugungen).

Teut

(tritt hervor, ganz im Vordergrunde, für sich).

Unter meinem Volke bin ich, das, von Festeslust befeuert,
Ahnend nicht, daß ich so nahe, mein Gedächtnis heut' erneuert.
Schon ergreift mir das Gemüte sacht ein freudenreiches Bangen;
Unerkannt zwar will ich bleiben, doch ich brenne vor Verlangen,
Mann vor Männer hinzutreten, und zu schleudern gold'ne Pfeile
Mitten in den Schwarm der Meinen zu des Vaterlandes Heile,
Ihnen das Gefühl zu wecken von dem einen, dem Bewußten,
Das seit ersten Väterzeiten schmachvoll sie entbehren mußten.

(Plötzliche Bewegung im Volke.)

Rufe:

Sie kommen! Sie kommen!

Einer aus dem Volke.

Die Schwaben ziehen vorauf!

Komiteemitglied

(giebt den Musikanten einen Wink, diese spielen eine schwäbische Melodie, unter deren Klängen die Schwaben, Stutzen auf der Achsel und Regenschirme in den Händen, ihren Aufzug halten).

Volk

(die Hüte schwenkend).

Hurrah, hurrah, hoch!

(Die Schwaben erwidern den Gruß mit Hüteschwenken.)

Komiteemitglied

(nach dem Aufhören der Musik).

Ein Hoch den braven Alemannen, dem edlen germanischen Kernvolk!

Volk.

Hurrah hoch!

Einzelne Stimmen:

Die Baiern — und die Österreicher —

(Baiern und Österreicher marschieren unter dem Spiel einer passenden Melodie auf. Sie haben Stutzen über die Achsel hängen, wie die Vorigen, und wie alle noch weiter kommenden Festgenossen.)

Volk

(Hüte schwenkend).

Hurrah!

Komiteemitglied.

Deutsche Männer, die ihr fernher kommt von Isar und Donau, seid gegrüßt!

(Händedrücke, Hochrufe des Volkes.)

Mehrere

(dem neuen Zug entgegenblickend).

Hurrah, die Niederdeutschen — die Mecklenburger — die Holsten —

(Die Genannten ziehen auf wie die Vorigen.)

Komiteemitglied.

Hoch unsere Brüder von den Buchten des germanischen Ufers!

Volk.

Hoch!

Stimmen:

Die Franken und die Sachsen — die Preußen — heißa, die Berliner!

(Die Genannten marschieren auf, Begrüßung und Dank wie oben.)

Komiteemitglied.

Hoch unsere nordischen Brüder!

Volk.

Hoch!

(Die Fremden begrüßen sich untereinander.)

Ein Berliner

(einem Schwaben und einem Österreicher die Hand drückend).

Gu'n Morjen, Schwabe! gu'n Morjen, Österreicher!

Schwemminger

(aus Wien).

Grüaß Gott! San sö nit der Pafke, den i vor a por Jahrl'n beim Weaner Schützenfest kenna glernt hab?

Berliner.

Ne, um Verjebung — ich bin der Pifke — das hier ist der Pafke —

Schwemminger.

Na, wie is's eng denn alleweil' ganga derweil?

Pifke.

Danke der Nachfraje. Uffjesteckt haben wir jerade nichts —

Schwemminger.

Aufgsteckt gnua, ös Sackera — na, grüaß Gott!

Ein Zimperlicher

(naserümpfend zum Nachbar).

Puh, hören sie mal, wie gemischt die Gesellschaft ist —

Der Nachbar.

Ja, wissen's, schon in der Arche Noä war sie gemischt —

Komiteemitglied

(besteigt die Tribüne).

Edle deutsche Männer, die ihr euch eingefunden aus Deutschlands sämtlichen Gauen, seid uns alle mit deutschem Gruß und Handschlag willkommen geheißen! Aber bevor wir die Festfeier unseres erhabenen Vaters Teut in würdiger Weise beginnen, schüttelt erst den Staub von euren Füßen, trocknet den Schweiß von eurem Angesicht, erlabet euch mit Speis' und Trank zuvor! Nehmet fürlieb mit dem, was wir für euch da bereit gehalten haben!

Die Festgenossen.

Bravo!

Einer derselben.

So ist's. Zu einer guten Rede gehört ein guter Schluck. — Auf trockenem Wege kann das Vaterland nicht gerettet werden!

(Die Männer lassen sich an den auf der Wiese errichteten Tischen nieder. Erfrischungen werden nach dem Verlangen der Einzelnen herbeigebracht.)

(Die Musikanten spielen bis Alles Platz gefunden hat und mit dem Imbiß beschäftigt ist. Gespräche entspinnen sich, an den Tischen sitzen meist Leute desselben Stammes, welche über Leute anderen Stammes an den benachbarten Tischen ihr Glossen machen. Der Tisch, an welchem Schwemminger, und der, an welchem Pifke sitzt, befinden sich unfern von einander.)

Ein Österreicher

(ruft nach „Schnitzeln").

Ein Norddeutscher

(zum andern).

Was meint er denn mit den „Schnitzeln"?

Der Andere.

Das sollen Kotelettes sein. Statt Kotelettes sagen die Österreicher „Schnitzel", statt Beefsteak „Rostbraten", statt Bouillon „Rindsuppe", statt Etage „Stock", statt Konditor „Zuckerbäcker" —

Der Vorige.

Ja, mit der deutschen Sprache will es bei diesen guten Leuten noch immer nicht recht vorwärts.

Baier

(das Bier kostend und eine Grimasse schneidend).

Dös soll a Bier sein? Dös is a kalter Kramperlthee, an abgstand'ner —

Schwemminger

(trinkt ebenfalls).

Pfui Deixel!

Einer vom Nachbartisch

(zum andern).

Denen dort ist schon wieder das Getränk nicht recht. Da seht nun mal diese Schwaben, diese Baiern, diese Österreicher — das versumpft und verdumpft bei seinem Kruge Bier —

Schwabe.

Hobt's g'hört, was die da mit anand von uns schwätzet?

Schwemminger.

Habs wohl ghört. Kreuz-Dividomini, das is ja nit aso —

Baier.

Schlag'n mer's nieda!

(Will aufstehen.)

Schwemminger

(hält ihn zurück).

Nur kan Aufsehen mach'n, sag' i!

(Er steht auf und tritt vor den Sprecher am Nachbartische.)

Wer verdumpfizt, sö Schippel, sö?

Ein Komiteemitglied
(stürzt heran, begütigend).

Um Gottes Willen — erst wenige Augenblicke — und der Friede schon gestört —

Schwemminger.

Wir san beleidigt worn —

Das Komiteemitglied
(will ihn zurück drängen, muß aber weichen).

Ein Berliner
(zu seinen Landsleuten).

Laßt mir mal mit den Österreichern reden — ich spreche den österreich'schen Volksdialekt jottvoll. Bin als Jemsenjäger viel in den Alpen jereist. Gebt nur acht, ich werde sie gleich 'rumkriegen.
(geht auf Schwemminger zu.)
Herr Schwemminger?

Schwemminger.

Was giebt's denn?

Berliner.

Herr Schwemminger, ich sog, sie müssen holter —

Schwemminger.

Wos muaß i?

Berliner.

Hören's mir holter —

Schwemminger.

Holter — holter — Hörn sö, lieber Herr, sö red'n mir zu viel berlinerisch —

Berliner.

Na, guter Mann, ich spreche mit euch in eurer Mundart holter —

Schwemminger.

(sich die Ohren zuhaltend).

Jetzt hören's mer auf mit'n Holter —

Berliner

(beiseite).

— Jott, was diese Österreicher dumm sind!

(Zu Schwemminger.)

Aber juteſter Mann, „holter" ist ja euer österreich'scher Lieblingsausdruck — dat weeß ja bei uns in Berlin jedes Kind —

Ein Österreicher

(aufspringend und sich vor die Stirn schlagend, zu seinen Landsleuten).

Ha, ha, ha! jetzt is's richti — i hob's — „halt" hat er sog'n woll'n —

Alle Österreicher

(sich besinnend).

Na ja freili, „halt" hat er sog'n woll'n — Ha, ha, ha!

Schwemminger.

Ja so — „halt" hat er sag'n wollen — Sixtes, Berliner, du häst halt halt sag'n soll'n — nit holter —

Berliner

(Schwemminger mit Überlegenheit auf die Schultern klopfend).

Na, laßt dat jut sind, Kinder — holter heißt's — holter — so steht's ja auch bei uns jedruckt in die Bücher —

Schwemminger

(aufwallend).

Kreuz-Sakkera, ös wöllt's es besser wissen, als wir selber?

Ein Komiteemitglied

(dazwischentretend.)

Meine Herren — lassen sie die kleine Mißhelligkeit — — halten sie Frieden als brave deutsche Männer —

er führt Schwemminger auf seinen Platz zurück, der dort weiter räsonniert und gestikuliert).

Pifke
(zu dem auf seinen Platz zurückkehrenden Berliner).

Bruder Brandenburjer, du hast dir jottvoll blamiert mit deinem österreich'schen Dialekt —

Berliner
(verdrießlich).

Ach, was diese Österreicher dumm sind!

Pifke.

Darum keenen Groll nich, Bruder Brandenburjer — wirst schon Revansche bekommen — dat nächste mal blitzt der Bruder Österreicher ab, und wenn der mal abblitzt, so blitzt er ooch nicht übel ab — ick versichere dir!

Ein Nachbar
(zu Schwemminger).

Wie geht's denn jetzt zu bei euch in Österreich?

Schwemminger.

Ja wissen's, bei uns in Österreich is's halt so ein' eigene Sach' —

Der Nachbar.

Wie so?

Schwemminger.

Na, schauns . . .
(Politisiert weiter, geheimnisvoll in die Ohren der Nachbarn flüsternd.)

Bacherl
(zu seinen Tischnachbarn).

Edle teutsche Männer! Ich erfreue mich des Besitzes einer grauen Lieblingskatze, welches schöne und kluge Tier für sein Leben gerne zurückgelegte Käserinden und dergleichen knuppert. Dürfte ich mir gehorsamst erlauben, dasjenige, was sie von solchen Resten da auf ihren Tellern übrig gelassen, unmaßgeblich zu mir zu stecken, um es besagtem Lieblingstiere mit nach Hause zu bringen?

Die Tischnachbarn

(lachend).

Nur zugegriffen, Herr Schulmeister!

(Auch mehrere Personen von benachbarten Tischen entleeren den Überrest ihrer Teller in die Taschen des Schulmeisters.)

Pifke

(giebt ihm ebenfalls etwas. Bacherl dankt mit tiefen Bücklingen).

War mir ein Vergnüjen — mit wem hab' ich eejentlich die Ehre?

Bacherl.

Ich bin deutscher Schulmeister und Barde — Verfasser des heutigen Festprologs — ich hoffe auch euer teutsches Herz damit zu rühren —

Pifke.

Rühren? Prolog? Ne, Schulmeister, dat ist für die Jefühlsdusler —

(auf die Süddeutschen weisend)

wir klaren Verstandesmenschen, wir brauchen keene solchen zusammenjebrodelten Proloje nich —

Bacherl.

Wie? flammt euch nicht auch ein Herz im Busen, teutscher Mann, für die Befreiung des unterdrückten Vaterlandes?

Pifke.

Befreiung des unterdrückten Vaterlandes? Herr Schulmeister,

(ihn auf die Achsel klopfend)

davon nach Neune, sagt Lehmann, wenn's Militär zu Bett ist —

(Bacherl entfernt sich.)

Pafke.

Pifke, du mokierst dir hier doch zu viel über allens —

Pifke

Da müßt ich keen Berliner nich sind —

Pafke.

Ne, dat jeht nich. Wir müssen ooch mal jemütlich sind — aus polit'schen und diplomat'schen Rücksichten — verstehst du?

Pifke.

Jemütlich will ich schon ooch mal sind, aberst später —

(Die Stimmung an den Tischen wird animiert.)

Baier

(das Glas erhebend).

Heut is's lusti — heut muaß aner g'haut wern —

Schwabe.

Bruder, eindupft! Heut muß's g'soffa sein — bis koa Tropfa mea im Fäßle drin isch — bis wir die Raif um den Hals, und die Zapfa an den Hut stecke könna —

Schwemminger.

Nur alleweil kreuzfidel! Juchhei!

(Trinken einander zu.)

Baier.

Jetzt soll aner hergeh'n von dö Butterbemmerlschlecker da drenten, wann er a Schneid hat —

Schwemminger.

Mit nasse Fetzen jag'n mers davon, dö Windwachler —

Baier.

Schwemminger, bandl' an, i hilf dir —

Schwabe.

I hilf dir au —

Schwemminger

(erhebt sich).

(Die Berliner haben das Gespräch gehört.)

Pafke
(zu Pifke).

Hau ihm, Pifke!

Pifke
(sich erhebend).

Es giebt im Menschenleben Gojenblicke — wo eener durchaus . . . Keile besehen will —

(Man wird ringsherum aufmerksam.)

Ein Dresdner.

Niachherrjeses!

Schwabe.

Prost Gürgele, 's kommt a Pflatschreaga —

Komiteemitglied
(Pifke zurückhaltend).

Um Gotteswillen — Friede — Versöhnung —

Pifke.

Versöhnung? Ja wohl — aber jedulden sie sich man erst einen Gojenblick —

(Schwemminger geht auf Pifke los, dieser stellt ihm ein Bein, Schwemminger fällt auf die Nase, und schlägt sich dieselbe blutig.)

Pifke
(hebt ihn auf und trocknet ihm das Gesicht mit seinem Tuche).

Jetzt aber nur nich heulen, Bruder Österreicher!

(Baier und Schwabe wollen sich bei Seite drücken, Pifke hält sie zurück.)

Man eene Minute Jeduld, meine Herren! Nur keene Feendschaft nich, sag' ich; sondern

(Beide zusammen an sich drückend und umarmend.)

sofort jute und dauerhafte Alljanzverträje, wenn's jefällig ist — nur jemütlich, sag' ich, nur immer jemütlich —

(führt sie auf ihren Platz.)

Schwabe
(zum Vater.)

Sikst es, do hoscht es — der got schnell wie a Haftlemacher —

(Baier und Österreicher ballen heimlich die Faust.)

Pafke
(zu Pifke).

Pifke, ich bewundere dir!

Schwabe.

Sing mer oins. A bravs Liedle vertreibt die Flaih, hot der Bettelmann gsaiht —

Die Schwaben
(singen).

Birke, Buoche, Beichtebang,
Katzamiaun und Hedelschwang,
Raitabach und Biberschol,
Beutle leer und Bäuchle voll —

Schwabe.

Sollen's uns nachmache, de verflixte Preuße — einen Friedrich der Große haben se, aber einen Friedrich Schiller haben se nischt. — Der ist auf unsere Mistbeetle g'wachse — und die Kreuzköpfle, den Helling und den Schlegel, habe wir ihne au leihe müsse —

Schwemminger.

Nur reden, was wahr is. Pfiffi san's und rühri san's, aber wenn aner sagt, daß mir desweg'n dumm san —

Schwabe.

Es ischt alls verloga —

Schwemminger.

Mir Österreicher kunnten grod a so gscheidt sein — aber — wissen's — mir derfen halt nit —

Schwabe.

Ach Herrgottle! wie so?

Schwemminger.

Ja, schauts, bei uns in Österreich is 's halt so an eigene Sach' —

Ein Baier

(zum andern).

Jörgel, wenn'st dir drei Ding wünschen könnt'st, was thast dir denn wünschen?

Jörgel.

Was i mir wünschen that? Erstens: Biar gnua! — Zweitens: Geld gnua —

Der andere.

Na und drittens?

Jörgel.

No a bißl Biar!

(Gelächter. Rufe: „Hudeldidum Juchhei!" Schwenken der Gläser.)

Die Altbaiern

(heben an zu singen).

O du edles braunes Biar,
Wie viel Tugend hast an diar.
Is nicks Bessas auf da Weeld,
Bist ma liab'r als a Hut voll Gäld.
Wann i Biar hob iad'n Morg'n,
Hab i niamals kane Sorg'n —
So lang i Biar trink, das ist gwis,
Bin i störkar as a Ries!

Lausitzer

(an einem andern Tische, gleichsam den Wettsang aufnehmend).

Wenn m'r warn ei'n Himmel kummen,
Hätt de Plach an End genummen,

Keen Akzis und keene Staier,
Alles wohlfeel, nischte thaier
In den Himmel is ä Läwe,
Strizzel kriegt mer ook und Bäwe,*
Hunnichbemmen, daß se kläcken,
Daß mer muß de Finger lecken —

Leute vom Harz

(an einem anderen Tische).

Harzer Schproch und Harzer Gold, schwärt drauf, das bleit ewig hold!
Kling, sulang noch Vugel flieng, in den Hols de Tonn noch grient,
Jwern Harz noch Wolken zieh'n, un ä Barkmann hie noch friehnt,
Harzer Schproch und Harzer Gald, bis zum Untergang der Walt!

Österreicher

(zum Baier und Schwaben).

Mir scheint, die thaten's gern schöner machen als mir — So was Gmüatlichs wiss' mer a!

Heimatland, Heimatland, hab' di so gern,
Wier a Kinderl sei Muada,
Wier Hunderl sein Herrn.
Durchs Thal bin i g'loff'n,
Auf der Höh' bin i g'leg'n,
Und dei Sunn hat mi trickert,
Wenn mi g'netzt hat dei Reg'n.
Deine Bam, deine Staudna
San groß wor'n mit mir,
Und sö blüahn schön und trag'n und sag'n:
Mach's as wie wir!

* Zuckergebäck.

Pifke.

Sollen denn die da alleene ſingen? Wir Berliner müſſen zeigen, daß wir das alleweile noch janz anders können.

(beginnt zu ſingen.)

„Ich bin ein Preuße, kennt ihr meine Farben?

Pafke.

Bruder, ſei diplomat'ſch —

Pifke.

Na meenetwejen. Ich verzichte aus höheren polit'ſchen Rückſichten —

(zu einem andern Tiſche hinüberſprechend.)

Mecklenburjer, was ſitzt denn ihr ſo da? Habt ihr keen ſchönes Lied nich?

Ein Mecklenburger.

Ne, ſingen dauhn wi nich — Singſnäwels hew' wi nich, aber Hauſnäwels, wi Mecklenbörger —

Ein anderer Berliner.

Was? Ihr habt keene Lieder nich? Nur böſe Menſchen haben keene Lieder nich —

Mecklenburger.

Ja, „wo man ſingt, da laß dich ruhig nieder", ſäd de Düwel und ſatt ſich mit den bloten Hindern in den Immenſwarm —

Dritter Berliner.

Mecklenburger, wann ſchafft denn Dörchleuchting die Prügel ab?

Mecklenburger.

Dat du de Näſ' int Geſicht behälſt!

(Alle lachen.)

Wat helpt't Reden, ſeggt Pieritz; wenn'n ſtâlen hett, giwt't Släg; man her mit de Fiefuntwintig!

(Gelächter.)

Pifke.

Wenn de Mecklenburjer nich wollen, so müssen denn doch wir Berliner dran!

Die Berliner

(singen).

Juchheirassasa,
Die Berliner sind da,
Die Berliner sind lustig und singen Hurrah!
Juchheirassasa,
Die Berliner sind da!

Baier.

Mir san a da! Oder wöllts eppa sag'n, daß mir nit do san?

Pifke.

Meenetwejen, mein Jutester, könnt ihr da sind oder ooch nich da sind, es ist uns Wurscht. — Wir sind da —

Schwemminger.

Und mir a!

Pifke.

Und wir ooch! Und wenn eener behauptet, daß wir nich da sind, so giebt's Schmisse —

Baier

(sich zornig erhebend).

So? na, her damit, wenns Kurasche habts —

(Die Berliner und die Süddeutschen erheben sich aufgeregt, um aufeinander loszugehen.)

Baier.

Amol muaß 's orndli g'rafft sein —

Schwabe.

Die Nas' beißt mich schon lang — i wir ebbis Nuis inna —

Pifke.

Norddeutsche Intelljenz! gruppiere dir um Pifke! — Sachsen, Franken, Niederdeutsche, auf zum Kampf jejen die Barbarei der jenseits des Mains jelegenen Landstriche!

Baier.

Barbarei? Na wart! — Baiern, Österreicher, Schwaben, halt mer z'sam!

Schwemminger.

Wann's sei muaß —

Schwabe.

Amol muaß ma'm Teufel uff da Wedel treta. — Zu was hätt' mer denn de Stutza?

(Alles greift zu den Stutzen. Die Süddeutschen einerseits und die Norddeutschen andrerseits vereinigen sich und stellen sich mit der Waffe in Reihen gegen einander auf. Die Komiteemitglieder machen verzweifelte, aber vergebliche Anstrengungen, sich dazwischen zu drängen. Die beiden Parteien stehen sich mit drohenden Blicken und Gebärden gegenüber, die Gewehrkolben kampflustig gegen den Boden aufschlagen lassend.)

Chorus der Norddeutschen.

Wo die Heiden grauen,
Wo die Moore brauen,
Wo der Felsenspalt im Sande klafft —
Wo der Sturmwind sauset,
Nord- und Ostsee brauset,
Steht der deutsche Mann in seiner Kraft —

Chorus der Süddeutschen.

Wo die Gipfel gründen,
Wo die Wetter zünden,
Geht der Sohn der Alpe kühn und frei —
Kennt des Aars Gefieder,
Und sein Sinn ist bieder,
Und sein Herz ist deutsch, sein Herz ist treu —

Die Norddeutschen.

Ob in Sonnenküssen,
Ob in Wettergüssen,
Steht auf sich der nord'sche deutsche Mann:
Ruhig, klar, beständig,
Steht er unabwendig —
Wer's erproben will, der komm' heran!

Die Süddeutschen.

Wo die Reben blühen,
Licht're Sonnen glühen,
Hat die deutsche Stirn der Geist geküßt.
Auf, den Stolz zu brechen,
Der, uns Hohn zu sprechen,
Ebenbürtig nicht den Bruder grüßt!

(Der Gesang ist in kräftigen, mutig bewegtem Rhythmus zu halten. Beim Schluß jeder Strophe wird drohend mit den Schäften der Flinten auf den Boden aufgeschlagen. Nach Beendigung des Gesanges legen die gegenüberstehenden Reihen mit den Flinten auf einander an, wie um loszudrücken.)

Einer aus den Reihen

(plötzlich hervortretend und seinen Stutzen zwischen die beiden Schlachtordnungen haltend).

Was? Schießen? Der Deutsche auf den Deutschen? Das geht nicht. Das ist — zu dumm! — Schimpfen, schelten, hänseln, höhnen, hadern, zanken, zwicken, zwacken, maulschellieren — eine kleine Keilerei — meinetwegen — aber schießen? Bruderblut vergießen? Pfui! — Der deutsche Mann soll den deutschen Mann niederschießen, mit dem er soeben Bruderschaft getrunken? Der Schwager soll den Schwager, der Schwiegersohn den Schwiegervater, der Schwiegervater den Schwiegersohn niederstrecken? Und sind wir nicht mehr als verschwägert? Sind wir nicht eines Blutes Kinder? Sind wir nicht Söhne desselben Volks, das zusammensteht, wenn es sein muß, das brüderlich Leid und Freud' seit Jahrtausenden miteinander trägt und ewig tragen wird im wechselvollen Zeitengang der Geschichte?

(Die Deutschen beider Parteien, besonders die Süddeutschen, sind gerührt, sie ziehen ihre Sacktücher und trocknen sich damit die Augen.)

Der Obige

(fortfahrend).

Nein! kein Brudermord, deutsche Männer! Kein Brudermord! Legt ab die Waffen! Denn — was wollt ihr damit? Losdrücken? Warum nicht gar! Ich wiederhole noch einmal: Es wär' zu dumm!

Alle durcheinander
(sich gleichsam besinnend).

Ja, ja, es wär' zu dumm!
(stellen ihre Flinten beiseite. Viele umarmen sich zur Versöhnung und drücken sich die Hand.)

Pifke.

Mir kann's recht sind, wenn keen Deutscher nich auf keenen Preußen schießt —

Schwemminger
(Pifke beiseite nehmend).

Sö, hörn's — hobt's ös Preußen dazumal net ganz orndli auf uns deutsche Brüder in Österreich pfeffert?

Pifke.

Bruder Wiener, du machst dir lächerlich! Hätten wir uns vielleicht von die vielen Kroaten, Hungarn, Wälschen, Raizen, Böhmaken, Polacken, Hannacken und Slovaken, die mit dabei jewesen sind, ruhig abmurksen lassen sollen, damit wir aus Versehen keenen deutschen Bruder nich treffen? Siehste, Österreicher, so lange du dir bemengst mit diese unjebildeten Völkerschaften, bist du nur 1/8 deutsches Bruderherz, und wir brauchen ooch man eenzig 1/8 Jewissensbiß zu haben. Janz anders dajegen jestaltete sich die Sache, wo beispielsweise dazumalen am Main und in anderen scheenen Jejenden der deutsche Bruder janz rein und unbemengt, sozusagen impuris naturaljibus, uns jejenüber stand. Da gingen wir nur so ein bißchen um eenander rum, daß es eenen Namen hatte, weil jewisse hundsfött'sche Ministerchens partout eenen Kriech haben wollten — aber ernsthafterweise den Schlachtenjott bemühen — jar keene Idee nich. — Een bißchen marschieren — een bißchen knallen, een bißchen Nasenbluten — natürlich, ohne das jings bei dem besten Willen mitunter doch nich ab — dann aber sogleich Kapitulatsjon, Allianz. — — Ne, ne, Bruder Österreicher, was ein juter Süddeutscher ist, der schießt auf keenen Preußen nich —

Schwemminger.

Aber was ein rechter Preuß' is, schießt auf uns —

Pifke.

Ach Jott! Haste mich denn nicht verstanden? Das war ja von wejen die vielen Kroaten, die dabei jewesen sind —

Schwemminger

(geheimnisvoll).

Ja, schau, Bruder Berliner, bei uns in Österreich is's halt so ein' eigene Sach' —

Pifke.

Thut nichts! Wenn mal keene Kroaten dabei sind —

Ja, wenn mal nich dabei sind
Die Hungarn und Kroaten,
Die Wälschen und Böhmaken,
Die Raizen und Hannaken,
Slovenski und Polaken,
Da küßt sich Bruder Pifke
Und Bruder Schwemminger!

(Beide umarmen sich.)

Pifke.

Nur alleweile jemütlich!

Einer aus der Menge.

Pifke und Schwemminger umarmen sich! Thun wir desgleichen! — Versöhnung und Bruderliebe!

(Alle umarmen sich untereinander.)

„Ein einig Volk von Brüdern!" singt Kotzebue. — Männer, es wird eine Zeit kommen — ich sage nichts weiter — eine Zeit — wenn es Zeit ist. — Es kann nicht immer alles so bleiben, wie es ist — es muß auch einmal anders

werden — ich sage nichts, als: Nur sacht, Brüder, nur sacht —

(geheimnisvoll)

's ist möglich, daß sich's macht — —

Chorus

(piano).

Nur sacht, Brüder, sacht,
's ist möglich, daß sich's macht —
Und geht es noch so zäh,
Und geht es noch so schwer,
Und geht es noch so lang,
So lang, so lange her,
Uns alle knüpft zuletzt,
Gebt acht, gebt acht —

Die Komiteemitglieder

(ängstlich dazwischen rufend).

Piano — piano —

Chorus

(pianissimo).

Uns alle knüpft zuletzt ein einig Band —

(crescendo)

Ein Bruderband —

(forte)

Ein Vaterland —

Die Komiteemitglieder

(in Verzweiflung.)

Piano — piano —

Chorus

(fortissimo).

Uns eint zuletzt ein deutsches Vaterland!

Stimme

Pst!

Alle

(plötzlich abbrechend, scheu um sich blickend und den Finger auf den Mund legend).

Pst!

Geschrei:

Juchhe, da capo!

Größerer Chorus.

(piano.)

Nur sacht, Brüder, sacht,
's ist möglich, daß sich's macht —
Und geht es noch so krumm,
Und geht es noch so dumm,
Und geht es noch so lang,
So lang, so lang herum,
Uns alle knüpft zuletzt,
Gebt acht, gebt acht —

Komiteemitglieder

(wie oben).

Chorus

(pianissimo).

Uns alle knüpft zuletzt ein einig Band —

(crescendo)

Ein Bruderband —

(forte)

Ein Vaterland —

Komiteemitglieder

(wie oben).

Chorus

(fortissimo).

Uns eint zuletzt ein deutsches Vaterland!

Stimme.

Pst!

Alle
(wie oben).

Pst!

Stimme.

Daß die Römer nichts hören! —

Geschrei.

Juchhe! da capo noch einmal!

Allgemeiner Chorus
(piano).

Nur sacht, Brüder, sacht,
's ist möglich, daß sich's macht —
Und geht es noch so bang,
So zäh, so schwer, so schwer,
So krumm, so dumm, so lang,
So lang, so lange her,
Uns alle knüpft zuletzt,
Gebt acht, gebt acht —

Komiteemitglieder
(wie oben).

Chorus
(pianissimo).

Uns alle knüpft zuletzt ein einig Band —
(crescendo)
Ein Bruderband —
(forte)
Ein Vaterland —

Komiteemitglieder
(wie oben).

Chorus
(fortissimo).

Uns eint zuletzt ein deutsches Vaterland!

Stimme.

Pst!

Alle

(wie oben).

Pst!

Stimme.

Daß der Napoleon nichts hört! —

(Nach Absingung des Liedes tanzt Pipke mit Schwemminger, der Schwabe mit dem Mecklenburger ꝛc. einen pas à deux, während das Orchester die Musik des gesungenen Chors spielt.)

Ein Komiteemitglied

(die Tribüne besteigend).

Meine Herren! Es dürfte an der Zeit sein, mit der eigentlichen Festfeier des Tages, um welcher willen wir versammelt sind, zu beginnen. Wir erbitten uns Ihre freundliche Aufmerksamkeit. Der geschätzte vaterländische Dichter Herr Franz Bacherl wird die Gefälligkeit haben, das Fest mit einem selbstverfaßten und selbstgesprochenen Prolog zu eröffnen. Herr Dr. Zuckmantel aus Sachsenhausen wird ihm mit einer Festrede folgen.

(Eine Art musikalischer Tusch. Die Anwesenden verlassen die Tische gänzlich und gruppieren sich in größeren Massen in der Nähe der Rednerbühne, wobei die bis jetzt im Vordergrund der Handlung gestandenen Personen, wie Pipke, Schwemminger u. s. w., späterhin auch Bacherl, sich unvermerkt unter der Menge verlieren. Die Tische werden bei Seite geschoben oder ganz weggeschafft, um die Bühne freier zu machen.)

Bacherl

(besteigt die Tribüne und trägt seinen Prolog vor).

Hier auf dieser großen Elendhalde,
Mitten in dem Teutoburgerwalde,
Gegen Feind' und Polizei verrammelt,
Sind mit großer Freud' wir heut versammelt,
Allzumal zu Vater Teutens Ehr'.

(Bravo!)

O verzeiht, wenn heut' der Barde stammelt,
Oder stecken bleibt und zittert sehr.

Alles ist hier heut voll deutscher Männer,
Bürger, Turner, Sänger, Büchsenspänner,
Zeitungsschreiber, Doktors, Professoren,

Und sie leihen gütig ihre Ohren
Meinem Wort zu Vater Teutens Ehr'!
Solches ist für mich ein großer Sporen,
Doch vor Weise sprechen bleibet schwer.

(Beifall.)

Hoffentlich steht niemand auf der Lauer,
Wenn ich sag', es ist ein Ding der Trauer,
Und für Feind' ein Gegenstand des Spottes,
Daß gar viel in Deutschland, leider Gottes,
Nicht so ist, wie's recht und löblich wär'!

(Beifallssturm.)

Thränen fließen in manch' blaues, rotes
Sacktuch heut' zu Vater Teutens Ehr'.

(Erneuter Beifall.)

Aber eben deshalb, liebe Leute,
Seid ihr allzusammen eben heute
Unerschrocken und mit Gottes Segen
Bei dem jetz'gen Kot und schlechten Wegen
Hergereist zu Vater Teutens Ehr',
Daß wir es mal ernstlich überlegen,
Wie dergleichen abzustellen wär'!

(Bravo.)

Wenn ihr's überlegt und Reden haltet,
Wird schon einmal alles umgestaltet;
Niemand wird uns hudeln mehr und peitschen,
Anders wird's dann selbst im Reuß-Kreiz-Schleizschen
Allgemach zu Vater Teutens Ehr'.
Teutschland hoch — hoch alle braven Teutschen,
Welche kamen zu dem Fest daher!

(Beifall. — Bacherl verläßt die Rednerbühne, unter vielen Bücklingen gegen die Beifallsspender.)

Ein Festgenosse

(zum andern).

Ein solcher fest-poetischer Bauernhirsebrei ist mir noch nicht vorgekommen. Das ist ja der reine Biedermeier. Warum

hat man denn den Prolog nicht von Anastasius Grün, oder wenigstens von Hamerling schreiben lassen?

Der andere.

Ja, wissen Sie, der Anastasius hat nicht Zeit, und der Hamerling fürchtet sich zu sehr vor den Wiener Recensenten —

Dr. Zuckmantel

(besteigt die Tribüne und beginnt, feierlich nach oben blickend).

Verklärter Geist des erhabenen Ahnherrn, dessen Fest wir heute begehen —

Der Vorige

(zum Nachbar).

Das klingt gleich anders — sapperment!

Dr. Zuckmantel

(fortfahrend).

Schwebe herunter zu mir und beseele meine Lippen mit deinem Hauch, damit ich spreche zu deinem Volk in zündenden Worten. — Schwebe herunter zu deinem Volk und befeure sein Ohr mit deinem Hauch, damit es lausche meinen zündenden Worten — Schwebe herunter, du selbst, dieweil dein edles Marmorbild, das wir heute begründen wollen, zwischen uns noch nicht emporragt!

Teut

(der incognito unter der Menge gestanden, beiseite).

Das ist der rechte Moment — so gerufen darf ich nicht zögern —

(er schreitet feierlich gegen die Redner vor, steht still auf einer erhöhteren Stelle und beginnt, zum Redner gewendet.)

Den Geist des Teut, hellstimmiger Mann, du beschwörst ihn mit heißen Gebeten!
Wohlan, er kommt im rechten Moment, vor dich und die Hörer zu treten!
Halt ein, süßtönender Rednermund — halt ein! was sollen die Worte,

Wenn nicht sie uns deuten das eine, was not: das Geleis' zum verlorenen Horte?
Ihr blickt mich an — ihr versteht mich nicht — ich aber, ich sage: Bestreue
Mit Asche das Haupt, o germanisches Volk! alltäglich bestreu' es auf's neue! —
So lang uns fehlt, was eben uns fehlt, weh uns — was wir niemals besessen,
Weil's schmählich verzettelt der Urahn schon, und der Enkel es schnöde vergessen,
So lang, mein Volk, laß niemals mehr zweckfestliche Tropfen dir munden!
Zweckfestliche Reden auch halte du nicht, nein, schweig, bis wiedergefunden
Das heil'ge, verlor'ne Palladium, der verschollene Hort der Germanen,
Zu stande gebracht das verlor'ne Packet . . .

(Gemurmel in der Menge, Verwunderung und Unzufriedenheit.)

Einer aus der Menge.

Was will der Mensch?

Ein zweiter.

Was schwatzt er für tolles Zeug?

Ein dritter.

Fort mit ihm!

Ein Komiteemitglied

(sich Teut nähernd).

Mein Herr! Ihr vordringliches Auftreten, sowie Ihre Art und Weise, zu reden, hat nicht den Beifall dieser Versammlung. Ich bitte, sich zurückzuziehen.

Teut.

Ihr rieft mich so innig — ihr rieft mich so laut — nun wollt ihr das Wort mir entziehen?

Einer aus der Menge.

Ich beantrage, den verrückten Menschen aus diesem festlichen Kreise hinauszubefördern —

(Zustimmung in der Runde. Man legt Hand an Teut.)

Teut.

Höre mich doch, mein Volk! Ich bin ja Teut selber! den Teut wollt ihr hinwegjagen vom Feste des Teut!

Stimmen.

Was, der Kerl will der Teut sein?

Einer aus der Menge.

Ha, ha, ha, das ist nicht übel! — Höre, Mensch! wenn der Teut noch lebendig wäre, so würden wir keine Narren sein und ein so umständliches Fest zu seinen Ehren begehen!

Ein anderer.

Darum eben feiert man die Toten, weil sie tot sind. Wenn einer lebendig ist, so braucht er's nicht.

Teut

(sich der Angreifer erwehrend).

Schonung, mein Volk! Habt ihr mich nicht eben erst wiederholt hochleben lassen?

Die Menge.

Dich?

(Gelächter.)

Rufe:

Fort mit ihm, fort mit ihm!

(Teut wird angefaßt und herumgestoßen.)

Teut.

Schonung, Schonung, mein Volk! ich bin ja Teut!

Stimmen.

Er will der Teut sein, hahaha!

Chorus.

Höre, du Tropf,
Du bist nicht gescheut —
Der Teut ist tot,
Tot ist der Teut:
Und wär' er nicht tot,
Und lebt' er noch heut',
So gäben wir ja
Keinen Deut für den Teut —

Teut.

O seid doch gescheut —
Ich bin ja der Teut!

Chorus.

Und bist du der Teut,
Und bist du nicht tot,
Und lebst du noch heut,
So geben wir ja
Für den Teut, für den Teut
Keinen einzigen Deut!

Ein Komiteemitglied
(zu Teut).

Mein Herr! Entweder sind Sie der Teut, oder Sie sind es nicht. Sind Sie es nicht, so verdienen Sie als Lügner und Betrüger fortgewiesen zu werden. Sind Sie es, so müssen wir, gelinde gesagt, die Kühnheit bewundern, mit welcher Sie, mein Herr, sich hier als Toter feiern lassen, um hernach mit einer verspäteten Erklärung das Fest auf eine recht unerquickliche Weise zu stören. In jedem Falle also, mein Herr, finden wir es angemessen, Sie zu bitten, diesen Versammlungsort zu verlassen, und Ihre Wege zu gehen —

Leut.

O mein Volk, mein Volk!

Einer aus der Menge.

Wenn man nicht sicher ist, daß ein toter berühmter Mann, dessen Feier man eben begeht, plötzlich lebendig wird und die Versammlung zum Narren hält, so hört alles auf.

Ein anderer

(zu seinen Nachbarn).

Bei uns in Ratzeburg hat man in neuester Zeit doch Versuche gemacht, berühmte Männer auch schon bei ihren Lebzeiten zu feiern. Das heißt, erst an ihrem 70. oder 80. Geburtstage; dann aber so, daß ihnen Hören und Sehen vergeht. Man wartet mit der Anerkennung des betreffenden Mannes, bis er nichts mehr haben will als Ruhe; dann kommt man mit Trompeten und Pauken, und schmettert ihm die Ohren voll. Und wenn er in den letzten Zügen liegt, so verdoppelt man ihm die Pension . . .

Ein Komiteemitglied

(besteigt die Tribüne).

Meine Herren! Hervorragende Männer aus allen deutschen Gauen haben sich gemeldet, im Anschluß an die heutige Festfeier über Angelegenheiten des deutschen Vaterlandes zu dieser Versammlung deutscher Patrioten zu sprechen.

(Bravorufe und Händeklatschen.)

Herr Dr. Zipfelhuber aus Würzburg ist als erster Redner vorgemerkt.

(Erneuertes Bravo.)

Herr Dr. Zipfelhuber hat das Wort.

Dr. Zipfelhuber

(besteigt, von Applaus begrüßt, die Tribüne).

Meine Herren! Wir alle, die wir hier versammelt sind, wir alle haben das leise, ich möchte sagen, das unbewußte Gefühl, daß etwas geschehen muß, etwas geschehen wird

in Sachen unseres noch nicht vorhandenen großen deutschen Vaterlandes. Was? Wir wissen es nicht: wir haben, sozusagen, gar keine Ahnung davon. Es ist vorderhand auch gleichgültig. Wenn einmal die Stunde da ist, so wird geschehen, was zu geschehen hat nach dem Rate des Schicksals. Was uns dunkel vorschwebt, ist: Ein gemeinsames Vorgehen unter einem gemeinsamen Banner. Unter einem gemeinsamen Banner! Das, meine Herren, ist eine Sache, worüber sich reden läßt. Die Frage des Banners, unter welchem wir seinerzeit gemeinsam vorgehen werden, ist eine Frage von unabsehlicher Tragweite. Vielleicht scheint sie manchem von Ihnen eine ganz einfache. Jeder deutsche Patriot kennt und liebt die deutschen Farben, kennt und liebt das heilige Schwarzrotgold. Hoch unser altehrwürdiges Schwarzrotgold!

(Allgemeines „Hoch" unter den Zuhörern.)

So weit scheint freilich alles in Ordnung. Aber wissen Sie, daß gerade an diese deutschen Farben, an dieses altehrwürdige Schwarzrotgold, sich Detailfragen knüpfen, deren Lösung noch nicht einmal versucht worden ist? Detailfragen, mit welchen sich bisher vielleicht bloß Gelehrte und tiefer Denkende beschäftigt haben, die aber meines Erachtens nur mit Wissen und Willen der gesamten Nation zum Austrag gebracht werden dürfen?

(Hört! Hört!)

Erlauben Sie, daß ich die Sache mit der Sorgfalt erörtere, die ein Gegenstand von solcher Wichtigkeit verdient.

Woher stammen die deutschen Farben? Es dürfte Ihnen nicht unbekannt sein, daß sie zurückgeführt werden auf die Mütze des Teut; eine Mütze, wohlgemerkt! aus Bärenfell, rot gefüttert, und mit einer gold'nen Troddel geziert. Merken sie wohl: Schwarz die Mütze, rot das Unterfutter, golden die Troddel. Nehmen wir an — ich sage, nehmen wir an — daß in der Reihenfolge „Mütze, Unterfutter, Troddel", diese drei Dinge nach der heraldischen Wichtigkeit, die ihnen zukommen, aufeinander folgen, so ist auch die

Reihenfolge der Farben „Schwarz-Rot-Gold" eine korrekte. Aber, meine Herren, ich bestreite die Richtigkeit der Reihenfolge „Mütze, Unterfutter, Troddel". Ich erkläre und werde beweisen, daß die Troddel heraldisch über dem Unterfutter steht, daß die natürliche Reihenfolge „Mütze, Troddel, Unterfutter" ist, und, dementsprechend, die korrekte Reihenfolge der Farben „Schwarzgoldrot" statt Schwarzrotgold.

(Rufe: „Bravo!" — von anderer Seite: „Oho!")

Meine Herren! wenn Sie sich den Teut vorstellen mit der heraldischen Mütze auf dem Kopfe, was erblicken Sie? Sie sehen das Schwarz der Mütze. Sie sehen das Gold der Troddel — das Rot des Unterfutters sehen Sie nicht, sehen nicht das Allermindeste davon, bis Teut etwa die Mütze abnimmt. Die Troddel sehen Sie immer: ihr Gold fällt neben dem Schwarz der Mütze fort und fort energisch ins Auge. Und diese weithin leuchtende, immer sichtbare Troddel sollte in Betreff der heraldischen Wichtigkeit hinter dem unsichtbaren, fast nicht existierenden Unterfutter stehen?

(Erneute Bravo- und Ohorufe.)

Dr. Kernbeißer aus Breslau.

Ich bitte ums Wort.

Komiteemitglied.

Herr Prof. Dr. Kernbeißer aus Breslau hat das Wort.

Dr. Kernbeißer.

Meine Herren! ich bedaure, den Ausführungen des geehrten Vorredners mit dem entschiedensten Widerspruch entgegentreten zu müssen.

(Bravo! — Oho!)

Nun und nimmer kann die Troddel als heraldisch über dem Unterfutter stehend betrachtet werden. Denn: die Troddel, sie mag in die Augen fallen, so viel sie will, kann nur als etwas Nebensächliches, als ein Anhängsel der Mütze betrachtet werden.

(Lebhafte Rufe! „So ist's!" — „Unsinn!" — „Schwarzrotgold" — „Schwarzgoldrot!" — Zischen und Pfeifen — wachsender Lärm und Bewegung — zuletzt Rufe: „Abstimmen!" „Abstimmen!")

Komiteemitglied.

Die Versammlung wird gebeten, abzustimmen über die Frage „Schwarzrotgold" oder „Schwarzgoldrot?" Diejenigen, welche sich für Schwarzrotgold entscheiden, belieben auf dieser Seite, diejenigen, welche dem Schwarzgoldrot ihren Beifall schenken, auf jener andern Seite zusammenzutreten.

(Die Parteien scheiden sich und gruppieren sich nach der gegebenen Weisung.)

Komiteemitglied.

Die Majorität hat sich für „Schwarzgoldrot" entschieden.

Die Minorität

(in lebhafter Bewegung).

Wir protestieren!

Gegenrufe.

Protestieren? Haha! Ihr seid überstimmt und müßt euch fügen!

Die Minorität.

Wir fügen uns nicht! Wir treten aus der Versammlung!

(Die Minorität zieht in zornig erregter Haltung ab. Die Majorität verfolgt sie mit Zischen.)

Komiteemitglied.

Herr Prof. Dr. Blechmayer aus Gotha hat sich zum Worte gemeldet.

Prof. Dr. Blechmayer

(besteigt die Tribüne).

Meine Herren! Es ist erwähnt worden, daß die Mütze des Teut, auf welche wir unsere nationalen Farben zurückführen, eine Bärenmütze gewesen. — Eine Bärenmütze! — Meine Herren! Ich bitte zu erwägen: Welche ist, genau bestimmt, die Farbe des Bären? Ein entschiedenes Schwarz? Nein! Sie lichtet sich, je nach den verschiedenen Individualitäten, vom dunkleren Schwarz bis zum helleren Braun.

Schwarzbraun also, Schwarzbraun allein kann in diesem Betracht als wahrhaft typisch gelten, und ich spreche es offen aus, daß der Feinsinnige unser deutsches Banner insolange nicht mit wirklicher Genugthuung betrachten kann, als das unkorrekte, untypische Dunkelschwarz nicht durch die sinnvolle schwarzbraune Nuance gemildert wird —

(Zustimmung und Widerspruch unter den Zuhörern.)

Ein kleines Männchen

(eilt zur Tribüne und ruft in höchstem Eifer, lebhaft gestikulierend).

Sacrilegium, meine Herren! Sacrilegium! Es kümmert uns hier nicht, welche Farben die Bären überhaupt haben; es kümmert uns nur, von welcher Farbe der Bär gewesen, der das Fell zu der Mütze des Teut geliefert, und ich habe vor sieben Jahren in einer gelehrten Gelegenheitsschrift, auf Grund der eingehendsten Forschungen, unumstößlich bewiesen, daß dieser Bär von schwarzer, entschieden schwarzer Farbe gewesen!

(Lärm und Bewegung. — Streit zwischen Einzelnen. — Wildes Durcheinanderrufen: „Schwarzbraun!" „Dunkelschwarz".)

Komiteemitglied.

Meine Herren! Ich bitte die Partei der Schwarzbraunen auf diese, die Partei der Dunkelschwarzen auf jene Seite zu treten.

(Es geschieht.)

Geehrte Versammlung! die Entscheidung ist für Schwarzbraun ausgefallen.

Die Minorität.

Wir protestieren!

Die Majorität.

Hahaha! — Beschränkte Geister! — Konservative — Zöpfe — Philister —

Einer von der Minorität.

Was? noch persönliche Beleidigungen? Männer der

Minorität, wir wissen, was uns geziemt. Wir wollen mit einer Versammlung, deren Mehrzahl so leichtsinnig in den wichtigsten Angelegenheiten entscheidet, nichts weiter zu thun haben.

(Die Minorität zieht sich zurück.)

Die Majorität.

Gott befohlen! Hahaha!

(Zischen und höhnisches Gelächter, wobei es auch zu kleinen Balgereien zwischen den Einzelnen kommt.)

Komiteemitglied.

Herr Dr. Gunkel aus Osnabrück wünscht zu sprechen.

Dr. Gunkel

(besteigt die Tribüne).

Meine Herren! Lassen Sie uns weitergehen auf dem bedeutungsvoll betretenen Wege. Es ist die Rede gewesen von der Farbenschattierung des Bärenfells in der Mütze des Teut. Warum fragen wir nicht auch des Näheren nach der Farbe des Unterfutters? Ist es rosenrot, scharlachrot, purpurrot, karmoisinrot gewesen?

Ein Gelehrter

(hervortretend).

Das will ich Ihnen sagen. Eine uralte, im Archiv zu Ritzebüttel aufbewahrte Chronik des Joannes Faselius enthält Andeutungen, aus welchen mit Bestimmtheit hervorgeht, daß das Unterfutter in der Mütze des Teut von ziegelroter Farbe gewesen. —

Ein zweiter Gelehrter

(gleichfalls vortretend, zum vorigen).

Und ich bin zufällig in der Lage, Ihrem Ritzebütteler Faselhans zum Trotz, Ihnen sagen zu können, daß das Unterfutter in der Mütze des Teut von kirschroter Farbe gewesen —

Erster Gelehrter.

(vor Aufregung zitternd).

Herr, beweisen Sie das!

Zweiter Gelehrter.

Im 12. Bande von Schnüfflers trefflicher „Geschichte des Handels und der Industrie zu den Zeiten des Teut" wird ausdrücklich erwähnt, daß unsere Vorfahren damals kein anderes Rotfärbemittel kannten als Kirschensaft. Auch das Unterfutter in der Mütze des Teut kann also nur mit Kirschensaft gefärbt gewesen sein, und ich überlasse es Ihnen selbst, Herr Kollega, zu beurteilen, ob die Farbe desselben eine andere, als eine kirschrote gewesen sein konnte —

(Bravorufe und Zischen.)

Erster Gelehrter.

Dem, was Sie sagen, widerspricht auf das bestimmteste das Zeugnis des Joannes Faselius — und das Unterfutter in der Mütze des Teut kann auch im Auslande gefärbt worden sein —

(Rufe: „So ist's!" — „Unsinn!" — Beifall und Widerspruch. Wechselseitige Bedrohung der Einzelnen unter einander, mit dem Rufe: „Kirschrot!" „Ziegelrot!")

Komiteemitglied.

Zur Abstimmung, meine Herren! Kirschrot rechts, ziegelrot zur Linken!

(Die Parteien treten auseinander.)

Ziegelrot hat gesiegt!

Die Minorität

(in größter Aufregung).

Das ist Wahnsinn!

Die Majorität.

Keine Beschimpfung! Fort mit euch!

Einer aus der Minorität.

Wir schwören, daß wir unter einem schwarz-gold-ziegelroten Banner niemals auch nur einen Finger rühren werden!

Majorität.

Das ist Verrat! Ihr seid Rebellen!

(Gehen aufeinander los, die Minorität wird hinausgedrängt.)

Komiteemitglied.

Prof. Dr. Munkel aus Frankfurt an der Oder.

Dr. Munkel

(die Tribüne besteigend).

Meine Herren! Nur noch ein letztes Wort in der großen Farbenfrage, welche wohl eine „brennende" genannt werden darf, da bei der Beschäftigung mit derselben unsere Versammlung, wie ich leider sehe, schon auf ein Häuflein „zusammengeschmolzen" ist —

(Heiterkeit — „Bravo!")

Meine Herren! Nachdem es nun einmal vorhin konstatiert und von der Majorität acceptiert worden ist, daß die Troddel gegenüber den anderen Bestandteilen der Mütze, und folglich auch das Gold gegenüber den andern Farben im deutschen Banner, nur eine nebensächliche, accessorische Bedeutung hat, so würde sich denn doch wohl fragen: Thäten wir nicht besser, das Gold, statt als gleichberechtigtes Farbenfeld, etwa als umlaufenden Rand am Bannertuch zu verwenden?

Stimmen.

Bravo!

Andere.

Nichts da! — das goldene Feld lassen wir uns nicht rauben!

Die Ersteren.

Und wir wollen den umlaufenden Rand haben!

Die anderen.

Unsinn! — Goldenes Feld!

Die ersteren.

Umlaufender Rand!

Dr. Munkel.

Meine Herren, erlauben Sie —

Stimmen.

Nichts da! — Herunter von der Tribüne! — Pereat Munkel! Abstimmen! Abstimmen!

Komiteemitglied.

Umlaufender Rand zur Rechten, goldenes Feld zur Linken —

(Abstimmung wie oben.)

Das goldene Feld ist beibehalten!

Einer von der Minorität.

Die ganze Abstimmung ist null und nichtig! Man hat die Diskussion gehindert — man hat unsere Partei nicht zu Wort kommen lassen —

Ein anderer.

Man hat niederträchtig gehandelt!

Die Majorität

(zornig auf ihre Gegner los gehend).

Was?

Fort mit euch!

Die Minorität

Nein, wir bleiben!

Die Majorität.

Weg da!

(Es entspinnt sich eine große Balgerei, die Minorität muß weichen, und es folgt ihr, in den Kampf verbissen, ein so großer Teil der Majorität, daß nur mehr zwei Festgenossen zurückbleiben.)

Erster

(zum zweiten).

Potztausend, jetzt sind wir beide allein und nicht mehr beschlußfähig!

Zweiter.

Schade — denn die ganze Sache ist nicht ohne —

Erster.

Wie man's nimmt. Auf das zuletzt abgehandelte Problem: ob Feld, ob Rand, gebe ich nicht viel. Das aber wäre eine wohlaufzuwerfende Frage, ob es in Anbetracht der nun einmal angenommenen Inferiorität der Troddel nicht vernünftiger wäre, das Gold, statt es als kontinuierliche Fläche festzuhalten, in Streifen zerteilt über die andern Felder laufen zu lassen, um zugleich die in einzelne Fäden zerteilte Natur der Troddel anzudeuten? Finden Sie das sinnreich oder finden Sie es nicht sinnreich?

Zweiter.

Entschuldigen Sie gefälligst, ich finde es nicht sinnreich —

Erster

(beleidigt).

Sie sind sehr rasch bei der Hand, Herr, mit der Antwort!

Zweiter.

Wollen Sie mir an diesem schönen Nationalfesttage das Recht der freien Meinung bestreiten?

Erster

(höchlich erregt).

Nein — aber mit demselben Rechte der freien Meinung sage ich Ihnen an diesem schönen Nationalfesttage, daß Sie ein Schwachkopf sind, wenn Sie nicht begreifen, daß mein Vorschlag zweckmäßig und sinnreich ist —

Zweiter.

Schwachkopf? Darauf nehmen sie das zur Erwiderung!

(Giebt ihm eine Ohrfeige).

Erster

(mit Wut auf ihn eindringend).

Elender!

(Sie beginnen sich zu balgen; der Zweite wird vom Ersten überwunden und in die Flucht gejagt.)

Erster

(sich ganz allein sehend).

Das war ein ehrliches Duell — siegreich ausgekämpft für eine Idee — für meine Idee! — Ich werde niemals aufhören, für diese Idee einzustehen mit meiner ganzen Kraft! — —

Aber ein kleines Bedenken steigt mir da noch auf —

(er versinkt in Nachdenken.)

Ist es korrekter, wenn diese goldenen Streifen von oben nach unten, oder von der Seite quer über die beiden anderen Felder laufen? Bedingt die Natur der Mütze und die Natur der Troddel, und die Stellung oder Richtung, welche diese beiden gegeneinander einnehmen, das eine oder das andere mit logischer Notwendigkeit? — Die Troddel hängt an der Mütze von oben nach unten — also müßten auch die Streifen im Banner von oben nach unten laufen — Aber: — bei der Mütze ist die Höhenerstreckung beträchtlicher als die Breite — denn historisch-erwiesenermaßen ist die Mütze des Teut höher als breit gewesen — bei dem korrekten Bannertuche dagegen ist die breitseitliche Erstreckung beträchtlicher als die Höhe — die Längendimension fällt

also bei der Mütze mit der Höhe, beim Banner mit der Breite, der seitlichen Erstreckung, zusammen. Offenbar müßter die Goldstreifen des Banners korrekterweise in derselben Dimension laufen, wie in der Mütze — sagen wir in der Längendimension — aber die Längendimension der Mütze und die Längendimension des Bannertuchs sind nicht kongruent — sind einander vielmehr geradezu entgegengesetzt — — das ist ein Umstand, welcher der rationellen Lösung dieser Frage ein unübersteigliches Hindernis entgegenstellt! —

(er setzt sich auf einen Baumstrunk, angestrengt grübelnd; dann plötzlich aufspringend.)

Ich hab's! Von oben nach unten! Die Richtung der Troddel bleibt doch das Entscheidende —

(macht einige Schritte und wird wieder nachdenklich.)

Und doch — Langseite — Breitseite — Mützen- und Bannerdimensionen, die sich ewig nicht decken — das Problem wälzt sich auf meinen grübelnden Verstand immer aufs neue mit Zentnerlasten —

(trocknet sich mit einem Tuche den Schweiß von der Stirn.)

Meine Kraft erlahmt an diesem ungelösten innern Widerstreit. Der Widerstreit der Meinungen hat an dieser Stelle heut das deutsche Volk so lang' in immer neu sich entzweiende Hälften gespalten, bis nur einer noch übrig blieb. Ich bin dieser eine — sozusagen der letzte Deutsche. — Aber hat der trennende Zwiespalt aufgehört? Nein! — Da sitzt er mir drinnen in der eig'nen Brust — —

Und diesen Zwiespalt trag' ich länger nicht!
Ich bin ein Deutscher, und so lang' ich lebe,
Werd' ich den Fluch des Zwiespalts mit mir schleppen.
Denn dies Problem, ich lös' es nicht, ob mein
Gedankenstreitroß ich auch blutig peitsche —

(er zieht einen Strick aus der Tasche.)

An jenem großen schönen Eichbaum dort
Aufknüpf' ich mich. Fahr' wohl, du gold'nes Licht!
Am innern Zwiespalt stirbt der letzte Deutsche.

(Er erhängt sich an der nächsten Eiche.)

Teut

(kommt langsam, nachdenklich und traurig gegangen.)

Recht schlimm ergeht mir's unter meinem deutschen Volk.
Von Bauernlümmeln fortgejagt als fauler Knecht,
Bedräut sodann von schnöder Landespolizei
Im Augenblick, wo ich als höh'rer Genius
Heruntersteigend sprechen will zu meinem Volk —
Herumgestoßen bei dem eig'nen Fest zuletzt
Von meines eig'nen deutschen Volkes eig'ner Faust —
Verhöhnt, gepufft sogar, geschlagen, ich, der Teut! —

Unlängst geriet ich unter einen Leutetrupp:
Der gafft mich keck wie einen fremden Vogel an,
Und fragt: Wer bist du, wunderliches Menschenkind?
„Ein Deutscher bin ich," gab ich harmlos drauf zurück.
„Ein Deutscher? rief's; bist Franke, Sachse, Preuße du?
Cherusker? Österreicher? Alemannier?"
„Ich bin ein Deutscher!" gab ich immerfort zurück.
Und als sonst nichts aus mir herauszubringen war,
Da sagten sie: Der arme Teufel ist verrückt,
Und schleppten mich ins nächste Narrenhospital.

Und nun, nun hab' ich's endlich schon so weit gebracht,
Daß ich mich gar nicht wage unter Menschen mehr,
Und nur umher noch schleiche wie ein scheues Wild.

(er erblickt den an der Eiche Hängenden.)

O Wodan! Was erblick' ich? hier am Eichenast
Hängt aufgeknüpft ein deutscher Mann, ein Festgenoss' —

(sich schüttelnd.)

Hu! immer stärker graut mir's unter meinem Volk —

(wendet sich ab und verhüllt sein Gesicht mit den Händen. — Ein kurzes Hörnersignal schallt plötzlich aus dem Walde — dann verwirrtes dumpfes Geschrei.)

Teut

(auffahrend).

Horch, was ist das? Hörnerrufe — ferner Tritte dumpfer Klang —

Leises Klirren — ha, was ist das? — Neckt es doch mein Ohr schon lang':
Als die Männer hier berieten unterm Zornruf der Partei,
Unter welches Banners Wehen dermaleinst zu handeln sei,
Zankend, zaudernd, zögernd standen auf der großen Elendhalde,
Kam ein seltsam Rauschen manchmal plötzlich aus dem tiefen Walde,
Und gar eigen klang's dazwischen, als ich dort so lauschend stand:
's war, als schlüge deutsches Eisen dumpf an welschen Schildes Rand . . .

(In die Ferne blickend.)

Und nun ist's, als ob der Eichwald sein Geheimnis ganz ergösse —
Krieger, Bürger seh' ich nahen; mächtige Trompetenstöße,
Rippenstöße auch dazwischen, brechen einem Heerzug Bahn,
Der, von Schwärmen Volks umjubelt, schon betritt der Wiese Plan.
Wohin flücht' ich? — fortgewiesen, fortgestoßen, fortgeläut —
Ist's ein Wunder, wenn so zaghaft endlich ward der alte Teut?
Und doch möcht' ich seh'n und hören — wollt' ich doch, ich wär' ein Mäuschen —

(sich an den Souffleur wendend.)

Teurer Mann, der du da unten wohnst in deinem sichern Häuschen,
Laß zu dir mich niederschlüpfen und mit dir die Stelle tauschen —
Aus dem sicheren Versteck da will ich seh'n und will ich lauschen —

(Er schlüpft in das Häuschen des Souffleurs.)

Zweite Scene.

(Hermann kommt an der Spitze seines Heeres, mit welchem er soeben die Römer geschlagen. Das Volk umjubelt ihn unter beständigem Zuruf: „Hoch Hermann, der Cherusker!“ Zur rechten und zur linken Hermanns je ein Unterbefehlshaber und Verwandter des Cheruskerfürsten. Nachdem der Zug den Vordergrund erreicht, staut er sich; Hermann und seine Begleiter halten.)

Erster Unterbefehlshaber
(alter Mann mit grauem Barte).

Herr Gott im Himmel — Neffe, ich glaube, wir haben in der Übereilung die welschen Legionen völlig aufs Haupt geschlagen. Was wird der Kaiser Augustus in Rom dazu sagen? Hätte nicht gedacht, als die Keilerei losging, daß es so weit kommen sollte —

Zweiter Unterbefehlshaber.

Wenigstens werden sie nicht mehr sagen, daß wir „dumme Deutsche“ sind. Sie meinten immer, daß man ihnen gar nicht beikommen könne, und jetzt hat man gesehen, daß sie gottsjämmerlich gehauen werden können — ihr ganzes Prestige ist beim Teufel.

Hermann.

Kanzler, sind die Telegramme an Frau Thusnelden abgegangen?

Kanzler.

Ja wohl, Durchlaucht.

Hermann.

Habt ihr mir die Liste der Gefallenen, und dann auch die Liste der Bravsten, zum Behufe der Dekorierung angefertigt?

Kanzler.

Ja wohl, Durchlaucht.

Hermann.

Wo ist das Verzeichnis der Bravsten?

Kanzler

(überreicht ihm ein Papier).

Hier, Durchlaucht!

Hermann.

Das ist ja die Liste der Gefallenen!

Kanzler.

Richtig! Entschuldigen, Durchlaucht! Aber es sind ohnedies beiläufig die nämlichen!

Hermann.

So! — Habt ihr ferner unterwegs, wie ich euch aufgetragen, ein wenig herumgefragt nach dem Barden Schwartenmaier, dem Verfasser des Liedes, bei dessen Klängen die Unsern in den siegreichen Kampf gezogen sind? Ich will dem Mann eine kleine Pension anweisen lassen —

Kanzler.

Durchlaucht, ich habe nachgefragt —

Hermann.

Nun, was ist's?

Kanzler.

Durchlaucht, er ist schon verhungert.

Hermann.

So! —

Bacherl

(aus der Menge sich vordrängend, beginnt Hermann anzudeklamieren).

Heil dir, Heil dir, du Teutschester der Teutschen —

Hermann.

Schon gut.

Bacherl.

O du, der du, sag' ich –

(verzückt.)

O ihr teutschen Eichen rings umher! o ihr teutschen Blumen und Kräuter, wie herrlich blitzet jetzo auf euch der reine keusche Tau dieses teutschen Siegesmorgens! O, ich möcht' ihn hinwegschlürfen mit meinen Lippen, diesen rein und keusch vom teutschen Himmel herabgeträufelten Wonnetau —

(Er greift hinter der Stute Hermanns ins Gras, pflückt ein Kräuterbüschel und schlürft die darauf liegenden Tropfen hinweg.)

Hermann.

Sacht, guter Alter! Wenn mir recht ist, so sind die fraglichen Tropfen nicht so geradewegs vom Himmel gefallen, sondern es stammen dieselben von meiner braven Stute, welche soeben Laub und Gras da herum auf eine nicht gerade poetische, aber natürliche Weise beträufelt hat.*

Bacherl

(wirft das Kräuterbüschel mit wehmütiger Entrüstung fort).

O teutscher Genius, wie grausam sind deine Enttäuschungen! — O herber Widerstreit zwischen teutschem Ideal und teutscher Wirklichkeit! — Aber es thut nichts! —

(Hebt wieder zu deklamieren an.)

Heil dir, Heil dir, du Teutschester der Teutschen —

Hermann.

Es ist genug. Ich weiß schon, wie ihr's meint.

Bacherl.

Großer Held! laß dir die Huldigung eines teutschen Mannes gefallen, der jetzt anerkanntermaßen als einer der

* Da bei einer Bühnenaufführung die scenischen Verhältnisse kaum gestatten würden, daß Hermann und seine beiden Begleiter zu Pferde erscheinen, so wäre in olchem Falle statt „von meiner braven Stute, welche ꝛc." zu sagen „von einer braven Kuh oder sonstigem Weidevieh" und das „soeben" wäre wegzulassen.

ältesten unter den jüngeren Barden Teutschlands dasteht, obgleich er bis dato weder einen Heller aus der teutschen Schillerstiftung, noch einen Pfifferling an Nationaldank vom teutschen Volk erhalten hat —

Hermann.

Kommt ihr einmal nach Detmold, so erinnert mich daran, daß ich euch meinen fürstl. cheruskischen Hausorden umhänge.

Bacherl.

Fürstliche Durchlaucht! Ein paar Thaler aus Höchstdero fürstl. cheruskischer Hauskasse wären einem braven teutschen Manne zu treuer teutscher Erinnerung noch lieber.

Hermann.

Bar Geld muß dermalen geschont werden. Was wir als Kriegsbeute heimbringen, das legen wir auf Zinsen, damit wir den nächsten Krieg davon bestreiten können. Aber wenn ihr in alle Wege eine loyale Gesinnung zeigt und dann und wann in der fürstlichen Hofküche vorsprechen wollt, so soll es meinem Haushofmeister auf einen Löffel Suppe für euch nicht ankommen.

Bacherl.

Heil dir, Heil dir, du Teutschester der Teutschen —

Volk

(mit lebhaftem Geschrei einfallend).

Hoch Hermann, der Cherusker!

Hermann zieht mit den Seinen weiter. Das Volk drängt sich ihm nach unter beständigem Jubelgeschrei.)

Dritte Scene.

Teut

(steigt, nachdem die Bühne wieder leer geworden, aus dem Souffleurkasten.)

O, was hab' ich angehöret, o, was hab' ich angesehen!
Eine That, ja, eine That ist, eine deutsche That geschehen!
Plötzlich einig sind die Deutschen in des Jubels Lustgebärden,
Und es kann ein Jahr vergehen, eh' sie wieder uneins werden —

(nachdenklich)

Freilich, ach, was hilft's, so lang' wir des Bewußten noch entraten?
Ach, was nützen Glanzerfolge, was die allerschönsten Thaten,
Wenn der alte Fluch zurückkehrt, wenn die alten Würfel rollen,
Wenn die alten deutschen Köpfe wieder was Besondres wollen,
Wenn bald jeder neu verbissen in ein Lieblingstheorem ist,
Mit der Stirne durch die Wand rennt, weil die Thür ihm nicht genehm ist,
Sich aus einem Schweinsohr durchaus will 'ne Sammetkappe schneidern,
Einen Regenwurm als Schnürband brauchen will an Schuh'n und Kleidern —
Wenn, sobald es einmal Glück schneit, unterduckt der deutsche Töffel,
Und, wenn's süßen Mehlbrei regnet, flennend schreit nach seinem Löffel? —
Vater Wodan, hab' Erbarmen, nimm den Alp von meiner Seele,
Meiner Schuld nicht länger zürne, und nicht länger mir verhehle,
Was aus jenem Hort geworden, aus dem schnöd' verlor'nen Hort,
Ohne den mein Volk erreichen nimmer kann den sichern Port?
Welcher Ort hält ihn begraben, welche lichtlos dumpfe Gruft?
Hat ein Erdspalt ihn verschlungen? birgt ihn eine Felsenkluft?

Liegt er auf des Meeres Grunde, von beflohter Schar umzingelt?
Trug ein Aar zu seinem Nest ihn? hält ein Lindwurm ihn umringelt?
In die blauen Lüfte konnt' er spurlos nicht verwehn, verschwinden,
Für ein Sonntagskind doch muß er irgendwo noch sein zu finden.

(Sich auf ein Knie niederlassend.)

Künde, Vater Wodan, künde, was so lang' in dir geruht,
Das Geheimnis, das ich willig zahle mit des Herzens Blut! —

(Leise Musik — ein Bote des Wodan senkt sich auf einem Wolkenwagen herab.)

Bote des Wodan

(nachdem die leise Musik verklungen).

Gnädig hat aus Walhalls Glanzwelt Odin mich herabgesendet,
Deiner Sehnsucht heißes Flehen hat sein strenges Herz gewendet.

Teut.

Dank dir, Dank, o Göttervater!

Bote des Wodan.

Höre mich — durch mich dir künden
Läßt er, was bis heut' vergebens du gestrebt hast zu ergründen.

Teut.

Sprich!

Bote des Wodan.

Auf deinem Zug begriffen warst du mit den Urgermanen,
Übern Kaukasus herüber ging's mit schwarz-rot-gold'nen Fahnen.
Eben zogst du durch ein einsam schauerliches Waldgehege.

Nacht war's. Deine Leute gingen schlummermüd' auf rauhem Wege.
Plötzlich senkt ein großer Geier sich herab aus Äthertiefen:
Um die Wagen der Bagage, während alle Wächter schliefen,
Schwirrt' er lang und schwirrt' er leise, ziehend wundersame Kreise,
Einen Fang wohl sich erhoffend aus dem Mundvorrat der Reise —
Aber ausgegangen war euch Proviant grad' und Fourage;
Hungerzornig hackt der Geier nach Packeten der Bagage,
Hungerzornig packt er eines, hebt sich krächzend mit der Beute —
Aufgeschreckt von diesem Krächzen, wachen auf des Trosses Leute.
Ahnten sie, was im Momente jetzt das deutsche Volk verlor?
Nein, sie rieben sich die Augen, legten sich auf's andre Ohr.

Teut.

Und der Vogel?

Bote des Wodan.

Der flog weiter, hungerzornig, manche Meile —
Endlich wo ein Schlänglein merkt er, stürzt hinab in Blitzeseile —

Teut.

Und das Päcklein?

Bote des Wodan.

Läßt er fallen —

Teut
(gespannt).
Wohin fiel's?

Bote des Wodan.

Im Pommerlande
Fiel's herunter und verlor sich ellentief im dichten Sande.

Teut
(freudig).

Und da liegt's nun?

Bote des Wodan.

Ja, da liegt's nun — klafterhoch schon deckt der Sand es
Und ein angeschwemmtes Erdreich, tief im Schoß des Pommerlandes.

Teut
(begeistert).

Auf!

Bote des Wodan.

Halt! — Hör' erst, was dir künden Walhalls Götter, die nicht lügen,
Von Verhängnissen der Zukunft, welchen Götter selbst sich fügen!

Teut.

Nun?

Bote des Wodan.

Nach mannigem Jahrtausend wird gebaut ein ländlich Gut
An der schicksalvollen Stelle, wo der Hort der Deutschen ruht.
Dieses Gutes Eigentümer gräbt dereinst nach einem Schatz
Nachts bei hellem Sternenscheine, just auf selbem Schicksalsplatz.

Teut.

Und der Mann?

Bote des Wodan.

Entdeckt das Päcklein —

Teut.

Welch ein Mann?

Bote des Wodan.

Ein Sonderling —
Sprudel-Tollkopf — doch nachdem er aufstibitzt das kleine Ding,

Wird er so gescheit, daß alles, alles, alles ihm gelingt,
Daß er Unerhörtes leistet, Ungeheuerstes vollbringt —

Teut.

Was? er wird den Schatz behalten für sich selbst und davon leben,
Statt dem ganzen deutschen Volk ihn ehrlich gleich zurück zu geben?
Was nützt selbst ein Gottverstand uns, wenn ihn einer hat in Pacht?
Wenn er nicht vor Gott und Menschen zum Gemeingut wird gemacht?
Sprich, wie ist der Ort geheißen? dies zu wissen würd' ich froh —

Bote des Wodan.

Varzin ist der Ort geheißen —

Teut.

Und der Mann?

Bote des Wodan.

Heißt so und so.
Eins noch weiß ich: zur Devise wählte dieser Mann den Spruch:
„Halte fest und gieb nichts wieder — Nunquam satis — nie genug!"

Teut.

„Halte fest und gieb nichts wieder?" Das ist dieses Mannes Spruch?
Armes deutsches Volk — das nenn' ich einen herben Schicksalsfluch!

(zornig aufwallend.)

Doch — zu finden werd' ich wissen diesen Herrn von Haltefest,
Der, was einmal er ergrapst hat, nimmer aus den Klauen läßt!

Traun, ihn selber mir ergrapf' ich, und ich schlepp' ihn vor's Gericht,
Daß er zitternd wie ein Dieb steht, ein entlarvter Bösewicht —
Werden seh'n, ob's nach dem Sprichwort „Richter in Berlin" noch giebt,
Und ob rächend sich bewähren die Devisen, die er liebt?
Volksanwalt sein will ich selber, und ich bring's zum Urteilsspruch:
Strafgeld: was vermag sein Beutel — „nunquam satis — nie genug!" —
„Halte fest und gieb nichts wieder!" — lebenslange Kerkerhaft! —
Warte, wart', dir jag' ich ab noch, was du diebisch aufgerafft!
Warte, warte, will nicht rasten, bis du, was des Volks, herausgiebst,
Und von dem, was du erst naschtest, einen Pangermanen-Schmaus giebst —

Bote des Wodan.

Walhallagenoß, was ereiferst du dich? vorgreifst du den künft'gen Geschicken!
Bereit ist, du siehst's, mein Wolkengefährt, dich dem irdischen Bann zu entrücken!
Die Zeit ist um für diesmal — komm —

Teut.

Ich komme! — Das eine bedrückt mich:
Daß einsam ich scheide — die Meinen zu seh'n vor dem Scheiden, es hätte beglückt mich.
Doch niemand ist hier. — Ei wie? Niemand?
(Er wendet sich ans Publikum, höflich die Mütze ziehend.)
Da sitzen ja Söhne des Teut noch!
O weh, schon fürcht' ich, daß eben der Wunsch, der vermessene Wunsch mich gereut noch.

Vergebung! Sie wissen, wie ängstlich ich bin, wie verschüchtert im Volke der Meinen.
Gewähren dem scheidenden Ahnherrn Sie, o Verehrte, den Wunsch nur, den kleinen:
Wenn empor ich nun schwebe im Wolkengefährt, und zum Fallen sich neiget der Vorhang,
Und Sie merken, daß jetzo zu Ende das Stück, so begleiten Sie meinen Emporgang
Mit unheilkündendem Zischlaut nicht — Sie wissen doch, was ich gelitten
Schon sonst durch meines geliebtesten Volks noch ein wenig barbarische Sitten —
Auch thäte mir's wahrlich von Herzen leid um den etwas empfindlichen Dichter,
Der sich für ein harmlos Scherzspiel hofft harmlos mild-lächelnde Richter —
Dies Letzte, Sie merken, ist improvisiert, ist ganz ohne Willen und Wissen
Des Dichters gestümpert; und wenn er mich hört, so stürzt er sich aus den Koulissen,
Und der zögernde Unglücks-Teut, er wird, wenn zum Scheiden er länger sich faul stellt,
Nach allem, was unter dem Volk ihm gescheh'n, auch zuletzt noch vom Dichter gemaulschellt! —
Ade denn, Verehrte! auf Wiederseh'n, wenn's den pangermanischen Schmaus giebt,
Und in sich der Eigner von Varzin geht, und das Päckchen, das heil'ge herausgiebt! —
Aufnimm mich jetzt, Goldwolkengefährt, mich zurück gen Walhall zu tragen!
Bin ich nur erst wieder bei Wodan dort, so will zum Gruß ich ihm sagen,
Ihm selbst und den Göttern und Helden zumal in Walhalls schimmerndem Saale,

Wenn kreisen die Krüge mit schäumendem Met beim leckeren himmlischen Mahle,
Will treulich berichten zum Willkommgruß, wenn nach neuester Kunde sie fragen,
Daß eben geschehn eine deutsche That, der Cherusker den Welschen geschlagen!
Deff' freuen sie herzlich sich alle sodann — in den Augen aufzüngelt's wie Flammen,
Sie heben die Krüge mit schäumendem Met und schlagen die Schwerter zusammen,
Und rufen im Chorus, daß Walhall bebt, ein markiges „Bravo, Germanen!"
Und Wodan lächelt mit hellem Gesicht, und spricht: „Was die Kühnsten nicht ahnen,
Geschehnis wird's, es gedeiht langsam, was die ewigen Mächte bereiten:
Germanische Kraft, titanisch gereift, wird ragen am Ende der Zeiten!" —
So tönt mir's dort. — Dann harr' ich des Tags, indessen die Zeiten verrinnen,
Der nieder mich ruft zum letzten Mal von Walhalls leuchtenden Zinnen.
Hurrah, Germania! Winkender Aar, ausbreite die tönenden Schwingen,
Und laß von Klängen der Zukunft mich, Aufschwebender, lieblich umklingen!

(Er betritt das Wolkengefährt, und indem die Beiden, ein Adler ihnen voran, emporschweben, erklingt im Orchester die Melodie der „Wacht am Rhein" oder eines anderen patriotischen Liedes.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

PT
2289
A1
1900
Bd. 2

Hamerling, Robert
Werke

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 11 05 03 09 016 1